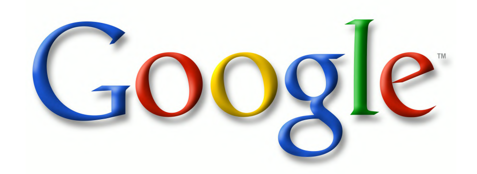
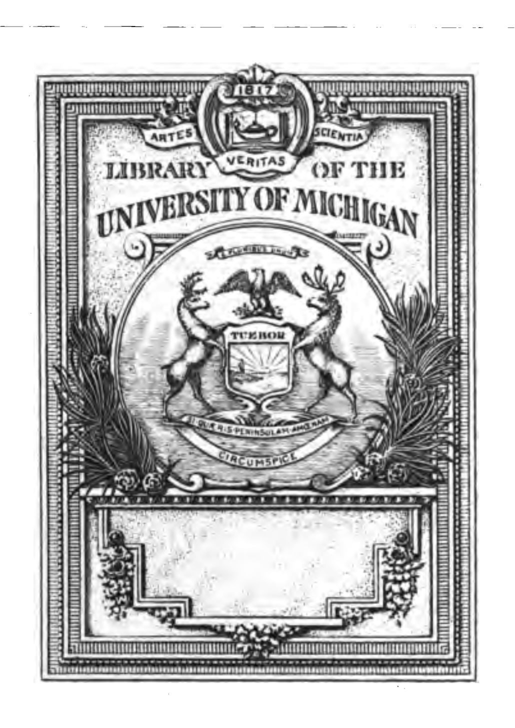

Google


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Lebensbilder

aus dem

Befreiungskriege.

Dritte Abtheilung.

Lebensbilder

aus dem

Befreiungskriege.

Hormayr zu Hortenburg, J.
= Josef, Freiherr von

Dritte Abtheilung.

(Zusätze und Berichtigungen.)



Jena,
Friedrich Frommann.
1844.

1.

Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Seite 3 — 10. — Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster. — Die Sagenzeit, die Urkundenzeit, die wechselnden Geschicke und die Männer seines Hauses. —

Die Lebensbilder aus dem Befreiungskriege haben zu manchem Irrthum einiger, übrigens geistvollen, vaterländischgesinnten und unpartheisamen Berichte critischer Institute den Anlaß gegeben, die selbe bei der leidigen Nullität der deutschen Memoiren=Litteratur, als den, seit langer Zeit gewichtigsten, Beitrag zur Zeitgeschichte erkannten. — Die eine Anzeige meinte, das sei keine strenge Biographie und genüge nicht von ferne den Gesetzen derselben?! Statt einer systematischen Lebens= und Hausgeschichte, die man wohl habe erwarten können, fänden sich vielmehr, nach eigenthümlicher Liebhaberei, „Noten ohne Text"?? — — Allerdings galt es einem, an Deutschlands Befreiung niemals verzweifelnden, inmitten der gräulichsten Geschickeswechsel ungebeugt und unaufhörlich an selber fortarbeitenden Staatsmann, mit welchem die Geschichte seines neu construirten Landes, des Königreiches Hannover, wie kaum irgend eines andern anfängt. — Es galt einem Manne, der schon seit Jahren in welfischer Erde den langen, geheimnißvollen Schlaf schläft und dem gleichwohl von gar keiner Seite irgend ein Erinnerungszeichen dankgerührter Liebe geworden ist, trotz der monumentalen Cholerine unserer thatenarmen Tage, die dem Cherusken Hermann ein Standbild setzen, für die vorgestrige Befreiung des deutschen

Nordwest, — dem Hanns Sachs für seine Schuhe und für seine Knittelreime, dem Perückenstocke Kreitmayer für sein pandektisches onus multorum camelorum und (o des schnöden Undanks!) in der langen Zeit, immer noch gar kein Denkmal dem ewigen Vater, für die Erschaffung der Welt!! — Neben dem, von den Lebensbildern wirklich entrichteten Zoll der Pietät gegen den Minister, Grafen Münster und gegen seine Bundes- und Kampfesgenossen durch Enthüllung vieler und großer, bisher unbekannter oder verkannter, von mehr als einer Seite mit der übelsten Laune verhehlter Verdienste, stellt sich doch der Hauptzweck denen, die Augen haben, um zu sehen und Ohren, um zu hören, anschaulich genug dar. — An eine plutarchische Schöpfung, an ein biographisches Kunstwerk ist hier auch nicht von ferne gedacht worden, noch hat daran gedacht werden können. — Münsters Lebensbild ist nur die Locomotive gewesen, eine Menge anderer Waggons daranzuhängen und in Train zu setzen, eine Menge Characterzüge, Thatsachen und Materialien der Vergessenheit zu entreißen, die sonst mit dem Verfasser in das, ihm nicht mehr ferne Grab, spurlos hinabgesunken wären.

Ehrliche Begeisterung — für das allgemeine deutsche, wie für die einzelnen vaterländischen Interessen, — Begeisterung für jede uneigennützige oder gemeinnützig schwunghafte Idee, — für jeden, sein Volk und seine Zeit erkennenden, ehrenden, sich ihnen muthig opfernden Character, — innige Freude, mit vollem Mund und Herzen loben zu können, was wirklich lobenswerth ist, dürfte den Lebensbildern eben so schwer abzusprechen, als irgend ein anderes als das rein geschichtliche Interesse unterzuschieben sein?? — Zeigt man ein solches, so wird die ruhige, mannhafte Erwiderung gewiß nicht lang auf sich warten lassen. — Aber (wie es leider gar häufig begehrt und hündisch wedelnd befolgt wird), aus jedem *post* hoc und *praeter* hoc, immer ein *per* hoc und *propter* hoc zu escamotiren, — Palmen und Lorbeern zu reichen, wo Brennesseln und Disteln gebühren, — die vor Augen liegenden ungeheuren Omissions- und Commissionssünden und die Gnomenwelt der winzig Klei-

nen in allem Großen und der Großen in allem Kleinen mit den narkotischen Wässern des Morgenlandes, statt mit aristophanischer Lauge zu besprengen, — die Verkaufung und Verknechtung an das Fremdlingsjoch, die blutige Verfolgung der getreuen Vaterlandssöhne (vor dem Sturze des Zwingherrn aus Eigennutz, nach seinem Sturz aus Ingrimm der Beschämung), nur ganz lose, leise, mit Sammthandschuhen anzufassen, — die Apotheose des alleinseligmachenden passiven Gehorsams (Wilhelm oder Hieronymus, Ferdinand oder Joachim, Carl oder Joseph, tout même chose!) und wie in den bons vieux tems der Sedeztyrannen, Verpönung von Allem, „was von den Allerhöchsten Vorfahren oder Dero *ministris*, etwa *sinistras opiniones* erwecken könnte," — Götzendienst gegen die wächserne Nase einander aufhebender Gemeinplätze, wie Legitimität und fait accompli, urkundliches Recht, geschichtlicher Boden, Stabilität, — und doch etwa wieder mit jedem neuen Regenten, ein neues Staatsrecht?? — das gäbe allerdings Todesbilder, aber keine Lebensbilder.

„Die Zeit, — die Cultur der Menschheit kennen keinen absoluten „Gränzpunkt. — So wollen auch Wir das Gebäude unseres deut„schen Bundes für heilig, aber nie für geschlossen, nie für ganz „vollendet achten," — lautete am 11. Novbr. 1816 der erste, vorzüglich durch seine treue, folgerechte Aus- und Durchführung unvergeßliche Präsidialvortrag des höchst ehrenwerthen Grafen Buol-Schauenstein. — Dieser Geist ist wahrhaft „correct," denn er geht durch's ganze Weltgebäude. — Er schwebe unverbrüchlich über allen Deutschen! — Ihm huldigten auch die Lebensbilder, ehrerbietig und getreu.

In den oben erwähnten Anzeigen derselben wurde ferner gesagt: aus der antediluvianischen Mythenzeit des Hauses Münster, aus dem gothischen Portal des mit tausendjährigen Ahnenbildern geschmückten Ritterhauses, aus dieser mittelalterlichen Sumpf- und Nebelregion, trate man glücklicher Weise schnell wieder auf den festen Boden der Geschichte.

Nordwest, — dem Hanns Sachs für seine Schuhe und für seine Knittelreime, dem Perückenstocke Kreitmayer für sein pandektisches onus multorum camelorum und (o des schnöden Undanks!) in der langen Zeit, immer noch gar kein Denkmal dem ewigen Vater, für die Erschaffung der Welt!! — Neben dem, von den Lebensbildern wirklich entrichteten Zoll der Pietät gegen den Minister, Grafen Münster und gegen seine Bundes- und Kampfesgenossen durch Enthüllung vieler und großer, bisher unbekannter oder verkannter, von mehr als einer Seite mit der übelsten Laune verhehlter Verdienste, stellt sich doch der Hauptzweck denen, die Augen haben, um zu sehen und Ohren, um zu hören, anschaulich genug dar. — An eine plutarchische Schöpfung, an ein biographisches Kunstwerk ist hier auch nicht von ferne gedacht worden, noch hat daran gedacht werden können. — Münsters Lebensbild ist nur die Locomotive gewesen, eine Menge anderer Waggons daranzuhängen und in Train zu setzen, eine Menge Characterzüge, Thatsachen und Materialien der Vergessenheit zu entreißen, die sonst mit dem Verfasser in das, ihm nicht mehr ferne Grab, spurlos hinabgesunken wären.

Ehrliche Begeisterung — für das allgemeine deutsche, wie für die einzelnen vaterländischen Interessen, — Begeisterung für jede uneigennützige oder gemeinnützig schwunghafte Idee, — für jeden, sein Volk und seine Zeit erkennenden, ehrenden, sich ihnen muthig opfernden Character, — innige Freude, mit vollem Mund und Herzen loben zu können, was wirklich lobenswerth ist, dürfte den Lebensbildern eben so schwer abzusprechen, als irgend ein anderes als das rein geschichtliche Interesse unterzuschieben sein?? — Zeigt man ein solches, so wird die ruhige, mannhafte Erwiderung gewiß nicht lang auf sich warten lassen. — Aber (wie es leider gar häufig begehrt und hündisch wedelnd befolgt wird), aus jedem *post* hoc und *praeter* hoc, immer ein *per* hoc und *propter* hoc zu escamotiren, — Palmen und Lorbeern zu reichen, wo Brennnesseln und Disteln gebühren, — die vor Augen liegenden ungeheuren Omissions- und Commissionssünden und die Gnomenwelt der winzig Klei-

nen in allem Großen und der Große n im allem Kleinen mit den narkotischen Wässern des Morgenlandes, statt mit aristophanischer Lauge zu besprengen, — die Verkaufung und Verknechtung an das Fremdlingsjoch, die blutige Verfolgung der getreuen Vaterlandssöhne (v o r dem Sturze des Zwingherrn aus Eigennutz, n a ch seinem Sturz aus Ingrimm der Beschämung), nur ganz lose, leise, mit Sammthandschuhen anzufassen, — die Apotheose des alleinseligmachenden p a s s i v e n G e h o r s a m s (Wilhelm oder Hieronymus, Ferdinand oder Joachim, Carl oder Joseph, tout même chose!) und wie in den bons vieux tems der Sedezityrannen, Verpönung von Allem, „w a s v o n d e n A l l e r h ö c h s t e n V o r f a h r e n o d e r D e r o *ministris*, e t w a *sinistras opiniones* e r w e c k e n k ö n n t e,“ — Götzendienst gegen die wächserne Nase einander aufhebender Gemeinplätze, wie Legitimität und fait accompli, urkundliches Recht, geschichtlicher Boden, Stabilität, — und doch etwa wieder mit jedem neuen Regenten, ein neues Staatsrecht?? — das gäbe allerdings T o d e s b i l d e r, aber keine L e b e n s b i l d e r.

„Die Zeit, — die Cultur der Menschheit kennen keinen absoluten „Gränzpunkt. — So wollen auch W i r das Gebäude unseres deut„schen Bundes für h e i l i g, aber nie für g e s c h l o s s e n, nie für ganz „v o l l e n d e t achten,“ — lautete am 11. Novbr. 1816 der erste, vorzüglich durch seine treue, folgerechte Aus- und Durchführung unvergeßliche Präsidialvortrag des höchst ehrenwerthen Grafen Buol-Schauenstein. — Dieser Geist ist wahrhaft „c o r r e c t,“ denn er geht durch's ganze Weltgebäude. — Er schwebe unverbrüchlich über allen Deutschen! — Ihm huldigten auch die Lebensbilder, ehrerbietig und getreu.

In den oben erwähnten Anzeigen derselben wurde ferner gesagt: aus der antediluvianischen Mythenzeit des Hauses Münster, aus dem gothischen Portal des mit tausendjährigen Ahnenbildern geschmückten Ritterhauses, aus dieser mittelalterlichen Sumpf- und Nebelregion, trete man glücklicher Weise s c h n e l l wieder auf den festen Boden der G e s c h i c h t e.

Stets eingedenk des: imperium iis solummodo artibus retinetur, quibus initio partum est, hat der Verfasser in unserer Zeit, wo die zwar nicht Antiken, aber Antikischen, alles in ihren Kram Taugende verjüngt, geschmückt, bemäntelt, gerechtfertigt und über Alles Maaß gepriesen wissen wollen, manches unumwundene Wort gesprochen über diejenigen, welche glaubten zu Allem geboren zu sein, ohne Etwas zu verdienen, die einst das: si non, *non* und den *Primus* inter *pares* eben so scharf im Aug und Ohr hatten, wie jetzt etwa das Aufrauschen der Flügelthüren und den Wink zum Defiliren, zum Krümmen und Bücken? — In der Aristokratie der Waffen durch das Pulver, durch die Zeit, durch's gesammte Volk, im großen Grundbesitze durch die eigene schlechte Wirthschaft und durch die Nivellirungskünste der Fürsten, — in der Geldmacht durch den dritten Stand und durch beschnittene und unbeschnittene Juden längst überflügelt, sanken sie zum Theil durch eigne Schuld! — Aber darum möchten Wir ein so edles als nöthiges Gewicht in der großen Staatsmaschine weder bei Seite geworfen, noch verringert wissen. Darum haben Wir es doch noch nicht so weit gebracht, den Ruhm zu verachten und beim Anblick wolkennaher Burgen und altergrauer Rittermale und der nicht selten erhebenden und rührenden Geschicke großer Familien, wie der Ritter von Lang, am heldenreichen Stamm von Freyberg nichts interessant zu finden, als daß der Domherr Christoph sechs Centner wog, an den Syrgenstein, daß sie einen eignen Brief darüber hatten, sich mit Ypsilon zu schreiben und aus den Schwelchern, daß Herr Christoph aus der unseligen Türkenschlacht in Krabaten, bis Landshut gelaufen und dort noch mitten in der Stadt jämmerlich lamentirt habe um Hülfe gegen die ihm nachsetzenden Türken! — Tritt uns auch das: heroum filii noxae gar oft in Vor- und Mitwelt entgegen, bleibt zum Troste dem: fortes creantur fortibus et bonis sein Anrecht immer noch häufig von Geschlecht zu Geschlecht. — So bleibt auch merkwürdig und in der Staats- und Rechtsgeschichte folgenreich, der im Eingange der Lebensbilder angeregte Unterschied zwischen dem süddeutschen, durchaus landsässigen,

zwischen dem mitteldeutschen, meist mittelbaren Adel und zwischen der ächt germanischen Urfreiheit des Mannes und des Erbes in Nordwest. — Wer würde im Bild eines Edelgeschlechtes, die wirklich im Volksmund und sei es in alten Wiegenliedern schwebenden Sagen desselben vergessen? Was aus der ältesten Periode vom Hause Münster angeführt wird, ist so plausibel, als wenig dergleichen. Wie die wälschen oder jüngeren Welfen durch das Billungisch-Nordheimisch-Supplinburgische Erbe in Niedersachsen vorherrschend werden, mit Heinrich dem Stolzen und seinem Sohne, dem Löwen, da beginnt schon die Urkunden-Zeit der Münster — und welche Gallerie romantischer Bilder gewährt nicht ihr und der verwandten Scheele langer, hartnäckiger Kampf um die Freiheit gegen die Bischofsmacht von Minden, Münster und Paderborn und im wechselnden Bunde für und gegen die nicht minder freiheitsstolzen Friesen.

Den Aristokraten wird heut zu Tage der Stolz auf ihre geschichtlichen Wurzeln weit öfter vorgeworfen, als anmuthigen Weibern der Stolz auf die eben so zufällige, eben so wenig verdiente Schönheit, als dem Kaufmann, der Stolz auf seinen, oft durch unsaubere Glücksverbesserungen zusammengelötheten, oft wie jenes Traumbild von Erz auf thönernen Füßen beruhenden Reichthum! —

Trotz jener glänzenden Thatsachen aus der Urgeschichte der Münster hätten, denn —

Ein edler Sinn faßt edle Bilder auf,
Ein schmutz'ger, schmutz'ge! —

— die Libelle des Herzogs, Carl von Braunschweig, das Haus Münster gar zu gerne als ein neugebackenes Emporkömmlingsgeschlecht hingestellt, als sei es nur während des Reichsvicariates zu einer, unter der wahrhaft historischen Aristocratie von jeher über die Achsel angesehenen Standeserhöhung, zur Grafenwürde emporgekommen. Gerade die Grafenwürde ward von solchen uralten, urfreien Dynasten meistens verschmäht. Sie zogen und ziehen es vor, sich „Herren" zu nennen. Das waren sie von Gottes Gnaden, so gut, als ihre Fürsten gar spät Landesherren und zuerst

aus Bonapartes Gnaden 1806 „Souveraine" geworden sind! — An der Reichsvicare, oder an des Kaisers nagelneuem Grafenbrief roch ihnen das Wachs noch zu frisch und am neuen Grafenwappen die Farben. — Folgendes ist Alles, was die erbauliche Carlistische Literatur, namentlich die Schandschrift: — *Charles d'Este* ou trente ans d'un Souverain, über das uralte, um die Welfen in alter und neuer Zeit hochverdiente Haus Münster zu sagen weiß: (Seite 13, Nro. 8. II.)

„*Le ministre actuel de Hannovre, comte de Munster*, fut élevé à la dignité de *comte* le 27 juin 1792, par l'électeur de Bavière, en sa qualité de vicaire de l'empire, contre le paiement de 1,500 florins légers, ainsi que les enfans de son frère aîné Georges — Werner — Thierry de Moenster — Muein — Hoevel. Ils prirent le nom de Munster." (!!)

„Schloetzer raconte dans sa correspondançe, ou dans ses notices politiques, une aventure qui arriva un jour à ce dernier Von Monster. Il avait vécu à Munster, s'y etait permis une inconvenance envers une personne de distinction (un enfant de famille), et avait été obligé de quitter Munster subitement. On envoya plusieurs officiers sur les traces de M. de Münster, ils trouvèrent le voyageur dans une auberge à peu de distance de Münster, lui firent donner une correction, dont il fut obligé de donner quittance et lui permirent alors de continuer son voyage avec le cu tout meurtri."

Wer alle Achtung für die Fürsten= oder Adels=Würde für immer in sich austilgen will, der hat nichts Anderes zu thun, als jenes Pasquill zu lesen, wie der Enkel so edler Ahnen sich selber und oft ohne alle Noth, ohne Zweck, bloß vom Geist der Lüge und einer wilden türkischen Gewaltthätigkeit gejagt und getrieben, im Kothe gewälzt, zu welchen Diensten sich seine Adeligen herbeigelassen, Dienste, die nur allenfalls im Serail ihr Gegenstück finden und durch nichts gemildert werden können, als durch den Schwung der Unverschämtheit und Albernheit solcher Duodez = Männlein. — Einer derselben entblödete sich nicht, „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle" (3. Febr. 1828. Seite 338), an Münster zu schreiben:

„Le bonheur inoui et immérité, qui poursuit communément de sa faveur avec le plus de persistance, ceux *que la nature a traités en marâtre sous le rapport de l'intelligence*, vous a, M. le ministre de cabinet, *fait perdre la tète au faîte des grandeurs où vous vous êtes si facilement élevé.* — Je n'entends pas parler ici de l'orgueil dont vous êtes bouffé, et qui depuis long-temps vous a fait haïr comme la peste par les Hanovriens, et vous a rendu ridicule parmi les étrangers. — — — — Je ne vous parle ici, M. le ministre de cabinet, que du pamphlet imposteur et impudent, au moyen duquel vous avez ajouté à vos qualités haïssables, celle de *libelliste effronté!* S'il fallait louer quelque chose dans ce vil libelle, ce serait assurément cette unique circonstance, qu'il a dévoilé au monde, *la lâcheté et la fourberie de votre caractère.* — — — — — — — — — Quoique la plupart de mes camarades soient d'avis, *que V. Ex. ne vaut pas un coup de poudre*, je vous offre mon appui dans cette circonstance, *en vous provoquant au pistolet*, et j'attends votre décision pour savoir où et quand j'aurai le plaisir de vous rencontrer!! —“

Das Urtheil darüber mag Mit- und Nachwelt überlassen bleiben. Wir haben durch manche Sünde verdient, daß die Enkel erfahren, welch stechendes Ungeziefer nach dem großen Ungewitter aus dem noch dampfenden Schlamm sich hat emporschwingen können? —

2.

Seite 11. 12. **Die Zeiten Josephs II. und Catharinas. — Josephs merkwürdiges Schreiben an Friedrich Wilhelm von Preußen am Vorabende des Türkenkrieges. — Die auswärtige Politik von Brandenburg-Hohenzollern. — Die auswärtige Politik Habsburgs vom Anbeginn bis zu seinem völligen Erlöschen, erst im spanischen, dann im deutschen Zweige. — Übergang an das neue Kaiserhaus Lothringen-Vaudemont.**

„Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen", — dieses beißende Wort schließt die Darstellung der Theilung Polens in Johannes Müllers „vierundzwanzig Büchern allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit." — Diese Moralität hatte sich aber auch noch anderwärts hinreichend in's Licht gestellt. — Der große Peter und sein Enkel Peter II. waren auf zweideutige, Peter III. (wie nachmals sein Sohn Paul) auf höchst unzweideutige Weise vom Leben geschieden, ein Regent, Biron ist in schwerer Haft, der andere Anton Ulrich von Braunschweig in einer Wüste des äußersten Nordens, Anna als Gefangene gestorben und verdorben, der junge Kaiser Ivan war 24 Jahre im engsten Kerker auf Schlüsselburg, bewacht von Officieren, die Befehl hatten, nie mit ihm zu reden und beim ersten Befreiungsversuch ihn zu ermorden, was auch geschah, — „die Würde der Frauen" durch Elisabeth,

durch die erste und (trotz ihrer sonstigen Größe) auch durch die zweite Catharina eben nicht erhoben (Theresia schrieb an Elisabeth, mit Lächeln und Achselzucken; ein Brief an Catharinen aber brachte immer die übelste Laune und Krämpfe.), — die Griechen unaufhörlich aufgewiegelt und immer wieder verlassen. — Nach dem Meuchelmord an dem letzten Wittelsbacher in Schweden, an Carln XII. in den Laufgräben vor Friedrichshall, wiederum ein Wahlreich, wilder Partheizwist, in Horns und Brahes edlem Blute getränkt, — trübe Successionsverhältnisse, — Gustav III. bei einzelnen herrlichen Eigenschaften, ein Feind und Spötter der Tugend, — seine vortrefflich eingefädelte und ausgeführte Revolution vom August 1772, so gut ein bloßes Werk der Gewalt, als jede jacobinische, — die Mörderhand ihm schon lange vorausgezeigt, längst vorausgeweissagt. — Die nur sieben Monate ältere Serails-Revolution in Copenhagen, — (Juliane gegen Caroline Mathilde) mußte allen Legitimitäts-Petrefacten ein nicht geringeres Ärgerniß sein, als späterhin die Vaccination einer neuen spanischen Dynastie, eingefädelt durch den älteren Godoy, vollendet durch den jüngeren Bruder Don Manuel, nachmals Alcudia und Friedensfürst. — In Italien, selbst in dem wetterwendischen Turin, tiefe Ruhe, seit der Sohn den Vater eingesperrt, der sich in den eignen Stricken gefangen und dem Niemand mehr traute. — Im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, ein ziemliches Mäßlein der Octav-Sedez- und Duodez-Tyrannen und (wie die Lebensbilder sich wahrheitstreu ausdrückten) gar häufig eine das Mark des Landes auffressende orientalische Verschwendung und Verprassung, — grausame Jagdwüthriche, einige boshafte Narren, nur leider, weder von den Reichsgerichten noch de facto in dieser Eigenschaft anerkannt, — ein mit Eigenthum, Freiheit und Leben willkürlich schaltendes Minister- und Kanzler-Vezirat, jene auch allmächtige und unentbehrliche Judenherrschaft, die an der Karre, unter den Staupbesen, oder im eisernen Käfigte endigte, der von den empörendsten Umständen, nicht etwa bloß gegen den wehrlosen Landmann und Bürger, sondern auch gegen edle Geschlechter begleitete Seelenverkauf auf alle möglichen, fremden Schlacht-

selber, in ost= und westindische Pestlüfte oder gegen die junge Freiheit Amerikas, jene bodenlose Maitressen= und Bastardenwirthschaft, deren Bild der populärste und tugendhafteste deutsche Dichter uns zu guter Letzt am Vorabende der französischen Revolution, in Kabale und Liebe treu und wahr vor Augen gestellt hat. — — In Portugal, in Dänemark, in Großbritannien, anhaltender und zeitlicher Wahnsinn am Steuer der obersten Gewalt. — Zuvörderst in dieser letzten Heimath des Rechts und der unumwundenen Wahrheit, Kämpfe um die Regentschaft bei zeitlicher Gesichts= und Geistesschwäche, — Polen in blutiger Anarchie durch Catharina, die die Republik in Frankreich (freilich nur mit Mund und Feder), auf's Heftigste bekämpfte und ihren bitterlich gehaßten, aber fort und fort geschmeichelten Nachbar, jenen Gustav, ohne Unterlaß dagegen hetzte, die aber in Polen die tollsten Jacobiner wider das Königthum unterstützte und auf sich als Beschirmerinn der respublica resurgens, Münzen schlagen ließ! Gegen die ottomannische Pforte alles Schamgefühl bei Seite gesetzt, die wichtigsten Provinzen, mitten im Frieden, in Folge einer einfachen Erklärung durch Potemkin besetzt und einverleibt, — 30,000 der Huldigung widerstrebende Tartaren mit Weib und Kindern eingefangen und kalten Blutes niedergemetzelt, — der blitzesschnell durchfahrenden Kaiserinn eine Menge neu aufgeblühter taurischer Dörfer mit kräftiger Bevölkerung gezeigt, während ihrer Tafelzeit und Nachtlager, rasch auf Eilwagen weiter geführt und am anderen Morgen in anderer Gegend wieder aufgeschlagen, ebenso dieselben Truppen in verschiedenen Uniformen mehrmals gemustert und bewundert, — welcher Muthwille des Favoritismus, welche Selbstverspottung des Despotismus!? offene Meutereien wider den Großherrn in allen drei Welttheilen angezettelt — darauf von Seiten des verbündeten Oesterreichs, ein ebenso ungerechter als unpolitischer Krieg, ohne vorherige Kriegserklärung, — am 8. Febr. 1788, am Tage, wo Herbert die Kriegserklärung in Stambul überreicht, schon die Gränze allerwärts überschritten, die Türken überfallen, — ein lange gekarteter Plan, am frühen Morgen durch einen Handstreich die Hauptfestung Belgrad zu

überrumpeln durch die Schneesturmnacht vereitelt, die Truppen auf den Flößen in der Finsterniß Belgrad vorübergeführt und Alvinzys Entschuldigung mit dem dicken Nebel, von den dummen Moslims dennoch als baare Münze genommen, — — ein Committé der mißvergnügten Ungarn, ein Committé des rebellischen Brabant, ganz ungenirt in Berlin und preußische Officiere an der Spitze der belgischen Patrioten, — überall ein stummes Sehnen nach Umwälzung, am meisten in den geistlichen Staaten und in den Freistaaten — und noch eingefleischter und heller in den höheren Ständen, als im Volk, — ein ewiges Bavardiren von Gleichgewicht, wie zum Hohn der allseitigen, unaufhörlichen Störung desselben und ein bald taubstummer, bald frechposaunender Krieg Aller wider Alle, daß Hobbes und Machiavell es gar nicht besser verlangen konnten und das berühmte Buch de cive, wie das noch berühmtere und befolgtere vom principe, Abschnitt für Abschnitt, ihre, kaum so vollständig erwartete Erfüllung fanden.

In dieses Krankheitsstadium des Staats- und Völkerrechtes fällt nachstehendes, in mehr als einer Hinsicht merkwürdige, Schreiben des eben zu seinem Heer an Ungarns Südostspitze abgehenden Joseph II. an Friedrich Wilhelm II. über des Letzteren Versuch einer Vermittlung zwischen dem Wienerkabinet und dem Divan:

Monsieur mon frère! — C'est avec le plus grand regret que je me vois forcé, de prier Votre Majesté de renoncer à être mediateur dans les differends survenus entre moi et la Porte Ottomane.

L'épée est tirée, et certes elle ne rentrera pas dans le fourreau, que je n'aie obtenu pleine satisfaction, et que je ne sois rentré en possession de ce qu'on a enlevé à ma maison.

Votre Majesté est monarque, et dans cette qualité elle n'ignore pas les droits de la *royauté*. Mon entreprise contre les Osmanlis, est-elle donc autre chose qu'une tentative *légitime pour rentrer en possession de provinces, que les temps et les événemens malheureux ont détachées de ma couronne?*

Les Turcs, et peut-être ne sont-ils pas les seuls, ont pour

maxime *de reprendre dans des temps opportuns*, ce qu'ils perdirent dans des temps de malheurs; pourquoi n'userais-je pas de représailles?

La maison d'*Hohenzollern*, pour arriver au point d'élévation où elle se trouve, a-t-elle usé d'autres principes? Albert de Brandenbourg consulta-t-il la convenance des Etats voisins, lorsque'il *arracha le duché de Prusse à l'ordre dont il faisait partie?*

Feu votre oncle ne prit-il pas à ma mère *la Silésie*, dans un moment où, entourée d'ennemis, elle n'eut d'autre soutien, que la grandeur de son âme et l'amour de son peuple?

Qu'ont donc faits ces cabinets qui prônent tant aujourd'hui leur équilibre européen? Quel équivalent ont-ils donné à l'Autriche pour les possessions *qu'elle a perdues dans le cours de ce siècle?*

Mes prédécesseurs ont été forcés de céder l'Espagne lors de la paix d'Utrecht, les royaumes de *Naples* et de *Sicile* par celle de Vienne quelques années plus tard, *Belgrade* et la *Silésie*, ensuite *Parme, Plaisance et Guastalla* par la paix d'Aix-la-Chapelle, et un peu avant, Tortone et une partie de la *Lombardie.*

Et, durant ce siècle de pertes, l'Autriche a-t-elle faite quelque acquisition importante? Il est vrai qu'elle eut sa part de la *Pologne*, mais la Prusse en eut *meilleure portion que moi.* J'espère que mes motifs pour faire la guerre à la Porte paraîtront concluans à Votre Majesté; qu'elle ne méconnaîtra pas la légitimité de mes prétentions, et qu'elle ne sera pas moins mon ami, quand même je *germaniserais quelques centaines de milliers d'Orientaux.*

Votre Maiesté peut être sûre, au reste, que dans les mêmes circonstances j'admettrai même *contre moi* les principes, que je professe aujourd'hui.

Je me recommande à la continuation de votre amitié, et suis avec beaucoup d'estime

De Votre Majesté, l'ami et bon frère

Vienne ce 12. Janvier 1788. (Signé) *Joseph.*

Dieses durch seinen ziemlich trockenen Ton in den Jahrbüchern der Diplomatie seltene Handschreiben ist sehr merkwürdig durch die Zuversicht, mit welcher es sowohl staatsrechtliche Ansichten, als geschichtliche Thatsachen, als Axiome verkündet, die (wiewohl ewig wiedergekaut), sich doch nur blinden Nachbetern und Unwissenden, als bequeme Gemeinplätze und allen Füßen gerechte Marktschuhe zeigen. Bei ungehemmter, näherer Beleuchtung aber treten sie unter ganz andern optischen Winkeln hervor.

Die Quintessenz und der Humor dieses Josephinischen Handschreibens ist eigentlich nur eine Wiederholung eben jener stereotypen Phrasen, verbreitet durch unzählige Compendien, von den Jesuiterzeitungen und Schulbüchern in den Vorspielen des 30jährigen Krieges bis auf manche heutige Artikel der Augsburger allgemeinen Zeitung gegen Preußens Hegemonie und gegen dessen stündlich bevorstehende Verschluckung aller Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der bückeburgischen, waldeckischen, braunschweigischen und (sogar im Angesichte des Befreiers Herrmann, des Cherusken), der detmoldischen, östlicher aber der reussischen, bernburgischen und Köther-Nationen: die so unermüdet wiederklangen, daß mancher herzgute deutsche Michel, der schon im Anfange des bekannten „Credo“ einschlief, beim Verhallen desselben die letzten Klänge unwillkührlich nachmurmelte, denn der Mensch ist ein zweifüßiges, federloses und nachahmendes Thier, auf welchen letzteren Vorzug schon oft und mit vielem Erfolg gerechnet worden ist.

Gegen den Grundtext jenes Schreibens: wie Du Mir, so Ich Dir, — was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, — mit welchem Maße Du einmissest, mit dem wird Dir wieder ausgemessen werden, — läßt sich freilich wenig einwenden, desto mehr aber gegen die Voraussetzungen und geschichtlichen Thatsachen, die sich eigentlich in folgende Hauptpositionen auflösen.

„Die Geschichte des Hauses Zollern-Brandenburg ist im Grunde „nur ein fortgesetzter Knäuel von Illegitimitäten, — von Be„raubung derjenigen, zu deren Schutz und Schirm es verpflich-

„tet war, — eine Reihe, die mit der Burghut von Nürnberg beginne, „mit der Säcularisation Preußens und mit dem Überfall Schlesiens „fortsetze und mit dem deutschen Entschädigungsgeschäft endige."

Wie ganz anders das Haus Habsburg?? Alle Fürsten desselben, vom ersten Rudolph an, hatten nach den Angaben der heimischen Zeitbücher des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, lauter Licht- und gar keine Schatten-Seiten. Sie waren alle ganz: Uneigennützigkeit, Entsagung, Aufopferung und es ist nur zu beklagen, daß bei ihren unzähligen, vorsündfluthischen, ja präadamitischen Ansprüchen auf die alten und noch unentdeckte Welten, so gar keine Ader von Ehrgeiz, oder Vergrößerungsbegierde in ihnen gewesen sei und dennoch leider sei ihnen gar oft das Gegentheil vorgeworfen worden, da sie doch immer und überall das pure klare Recht für sich gehabt hätten, wornach alle, die irgend ein vermeintliches Recht gegen sie vertheidiget, lauter Usurpatoren, beutegierige Angreifer und freche Rebellen gegen ihre prädestinirte göttliche Befugniß gewesen seien!

Was nun die Nürnberger Burghut und Schirmvogtei betrifft, so verlieh schon der Barbarossa derlei Castellanien, Burggrafschaften und Schirmvogteien mit der berichtigenden Randglosse: „ad defendendum, non ad exspoliandum": — ein helles Zeichen, wo damals schon, in noch voller Mannskraft des Kaiserthums, die Regel und was die Ausnahme gewesen? — Die Stauffen (aus der Lombardei her), den Städten höchst abgeneigt, überließen sie gar zu gern der Übermacht der nahen Bischöfe und dem Übermuth ihrer eignen Stadtvögte, Burggrafen und Hauptleute. — Gerade Stauffisches Eigen, zu ansehnlichem Abenbergisch-Meranisch-Plassenburgischem Erbe kommend, consolidirte die schwäbischen Zollern im Frankenland. — In vielverzweigte weitaussehende Handelsentwürfe versenkt und im festen Wahne, des Eisens immer gewiß zu sein, so lange das Gold nicht fehle, vernachlässigte die gewaltige Noris nicht selten die unangenehm verwickelnden Territorialrücksichten. — Deßhalb blieb dennoch: „Nürnberger Witz immer vor Straßburgs Geschütz und trotz Venediger Macht und Augsburger Pracht, ging Nürnberger Hand

weit durch alles Land.“ — Wo so gesägt wird, giebt's freilich allerlei kleine, mittlere und große Späne des ungleichen und wetterwendischen Glückes. — Die Hüter des Nürnberger Reichswaldes von S. Lorenz, die Waldstromer, sind eben noch im mittleren bürgerlichen Glück, die alten Stromer. Die Waldhüter von S. Sebald haben es etwas weiter gebracht. Sie sind jetzt Könige von Preußen. — Kam's den Städtern zu arg, so trafen sie's wohl auch, sprichwörtliche Helden weidlich durchzuklopfen, wie den Albrecht Achill beim Pillenreuther Fischzug. Beim Ankauf der Brandenburger Mark, die Wittelsbach und Luxemburg auf gleich liederliche Weise vergeudeten, roullirte nicht wenig Nürnberger Geld. Aber was Nürnberg etwa in der Fraisch und sonst an Land und Leuten durch seine Burggrafen verloren, das verschwindet gegen den schönen Antheil aus der Beraubung Wittelsbachs im landshutischen Erbfolgekrieg, der Nürnberg von ferne nichts anging, aus dem es aber doch Hersbruck, Lauf, Altorf, Hohenstein, Reicheneck, Pezenstein, Stierberg, Heimburg, Grünsberg, Deinschwang, Velden, Haasenfeld und die Vogteien über Weissenohe, Engelthal und Gnadenberg davontrug. — Nie erging ein ungerechterer Spruch. Zerfleischenderer wüthete niemals ein Spruch in dem Erbe deutscher Fürstenhäuser. — Aber wenn der höchst liebenswerthe und romantische Max Geld sah, Geld, das ihm immer und ewig fehlte, stieg die liebenswürdige Romantik noch über den Gipfel: — christliche und unchristliche Liebe, türkische oder spanische Piaster, — wahre Nächstenliebe, was ihm nur zunächst lag, alte Goldgulden oder neue Joachims- und Haller-Thaler, oder ganze Fuder von Meraner Etschkreuzern, oder ungarische Dukaten von den theuren Fuggern und den verschwägerten Thurzos.

Auf dem Mißbrauch des Schutz- und Schirmrechtes beruhte mitunter der Bestand und Flor ganzer Dynastien. Nicht zu erwähnen der Gonfalonieris so mancher welschen Staaten und Städtchen, ging z. B. alle Macht des Görzisch-Tyrolischen Hauses viel weniger aus dem Andechsisch-Tyrolischen Erbe hervor, als aus den Übergriffen in den Schirmvogteien von Trient, Brixen, Chur, Aquileja, zum Theil

auch Salzburg. Die entsetzlichsten Bündnisse wurden hiezu nicht verschmäht, selbst mit Ezzelin, dem Sohn der Hölle und mit den schrecklichen Führern der in den italienisch-französischen Fehden herrenlos gewordenen Rotten. — Urkundlich ist, wie die ältesten Habsburger die Vogtei über ihre eigenen Leute, über Muri, über die Waldstädte geübt, daß die Letztere ihnen durch königliches Machtwort abgenommen werden mußte. Durch solches Treiben wurde Graf Rudolph (nachher König) noch in den 30ger Jahren seinem eigenen Hause tödtlich verhaßt, von seiner Mutter Bruder enterbt und zweimal in den kirchlichen Bannfluch gethan. — Als eben dieser Rudolph im neunten Jahr seiner Königsmacht und im vierten seines Sieges über Ottokar, den herrlichen Nachlaß der Babenberger, ohne mindesten Rechtstitel seinen Söhnen gab (denn wer hatte unter den glorreichen Leopolden den Namen Habsburg, oder Kyburg, an der Enns oder March gehört?), hatte der so listige, als tapfere und hochgesinnte Fürst, eine andere Wendung der Dinge vorhinein fast unmöglich gemacht. Fast ein Drittheil des Landes hatten die, seit der Eroberung über die Ungarn, hier die ersten convertirenden, cultivirenden und colonisirenden, bayerischen Kirchenhäupter von Passau, Freysing, Regensburg, und Salzburg. — Sie eilten all ihr herrliches Kirchengut den Söhnen Rudolphs entgegenzutragen, ehe diese noch das Land hatten, das ihnen nun nicht mehr entgehen konnte. Und welches war der Lohn ihrer Hingebung? Alle wurden sie wegen dieser Besitzungen von der Reichsstandschaft allmählig verstoßen. In der Entwicklung der Verhältnisse Bayerns wird sich zeigen, wie es, insonderheit Passau durch Joseph II. erging? — Die Kaiser erfüllten früher und später den Fürstenrath mit österreichischen Cavalieren, duldeten aber keine Reichsstände bei sich. Die, so sie heute erhoben, die Rogendorf-Gundersdorf, Wolkenstein, Polheim, Eggenberg, Schaumberg, Dietrichstein, Arco u. v. a. wurden eximirt, Österreich übernahm ihren Anschlag in der Matrikel, behandelte sie, wie jeden andern Unterthan, nöthigte sie zur Unterwerfung. — Von dem allen wurde wenig gesprochen, oder es war längst vergessen! Aber als Preußen 1796 in Fran-

ken dasselbe that, was die schwäbisch-österreichischen Behörden in der schwäbischen Landvogtei, in Burgau, in Nellenburg, in der Ortenau, in Hohenberg, wie man einen Rock umwendet, diejenigen für enclavirt erklärten, von denen sie selbst enclavirt waren und dann mit dem ungeschichtlichen und absurden: quod est in territorio, est etiam de territorio hervortraten, welcher Zeter wurde da erhoben?? Die Unterwerfung der Reichsritterschaft in den letzten Monaten des Umwälzungsjahres 1803 durch Bayern, Würtemberg, Nassau, Baden ꝛc. war allerdings ein trauriges Zeichen des nicht mehr abzuwendenden Einsturzes und Verfalles. — Aber der Reichshofrath nahm gar keinen Anstand, das von den trefflichen Männern Pufendorf und Ockel klug ausstudirte Kunststück des Conservatoriums (23. Jänner 1804) zum Vollzuge neben dem Kurerzkanzler und Sachsen, auch Österreich aufzutragen, die Augen recht fest dagegen zudrückend, was gegen die Ritter-Cantone Donau, Kocher, Allgäu, Hegau, Kreichgau, Schwarzwald und Ortenau durch die Freyburger Regierung vorlängst ergangen war??

Jener stehende Vorwurf, Albert von Brandenburg habe als Meister des deutschen Ordens in Preußen sein geistliches Fürstenthum verrathen und verkauft, um es als weltliches Erbland an sich zu reißen, gewinnt ein ganz anderes Gesicht in partheiloser Erwägung der Umstände. — In den ewigen Kriegen mit Polen und Litthauen war die Ordensmacht eher schon gebrochen, als der Meister Ulrich von Jungingen mit den Gebietigern und dem Kern der Ritter das Tannenberger Schlachtfeld bedeckte. Von dem ursprünglichen, hierarchisch-militärischen Geiste war keine Spur mehr übrig, der Orden mitunter eine Bühne der Laster, mehrere Hochmeister, viele Großbeamte überwacht, abgesetzt, eingekerkert; — der Adel, die Reichen, der Hanse verbündeten Städte, Danzig, Elbing, Thorn verbanden sich zu gemeinsamer Vertheidigung; sie bewilligten oder weigerten die Steuern, ernannten den Stellvertreter des Hochmeisters, alliirten sich mit Polen, unterwarfen sich seinem Schutz, führten den Thorner Frieden herbei (1454/1466), wo der Hochmeister selbst dem König als Vasall schwören

und das aufgerichtete Ritterschwerdt von nun an zu Boden senken mußte. — Der Meister in Liefland, der Meister in Deutschland entzogen sich ganz und gar dem Gehorsam. Albrecht von Brandenburg versuchte noch einmal das Spiel der Waffen, aber die deutsche Hülfe blieb völlig aus, er unterlag. Der Kaiser überging sogar die versprochene Vermittlung und Albrecht blieb nichts übrig, als abzudanken oder sich Polen zu unterwerfen. Ganz Preußen hatte sich der Reformation zugeneigt, nur fünf Ritter waren zuletzt mehr übrig und aus diesen mehrere verheirathet. Albrechts Zweifel hatten Luther und Melanchton, Planitz und Osiander gelöset. Der Petrikauer Reichstag setzte eine Frist, der Hochmeister und der Orden sollten entweder huldigen, oder aus dem Überreste Preußens verjagt werden. So erklärte der König das bisherige Ordensland als Erbfürstenthum für seinen Schwestersohn, Albrecht von Brandenburg, unter polnischer Lehenshoheit, die erst nach 132 Jahren ($\frac{1657}{1525}$) der Welauer Vergleich endigte, wornach der große Kurfürst souverainer Herzog von Preußen ward. Das Ganze ging weit mehr aus dem innern Verderben des Ordens selbst, aus dem vae victis, dieser Grundlage fast alles Besitzstandes, als aus der Religionsveränderung hervor, in welcher übrigens mehr oder weniger alle Fürsten gierig nach den geistlichen Gütern gegriffen haben; denn ihr göttliches Recht war ja jedenfalls par excellence auch ein geistliches und ward nicht unlängst in einer Ständeversammlung so quellgemäß als rührend erklärt: die alten Könige seien zugleich auch Priester gewesen und der deutsche Adel sei aus ihren Ministranten und Opferdienern entsprungen!! Rex *idem* hominum, Phoebique sacerdos! das fehlte noch! —

Was nun das gleichfalls immer wiederkehrende Ritornell von Schlesien betrifft, sollte man fast glauben, Friedrich habe bloß die günstige Gelegenheit des völligen Erlöschens Habsburgs abgewartet, um über die ihm bestgelegene Provinz herzufallen und dadurch der höchst ungünstigen und precären Gestalt seines Reiches eine bessere Basis zu unterlegen, ohne das geringste Recht auf seiner Seite zu haben. Allein dem Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf, Bischof

zu Straßburg, Heermeister zu Sonnenburg, Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich, waren bei seiner Ächtung 1623 auch alle böhmischen Lehen eingezogen worden und selbst der große Kurfürst, mit all seinen Verdiensten um Leopold I., konnte keine Wiedereinsetzung erwirken, trotz des unbestrittenen Anrechtes der unschuldigen Agnaten, trotz der klaren Stipulationen des westphälischen Friedens. Auf gleiche Weise hatte Ferdinand I. die Erbverbrüderung des altschlesischen Fürstenhauses von Brieg, Liegnitz und Wohlau mit Brandenburg, einseitig und rechtswidrig, unter offenem und anhaltendem Widerspruche Zollerns, aufgehoben. Als 1675 jenes Fürstenhaus erlosch, zog Leopold als Lehnsherr (abermals unbekümmert um die Rechte Dritter), Alles ein, drängte aber über ein Jahrzehend den großen Kurfürsten, ansehnliche Geldentschädigung dafür anzunehmen. Friedrich Wilhelm widerstrebte solchem Anerbieten standhaft und nur ganz zuletzt nahm er den Schwibusser Kreis an. Da benutzte man die, in seinem Sohne Friedrich schon als Kurprinz hervortretende, Lüsternheit nach dem Königstitel und brachte ihn dahin, daß er dem österreichischen Gesandten Freytag verhieß, nach des Vaters Tode den Schwibusser Kreis wieder herauszugeben und dieses seltsame Gelöbniß dem ganzen Geheimenrathe seines Vaters, ja sogar seinem eigenen Vertrauten, dem nachmals so bekannten Dankelmann, gänzlich zu verschweigen und trotz dieser abgelisteten Zusage, trotz seiner Übereilung widerstand Friedrich von des edlen Vaters Hinscheiden (1688) bis kurze Zeit vor dem Ryswicker Frieden. — Das Ganze ist durch Dohm längst urkundlich auseinandergesetzt. — Wenn aber Friedrich vielen ernsten Tadel und manchen bittern Spott über seine Erwerbung Schlesiens erfuhr, so gönnte ihm der Himmel doch selbst noch Revanche in seinen alten Tagen durch die Parallele seiner Ansprüche, nach dem Aussterben Habsburgs, mit den Ansprüchen des Wiener Hofes auf ganz Niederbayern und die meiste Oberpfalz nach dem Hinscheiden Max Josephs III. und dem Erlöschen des jüngeren bayerischen Zweiges von Wittelsbach!! —

Zeitgenossen, deren einziger Mutterwitz im Verbieten, im ge-

wissenhaften Nachbeten abgewetzter Gemeinplätze, neu gekneteter Worte für alten Irrsaal und für neue Partheisignale, dann im sogenannten Zeitgewinnen besteht, üben seit geraumer Zeit ein neues arcanum duplicatum, die erhabenen Lehren der Historie zu verdächtigen, indem sie (sei auch immer nicht nur etwa Gras, sondern in den Jahrhunderten, ganze Eichenhayne darüber gewachsen), selbe als liberales Knallsilber oder demagogische Approchen mit dem Censur- und Polizeiwedel, gleich zudringlichen Fliegen, zu verscheuchen oder wo möglich zu erschlagen wissen. Diese Tartuffe finden (Lebensbilder 332. 336. 338.) überall Beziehungen und Anspielungen aus der fernsten Vorzeit auf gestern und heute. — Hiedurch alle Unbefangenheit aus der Geschichte hinwegtilgend und sie in ein Antichambre-Programm umstaltend, hoffen sie, ihrer endlich ganz loszuwerden! — Schon die feilen Schergen und die feigen Knechte des Bonapartischen Fremdlingsjoches begannen diese Art von Angeberei, Napoleon und seinen Helfern überall versteckte Angriffe zeigend, wo z. B. von Carls des Großen Unterdrückung der germanischen Freiheit und der bisher unabhängigen Nationalherzogthümer, wo von Entwaffnung, Deportation oder eiserner Bekehrung der Sachsen, wo vom weltlichen Ausspruch in geistlichen Dingen und vom Frankfurter Concil die Rede war ꝛc. — Jedes (wenn auch rein geschichtliche) Bild eines verwüstenden Eroberers oder welterschütternden Tyrannen, jedes Beispiel unerschrockenen Zusammentretens und erfolgreicher Selbsthülfe aus den fremden Ketten denuncirten sie als geheime Bünde und gefährliche Umtriebe, die aus Sang und Bild und von der ganz besonders ansteckenden Bühne strenge verbannt bleiben müßten! — Solchem sich selbst überstürzenden Eifer der Speichelleckerei waren selbst Charactere, wie Ezzelinos, „des Sohns der Hölle," oder Richard Glosters, oder Polyphonts gar nicht abschreckend und kaum konnte man die hündischen Dummköpfe in erschrockener Eile noch belehren, was für ein seltsames Compliment sie dem Herrn der Welt, dem Regenerateur der Menschheit machten, durch die Auffindung derlei verzweifelter Ähnlichkeiten und durch

die Entdeckung, daß beim Auftreten solcher Schreckensgestalten immer der erste Gedanke — an Ihn — sei!? —

Diese Wohldienerei sehen wir jetzt noch — variirt, — aber gesteigert. Es sind keine großen Gefahren mehr und keine großen Männer. — Was ist natürlicher als daß die Mandarinen-Männlein die Gefährchen zu Gefahren machen, um doch auch auf einer Schicksals-Draisine ihre Clienten in ehrfurchtsvolles Erstaunen zu setzen? Beiläufig eben so sind aus manchen Zeitbüchern wahre Riesenmosaiken künstlicher Fictionen und Präsumtionen und ganz verschiedene Dynastien und mit denselben ursprünglich oder nothwendig gar nichts gemein habende Länder und Völker wunderlich amalgamirt und conglomerirt worden. — Fast nirgend hatte dieses auffallender statt, als beim „Haus Österreich," eine Benennung, die schon an und für sich eine reine Fiction ziemlich später Zeit ist, da es eine Dynastie Österreich (in dem Sinne, wie ein Haus Wittelsbach, Zollern, Ascanien), nie gegeben hat und das Ländchen Österreich ob und unter der Enns wahrlich keinen Anspruch hat, alle die viel bedeutendern deutschen Lande noch weniger Ungarn, Böhmen, österreichisch Polen, Oberitalien, als bloße Provinzen und quasi ausgesetzte Boote in's Schlepptau zu nehmen?? — Man kann es dem guten Schwaben, der das „Haus Österreich" etwas handgreiflich nahm, nicht verübeln, daß, als er von seinem Herrn Vetter in dem herrlichen, lebensfreudigen Wien herumgeführt und ihm alle die mächtigen Freyhäuser, das große und kleine Zeughaus, alte und neue Rathhaus, Seithaus, Schuchhaus, Eslarnhaus, Praghaus, Rumorhaus, Spiegelhaus, Judenhaus, Waaghaus 2c. gezeigt wurden, endlich ganz desperat ausbrach: — „ja, aber um's tausig lieben Hergottles willen, wölles ist denn do jetzt amal, s'Haus Österreich"?? — Eben so donnerte Gentz als Censor der österreichischen Geschichte, Julius Schnellern zu: — „das Haus Habsburg existirt und regiert ja noch!" — Indessen ist nichts gewisser, als daß sein spanischer Zweig 1700 am 1. November und der deutsche 1740 am 20. October erlosch, daß der letzte weibliche Sprosse bis 1780 fortregierte, wo das neue Kaiserhaus

Lothringen-Vaudemont eintrat (die Linie des Grafen Franz von Vaudemont und Christinens, Erbgräfin von Salm). — Wenn männliche und weibliche Abkunft völlig das Nämliche sind, so blühen heute noch, Carlowinger und Luxemburger, Arpaden und Przemysliden, Piasten und Jagellonen und vor uns ist Alles bloß ein uferloses Meer von Usurpationen. — Eine solche Transsubstantiation der Familien muthet uns sogar der Fürst Lichnowsky bei allem bergeversetzenden Glauben doch nicht zu und sagt (I. 312—383.) ganz wahr und vernünftig, daß das Haus Habsburg in einem der gerechtesten und glorreichsten Regenten, in einer Frau erloschen und ein anderes in die Erbschaft seiner Ehren und seiner Rechte getreten sei.

Noch ist Niemanden eingefallen: das Haus Sachsen sey deshalb urplötzlich in das ausgestorbene ungarische Fürstenhaus Kohary verwandelt, weil ein Herzog von Sachsen-Coburg sich der schönen und reichen Erbtochter Kohary vermählte?? Mit der Erbtochter des völlig erloschenen Habsburg, mit der großen Theresia und mit Franz von Lothringen war aber buchstäblich derselbe Fall!?

Die Staatsklugheit und das Gefühl dürften so ziemlich gleich viel einzuwenden haben gegen eine solidarische Universalerbschaft aller Reminiscenzen aus Habsburgs deutschem und spanischem Zweig — und gegen deren Fleischwerdung und Canonisirung im Hause Lothringen, wo gleich im ersten Aufflammen in Joseph II. das edelste Bild eines volksthümlichen Regenten strahlte, — wo eine so nahe und so reiche Erndte vertrauensvoller Liebe und unverzagter Treue in den größten Nöthen und Gefahren ($\frac{1792}{1813}$) vor Augen und wahrlich etwas Rührendes darinne liegt, daß eine erhabene Vergeltung für den zeitlebens länderlosen, edlen Carl von Lothringen, stralend im wienerischen und ungarischen Lorbeer, ein halbes Jahrhundert nach jener Rettung, in ebendem Wien, als schönsten Lohn, in seinem Enkel Franz Stephan die Hand der letzten Habsburgerin Theresia und neun Jahre darauf auch die Kaiserkrone gab!?

Welches so rührende, als unverdächtige Zeugniß für der Lothrin-

ger Regierungsgrundsätze legt nicht der größte Widersacher der neuen Dynastie, Friedrich II., vor Mit- und Nachwelt ab: — lorsque les ducs de Lorraine ont été obligés changer de domination, *toute la Lorraine était en pleurs.* Ils regrettaient infiniment de perdre les rejetons de ces ducs, qui depuis tant de siècles furent en possession de ce pays et parmi lesquels on en compte de *si estimables par leur bonté, qu'ils meriteraient d'être l'exemple de rois.* — *Un peuple content ne songera pas à se revolter.* — Un peuple heureux craint plus de perdre son prince, qui est en même tems son bienfaiteur, que ce Souverain même ne peut apprehendre par la diminution de sa puissance!" —

Ganz anders, ja hievon himmelweit verschieden, war die Sinnesart *im alten Haus Habsburg.* Aus seiner spanischen Linie gelang es einer Musterkarte tyrannischer Verbrechen (Philipp II.) und drei erbärmlichen Schwächlingen (Philipp III., Philipp IV. und Carl II.) das herrlichste Volk des Welttheils, damals die Schiedsrichterin der Nationen, dem allgemeinen Mißtrauen, der Abneigung und der Ohnmacht zu überliefern! Für den Herrn beider Indien mußten Bettelmönche, Haus für Haus, Beisteuern sammeln. Mehrerer Königinnen und Infanten Tod war zweideutig. — Verdienste wurden gefährlich. Selbst blutsverwandten Helden, wie Don Juan und Alexander Farnese, wie ihren und der Könige zu viel wissenden Vertrauten, Perez, Escobedo rc., ward mit Gift und Dolch nachgetrachtet, — Philipp III. glaubt sich aus Afrika verzaubert, sieht manche Abscheulichkeit ein, kann aber „seinen Privados nichts verschweigen und zittert am ganzen Leibe wie er den Herzog von Lerma nur sieht," will auch „auf seinem Sterbelager an seiner Salvation verzweifeln und jammert darüber bei offenen Thüren, bis ihm vor dem österreichischen Bothschafter Khevenhüller" Pater Florenzio, Jesuiter, gar schön und tröstlich zuspricht: „Er nehme alle seine Sünde auf sich. — Aber wie der „König ein guter Cavallero, also sei er der üblist und er„bärmlichst König gewesen, der sich selbsten und seine Länder von „den Privados tyrannisiren lassen." — Alle alten Verfassungen wur-

den nach und nach in Blut ersäuft, — in Castilien, in Aragon, in Granada, in Catalonien das Oberste zu Unterst gekehrt und Alles nivellirt, — Millionen der nützlichsten Bevölkerung, die Moriskoes, wurden vertrieben, Städte und Dörfer völlig verödet, — über hunderttausend der edelsten Unterthanen als Ketzer verbrannt! — Ein Meer von Unthaten überfluthet unter dem gotteslästerlichen Vorwande der Christianisirung, die neue Welt. — Sieghaft reißen die Niederlande sich los, — der Handel und die Colonien sind hin. — Von der unüberwindlichen Armada heißt es: „Gott blies und sie ist zerstäubt!“ In einem einzigen Tage geht Portugall verloren und bei einem Haar auch Andalusien und Neapel!! — Wo war Spanien als Isabella und Ferdinand schieden?? — und wie hinterließ es der unvermögende, sieche, geistersehende Carl II.?? und Ströme Goldes, Blutes und Unglücks noch einmal dreizehn Jahre lang ergossen ($\frac{1701}{1714}$), damit Spanien zum andernmal einer solchen unvergleichlichen Dynastie sich erfreue?! — Unter den Arabern ($\frac{711}{1492}$) waren Boden und Geister befruchtet, Dichtung und Leben, Wort und Töne, Ritterthum und Minne, Weltweisheit, Heilkunde, Stern- und Größenkunde in üppigem Flor — und jene schlechten Christen haben in weniger als zwei Jahrhunderten ($\frac{1516}{1700}$) Alles entwürdigt und ausgeödet, was in den sieben Jahrhunderten des Islam großartig und blühend gewesen! — ein furchtbareres Verdammungsurtheil wurde schwerlich gehört.

Habsburgs deutscher Zweig hat nach Jacob Fugger und Gerard van Ron gar keinen beachtenswerthen Geschichtschreiber mehr gehabt, oder haben können; — leicht begreiflich; denn nun wird der ursprüngliche Zwing und Bann durch das religiöse Element noch potenzirt. Vom ersten Beginn, seit Rudolph und Albrecht, ist der ununterbrochen fortlaufende Faden: Erbfeindschaft gegen jede (auch gesetzliche) Freiheit, — ein starres Streben nach Absolutism, selbst mit völliger Umwühlung des geschichtlichen Bodens und des urkundlichen Rechtes, obgleich jeder Nachfolger nur so viel Recht hatte und haben konnte, als sein Vorfahr ihm hinterließ, ein unaufhör-

liches illegitimes Trachten, durch hellen Bruch der Eide und der Unterwerfungsverträge, Aufstand und Selbsthülfe zu erzwingen und selbe dann mit dem Verlust aller verfassungsmäßigen Freiheiten zu bestrafen!!

Wenn der alte Römer recht hat und er hat gewiß recht, — daß die Herrschaft immer, nur durch eben die Künste erhalten und behauptet werde, aus denen sie entsprungen ist, so begreift es sich leicht, daß die erste Nachricht von den hypothetischen Ahnen dieses Namens, von Guntram und seinem Sohn Lanzelin, eine Unterdrückung ist, an den freien Männern zu Wolen und Muri, weil sie ihnen zwar gerne helfen und dienen, aber nicht gänzlich ihre Knechte werden wollten!! Darüber, wie über die Stammreihe selber geben die noch viel zu wenig beachteten Acta Murensia, dieß habsburgische Buch Genesis mit alterthümlicher Einfalt und wenig Strichen ein ergreifendes Bild, mehr geschnitzt, als gemalt. — So bleiben die Habsburger im fortwährenden Lebensproceß des Ehrgeizes, der Vergrößerung, der Gewalt. Um diese thun sie Alles, tragen Alles, vergessen Alles (hierin sogar Frauen und Schwestern und Töchter nicht geringer, als die Väter, die Männer, die Brüder)! — Selten ein mildernder romantischer Anflug wie in Friedrich dem Schönen und Leopold — im ersten Max, — viele edle Ritter, aber keine Feldherren (fast immer auf fünf Niederlagen etwa ein Sieg), keine großen Staatsmänner, aber bewundernswerth in ihrer ewigen Wachsamkeit und Benützung des Moments und im Unglück, in unbeugsamer Geduld des Hasses, — unglaublich glücklich im Erwerbe von Reichen, deren Namen ihre Ahnen und sie selber nie gehört, — „die Gottes Hand noch zudeckte hinter unbeschifften Meeren," — groß im Ganzen, binnen einem halben Jahrtausend nur der erste Rudolph und Theresia die letzte, in jenem gewaltigen Bau, dessen Grundstein mit dem Blute zweier legitimer Könige verkittet war, des großen Ottokar, der an den babenbergischen Nachlaß doch ein ganz anderes Recht hatte, als die Söhne Rudolphs, und des tapfersten der Tapferen, Adolphs von Nassau, dessen Absetzung und

Albrechts zweimalige Wahl doch etwa kein Prototyp der Legitimität sein soll und dessen Unrecht durch Albrecht noch auf frischer That zehnfach überboten ward!

Geschah dieses am grünen Holze, was mochte erst am dürren geschehen? denkt sich das Volk und so ist es auch gewiß wol gethan, jene starre Richtung, gerade am größten und edelsten des Hauses, in Rudolph zu betrachten? — Rudolph war ein Kampfesheld, ein Weiser, so reich an heiterem Gemüth, an milder Großmuth und freudigem Scherz (obwohl beim Widerstand auch grausame Züge von ihm überliefert sind), daß er sich gleichsam erschöpft zu haben scheint, denn gerade diese Eigenschaften schienen nach ihm in seinem Haus auf zwei Jahrhunderte versiegt und traten erst in Maximilian wieder hervor. Aber auch hohe Naturen sind selten ganz frei von Schwächen, gewiß nicht von Leidenschaften. — Daß Rudolph nach allen Seiten um sich griff, entschuldigt der Fürst Lichnowsky damit, „daß er sich erst eine Hausmacht habe bilden müssen, da er mit seinen eigenen kleinen Mitteln sich nicht in den Herzogthümern hätte festsetzen, ja nicht einmal die schwäbischen Grafen hätte züchtigen können" — und wie Rudolph, der Herrliche, der noch als Greis, „um einer Maid willen, einen Löwen bestanden hätte," — nach allem Uebrigen, auch noch den liebsten seiner Bastarde, auf Reichsunkosten, reich aussteuert, sagt der Fürst: — „es scheint, daß Rudolph auf diesem Reichstag alle Pflichten eines Vaters habe zur Erfüllung bringen wollen!" — die Erklärung durch sein kindliches Gemüth war doch viel einfacher und näher; denn wer weiß nicht von den Kindern daß sie, was sie nur sehen, in den Mund oder in die Tasche stecken und gar zu gerne die Welt essen wollen! — Nahm doch Rudolph auch die Mitgift für seine vielen Töchter, des Reiches ungefragt, aus Gütern des Reichs, weil er selbst nichts weniger als reich war.

Die Erwerbung des Babenbergischen Nachlasses und hiedurch die Demüthigung Ottokars, eines überall im Wege stehenden Nebenbuhlers, mochte ihm wohl das Erste scheinen? Rudolphs Treue in der

Erfüllung der Bedingnisse des ersten Friedens mit Ottokar dürfte keineswegs als ein Muster dieser vorzugsweise deutschen Tugend gepriesen, wohl aber die tiefe Schlauheit erkannt werden, womit er den heftigen König, der das Unglück noch weniger als das Glück zu tragen vermochte, nach und nach mit immer erneuten Nadelstichen zum Angreifer zu machen und zur Erneuerung des Krieges zu drängen wußte. — Vor und nach Ottokar war das Land ob der Enns meist wieder ans alte Mutterland Bayern zurückgekehrt. Für 20,000 Mark Silbers sollte es ihm wieder auf immer eigen sein. Als die Würfel gegen Ottokar noch sehr zweifelhaft lagen, ignorirte Rudolph nicht nur die vom niederbayerschen Heinrich zeitweise bis an die Steyer und Enns und am linken Donauufer fast bis an den Manhartsberg ausgedehnte Besitzergreifung, sondern oblata pecunia, — data pecunia rex dimisit, verzieh er auch von Herzen seinem unaufhörlichen Wankelmuth und beurkundete sogar, daß Ludwig der Strenge, nach Rudolphs möglichem Ableben, nicht nur überhaupt als Pfalzgraf, Reichsvicar auch in diesen Landen sein, sondern noch darüber allen Genuß und Nutzung von Österreich und Steyer haben solle. — Nach dem Sieg war aber keine Rede mehr davon. — Aus immer wachsender Habsucht für sein Haus verletzte Rudolph häufig die Gesetze. Damit seine Söhne die reichen Kirchenlehen und (wie eben gesagt) in Folge dessen um so leichter das Land erhielten, vergönnte er den Bischöfen viele ihrer Reichslehen, ohne weiteres in Tafelgüter zu verwandeln, theils wegen der Unkosten, die sie gehabt, diese Lande dem Reich wieder zu erobern, theils bloß aus Erkenntlichkeit für die Verleihung an seine Söhne!! — So lange Rudolph nur mit einer schnell zusammengerafften schwachen Macht Ottokarn gegenüberstand, als er so gut wie verloren schien, das vom Böhmenkönig reich begünstigte gährende Wien im Rücken, wenn nicht Ottokar unnütze Zeit verloren, wenn Nationalhaß und Rache die ungarische Hülfe nicht so beflügelt hätten, brauchte der eben so schlaue als kühne Mann die zarteste Schonung. — Er gab den Wienern am 20. und 24. Juni 1278 merkwürdige Freiheitsbriefe. Er bestätigte darin ihre alten Stadtrechte,

nennt sie den herrlichsten Spiegel Österreichs, der in der Gefahr nur heller glänze und erhebt sie zum drittenmale zur freien Reichsstadt, die Briefe Friedrichs II. ausdrücklich bestätigend und sie belobend, daß sie seiner und des Reiches Herrschaft so bereitwillig sich unterworfen hätten!!! Das zog aber Rudolphen nicht die geringste Unverdaulichkeit zu, Wien alsdann seinem herrschsüchtigen Sohne Albrecht preis zu geben, nachdem er es wagte, die Herzogthümer seinen Söhnen, ebendem Albrecht und Rudolph, zu verleihen. — Schon 1280 im Mai hatte Albrecht durch Gewaltstreiche die Unterwerfung mancher Wiener Bürger erzwungen. Am 24. Juli 1281 suchte er die mächtige Stadt durch Verleihung einer neuen, trügerischen Handfeste zu kirren. Schon vor dem Augsburger Reichstage, schon vor den Willebriefen der Kurfürsten verwies Rudolph gesetzwidrig die Stände von Oesterreich und Steyer an seine Söhne, als ihre rechten, natürlichen Herren, seine eigenen und die früheren Kaiserbriefe dadurch Lügen strafend! — Die auf dem Augsburger Tag endlich vollbrachte Einführung einer neuen Dynastie in Österreich, Steyer und Krain gedachte mit keinem Worte der Reichsfreiheit Wiens oder ihrer Aufhebung, doch behandelte sie Albrecht fortwährend als eine bloße Landstadt. Sieben Jahre lang schämte sich Rudolph immer noch. — Erst am 26. April 1288, im Lager vor Weissenburg, nachdem seit dem Februar die gänzliche Unterwerfung durch endlose Quälereien abgenöthiget, nachdem die edelsten Männer insonderheit der große Bürgermeister Paltram darüber geächtet, ins Elend, in den Tod hinausgestoßen worden, erklärte Rudolph seine eigenen und seiner Vorfahren Briefe für erloschen.

Da die österreichischen Schriftsteller (auch noch Kurz und Hormayr,) laut schrieen über Heinrichs des Luxemburgers und Ludwigs des Bayern Bestrebungen für ihre Hausmacht, ist es doch nöthig zu erwähnen, wie der kleine Graf von Habsburg, unbegnügt mit dem großen Nachlaß der Babenberger, auch sogleich (zum Theil unter Vorwänden, die Er selbst unmöglich für wahr halten konnte) nach Böhmen, nach Ungarn, nach Arelat als nach lauter Präben=

den der zahlreichen Familie die Hand ausgestreckt, ja daß er sich schon zum Vorhinein Willebriefe habe geben lassen, seinen Söhnen principatum quemcunque voluerit cum omnibus pertinentiis zu verleihen, nur die Reichskrone allein ausgenommen, die er doch auch für Hartmann und Albrecht durch jedes mögliche Mittel zu erlisten versucht hat.

Die läppischen Beschönigungsversuche all dieser nimmersatten Versorgungs- und Vergrößerungs-Entwürfe können wirklich ein lindes Erbarmen mit den Erfindern erregen, denen eine so bittere Aufgabe geworden ist. Rudolphs Einfall einer Wiedererweckung des Königreichs Arelat wird mit dem (damals ungereimten) Gedanken geschminkt, hier eine Vormauer, etwa gegen die Reunionskammern, Einverleibungen und parlamentarischen Discussionen dreier gewaltigen Gegner, Ludwigs XIV., Bonapartes und des Mr Thiers?? zu gründen?? ein irish bull, über das man vollends in jenes undämpfbare homerische Göttergelächter ausbrechen möchte bei den Briefen Rudolphs an die Könige Philipp und Eduard, zumal nach dem Ertrinken des geliebtesten Sohnes Hartmann im Rhein. — Ein solcher Adlerschwung der Deutschheit war in den alten Habsburgern, daß sie eilten, die ihnen von der öffentlichen Meinung und von dem Siege bei Ampfing abgesprochene deutsche Krone, ja selbst die gefährlichsten Eingänge Deutschlands an Frankreich zu verschachern, zuvörderst nur um den verhäßten, am Morgarten siegbekrönten, Schweizer Bauern, ein Joch der Rache aufzulegen. — Schon Albrechts geheime Bundes- Gränz- und Heirathsverträge zu Toul mit Philipp dem Schönen setzten seine Deutschthümlichkeit in ein wundersames Licht. — Karolus Francie et Navarra Rex verspricht am 27. Juli 1324 zu Bar sur Aube, ad *supplicationem* Leopolds, der Blume der Ritterschaft, ultra principales conventiones inter nos et ipsum, über die Bestätigung aller Privilegien und über die certa summa marcarum, seinen Beistand zur Bändigung der verpfändeten Städte und Gegenden, zur quasi Mediatisirung der Grafen von Würtemberg, Monfort, Helfenstein, Lauffenburg, Hohenlohe, Rappoltstein ꝛc. insonderheit quod in casum illum, quod *annuente Duce*

in Regem Romanorum essemus assumpti, nos eundem Ducem, prout nobis liceret, mittemus in possessionem duarum vallium, videlicet Swytz et Unterwalden et pertinentiarum suarum!! Welchen felsenfesten Glauben der französische König selber hatte an die dortigen habsburgischen Zwingrechte, zeigte der Nachsatz, daß der Herzog wenigstens vorgebe, daß sie ihm und seinen Brüdern nach Erbrecht angehörten — quae quidem idem dux dicit, ad Se et fratres Suos, duces Austriae, jure haereditario pertinere!

Kaum hatte Rudolph das für Habsburg überschwengliche Glück der Erwerbung von Österreich, Steyer, Krain, der windischen Mark und (reversibel auch von Kärnthen) gemacht und seine Augen auf Arelat gerichtet, zielte er auch schon auf Ungarn und auf Böhmen, wie Ottokars großes Unglück, wie Ladislaus Tollheit, Absetzung und Gefangenschaft, wie das nahe Erlöschen der Arpaden und der schwache Bestand der Przemysliden nur den geringsten Hoffnungsschimmer gaben! Die Aufforderung an die durch die Deutschen stets mißhandelten und ihnen so gehässigen Böhmen, der Ruf zum Aufstande gegen den jungen König und gegen seinen Vormund, — die Einmischung in alle öffentlichen, in gar viele Municipal- und Privatrechte, die unbefugte Erhebung mährischer und böhmischer Provincialstädte zu freien Städten des deutschen Reichs zeigen hinlänglich, daß Rudolph, welcher der Wiederhersteller des Rechtes heißt, gleichwohl das ewige Recht für gleichbedeutend hielt mit der günstigen Gelegenheit und mit der Macht des Augenblickes!?

Als Ladislaw der Cumaner (dieser entscheidende Helfer gegen Ottokar) ermordet war, erröthete Rudolph abermal nicht, Ungarn sogleich seinem Sohne Albrecht zu verleihen, auf die wissentliche Lüge: quod quondam Regnante illustri Friderico Imperatore Romanorum clare memorie nobis et quampluribus principibus, Baronibus, Nobilibus presentialiter constitutis, Rex ungarie qui tunc fuit pro tempore (dessen Namen er gar nicht gewußt zu haben scheint,), Regnum suum a dicto Imperatore Friederico accepit, ab eo imperio titulo feodi possidendum. — In dem schimpflichen Mißglücken der so widerrecht-

lichen als widersinnigen Anschläge der ersten Habsburger auf die ganz fremden Völker der Slaven und Magyaren, möchte man eben so eine Nemesis wiedergespiegelt sehen, wie im Scheitern der Anschläge Albrechts auf Niederbayern und Böhmen, Ungarn und Halicz, auf Holland und Hennegau (und darauf, was er dem von ihm erschlagenen Adolph am härtesten vorgeworfen und was er selber doch noch überboten) auf Meißen und Thüringen. — Wien hat von seinen glorwürdigen Gründern, den Babenbergern, kein Stückchen Pergament mehr. Albrecht hat Alles genommen, Wien ausgehungert, die Weinberge verheert, bis der Rath zu ihm auf das Kalenbergerschloß kam, fußfällig seine Verzeihung dafür zu erflehen, daß er ihre alten Herzogs- und Kaiserbriefe ihnen entrissen und zerrissen vor die Füße geworfen! In der That eben so legitim erklärte er die alten, von König Rudolph vor dem Gratzer Eisenthore und von ihm selber beschworenen, Briefe als eitel und nichtig, meinend: „als mein Vater diese Land hat funden in der Gewalt Ottokars, also will ich sie lassen bleiben, weder minder, noch mehr"! (die schneidendste Derision aller Thathandlungen Rudolphs und seiner angeblichen „Wiederherstellung des Rechtes.") Darauf erwiderte Friedrich von Stubenberg, des steyrischen Ritterbundes Hauptmann: — „Wann hätt' in dem Land nicht so viel Übles gethan König Ottokar, so möcht er noch heut sicherlich haben Land und Leben!" — Selbstständige Männer, wie den Summerau, den von Armen und Reichen vielgeliebten Ott von Liechtenstein, konnte Albrecht nicht brauchen, wohl aber Hugo von Taufers, der ihn um ungarisch Geld verkaufte und verrieth, den finstern Abt Heinrich von Admont, in seinem grausen Tod noch entsetzlich, den übermüthigen Landenberg und die hungrigen, hinterlistigen Schwaben, denen er der reichen Landherren Töchter zu Frauen erzwang. — „Hart als ein Adamas war syn Gemüt." — Es ist ein alter deutscher Spruch: „unmöglich kann der über Alle herrschen, welchen Alle hassen." — Der eigene Vater zog Hartmann und Rudolphen vor, — Albrechts Blutsverwandte, des Vaters treueste Freunde verabscheueten ihn, so daß selbst seine mannigfaltigen Vorzüge nur wie

starre Selbstsucht erschienen. Deutschland ließ bis in die vierte Generation keinen Habsburger als König mehr aufkommen. Im Schoß einer alten Bettlerin verblutete der Verhaßte, auf der Mayenfahrt, im Angesichte der alten Habsburg, am Geburtstage seines großen Vaters. — Wie sein Brudersohn Johannes, den er auch gekränkt, mit dem Schrei: „hie, des Unrechts Lohn!" ihn durchstieß, war der zehnte Jahrestag nicht mehr weit, daß Albrecht seinen Herrn und König, den Nassauer Adolph erschlagen.

Wie Albrecht die Augen schließt, tobt gegen seine wunderherrliche Familie von 22 Kindern aus der tyrolischen Elisabeth, Conradins Stiefschwester, (aus welcher doch nur ein einziger, schon in der Jugend gichtbrüchiger Sohn, Albrecht der Lahme, die Herrschaft auf Enkel bringt), überall die lebendigste Reaction. An der deutschen, an der böhmischen Krone wiegt das Haus Luxemburg vor, in Ungarn Carl Robert von Anjou-Neapel, ein französischer Prinz, Ururenkel Ludwigs VIII., Urneffe des heiligen Ludwig. — An Andreas III., des letzten Arpaden, einzige Tochter Elisabeth dachte Niemand. — Die Gährung im Innern der habsburgischen Marken hielt die Gewalt nieder. — Wie Rudolph den Hausvorrath heiterer Gemüthlichkeit erschöpft zu haben schien, so scheint es auch zwischen Friedrich dem Schönen und Leopold die in Lied und Bild gefeierte Bruderliebe. Noch gegen Friedrich selber erhob der jüngste Bruder, Otto der Fröhliche, das Schwert und wie es wohl irrig hieß, gegen den andern Bruder Albrecht den Giftbecher? — Böhmen, Ungarn und Cumanen fielen als Ottos Bundesfreunde mit Feuer und Schwert dem Bruder in's Land. — Unter den Söhnen und Enkeln Leopolds des Frommen sehen wir Brüder und Neffen um Gewalt, um Zuwachs an Land und Geld, alle Eide, alle Verträge brechen, einander nach dem Leben trachten, — wir sehen arge Vormünder, wie Leopold den Dicken und Friedrich IV., über Albrecht V., Sigmund von Tyrol und Ladislaus Posthumus. — Wir sehen sie, die schrecklichen ungarischen, böhmischen und mährischen Räuberhorden, hussitische Nachzügler, die Brüder und die Heuchler, Abfälle der schwarzen Banden und später, am Vorabend und im Beginne des 30jähri-

gen Krieges, das Passauer Volk, Kosacken, Wallonen und Spanier zur Verwüstung des eigenen Landes herbeirufen, — allerwärts durch Theilung herrschen, allerwärts im Trüben fischen, zwischen den stolzen Herren von der Pfauenfeder, zwischen den allzureichen Bürgern und den häufig empörten Landleuten, — ewig bodenlose Finanzen, erbliche Verschwendung, während im Hause Wittelsbach, wenigstens auf der Trausnitz und im Thurm zu Burghausen, feenhafte Schätze sich sammelten, während im Hause Brandenburg lauter strenge Hauswirthe waren (außer Joachim II. und Friedrich I.). Dieser ewigen Geldnoth Contrecoup war ein Meer von Schulden, ein beständiges Sturmlaufen und Anzapfen der reichen Handelsstädte, wie später der Stände, — fiskalische Handstreiche jeder Art, Verhetzung der Zünfte gegen die Geschlechter und des Pöbels gegen beide (um nur von dem mächtigen Wien zu reden), das unschuldige Blut des heroischen Bürgermeisters Vorlauf und seiner Gefährten, das mitschuldige Blut des Ulrich Holzer, das schuldige Blut der (die Wiedererlangung des alten Rechtes gewaltsam versuchenden, sogenannten) „neuen Regenten": — auch gar kein Mangel an tragischen Actschlüssen und drastischen Knalleffecten. Als Prälaten, Adel und Städte einstimmig ihren jungen, schönen Herrn Albrecht der quasi gefänglichen Verwahrung auf Starhemberg entführt und in Eggenburg gehuldiget hatten; gerieth der ungetreue Vormund Leopold der Dicke in wilde Wuth, Wien der Plünderung seiner Söldner, die edelsten Bürger dem Henkersschwerte bestimmend. Aber alte Wunden brechen auf, urplötzlich von Gottes Gewalt getroffen, erstickt er im eigenen Blute, ohne andern Sang und Klang, als die allgemeinen Flüche, bei S. Stephan beigesetzt! — und Albrecht VI., der schlimmste Feind seines Bruders Kaiser Friedrichs, immer erdichtete Verschwörungen im Sack, um die reichsten Bürger einzukerkern und ihrer Haabe sich zu bemächtigen, den Untergang der eigenen Freunde belachend, oder sie dem Kaiser ausliefernd, ließ er sie zur Abwechslung allenfalls auch köpfen, rädern, viertheilen und das Herz lebendig aus dem Leibe reißen, das er kurz zuvor bei Humpen und Weibern an das seine gedrückt! (Holzer) In

schönster Mannesblüthe traf auch ihn das Höchste. — „Alsbald hett „er kain ruwig zeit mer und wurdt sich beklagen umb das Herz, je „länger, je vester und wurd sich krümmen und rören als ein Ochs, „ward blaich und biß die Zän aufeinander." — Mit Wuth, aber vergebens war er bemüht, Jörgen von Stein noch Wichtiges zu sagen, „denn er konnte nimmer sich rühren, noch reden," — „darumb, daß er an den Bürgern das unschuldig bluett, mehr um ihres zeitlichen habs und guets vergossen, als von Verschuldung, das täglich von dem erdreich gen Himmel zu gott umb rach geschrien hatt." Als Albrecht aus dem furchtbaren Todeskampfe schied, „nahm seinen Rock, der arczett (Arzt) meister Michel Schrick, die berline Hosen war um 14 guldein dem Peter Lieber, burger zu wienn versetzt und den weissen ungrischen Filzrock, ain zoblins Häubli, ain seidin nacht-Hauben und ain roten Sammetseckel, hat im ains ritters weib mit kartten abgewunnen."

Einen Kaiser aber wie dieses ruchlosen Albrechts, langsamen, sanftmüthigen Bruder Friedrich IV. hat man nicht erlebt und fast 30 Jahre von 1444 bis 1471 ihn gar nicht im Reiche gesehen, obwohl die Kurfürsten ihn öfters wie einen zweideutigen, der Flucht verdächtigen Schuldner citirten, wie 1456 nach Nürnberg, „weil er denn doch einmal dazu da sey, die Bürde des Reiches löblich zu tragen, sonst würden sie ohne ihn zusammenkommen und thun was sich gebühre."!! Sie würden ihn absetzen und einen andern römischen König wählen, wozu bald Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, bald der große Georg Podiebrad erkiesen schienen. Friedrich, eine der Regentengestalten, die das Geschick dem oder jenem Staate sendet, damit er mittelmäßig bleibe oder es werde, herrschte im väterlichen Innerösterreich über 60 Jahre, im deutschen Reich über ein halbes Jahrhundert, wie auch zwei Enkel von mancher Ähnlichkeit, Rudolph II. nahe an 40, Leopold I. nahe an 50 Jahre. In seinen Burgen zu Neustadt und zu Wien belagert, beschossen, ausgehungert und auf jede Weise geängstiget und gedemüthiget, blieb er unwandelbar in seiner Tagesordnung, früh Messe hörend, kurze Zeit Rath hal-

tend, den übrigen Tag bloß beschäftiget, die Pflanzen in seinen vielen Gartenanlagen zu pflegen, gebrannte Wasser abzuziehen, Glasgüsse zu verfertigen, seine Schätze und Kleinodien selig lächelnd zu zählen und über den Stein der Weisen nachzudenken. Selbst seine Haltung der schönen und gemüthvollen Gemahlin, der portugiesischen Leonora gegenüber, war höchst lächerlich. Man muß nicht Gegner, man muß seine eigenen Minister, seine Freunde darüber hören [1]).

Während in allen Reichen die monarchische Gewalt sich ausarbeitete und befestigte, wurde Friedrich zweimal aus Wien verjagt und zog als ein Flüchtling in Deutschland umher, wie ein armer Student seinen Freitisch nehmend, in den Reichsstädten und Reichsabteien und

1) Leonoram Sponsam nondum cognouerat imperator, quod id operis in Allemanniam referre volebat. — Virgo moesta videbatur, quae se veluti parum placentem circumduci existimabat. Quod cum Alfonsus (König von Neapel, ihr Oheim) animaduertisset adiens caesarem, indicit, in ea urbe atque in his aedibus ubi tunc fuere, *contractum* matrimonium, ibi etiam merito *consummandum* — — feminae portugallenses deinde super stratum fumigationes faciunt, carmina dicunt, irrorant sanctis aquis, uti est superstitio mulierum. Quod ubi caesar accepit, veritus, ne quid veneficii interueniret, alium sibi substerni lectum jussit, vacarique ad se conjugem: Timebat enim nutricem Imperatricis, quam rerum hujusmodi peritam aiunt, quibus fascinari mentes hominum solent. — —

Destructa Austria per duodecim milliaria Fridericus, murmure et indignatione totius patriae motus, congregari fecit exercitum, imo ipsi nobiles commoti negligentia caesaris, coeperunt se ipsos animare contra inermes et nudos Hungaros. Caesar autem velut alter Sardanapalus in medio feminarum filantium sedens, herbas autumnales evellens et plantulas ob imminentem hyemem cooperiens, de factis patriae et belli minime curabat. Unde nihil actum boni et utile, sed tantum quaedam similitudo, labor et occupatio supervacua. Videbatur multis, quod esset dissimulatio dolosa ex parte caesaris, quia sub tali praetextu, intendebat sibi subditos humiliare, qui videbantur sibi non velle parere, praesertim *viennenses*, tunc *praepotentes et opulentissimos*, a quibus etiam quotidie *aurum et argentum fraudulenter extorquere cupiebat*. „Dum principes, quibus hujus rei cura delegata, in tantis negligentiis diaetim rotare videbantur, ut neque clamor miserorum eos a somno excitet, neque eos in arma succingat hostium prae foribus praesentia, patrimonia sua diripientium.“ —

selbe bittend: „sie sollten ihm doch mit einer redlichen Speis zu Hülfe kommen." — Die wenigen Bedürfnisse zu bestreiten, blieben ihm nur die Taxgefälle seiner Kanzlei. Er selbst machte sich darüber lustig, daß die erste Macht der Welt (denn dafür galt die Kaiserwürde noch unbestritten), mit einem Gespann Ochsen im Reich herumfahre. — Als Friedrich auf dem Regensburger Reichstag unter den hitzigsten Debatten, wie gewöhnlich, einschlief und der Salzburger Erzbischof ihn etwas ärgerlich aufweckte, sprach er, „lasset ab, würdiger in Gott Vater! Wenn ich so lange sitze in meinem schweren Alter, so geht mir der Schlaf zu." — Von Jugend an, „war ihm nit wohl mit viel Schimpf und Schall und Spiel, vielmehr immer andächtig und geistlich, dann er zum heiligen Grabe hinwallet." — „Die Freiheitbuben und Gartbrüder mocht er nit leiden, noch seines Bruders Albrechts Sang, wenn er irgendwo einritt:"

Hie kommen Hochgeboren Fürsten und Herren,
Fressen und saufen, doch zahlen's nit gern,
Aber Huren und Buben, geben sie g'nug,
Das ist ihre Freiheit, Recht und Fug.

Auch gefiel ihm wenig, „daß die Bischöff von Trier, Mainz und Eichstädt beim Tanz und im Browenhaus waren," — auf Reichstagen, „wollt er nit Rennen und Stechen, sey nit darumb herkhommen, nur mangenmalen mit Beitzen und Jagen syn kurzwyl gehept." Als ein ächter Sohn Ernst's des Eisernen und einer schönen, griechisch-slavischen Mutter, die Hufeisen brach und einen Nagel aus freier Hand in die Wand trieb, war viel Edles in Friedrichs Gestalt. — Seine Mäßigkeit gränzte an die höchste Spießbürgerlichkeit, sein Haushalt an schmutzigen Geiz, seine Langsamkeit und Zähigkeit an die verknöchertste Trägheit und Selbstsucht. — Als die südliche Eleonore ihm die Schmach vorwarf, die er in Belagerung der Wiener Burg erlitten, den Schimpf, den er öfters im Reich erfahren, wo er oft überlästig war, — die Unbill seiner Gerichte, den Unfug der Günstlinge, zumal des Prüschenk, — entgegnete er bloß: — „laßt's gehen, die Zeit belohnt Alles, die Zeit bestraft Alles. — Wer nichts über-

hören kann, der kann nicht regieren, wo liegt denn das Land, wo Alles gleich gut und recht hergeht? — Bildet ihr euch etwa ein, es habe nicht Jeder von euch seinen Prüschenk?" — Den Wienern nicht mit Unrecht gram, hatte er die unglückliche Idee, sie ganz sinken und Krems zur Hauptstadt und zum Emporium zu machen. — Mathias Corvins wildes Treiben in Wien vernehmend, (aus dem Mathias Friedrichen zweimal jahrelang verjagt hatte), rieb er froh die Hände: „sie habens um mich verdient. Der fromme Klotz ist ihnen nicht recht gewesen, dafür müssen sie jetzt den Storch als König dulden, der sie frißt, wie die Frösche in der Fabel!" — Der Bruder Albrecht, die Vettern Ladislaw und Sigmund haßten ihn und Er sie. — Wie Leopold I. das insurgirte Ungarn lieber ganz verlieren, als nach dem Rath der vermittelnden Seemächte seinem edeln Sohn, dem bereits gekrönten Joseph geben, oder ihm auf dem Sterbelager auch nur die Unterschrift abtreten wollte, so wollte Friedrich den herrlichen Sohn Max lange durchaus nicht zum römischen König wählen lassen und behandelte ihn selbst als König, immer noch als das junge Söhnlein vom Hause, gab ihm auch nichts als die magern Einkünfte des kleinen Cilleyergebietes: — „das Übrige werde ihm immer noch zeitlich genug zufallen"! — (Freilich hatte Friedrich selbst nicht viel mehr, als Stadt Steyer, Enns, Wels und Linz, wo er starb.) — Friedrich war kenntnißreich. Drum malten ihn die Zeitgenossen immer mit einem Sternbild, oder mit dem Globus, oder mit der Goldwaage, oder Poeten krönend, wie den Conrad Celtes, — alle Buchdrucker adelnd, — vor ihm und zu seinen Häupten überall Monogramme und Devisen, wovon das berühmteste A. E. I. O. U. [1]) in den Unglückstagen seiner Vertreibung doppelt

---

1) Austriae Est Imperare Orbi Universo oder Aller Ehren Ist Österreich Voll oder Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan, meistens Austria Erit In Orbe Ultima, welches alte und neue Spötter deuteten: Österreich würde immer zuletzt kommen, was keineswegs geschichtlich ist, obgleich in manchen Fällen zutreffend, wie denn Rudolph II., abgesetzt und immer schwächer an Geist, kindisch froh, durch die Stiftung eines Friedensordens allen Zwist der argen Welt behoben zu haben,

merkwürdig ist. Friedrich hatte hohen Sinn für Gerechtigkeit, obgleich unter ihm zahlloses Unrecht verübt wurde. Wie er sich die Auflösung des Baseler Kirchenrathes und die Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern um 221,000 Dukaten abkaufen ließ, bleibt ein unauslöschlicher Flecken. — Zu keiner Zeit, in keinem Lande war eine schrecklichere Anarchie. Wenn Friedrich oder Eleonore nur ins Bad reiseten, wurden ihre Wägen nicht selten geplündert. Außer den Ringmauren der Städte war keine Sicherheit vor den Räubern, deren Handwerk ordentlich zünftig und zum Staat im Staate wurde. — Ludwenko und Pankraz von Galicz hatten von der March bis zur Taja fast sieben Jahre lang ein förmliches geschlossenes Raub-Gebiet; nahmen Huldigungseide, gaben Lehenbriefe auf fremdes Gut; übten eine heimliche Vehme und trieben ihre Steuren und Abgaben weit richtiger ein, als es dem ersten Fürsten der Christenheit gelang, welcher den Frieden von diesem schrecklichen Raubgesindel erkaufen mußte und aus allen seinen lebenslangen und großen Feinden zwar keinen einzigen je überwand, aber alle überlebte, die Heldenkönige Georg Podiebrad und Mathias Corvin, den Bruder Albrecht und den Vetter Sigismund, Carln von Burgund und Ludwig XI., Friedrich den Sieghaften und Ludwig den Reichen, den Grafen von Cilly, den Einzinger und den Holzer. — So gilt es (bloß den Erfolg betrachtet,) oft eben so viel, zähe zu sein, als groß und nicht glücklich. — Die Größe, das Genie sind Ausnahmen, — die Weltordnung muß in der Regel bleiben. — Man wäre in der That versucht, zu glauben, Friedrich sei ein wahrer Sterndeuter und sein A. E. I. O. U. ächte Weissagung gewesen?? Am 20. August 1477 umschloß Mathias Corvin des flüchtigen Friedrich Hauptstadt und Burg Wien, an demselben 20. August 1477 vermählte sich sein Sohn

---

zu seinem Keppler sagte, „ja, ja, siehst du's jetzt? Wir treffen doch immer das Rechte, nur manchmal 5, 6 Jahre zu spät!" — Viel grandioser sagte im März 1794, William Pitt zu Mack über dessen Operationsplan: „unvergleichlich! nur ist 1794 nicht 1793, und kein Dumouriez mehr da! ces messieurs de Vienne sont toujours en rétard *d'une idée, d'une année* et *d'une armée!*" —

Maximilian in Gent der Erbtochter Carls des Kühnen, der burgundischen Maria. — Dreizehn Jahre später hing dieser allzukühne Gemsenjäger Maximilian, Habsburgs einzige Mannskraft, zwischen Himmel und Erde, fern von aller menschlichen Hülfe an der Martinswand und in der nämlichen Stunde tobte wider sein Sterbekissen in dem eroberten Wien der gefährlichste Feind Mathias, in der Blüthe der Mannskraft, auf dem Gipfel seines Ruhmes. — Wie zürnte der gleichmüthige, gleichgültige Friedrich, als der erblose Vetter Sigmund, Tyrol, die schwäbischen und rhätischen Gebiete an Bayern lassen wollte, des Kaisers Tochter Kunigund als Heirathsgut. — Daß aber die Burgunder, Valois, daß sie französische Prinzen, daß Johann der Unerschrockene Enkel König Johanns gewesen, daß Frankreich sich diese Secundogenitur eben so ungerne entreißen ließ, wie etwa Österreich Tyrol und die Vorlande, oder jetzt Toscana und Modena, wurde viel zu wenig bedacht. Aber damit war es noch nicht genug. Auch die Erbin von Bretagne ward Maximilian vermählt und die alte Zeit schien wieder da, wo der ärgste Feind, (früher England, jetzt Habsburg) in Frankreich mächtiger sein sollte, als Frankreichs König selbst! — Die Ansprüche an Ungarn und Böhmen erneuerte Friedrich nach Mathias Tode. Sechsunddreißig Jahre darauf vernahm Friedrichs Urenkel Ferdinand, an eben der Martinswand mit dem Kardinal Bernhard von Trient, des Ahnherrn Geschick besprechend, durch einen Eilboten seiner Schwester, der Königin Wittwe Maria, „das Verderben von Mohats", ihres Gatten Ludwigs unseliges Ende, die Erledigung der Kronen Ungarns und Böhmens! — Nur drei Jahre länger durfte der verjagte Friedrich noch leben und er sah seinen Enkel Philipp, den Erben Burgunds, auch als Erben der spanischen und sicilischen Reiche und der neuen Welt: ein Glücksstern einzig in allen Geschichten; — Frankreich war nun überall umringt und bedroht, frei war ihm nur das Meer! — Aber all jenes beispiellose Glück genügte dem Ehrgeiz und der Vergrößerungsbegierde Maximilians, dieses liebenswürdigen und glänzenden Musterbildes aller Ritterlichkeit, immer noch nicht. Er wollte: „den Julium Caesarem überpochen et

semper Carolus Magnus ejus Familia." — Die Türken aus Europa zu jagen, das römische Ost- und Westreich wieder zu vereinigen, war einer seiner Hauptplane: „das griechisch Khayserthumb, getrennt von dem Reich durch vebermuth der (griechischen) Kirchen, dadurch Sy got gesträfft hatt und den hayden vnnderworffen, hofft Kunig Maximilian in kurzer Zeit wieder zu erlangen!" — Er führte die Schilder von England und Portugall, jenen, weil er von dem: „alten Kuniglichen Geblut — von Lankastron, von seiner Mutter des Kunigs von Portugal Tochter stammet, deren Altmutter eine von Lankastron gewesen ist. So steht auch in diesem Schild aus pillicheit, die edle Kron von Frankreich, auch durch weiplichen Standt des geschlechts von Lankastron, darumb so fürt Kunig Maximilian diesen Schild gar:" — das Wappen von Portugall, ein Kunigreich zu Ende der Christenheit, darynn sind begriffen manichs Kunigreich der Haydenschaft, so der Welt unbekannt gewesen, weil Leonore seine Mutter: „ain Erbtochter nach ableybigkeit Irs bruders Kynnder, natürlich gewest ist; durch Uebergab des letzten Kunigs, dessen Vetter der yetzig Kunig ist." — Nachdem Wittelsbach im Landshuter Erbfolgekrieg einen schwereren Verlust erlitten, als je in derlei Geschicken ein deutsches Fürstenhaus, trachtete Max durch den Erbverein mit Kurpfalz auch noch die obere, die junge und untere, oder Rheinpfalz an sich zu ziehen. Während Steno Stures Reichsverwesung sendete er Georgen von Thurn, um als König von Schweden gewählt zu werden. Er verband sich der Erste dem Czaar und gab ihm den Kaisertitel, um Polen zu demüthigen und sich an die Spitze des in alter Macht in Preußen wieder herzustellenden deutschen Ordens zu setzen. Zuletzt dachte Er auch noch Papst und — Ende gut, Alles gut — heilig gesprochen zu werden, denn keine Gattung des äußeren Glanzes war diesem Spiegel der Romantik fremd, dem das blinde Glück Alles zuwarf, dem aber, was er immer unternahm, fast Alles mißlang, denn er hatte viel zu wenig von dem, wovon sein Vater allzu viel: — Gleichgewicht, Ruhe und Geduld.

Eine solche Hausmacht, wie Carl V. hatte noch kein Fürst zur

Herrschaft Deutschlands mitgebracht und zwar in dem Augenblick der eigensten und folgenreichsten innern Bewegung deutscher Nation. Wie die Seinen darüber dachten, zeigte die erste Erklärung des neunzehnjährigen blassen und schmächtigen, schweigsamen und hartnäckigen Reichsoberhauptes, das seine ungewöhnlich verspätete Entwicklung [1]) durch das *Nondum* auf seinem Schilde selber andeutete, dem die deutsche Sprache ein Gräuel war und das, 30 Jahre schon Kaiser und immer noch halb Spanier, halb Niederländer, die Deutschen unwillig zucken machte durch sein: „wart, ik wöll Der laken ler", zu dem fußfällig abbittenden, doch hinter seinem Hute lachenden Philipp von Hessen.

Jene erste Erklärung Carls lautete: „— so stände sein Gemüth und Willen keineswegs dahin, daß man vil Herren haben soll, sondern Einen allein, wie solches wohl des heiligen römischen Reiches uraltes Herkommen ist. — Nicht um eigenen Nutzens willen wolle er seine Erbkönigreiche und Lande ausbreiten, sondern das heilige Reich geehrter hinter ihm verlassen. Er wolle es gar, oder doch zum Theil wiederbringen, das eher etwa die ganze Welt regiert habe." —

Plus, — ultra! — noch mehr, noch weiter, diese Devise seiner Siegel und Münzen war bedeutend genug, zumal sie auf die Säulen des Herkules bezogen, über die sie geschrieben stand, eine Wahrheit gewesen ist. — Man konnte der hohen und obgleich in tiefer Verstellung geübten, dennoch edeln, im nächsten Umkreis milden und zärtlichen, trotz großer Selbstüberwindung doch manchmal unwiderstehlich heftigen, von Jugend an schwächlichen, vom vieljährigen schwärmerischen Wahnsinn und Liebesschmerz der Mutter Johanna mehr und mehr berührten Gestalt, verwundertes Augenmerk und weiche Theilnahme durchaus nicht versagen. — Seine Feldherrn gaben bei Bicocca ein Paroli auf Marignan. Von dem an hüteten die freien Schweizer nur mehr die Thore und Schwellen der Großen und der Stier von Uri blies nur mehr den Kühen. — Carls Feldherrn schlu-

1) Selbst scharfe Beobachter meinten: l'imperatore da ognuno o della maggior parte era tenuto per stupido o per addormentato.

gen und fingen den Heldenkönig Franz bei Pavia. Der Ritter ohne Furcht und Tadel war ihnen an der Sessia gefallen, Rom war erstürmt, Papst und Kardinäle als Gefangene zu Neapel, das französische Heer streckte bei Aversa die Waffen. Noch einmal wurde bei Landriano gesiegt, Carl saß in Spanien. In dem entscheidenden Blindekuhspiel von Mühlberg befehligte Carl wieder nicht und das: Hispania, Hispania der Seinen, klang den deutschen Ohren kaum milder, als das: vive l'Empereur der alten Garde Bonapartes. Wo aber Carl selbst war, ist im Felde wenig Großes geschehen. — Wien hat der Winter und der Türken Aberglaube gerettet. Carl und Ferdinand waren fern. Als drei Jahre darauf der große Suleimann zum zweitenmal angerückt und Carl und Ferdinand endlich herbeikamen, war der Sultan längst wieder jenseits der Raab, erklärte Ungarn als türkisches Sangiakat, das strombeherrschende Buda zur dritten Stadt des Reichs, später die Wittwe und Waise des Königs, Johann Zapolya, als Zinsfürsten Siebenbürgens. Carl und Ferdinand geriethen vielmehr zu Wien durch einen Aufruhr der Spanier, Welschen und Landsknechte in die größte Gefahr. — In der Provence, in Algier, vor Metz hat Carl schlechte Ernte gemacht. — Vor seinem Absalon, dem sächsischen Moritz floh er von Innsbruck, einmal als altes Weib vermummt, das anderemal in der wildesten Sturmesnacht. — Dennoch hatte er nach dem Mühlberger Siege feierlich das Urtheil gefällt: „daß bemeldeter Hanns Friedrich der Ächter, ihm zur Bestrafung und andern zum Exempel, durch das Schwerd vom Leben zum natürlichen Gericht fürgebracht und solch Urtheil auf der im Feld aufgerichteten Wahlstatt wirklich vollzogen werden soll." Er führte den Landgrafen Philipp jahrelang als Gefangenen, erhob unbewilligte Steuern, gab (Rom und den Deutschen gleich mißfällig,) das willkührliche Religionsgesetz des Interim, die Unfolgsamen wurden Unterthanen Österreichs, (Constanz, Würtemberg). Was Gattinaras Rath: sich selber an die Spitze des großen Baurenkriegs zu stellen und Deutschland und Spanien hübsch zu egalisiren, an Carls Bedächtlichkeit versäumte, das versuchte an den Gränzen Bayerns und

Schwabens der begünstigte Ferdinand mit Verstand und mit zeitlichem Erfolg. — Jene wohlfeilste und unblutigste Variante des eben damals für die Kleinen schwer verpönten, für die Großen um so lockenderen Faustrechtes, das bequeme Hausmittel der Säcularisationen, ertönte zu allererst aus dem dicht verschleierten Kabinet Carls. — Sein entschiedener, derber und doch verschmitzter Kanzler Hoogstraaten hatte es keinen Hehl, eine allgemeine Säcularisation sei der kürzeste Weg, den innern Frieden in Deutschland auf einen Schlag herzustellen und zugleich Männer und Rosse, Wehr und Waffen ohne Zahl aus der Erde hervorspringen zu machen wider den bisher in drei Welttheilen sieghaften Suleimann. — Man hat auch noch eine Musterkarte bereits minutirter Theilungsverträge zwischen Franzen und Carln, über Italien einerseits, andererseits über die Preisgebung Deutschlands, als absoluten hispanisirten Erbreiches, — über die europäische Türkei sammt den Inseln, zwischen Kaiser und Papst, der Republik Venedig und Ferdinanden als König von Ungarn ꝛc.

Endlich sprach es der eine Günstling Carls, Moritz, (den andern Oranien fühlte erst Philipp II.) laut aus: „— Carl gehe damit um, wie er seine so lang gepracticirte Monarchey einmal zu begehrtem Ende führe, also daß wir mit Heereskraft und gewaltiger Hand die Erledigung des Landgrafens und des gefangenen Herzogs Johann Friedrich suchen, das beschwerliche Joch der vorgestellten viehischen, erblichen und unerträglichen Dienstbarkeit und Servitut von uns werfen und die alte löbliche Freiheit des geliebten deutschen Vaterlandes acerrime vindiciren und erretten wöllen." — Da erlitt Carl jene Demüthigung, die ein Nagel zu seinem Sarge und kein geringes Motiv seiner Abdankung war. — Die Vereinigung der Diademe Ungarns und Böhmens verherrlichte Ferdinands Haupt. — Die nächsten Folgen dieser Vereinigung waren aber in beiden Reichen: — im Innern beständiges Fortschreiten zum absoluten Erbreich, mit Untergrabung oder Zertrümmerung der urkundlichen und geschichtlichen ständischen Rechte, der Nationalität, der hei-

mischen Sprachen und Ausbildung, namentlich in Böhmen, von dem (nicht minder als der Brand der Rosradbücher folgenreichen) Brande der Landtafel und vom „blutigen Landtag" (1541 —1547) „bis zum großen Bluttag auf dem altstädter Ring (1621)" — und durch den ganzen in Böhmen begonnenen und in Böhmen endigenden, gräuelvollen dreißigjährigen Krieg, bis außer einigen Bauermetzeleien, die Ruhe eines Kirchhofs (um welchen Preis??) hergestellt war![1]) Nach Außen der Verlust der schönsten Provinzen und Vormauern, (Ober- und Niederschlesien, beide Lausitzen, die großpolnischen, die obersächsischen, die oberpfälzischen Parcellen) — und in dem durch

1) In Böhmen verschwanden $\frac{1618}{1648}$ mehr als 15,000 Ortschaften und weit mehr als zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung. Der ganze alte Adel ging unter, bis auf etwa 20 Familien. Alle böhmischen Bücher, Schriften, Kunstwerke von irgend einem nationalen Gepräge wurden auf offenem Ring, oder unter den Galgen verbrannt. Die Münzverschlechterung vollendete die allgemeine Armuth. Keinem Prediger, keinem Utraquisten wurde mehr ein ehrbares Grab. — Religionsfreiheit, freie Königswahl, böhmische Sprache, Unveräußerlichkeit der Landgüter sollten auf ewig verschwinden! Die höheren Stände hatten ein halbes Jahr Frist, katholisch zu werden, sonst mußten sie Böhmen verlassen, durften ihre Güter aber nur Katholiken verkaufen. Kinder aus Familien vom ersten Rang, aber auch mannbare Jünglinge und Jungfrauen wurden in Klöster gesteckt und den Jesuiten zur Erziehung übergeben. Ihre Erbgüter kamen aus den Händen der rechtmäßigen Vormünder in die Hände raubgieriger Papisten, wie denn um solcher Vormundschaften willen die ärgerlichsten Händel, selbst zwischen Wallenstein und Carl Liechtenstein, Nachod und Slavata ꝛc. vorfielen. Die Bauern wurden häufig sammt Frauen und Kindern durch Bullenbeißer und Hetzpeitschen in die Messe getrieben, viele mußten den Kelch förmlich abschwören, anspeien und mit Füßen treten! Convertirte Gutsherren verhafteten und folterten ihre Unterthanen, schlugen sie mit Knitteln, oder mit dem Säbel, bis sie vor dem Sacrament niederfielen, öffneten ihnen den Mund mit Flintenkolben und Sperrhölzern, daß man sie sub una communiciren konnte, wie einst Hinko Czernohorsky, in die Kirche fiel, mehrere erschlug, verwundete, gefangen mit sich fortschleppte, den Kelch vom Altare riß und mit dem gottlosen Witz seinem Pferde in den Hals goß: „das Roß ist Euresgleichen, es ist auch sub utraque." Selbst an dem großen Todten, Zizka, an Rockyczana ꝛc. verging sich die lächerliche Wuth. Von der Prager Teinkirche (curia laeta, dem Vatikan der alten Böhmen), wurde der große goldene Kelch und

anderthalb Jahrhunderte bis auf das Gebirg und den westlichen Theil an die Türken verlorenen Ungarn, die auch noch nach den Siegen Maxemanuels von Bayern, Ludwigs von Baden, Carls von Lothringen, vor Allen aber Eugens, trotz der Ohnmacht der Pforte, verlorenen Donaufürstenthümer, deren jetzige Lage das bitterste Spottgedicht auf Ungarns Vergangenheit ist, vor allen Serviens, des slavischen Kaiserthumes, der Wiege der Sprache und der Schriftsprache, der Helden und der Lieder.

Unter den, viele Jahre dem deutschen Michel vorgeleierten Gemeinplätzen und stereotypen Mährchen war auch: die Habsburger hätten Deutschland vom Türkenjoch errettet!? Es ist gerade umgekehrt. Ströme deutschen Blutes und Geldes flossen

---

das Bild des größten Königs Georg Podiebrad herabgeworfen und dafür ein Marienbild hingesetzt und mit einem bloßen Schwerte Ferdinand, der doch kein anderes Schwert zu schwingen verstand, als das Henkersschwert! Am 31. Juli 1624 und am nämlichen Ignatiustag 1627 befahl der Statthalter Liechtenstein 1) wer nicht katholisch wird, dem ist jeder Nahrungszweig zu sperren, 2) nur Katholiken werden zu Künsten und Handwerken zugelassen, 3) in den Hospitälern werden die Armen, die sich bis Allerheiligen nicht bekehren, hinausgeworfen, gleichviel, ob gesund, oder krank, 4) wer die Jugend heimlich unterrichtet, wird vom Schergen ausgepeitscht, 5) wer an Fasttagen Fleisch ißt, verfällt in Confiscation und Landesverweisung. Man schwankt zwischen Lachen und Weinen, wenn man liest, wie noch 1656 (8 Jahre nach dem westphälischen Frieden und der darin verheißenen Duldung), die bestellten Angeber folgende Ketzereien in kleinen Landstädtchen aufspüren: Antimariani, Vigilantii, Iconoclastae, Macedoniani, Hussitae, Calixtini, Berengarii, Hugonotae, Novatiani, Novatii, Aerei, Arriani, Calvinistae, Lutherani, Picarditae, Biblistae!! Lucianistae, Julianii, Clancularii, Crematarii, Flacciani et Arminii!! — (quousque tandem?!) Wie bezeichnend ist Ferdinands Willen an den Retter Max von Bayern: „thue des Herrn Bruders Eifer die Ehre Gottes gänzlich anheimstellen, neben welcher etlichermaßen auch meine Reputation und continuata conservatio dieser Länder interessirt, vordersamst ex remorsu conscientiae der Stände abscheuliche Ketzereien auszurotten und unsere alleinseligmachende Religion dafür zu pflanzen, vor allen die Prädicanten als die Pfeifer alsogleich aus dem Lande zu schaffen, damit der Tanz eingestellt werde und gegen die Rädelsführer eine scharfe Execution anzustellen, in exemplum aliorum.“

für die Freiheit des deutschen Österreichs (vorzüglich auch durch das Reichsgeneralat der windisch-petrinianischen Gränzen), für die Behauptung des Überrestes, endlich für die Wiedereroberung Ungarns. — Es lohnt der Mühe einer numerischen Zusammenstellung. — Oder wann hätten die Habsburger jene grandiose Rettung Deutschlands vollbracht?? Haben Ferdinand und Leopold es errettet durch ihre Flucht nach Linz und nach Traunkirchen? — oder Ferdinand I. durch den Tribut an die Pforte? durch die Anerkennung seines Gegenkönigs? oder geschah die Rettung in der 30jährigen Anarchie unter Rudolph II.? oder in der Ohnmacht der Ferdinande im 30jährigen Krieg, wo west- und nordwärts nur allein Max von Bayern rettete und ostwärts die Stupidität der Sultane, die gar keinen Nutzen von der großen Constellation zogen und statt die Donau aufwärts zu ziehen, sich auf Persien warfen?? oder unter Leopold I., der ein Vierteljahrhundert von lauter Niederlagen zählte, bis Eugen kam, bis die Polen, die Bayern, die Brandenburger, die Sachsen, die Reichsvölker das bereits so gut als verlorene Wien doch noch retteten, Ofen und Belgrad erstürmten und das Verderben von Mohats durch einen Sieg von Mohats $\frac{1526}{1687}$ glorreich wettmachten?? —

Drei Fremdlinge fanden sich im alten, nun seit einem vollen Jahrhundert erloschenen Habsburg, auch darin wahre Blitzstrahlen, daß es nach ihrem Erscheinen wieder um so finsterer ward, — Friedrich von Tyrol, der in der Schule langen Unglücks das Unrechte vergessen, das Rechte gelernt hat, — Maximilian II. (noch den heutigen Zeloten ein widerwärtiges Bild), in Spanien erzogen, mit des Oheims Carl einziger Tochter vermählt, Regent in Spanien, eine Weile zum Könige Spaniens bestimmt — und dennoch! — und Joseph I.!? — In welche Hände mußte aber gerade Maximilian II. das Reich übergeben? dem unterrichteten, kunstliebenden, aber leider verrückten, oft bis zu Tyrannenstreichen und heimlichen Justizmorden gesteigerten, zuletzt von den Agnaten abgesetzten Rudolph! — Der schwache Matthias, der Rudolphs Kronen sich selber aufgesetzt, dennoch sich dessen keines Augenblicks erfreuend,

ward von den Agnaten und Fanatikern nicht minder bevormundet und sein vertrauter Kardinalminister Clesel ihm von der Seite gerissen! Nach Matthias, drei Klosterbrüder, der Dritte zugleich ein guter Laborant und Polyhistor: alle drei höchst unkriegerisch und doch durch's ganze Leben im Kriege. Des Schicksals Ironie knüpfte an den jüngern Ferdinand, der vorher nie ein Heer gesehen, den Contrecoup von Gustav Adolphs Leipziger Sieg über Tilly, die große Nördlingerschlacht und an Leopold eine Reihe von Siegen, wie kein Habsburger sie auch nur geträumt!! alle Drei voll Privattugenden und doch zahlreiche Gräuelscenen, daß der fromme Ferdinand zu seinem Lamormain und Weingärtner seufzte: „Ach, mein Gott! Ich will ja doch gewiß nur das Rechte und Gute. Warum denn gerade unter Mir so viele Ungerechtigkeiten"?? —

So wie die Würde der Frauen durch ein halbes Jahrtausend ein fleckenloses, durch kein einziges Gegentheil verdüstertes Kleinod von Habsburg gewesen ist, hatte dies Haus auch nicht geringen Reichthum an liebenswerthen Familien- und erhebenden Scenen ritterlichen, wenn auch selten sieghaften Muthes [1]). — Aber man erstaunt, wie selbst die Edelsten desselben urplötzlich ihr ganzes Wesen verändern, wenn es dem Niedertreten aller Schranken, wenn es der Bemächtigung einer bis dahin eben so unrechtlichen, als ungeschichtlichen Willkührherrschaft galt! — In späteren Jahren, als die Erfahrung jene halbafrikanische Hitze des kaum 20jährigen, von unwürdigen Favoriten (wie Salamanca, Gomez rc.) mißbrauchten spanischen Jünglings gedämpft hatte, zeigte Ferdinand wahrhaft ehrwürdige Züge. — Doch glich sein „blutiger Landtag" so ziemlich einer osmanischen Thronbesteigung, oder den Pseudo Dmitrischen Gerichten. — Was fühlt man aber, wenn dieser gerechte Vater und sein romantischer Sohn Ferdinand, früher Statthalter in Böhmen, später Herr in Tyrol, ein förmliches Consilium mit einander halten über sinnreiche Folterqualen eines edeln, all-

1) Sogar durch die Schweizer-Bauern war es aufgebracht (Hüpli), im Krieg hätt Österrych wenig Glube (Glauben) mehr.

verehrten Mannes, den sie für ein Hinderniß ihrer absolutistischen Anschläge hielten!? nämlich, wie dem jahrelang im weißen Thurm, dann in Carlstein und Bürglitz, ohne Urtheil und Recht eingekerkerten edeln und gelehrten Bischof der böhmischen Brüder, Johann Augusta und dessen Gehülfen Jacob Bilek, die man sonst freilassen müßte, in Ermangelung der Innzichten und bei der Vergeblichkeit der bisherigen grausamen Torturen, vielleicht doch noch im Übermaß der erfinderischen Qualen ein Geständniß auszupressen und den hartnäckigsten Freunden der alten gesetzlichen Ordnung der Dinge auf die Spur zu kommen wäre??[1])

1) Augsburg am 27. May 1548. Durchlauchtiger lieber Sun. Wir haben deiner Lieb Schreiben, deß Datum 4. May, den gefangenen Augusta — und seinen Mitgesellen den Jacoben (Bilek) — auch dieselben Fragstück und darauf erfolgte ihrer beiden peinliche Bekanntmachung — alles nach Längs angehört und vernommen ꝛc. als Beilagen folgen: „drei Artikel, wie gegen den Augusta, der Picarden Vorgeher verfahren, zu welchen Sachen kein Scharfrichter gebraucht soll werden, wird ihme dadurch am Leben nit zunachentgegangen, sondern nur zur Aussag und Bekanntnuß gebracht.

Daß ihme in der Gefängniß mit Essen und Trinken kein Abgang gelassen, aber alles Fleiß ohne Unterlaß auf ihme gesehen und ihme — in die fünf oder sechs Tage an einander unaufhörlich bei Tag und Nacht kein Augenblick zum Schlaf einige Ruh noch Stund oder Zeit gegeben werde. —

Oder zum andern ihme rücklings auf ein trucken Brett oder Laden zu binden, damit er sich nicht umbkehren müge oder künnte, und der Kopf nit darauf ruhet, sondern von dem Bret hinabhange, und kein andere Hab oder Hilf einiges Aufhaltens, außer seiner natürlichen körperlichen Hilf gehaben möge; zu Zeiten etlich Tropfen Essich umb die Naslöcher gestrichen, dasselb also einen Tag oder zween Tag und Nächt unaufgelöst mit ihme getrieben. Zudem wäre auch der Sach zuträglich, wann er also auf dem Rücken läge, daß ihme ein lebendiger Käfer, so in dem Roßzirk wachsen thuet, der größern einer, auf den Nabel gelegt und solcher Käfer mit einer halben Nußschall zugedeckt und darauf gebunden würde, also ein Weil darob gelassen.

Oder zum dritten ihm etlich Tag trucken und wohl abgewürzte allerlei Species ohne Suppen zu essen aber keinerlei Trank ihme dazu gereicht, gelassen und gegeben werde. — Doch in diesen dreien Artikeln seyend

Und wie viel entsetzlicher noch alles dieses in Ungarn? Anderthalbhundertjähriger Bürgerkrieg, durch anderthalbhundertjährige sprichwörtlich gewordene Unthaten und Gewaltstreiche blut- oder geldbürstender Tyrannen, wie Belgiojoso, Basta, Buchheim, Souches, Kopp, Leslie, Spankau, Caraffa, Heister ꝛc., verzweifelnd zurückgeschlagen durch die Aufstände Botskays, Bethlens, Tökölys, des ältern und des jüngern Rakoczy!! Ungarn war für immer verloren, ohne die Rachekriege Murads gegen des großen persischen Schach Abbas Eroberungen und ohne die bereits oben erwähnte Stupidität des Divans, die weder den 30jährigen noch die französischen Kriege Ludwigs XIV. zu benutzen verstand. — Schnell nach einander gesetzwidrige Inquisitionsgerichte in der Neustädter, in der Wiener Burg, zu Preßburg, zu Leutschau, deren lange verheimlichte Protocolle Behauptungen enthalten, die jeden Zusatz überflüssig ma-

---

die zween ersten die forderisten und beschweristen. — Da auch der Jacob mit weiter Mehreres als beschehen, bekennen und aussagen thäte, möchte dieser Artikel einer oder der ander an ihme auch versucht werden. ꝛc.

Ferdinand.

Es war die schöne, dem jüngeren Ferdinand heimlich vermählte Augsburgerin Philippine Welser, der es endlich gelang, den geheimnißvollen Gefangenen auf Bürglitz im dreizehnten Jahre eines harten Kerkers, in dem er fast erblindet und ohne alle Arznei von schwerem Siechthum wieder genesen, zu erkunden. Von nun an bot sie Alles für die Befreiung des außerordentlichen Mannes auf, treulich unterstützt durch Ladislav von Sternberg und seine Gemahlin Catharina. Doch als Augusta sich durch den Prager Jesuitenrector Blyssemius nicht bekehren ließ, befahl der Kaiser, ihn in die Bürglitzer Kerker wieder zurückzuschleppen. Erst nach 16jährigen unerhörten Geistes- und Körperleiden erbat ihn Max II. von seinem Vater, und als Kaiser Ferdinand gleich darauf mit Tod abging, erhob Maximilian den Augusta neuerdings zum Bischof der mährischen Brüder, deren Orakel er war.

Ferdinand, Philippinens Gemahl, der Gründer der Ambrasser Waffen- Kunst- und Wunderkammer, hatte in eben der Ambrasser Sammlung eine mächtige Stachelkeule, auf die er zum Andenken seiner Gesinnungen, den schlechten Witz gesetzt hatte: „böhmischer Ohrlöffel, darmit man den Böhmen, weillen sie gar harthörig, fleißig die Ohren raumben muß.“ —

chen. So erwiederten z. B. auf die Einwendung der hinlänglich servilen ungarischen Beisitzer: reis testes contra illos deponentes, nunquam nominatos et multo minus coram illis productos aut ad invicem confrontatos fuisse? die Wiener Hofräthe: in crimine majestatis *laesae*, testium nominationem non requiri, sed reos, non nominatis, vel productis testibus securissime judicari, condemnari et poena, tam ordinaria, quam extraordinaria affici posse, — aliis vero, id fieri posse, constanter negantibus et pro fundamento adducentibus, defensionem, adeoque nominationem et productionem testium, ut contra eos saltem audiri possint, esse *juris naturalis*, quod nullo modo reis auferri possit. — Ast contra responsum, jus naturae nullo tempore in Hungaria fuisse receptum!! — und all dieses noch weit überboten durch die entsetzliche Schlachtbank von Eperies mit ihrem: „inaudito adhuc inter christiani nominis gentes, cruciatus genere!“ — Jenes nach den Fortschritten der Zeit allerdings widersinnige, aber allen Adelsaristocratien gemeinsame Recht des Widerstandes gegen den, die Constitution verletzenden, König (die perpetua facultas contradicendi et resistendi nobis et nostris successoribus, qui aliquo tempore huic dispositioni contraire voluerint,) war bis zur feierlichen Abschaffung 1687 ein unbezweifeltes, in jeder Wahlkapitulation neu beschworenes Recht und dennoch fielen die Häupter der Großwürdenträger des Reiches (lauter katholische Eiferer), und wie viele andere Zierden der Nation nach römisch-byzantinischen Majestätssatzungen!? — So erklären sich freilich die ein paar hundert Seiten betragenden Censurlücken in der Handschrift sogar der frommen Jesuiten und Reichshistoriographen Georg Pray und Stephan Katona.

Stand ja die Landesväterlichkeit für Ungarn auf der Stufe, daß im Staatsrathe des mäßigen, keuschen und frommen Ferdinand II. (der eigens nach Mariazell reisete, für die Zierden Böhmens zu beten, die er in gleicher Stunde zu Prag hinrichten ließ, der an Wallenstein noch die vertraulichsten Briefe schrieb, als Acht und Blutbefehl schon wider ihn ergangen waren und aus

des Ermordeten confiscirten Schätzen 20,000 Seel-Messen anordnete), alles Ernstes debattirt und vorzüglich von Spaniens Familienbotschafter unterstützt wurde, der die letzten Aufstände in Arragon und Catalonien citirte, die auch mit dem Verlust aller Rechte und Freiheiten geendiget hätten: — „Man müsse die Ungarn durch Verletzung ihrer Verfassung zum Aufruhr reizen, von den Türken Verlängerung des Waffenstillstandes kaufen und alsdann das ganze, heillose Ungarvolk mit Hilfe einer spanischen und polnischen Armee ausrotten (40,000 bonae et exquisitae militiae Hispanicae, cui levis armatura Polonorum adjungetur, perfida haec gens, quae toties majestatem Caesaream violavit, radicitus evelletur. — Gubernatores, quibus poterunt technis, eos circumveniant, poenis excogitatis delinquentes afficiant, et inauditis modis exagitent; sic gens haec jugi impatientissima, necessario seditionem aliquam excogitare debebit, et contra gubernatores insurgere, quo pacto, inaudita causa, tanquam contra violatores majestatis procedendo, vicina implorabunt auxilia et ex voto succedet negotium nostrum.) Auch Ermordungen in Masse sollten versucht werden und Wallenstein und der ältere Caraffa von Montenegro sollten, wie es gelungen wäre, auf dem ungeheuer stark besuchten Markte zu Sintau an der Waag, Unordnung zu provociren, mit ihren Völkern hervorbrechen und Alles niedermetzeln, was ungarisch spricht und über zwölf Jahre alt ist. (Omne jugularetur, quod loquitur hungarice a duodecim annis.) Das wüste Land könne man dann mit zahmen Ausländern bevölkern und die Getreuen durch die überreichen Confiscationen belohnen (et feliciter opus hoc magnum perficietur, uti eundem processum in Silesia et Bohemia, cum annexis provinciis jam consumavimus.)

Spittler, jener unbestechliche und unverführbare Hellseher, jener personificirte communis divisor maximus der europäischen Geschichte, Spittler hat über Ungarn und seine gräuelvollen Wirren nur aus gedruckten Quellen geschöpft. — Fern und fremd blieb er allen Orts- und Familien-Denkmalen und Archiven, fremd den Hof-

partheien, den Städte= und Klöster= und den Chroniken der unterdrückten protestantischen Kirchen und Schulen, den seufzer= und thränenschweren Tagebüchern mancher Staatsgefangenen, wie der in den unterirdischen Kerkern von Berencz, Raab und Leopoldstadt schmachtenden, sohin auf Neapels Galeeren verkauften, vom Seehelden Adrian Ruyter erlöseten evangelischen Prediger! Fremd blieb er zahllosen, mit so vieler Sorgfalt ausgelöschten und verpönten, herrlichen Zügen?? — und dennoch mit welchem mosaischen Griffel zeichnet Spittler uns nicht die Conturen der großen ungarischen Tragödie?? — „nachdem die Häupter der Mächtigsten gefallen (erzählt Spittler), wurde Ungarn von Leopolden nur mehr als erobertes Land behandelt (1671). Kein Palatin sollte mehr sein; der Deutschmeister Johann Kaspar von Ampringen, ein harter, ungerechter Mann, wurde General=Gouverneur des Reichs, und die Commandanten der fremden Truppen, die in Ungarn garnisonirten, erhielten einen so großen Umfang von Gewalt, als ob künftighin bloß militärische Regierung statt haben sollte. Die willkührlichen Steuern waren bald das Geringste; Leben und persönliche Sicherheit selbst der angesehensten Männer wurden das Opfer vermeinter allgemeiner Staatsnoth. Wehe dem Angedenken des damaligen österreichischen Hofcanzlers, der seinem schwachen Herrn zu einer fortdauernden, unmenschlichen Strenge rieth! Gewiß nur er mit seinem tyrannischen Plane war der wahre Haupturheber der großen Revolution, die Emerich Tököly anfing. Denn weder die französischen Emissarien, noch Fürst Apaffy von Siebenbürgen, noch Tököly selbst hätten das, was sie gethan haben, wirklich ausrichten können, wenn menschlich regiert worden wäre!"

„Endlich mußten aber doch auch die wilden Rathgeber die Entdeckung machen, daß Gewalt allein nicht alles ausrichten könne, und daß Menschen, bis aufs Äußerste getrieben, schrecklich kraftvolle Menschen werden. — Der größte Theil der unverschonenden Despoten=Befehle mußte auf dem Ödenburger Reichstage zurückgenommen (1681), die Palatin=Stelle wieder ersetzt, die alte Gewalt des

Ban von Dalmatien und Croatien wieder hergestellt und die Bestätigung der alten kundbaren Freiheits-Urkunden versprochen werden!! Überdieß wurde Generalpardon publicirt; die unconstitutionsmäßigen, willkührlichen Steuern wurden abgethan, die alte National-Gränzmiliz wieder errichtet und endlich selbst freie Religions-Übung — doch leider nicht ganz, wie das alte Recht, der Botskayische und Bothlemische, Wiener- und Nikolsburger-Friede $\frac{1606}{1621}$ war — den helvetischen und Augspurgischen Confessions-Verwandten zugesichert."

„Es war hohe Zeit, wenn Leopold Ungarn nicht ganz verlieren wollte, denn Tököly und der französische Gesandte zu Constantinopel hatten endlich im Divan gesiegt, und die Rathgeber zu Wien konnten zuletzt den treuesten Ungern die Überzeugung aufzwingen, daß sich selbst unter türkischem Despotismus nicht mehr verlieren lasse, als bei der neuen österreichischen Regierungsform. — Bei dem ausgebrochenen Türkenkriege $\frac{1683}{1699}$ dankt Leopold (den Polen) dem Patriotismus mehrerer deutscher Fürsten, dem Heldenmuthe Karls von Lothringen ein höchst unverdientes großes Glück. Tököly von den unvernünftigen Türken selbst in Ketten gelegt, — 1686 das 146 Jahre lang türkische Ofen, 1688 Belgrad erstürmt, 1687 Siebenbürgen unterworfen und die Donaufürstenthümer. Wenn in beiden folgenden Jahren der größte Theil wieder verloren ging, so waren die kaiserlichen Minister selbst Schuld. — Man fand die neue Regierung viel härter, als die türkische. — 1697 Eugens großer Sieg bei Zentha. Im Carlowitzer-Frieden behält Österreich, was es von seinen Eroberungen noch hatte 1699. — Im siegreichsten Zeitpunkt aber (1687) wagte Leopold es endlich, einen Reichstag nach Preßburg auszuschreiben und Ungarn für ein Erbreich erklären zu lassen. Erst sollte es sich in seinem Mannsstamme und nach dessen Aussterben auch im Mannsstamme der österreichisch-spanischen Linie nach Erstgeburts-Recht vererben; erst wenn dieser und jener ausgestorben, möchte das Wahlrecht der Nation wieder aufwachen! Zwar sollte

jeder neue König die alten Freiheits-Urkunden der Nation bei seiner Krönung bestätigen; nur vom alten National-Recht, constitutionswidrigen Verfügungen sich zu widersetzen, wollte der Hof nichts mehr wissen. Die Nation gab viel auf, um nur das schreckenvolle Inquisitions-Gericht, das zu Eperies war, endlich verschwinden zu sehen, und der Adel, der damals das Recht erhielt, Majorate und Fideicommisse zu errichten, gewann damit für seine politische Existenz offenbar weit mehr, als er durch sein aufgegebenes Wahlrecht verlor."

„Seltsame Vorschläge, die das österreichische Ministerium einem nach Wien berufenen Convente geistlicher und weltlicher Großen macht. Ungarn sollte ganz eingerichtet werden wie eine deutsche Provinz, um das Land durch Steuern und Abgaben besser zu nützen und ohne die periodischen Verwilligungen der Stände eine ewige Contribution einführen zu können!! Zum Glück gelingts noch dem Erzbischof von Colocza, Paul Szechenyi[1]), die kurzsich-

1) Derselbe Paul Szechenyi, Neffe des berühmten Primas Georg Szechenyi, wurde von Leopolden auch als Vermittler mit Rakoczy erkoren, welcher zu Weissenburg zum Fürsten Siebenbürgens, zu Seczyn zum Herzog und Haupt des konföderirten Ungarns, zu Lublin gar zum Könige Polens erwählt war: — eine furchtbare Aufgabe, da: „das alle Zeit zur Versöhnung und Güte geneigte Vaterherz Leopolds mit Schmerz die entsetzlichen Grausamkeiten der deutschen Truppen in Ungarn vernommen und abgestellt, zugleich aber Heister und Lamberg, Standrecht, Brand und Confiscation befohlen hatte. — Rakoczy schickte an den Tyrnauer Congreß, die Einbildungskraft empörende, Berichte der Comitate und seiner Unterfeldherrn, daß die deutschen Soldaten sehr häufig in Dörfern und Flecken Alles niedergemetzelt, was höher war als ihr Schwert, oder höher als eine Elle, — daß sie sehr häufig sogar Kinder bei langsamen Feuer gebraten und geröstet, Schwangern den Leib aufgeschnitten, die angesehensten Gutsbesitzer vor ihren eignen Hausthüren aufgehängt oder gepfählt hätten. — Die hierüber wüthenden Ungarn beschlossen Repressalien. Eine Deskanische Streifparthei brachte einst an zwanzig kriegslustige Jünglinge aus den ersten Familien Wiens ein. — Sie wurden gleichfalls gespießt und ihnen die Hände übereinander auf den Kopf genagelt!! Jetzt ging freilich ein heilsamer Schauder durch alle Tanten, Mamas und Großmamas von Wien und jetzt erhielt der Kanibale Heister sogar die Weisung, den Krieg, obgleich gegen to-

tigen Despoten zu belehren, aber den Willen sahen doch die Ungarn! — Wie sich den Mißvergnügten im jungen Rakoczy ein Chef anbot, lodert auch eine zehnjährige Insurrection, deren Aus-

deswürdige Rebellen, doch nicht mit einer unter christlichen Völkern bisher unerhörten Grausamkeit zu führen. — Am 2. Juni 1704 aus Sümegh, als er eben nicht nur vom Kaiser, sondern sogar von dem vertrauten Kammerdiener Sclavignoni, jetzt Kabinetssecretär, die mildesten Weisungen empfangen hatte, mußte der Vermittler Seczhenyi erwiedern: „die allergnädigste Resolution vom 12. Mai würde mir ein Gegenstand der reinsten Freude gewesen sein, hätte der Feldmarschall Heister selbe nicht durch die tiefsten und gerechtesten Schmerzen zu überbieten gewußt. Noch in der Anwesenheit des Wiener Couriers traf nämlich ein Domherr von Beszprim bei mir ein, das Verderben dieser Stadt erzählend. Ohne Rücksicht auf seine frühern, dem Kapitel der dortigen Cathedrale gegebenen Verheißungen, ohne Rücksicht auf seine eigenen der Stadt ertheilten Sauvegardebriefe, überschwemmte er dieselbe plötzlich mit seinen deutschen und rascischen Truppen, denen er zu jedem Gräuel die Zügel schießen ließ. Nicht nur alle Bürgershäuser wurden geplündert, sondern auch der Dom wurde seines, inmitten aller Stürme glücklich bewahrten Schatzes und aller geistlichen und geheiligten Geräthschaften beraubt. Die Domherrn haben Alles und Jedes verloren, sogar die Hemden hat man ihnen genommen, sie geplagt und gepeinigt und zuletzt an den Schweifen der Pferde in's Lager geschleppt. Der erste Domprobst erhielt hiebei fünf Wunden, der andere ein ehrwürdiger, verdienstvoller, furchtsam zitternder Greis hat unter den Streichen in der Kirche geendet. Angesehene und unbescholtene Frauen und Jungfrauen wurden, mitunter an heiligen Orten, geschändet, alle Heiligthümer, selbst die Hostien zu Boden geworfen und getreten, die Altäre mit Blut gefärbt, endlich Alles in ein großes Feuermeer und dann in Asche verwandelt!! Ein unerhörtes Brandmaal der Kriegszucht unter christlichen Soldaten! Als meine Domherrn mit schwachen Überresten des kümmerlich geretteten Lebens in's Lager hinaus vor den Marschall kamen, hörten sie von ihm bloß rohe Scherze über ihre Erlittenheiten und über Mich, die heftigsten Schmähungen, daß mir wohl noch weit Ärgeres begegnen sollte? — Ich gestehe, Sire, ich halte das nicht für leere Drohungen. Ich zweifle nur allzusehr, ob E. Maj. Truppen mich als Allerhöchstdero Bevollmächtigten beschützen, oder nach des Marschalls wilder Wuth auch ruiniren und todtschlagen?? Ich fürchte sehr, erhabner, kaiserlicher Herr, diese unglaubliche Gewaltthat werde alle Gemüther neu aufstacheln und das heilsame Friedenswerk im Keim ersticken. — Dieses unsinnige Wüthen ohne alle Unterscheidung wird böse Früchte bringen. —

gang weder Leopold noch Joseph mehr erleben, in helle Flammen auf, (im nämlichen Augenblick als der spanische Successionskrieg und der nordische Krieg Carls XII. und Peters des Großen die Welt entzünden ($\frac{1701}{1711}$). Vergeblich ist die Vermittlung einheimischer Patrioten und der Vermittlungscongreß der Seemächte zu Tyrnau (1706) durch die wohlwollenden und unermüdeten englischen und holländischen Gesandten, Georg Stepney, den Grafen von Rechtern und J. J. Hamel Bruyninx.

Ein ungeheures Glück, daß es vorzüglich Marleborough gelang, Carls XII. Lust zur Einmischung abzuleiten, daß auch Peter der Große zu spät kam, Preußen nur für die Religionsfreiheit interveniren wollte und Ludwig XIV. beim Congresse von Gertruydenberg in zu großer Klemme war. Mehr und mehr lichteten innerer Zwiespalt und geheimes Einverständniß die Rakoczyschen Reihen. Zwei Habsburger waren noch. Da starb der eine, der hoffnungsreiche Joseph plötzlich (17. April 1711), der andere, Carl war in Barcellona eingesperrt. Jetzt schloß — Josephs Tod sorgfältig verheimlichend und von der klugen Kaiserin Mutter, einer Wittelsbacherin, gedrängt, Johann Palffy (29. April) den Szathmarer Frieden. — 30 Jahre darauf retteten die Ungarn Theresia und die Monarchie. — Aber auch nur die Ungarn und die Tyroler rührten sich, Letztere wohl mehr aus altgewohntem Nationalgefühl und Erinnerung von 1703, denn noch in ihrer Bedrängniß that The-

---

Nicht die die Waffen trugen, nicht die Ketzer, nicht die Schuldigen leiden, sondern die treuesten Bürger, das schwache Geschlecht, Kirchen und Archive ꝛc."

Diese Gräuel, entgegengehalten der ängstlichen Gewissenhaftigkeit und der milden Güte Leopolds, führen sie nicht das hohe Wort eines edeln, zum Lehrer künftiger Könige bestimmten Kirchenfürsten in's Gedächtniß zurück: „des Herrschers persönliche Tugenden bilden das Glück und die Liebe seines Hauses und seiner Freunde, aber das Glück der Völker zu sichern, reichen sie nicht aus. — Die Könige sind für die Völker da, aber nicht die Völker für die Könige. — Auf den weisen Cyrus ist Cambyses, auf den großen und guten Cäsar, auf die Antonine, Tiber, Caligula, Nero, Commodus, Elagabal, auf Carln IV. ist Wenzeslaw, Philipp II. ist auf Carl V. gefolgt?,?" —

ressa einen zornigen Riß in Tyrols Verfassung und bald schlug der Chotekische Receß den Boden aus. In Ungarn geschah Ähnliches, erst nach dem siebenjährigen Krieg. — Hohnlachend fragte der ältere Belleisle: — wo soll denn eine Begeisterung für die Enkelin der Ferdinande herkommen?? etwa in Böhmen? — Das österreichische Aufgebot lief weit schneller auseinander, als es zusammengekommen. Carls VII. Huldigung ging zu Linz und zu Prag in aller Feierlichkeit vor sich. Der Erzbischof von Prag, mehrere Domherren, die Fürsten Fürstenberg und Mannsfeld, Namen wie Sternberg, Kinsky, Czernin, Kolowrat, Chotek, Bucquoy, Kaiserstein, Paradies, Wrtby, Wrbna, Perglas, Dohalsky, Defours, Morzin, Bechinie, Raschin u. v. a. waren unter den böhmischen Exulanten, die beim Füssener und noch beim Aachener Frieden eingekommen, wegen offenbaren Bruches der Kapitulation von Prag zwischen Chevert und dem Feldmarschall Lobkowitz, — auch für diejenigen Inquisiten, so: „zum empfindlichsten Tod, andere zu der „Tortur und Degradation, einige in opere publico die Gassen zu „butzen verurtheilt, andere im Spinn-Haus zu täglicher schwerer Ar„beit mit ordinari Prügeln condemniret, andere würklich torquiret, „ausgepeitschet und in ewige Gefängnuß geworfen worden.“ — — Um so größer sollte die dankbare Anerkennung der heroischen Aufwallung der Magyaren sein, deren Haltung überhaupt seit dem Augenblick ihrer Pacification durch und durch eine bewundernswerthe war.

Schon eilf Jahre nach dem Szathmarer Frieden geschahen die größten Reformen und in der That war die Bereitwilligkeit, mit der die Nation jetzt selbe sich auf einmal, nebst der pragmatischen Sanction gefallen ließ, der beschämendste Beweis, wie leicht sich selbe zu jedem guten Ziel durch redliche Vorlegung der Beweggründe und gesetzliche Behandlung der Geschäfte hinführen ließ und wie unverantwortlich und unbegreiflich es gewesen sei, durch asiatische Willkühr jenes uferlose Sturmesmeer von Unglück zweihundertjährigen Bürgerkrieges über das gottgesegnete und geliebte Reich heraufzurufen!

Wie erst, wenn die Rücksicht auf das im Wiener Frieden den-

noch und ganz umsonst verlorene Neapel [1]) und Sicilien nicht gehindert hätte, Eugens [2]) großen Gedanken zu verwirklichen, daß die Donau frei und das ganze Land zwischen dem adriatischen und schwarzen Meer, ein großes Ungarn werde!? —

Was der unvergeßliche Seher, Goethe, Egmont zu dem eisernen Alba sagen läßt, ist auf die stereotype habsburgische Politik von Albrecht bis auf Leopold anwendbar, auf Ungarn, zumal, — auch auf Böhmen: „— Leicht kann der Hirt eine ganze Heerde Schaafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünschen wir in alter Verfassung von Landsleuten regiert zu sein. Wer rettet vor völliger Willkühr, wenn die Nächsten, die Hofschranzen kommen, die ohne Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei wissen?? Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem die Willkühr jeden Anschlag nur um so leichter ausdenken. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller der sie berücken will. — Die Kraft des Volkes, den Begriff, den es von sich selbst hat, sein Gemüth wollte man schwächen, niederdrücken, zerstören, um recht bequem regieren zu können, den innern Kern seiner Eigenheit verderben, gewiß in der Absicht, es glücklicher zu machen, es vernichten, damit es Etwas werde, ein anderes Etwas. — Ich kenne

1) Der polnische Wahlkrieg 1733 und Montemar ward Sieger bei Bitonto über das Häuflein Österreicher, sein Infant Don Carlos ward in Neapel und Palermo gekrönt. Der Wiener Friede $\frac{\text{3. Octbr.}}{\text{30. Novbr.}}$ 1735 hat Lothringen abgetreten für Toskana. Der letzte Medicis Jean Gaston verlischt 9. Juli 1737.

2) Eugens herrliche Siege bei Peterwardein 5. August 1716 und bei Belgrad 16. August 1717. — Servien mit Belgrad, das Temesvarer Bannat, die Walachei, Bosnien erobert, Bulgarien und Rumelien unhaltbar. — Der Passarowitzer Frieden (21. Juli 1718.)

meine Landsleute. Es sind Männer, werth, Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's ihr Zutrauen zu verdienen; leicht zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken."

Und wie haarscharf coincidirt hiemit Johannes Müller, der Republikaner, dem die monarchischen Formen so zusagten, der Schweizer, der die ärgsten Feinde der alten Schweiz, die Habsburger mit einer Wärme zeichnete, die sie daheim bis dahin nirgend gefunden, der orthodoxe Reformirte, der: „was ist der Papst? die weltliche Herrschaft des Papstes, die Reisen der Päpste, die Briefe zweier Domherren, die Gespräche über das Christenthum," schrieb, den jedes freundliche Gesicht anzog und jedes gute Wort rührte, mit welchem es den Großen so leicht ward, der viel zu gern lobte und viel zu mild tadelte, der selbst an Ludwigen XI. liebenswürdige Seiten fand [1]). — „Dreimal seit Anbeginn der Herrschaft Carls V., (dreimal, wie nie an einem andern Haus,) war Habsburgs Übermacht gefürchtet, die alle christlichen Staaten, die einzig thätigen Völker des Erdbodens fühlten. — An Maximen, an Wachsamkeit hat es in Habsburg nie gefehlt."

„Alles wodurch Vergrößerung zu befördern war, Alles erlaubten sich diese Fürsten ohne Bedenken. Wer Alles wagt, kann weit kommen. — In der Verwaltung waren sie für ihre Macht ängstlich; das Glück des Volks war eine untergeordnete Sorge. Der Entwickelung des menschlichen Geistes waren sie so hinderlich, daß ihre hinterlassenen Länder noch davon leiden; die Christenheit würde an Licht und Cultur unter ihnen ziemlich türkisch geworden sein. (Man betrachte das Jahrhundert vom Tode Mathias bis zu jenen Leopolds I. ($\frac{1612}{1705}$). Rom — allzu oft hierin blind — stand in so gefährlichem Verständniß mit ihnen, daß nur eine schlimmere Lage die=

---

1) Lebensbilder aus dem Befreiungskriege I. 59. 81. 106. 337. 338. II. 450. 453.

ser Verhältnisse sich denken läßt, nämlich wenn der Papst hätte müssen ihnen dienen."

„Man findet keine Helden von Habsburg, aber Plane, Beharrlichkeit, Gebrauch der Augenblicke. — Innere Fehler der despotischen Verwaltung hielten ihre Größe auf; ihre Übermacht haben große Männer gebrochen."

Demnach dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn jener: „allumfassende Geist, der bald mit Newton um den schönsten Lorbeer der Mathematik wetteiferte, bald in Erforschung der Quellen und Gründe der Sprachen, Rechte und Geschichten vor Andern hervorleuchtete, bald die Ordnung Gottes gegen Zweifler scharfsinnig verfocht und keinem Zweige des gesammten menschlichen Wissens fremd, keinen berührte, ohne ihn zu veredeln," wenn der vertraute Correspondent Eugens, Sinzendorfs und der großen Benedictiner, wenn selbst der unsterbliche Leibnitz als Ulicovius Litthuanus von einer „immerwährenden Verschwörung" des deutschen und des spanischen Zweiges von Habsburg gegen die Rechte und Freiheiten der Völker redet, wohlbewußt seiner edeln Devise:

Der, so die Wahrheit spricht,
Ist wohl dem Himmel lieb,
Den Menschen aber nicht!

Die Gegenüberstellung und Erläuterung der Habsburgischen und der Hohenzollerischen Politik, (wie der im Jänner 1788, gerade vor dem Ausbruche des Türkenkrieges von Joseph II. an Friedrich Wilhelm II. zur Abwehr der Vermittlung des Letzteren gegen den innestehenden Türkenkrieg und gegen die Verwirklichung von Catharinas byzantinisch-russisch-orientalischem System geschriebene Brief sie enthält), ist hier rein thatsächlich beleuchtet und wie unendlich Vieles könnte aus noch unbenützten, ja ängstlich verborgenen, Privatquellen hinzugefügt werden? — Auch der Kaiser bekennt sich hier ganz naiv zu einer, der Stabilität nicht allzu günstigen Politik: „— de reprendre dans des temps opportuns ce que les temps et les événemens malheureux ont détachées de ma couronne?"

Welches Recht die deutsche Linie Habsburgs auf die spanischen und sicilischen Kronen, mehr als Philipp V. gehabt haben soll? ist schwer einzusehen? Beide leiteten es aus der weiblichen Erbfolge in der Weise jener romanischen Stämme. Lächerlich war es, die deutsche und longobardische Lehensfolge hier anzuwenden, zumal gegen die von den europäischen Mächten festgestellten Verträge. — Es ist ein großer Irrthum zu sagen, Carl VI. habe die Anerkennung der Nachfolge Theresias mit dem Opfer so vieler Länder und Kronen erkauft?? Beide Sicilien waren durch das Loos der Waffen, durch unzureichende schlechte Vertheidigung verloren. — Es war billig, daß der Habsburgische Absolutism und Intolerantism durch die natürliche Folge des gänzlichen Mangels an Talenten bestraft wurde, der es im schimpflichen Türkenkrieg und unglaublichen Belgrader Frieden 1737/1739 noch handgreiflicher zeigte, welch eine Perle der unvergleichbare „Eugenio de Savoye," wie er zu unterzeichnen pflegte, gewesen ist? — Am bezeichnendsten ist wohl das Geständniß: Il est vrai, que l'Autriche eut sa part de la *Pologne*, mit der zarten völkerrechtlichen Bemerkung: mais la Prusse en eut *meilleure portion que moi.*

Zur Wiedereroberung des in Italien Eingebüßten hatte Carl VI. nicht die entfernteste Hoffnung, wornach ihm auch nichts mehr übrigte, als im Friedenstractat den Verlust zu registriren und das Kreuz darüber zu machen. Es war ein Opfer der Unfähigkeit, der Unmöglichkeit eines Bessern, aber keine freiwillige Concession, ein Gegenopfer voraussetzend und bedingend. — Frankreich verhieß seine Garantie unter der Condition, daß der Kaiser auch jene des gesammten Reiches beibringe, was aber nicht geschah — und da muß man doch, noch im Untergehen, diese Masse gläubiger Unschuld an Habsburg bewundern, daß es wirklich wähnte, Frankreich werde nichts Eiligeres zu thun haben, als die dritthalbhundertjährige Feindschaft und Eifersucht in den Strom der Vergessenheit zu versenken und gar keinen Sinn dafür zu haben, (wie Josephs Brief als erste Regentenpflicht zeigt) de reprendre dans des

temps opportuns, ce qu'ils perdirent dans des temps de malheurs, ja durch sorgsame ungetheilte Erhaltung des Rivalen, sich abermal auf Jahrhunderte eine Ruthe zu binden und den Heerd so vieler Gefahren, — das jeglichem Fortschreiten entgegenwirkende Hemmniß, ja ungeschmälert und ungeschwächt zu verewigen!? — Ascetische Selbstabmagerung, Abtödtung, eventuellen Selbstmord, darf man in der Politik nicht begehren, — die Selbsterhaltung bleibt die erste Pflicht und die Nothwehr ein perennirender Zustand. — Bliebe nur auch immer dem Einen recht, was dem Andern billig ist, dächte nur Jeder, nicht zu thun, was er nicht will, daß ihm geschehe; denn gar oft wird in noch schlimmeren Maßen, als man eingemessen, wieder ausgemessen. — Leider wird allzuoft ein wahrer Grundsatz aus der Strategie in Politik und Staatsrecht herüber entlehnt: — eine reine Defensive sei unpractisch und ungereimt. — Alle Defensive müsse offensiv geführt werden?

Durch ruhige, wenn auch ungewohnte, Betrachtungen dieser Art geräth man allerdings in einige Verwunderung über jene, dynastisch und patriotisch thuende, hartnäckige Fiction der Identität und Solidarität von Habsburg und Lothringen, da doch an die Stelle der alten Selbstzerfleischung, Verfinsterung und mehrhundertjährigen Bürgerkriege, das neue Lothringische Kaiserhaus, der in ihren Grundfesten erschütterten Welt, das bewegende Schauspiel der aufopferndsten Liebe und Treue ihrer Völker, inmitten aller Lockungen und Gefahren, als Anker im Sturm und als Spiegel der Nacheiferung, bieten zu können, so glücklich war.

3.

Seite 350, 351 der Anmerkungen. Friedrich Stadion, Dahlberg. — Des Peter Orry pseudonymes Schreiben an Joseph II., zu vergleichen die Anmerkung XV. Seite 209.

Sire!

Eure Kaiserliche Majestät sind im Begriffe das teutsche Vaterland zu verlassen, um Trophäen einzuerndten und dem beleidigten Adler Genugthuung zu verschaffen. — Teutschlands Genius begleite Sie und wende alle Gefahren von Ihrem gesalbten Haupte ab! Möchte es Ihnen Sire, aber noch gefällig sein, einen Blick auf das Reich zu richten, welches vielleicht auf viele Jahre hinaus Ihre Reichsväterliche Fürsorge entbehren wird. Ihre Interessen, Ihr Ruhm, Ihre Pflichten als Kaiser erfordern es: ich aber, obgleich ein unbedeutender teutscher Reichs-Bürger, fühle den Beruf, Euer Kaiserlichen Majestät die Lage Ihrer und des Reichs Angelegenheiten etwas näher zu entwickeln.

Ihrem scharfen Blicke, Sire, kann es nicht entgangen sein, daß seit vielen Jahren ein unseliges Mißtrauen gegen die Übermacht Ihres Hauses im Reiche die entschiedenste Oberhand gewonnen hat: dieses Mißtrauen ist so hoch gestiegen, daß alle Ihre Schritte, alle Ihre Souverainitäts-Befugnisse ungleich ausgeleget und als gefährlich für die teutsche Freiheit gedeutet werden; und dennoch bin ich, und mit mir viele teutsche Patrioten, überzeugt, daß nie ein solcher Gedanke in Ihre Seele gekommen ist und es vielmehr das Staats-Interesse

Ihres eigenen Hauses erfordert, daß das Verhältniß des teutschen Staats-Körpers auf dem Fuß bleibe, wie es jetzo ist und daß dasselbe weder geschmälert noch erhöhet werde [1]).

1) Souveränitäts-Befugnisse im deutschen Reiche, nach den Gesetzen und der Wahlkapitulation betrachtet, wären eine contradictio in adjecto, — von der Landeshoheit (einer im westphälischen Frieden über die Hoheit Kaisers und Reichs endlich ersiegte, alte Usurpation, mit einer abermaligen contradictio in adjecto, mit der corrosiven Befugniß der Bündnisse mit Auswärtigen) gar weit verschieden. Der Deutsche hat für Souveränität gar kein Wort! Staatsrechtlich erscheint es zuerst im Preßburger Frieden, als Bonapartisches Handgeld für Deutsche wider Deutsche. — Das: „en toute proprieté et souveraineté" würde auf einmal deutsch zu russisch gemacht haben.

Des edlen Joseph oft irregeleitete Absichten und Reminiscenzen haben in Bayern, in Schwaben, in der Lausitz, im voigtländischen Sachsen, beim Scheldestreit mit Holland, zc. Besorgnisse genug erregt. Die geistlichen Fürsten waren doch nicht zu fürchten, sie waren am Reichstage stets: in omnibus wie Österreich, sie hatten ihre jahrhundertalten Rechte intra territorium längst aufgeben, wenn auch nicht verzichten müssen. Ein Beispiel gelte für alle, Passaus, des tausendjährigen Diocesans von Österreich, der diese den Ungern abgenommene Alluvion an Bayern christianisirt, bebaut, zugleich mit Salzburg, Freysing und Regensburg, missis de Bavaria incolis verstärkt hat, ehe noch Jemand den Namen Habsburg gehört. — Als Wien ein Erzbisthum, als es von Passau, das nach Ottokars Sturz nicht genug eilen konnte, Albrecht I. alle seine Kirchenlehen zu geben und ihn dadurch zum Landesherrn zu machen, für immer abgerissen wurde, beschwor Karl VI. (7. Aug. 1728:) — „bei seinem kaiserlichen und erzherzoglichen Worte, nie wieder unter irgend einem denkbaren Vorwand gerichtlich, außergerichtlich oder im Wege der Güte auf irgend eine, auch die allerkleinste fernere Zerstückelung der Passauer Diöcese anzutragen oder zu gestatten, daß dieses ein Anderer thue!!" Als am 13. März 1783 der Kardinalbischof Firmian starb, eröffnete schon des folgenden Tages der Landeshauptmann in Linz, Graf Thierheim, dem Passauer Ordinariate: „Auf Befehl Kaiserlicher Majestät sei und bleibe von nun an das ganze Land ob der Enns sammt dem Innviertel von Passau getrennt. Nächstens würde auch die Besitznahme der passauischen Güter vor sich gehen." — Das Domkapitel wendete sich an die Kurfürsten, wollte an den Reichstag. Schwere Drohungen aus Wien hinderten letzteres! Der neupostulirte Bischof, ein Auersberg, gab nach und wollte nicht einmal nach Passau kommen. — Das Domkapitel wurde beim Kaiser nicht vorgelassen, die urkundliche Deduktion der passauischen Rechte von Kaunitz nicht angenommen.

Ich weiß gar wohl, Sire, daß Ihnen die Bewegungen im teutschen Reiche als feindselige Versuche einer Ihrem Hause abgeneigten Macht dargestellt und dadurch Ihrer nähern Aufmerksamkeit und Prüfung entzogen werden. Ich weiß, daß seit der Zeit der Kammergerichts = Visitation, die Reichsangelegenheiten bei Ihnen mit unter die Anzahl jener verhaßten Geschäfte gehören, deren Leitung jeder Souverain gern von sich abweist und Andern überläßt. Allein eben in dieser Abneigung gegen die Geschäfte des Reiches müssen Sie den Grund des allgemeinen Mißtrauens und des überhandnehmenden Kaltsinns der Reichsstände suchen. So stark ist nie die Macht der Kabale, ächte gesetzmäßige Handlungen als unlauter vorzustellen: auch würden so geeignete Versuche dem Auge des Vorsehers nicht entgehen. Es müssen also noch andere Ursachen da sein, welche Euer Kaiserlichen Majestät Reichs = Oberhauptliche Befugnisse und die Reichsständischen Gerechtsame einer immerwährenden Eifersucht aussetzen. Hierüber wage ich es, meine stillen Beobachtungen vor den Thron zu bringen.

Wenn Minister Ihre Aufträge mit gesuchter Härte vollziehen; wenn sie beflissen sind, überall Verwirrung anzurichten, oder, wenn sie welche antreffen, solche zu unterhalten; wenn ihre Äußerungen unzuverlässig sind, wenn diejenigen, deren Direction sie untergeordnet sind, schon längstens das allgemeine Vertrauen verloren haben: alsdann ist es nicht möglich, daß das Ansehen des Souverains, zu dessen Dienst diese unächten Triebfedern in Bewegung gesetzt werden, sich lange erhalte! — Gründet sich dieses Ansehen auf eine selbstständige Größe, so entstehet allgemeine Furcht; außerdem Geringschätzung. — Im letzteren Falle befand sich das Kai-

---

Passau verlor alle Diöcesanrechte und Einkünfte. Statt einer Entschädigung mußte es zum Theil noch die neuen Bischöfe bezahlen. — Salzburg verlor seine Diöcesanrechte in Steiermark und im Neustädterbezirke. — So viel ist gewiß, wäre der bayerische Austausch 1784 gelungen, Salzburg, Passau, Freysing, Regensburg, Augsburg und Berchtoldsgaden würden wundersam schnell auf gleichen Fuß mit Trient und Brixen, Gurk, Seckau und Lavant gekommen sein? ? —

serliche Ansehen unter Rudolph II., unter Leopold I., deren schwache und Andern überlassene Regierung, einer Menge Ungerechtigkeiten das Gepräge der Kaiserlichen Autorität gab: der erste Fall, Sire, ist der Ihrige. Doch ich will zu Beweisen übergehen. Die Verbindungen und vertraulichen Berathungen über Reichs-Geschäfte mit denjenigen, so nach der Reichsverfassung die geheimsten Rathgeber des Thrones und die Stützen des Kaiserlichen Ansehens sein sollen, haben schon längstens aufgehört. Hieran sind weder Eure Kaiserliche Majestät, noch die Größe Ihres Hauses Schuld; sondern es ist dieses eine natürliche Folge der Revolution des Westphälischen Friedens. Langehin konnten drei weltliche Kurfürsten der Macht Ihres Hauses das Gleichgewicht halten; obgleich dies kein politisches Verhältniß für einen Rathgeber war, so wurde gleichwohl die Formalität des Vertrauens beibehalten und das Kaiserliche Ansehen, auch das Haus-Interesse befand sich gut dabei. Sie, Sire, haben durch weise Anordnungen in Ihren Erbstaaten, das Übergewicht auf Ihre Seite gebracht: um so nöthiger wäre es, durch ein vertrauliches Benehmen mit den vordersten Gliedern des Reichs, die Besorgnisse, so aus dem politischen Verhältnisse entstehen, in ihrer Geburt zu ersticken. Allein Ihre Ministers setzen in der Vernachlässigung dieser dem Kaiserlichen Interesse angemessenen Pflicht, ihre größte Politique. Nicht zufrieden, Eure Kaiserliche Majestät außer aller vertraulichen Verbindung mit den weltlichen Kurfürsten gesetzt zu haben, fangen sie jetzo an, auch die Geistlichen Kurfürsten zu vernachlässigen. Diese werden Euer Kaiserlichen Majestät als Vertheidiger des Päpstlichen Stuhls, als neidische Beobachter Ihrer Anstalten zur Aufklärung, als heimliche Anhänger einiger mächtiger protestantischen Fürsten geschildert, bei aller Gelegenheit mit Vorwürfen überhäuft und zur Abneigung gleichsam gezwungen. Die Berichte, welche dieserhalb seit einem Jahre an Eure Kaiserliche Majestät aus dem Reiche und vom Reichstag aus sind erstattet worden, mögen mein Vorgeben beweisen. Doch ich will der Sache noch näher treten.

Die Führung der Reichsangelegenheiten ist jetzt gänzlich dem

Reichs-Referendario von Leykam überlassen, denn Eure Kaiserliche Majestät und der Reichs-Vice-Kanzler kommen beim Publikum und bei den Reichs-Ständen weiter in keine Betrachtung. Dieser ist ein Mann, der die Reichs-Geschäfte in ihrem weitesten Umfange gründlich kennt: dessen Privatinteresse aber längstens über das Interesse des Staats gesiegt hat. In der Intrigue genährt, benutzt er seine Kenntnisse, um sich Privat-Vortheile zu verschaffen, welches so allgemein bekannt ist, daß jeder teutsche Bürger, der bei Euer Kaiserlichen Majestät Hoflager etwas zu suchen, oder vormals gesucht hat, darüber wird Zeugniß ablegen können [1]): und sonst fällt es ja genug in die Augen, daß der Aufwand seines Hauses mit der Einnahme, die ihm seine Stelle gewährt, nicht bestritten werden kann. In den Untersuchungsprotokollen der letzten Visitation des Reichs-Kammer-Gerichts sind noch viele Anzeigen vorhanden, daß seine Gattin und eine im Haus gehabte Französin die Freigebigkeit der Partheien, da er noch Kammergerichts-Beisitzer war, wohl zu nützen gewußt haben. In die Präliminar-Relation über die Personal-Defecte des Kammergerichts war der Antrag mit eingeschlossen, daß nach beendigter Untersuchung der damaligen Glieder des Gerichts es sich zeigen würde, ob noch Zeit übrig sei, auch den gegen die abgekommenen Glieder geschehenen Anzeigen eine besondere Prüfung zu widmen? Dieser Antrag geschah in den ersten Jahren der Visitation; allein von dieser Zeit an, wurden den weitern Untersuchungen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten in den Weg gelegt, welche endlich die Trennung der Visitation nach sich zogen. Ganz neuerlich ist ein öffentlicher Beweis zu den

1) Troz Josephs, ohne Ansehen des Standes und der Person, gehandhabte Strenge, die dem Grafen Podstatzky Schandbühne, Gassenkehren und Schiffzug, dem schönen Fräulein Baillou, der gesuchten Zierde aller Wiener Zirkel und dem im Dienste wackeren, aber in der Casse nachlässigen Obristlieutenant Szekuly, dem ungetreuen Cetto, Schandbühne und hartes Zuchthaus zuerkannte, kam auch der leidige Fall, den Reichsreferendar von Lassolaye, wegen Einfädelung eines groben Betruges durch seinen Bruder, dann durch den Obergeneralinspector, Obristen Legisfeld bei den Lieferungen zum Scheldekrieg, in die Kasematten, in schweren Ketten zu bewohnen.

Reichsacten gekommen, daß dieser Reichs-Minister als Beisitzer des Kaiserlichen Kammergerichts nichts weniger als unbescholten gewesen. Die Kammer-Gerichts-Ordnung und der jüngste Visitations-Abschied, beides Gesetze, deren Festhaltung von jedem Beisitzer beschworen werden muß, legen dem Beisitzer auf, sein Amt allein abzuwarten und sich keinen fremden Geschäften zu unterziehen. Gleichwohl hatte der vielbesprochene Freiherr von Leykam, da er noch Beisitzer des Gerichts war, kein Bedenken getragen, von dem damaligen Herrn Fürsten von Paderborn eine Abschickung an das Kaiserliche Hoflager zu übernehmen und eine Angelegenheit zu betreiben, die nachher der Entscheidung des Kaiserlichen Reichs-Hofraths hat untergeben werden müssen, wie solches in der Paderbornischen Rekurs-Schrift vom Anfange des darauf folgenden Jahres deutlich genug daliegt. — Dieser Mann ist es, von dem das gute oder böse Wetter im teutschen Reiche abhängt, auf dessen Winke alle Kaiserliche Minister im Reiche bereit sind, und der Euer Kaiserlichen Majestät allerheiligsten Namen zu Befriedigung seiner Leidenschaften, seines Interesses und seiner Intoleranz mißbraucht. Nun hat er es gar so weit gebracht, daß zwischen Euer Kaiserlichen Majestät Reichs-Canzlei und der Staats-Canzlei ein in Geschäften merklicher Kaltsinn obwaltet [1]), wodurch er desto freiere Hände bekömmt. Hauptsächlich befördern seine Absichten die im Reiche, unter unmittelbarer Leitung der Reichs-Canzlei angestellten drei Minister, der Graf Metternich, Graf Lehrbach und Freiherr von Lehrbach. — Von diesen dreien will ich eine ihrer Geschäfts-Behandlung gemäße Schilderung machen. Der Graf von Metternich, der Euer Kaiserlichen Majestät Geschäfte an den Rheinischen Kreisen zu versorgen hat, ein langweiliger Schwätzer und Gewohnheitslügner, ist ganz von der

1) Dieser Kaltsinn artete unter dem Ministerium Thugut in erbitterte Rechthaberei und Reaction aus (an der jedoch der edle Franck unschuldig war und mit Selbstverleugnung viel ertrug, um nur das Gute zu wirken (S. 328. 330 der Lebensbilder).

Schöpfung des von Leykam [1]). Allzuungeschickt zur Staats-Verwaltung des intriguant-frommen Trierischen Hofes, trotz vielen geldversplitternden Inclinationen und vielen Schulden, reich genug, um während seines Aufenthalts zu Wien in dem Hause des von Leykam eine glänzende Figur zu spielen und an die Frau von Leykam geschickt Geld zu verlieren: initiirt in der kleinlichsten Politique der Rheinischen und Westphälischen Höfe: beschränkt genug, um blindlings alle Weisungen seines Protektors zu befolgen, wurde er von diesem zu der Stelle vorgeschlagen, die er jetzt zum Mißvergnügen derjenigen, deren Vertrauen er gewinnen sollte, verwaltet. — Euer Kaiserlichen Majestät kann es doch nicht verborgen sein, daß Sie seit einem Jahre alle Zuneigung der Höfe von Maynz, Bonn und Koblenz verloren haben. — Geruhen Sie nur die Widersprüche, welche sich bei dem Durchzug Ihrer Kriegs-Völker durch die Rheinischen Kreise ergeben haben, in Erwägung zu ziehen! Glauben Sie nicht, daß abgeneigte Mächte Ihnen die Gemüther der Einwohner der Rheinländer entzogen haben. Eine zusammengesetzte Intrigue kann nicht von Bestand sein. Bei der letzten Kreisdeputation zu Frankfurt am Mayn waren Klagen des lauten Unwillens zu hören. Vermuthlich wissen doch Eure Kaiserliche Majestät, daß

---

1) Können auch dem Grafen, 1803 Fürsten, Georg Franz Carl von Metternich jene großen Geistesgaben nicht beigemessen werden, die man an diesen Namen zu heften gewohnt ist, so gebietet die geschichtliche Gerechtigkeit, nicht zu vergessen, daß der Erzherzog Maximilian, vor allem Metternichs rastlosen Bemühungen, den Kurhut von Cöln, die Inful von Münster und wichtige spätere Vortheile zu danken hatte, — daß Metternichs Winke und Warnungen und seine zweckmäßigen Anstrengungen wahrlich nicht Schuld waren an den zweimaligen Verlust der Niederlande, die man 1792 mit einer Handvoll Leute gegen einen sechsfach überlegenen Feind und zugleich gegen die innere Meuterei zu behaupten wähnte und die 1794 durch eine kleinlich machiavellistische und gleichwohl ganz verfehlte Politik verloren gingen: — ein sonderbarer Einklang in den drei Entscheidungsschlachten von Fleurus, Marengo und Wagram, die alle drei, in bestimmten Augenblicken unstreitig gewonnen und höchstens doch nur abgebrochen waren! —

der Abgeordnete des Kurfürsten von Maynz bei dieser Gelegenheit über eine Stelle der Wahl-Kapitulation commentirt und andere behauptet haben, sie hätten an den Angelegenheiten des Herzogs von Brabant keinen Antheil zu nehmen! Wenn nun im Fränkischen Kreise die Verpflegung der durchziehenden Truppen sogleich ohne Disceptation verwilliget worden: der Schwäbische Kreis aber sich nur wenige und gelinde Gegenvorstellungen erlaubt hat, so muß der Widerspruch bei den Rheinischen Kreisen fürwahr an den Ministern liegen, welche für Euer Kaiserlichen Majestät Interesse daselbst hätten wachen sollen? Und in der That befindet es sich auch also. Steif, ungeschickt, trotzig, mit dem Kaiserlichen Ansehen zur Unzeit drohend, wenden sie Ihnen, Sire, den größten Nachtheil zu und Andern Vortheile, welche solche schon zu seiner Zeit zu benutzen wissen werden. Zu gleicher Zeit geht Euer Kaiserlichen Majestät Kammer-Gericht unter Leykams Intriguen zu Grunde.

Da seine Absicht dahin geht, die Kammer-Richter-Stelle davon zu tragen, der Graf Spauer aber noch nicht geneigt ist, diese zu verlassen, obgleich ihm von dem von Leykam schon viele Zumuthungen dieserhalb geschehen sind, so sucht er diesem allen möglichen Verdruß und wenn es möglich wäre, die Ahndung des ganzen Reichs zu erwecken, indem er einen unruhigen Prokurator, Namens Haas, aufgewiegelt hat, um gegen den Kammer-Richter, wegen seines Betragens in der Präbenden-Sache seines Sohns, injuriöse Schriften ausgehen zu lassen und ihn in den Augen des Publicums herunter zu setzen. Wahrscheinlich ist es Euer Kaiserlichen Majestät nicht bekannt, daß der jetzige Kammer-Richter seine Stelle auf die Art erhalten hat, wie die obersten Justizstellen in Frankreich erworben werden? Dieserhalb hat man ihm zu seiner Entschädigung eine Abfindung mit dem Grafen von Metternich angetragen, welches aber der Graf Spauer, indem er sich auf Euer Kaiserlichen Majestät unmittelbaren Schutz verläßt, von sich abgelehnt hat. Diese Bewegungen, die Erschütterungen, so einen der ersten Gerichts-Höfe im Reich, welcher in Euer Kaiserlichen Majestät Autorität und Namen die oberste Gerech-

tigkeit im Reich verwalten soll, zum Verfall bringen, sind so wie deren Veranlasser allgemein bekannt. Man weis, daß der Graf von Metternich und seine Gehülfen die Triebfedern zu dieser Verwirrung spielen lassen, welche dann leider auf Euer Kaiserliche Majestät Rechnung gesetzt werden; indem behauptet wird, es sei bei Ihrem Hause eine ministerielle Maxime, das Kammer-Gericht zu erniedrigen, um das Ansehen des Reichs-Hof-Raths desto höher zu bringen. Der Grundsatz ist aber falsch. Schnelle, wohlfeile und unpartheiische Gerechtigkeits-Pflege sind die einzigen Mittel, um den Credit einer Gerichts-Stelle zu erhöhen: alle andern Mittel schmecken nach Despotismus und erregen Furcht und Mißtrauen und diejenigen, so Euer Kaiserlichen Majestät Ansehen im Reich durch Herabsetzung des Kammergerichts vergrößern wollen, verfehlen ganz ihren Zweck und erzielen das gerade Gegentheil.

Ich könnte noch eine Menge Beispiele von den Negotiationen des Grafen von Metternich an einzelnen teutschen Höfen anführen, bei welchen die Sprache der Übermacht und des Befehls die Wendungen der Unterhandlungs-Kunst vertreten muß. Allein alles dieses ist noch nichts gegen die Verwirrungen, so der Graf Lehrbach beim Reichstag anrichtet.

Ich weis, dieser Minister ist Euer Kaiserlichen Majestät als ein junger, feuriger, mit schönen Kenntnissen begabter, nicht umsonst in Löhr's und Bories Schule gewesener Mann bekannt worden und sein Betragen bei Untersuchung der bayerischen Lehen in der Oberpfalz und der Burgauischen Sache, hat ihm die Achtung der höchstseligen Kaiserin, so wie die Ihrige erworben. Allein die allzugütige Regierung dieser unvergleichlichen Fürstin hat Gelegenheit zu einem großen Geist von Intrigue gegeben, der den meisten Männern noch anklebt, denen die Behandlung öffentlicher Geschäfte anvertraut ist.

Graf Lehrbach ging bald von dem geraden und ehrbaren Wege, den seine Kenntnisse ihm bahnen konnten, ab, und wählte die krummen Wendungen der Kabale. Leykam war sein Lehrmeister; der Schüler

übertraf aber bald den Meister und seitdem er die Stelle eines Kaiserlichen Concommissaire bei der Reichs-Versammlung bekleidet, hat er dargethan, daß ihm Niemand in der Kunst zu verwirren gleich komme! Sonst waren die Concommissaires rühmlichst beflissen, die Mittler zwischen den Ständen und Kaiserlicher Majestät zu machen, wenn es auf Behauptung gewisser Gerechtsame ankam und das Andenken eines Graf Seydwitz, so wie des Freiherrn von Erthal, jetzigen Fürst-Bischofs zu Würzburg blühet dieserhalb noch in Segen.

Ganz anders benimmt sich Graf Lehrbach. Dadurch, daß er die Handlungen, so Eure Kaiserliche Majestät in Ihren Erb-Staaten vornehmen, öffentlich und laut syndiciert, gegen das Benehmen Ihrer Staats-Kanzlei in Reichs-Angelegenheiten öffentlich seinen Unwillen bezeugt, Ihre Haus-Ministers, die am Reichs-Tage sich befinden, bei allen Gelegenheiten herabsetzt, hat er zwar das Vertrauen, so Letztere sich erworben hatten, geschwächt, das seinige aber gänzlich verloren. Eure Kaiserliche Majestät können dieses schon aus den beständigen Klagen, so in seinen Berichten gegen die Gesandten der Stände herrschen, abnehmen: er wird dieselben als Männer schildern, so Ihnen ganz abgeneigt sind, die sich durch Kunstgriffe einiger abgeneigten Höfe lenken lassen; und gleichwohl bestehet die ganze Abneigung darin, daß man einen Mann fürchtet, der gegen die Wahrheit einen Bund gemacht hat und beständig Schaden anzurichten und Eure Kaiserliche Majestät gegen alle Reichs-Stände abgeneigt zu machen beflissen ist. Die Verwirrungen, welche Er in dem Hause des Fürsten von Taxis durch die Entfernung aller solchen Personen, denen er übel wollte, angerichtet hat, gehören nur unter die kleinen Begebenheiten, die gegen die wichtigeren in keinen Betracht kommen. Diese wichtigern sind unter andern, daß er als dirigirender Minister der Reichsgeschäfte, die Logen und Vertrauten der Taxischen Posten ganz zu seinen Zwecken gebraucht, selbst dem Bevollmächtigten in Wien, von Wunsch, confidentielle Weisungen giebt, vielleicht gar rechtschaffene Männer durch subornirte Correspondenzen auf immer und ohne Möglichkeit der Rechtfertigung ver-

dächtiget hat!? Und hierzu haben Eure Kaiserliche Majestät so gut Namen und Ansehen herleihen müssen, als zu seinen gewaltthätigen und ungestümen Negotiationen, dem Fürstbischofe von Constanz, die Coadjutorie = Stelle des Bißtums Regensburg zuzuweisen. Nur wenige wissen es, daß Ihnen, Sire, die Einrichtungen, so der Fürst Taxis in seinem Hause trifft, so wie die dereinstige Nachfolge in dem unbedeutenden Bißtum Regensburg sehr gleichgültig sind; allein diese wenigen müssen aus Ehrfurcht schweigen, da jener Ihren geheiligten Namen seinen Unternehmungen, seinen Faveurs und Disgracen überall vorsetzt, allein auch, obgleich mit diesem Schilde geschützt, nicht so glücklich und vermögend genug ist, seine Absicht zu erreichen, indem die meisten Kapitularen wissen, daß die Versprechungen, so dem Reichs = Referendario von Leykam von Konstanz aus geschehen sind, die Seele seiner hiesigen Coadjutorie = Unterhandlung ausmachen. — Man kann also nicht einmal den feindseligen Muthmaßungen, so dieserhalb im Reiche ausgestreuet werden, Ziel und Maaß setzen. Wie eintrachtsvoll er mit dem Grafen Metternich zu Werke geht, um gegen die Gesandten der geistlichen Kurfürsten Mißtrauen zu verbreiten, darüber können die Höfe zu Maynz und Bonn hinlänglichen Aufschluß geben. Die Gesandten finden wieder Gelegenheit, das Unwahre der gegen sie gemachten Beschuldigungen ihren Höfen vorzulegen. Was entsteht hieraus? Abneigung gegen die Kaiserlichen Ministers, Vernachlässigung des Kaiserlichen Interesse, ungegründete Furcht gegen verborgene Absichten und endlich Anschließen an diejenigen Mächte, deren Haupt = Maxime es einmal ist, Euer Kaiserlichen Majestät Feinde zu erwecken. — Geruhen Sie, Sire, nur dieses zu beherzigen, daß Ihr Concommissair, so lange er sein ansehnliches Amt verwaltet, noch von keinem einzigen Menschen in seinen Berichten eine vortheilhafte Schilderung gemacht hat: gleichwohl ist es nicht möglich, daß unter so vielen Personen, mit denen er Geschäfte zu traktiren hat, sich nicht eine einzige finden sollte, die Euer Kaiserlichen Majestät große Eigenschaften verehrte und Ihrem Interesse er=

geben wäre? Kein einziges Factum hat er Ihnen vorgetragen, welches mit der Wahrheit übereinstimmend wäre: denn seine Erzählungen und Äußerungen sind es nicht, wie kann es also sein schriftlicher Vortrag sein? Und dieser Mann ist es, der sich Hoffnung auf die Stelle des Reichs-Vice-Kanzlers macht!? Gelingt es ihm, Ihre Aufmerksamkeit noch fernerhin zu hintergehen und endlich gar seine Absicht zu erreichen, dann ist es um alles Vertrauen im Reiche geschehen. — Edler, als sein undankbarer Neffe beträgt sich zwar der Land-Commandeur, Baron von Lehrbach. Allein da er sich in alle Privatgeschäfte des Kurfürsten von Pfalz-Bayern mischt und diesen Fürsten mit Trotz und Strenge leitet, so glaubt ein großer Theil des Publikums, Eure Kaiserliche Majestät hätten mit Bayern immer noch besondere Absichten, eine Vermuthung, so der Graf von Lehrbach, aus Neigung, seinem Onkle zu schaden, nicht zu unterdrücken sucht, wie er doch könnte. — Bei der letzten Verhandlung zu Frankfurt wegen Verpflegung der Truppen hat sich der Land-Commandeur nachgiebiger und weniger trotzig gegen die Deputirten der Kreisstände betragen, als sein Kollege, der durch die vertraulichen Berichte des Grafen von Lehrbach dazu aufgemuntert war. Gleichwohl ist die Klage allgemein, daß er durch Stolz und Unbiegsamkeit, Euer Kaiserlichen Majestät die Gemüther abwendig macht. In Ihren Plan, Sire, kann dieses nicht gehören, aber in den Plan Ihres Reichs-Referendarii, der durch seine Geschäftigkeit im Ausgleichen, sich Verdienste und Annehmlichkeiten bei Reichsständen, so die große Sprache sich noch nicht zu führen getrauen, zu erwerben sucht.

Möchten doch Eure Kaiserliche Majestät diese unangenehmen Vorstellungen einer nähern Betrachtung würdigen. Die Concommissarii waren sonst die Mittler unter den Ständen und ihre Vertreter bei dem Kaiserlichen Thron: jetzt ist dieses wichtige Amt in Verhetzung und Verläumdung ausgeartet. Die Folgen hiervon fallen in die Augen.

Außerordentliche Begebenheiten erfordern außerordent-

liche Mittel. Nach den Reichs-Gesetzen soll sich eigentlich das Kaiserliche Haus-Ministerium in Reichs-Geschäfte nicht mischen. Jetzt kömmt es aber auf die Untersuchung an, ob die bei den Kreisen und der Reichs-Versammlung angestellte Kaiserliche Ministers ihr Amt so verwalten, daß das Kaiserliche Ansehen nicht Noth leidet, und das Haus-Interesse gänzlich vernachlässigt wird? Der Grund hiervon ist an der von mir angezeigten Quelle zu suchen: ist diese einmal gereinigt, so werden es die Ausflüsse auch werden, die Harmonie wird wieder aufleben und Ihre Vorsorge, Sire, für das teutsche Vaterland, dessen Oberhaupt Sie sind, wird nicht weiter durch die Privat-Leitungen Ihrer Ministers im Reiche verdunkelt werden [1]).

1) Der Styl könnte vielleicht einiges Bedenken erregen, ob dieser Brief von Friedrich Stadion selbst herrühre, der eine ausgewählte, sorgfältige Prosa schrieb? Der Geist, der in den Briefen zweier Domherren, — in Deutschlands Erwartungen vom Fürstenbund rc. weht, und auch hier wiederkehrt, ist aber ganz der Geist der damaligen Maynzer Schule, des Emser Congresses und der Erfurter Statthalterschaft Dahlbergs, der auch gegen seine eigene Kaste strenge auf deutsche Treue und Rechtlichkeit, auf naturgemäße successive Reform drang und kein Ansehen der Person berücksichtigte, selbst nicht gegen Reichsgräflein und Reichsritter, Jagdwüthriche und Schinder ihrer Unterthanen, deren mehrere damals unmenschlich mißhandelt, Seelenverkäufern zugeschmuggelt, in unterirdischen Kerkern lebendig verfaulten, auch wohl ein wenig hingerichtet wurden, wie freilich allzuspät in Schlötzers Staatsanzeigen zur Öffentlichkeit gebracht und durchgegeißelt wurde. — Die ergreifende Scene in den Räubern, wie Hermann und Carl Moor, in stürmischer Waldesnacht, bei dem alten finstern Thurm zusammentreffen, in den der alte Moor hinuntergestoßen ward, vernahm Schiller im Hause Dahlberg. — Sie war dem nachmaligen Fürsten Primas auf der Jagd, in einem (Sickingenschen) Forste, zu seinem Entsetzen selber begegnet. — Tief erschüttert, brachte er sie in Wien an. Die Brüder aber erlustigten sich in Paris — und ehe der Reichshofrath einem Mandat ohne Clausel, Raum geben konnte, sah man sie zu Wien in Pleureusen, in tiefer Trauer — über des Vaters Tod.

Da der junge, eifrige Stadion doch nicht selbst mit Namen hervortreten wollte, redigirte jenen Brief, vielleicht geflissentlich, eine hiezu erwählte, genugsam förmliche Perüque, die das Gepräge der Dahlbergischen Verwaltungsgrundsätze, Zeile für Zeile beibehielt. — Der Brief ging bald darauf, durch eine Art von Um-

Ich scheue mit meinen Anzeigen so wenig das Licht, daß ich er-

---

lanfsschreiben an alle hohen Domcapitel und noch fast 20 Jahre darauf, bei der großen Säcularisation, kam er in den meisten Bibliotheken der Hochstifter, mit mehr oder weniger unbedeutenden, bloß persönlichen Varianten (wohl nach dem Maaße größerer, oder minderer Intimität), zum Vorschein und in die Hände der Aufhebungscommissaire, unter denen sich gar manche Plünderer, Curiositätenjäger und Privatsammler befanden.

Zur Characteristik des zuletzt ganz entmuthigten, tief gesunkenen und zu Napoleons Werkzeug erniedrigten Primas Carl Theodor von Dahlberg gehört, um der Unpartheilichkeit Willen, auch, daß selber und sein derber Albini, späterhin auch der nachmalige Marschall und Fürst, damalige Assessor, Oberforstmeister und Landescommissair Carl Philipp von Wrede auf Langenzell, die ersten waren, auf organische Volksbewaffnung gegen eine französische Invasion anzutragen, daß aber solches nirgend größerem Widerwillen begegnete, als in Thugut's Antichambre. Selbst Johannes Müller, damals ein Mitglied der Staatskanzlei, wurde wegen der beiden heroischen Flugschriften: die Ausbeute von Borgoforte — und Mantua mißdeutet und diese Verkrüppelung sogar bei der Errichtung der Wiener Freiwilligen durch die Grafen Hugo Salm und Wenzel Paar und durch Friedrich Wilhelm Mayer, Verfasser der Dyana-sore recht kläglich vor Aller Augen blosgestellt.

Johannes Müller hatte laut verkündet: — „nur dann wird Friede sein, ein guter, schneller und fester Friede, wenn der Kaiser an der Spitze der ersten Zehnmalhunderttausend von Österreich, auf der Grenze, die der Feind vor dem Krieg hatte, ihm zeigen wird: bis hieher thue was du willst, aber nicht einen Schritt weiter."

„Wohin sollen wir denn ziehen? Wo der Feind ist. Wie weit? Bis in sein Land. Wie lange sollen wir streiten? Bis er nachgiebt. Wo unsere Magazine sein werden? Wo Früchte gewachsen sind, wo Vieh geboren ist und durststillende Wässer fließen. — Wo die Waffen hernehmen? Aus allen Burgen und Rüstkammern der Monarchie und wo von Krakau bis Triest gießbares Metall ist. — Wer mit uns sein wird?? Die Begeisterung für Gott und das Recht und der vor einem Volke, das ernstlich will, stets herwandelnde Schrecken."

In Wahrheit wurde über diese gräuliche Halbheit und Inconsequenz, im historischen Taschenbuch auf 1840 gesagt: — im Unglücksjahr 1796 erregte das noch die seltsamste Idiosyncrasie und den ängstlichsten Verdacht, was 1808/1809, in der Zeit der Reserven, der Landwehren, des Landsturmes, des Tyroler Krieges, der ungarischen Insurrection, aus allen Herzen, von allen Zungen wiederströmte und gerade in den höchsten Regionen den lautesten und dankbarsten Beifall errang.

böthig bin, dieselben öffentlich zu beweisen und mit noch mehr Thatsachen zu bestärken, wenn Eure Kaiserliche Majestät

---

Alle Weisheit der Hauptquartiere und der Kabinette hatte von Marengo und Hohenlinden, von Ulm und Austerlitz bis Erfurt, Auerstädt, Charlottenburg und Tilsit, Regensburg, Wagram und Znaym, bloß Verderben auf Verderben gehäuft. Nur die Begeisterung, nur der Hannibalshaß hat endlich des Fremdlingsjoches sich entlediget, wenn auch leider nicht, seiner ehemaligen Söldner und Schmeichler, seiner Hehler und Stehler. — Das Unheil mußte so lange dauern, denn man erschrack ja vor allem Außerordentlichen in Wort, Schrift und That, vor jedem höheren und kühneren Sinn für Wahrheit und Recht, vor Allem was den Dummköpfen oder Schelmen, einen beschämenden Spiegel vorhalten konnte! Jedes Spiel mit neuen Namen und Zeichen, mit gutmeinenden Vereinen, die in diesem Augenblicke wohlthätig wirksam, im nächsten spurlos verweht waren, wurde als gefährlich gedeutet, jede Überlegenheit wurde verdächtigt, jedes Wort und jede Geberde gemustert. Durch unverdiente Verfolgung wurden sie dann oft wirklich gefährlich. Jedes Talent, jede selbstständige Kraft wurden den Herrschern als drohend gezeigt und sie selber recht enge in den Zauberkreis jener Mittelmäßigkeit und Gemeinheit hineingetrieben, welche durch die schlechtesten Künste, mit leichter Mühe das Steuer zu behaupten trachteten, weil sie sich der edleren Künste gleich unkundig als unmächtig fühlten.

Sie riefen wohl den Geist an, — in der Noth, —
Doch graute ihnen gleich, wenn er sich zeigte.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst,
Geschehn, wie das Alltäglichste! ? —

War doch die große Lehre acht blutiger Feldzüge noch nicht eingreifend genug, um in Wien 1799/1800 die egoistischen, furchtsamen und kleinlichen Motive des Gamaschen-Kultus, des soldatischen Zunftgeistes, der Jakobinerriecher und derjenigen zu Boden zu schlagen, nach deren Willen Deutschland nicht einmal so viel unabhängige Kraft gewinnen sollte, um aus sich selbst nicht länger mehr die Vorrathskammer, der leidende, aber widerstrebende Schauplatz der noch immer nicht ausgestrittenen Weltfehde zu bleiben, bloß um die Übel und Schrecken derselben um so länger den Erbstaaten ferne zu halten? — Stimmen, wie jene Gustav Adolphs IV. von Schweden, als Reichsstand, des Coadjutors Dalberg, Friedrich Stadions, Albinis, Westfalens, Wredes rc. verhallten in tauber Luft, in unbelebte Wüste.

Die Wiener Reichskanzlei benahm sich von jeher auf's Allerfeindseligste gegen Dalberg. Als die Versuche, ihn von der Maynzer Coadjutorei zu verdrängen,

nur Ihre diessfalsigen Befehle in der Erlanger Zeitung bekannt werden zu lassen, geruhen wollen.

Ich bin mit größter Bewunderung Ihrer Tugenden und mit treuester Ergebenheit eines teutschen Bürgers

Sire!

Euer Kaiserlichen Majestät

Erlangen, den 30. Jänner 1785.

allerunterthänigst allertreugehorsamster Knecht. Peter Orry.

---

an Erthals festem Willen und an der compacten Macht der preußischen und Fürstenbundes-Anhänger gänzlich zerschellten und in Nichts verschwanden, verstand man es nicht einmal, sie de bonne graçe zu ignoriren, sie comme non avenues zu betrachten und zum bösen Spiel gute Miene zu machen, sondern man affichirte ganz unbegreiflich das Mißvergnügen und die erlittene Niederlage, während Dalberg sich klüglich nichts merken ließ und innerhalb der Gränzen der Verfassung und des Gesetzes blieb. Eben so fruchtlos und eben so zweckwidrig contre-carrirte man ihn in der Coadjuterie des Hochstiftes Constanz. — Aber selbst, nachdem das Reichsoberhaupt (des Reiches ungefragt) 1801 seinen Frieden geschlossen hatte, nachdem man von Wien aus Alles gethan, Dalberg zu eliminiren und den edeln und frommen, aber äußerst schwachen und mißbrauchbaren Clemens Wenzeslaus, als einzigen geistlichen Kurfürsten zu behaupten, zeigte Dalberg noch immer keinen thätlichen Haß gegen das Wiener Kabinet, obgleich er die Hausinteressen von jenen des Reiches zu sondern, längst gelernt hatte. Noch 1801 unterhielt Dalberg geheime Verständnisse nach Wien, mit der Königin Caroline von Neapel, mit Thugut, mit Daiser, mit Franck, mit Faßbender durch die Herzogin Giovane, geborene Freiin von Mudersbach. Er wirkte noch mit, 1804, zum Conservatorium für die von Bayern, Würtemberg, Hessen, Nassau ꝛc. depossedirte Reichsritterschaft (gegen die übrigens Österreich und Preußen in Schwaben und Franken mit glänzenden Beispielen vorangegangen waren). Aber Ulm und Austerlitz und das Zerrinnen des Potsdamer Vertrages und des begeisterten Schwures am Grabe des großen Friedrichs, schleuderten ihn völlig dem neuen Herrn einer neuen Welt zu und er schändete sein Gedächtniß, indem Er, der noch im Sommer 1804 Friedrich Stadion als Coadjutor wünschte, jetzt den Herrn Vetter Joseph Fesch, ehemaligen Magazinsaufseher und Mehlwurm bei der Bonapartischen Armee postulirte, den aber auch der Papst, als Erzbischof von Lyon zu bestätigen und mit dem Cardinalpurpur zu bekleiden, über's Herz brachte.

4.

Seite 16, 17. Anmerkung 3. S. 151, 155, 158, 160.
Der Reichsfriedenscongreß zu Rastadt. — Deutschlands tiefe Erniedrigung: — Grausames und unwürdiges Spiel mit der Reichsintegrität. Die Reichsfestungen durch geheimen Vertrag, vom Reichsoberhaupte selbst dem Reichsfeind überliefert.

In dem unglücklichen Baseler Frieden hatte Preußen Anfangs April 1795 das erste Beispiel der Untreue an der deutschen Sache gegeben. Es hatte Hessen-Cassel, Würtemberg, Baden denselben Pfad ganz oder zum Theil angebahnt, — das Deutschland gar nichts angehende Oranien war aus staatsklugen Territorialplanen mit in den Entschädigungsprojecten bedacht und durch die nachgefolgten Neutralitäts- und Demarcationslinien, war Deutschland in zwei, einander fremde, ja feindselige Hälften zerrissen.

Doch Deutschland wurde noch einmal in den April geschickt und es war gerade am zweiten Jahrestage des Baseler Friedens (5. April 1797), wo der siegreiche Italiker Bonaparte am Fuße des Semmering, wenige Meilen von Wien, die Waffenruhe vergönnte, die sogleich den Abschluß der Leobner Friedenspräliminarien zur Folge hatte, aber erst nach einem sehr bewegten halben Jahre, den Definitivfrieden von Campoformio.

Österreich, wie Preußen, hatten Frankreich insgeheim das linke Rheinufer bewilliget und sich Entschädigungen auf Kosten ihrer Mitstände

ausgemittelt. Nun kam es darauf an, es dem Reich auch zu sagen. — Friedrich Wilhelm schrieb unterm 3. Juli 1797 aus Pyrmont: — et comme le directoire m'a donné à entendre, que ce monarque paraissait se faire quelque peine, (der Kaiser nämlich) à étré le premier à aunoncer le système dont il s'agit, pour ne pas compromettre *son charactère impérial*, il me paraît, que pour éviter ce désagrément, que je ne demande pas mieux que de contribuer à lui épargner; une déclaration publique et commune, que les trois puissances feroient à se sujet etc. — —

Und Talleyrand, der Preußen stets weniger mochte und ihm weniger traute, als Österreich, schrieb am 1. August 1797 an den geheimen Unterhändler Clarke: — qu'il étoit nécessaire d'amener la cour de Berlin à se *prononcer d'une manière positive* sur le principe de sécularisation, qui avait déjà servi de base à nos conventions sécretes avec elle.

Der neunundzwanzigjährige Obergeneral Bonaparte erkannte Frankreichs Interesse an den deutschen Mittelstaaten weit besser, als das elende Directorium. Während die beiden deutschen Großmächte die Demüthigung erfuhren, vom Feind irgend einen Ausweg aus der schmählichen Verlegenheit bahnen zu lassen, um dem Reich die bittere Pille beizubringen, die auf keine Weise zu vergolden war, schrieb der zur Weltumwälzung bestimmte Heldenjüngling, der seine Cisalpinische Republik doch gar zu ungern, als ein Königreich der Lombardei, dem Carl Theodor gelassen hätte, aus seiner Lieblingsburg Montebello, nachdem er eben Venedig und Genua umgeworfen und das strategisch so wichtige Veltlin so ziemlich an sich gerissen hatte: — il m'a paru aussi, que c'étoit moins à nous, accorder les limites du Rhin, que l'on avoit *répugnance*, qu'à faire aucun changement, qui *accrut la puissance du Roi de Prusse*, ou qui *culbuteroit entièrement* le corps germanique.

Culbuter le corps d'Allemagne, c'est perdre l'avantage de la Belgique, de la limite du Rhin. Car c'est mettre dix ou douze millions d'habitants dans les mains de deux puissances, dont nous

nous soucions également. Si le corps germanique n'existoit pas, il faudroit le créer tout exprès pour nos convenances.

Die Unwürdigkeit der obigen Verhältnisse verdiente die Derision, mit welcher der Ritter von Lang in seinen sogenannten Memoiren davon spricht. — Er sagt: „da Frankreich auf den Grund seiner früheren Separatfrieden natürlich darauf bestand, daß die mit ihm paciscirten Fürstenhäuser für ihren Verlust auf dem linken Rheinufer auf dem rechten entschädiget werden, und sowohl zur feierlichen Anerkennung der Rheingrenze, als Ausmittlung der Entschädigungen der Congreß in Rastadt angeordnet werden sollte, so gab Österreich dieses zwar zu, aber in so umhüllten Sätzen, Hinterhalten und schwierigen Bedingungen, z. B. der Integrität des Reichs, und daß Preußen nicht vergrößert werden sollte u. s. w., daß man nur annehmen kann, der General Bonaparte, der von französischer Seite diesen Frieden geschlossen, habe entweder diesen Verwicklungen und Hinterhalten gar nicht auf den Grund gesehen, oder sie in seinen militärischen Ansichten für unbedeutend, oder sofern auch er mit noch größerem Hinterhalte im Verstecke lag, für den gegenwärtigen Augenblick höchst bequem und willkommen gehalten. So entstand nun das abentheuerliche Spiel, daß während der erste kaiserliche Gesandte dem Congresse mit höchstem Pomp das anerkannte Princip der Reichsintegrität eröffnete, das mit Erstaunen und Jubel aufgenommen wurde, fast zur selben Zeit aber der zweite Gesandte die heimliche Übergabe der Feste Mainz zu instruiren und als man sie zu allgemeinem Schrecken erfahren, der dritte Gesandte darüber mit in bittere Thränen auszubrechen und darauf anzutragen hatte, beim allerhöchsten Reichsoberhaupte zu erhalten, daß diese beklagenswerthe Übergabe zurückgestellt und die so großmüthig ausgewirkte Integrität des Reichs bewahret werde. Kaum war aber in dieser Art der Congreß (9. Decbr. 1797) unter schwindelnden Hoffnungen eröffnet, und am 30. desselben Monats Mainz von Östreich wirklich an die Franzosen ausgeliefert, Ehrenbreitstein preisgegeben, so erklärten die französischen Gesandten in einer diktatorischen Note, daß jetzt ohne Weiteres der

Rhein als Gränze anzuerkennen sey (19. Januar 1798) und ließen auch ohne Weiteres, mitten im Waffenstillstand (25. Januar), die Rheinschanze bei Mannheim wegnehmen. Da entstand nun ein unglaubliches Heulen und Wehklagen von Leuten, die wenigstens insofern zu bemitleiden waren, daß ihnen so etwas in ihrem Übermaaße des Glaubens und der falschen Hoffnungen nur einigermaßen unerwartet hat kommen können? Man füllte die Protocolle mit wechselseitigen Beileidsbezeugungen und kreuzigte sich mit mannigfaltigen Erklärungen, wie jetzt noch die Integrität des Reichs und die Abtretung des linken Rheinufers zu gleicher Zeit als Grundartikel des Friedens bestehen könnte?? bis man denn die beruhigende Erklärung darin fand: die Integrität des Reichs sey keine rohe, sinnlich körperliche, sondern eine symbolisch idealische, nach welcher (Rheingrenze hin oder her,) doch noch dieselbe Verbindung des allerhöchsten Reichsoberhaupts und dessen allergetreuesten Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs fortbestehen könnte, zumal der bloß scheinbare Verlust auf einer Seite durch die effectiven Entschädigungen auf der andern vollkommen redintegrirt werden sollte. — Indem nun alle begierig waren zu wissen, woher alle Entschädigungen kommen sollten? Viele, die es wußten, schweigend die Achsel zuckten, kam am 15. März die französische Gesandtschaft mit der kurz abgebrochenen Erklärung zu Hülfe: daß diese Entschädigung in der Säkularisation der geistlichen Güter zu suchen sey. — Jetzt war der Knoten zerhauen und das Signal zur Plünderung gegeben. Jeder größere Stand machte sich seinen Plan, irgend ein Bisthum, oder einen Fetzen davon, der kleinere irgend eine Abtei, der geringste Edelmann, irgend einen Schaafhof davon zu reißen. —

Nun sah man die geistlichen Gesandten als geächtet an und gieng ihnen überall aus dem Wege. Es regnete gleichsam vom Himmel herunter die Liquidationen der Schuld, die Jeder am linken Rheinufer erlitten haben wollte, mit Bezeichnung der Objecte, die er dafür zur Entschädigung wünschte und die er durch seine Nego-

tiationen bei den drei Gesandtschaften von Frankreich, Österreich und Preußen, zum Theil durch ausgewirkte unmittelbare Empfehlung der Ministerien durchzusetzen suchte, wobei man voraussetzte, daß die arme Reichsdeputation selbst nichts weiter zu thun haben würde, als die von den drei Mächten genehmigte Austheilung gehorsamlich gutzuheißen. Unterdessen versuchten die geistlichen Schäflein den Wölfen, von denen sie sich umgeben sahen, noch allerlei bewegliche Vorstellungen zu machen, z. B. daß es eine Gewissenssache wäre, solche, Gott geweihte Güter an sich zu ziehen; daß ihre Plünderung bald andere nach sich ziehen würde; daß, wenn eine Entschädigung durchaus zu geben sey, sie nicht ausschließend von der geistlichen, sondern auch von der weltlichen Seite geleistet werden müsse; daß man sich ja auf gütliche Abfindungen in Geld oder nur theilweise Abtretungen verstehen könnte.

Dagegen unterließen sie nicht, die Größe des vorgeschützten Landesverlustes am linken Rheinufer in ihren Anschlägen herunterzusetzen, über die Zumuthung, sogar wegen fremder Verluste, welche das deutsche Reich gar nicht angingen, z. B. wegen der verlorenen Erbstatthalterschaft in Holland, eine Entschädigung zu leisten, sich (mit Fug und Recht,) bitterlich zu beklagen und ihrer Seits den Werth der geistlichen Güter aufs Äußerste zu überschätzen, so daß mit einer ganz geringen Aufopferung durchzukommen sey.

Als aber alles dieses nichts verfangen wollte, fielen sie unter sich selbst von einander ab; die Bischöfe fanden sich geneigt, gleichwohl die Güter der Klöster preis zu geben; die Erzbischöfe glaubten, es könne zureichen, wenn man höchstens nur die Bisthümer angreife und davon den drey geistlichen Kurfürsten zu einigem Trost auch eine kleine Vergrößerung durch die Lande von Salzburg, Münster und Fulda mitzukommen lasse; unter diesen wollte endlich Mainz in Gottes Namen zu Allem ja sagen, wofern man dafür sorge, daß Mainz als ein deutscher Patriarch und Primas übrig bleibe. Denn ohne einen Archi-Cancellarius Imperii per Germaniam werde man das liebe deutsche Vaterland doch nicht wollen bestehen lassen? Es

war unglaublich, wie wenig die Gesandtschaften des Congresses, und darunter besonders auch die Französische, über den wahren Stand der Dinge, über die eigentliche Masse des Gesammtverlustes und über den Umfang der zur Säcularisation gewidmeten geistlichen Güter unterrichtet waren?? Ich unternahm es daher aus den mir zur Hand gekommenen vielfachen schriftlichen Liquidationen und Reclamationen und damals gedruckten neuesten statistischen Nachrichten, Tabellen über Flächeninhalt, Menschenzahl, Einkünfte und bevorstehenden Verlust der deutschen Reichslande zusammenzutragen, und (in Basel bei Decker 1798) in Druck zu geben, um deren frühere Mittheilung im Manuscript, um sie schleunigst in's Französische übersetzen zu lassen, auch die Französische Gesandtschaft dringend ersuchen ließ.

Diese Tabellen stellten nun auf einmal den status passivus, den bisher jeder verbergen oder verdrehen wollte, klar vor Augen, aber freilich nicht zur Ergötzlichkeit der geistlichen Parthei, die sich immer in der Behauptung gefiel, der Verlust wäre bei weitem nicht so groß und mit einer ganz kleinen Entschädigung auszugleichen. Darauf bezog sich dann auch das Motto aus Ovid: „Quaesivit lucem, ingemuitque reperta.“ — Sehr räthselhaft und schwankend konnte die Stellung scheinen, welche bei allen diesen Auftritten das preußische Kabinet angenommen, das überhaupt durch die sich durchkreuzenden Berichte seiner eigenen Gesandten, nie recht zu einer reinen Ansicht der Sache gekommen zu seyn schien. Überhaupt dürften alle Minister und große Herren glauben, daß es mit solchen Berichten der Gesandten eine ganz eigene Sache ist. Diese Herren geben gewöhnlich Dialoge zwischen sich und den fremden Ministern, die in ihrem Leben nicht so gehalten worden; sie selbst geben dabei immer solche scharfsinnige Antworten, die vielleicht recht zweckmäßig gewesen wären, dem Herrn Gesandten aber, in der That, einen Tag nachher einfallen; sie tragen überall ihre Einbildungen, Grillen, Kleinlichkeiten oder eigennützigen Persönlichkeiten hierin und pflegen Alles so zu deuten, anzustreichen und zu illuminiren, wie sie meinen, daß es der allgewaltige Premierminister gern sehen werde, so daß am Ende ein solcher

Gesandtschaftsbericht, ein Roman, aber ein schlechter ist. Daraus läßt sich's denn auch erklären, wie es am Ende zu solchen Schritten und politischen Maaßregeln kommen konnte, die durch die wirkliche Lage der Dinge nicht hervorgerufen wurden und sich auch nicht durch den wirklichen Erfolg bewährten.

Dem Berliner Cabinet fielen die geheimen Artikel des Friedens von Campoformio, daß Preußen keine Vergrößerung erhalten sollte, sehr empfindlich. Daher erklärte es, zu einiger Vergeltung dieses gütigen Willens von Seiten Österreichs, daß es bereit sey, mit dem großmüthigen Opfer vorauszugehen und für seine verlorenen Provinzen am Rhein gar keine Entschädigung zu verlangen, wenn die anderen Höfe hierin nachfolgen wollten; das heißt: wenn Österreich die für die Niederlande sich ausbedungene Republik Venedig und andere Italienische Länder wieder fahren lassen wollte; eine Erklärung, die in ihrem unerfaßten wahren Sinne, den höchsten Jubel der geistlichen Gesandtschaften in Rastadt und wahre Davidische Freudentage über die gerettete Bundeslade, besonders in den Zirkeln der Frau von Jakobi, verursachen mußte. — In wenigen Tagen jedoch ging auch dieser Taumel vorüber. Es war vorauszusehen, daß Österreich durch eine solche Grimasse nicht zu erschrecken, aber auch nicht im Stande sey, Preußen von einer gleichmäßigen Entschädigung und Vergrößerung abzuhalten und Preußen selbst konnte um so weniger auf die einzige Maßregel der Säcularisation verzichten, als es den Genossen und Verwandten der Baseler Separatfriedensschlüsse, Baden, Hessen-Kassel, dem Erbstatthalter, Würtemberg, Hülfe und Vertretung — und nicht minder dem Hause Zweybrücken, (wie schon früher im Teschner Frieden) sein unverkürztes Erbtheil und die Rettung seiner bedrohten Integrität schuldig war.

5.

Seite 14, 15, 16. Die Russen in Italien. Der Feldzug von 1799. Der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn und Suwaroff. — Thugut und Rastoptschin, Rasumoffsky. Melas und Kray. Bellegarde, Chasteler und Weyrotter. — Ancona.

Eine durch furchtlose Unbefangenheit anziehende Recension des Morgenblattes in seiner Litteratur-Abtheilung Nro. 131 und 132 vom 27. und 31. Decbr. 1841, erhebt bedeutsame Bemerkungen über die den Feldzug von 1799 betreffende Stelle der Lebensbilder: — „Nichts war Thugut unerträglicher, als Kaiser Pauls unaufhörliches Andringen, den König von Sardinien wieder in seine Staaten einzusetzen. So hatte es Thugut ganz und gar nicht gemeint und da der mehr oder weniger glückliche Ausgang des Krieges immer noch sehr problematisch war, sollten all und jede Eroberungen, disponible Compensationsobjecte bleiben!! Suwaroffs siegreiches Bramarbasiren in Italien war Thugut unausstehlich. Mit einer eben so wenig hinreichend zu erklärenden, als jemals zu entschuldigenden Politik hielt er den Erzherzog Karl in seinem Siegeslaufe bei Zürich volle drei Monate auf, wollte bloß Österreicher in Piemont und in ganz Italien, — hingegen die Russen unter Suwaroff und Korsakow in der Schweiz vereinigt haben, damit sie (die nur en masse und in der bataille rangée zu fürchten seien), in dem ungewohnten Gebirgs- und Postenkriege sich die Hörner abstießen und den Franzosen unterlägen, wor-

auf der gebieterischen Sprache des Kaisers Paul von selbst die gehörigen Dämpfer aufgesetzt würden. — Dieser kleinliche und kurzsichtige Machiavellism verursachte aber nicht bloß einzelne schwere und folgenreiche Einbußen, sondern den Verlust des ganzen Kriegszweckes und den unverdienten kurzen Triumph des elenden, nur durch die Niederlage der Russen in der Schweiz und durch die Schmach anglorussischer Waffen in Holland gefristeten Directoriums, dem bald darauf der aus Ägypten heimfliehende Bonaparte am 18. Brumaire den entscheidenden Titanentritt gab. — Mit gleicher Furie, wie Paul den Beitritt Preußens zum zweiten großen Bunde betrieben und trotz alles Widerwillens des neuen Königs Friedrich Wilhelm die halbe Maßregel der Petersburger Convention vom 29. Decbr. 1798 erzwungen hatte, deren völlige Unfruchtbarkeit jedoch durch Preußens Erklärung vom 27. Juni 1799 und zwar im glänzendsten Augenblicke dieses ganzen Krieges unumwunden am Tage lag, eben so betrieb der Kaiser jetzt, daß Hannover und Bremen von Preußen, daß Hamburg durch die Dänen besetzt, daß alle Strommündungen, alle Häfen, Küsten und der Sund den Britten verschlossen würden. — Am 9. Febr. 1801 schloß Joseph Bonaparte mit Ludwig Cobenzl den Lüneviller Frieden. In der Nacht vom 24. auf den 25. März folgte Kaiser Paul seinem Vater in gleichem gewaltsamen Ende. Zugleich drang Parkers große Flotte durch den Sund und Horatio Nelson (der bei Abukir das eigentliche Signal zur zweiten Coalition gegeben) setzte die Dänische Seemacht, auf der Rhede von Kopenhagen selber, völlig außer Kampf. — Eine matte, nur für das Cabinet von S. James rühmliche, Übereinkunft vom 17. Juni 1801 endigte den schweren Traum jenes „nordischen Bundes.“ — Hannover und die Hansestädte waren längst geräumt und Embargo und Ausschließung wieder verflogen.“

Hierüber macht die gedachte Recension folgende Bemerkung: „Die Russische Politik ist sich immer gleich geblieben. Warum interessirte sich denn die Kaiserin Catharina und ihr Sohn, und wer immer das Russische Cabinet leitete, so sehr für die Bourbons und reizte

zum Kriege gegen das ferne Frankreich? Etwa aus Liebe zur Legitimität? Nichts weniger. Rußland wollte bloß die Österreicher und Preußen im Westen beschäftigen und in ihrem Rücken ungestraft Polen wegnehmen. Dieß offenbarte sich im Jahr 1794, als die Deutschen Armeen am Rhein auf längere Zeit engagiert schienen. Und das war es, was den König von Preußen nöthigte, seine Truppen zurückzuziehen und den unheilvollen Basler Frieden zu schließen. Dieselbe Politik Rußlands ist auch in dem Kriege von 1799 deutlich wiederzuerkennen. Damals begnügte sich Rußland nicht, die Deutschen Mächte gegen Frankreich aufzureizen, sondern es trat selbst handelnd auf mit einer Armee. Allein geschah es, um dem Deutschen Reiche zu helfen? Um nichts weniger. Rußland hatte einen ganz andern Plan. Kaiser Paul hatte sich zum Großmeister des durch Napoleon zersprengten Maltheserordens gemacht, hatte die Jonischen Inseln besetzt, unterstützte Neapel und schickte eine Armee unter dem berühmten Suwaroff nach Italien, um festen Fuß am Mittelmeer zu fassen, um selbst das Protektorat von Italien zu übernehmen und den Einfluß Österreichs, das dazu demüthig und sogar dankbar schweigen sollte, zu verdrängen. (??) Gelang dieser Plan, so hatte Rußland die Türkei umgangen, im Rücken gefaßt und konnte bei der ersten günstigen Gelegenheit, Konstantinopel von zwei Seiten angreifen. Also war Rußlands Absicht, indem es zum Schein Österreich gegen Frankreich beistand, nur auf die Türkei gerichtet, (??) so wie früher, indem es die Preußen gegen Frankreich hetzte, nur auf Polen. Und in beiden Fällen sollten die Deutschen Mächte nicht sowohl unterstützt, als vielmehr dupirt, hintangesetzt und wesentlich geschwächt werden. (??) Österreich war dafür aber so wenig unempfindlich, als früher Preußen und darum das so räthselhafte Benehmen Österreichs im Feldzug von 1799, wie früher der räthselhafte Rückzug der Preußen vom Rhein. Österreich sah, daß Rußland, nachdem Suwaroff glänzende Siege erfochten, in Italien den Meister spielte, das Haus Sardinien eng mit sich gegen das österreichische Interesse verband und noch weitere Plane verrieth. Um nun die Gefahr, eine Russische Macht am adria-

tischen Meere sich entwickeln zu sehen, im Keime zu ersticken, ließ Österreich die Russen im Stich. Erzherzog Carl erhielt den auf jede andere Weise unerklärbaren Befehl, seinen Siegeslauf in der Schweiz zu hemmen und sich an den Niederrhein zurückzuziehen. So wurde das zweite Russische Corps unter Korsakow bei Zürich bloßgestellt und Suwaroff wurde gezwungen, um ihm beizustehen, den Schauplatz seiner Großthaten zu verlassen. Seitdem hat, zum Heil für Österreich, kein Russe mehr die Lombardei betreten. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hätte diese Dinge klarer erörtern und dem Minister Thugut nicht so schwere Vorwürfe machen sollen. In diesem Falle hat Thugut bessere Voraussicht, als Herr von * Nachsicht bewiesen."

Obiges ist allerdings wahr und vielleicht noch zu wenig gesagt für die 34jährige Epoche der gewaltigen Catharina (1762—1796) für ihre kunstvollen Gewebe, das tapfere Polen, (Österreichs alte Vormauer, früher öfters ein Schrecken, jetzt mehrmals ein Schirm der Pforte) seines Daseins, wie seiner Freiheit zu berauben, die Griechen aufzureitzen und alsdann auf's treuloseste zu verlassen, in Schweden durch die Adelsoligarchie, Meuterei, selbst im Heer und in der Garde gegen Gustav, wo möglich seine Gefangennehmung und ein Paroli auf seine Revolution im August 1772 zu bewirken, für die Wegnahme der Crimm, Tamans und Cubans und andere solche Hebel ihres orientalischen Systems inmitten des Friedens. Nur auf Paul läßt sich dies nicht anwenden. Er war von gutem Treu und Glauben, ritterlich, abenteuerlich, — Alles war in ihm fixe Idee und Extrem, ein perennirender Fieberzustand, durch und durch jene Überspannung, welche Talleyrands merkwürdiger Brief an Ludwig XVIII. vom 25. Jänner 1815 gegen die Heirath des Herzogs von Berry (XIII. 257, 258. Memoires d'un homme d'Etat) anregt: „quel fut l'état des facultés intellectuelles chez Pierre III., chez Paul I., conduit par les exemples du feu roi de Danemarck, du duc actuellement régnant d'Oldenbourg, et du malheureux Gustave IV.?? Ein caput mortuum von Legitimität, (wie es leider 1820, 1823,

1828, 1830, 1837 in weit klügeren Köpfen, Ströme Blutes einer Mumie hinopfernd, wiederkehrte, war für Paul das Höchste. Seine Mutter hatte meisterhaft verstanden, alle Welt einzuschläfern, Paul verstand es, alle Welt zu allarmiren. Der Friede von Campo Formio mit seinen geheimen Artikeln und mit seinen Rastädter Nachwehen war ihm, laut seiner Depeschen, eben so ein Gräuel, wie, als er endlich merkte, daß er gegen Bayerns neuen Herrscher, Max Joseph, zu Gunsten eben jener geheimen Artikel verlockt worden war. — Dennoch ist, wie im Papstthume, so in der Russischen Aristocratie und Diplomatie, abgesehen von den Personen, des Papstes oder des Kaisers, ein unsterblicher Geist, eine stets lebendige Expansionskraft. — Sahen wir doch auch in Spanien, unter dem jämmerlichen Philipp III. und Philipp IV. in den einzelnen Bothschaftern, Vicekönigen und Generalcapitains, wie Bedamar, Ossuna, Toledo, Fuentes, Zuniga, Marradas, ja selbst in geringeren Agenten, einen mit der Geistesarmuth und höchsten Indolenz in Madrid, schneidend contrastirenden, Europa erschütternden Intriguengeist, gleich als säßen die Weltmonarchen, Kaiser Carl V. und Philipp II. noch auf jenem Throne und als wären Pavia und S. Quintin erst gestern gewesen!! (Lebensbilder aus dem Befreiungskriege 120, 121, 295, 327.) Das Großmeisterthum Malthas war mehr eine der vielen, mit thierischer Heftigkeit verfolgten Marotten Pauls, als ein staatskluger Plan zur Beherrschung des Mittelmeeres. Die Vertilgungswuth gegen Frankreichs Revolution, wie schnell schlug sie um, in die größte Zärtlichkeit gegen Bonaparte und das ungemessene Vertrauen auf England in den tollsten Haß?? Aber es waren auch schlimme Septembertage für einen solchen Charakter wie Paul, als die Engländer in Neapel zuvorkamen und noch gar das geliebte Malta nahmen (5. Septbr.) als die Russen in Holland geschlagen, der Obergeneral Hermann gefangen (19. Septbr.), — als Korsakow bei Zürich ($\frac{2}{2}\frac{4}{6}$. Septbr.) völlig besiegt wurde, als Suwaroff nur durch Wunder der Standhaftigkeit durch die Felswüsten des schweizerischen Hochgebirges, von der Bühne zahlreicher Siege in Italien, den Bodensee

erreichte!! (30. Septbr.). — Welche geographischen und strategischen Begriffe Paul hatte, zeigen seine Ordres an Suwaroff, (der nie genug Streitkräfte um sich sah,) die ihm einschärfen, aus Italien und der Schweiz, sich mit Hermann in Holland möglichst in Verbindung zu halten, Sardinien und Neapel gehörig zu beachten, Malta zu besetzen und allenfalls auch noch aus der Schweiz, nach Korsakows Niederlage, (mit den höchstens übrigen 48,000 Mann) in's innere Frankreich zu bringen, die dortigen Mißvergnügten an sich zu ziehen und Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen!! Wirklich hatte sich Suwaroff in morgenländisch-pomphaftem Styl mit der Vendee in Verbindung gesetzt. — Aber wie erst, da am 7. Octbr. Bonaparte aus Ägypten wieder landete?? Die Ungeduld des Königs Victor Emanuel von Sardinien, in seine durch die Austrorussen wieder eroberten Staaten heimzukehren, war natürlich übergroß. Paul wünschte es auf's Bestimmteste. Von Wien wurde es eben so bestimmt verweigert. Inzwischen hatte ihn Suwaroff bereits eingeladen, war Sardinischer Grande, Feldmarschall und Prinz geworden. Es blieb dem rauhen Helden nun nichts anders übrig, als dem König bange zu machen vor den im Mittelmeer immer häufigeren Capern und Französischen Fahrzeugen und wie er für des Königs Sicherheit haften und daher bitten müsse, sich mit der Überfahrt so lange zu gedulden, bis er mit den Admiralen Nelson und Dukworth erschöpfende Rücksprache genommen habe!! Vergeblich sendete der König seinen Oheim und Bruder, die Herzoge Benoit von Chablais und Moritz von Montferat, von seiner jämmerlichen Hauptstadt Cagliari auf's feste Land, wo möglich in das schöne Turin; aber Suwaroff selbst verbat es, consignirte die Prinzen, (die für sich und selbst für den König um russische Uniformen und um einen Grad in der russischen Armee gebeten hatten)!! nach Vercelli, der Herzog von Montferat starb aus Verdruß (1. Septbr. 1799). Die aus Cagliari herübergeschickten Bevollmächtigten, Grafen Saint André, Gabet, Hillen &c. wurden nicht viel besser, wie als Arrestanten von den Österreichern surveillirt. Selbst den Herzog von Aosta, der bis

zu des Königs Ankunft die Regierung führen sollte, durfte Suwaroff nicht sehen und mußte allen Sardinischen Prinzen und Angestellten eröffnen, es sey ihm unmöglich, sich mit ihren Angelegenheiten zu beschäftigen, er müsse sie deshalb an den Österreichischen Oberbefehlshaber, Baron Melas verweisen und ohnehin den, von den hohen Alliirten anbefohlenen Abmarsch nach der Schweiz, unverzüglich nach dem Falle Tortonas antreten.

Kaiser Paul, erzürnt darüber, wie man ihn im verflossenen März eingefädelt habe, Suwaroff zu befehlen, den neuen Kurfürsten Max Joseph auf das erste Verlangen des Wiener Hofes, mit den eben durchmarschierenden Russen feindlich zu behandeln, und empört darüber, wie man, während der kritischen Lage Bonapartes in Steyermark und Jouberts in Tyrol, diese benutzt habe, Venedigs Patrioten zu insurgiren und dadurch selbes zu einem Entschädigungs- und Compensations-Gegenstande zu machen, daher stets in Feuer und Flammen, wie man nur den allerdings unrühmlichen und perfiden Tractat von Campo Formio nannte, glaubte nun mit der Restauration des Savoyischen Hauses eben so dupirt zu sein und daß Österreich nicht nur die in Maria Theresias höchster Noth abgetretenen Stücke der Lombardei wieder haben, sondern ganz Piemont behalten wolle? Paul bleibt inzwischen auch bei Suwaroffs frühzeitigem Mißvergnügen über mangelnde Unterstützung und über ewige Bevormundung vom Kaiser und vom Hofkriegsrath in Wien dem Bunde getreu und willigt sogar ohne arriere-pensées, in seiner Russen Abzug aus Oberitalien und in ihre Vereinigung bei Zürich. Er ermuntert Suwaroff, den Neid und den Undank durch neue Siege zu Schanden zu machen. Suwaroff aber schreibt schon im dritten Monate seines Oberbefehls, gleich nach dem herrlichen Sieg über Macdonald an der Trebia und am Tidone an Rasumowsky:

„Die allergrößte Gnade Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät gegen uns würde die sein, wenn es seiner Macht gefiele, die Schildkröte in ein Rennthier zu verwandeln. — Rehbinder beweist dies, er passirt Verona . . . . Aber! . . . . . bei seiner

Ermattung und berühmten Willfährigkeit soll er dort nicht stecken bleiben. Seine klare Einsicht wird diesen Zug zum allgemeinen Besten nicht weiter ausdehnen lassen. Ihrem Geiste wird Sr. Excellenz Baron Thugut zur Seite stehen."

„Sr. Römisch-Kaiserlichen Majestät wünscht, daß, wenn ich morgen eine Schlacht liefern will, ich mich vorher erst nach Wien wenden soll? Im Kriege verändern sich aber die Verhältnisse in einem Augenblick; demnach kann für dieselben niemals ein Plan im Voraus unumstößlich fest sein. Ich träumte weder am Tidone und der Trebia in Hannibals Fußtapfen zu treten, noch bei Turin, als ein Zufall uns die Mittel verschaffte, die dortigen Schätze zu benutzen, selbst nicht in Mailand, dessen Thore Vaprio oder Cassano uns geöffnet hatten. — Fortuna hat einen bloßen Nacken und auf der Stirn lang herabhängende Haare: — Ergreifst du sie nicht bei den Haaren, so ist sie bald entflohen. Ist eine Compagnie nicht besser, als zehn zukünftige? oder ist es nicht besser, als Ziel den baldigen Weg nach Paris zu haben, als durch sehr weise Schritte sich den Weg mit seinen eigenen Thüren zu verschließen? Zur Feyer des Sieges hatten die Franzosen bei Turin ein berühmtes Feuerwerk bereitet, welches wir jetzt durch unsere Bomben gesprengt haben. — Mein Wohlthäter, mein Freund sorgen Sie für Mich." — Thugut, sein Liebling, der Ingenieuroberste, Graf, jetzt Fürst Franz Dietrichstein, vermählt mit der Gräfin Alexandrine Schuwalow, und der Bothschafter Graf Ludwig Cobenzel erfuhren Suwaroffs schärfste Vorwürfe. — Nach dem Tode des zu den größten Hoffnungen berechtigenden Prinzen Friedrich von Oranien zu Padua (6. Jänner 1799) wurde zum Oberbefehl des Heeres in Italien der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, bestimmt, der mit Kaiser Pauls ältester Tochter Alexandrine verlobt war. Suwaroff sollte ihm zur Seite sein, aber man fand es bald für besser, den Prinzen ganz aus dem Spiele zu lassen und Suwaroff den Oberbefehl allein zu übertragen. Die Verlobung wurde am 30. Octbr. 1799 in Gatschina vollzogen, als die Erbitterung beider Höfe bereits auf's Höchste gediehen war und Suwaroff sich

alsbald auf dem Heimmarsch nach Böhmen befand. Die Großfürstin starb in ihrer ersten Niederkunft 16. März 1801, neun Tage, bevor ihr kaiserlicher Vater, dem man in Wien diesen herben Schlag gar nicht beizubringen wußte, gräulich gemeuchelmordet war.

In Wien war großer Jammer darüber, daß man (die dortige derbe Sprechart zu wiederholen) unaufhörlich zwischen Thüre und Angel sey, von den Freunden mehr geplagt werde als vom Feind und immer aus dem Regen in die Traufe komme.

Der Schreiber dieses verdankte es von Herzen einem alten Freunde seines Hauses, dem Österreichischen General Hiller, gelegenheitlich eines unbedeutenden Amtsauftrages, im Russischen Hauptquartier zu Lindau, den greisen Suwaroff mehrmals gesehen, gesprochen und auch von großen Dingen sprechen gehört zu haben.

Suwaroff war am 12. März 1730 in einem Ukrainischen Dorfe geboren. Er wurde von seinem Vater, einem nicht unvermögenden Subalternofficier, sehr früh in's Petersburger Cadetten-Corps gebracht, 1746 Junker in der kaiserlichen Garde, 1754 Lieutenant. In dem höchst unpolitischen siebenjährigen Kriege, den Elisabeth aus leidenschaftlicher Empfindlichkeit gegen Friedrichs Witz über ihren allzueifrigen Dienst des Dionysos und der Aphrodite, eben so eifrig betrieb, als der Thronfolger Peter ihn möglichst durchkreuzte, zeichnete sich Suwaroff unter Apraxin und Soltikoff bei Großjägerndorf, in dem wilden Schlachtgemenge von Zorndorf und Kunnersdorf und bei der Belagerung von Colberg aus. Bei Elisabeths Tode (5. Jänner 1762) war von Preußen wenig mehr übrig, als 45 Jahre später, nach der Schlacht bei Friedland und während der Unterhandlungen von Tilsit. — Suwaroff war Platzobristlieutenant in Königsberg, als die Fehde gegen den: „Erbfeind des Russischen Namens" plötzlich in die zärtlichste Freundschaft umschlug und die Russen von den Österreichischen zu den Preußischen Fahnen herüberzog. Aber kaum ein halbes Jahr ertrugen Catharina und die Russen Peters Aberwitz. Panin sendete Suwaroff, bestens empfohlen, an Catharina, bald nach

ihrer Thronbesteigung. Er erhielt ein von der Kaiserin eigenhändig geschriebenes Obristenpatent. Als nach dem Tode Friedrich Augusts von Sachsen, Russische Bajonette den geliebten Günstling Stanislaus Poniatowsky zum König erwählten, als immer mehr Russen in Polen rückten und dort barbarisch wirthschafteten, selbst die ersten Bischöfe und Großen des Reichs vom Thron hinweg, mitten aus der Reichsversammlung nach Sibirien schleppten, hatte der Dictator Repnin auch Suwaroff namentlich verlangt. Dieser erstürmte Krakau, wie 20 Jahre später Warschau. Er nöthigte zwei Hauptanführer der Barer Conföderirten, die beiden Pulawsky, durch Treffen auf Treffen, sich mit einer Handvoll Leute zu den Türken zu flüchten. So erbärmlich sich auch Frankreich bei der Theilung Polens, wie bei den nachgefolgten Austauschsprojecten Würtembergs gegen Modena und Bayerns gegen Belgien benahm, gelang es ihm diesmal doch, die Pforte gegen die Russen aufzuwiegeln. — Suwaroff war mit Bauer und Michelsen, eines der trefflichsten Werkzeuge Romanzoffs, namentlich in der Schlacht, die den schnellen Frieden von Kutschuk Kainardge und mit der Unabhängigkeit der crimmischen Tataren und mit der freien Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, den Untergang der Pforte als Weltmacht aussprach.

In Polen war Suwaroff Generalmajor, gegen die Türken Generallieutenant geworden. Er half das Abentheuer des frechen Kosacken Jemeljan Pugatscheff endigen, der den rasenden Gedanken hatte, sich für den ermordeten Peter III. auszugeben und seinen Anhang bis auf 25,000 Mann vermehrend, sogar Kasan genommen und des Reiches alte Hauptstadt bedroht hatte. Von seinen eigenen Leuten verrathen und ausgeliefert, empfing Suwaroff den löwenkühnen Hochverräther und lieferte ihn in schweren Ketten zur Hinrichtung nach Moskau.

In Catharinas zweitem Türkenkriege $\frac{1788}{1791}$, meist mit dem Prinzen von Coburg vereinigt, siegte Suwaroff bei Fokſany und 17,000 Österreicher und Russen schlugen am Rimnik 92,000 Türken unter dem Großvezir Rudschuk Seid Hassan Pascha auf's Haupt.

Davon hieß Suwaroff Rimnikßky, als Catharina ihn zum Russischen Grafen machte. Ihr Bundesfreund Joseph erhob ihn zugleich zum deutschen Reichsgrafen. Der gefürchtete Favorit Potemkin, dessen Catharina sich zuletzt nicht anders, als durch Gift zu entledigen wußte, trug ihm auf, Ismail zu nehmen. Er erstürmte es unter ungeheurem Blutvergießen, ohne Bresche, trotz der heldenmüthigen Verzweiflung der Türken. Seine Relation an die Kaiserin lautete:

„Sslawa bogu, Sslawa wam!
Ysmail wsjat, Suwaroff tam.“
(Ruhm dem Höchsten, Ruhm der Höchsten!
Ismail über, Suwaroff d'rin!)

In den wenigen Friedensjahren lebte Suwaroff $\frac{1792}{1793}$ als Gouverneur von Catharinaslaw, der Krimm und der eroberten Provinzen am Ausfluß des Dniester, in Cherson, auf dessen Thor Catharina geschrieben hatte: „Weg nach Constantinopel.“

Drei Wochen nach Kocziuskos Unfall und Gefangennehmung bei Maczejowice durch Fersen, — finis Poloniae, — erstürmte Suwaroff Praga und nahm Warschau ($\frac{4}{8}$. Novbr. 1794). Der entsetzliche Tag brachte Suwaroff einen goldenen Marschallstab mit einem Eichenkranz von Diamanten.

Nach diesen reichgeschmückten zwei Drittheilen eines Lebens, das für drei andere vollauf der kriegerischen Ehren und des Nachruhms gehabt haben würde, lebte Suwaroff mehrere Jahre, höchst vergnügt, völlig einsam auf seinem Landgute Kantschansk, im Kreise Borowizk, Gouvernement Novgorod, bloß mit dem Ackerbau und mit dem Wohl seiner Bauren beschäftigt. Dabei läutete Suwaroff fleißig selbst zur Kirche und war zugleich der Friedensstifter, der Rathgeber, der Freiwerber und in Ehezwisten der Vermittler seiner Unterthanen, wobei er nicht selten in letzter Instanz, wo die Worte nicht mehr ausreichten, mit dem Kantschuh weidlich zuzusprechen pflegte. Äußerst früh zu Bette gehend und immer vor Sonnenaufgang in Feld und Wald und Flur herumspähend, lag Suwaroff den ganzen Tag über Büchern und

Landkarten, bloß studirend, wenig politisirend. Nur interessirte ihn auf's höchste der allerdings unübertreffliche Feldzug des 28jährigen Bonaparte in Italien und in Tyrol — und als im April 1797 Bonaparte durch Kärnthen und Steyermark auf Wien losdrang, sagte er: „ein Teufelsjunge das! Sollte mein Sohn sein! Aber das geht ja nicht. Er geht zu weit, man muß ihn aufhalten."

Indem hatte das Jahr 1798 den Kirchenstaat über den Haufen geworfen, die Schweiz mit Brand und Blut erfüllt, die Könige von Sardinien und Neapel vertrieben, Maltha dem Orden, Egypten der Pforte entrissen. Es war hohe Zeit einen Damm entgegenzusetzen.

Niemand war hierin eifriger, als Kaiser Paul. Er bestimmte 70,000 Mann nach Deutschland und Italien. Die erste Heersäule derselben unter Rosenberg erschien um Neujahr 1799 bereits am Kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, wo sechs Jahre und zehn Jahre später Napoleon zweimal sein Hof- und Heerlager aufgeschlagen hatte. 18,000 Russen sollten unter Hermann mit 20,000 Engländern vereinigt, Holland erobern. Eine russisch-osmannische Flotte sollte die adriatischen Gewässer reinigen und Griechen und Türken, die Erbfeinde der Christenheit und die hartnäckigsten Gegner des lateinischen Ritus, sollten den Papst wieder einsetzen. Zwei andere Heerhaufen unter Pahlen und Lascy rückten zur Demonstration an die preußische Gränze, den gehofften Beitritt Friedrich Wilhelms zu beschleunigen.

„Ich werde Eurer Majestät zu Füßen fallen und die Franzosen schlagen," antwortete Suwaroff, empfing bereits am 18. Febr. in Petersburg das Johannitergroßkreuz, begrüßte durchreisend in Mietau Ludwig XVIII. und war schon am 26. März 1799 in Wien, wo er mit großem Jubel vom Volk und mit vieler Güte vom Kaiser Franz empfangen wurde. Aber schon bei der ersten Unterredung mit Thugut zeigte sich, daß diese beiden unmöglich lange gute Freunde bleiben würden. Suwaroff bückte sich zwar ganz entsetzlich vor dem beiläufig in gleichkleiner und gebückter Statur grüßenden und schmeichelnden Satyros Thugut, mit demselben freundlichen Grinsen und mit einer Menge griechischer Kreuze. Unten am Thore der Staatskanzlei beim

Einsteigen bückte sich Suwaroff noch einmal tief und salbungsvoll, obgleich Thugut ihn nur bis an die Treppe begleitet hatte, machte aber hastig alle die unzähligen Zeichen und Kreuze, die seine Popen bei Teufelsbeschwörungen anzuwenden pflegten. Er wohnte im Fürst Paarischen Palaste in der Wollzeile beim russischen Bothschafter, Fürsten Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky, Sohn jenes riesigen Kosackenhetmanns, der ein Hauptwerkzeug der Erhebung Catharinas und mit der Kaiserin Elisabeth (sonstiger unzähliger Variationen unbeschadet) vermählt gewesen. Rasumowsky stand nicht weit von einem halben Jahrhundert der russischen Gesandtschaft in Wien vor, nicht viel kürzer wie sein Vorfahrer Gallizin, der als reizender Berg, sowie Rasumowsky als blühender Stromgarten, noch am Donauarm in der Vorstadt Erdberg bei Wien steht. Schon Kaunitz liebte es, die fremden Gesandten durch Heirathen, Liebschaften, Besitzthum und Zahlung ihrer Schulden, möglichst zu vindobonisiren, um stets bereite und beredte Vertheidiger und Entschuldiger seiner Plane an den respectiven Höfen zu haben. Das war auch mit Rasumowsky, besonders 1799 und 1805 der Fall. Als 1808 die Liebschaft einer hohen Dame mit dem französischen Bothschafter Andreossy, die Prüden und die Patrioten empörte, zeigte eine andere Dame, in langjährigem Verständnisse mit dem gewaltigen Moskowiter stehend, die unbarmherzigste Zunge, der Prinz von Ligne sprach hierüber einen seiner gewöhnlichen, von Mund zu Mund fliegenden Calembourg: „mon dieu! tant de vacarme pour si peu de chose? — Est ce que vous n'avez pas votre *André aussi??*“ — Für Suwaroff wurden alle Spiegel, die er bekanntlich nicht leiden konnte, entfernt, die Prachtmeubles aus seinen Wohnzimmern ausgeräumt, durch alten Schund ersetzt und zum Lager eine dicke, mit Heu ausgestopfte Matraze und eine grobwollene Decke in eine Ecke geworfen, über welche Aufmerksamkeit Suwaroff entzückt war. Ihm, dem unermüdeten Leser alter Geschichten, war schon von vornherein, ehe er noch selbst Anlaß hatte, sich zu beklagen, der bloße Name des Hofkriegsrathes ein Gräuel und gleichbedeutend mit der Wurzel alles Übels auf Erden, wie späterhin, so oft ihm etwas Widriges aufstieß, die Aus-

rufungen: „Thugut!, Dietrichstein, Türkheim[1])! Nach den Marschrouten des Hofkriegsrathes und obgleich das Directorium und die Rastädter Friedensgesandten über den Einmarsch der Russen die drohendsten Erklärungen abgaben, zogen die Russen wie Schnecken von S. Pölten bis Villach 50½ Meile 26 Tage, vom 12. März bis 5. April. In Villach traf sie Suwaroff, schlug darüber entsetzlichen Lärm und nun marschirten sie die 52 Meilen bis Verona in weniger als zehn Tagen. Noch war Suwaroff keine Stunde in Verona, als er die Österreicher vor sich defiliren ließ, unter dem Zuruf: bravo, hurrah! Ihr Schritt ist gut, Sieg, Sieg! — Wirklich hatten diesen die Österreicher bereits erfochten bei Verona, bei Magnano und Isola della Scala. — Von einem Obercommando des Erzherzogs Joseph Palatin war jetzt keine Rede mehr. Unvermeidliche, vielfältige Differenzen mit dem heftigen Paul voraussehend, glaubte man den 23jährigen, schönen und klugen Prinzen besser zu gebrauchen zum Vollzuge der Vermählung mit Pauls Lieblingstochter.

1) Türkheim, wie Suwaroff sagte, „der Hahn alles Federviehes beim Hofkriegsrathe," in der That das Haupt jener Mandarinenwirthschaft, war ein unermüdeter Actenwurm, voll Kenntniß des Details, fleckenlos im Charakter, beschränkt, eigensinnig. — Franz, Graf, jetzt Fürst von Dietrichstein-Nikolsburg-Proskau-Leslie, geb. 28. April 1767, mit dem Fürsten Johann Liechtenstein, Carl Liechtenstein, Carl Schwarzenberg, Joseph Poniatowsky, Prinzen Carl de Ligne 1788 gegen die Türken in Josephs II. nächster Umgebung, dann vor Valenciennes 1793 ausgezeichnet, mit der einflußreichen Hofdame, Gräfin Schuwalow vermählt, war Thuguts Liebling, inniger Freund von Mack und wenn er mit seinem Talent und Charakter nur gewollt, Thuguts Nachfolger, wie es denn kein geringer Gewinn ist, einem fähigen General das Portfeuille des Äußern übertragen zu können?! Aber Dietrichstein quittirte 1801, als Ingenieur-Generalmajor und lebte lang in London. Es fiel auf, bei großen Hoffesten ihn in Civilkleidung unter den Theresienrittern zu sehen. In der großen Talentenoth 1805/1809, wo sogar von Völkern (!!) die Rede war, wurde auch Dietrichstein wieder hervorgezogen, doch nur auf kurze Zeit. Er führte eine merkwürdige Privatcorrespondenz in Staatssachen, mit dem Kaiser Franz, sagte aber dabei so unumwundene Wahrheiten, daß eines schönen Morgens der Obristkämmerer, Graf Rudolph Wrbna ihn einlud, diesem Briefwechsel ein Ende zu machen.

Suwaroff war Österreichs Heer und Ministerium zwar aus dem Türkenkriege gar wohl bekannt. Doch seine letzten Unterredungen in Wien erregten gegen ihn ein unheimliches Grauen, über diese unerhörte Mischung von Genie und Narrheit, von Scharfsinn und Grimasse und durch die letztere, undurchdringlich und unausstehlich maskirtes Geheimhalten seiner Vorhaben und Operationsplane. Ein in Wien hochbetrauter Mann schrieb: „wenn wir glauben, Suwaroff festzuhalten und gehörig ausholen zu können, entwischt er uns immer wieder durch eine eben so unerwartete, als bizarre Pasquinade und wir sind plötzlich hundert Meilen weit von unserm Ziel. Seine und Pauls Rückgedanken sind wohl dieselben, wie in dem halbverrückten Briefe an Charette: ein mittelalterlicher Roman, unbedingte Wiederherstellung alles Alten, der vertriebenen Fürsten, aller alten Staaten und Freistaaten, etwa gar auch unseres Venedig?? Phantasiespiele, hohle Rodomontaden. — Unterdrückung aller revolutionären Ideen und aller neuerungsdurstigen Geister, keinerlei Usurpation, keine Systeme der Convenienz mehr, sondern eine freisinnige, großmüthige, christliche, durchaus unintereſſirte Politik," (wohl eine Frühgeburt der heiligen Allianz und sonach Kaiser Paul ihr eigentlicher Stifter?) „Wer ist so thöricht zu glauben, daß die Engländer alle französischen und anderen Colonien wieder herausgeben werden? wer kann bei solchen Gesinnungen glauben, daß der Bund Pauls mit Österreich und England auch nur ein einziges Jahr dauern könne??. Aber vor der Hand brauchen wir große militärische Erfolge. Dies legt uns leider viele Rücksichten gegen Rußland auf. Haben wir nun einmal die Erfolge, so wird man sehen, was sich thun läßt."

Und sie ließen nicht lange auf sich warten, diese Erfolge. Schon am 29. April hielt Suwaroff seinen Einzug in Mailand, im blanken Hemd, mit offenem Hals, auf einem kleinen Kosackenpferd sitzend, eine Lederkappe auf dem Kopfe, den Kantschu in der Hand, statt des Marschallstabes, aber des anderen Abends in der Soiree bei seiner Hausfrau, (welcher Moreau noch vorgestern eine große Parade ver-

sprochen und in dessen „noch warmen Bette zu schlafen," Suwaroff, gleich beim Eintritt in das Haus ungestüm verlangt hatte), in größter Galla mit Orden und Brillanten bedeckt. Schon am 10. Mai vor dem Marsch auf Turin, beschwerte Suwaroff sich bitter gegen seinen Freund, den Grafen Tolstoy, daß man ihn gehindert, Moreau zu umwickeln und aufzureiben. Einer seiner Vertrautesten, Obrist Lawaroff schrieb am 10. Mai an die beiden neuen Günstlinge Pauls, Kutaisoff (ein gestohlenes hübsches Türkenkind aus Bender, jetzt Leibbarbier des Kaisers und allmächtiger Kammerherr), und an den Minister des Äußern, Rastoptschin, Enkel eines Tolstoyschen Haushofmeisters, jetzt aber ein Sprosse Dschengis-Chans, in größter Gunst bei Paul durch seinen stechenden Witz über alles Hervorragende und weil er Ihm, der Erste, Catharinas Tod hinterbracht, — im Spätherbst dieses Jahres durch die Schmeichelworte des aus Ägypten wiedergekehrten Bonaparte, sein schwärmerischer Bewunderer und der eifrigste Anbläser des Bruches mit Österreich, später ein eben so wüthender Feind Napoleons und alles Französischen und der seine eigene Großthat verläugnende Herostrat Moskaus:

„Nos glorieuses opérations vont donc être entravées par ceux-mêmes les plus intéressés à leurs succès! Loin d'applaudir aux brillans triomphes de nos armes, ce maudit cabinet autrichien voudrait en retarder la marche. — Il exige déjà, que notre grand Souvaroff, en divisant son armée, la porte à la fois sur plusieurs points, ce qui l'affaiblira et sauvera Moreau d'une totale et prochaine destruction. Ce cabinet, qui craint une trop prompte conquête de l'Italie, a certainement *des vues secrètes et qu'il n'ose pas avouer publiquement*, car il connaît bien celles de notre magnanime empereur. *Il masque les siennes de craintes pusillanimes* et fait recommander par le *conseil aulique de guerre, qui a fait déjà manquer tant de campagnes aux Autrichiens et retient maintenant dans l'inaction le prince Charles*, il fait recommander, dis-je, à notre incomparable chef, *d'assurer* les conquêtes plutôt que de les *étendre;* c'est-à dire de perdre du

temps et des hommes à la prise des forteresses qui tomberaient d'elles-mêmes, quand toutes les armées francaises auraient été détruites. Mais ce que le cabinet de Vienne craint le plus, c'est la suite projetée et annoncée de cette campagne et la généreuse résolution de *rendre à chacun ce qui lui appartient.* Le vertueux empereur François II., qui ne sait pas que l'audace a sa prudence comme la circonspection ses erreurs, trompé par ses ministres, écrit lui-même à notre illustre général pour lui recommander de *ralentir ses mouvemens,* dont la rapidité l'effraie, et déjà au centre de la Lombardie, n'ayant plus d'obstacles à franchir, nous allons les faire renaître en disloquant notre armée devant un ennemi habile, qui ne divisera pas la sienne ...."

Suwaroffs Befehle lauteten freilich manchmal ganz sonderbar. Wer möchte ihm aber Unrecht geben, wenn er sagt: „die Franzosen sind in der Offensive weit gewandter, als andere Völker. Durch die Defensive des Erzherzogs Carl haben sie sich concentrirt und trotz meiner Thätigkeit fehlte nicht viel, daß sie am Lago di Como fast meine Leber verschluckten: heute geht es besser. Die Defensive hat uns 1796/1797 um Italien bis an die Vorstädte Wiens gebracht! Durch die Offensive hat der Erzherzog Carl die beiden Armeen Jourdan's und Moreau's aus Deutschland vertrieben. Der Erzherzog Carl hätte, im steten Verhältniß zu unseren Operationen, nicht nur die Aufmerksamkeit der Franzosen beschäftigen, sondern sogar die Schweiz erobern und sich mit Hülfe des dortigen tapferen Volkes, indem er demselben die Freiheit schenkte, zum Herrn des ganzen Rheins machen müssen. So könnte er zugleich die wahren Gränzen der Kaiserlichen Staaten schützen: aber das wahre Ziel ist das Thor von Paris."

Der ihm von Thugut beigegebene Generalquartiermeister Marquis Chasteler war Suwaroff schon aus dem Türkenkriege bekannt und vertraut. Beide hatten ihr ehrlich zugemessenes Theil von Romantik und Charlatanismus. Wie Suwaroff Chasteler's ansichtig wurde, sprang er auf einen Stuhl, krähte dreimal, arbeitete dazu

mit beiden Armen, wie mit Flügeln und warf sich dem viel größeren Chasteler an die Brust. Alsogleich mußte ihm Chasteler um Verona das Schlachtfeld des 26. und 27. März, zugleich das Feld des Marius und der Cimbern zeigen, d'rauf riß er ihn mit sich fort und dictirte ihm einen Armeebefehl, in welchem unter andern vorkam:

„Man muß angreifen!!!

Blankes Gewehr, Bayonnet, Säbel! Keinen Augenblick verlieren, Alles zu Boden werfen, Alles gefangen nehmen, alle erdenklichen Hindernisse besiegen, auf der Ferse verfolgen, bis auf den letzten Mann Alles, ganz Alles zu Grunde richten — — — Schäferstunde, Angriff! — Was auf dem Platz steht, muß zu Boden, ohne etwas abzuwarten.

Ordre de Bataille, geht den Chasteler an, ohne vieles Wechseln. — — — Trachten Sie Chasteler des Montags oder Dienstags, daß die Übungen mit dem blanken Gewehr schon recht vorgerückt seien. Fort mit der Pedanterei, nur nichts Kleinliches. — — He Chasteler! — so viel Treffen, als das Terrain begehrt. — — — Ihre Eintheilung ist vortrefflich. Gott beschütze Sie."

Schnelligkeit, Zeitgewinn, Nachdruck waren unaufhörliche Schlagwörter, oder auch: —

„Die feindliche Armee wird gefangen genommen. — Die Kosacken müssen brav stechen, aber nicht mehr, wenn die Franzosen Pardon schreien, oder Chamade schlagen. Bei der Attake schreien die Kosacken, was sie nur können: — Balesarm [1]), Schettelesarm, Pardon!! Indem sie aber dieses Geschrei ausstoßen, haut die Cavallerie tüchtig ein und sprengt schnell auf die Batterien los, was ihr besonders einzuschärfen ist."

„Die Kosacken, denen es leicht sein wird, die Brücke über den Tarro zu zerstören und den Feind dadurch in Verzweiflung zu bringen, müssen mit den Gefangenen Mitleid haben. — Beim Angriff: großes Geschrei — starkes Trommeln; — die Musik spielt, wo es angeht, besonders aber beim Verfolgen, wenn die

1) (Bas les armes, jettez les armes!)

Cavallerie sticht und haut, damit sie die unsrigen hören! Den Generalen, welche die Kosacken besonders durch die sie umgebenden Suiten bemerken werden, rufen sie „Pardon!" zu, und wenn sie sich nicht ergeben, so machen sie sie nieder. — Wo ein Haufen voll Gold und Federn beisammen ist, in der Ebene zu Pferd, auf den Höhen oder auch zu Fuß, da stürzen die Kosacken in Carriere, die reitenden Batterien im gestreckten Trabe d'rauf los, das sind die Generale und die Generalstäbler, die die Schlacht regieren."

Auf den verwirrten Märschen, gegen und über Brescia in unaufhörlichem stromweisen Regen, ließ Melas am Melaflusse halten und ausruhen. — Suwaroff ergrimmt, schrieb ihm auf der Stelle: „Ich höre viel Jammer, daß die Infanterie nasse Füße bekomme! Ja so war das Wetter des Tages. Der Marsch ist geschehen zum Dienst des allergroßmächtigsten Kaisers. Einem Frauenzimmer, einem Faullenzer, einem Stutzer gehört immer schönes und trockenes Wetter. Der Großsprecher wider den hohen Herrendienst wird, als ein Egoist, das Commando verlieren. Die Operationen müssen, ohne Verlust eines Augenblickes, auf einander gehen, damit der Feind sich nirgends recolligiren könne. Wer schwach an Gesundheit ist, bleibe zurück! Italien muß einmal vom Joche der ungläubigen Franzosen befreit werden!!"

Über die ihm zunächststehenden österreichischen Generale zeigte Suwaroff, bei manchem Irrthum, doch einen seltenen Tact, oder vielmehr Instinct. So z. B. hielt er Bellegarde für einen höchst unterrichteten, klugen und tapferen Mann, aber doch mehr für einen Diplomaten, Hofmann und Gelehrten, als für einen Mann des Krieges und Sieges. Sie waren auch im Temperament und in der Auffassung viel zu sehr verschieden, als daß Einer dem Andern die schuldige Gerechtigkeit hätte leisten können. — So sagt Suwaroff in seiner Correspondenz von Bellegarde, „der grundgelehrte Mann hat nun einmal die eigensinnige schlechte Gewohnheit, überall Leute zu verlieren, so im Anfang des Feldzuges in Tyrol 10,000 Mann, das ist mehr, als Ich im ganzen Feldzug bei allen Siegen und Unfällen

verloren habe, jetzt, in meiner Noth, verspielt er Mir 2000 Mann, einschließlich seiner Blessirten. Er hat Moreau geschlagen, er hat Gefangene gemacht und am Ende retirirt er doch aus bloßem alten Brauch."

Der Prinz von Oranien war todt. Vom Palatin Joseph war keine Rede mehr, sonach fand Suwaroff an der Spitze des österreichischen Heeres in Welschland zwei höchst ungleichartige Naturen, Paul Kray und Michael Melas.

Melas hatte in der österreichischen Armee stets tadellos gedient und so wie es für einen Menschen, ohne Geburt, ohne Geld und ohne Verbindungen am rathsamsten ist, — „seine Schuldigkeit gethan, die Welt gehen gelassen, wie sie eben ging und stets das Beste geredet vom Pater Guardian." Seine Carriere war vorwiegend die eines Bereiters und Oberstallmeisters. Er hatte sich in selber die Gunst des milden und wohlwollenden Herzogs Albert von Sachsen-Teschen erworben. Im bayerischen Erbfolgekrieg, oder sogenannten Zwetschkenrummel, führte Melas ein böhmisches Grenadierbataillon und kannte sonach alle Waffengattungen. Ein höheres Commando führte er nie, außer substitutionsweise im Trierschen, während der Erkrankung des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und an einem Theile des Oberrheins, während des Generalates des Herzogs Albert. Seine Taubeneinfalt (im edleren, nicht im geringschätzigem Sinne), machte ihn Suwaroff vor Anderen werth. Mit Melas allein, blieb er im Briefwechsel bis an's Ende. Melas Geistes-Stärke und Geistes-Muth (an Bravoure hat es ihm nie gefehlt) gewannen eine unselige Berühmtheit in der Capitulation von Alessandria, nach der Schlacht bei Marengo. — Gar zu oft bemerkten wir, wie sehr sich die Vorsehung in Shakespearischer Ironie gefalle? Auffallender tritt dies kaum irgend hervor, als in den zwei Ereignissen, wovon das eine den Sturz des blutgierigen Convents, vielleicht die Errettung, vielleicht die Ermordung der Königlichen Familie, (je nach der Wirkung des panischen Schreckens), jedenfalls die schmähliche Zerstreuung des französischen Heeres zur Folge haben mußte, das Treffen, oder vielmehr

Nichttreffen bei Valmy, das ein lächerlicher Glanzpunkt in den französischen Geschichten wurde und als solcher, Denkmale und Herzogstitel gab — und Marengo, welches das Grab des in Ägypten und Syrien bereits getrübten Bonapartischen Waffenruhmes zu werden, im Begriffe stand oder war. Aus einer, von den Österreichern bereits gewonnenen Schlacht, wurde es eine ihren Verlust Italiens entscheidende Hauptschlacht, nicht durch Desaix, sondern durch Zachs kurzes Gesicht, durch seine unbändige, ihn in Feindeshand reißende Limousiner Stute, durch Melas leichte Verwundung und seine rath- und thatlose Schwäche.

Paul Kray von Krajova war von Suwaroff gleichfalls geachtet und geehrt. Fast möchte man sagen, um sich noch näher zu kommen, seien Beide einander körperlich und geistig zu nahe verwandt, zu gleichmäßig entwickelt gewesen; auch Kray war ein genialer Naturalist; auch Kray fühlte gern das sichtbare Gewicht seiner Persönlichkeit. Wie die abentheuerliche Verfolgung und endliche Gefangennehmung Pugatscheffs, Suwaroffs Auftreten in der Welt zuerst bezeichnete, so jenes Krays, als Obristlieutenant der Szekler, die Verfolgung und Gefangennehmung der beiden Häupter der wallachischen Rebellen Nikola Ursz Horja und Kloska Ivan in den Radaker Wäldern; auch Kray war Krieger aus Instinct und von Natur. So weit sein Auge reichte, traf er gewiß das Zweckmäßigste. Er war der Mann des Augenblicks, vorgedachte Plane und Entwürfe waren nicht seine Sache. Er war höher als Suwaroff, mager, in den Zügen spitzer, ein geringeres Genie, das durch den Gamaschencultus noch mehr verwässert und verdünnt worden war. Seine Soldaten waren zwar erklecklich roh, aber doch nicht mehr so barbarisch, wie Suwaroffs Russen, daher auch manche seiner Zugmittel nicht auf jene mehr wirkten. Beide verstanden es unübertrefflich, die Ihrigen zum Kampf anzufeuern. Ein Paar walachische Worte Krays und diese, sonst ziemlich weichen Walachen, stritten wie Rasende. Beständig in Bewegung, im kurzen Trab, auf kleinen ungarischen Wildfängen, war Kray gewiß immer, wo die Gefahr am heftigsten donnerte.

Stets blieb er gefaßt und ruhig, wenn es auch im Innern gährte und zuckte, das Gefecht mochte noch so mißlich stehen, seine Ankunft stellte es her. Alles trieb er vorwärts. Mitten in der glücklichsten Wendung, verließ er oft plötzlich einen Punct, um nach einem fernen zu jagen, denn sein scharfes Gehör sagte ihm, daß dort seine Truppen wichen. Sein ständiger Aufenthalt war auf den Vorposten. Keine Strapatzen, keine Unbilden der Witterung wurden von ihm gescheut; doch war sein Körper schwächlich und brauchte zu bestimmten Stunden warme Kost. Mitten im Gefecht gab er oft seinem kleinen Gefolge das Zeichen zum frugalen Mittagsmahl, das in der nächsten besten Baurenhütte, oder auf freiem Platz unter Bäumen eingenommen wurde, wornach in einer Viertelstunde Alles wieder in erneuter Thatkraft zu Pferde saß, von Kray unaufhörlich ermuntert und angespornt. Was nicht vor konnte, durfte wenigstens nicht weichen. Kray war gutmüthig, wie Suwaroff, aber ohne die Ostentation, die bei letzterem theils Absicht, theils allmählig verknöcherte Gewohnheit war. Feindesübermacht war nie so sehr von den Seinigen gefürchtet, als die Ausbrüche seines, zwar seltenen, aber gewaltigen Zornes. Kray sagte oft, was Suwaroff dem Erzherzog Carl schrieb (Leutkirch am 1. Novbr. 1799): „Sie haben in Ihrem Briefe vom 30. Octbr. in Bezug auf mich, das Wort Rückzug gebraucht. Dagegen erhebe ich meine Stimme und erkläre, daß ich Zeitlebens das Wort Rückzug so wenig gekannt habe, als Defensivkrieg: zwei Worte, die bei der Eröffnung des gegenwärtigen Feldzuges, in Tyrol allein 10,000 Mann gekostet haben, mehr, als unsere ganze Campagne in Italien [1]).

Krays rücksichtslose Hartnäckigkeit in Behauptung seiner Stellungen, die ihm so viele glänzende Erfolge gewährte, führte ihn auch

1) Über Suwaroffs wahrhaft bewundernswerthen Zug durch die Schweiz nach den Bodensee, schrieb ihm Rastoptschin: „in Wien hat Ihr letztes Wunderwerk die Benennung: „une belle retraite!“ erhalten. Wenn jene guten Menschen so zu retiriren verständen, so hätten sie längst den ganzen Erdball erobert!“

oft in verderbendrohende Lagen, aus denen ihn doch meist sein gutes Glück errettete und der Irrwahn der Feinde: er müsse doch noch irgend einen Rückhalt haben, da sonst sein Widerstand eine Thorheit wäre. Freilich kam Kray übel weg, gegenüber von Menschen, deren Leidenschaft sie gegen die wahre Ehre und Pflicht völlig taubstumm machte, wie der Hoffahrtsnarr Sztarray und der noch verworfenere Werneck, ein verzweifelter Spieler, ein Ausbund niedriger Motive, dessen Wiederaufnahme einer der ärgsten Mißgriffe Macks war, der sich bei Trochtelfingen und in Wernecks Ende genugsam gezeigt hat.

Den ehrwürdigen, als Staatsmann und Feldherr, weit über ein halbes Jahrhundert ruhmvoll erfüllenden Grafen Heinrich Bellegarde, einen Fabius Cunctator im edelsten Sinne, mit Suwaroff in nächste Berührung zu bringen, war durchaus kein glücklicher Griff. — Bellegardes hohe Klugheit, seine tiefe Kenntniß der Menschen, der Höfe, der Motive und wie oft die größten Ereignisse aus winzig kleinen Ursachen entspringen, hatten keinen Eingang in Suwaroffs Geist, so oft er sich auch den albernsten Sultanslaunen hatte beugen müssen. — „Der gelehrte Bellegarde" ist der Gegenstand seines beständigen Witzes, (fast wie die Wiener ihm, die „unzerstörbarste Gesundheit in der ganzen Armee beimaßen, weil er noch nie Etwas eingenommen habe.) —" Dies beweisen am besten die oben angezogenen Stellen aus Suwaroffs Briefen.

In Chasteler war Suwaroff Anfangs wie vernarrt. Sie hatten auch viele Sympathien miteinander. So sehr Suwaroffs Depeschen die „Bestimmtsager, die Auskünftler, die Unterkünftler" des Hofskriegsrathes ächteten, nämlich die ihm seine Operationen aus weiter Ferne vorzuschreiben dachten, oder mit seinen gerechten Begehren evasiv, oder dilatorisch zu mäkeln, zu markten versuchten, wollte er seinerseits doch wieder Bestimmtsager um sich haben, bis zur Abgeschmacktheit, so daß er nur zufrieden war, wenn Chasteler, oder Paulowitsch Weyrotter sagten: „die hier anrückende feindliche Colonne zählt 7777 Mann, als wenn sie gesagt hätten: das mögen mehr, oder weniger 7000 Mann sein." Allein so sehr Chasteler fortan

in Suwaroffs Grimassen einging, schadete ihm und Bellegarde in Suwaroffs Augen und Gefühl das Vertrauen, das sie bei Thugut und beim Hofkriegsrathe genossen. — Am 1. Juli 1799, als der dreitägige Sieg über Macdonald Italiens Loos längst entschieden hatte, schrieb Suwaroff nach Wien an den Bothschafter Rasumoffsky: — „Ich würde volle Gewalt haben, die Gelegenheiten zu benutzen, — aber Federn, Papier, Aufruhr, — Thugut der regiert und die durch den weisen Demosthenes Dietrichstein, mit meinen Untergebenen angesponnene, geheime Correspondenz! — Melas ist ein ehrenwerther guter Mann. Der Generalquartiermeister Chasteler, übrigens ein gar guter, thätiger Mensch, spricht bei jedem von mir allein ausgehenden Operationsplan, gleich im Namen des Kaisers: — „aber was soll das? Ich höre ja, daß Melas dies und das erhalten hat?" — „Den Generalquartiermeister verdirbt das große Genie, der thätige Spiritus und fehlt das wahre Judicium; (sehr viel Geistesschärfe Suwaroffs, bei viel Verworrenheit und Narrheit) Chasteler, verwundet, weil er es gerne so gewollt, segelt jetzt nach Wien. Er hat hier nicht wenig genützt. Der ehrliche Zach, zwar ängstlich und Projectenmacher, ist mir unentbehrlich für die Schweiz. Doch mag wohl Chasteler zu jeder Zeit hieher zurückkehren." — Der letzte Liebling, Obrist Franz Weyrotter, in und vor Maynz unter Clairfayt und Neu, unter Alvinzy bei Bassano, an der Seite Krays bei Legnago und Magnano ungemein ausgezeichnet, erwarb unstreitige Verdienste bei Suwaroffs Zug über den Gotthard, auf Glarus und Chur. Aber leider zu sehr an die Nothwendigkeit der Intrigue und Fuchsschwänzerei gewöhnt, büßte er fünf Jahre später mit dem Leben seine Wohldienerei in Wischau und Austerlitz gegen den Kaiser Alexander, dessen Fürsten, Kammerherrn und Adjutanten immer fürchteten, Napoleon möchte ihnen entlaufen und mit allem Eigensinn gerade da auf unverzügliche Schlacht drängten, wo das (meist mißbrauchte) Zeitgewinnen einmal gar sehr an seiner Stelle war.

Als Suwaroff am Fuße des schweizerischen Hochgebirges ankam, fand er dort weder die österreichischerseits verheißenen Vorräthe, noch

die Tragthiere und anderen, so nöthigen Transportmittel. Die Jahreszeit war bereits vorgerückt, schon war Winter auf den Alpen, tief herunter Schnee und Eis, die Wege glatt, mitunter gefährlich. Aber keine Worte beschreiben hinreichend das Erstaunen, den Schrecken und die Wuth der Russen, als sie sich aus den lauen Lüften und aus dem Wundergarten Italiens plötzlich in die starre Schneewüste am Fuße des Gotthard, in die schwindelnden Abgründe und heulenden Stromschluchten der Teufelsbrücke, des Ursernloches und der via mala versetzt sahen. — Als 1787 bei Kinburn Suwaroff durch den Leib geschossen und vom Pferde gestürzt, hinter das Treffen gebracht wurde, geriethen die Seinen in Verwirrung und flohen. Er, dies erblickend, ließ sich rasch wieder aufs Pferd heben und vorwärts eilend, schrie er: — „lauft nur ihr Hundsfötter, lauft und gebt euren General den Türken preis." — Augenblicklich war das Gefecht wieder hergestellt.

Jetzt sah es schlimmer aus. Nicht zum erstenmale brüllten die Russen über österreichischen Verrath. Keine Fürsorge wider Kälte und Hunger, im Angesicht der unwirthlichen Einöde, der unwegsamen, himmelhohen Bergriesen und einer düsteren, unbekannten Schreckenswelt. — Suwaroff sieht das Stocken, das Zagen, das Murren. Er sieht, daß eine Weigerung vorwärts zu gehen, daß eine förmliche Meuterei nahe ist. — Er befiehlt schnell eine Grube zu graben, steigt ab, legt sich hinein und schreit den Grenadieren zu, Erde auf ihn zu schaufeln und ihn einzuscharren: — „nur zu, nur zu, — besser Tod, als Schimpf und Schande, ihr seid nicht meine Kinder, ich bin euer Vater nicht mehr. Wer dies erlebt, dem bleibt nichts übrig, als zu sterben!" — Die Grenadiere stürzen auf die Knie, heben den greisen Suwaroff, nicht ohne Widerstand aus seinem Grabe, schwören kniefällig, zu kämpfen, zu siegen — und wirklich dringt er über den Gotthard, will in des Feindes rechte Flanke gegen Zürich, als er den Tod des von ihm, noch aus russischen Diensten her, sehr geschätzten Hotze mit Schmerz, des dummstolzen Korsakow Niederlage bei Zürich, mit schrankenloser Wuth vernimmt. Ohne Suwaroff wa-

ren die Russen verloren. Der außerordentliche Mann aber brachte sie dennoch, obgleich mit Verlust, aber auch mit feindlichen Gefangenen, erobertem Geschütz und Trophäen, über Chur nach Feldkirch, Bregenz und Lindau. Nun wollte er nichts mehr, als nach Rußland zurück. Die Einladungen des Erzherzogs Carl zur Mitwirkung lehnte er eben so ab, wie jene zu einer Unterredung in den Heerlagern von Douaueschingen oder Stockach, bei deren Wiederholung er ein Postscriptum anfügte:

Hier ein Kaiserheer,
Dort ein Kaiserheer.
Sie Feldmarschall,
Ich Feldmarschall,
Erzherzog Carl jung,
Suwaroff alt,
Können auch zu Mir kommen!

In guter Laune, im Feuer der Schlacht, im Siegesjubel, sprach Suwaroff oft halbe Tage, meist singend, in Knittelversen, russisch und deutsch, gab auch solche Tagesbefehle hinaus, z. B. an Hotze:

Am 20. die Tragthiere bereit! (Sie waren aber unsichtbar)
Am 23. zieht Rosenberg zum Streit,
Am 24. ist Derfelden nicht weit,
Und folgt auch Gortschakow zur Schlacht,
Der Gotthard wird erstürmt mit Macht.
So haben wir mit Säbel und Bayonnet
Die Schweiz vom Untergang errett!"

Oder zur Schlacht von Novi am 14. August 1799 an den H. G. M. Kray:

„Es leben Säbel und Bajonet,
Nur keine garstige Retraite,
Erste Linie durchgestochen,
Zweite Linie umgeworfen,
Reserve nicht hält,
Weil da Bellegarde und Kray, der Held,
Der Letzte hat Suwaroff den Weg zu
Denen Siegen gebannet."

In das Hauptquartier Suwaroffs nach Augsburg schickte endlich Kaiser Franz den Fürsten Niklas Esterhazy mit dem Theresiengroßkreuz [1]) für Suwaroff und zwölf anderen Decorationen. Es machte im Russenheer einen vielmehr widrigen Eindruck. Man

1) Mit jenem unvergeßlichen Heldenschrei in der höchsten Noth, mit dem eisernen Kreuze: per damna, per caedes ab ipso ducit opes animumque *ferro*, ist auch das Theresienkreuz stets davon frei geblieben, so verschwendet zu werden, daß man bald, wie am Hofe Stanislaus Poniatowsky und in Rußland fürchten konnte, Leute mit Orden hinter dem Stuhle stehend, Teller wechseln, oder irgend ein Allerhöchstes Kinn rasiren, oder auf dem Bocke kutschiren zu sehen! — Wie Österreich überhaupt in einer weit glücklicheren Lage, als Preußen, in Metternichs Bündniß mit Napoleon, die wichtigen Formen der Gleichheit möglichst behauptete, die Neutralität seines ganzen Gebietes, später auch die Aufstellung eines Beobachtungsheeres in Gallizien erhielt, so haben auch Österreichs Fahnen keinem französischen Marschall, stets nur dem eignen Führer sich gesenkt und sind auch nach Schwarzenbergs Sieg bei Podubnie, mit der Bonapartischen Ehrenlegion und mit Bonapartischen Dotationen verschont geblieben. — Die Kapitel-Kreuze gaben gerechten Stolz, die Gottlob seltenen Kreuze ex *throno* wurden wie Ausschuß angesehen, weil sie doch ein paarmal die begünstigten Adjutanten und die Boten des Sieges getroffen, von den unwilligen Cameraden: „die unschuldigen Kinder" geheißen *). Aber nach den Schlachten des Befreiungskrieges fingen die Orden an, in dreifachen Strömen zu fließen und fast immer ein Dutzend von jeder Sorte. — Noch cirkulirt die Anekdote, wie beim Zusammenraffen des Hauptquartiers, bei der: „retraite inconcevable sur Troyes" die letztgebliebenen Adjutanten ein Paquet noch unvergebener Orden vorfindend, selbe unter sich theilten und da einer unter den Tisch gefallen war, der Oberste Graf Baptist Paar dem aufhebenden und darreichenden Gallopain zurief: „nun, weil sie ihn schon haben, so behalten sie ihn. Jetzt ist keine Zeit. Machen Sie, daß Sie fortkommen." — In neuester Zeit wuchsen die Orden vollends zu potenzirten Trinkgeldern aus und wie bei jedem fürstlichen Besuche, Letztere früher ihren Goldregen auf die Domestiquen herabträufelten, so hingen sich jetzt die Orden schockweise an die höhere Dienerschaft, Jagdjunker, Kammerjunker, Reisemarschälle, Begleiter, Flügeladjutanten rc., von deren Leben, Thaten und Leiden kein Mensch ein Wort weiß. Nur Lippe und Liechtenstein haben noch keine aparten Baduzer-Obernkirchner- oder Teutoburger-Haus-Orden. — Bei den Liechtenstei-

*) z. B. Major Wise, de Vins Adjutant vom Sturm auf Szettin (1790) Dreskovich, Quozdanovichs Adjutant vom Treffen bei Handschuhheim und Heidelberg (1795).

meinte, dazu wäre schon beim Einzuge in Mailand Zeit gewesen. Paul gratulirte Suwaroff spöttisch: er wolle ihn präveniren, damit die allzugroße Freude ihm etwa nicht schade." Alle Vorstellungen waren vergebens. Suwaroff zog nach Hause über Schrobenhausen, Regensburg, Waldmünchen, Pilsen und Prag, die zweite Heersäule über München, Linz und Budweis. — Bei seinem Eintritt im März 1799 sollte Suwaroff den neuen Kurfürsten Max Joseph feindlich behandeln, bei seinem Austritt sendete ihm Max Joseph durch den Obristen Kuschnikoff, Geld und Vorräthe und Suwaroff schied 26. Novbr. von Augsburg mit den wärmsten Lobeserhebungen für die, unter seinem Oberbefehl gestandenen bayerischen Truppen, mit dem größten Danke für die durch den beigeordneten Grafen Taufkirch geleistete, treffliche Unterstützung und allseitige Fürsorge.

Den mehrmals oben berührten Wendepunct erläutern trefflich die nachfolgenden Briefe Pauls:

---

nen hat es übrigens keine Noth. Sie sind eben so geborene Theresienritter, wie die Arenberg und Ligne, geborene Ritter des goldenen Vließes waren.

Suwaroff selbst zeigte hohe Achtung für das Theresienkreuz. Er empfing es nach seiner Weise, anbetend, auf den Knieen, mit verschränkten Armen und unter vielen Bekreuzungen. Der Fürst Esterhazy entledigte sich seines Auftrages aufs Beste und gewann Suwaroffs Vertrauen. Ohne Pauls immer dringendere Befehle hätte Suwaroff jetzt den Frühling noch am Lech erwartet. Nur seine Officiere waren über die allzuspäte Auszeichnung sehr bißig. Jeden Fremden fielen sie an, mit der Frage: „ob er denn glaube, daß Suwaroff den Orden wirklich verdient habe?" Auch dem Schreiber dieses erging es so an der table d'hote bei den drei Mohren in Augsburg und bei der Krone zu Lindau.

Des Theresienordens Stiftungstag, der achtzehnte Juni ist wahrhaft poetisch, weil historisch und prophetisch zugleich. Zwei Gestirne der Unüberwindlichkeit sind an diesem Tag untergegangen, — bei Collin, Chotzemitz und Planian 1757 jenes des großen Friedrichs (intaminatis fulget honoribus) und mehr als ein halbes Jahrhundert später 1815 bei Mont Saint Jean, Waterloo, Planchenoit und belle Alliance, in den Fußtapfen des großen Conde, Luxemburg, Marleborough, Eugens, Moritzens von Sachsen, — das Gestirn des Soldatenkaisers Napoleon: — vis consilii expers, mole ruit sua, odere dii vires omne nefas animo moventes.

Gatschina, den V°. September 1799.

Fürst Alexander Wassiljewitsch! — Verschiedene unangenehme Verhältnisse veranlassen mich, Euch, Fürst Alexander Wassiljewitsch diesen Brief zu schreiben, welcher alle meine Absichten ausspricht, deren Ausführung Ich Euch anheim gebe, indem Ich Euch für alle möglichen Fälle bevollmächtige und Euch beauftrage, Meine Ehre und Würde so wie den Ruhm der Russischen Waffen unter Umständen aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, unter welchen man diese wichtigen Gegenstände im Auge habend, ganz besonders den Vortheil der allgemeinen Sache nicht aus dem Gesichte verlieren muß, welche unter Eueren Händen so rühmliche Fortschritte gemacht hat.

Indem Ich stets den Frieden von Campo Formio im Gedächtniß habe und die Möglichkeit sehe, daß ein zweiter, diesem ähnlicher abgeschlossen werden kann, halte ich es für äußerst nothwendig, daß Ihr, sobald als möglich und je schneller desto besser, die noch übrigen Festungen in Italien erobert und dadurch die Wiederherstellung des Landes sichert, alsdann aber den, Euch bereits mitgetheilten Plan in Ausführung bringen möchtet: „Meine Armee in der Schweiz zu vereinigen, und von da an, wo und wie Ihr es am passendsten erachtet, unabhängig zu operiren.“ Auf das Engste habt Ihr Euch an das Londoner Cabinet anzuschließen, welches mir in seinem Benehmen stets das größte Vertrauen beweist. Demnach sucht soviel als möglich den Hauptzweck dieses Krieges zu erreichen, d. h. die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich. Beobachtet das Benehmen und die Aufträge des Wiener Cabinets, und meßt darnach Euer Benehmen und Eure Offenheit gegen dasselbe ab. Sobald aber, als Ihr mit Gewißheit erfahrt, oder auf irgend eine Weise entdeckt; daß das Wiener Cabinet zur Abschließung eines Separat-Friedens mit Frankreich schreitet, und so den Krieg mit diesem Volke plötzlich abbrechen will: — so habt Ihr nach Maßgabe Eurer Kräfte und Mittel, einen von folgenden zwei Wegen zu wählen:

entweder in der Schweiz zu bleiben und von dem Augenblick an, den Krieg allein fortzuführen, —

oder nach Anordnung der nothwendigen Maaßregeln, mit Eurer Armee nach Rußland zurückzukehren, indem Ihr Gottes Urtheil es anheimstellt....

Sobald Ihr einen dieser Wege erwählt habet, so benachrichtigt Ihr mich sogleich davon und schreitet unterdessen zur Ausführung der erforderlichen Maaßregeln, ohne, bei der großen Entfernung, meine Erlaubniß dazu erst abzuwarten.

Ich werde jetzt die Antworten von Euch und von dem Gesandten Graf Rasumowsky abwarten, da ich alles, was sich hier ereignet, dem Könige von England, mit welchem Ich für alle Fälle im möglichst genauem Einverständniß die nöthigen Einrichtungen treffen werde und dem Könige von Preußen mitgetheilt habe, welcher in Folge der von dem Directorium erhaltenen Antwort, sein Observations-Corps gegen den Rhein dirigirt hat, obgleich bis jetzt noch nicht bekannt ist: ob er dies gethan hat: um zur Unterwerfung Hollands mitzuwirken? oder um einen Theil desselben für sich zu besetzen? oder um auf diese Weise seine eignen Staaten zu decken? Die Abschrift des Rescriptes an den Gesandten Grafen Rasumowsky theile Ich Euch in der Anlage mit. Zeigt Euch als Mann, Fürst Alexander Wassiljewitsch, handelt und siegt! — Lebt mit Gott und Euerm Ruhme! rc.

Paul I.

Der russische Gesandte in London, Graf Semen Rumanowitsch-Woronzoff, Bruder des Reichskanzlers Alexander und Vater Michaels, des hochverdienten Statthalters von Neu-Rußland in Odessa an Suwaroff. — London, den $\frac{28}{17}$. September 1799.

(Empfehlung für den vom brittischen Ministerium des Äußern an Suwaroff abgesendeten Herrn Wikham), dann folgt:

Mit Erstaunen hat man hier das Benehmen des Hof-Kriegsrathes in Betreff der Armee des Erzherzogs Carl erfahren. In-

Gatschina, den 1/5. September 1799.

Fürst Alexander Wassiljewitsch! — Verschiedene unangenehme Verhältnisse veranlassen mich, Euch, Fürst Alexander Wassiljewitsch diesen Brief zu schreiben, welcher alle meine Absichten ausspricht, deren Ausführung Ich Euch anheim gebe, indem Ich Euch für alle möglichen Fälle bevollmächtige und Euch beauftrage, Meine Ehre und Würde so wie den Ruhm der Russischen Waffen unter Umständen aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, unter welchen man diese wichtigen Gegenstände im Auge habend, ganz besonders den Vortheil der allgemeinen Sache nicht aus dem Gesichte verlieren muß, welche unter Eueren Händen so rühmliche Fortschritte gemacht hat.

Indem Ich stets den Frieden von Campo Formio im Gedächtniß habe und die Möglichkeit sehe, daß ein zweiter, diesem ähnlicher abgeschlossen werden kann, halte ich es für äußerst nothwendig, daß Ihr, sobald als möglich und je schneller desto besser, die noch übrigen Festungen in Italien erobert und dadurch die Wiederherstellung des Landes sichert, alsdann aber den, Euch bereits mitgetheilten Plan in Ausführung bringen möchtet: „Meine Armee in der Schweiz zu vereinigen, und von da an, wo und wie Ihr es am passendsten erachtet, unabhängig zu operiren.“ Auf das Engste habt Ihr Euch an das Londoner Cabinet anzuschließen, welches mir in seinem Benehmen stets das größte Vertrauen beweist. Demnach sucht soviel als möglich den Hauptzweck dieses Krieges zu erreichen, d. h. die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich. Beobachtet das Benehmen und die Aufträge des Wiener Cabinets, und meßt darnach Euer Benehmen und Eure Offenheit gegen dasselbe ab. Sobald aber, als Ihr mit Gewißheit erfahrt, oder auf irgend eine Weise entdeckt; daß das Wiener Cabinet zur Abschließung eines Separat-Friedens mit Frankreich schreitet, und so den Krieg mit diesem Volke plötzlich abbrechen will: — so habt Ihr nach Maßgabe Eurer Kräfte und Mittel, einen von folgenden zwei Wegen zu wählen:

entweder in der Schweiz zu bleiben und von dem Augenblick an, den Krieg allein fortzuführen, —

oder nach Anordnung der nothwendigen Maaßregeln, mit Eurer Armee nach Rußland zurückzukehren, indem Ihr Gottes Urtheil es anheimstellt ....

Sobald Ihr einen dieser Wege erwählt habet, so benachrichtigt Ihr mich sogleich davon und schreitet unterdessen zur Ausführung der erforderlichen Maaßregeln, ohne, bei der großen Entfernung, meine Erlaubniß dazu erst abzuwarten.

Ich werde jetzt die Antworten von Euch und von dem Gesandten Graf Rasumowsky abwarten, da ich alles, was sich hier ereignet, dem Könige von England, mit welchem Ich für alle Fälle im möglichst genauem Einverständniß die nöthigen Einrichtungen treffen werde und dem Könige von Preußen mitgetheilt habe, welcher in Folge der von dem Directorium erhaltenen Antwort, sein Observations-Corps gegen den Rhein dirigirt hat, obgleich bis jetzt noch nicht bekannt ist: ob er dies gethan hat: um zur Unterwerfung Hollands mitzuwirken? oder um einen Theil desselben für sich zu besetzen? oder um auf diese Weise seine eignen Staaten zu decken? Die Abschrift des Rescriptes an den Gesandten Grafen Rasumowsky theile Ich Euch in der Anlage mit. Zeigt Euch als Mann, Fürst Alexander Wassiljewitsch, handelt und siegt! — Lebt mit Gott und Euerm Ruhme! x.

Paul I.

Der russische Gesandte in London, Graf Semen Rumanowitsch-Woronzoff, Bruder des Reichskanzlers Alexander und Vater Michaels, des hochverdienten Statthalters von Neu-Rußland in Odessa an Suwaroff. — London, den $\frac{28}{17}$. September 1799.

(Empfehlung für den vom brittischen Ministerium des Äußern an Suwaroff abgesendeten Herrn Wikham), dann folgt:

Mit Erstaunen hat man hier das Benehmen des Hof-Kriegsrathes in Betreff der Armee des Erzherzogs Carl erfahren. In-

dem man diese Armee drei Monate in völliger Unthätigkeit gelassen und Massena Zeit gegeben hat, alle Verstärkungen nach Wunsch heran zu ziehen, hat man dieselbe aus der Schweiz, welche sie befreien konnte, aber nicht wollte, entfernt, um den Franzosen die kleine Anzahl Russen Preis zu geben, welche sich in der Schweiz einer dreimal stärkeren feindlichen Armee gegenüber befindet.

Uns bleibt jedoch der Trost, daß Ew. Erlaucht die Armee in der Schweiz befehligen werden: denn wie gering auch die Zahl unserer Truppen sein mag, so ersetzt Ihre Gegenwart, Erlauchtester Fürst eine ganze Armee und Ihre hohen Talente beruhigen uns. Obgleich Sie keine so große Armee, als in Italien haben werden, so übernehmen Sie doch den Befehl über eine Armee, welche Ihnen nicht so viel Unruhe verursachen wird, als jene; denn sie besteht aus Russen oder Truppen im Solde Englands, welche Ihren Befehlen Folge leisten werden, ohne sich Rathes in Wien zu erholen.

Woronzoff.

Gatschina, den $\frac{9. \text{Novber.}}{29. \text{Octbr.}}$ 1799.

Fürst Alexander Wassiljewitsch! Beruhigt Mich und alle, die an Eueren Thaten lebhaften Theil nehmen, was Euch leicht sein wird, sobald Ihr Meine Befehle vom $\frac{22}{11}$. und $\frac{25}{14}$. d. Monats: ausführet, indem Ihr aus der Schweiz abmarschirt und eine geeignete Gegend aussucht, wo Ihr Euch für einige Zeit aufstellt, um Euch auszuruhen und mit Proviant aus Bayern zu versehen, wozu der Kurfürst gern behülflich sein wird.

Ich habe beschlossen das Bündniß mit dem Wiener Cabinette gänzlich aufzugeben und nur ein und dieselbe Antwort auf alle seine Vorschläge zu ertheilen, da Ich, so lange als Thugut Minister bleibt, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde.

Uschakoff habe Ich den Befehl geschickt, wenn die Expedition nach Malta nicht gelingen sollte, sich mit den, auf seiner Escadre

befindlichen Truppen nach den Häfen des schwarzen Meeres zurückzubegeben und daselbst die Schiffe auszubessern, welche vielleicht im Frühjahre, auf Verlangen der Pforte, derselben zur Unterstützung gegen die ägyptischen Küsten gegeben werden dürften.

Die holländische Expedition hat durch die übele Gesinnung der Einwohner und die großen Kräfte des Feindes damit geendet, daß ihre ganze Flotte weggenommen worden ist. Die Truppen jedoch müssen jetzt bereits nach England übergesetzt sein, wo die Meinigen überwintern und im Frühjahre nach Rußland geschafft werden sollen.

Jetzt bin Ich sehr beschäftigt, in Gemeinschaft mit England, den Nordischen Bund zu befestigen, indem Ich bereits mit den Königen von Schweden und von Dänemark einverstanden bin. Es bleibt nur noch übrig den König von Preußen dafür zu gewinnen.

Die vom Könige von Sardinien Euch überschickten Orden stelle ich ganz zu Euerer Disposition.

Lebt wohl! Fürst Alexander Wassiljewitsch, Euch schützt Gott der Herr, Ihr aber schützt die russischen Truppen, die überall nur siegreich waren, weil Ihr sie führtet, so wie die anderen besiegt worden sind, weil sie nicht mit Euch waren.

Paul.

Gatschina, den $\frac{\text{1. Decbr.}}{\text{20. Novbr.}}$ 1799.

Indem Ich Österreich, der Willkühr des Geschickes Preis gab, konnte ich mich gleichzeitig nicht lossagen von der Aufmerksamkeit auf die Lage, in welcher sich Europa, bei Meinem völligen Austritt aus der Coalition und der Rückkehr aller Meiner, gegen Frankreich verwendeten Truppen befindet. Die Bestürzung, welche mein Schreiben erzeugte .... und die Verzögerung, bei Erwiederung desselben, so wie auf das Verlangen: meine Ansichten in Betreff der mir vorgeschlagenen Genugthuung mitzutheilen, dies alles bewies die Furcht: verlassen und den überlegenen Kräften des allgemeinen Feindes Preis gegeben zu sein.

Demnach erwarte ich auch, daß das Wiener Cabinet wieder zu Mir zurückkommt: mit der Bitte um Wiederherstellung des früheren Bündnisses, so wie um gemeinschaftliche Anordnung neuer Maaßregeln, um mit vereinten Kräften gegen die Franzosen zu operiren; und deshalb theile Ich Euch Meine Ansichten und Absichten hierdurch mit.

1) Ich nehme an, daß Euer Rückmarsch mit den Euch anvertraueten Truppen, aus Euerer Position zwischen Lech und Iller nicht vor dem Monat März möglich ist. Benutzet diese Zeit auf das Beste zur Bekleidung der Truppen und theilt Mir alle Maaßregeln mit, welche Ihr zu Folge der in Betreff Euerer Rückkehr mit der Armee nach Rußland von Mir gegebenen Befehle trefft.

2) Während dieser Zeit weicht jeder Verbindung mit den Österreichischen Truppen-Befehlshabern aus und vereinigt Euch weder mit Ihnen noch unternehmet irgend Etwas.

3) Sowohl Euere Bestimmung, als die der ganzen Linie, welche hinter Euch an der Gränze aufgestellt ist und aus den Corps der Generale Marquis d'Autichamp, Golenitscheff-Kutusoff und Graf Gudowitsch besteht, ist die: „zur Zeit bereit zu sein, die Fortschritte der französischen Waffen zu verhindern und das deutsche Reich so wie Italien vom unvermeidlichen Verderben zu retten, endlich aber, wenn die Umstände sich so entwickeln, daß die Franzosen auf Wien losgehen und dem römischen Kaiser mit Absetzung drohen sollten, demselben zu Hülfe zu kommen und Ihn zu retten."

4) Wenn Ergebenheit, Gefälligkeit und Genugthuung von Seiten des römischen Kaisers erfolgt; so kann Ich auch wiederum den Maaßregeln gegen die Feinde der Throne beitreten. Ich werde jedoch nicht von den Anderen abhängig, sondern für Mich allein handeln und sowohl von dem Wiener, als von dem Londoner Cabinet verlangen, daß sie Meinen Plänen folgen.

5) Die bei der Expedition in Holland gewesenen 14,000 Mann Truppen werden auf den Inseln Jersey und Guernsey überwintern und haben ein und dieselbe Bestimmung mit Euerer Armee, d. h. nach

Rußland zurückzukehren, wenn die Umstände sich nicht ändern; oder von dort aus, in Vereinigung mit dem Geschwader des Vice = Admirals Makaroff eine Landung an den französischen Küsten zu versuchen. Deshalb wird auch der General der Cavallerie, Graf Viomesnil, wenn Ihr seiner nicht bedürft, nach England geschickt werden. — Ich wünsche hierüber schleunigst Eure Gedanken und Suppositionen über die Anwendung der letzten Mittel zur Rettung Europas, welches schutzlos und verlassen preis gegeben ist der Willkühr der schlauen Minister der Regenten, welche die Ruhe so leicht wieder herstellen könnten, — und (setzt das Schreiben vom $\frac{\text{4. Decbr.}}{\text{24. Novbr.}}$ hinzu) bei den durchaus nichts Gutes versprechenden und bisher beharrlich verfolgten Eroberungsplanen des Wiener Cabinets, die von Meiner Seite nicht den mindesten Anklang zur Mitwirkung finden können! — Paul.

Die Deutschen schreiben über Alles. Ein Herr Fischer hat auch eine: „Geschichte des Despotismus" geschrieben. Das Büchlein ist aber schon ein halbes Jahrhundert alt und trotz allem Freiheitstoben, könnte es zum Umfange von Zwingers theatrum vitae humanae, oder zu jenem des Zedlerischen Lexikons angeschwollen sein. — Suwaroffs Leben gäbe interessante Beilagen dazu.

Als Suwaroff zum Oberbefehl der Austrorussen in das von Turin bis Neapel von den Franzosen überschwemmte Italien gerufen wurde, lebte er, von Paul keineswegs geliebt, auf seinen Gütern in einer Art von Ungnade, weil er in der Fußbekleidung seiner Division und im Deployirschritt, Einiges geändert hatte, ohne vorläufige Genehmigung des Kaisers, bekanntlich eines überaus großen Kriegsverständigen. — Man brauchte ihn und die Ungnade verdunstete.

Nach dem Zauberschlage, der binnen eines Monats die Franzosen aus der Lombardei trieb und diese durch die dreitägige Trebiaschlacht sammt Piemont sicherte, erhielt Suwaroff Pauls Bildniß am Andreasorden, mit unschätzbaren Brillanten, — Mantuas Fall machte

ihn zum Fürsten. Für den Tag von Novi ward ihm die unerhörte Ehre, daß ihm, selbst in Pauls Gegenwart, überall die nämlichen militärischen Ehren sollen erwiesen werden, wie dem Kaiser selbst. Sein Sohn wurde zum Generaladjutanten des Czaars ernannt und für Suwaroffs Erhaltung feyerliche Betstunden gehalten, die der Kaiser selbst zu Fuß mit seiner Familie, den Großen des Reichs und dem ganzen diplomatischen Corps besuchte. — „Nie kann die Erkenntlichkeit des Kaisers seinen großen, Mir und dem Reiche geleisteten Diensten gleichkommen, (rief Paul aus). Er ist gar kein Mensch, er ist ein Engel."

Nach dem Zuge durch die Schweiz erhob ihn Paul zum Generalissimus der russischen Armeen, als den berühmtesten Feldherrn des gegenwärtigen und der folgenden Jahrhunderte, ihn auf die höchste Stufe der Ehren und des Heldenthumes stellend. Auch Nelson schrieb ihm aus Palermo, er sei auf nichts so stolz, als daß man ihm gesagt, er gleiche Suwaroff in den Gesichtszügen, der Gestalt und den Manieren. — Paul bestimmte sein Standbild auf dem großen Platz vor dem Michailowskyschen Palast und bestimmte ihm, mit allen seinen Truppen und Generalen, einen Triumpheinzug in Petersburg, ganz in altrömischer Weise. — Als Suwaroff auf der Heimreise in Kobryn erkrankte, wurde der Leibarzt, Staatsrath Weikart abgeordnet und der Arzt Kernisson, der ihn unterdessen momentan gerettet, durch eine eigene Ukase Kaiserlich belohnt.

Indessen hatten Suwaroffs Feinde gleichwohl Mittel gefunden, des Kaisers Laune urplötzlich auf den ganz entgegengesetzten Pol umzudrehen.

Paul hatte früher befohlen, der Oberfeldherr solle stets einen der Generale der Armee, der Reihe nach, zum General du Jour ernennen, welcher die Befehle des Generalissimus empfinge und in Ausführung brächte. Suwaroff aber hatte den Fürsten Bagration beständig als General du Jour behalten, weil er sich auf ihn allein völlig verließ. Der Fürst hatte auch dieses Zutrauen, zumal noch in den letzten Drangsalen und Gefahren in der Schweiz, auf's glänzendste

gerechtfertiget. Mehrere Generäle klagten nun Suwaroff an: „— er habe ihnen dadurch jede Gelegenheit, sich auszuzeichnen, abgeschnitten und nicht einmal des Kaisers und Selbstherrschers ausdrücklicher Befehl habe diese Ungerechtigkeit von ihnen abwenden können."

Pauls Zorn loderte furchtbar auf. Stracks ließ er vor der Fronte aller Regimenter unter Trommelschlag publiciren: — „der Generalissimus, Fürst Italinsky habe durch Nichtbefolgung Allerhöchster Kaiserlicher Befehle, strengen Tadel und des Czaaren Ungnade verdient."

Suwaroff vernahm dieses auf der Reise, in Riga und obwohl sein Zustand sich von dem Augenblick an entscheidend verschlimmerte, setzte er selbe dennoch fort. Statt des Triumpheinzuges mit den erstrittenen Fahnen und Trophäen, wartete der Sieger in so vielen Schlachten, die Dämmerung ab, um unbemerkt in die prächtige Kaiserstadt einzuschleichen!! Der Zug ging aber nicht, nach dem früher für ihn bereiteten Kaiserpalast, sondern in das Dunkel eines entlegenen Stadtviertels, in die bescheidene Wohnung seiner Nichte Chwostoff, wo er sich sogleich zu Bette legte, um nie wieder aufzustehen.

Der Kummer, nach jener erklärten Ungnade von aller Welt verlassen zu sein, trieb Suwaroffs Krankheit und Altersschwäche mit Riesenschritten vorwärts. — Auf diese Kunde vergönnte des Kaisers unaussprechliche Huld dennoch den Freunden des kranken Heldengreises, ihn zu besuchen. Ein Kammerherr mußte nach seinem Befinden fragen und Rastoptschin überbrachte die indessen eingegangenen Großkreuze Ludwigs XVIII., Victor Emanuels und den bayerischen Hubertusorden. Keine Klagen, oder Murren! Suwaroff wollte weder Arznei, noch Speise, bald sprach er auch nicht mehr. Doch war er stets bei vollem Bewußtsein. Am Abend des 17. Mai begehrte er einen Geistlichen, betete lange mit ihm, empfing die Sacramente, ertheilte noch einige Befehle an seine Generale und verhauchte den letzten Seufzer um Mitternacht des 18. Mai 1800 im 71sten Jahre seines thatenschimmernden Lebens. — Auf seinem Grabe steht, wie er gewollt:

Hier liegt Suwaroff.

„Ist das das Glück und die Sicherheit, wofür das ganze Leben eines freigeborenen Mannes bereitwillig hingegeben zu werden verdient?? Wenn Jeder nur allein das ist, wozu der Fürst ihn machen und was seine Laune, gutes oder schlechtes Befinden, wieder wegnehmen kann, daß er in dieser Minute noch von Allen umkrochen, in der nächsten darauf von Allen geflohen ist, wo bleibt da das Vaterland und wo die wahre Ehre??" — Wenigstens der Ruhm, hängt den Allmächtigen dennoch zu hoch!

Von den Erdengütern allen,
Bleibt der Ruhm das Höchste doch.
Sei der Leib auch längst zerfallen,
Lebt der große Name noch!

* * *

Vier Wochen nach Suwaroffs Hinscheiden, war durch den Tag von Marengo, Suwaroffs ganzes Siegeswerk wieder zertrümmert.

Sehr merkwürdig für den Anlaß dieses berichtigenden Zusatzes sind auch die nachstehenden Äußerungen des zugleich wilden und zugleich kriechenden Ministers, Grafen Fedor Wassiljewitsch-Rastoptschin, der damals das Portefeuille des Äußern trug. (4. Decbr. 1799): — „Aus Allem, was sich zugetragen hat, ersehen Sie, daß England bereit ist, wenn der Kaiser einwilligen sollte, der Coalition wieder beizutreten — für 80,000 Mann unserer Armee Subsidien zu bezahlen, was die frühere Summe sehr übersteigt, indem es noch außerdem beabsichtigt, aus eigenem Antriebe den Officieren und Soldaten eine Gehalts-Zulage zu zahlen. Meine Meinung ist: daß wenn das Wiener Cabinet, indem es seine Absichten auf Gewinn ermäßigte, sich auch damit einverstanden erklären sollte, den Krieg wieder anzufangen; nicht anders darauf einzugehen sein dürfte, als nach Abschluß eines Traktates, in welchem dasselbe erklärte: sich sowohl mit dem allgemeinen Plane, als mit jeder Befriedigung nach Beendigung des Krieges, begnügen zu wollen.

Der Graf S. R. Woronzoff ist angewiesen, sich über alles gegen das englische Ministerium offen auszusprechen. Jetzt ist es vor allem sehr wichtig, zu erfahren, welche Wendung die neue kräftige republikanische Regierung nehmen wird und wozu Bonaparte Lust hat? — Wenn sie ihn am Leben lassen?! —

Von folgenden zwei Wegen wird er einen wählen: entweder Cromwell zu sein oder den König auf seinen Thron zurückzuführen, da ein Mensch seines Schlages, der sein Leben durch militärische und politische Großthaten bezeichnet hat, welcher Eroberer und König von Ägypten war, nicht geneigt sein kann, das Werkzeug eines Sieyes oder seines Gleichen zu werden.

St. Petersburg, den 1/13. März 1800.

Ich hätte sehr gewünscht Ew. Erlaucht wären Augenzeuge gewesen von unserer Freude bei der Nachricht von Ihrer Genesung. Wir hatten gefürchtet, daß Mangel an guten Ärzten Sie der Krankheit Preis geben würde, aber zum Glück war es dem verehrten Herrn Kernisson vorbehalten, den unsterblichen Helden Rußlands zu retten!! Gratuliren Sie Herrn Kernisson zum erhaltenen Range.

„Gestern hat ein Kurier aus Wien die Nachricht gebracht, daß wegen der, unserer Flagge zu Ankona zugefügten Beleidigung über den Baron Fröhlich Kriegsrecht gehalten worden und er in Folge desselben des Kommandos entsetzt worden ist; über seine Mitschuldigen wird noch gerichtet werden. Thugut macht noch alle Anstalten zum Kriege, unterhandelt aber dabei den Frieden." — Ein Punct erschwert ihm die Sache nämlich: „die Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik." — Wahrscheinlich übernimmt Bonaparte selbst das Commando über die Armee und seine Jugend, auf Krieg und Waffen gestützt, wird ihm die Soldaten noch immer mehr geneigt machen, indem er an ihrer Spitze steht. Er ist König ohne Titel: Alle neigen sich vor ihm; Alle achten ihn in Erwartung des Friedens, das Schicksal Aller mildert sich. Aber wie wird der Aus-

länder mit all seiner Reputation, über ein so lebhaftes Volk regieren? Er will jedenfalls Krieg anfangen, wenn das Wiener Cabinet die Cisalpinische Republik nicht wieder herstellt und darin bestärkt ihn Sieyes, daß Italien Frankreich geopfert wird. — Capitän Popham kam hier mit Landungsplänen an, doch dies alles wird nicht gelingen: denn der Kaiser will nichts mehr vom Kriege hören, und indem Er die Anderen ihrem Willen überläßt, beabsichtigt Er bei Zeiten alles nach Rußland zurückzuziehen und die Andern zu beobachten. — Dumouriez hatte auch einen Operations-Plan, um Frankreich aufzuregen und durch eine Landung zu unterwerfen. Er wollte, daß der Kaiser ihm erlauben möchte, die in Jersay und Guernsay überwinternden Truppen dazu zu verwenden, da aber der Kaiser es gegen seine Würde hält den Krieg fortzusetzen, so . . . .

Leben Sie wohl und kommen Sie gesund hierher ꝛc.

Der Generallieutenant Michael von Fröhlich und sein angeblicher Mitschuldige, der Oberste Knesevich kamen in Folge des Blendwerkes von Kriegsrecht, wegen angeblicher Beleidigung der russischen Flagge, die in Ankona den Meister spielen und selbes als einen für Rußland eroberten Platz behaupten wollte, von ihnen aber abgerissen und (wie wenigstens der Admiral Uschakow und die Marineofficiere behaupteten,) in den Koth getreten wurde, auf die Brünner Citadelle des Spielberges, wo sie übrigens bestens bewirthet wurden und Abends ihre Freunde in der Stadt nach Belieben besuchten, und wie mit Rußland kein Mittelzustand mehr war, sonsondern der offene Bruch eintrat, sogleich wieder losgelassen wurden.

Es war eben eine der damaligen vielen Comödien, wie auch mit dem General Joseph Grafen Saint Julien und mit dem nachmals durch so viele glänzende Waffenthaten, durch seine dornichte Sendung nach Stockholm, und zuletzt als morganatischer Gemahl der Kaiserin Maria Louise berühmten Grafen Adam Neipperg.

Zu diesen abentheuerlichen Übergängen und Sprüngen Kaiser Pauls gehörte wenige Wochen nach Suwaroffs Tode die plötzliche Anbetung und Zärtlichkeit für den ersten Consul Bonaparte und der zwischen beiden entworfene Internecionskrieg gegen England, dessen ostindische Herrlichkeit mit einem Streich zertrümmert werden sollte. — Bonaparte hatte alle in Holland und in der Schweiz kriegsgefangenen Russen köstlich bewirthet, neu montirt und ohne Auswechselung frei heimgeschickt. — 35,000 Franzosen, bloß Fußvolk, mit einer auserlesenen leichten Artillerie, Ingenieurs, Gelehrten, Handwerkern aller Art, sollten von Straßburg auf Ulm marschieren, sich dort auf der Donau einschiffen und in alter Römerweise bis in's schwarze Meer hinabfahren, (welcher unerwartete Besuch dem Wiener Hofe natürlich noch erfreulicher hätte sein müssen, als Bonapartes liebevolle Anwürfe gleicher Art nach dem Tilsiter Frieden). Im schwarzen Meer sollte eine russische Flotte das französische Heer nach Taganrog bringen. Von dort würde sich selbes nach Tzaritzin an die Wolga begeben, wo es die Flußschiffe finden wird, bis nach Astrachan. Dort sollte es das Russenheer erwarten, 35,000 Mann regulärer Truppen, Die Kosacken sollten nach einem, wenige Tage vor seinem Tod erflossenen Befehle Pauls auf 50,000 Mann gebracht werden, mit zahlreichem Geschütz und einem Reichthum auserlesener Pferde für die Franzosen. — Über das caspische Meer geht es dann nach Astrabat, wo die Rückhaltsmagazine und alle sonstigen Vorsichtsmaaßregeln in's Werk angelegt und eingeleitet werden. — — Von Frankreichs Gränzen bis Astrabat 80 Tage und noch 50 durch Herat, Ferah und Kandahar auf das rechte Ufer des Indus, in allem 130 Tage.

Den Oberbefehl soll über Russen und Franzosen der General Massena führen, der Sieger von Zürich. (Dazu sogar, verstand sich Pauls Stolz.)

Der französische General Monnier in Ancona (derselbe, der im August 1809 in Vliessingen war) weigerte dem zur Unterhandlung von

Fröhlich abgeschickten General Skal jede Capitulation: „in welcher die Russen und Türken eingeschlossen würden. Diese hätten die Capitulation von Fano gebrochen und französische Parlamentärs mißhandelt und als Gefangene behalten. Eher würde sich die Garnison in die Luft sprengen, als mit jenen Barbaren sich einlassen.“

Die Österreicher hatten bisher die Belagerung allein geführt. Somit gebührte ihnen auch die Capitulation, die am 12. Nov. 1799 zu Stande kam und übergroße Vorräthe überlieferte; sechs Generale, 225 Officiere und 2600 Mann als Gefangene, die Kriegsfahrzeuge im Hafen wurden durch den österreichischen Marinemajor L'Espine besetzt.

Am 14. Nov. kamen einige, in der Eile armirte russische Bricks, steckten mit Gewalt ihre Flaggen auf den Molo und auf die Kriegsfahrzeuge, auch zu den Magazinen der Marine, wo überall österreichische Flaggen und österreichische Posten sich bereits befanden.

Fröhlich war gewiß in seinem guten Recht, dieses zu hindern, jedoch soll im heiligen Eifer die russische Flagge etwas bedeutsam abgerissen und nicht auf's ehrenvollste behandelt, auch die versuchte Landung der Russen und besonders der Türken durchaus zurückgewiesen worden sein; daher der Zorn Kaiser Pauls.

* * *

Der Dünkel Korsakows, der nie einen Feind gesehen, als nur die Türken, war so dummdreist, daß er auf die ihm österreichischer Seits mitgetheilte Localorientirung, in der auch die Rückzugs-Puncte verzeichnet waren, hinschrieb: — „ganz unnütz, die Russen retiriren nie. — Wo ein Bataillon Österreicher stand, ist eine Compagnie Russen genug.“ Das größte Unglück war, der durch den Nebel verschuldete Tod des Generallieutenants Friedrich von Hotze, eines Zürichers, der erst 1787 aus russischem Dienst als Obrister zu Hohenzollern Cürassieren herübergetreten und bei Suwaroff und überhaupt bei den Russen in hohem Ansehen war. Mit Hotze blieben leider noch zwei Kleinode der Armee, der Major Mor-

berth von den Gränzhusaren und der, zu den größten Hoffnungen berechtigende Obriste, Max Graf von Plunkett.

Allüberall stieß Kaiser Paul und sein Suwaroff auf die nämlichen Vergrößerungs-, Ausrundungs-, Austausch- und Compensations-Plane Thuguts, der auch $\frac{1793}{1794}$ für die eroberten französischen Plätze und Landstrecken, Valenciennes, Landrecy, Condé ꝛc. eine junte pour les pays conquis aufgestellt und eben so auch für die Schweiz seine eigene Austheilung im Sack hatte, — des Erzherzogs Carl Proclamation aus Schaffhausen, die Schweiz solle nie als erobertes Land behandelt werden, ganz grimmig desavouirte und alle Zusicherungen ihrer Untheilbarkeit und Selbstständigkeit verbot, — Veltlin, Bormio und Chiavenna förmlich in Besitz nahm, statt es an Graubünden zurückzugeben und von den eroberten Unterthanslanden, oder Landvogteien, als schweizerisch gar nichts mehr hören wollte. — Der gute Johannes Müller hatte freilich in der Staatskanzlei zu Wien gar kein Arges darüber, sondern gab fort und fort die heiligsten Versicherungen und Betheuerungen.

6.

Seite 23, 24, 25, 29, 41. — Anmerkung 6. Seite 154 bis 201. Bayern, seine Stellung zu Deutschland und Österreich, — sein treues Ausharren, als Deutschland selbst von seinem Oberhaupte verlassen, der Frieden seiner ungefragt geschlossen, die Reichsfestungen dem Reichsfeind überliefert waren. Der Rastädter Congreß. — Ermordung der Friedensgesandten und die geheimen Motive derselben, — der Doppelspion Carl Schulmeister. — Urkundliche Entwicklung der Verhältnisse zwischen Österreich und Bayern in den letzten drei Jahrhunderten, vom Landshuter Erbfolgekriege bis auf den Befreiungskrieg und zum Wiener Congreß.

Wenn der vor kurzem im hohen Alter verstorbene, langjährige Gouverneur von Mantua, Feldzeugmeister Anton Mayer von Heldenfeld, zwischen dem Preßburger und Wiener Frieden ($\frac{1805}{1809}$) Generalquartiermeister, kurz vor dem Kriegesausbruch 1809 in Ungnade von Wien hinweg und an die türkische Gränze als Commandant in das elende Nest Brood geschickt, wenn dieses scharfsinnige, klare, kenntnißreiche, gutherzige, weniger besonnene, weniger bescheidene Soldatenkind, mit allen Vorzügen und Fehlern der Emporkömmlinge und bloß mathematisch entwickelter Köpfe, wenn Mayer, in

redseliger, fröhlicher Laune, oder im habituellen Ärger über Grünne und Wimpffen, oder über noch Höhere, nach seiner Wohnung in der Alstergasse, ohnferne des allgemeinen Krankenhauses heimkam, konnten die Vertrauten gewiß seyn, daß von vier Gegenständen sicherlich einer auf's Tapet kommen würde, nämlich: die Schlacht von Würzburg, der Hauptsturm auf Kehl, die Deblokirung von Philippsburg, oder der Rastädter Gesandtenmord. — Oft geschah dies auch bloß, um seinen wohlunterrichteten und patriotischen aber servil gebückten und lobrednerisch wedelnden Schwager zu ärgern, den einst beim Staabe Clerfaits und des Herzogs Albert einflußreichen General und Kriegsarchivsdirector, Moritz Gomez de Parientos, der auch beim Erzherzog Joseph Palatinus wohlbekannt und geachtet war.

Mayer hatte es dann keinen Hehl, daß, was den Gesandtenmord betrifft, Er selbst, auf geheimen Befehl, ohne ein was? oder warum? zu wissen, hinter der spanischen Wand mit der Oberleitung des Ganzen beauftragt gewesen sey. — Er erging sich wohl darüber in viele Worte mit einem zufälligen Mitwisser, dem Oberkriegscommissär, nachmaligen Hofrath Floch oder mit Duca selbst oder mit dem geistlichen Staatsrathe Lorenz und andern Tafelfreunden. — Er hatte eben sowenig Hehl, daß es die Leute vom Szekler Husarenregiment, das hier unter dem tapfern Obristlieutenant Joseph von Barbaczy die Vorposten von Rastadt bis an den Rhein bildete, und von der Schwadron des Rittmeisters Burghardt gewesen seyen, darunter neben ihm, die Officiere Doldalagy, Dragvetzky, Kereßtes, (wenn er sich der letzteren noch recht erinnere?) — Einige fanatische Emigrirte, einige Wiener Naderer, hätten gleichfalls als Husaren vermummt, daruntergesteckt.

Die vor kurzem erschienenen, freilich hie und da z. B. über die Contributions- und Festungs-Gelder rc. verstümmelten: „Skizzen aus meinen Reisen, meinem Leben und meiner Zeit, von Carl Heinrich, Ritter von Lang," die den Namen Memoires usurpiren, ohne ein einziges, großes Ereigniß aufzuklären, erwähnen auch obiger Gräuelthat, ohne jedoch bestimmte Aufschlüsse darüber zu geben. — Natürlich: Langs

Stellung in Rastadt war nicht darnach. Auch in Rastadt befand er sich nur als statistisches Lexikon der preussischen Congreßgesandtschaft und höchst ungern, als Abschreiber der Görzischen Bulletins. Er selbst sagt, wie die Gesandten ihn gar nicht goutirten und herzlich gerne abgehen sahen. — Lang ist Zeitlebens nie und nirgend ein „Mann des Vertrauens" gewesen, obgleich mehrmals mit Erfolg ein vertrauter Consulent und trefflicher Sachwalter in irgend einer einzelnen Angelegenheit. Er war eigentlich so schwer in die Hand zu nehmen, als ein Igel. Man fühlte sich gleich von allen Seiten gelinder, oder heftiger gestochen. — Positives war durchaus nichts in ihm, außer den reichen positiven Fachkenntnissen, durchgehends nur der Schalk, der stets verneint. Gar keine Erhebung der Seele, gar keine Begeisterung für irgend eine Idee, für irgend welche moralische Größe an Männern des Krieges und des Friedens, des Wissens, oder der Kunst. Kann man denn nur aus dem Buche recht entnehmen, ob Lang ein Preuße, ein Bayer, ein Österreicher gewesen, überhaupt, ob er ein Vaterland und welches er gehabt?? Obwohl ein rechtlicher Mann im Privatleben, gilt ihm doch die witzsprühende Lüge, die beklatschte Medisance mehr als die Wahrheit und der Triumph sinnreicher Advokatenkniffe mehr als der Sieg des Rechtes. — In den Skizzen ist kaum irgend ein erdichtetes, erlogenes Factum, und doch muß Vieles unwahr seyn, weil den scharfen Schlagschatten die Lichtseite fast überall fehlt!! — Er tadelt immer aus Herzensbedürfniß und muß er einmal loben, so geschieht es mit der Verzerrung des Mephisto, als er sich in die Christmette geschlichen und die ihn erkennenden Studenten ihm mit Gewalt die dürre Hand in's Weihwasser tauchten. — Überall zeigt sich der unstete, umherspähende, immer anderswohin sehende, vielwissende, scharfsichtige, unsäglich eigenliebige, mißgünstige, überall, wo Er nicht auf's Allerbeste pronirt und fetirt wird, gleich den rothen Hahn auf's Dach setzende, fahrende Scholastikus. — Lang hat sehr viel geschrieben, ohne im eigentlichen Sinne productiv gewesen zu seyn. Kein Geschichtschreiber, aber ein ausgezeichneter Geschichtsforscher und ein Critiker, wie Wenige. In der Historie

war er noch immer in den Schlözer'schen Flegeljahren; als deutscher Publicist, in der Allongeperücke seines Lehrers Pütter, aber ungleich gelehrter, als beide: wahrhaft einzig als Archivar, in Hinsicht auf alles Technische und auch auf den practischen communis divisor maximus zur Übersicht und Ordnung: — ein Mann, in sehr vielen Beziehungen stets zu beobachten, in gar manchen trefflich zu nützen, in einigen zu schätzen, aber gar schwer zu lieben.

Wie stellt er seine geringe Vertrautheit mit höheren Quellen und seine wahrhaft plebeje Auffassung bei aller Richtigkeit der Grundansicht nackt und bloß, wenn er I. 347, 348 glaubt: der Graf von Lehrbach habe auf seine eigene Faust den Gesandtenmord herbeigeführt, „im Auftrage der Engländer, denen ein solches tragisches Schauspiel der Wuth und Rache als ein Pfand der erneuerten unversöhnlichen Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich galt!?."

„Dem Grafen von Lehrbach bei seinen Verwicklungen mit den „englischen Commissairen und bei der Theilnahme an den blutigen „Tyroler Landstürmen(!!), womit er mich selbst so oft in innigster Herzensfreude unterhalten, mochten wohl solche Gewaltthaten „gegen Leute, die er bereits wieder für Feinde seines Kaisers hielt, „wohl noch als recht löblich und ächt tyrolerisch vorkommen, wobei er nicht lange fragen dürfe; die Billigung komme schon hinter„drein. Ohne eine große Autorität konnte so Etwas gar nicht ge„schehen, und wie hätte eine fremde Autorität, das Österreichische „Militär induciren und dabei im nämlichen Augenblicke eine solche „Disciplin handhaben können, daß übrigens von einigem Raub „oder Plünderung nicht entfernt die Rede war??"

Daß Lehrbach mit Lang hie und da in seine gewöhnliche bavardage gerathen sey, ist sehr möglich, ja glaublich. Lehrbach war gewohnt, Alles zu verachten und verachtet zu werden und die tapage war ihm ein Vorbote, ein Unterpfand, ja sogar ein Surrogat des Gelingens. Seine tyrolischen Heldenthaten konnten nur durch's Vergrößerungsglas für etwas Nennenswerthes gelten. Überhaupt ist in Tyrol nichts wahrhaft Großes geschehen, wo irgend

österreichische Truppen mitwirkten. Sie schienen buchstäblich nur zu Sourdinen oder Dämpfern bestimmt. — Das Größte geschah im April 1809, ehe sie kamen und im August und Septbr. nachdem sie, kraft des unrühmlichen Znaymer Waffenstillstandes, abgezogen waren, sogar ohne alle Amnestie, die doch in Napoleons eigenem Interesse lag und die mit der wahrhaft altrömischen Erklärung des Kaisers Franz d. d. Wolkersdorf 29. Mai 1809 arg contrastirte: — „im Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache, werde er nie einen Frieden eingehen, als den, welcher Tyrol unauflöslich an Österreich knüpfe!!" —

Vor jenem Jahre voll Unglücks und Ruhmes 1809 in den von den Bauren höchst glücklich also bezeichneten: „Perücken- und Diäten-Defensionen 1796, 1797, 1799, 1800 und vollends 1805 ist in Tyrol nicht eine einzige große, oder erfolgreiche Waffenthat geschehen. — Das vielbesprochene Treffen bei Spinges, (2. April 1799) wurde mit Recht dem bestürzten Zusammentreffen Papagenos mit dem Mohren in Mozarts Zauberflöte verglichen, wo Beide vor einander über alle Maaßen erschreckend, vor einander fliehen! — Der Hauptzweck, Jouberts Vereinigung mit Bonaparte in Klagenfurt, war dadurch nicht im geringsten gehindert. — Was soll man von Langs Phrase denken: „der Meuchelmord an Gesandten — dieser empörende Gräuel und zugleich doch ein arger Fehler, — sey ächt tyrolerisch gewesen!??" —

Viel anders, als Lang, schrieb ein besser unterrichteter Beobachter an Hardenberg nach Berlin über die französischen Gesandten und ihr gräuliches Loos: „Enfin on leur signifie l'ordre de partir et ils sont assassinés par des hussards autrichiens, (fait constaté) *qui ne frappent qu'eux, n'en voulant qu'à leurs papiers; ne s'éloignent pas après le crime et demeurent dans une parfaite impunité* (faits encore irrefragablement constatés); or la conséquence necessaire de toutes ces choses, c'est qu'on avait un puissant intérêt à *s'assurer du silence des ministres francais, à enlever les papiers*, dont ils étaient porteurs; et a faire disparaître ainsi toute trace de honteuses negociations. N'approchons-nous pas ici

bien près de la lumière? Voyons si l'examen des intérêts des diverses puissances ne la fait pas briller encore d'un plus vif éclat! — — — — Que dire maintenant de *l'Autriche?* Certes, elle paraît avoir eu seule un puissant intérêt a commettre cette horrible action; seule elle avait *à cacher des menées secrètes et basses*; seule elle devait vouloir faire *taire les négociateurs francais et s'emparer de leurs papiers.* Elle ne pouvait se disculper d'une terrible et publique accusation que par la recherche, le procès et la punition des assassins. Est-ce de cette manière qu'elle en agit? Qui maintenant aurions-nous à désigner comme l'auteur du crime? Ce n'est assurement point l'empereur Francois II., le plus honnête homme d'un empire peuplé de gens très honorables; non, ce n'est point cet auguste modèle de probité, de justice, d'humanité! Mais a-t-il jamais sondé toutes les profondeurs de la conscience de son ministre *Thugut*, comme les *sales menées de l'agent revolutionnaire Poterat;* sur les négociations entamées près du directoire et de Bonaparte pour le partage des états pontificaux? Ce ne serait pas davantage le loyal archiduc Charles, que nous oserions désigner ici; mais avait-il découvert dans ses campagnes de Flandre les coupables intrigues de *Fischer?* Soupçonnait-il les mystères de *l'evacuation de la Belgique et la vente pour six millions des quatre places conquises sur la frontière* du nord de la France, au prix de tant de sang autrichien? Je n'en dirai pas davantage."

Der Ritter von Lang überliefert uns I. 348 den sonderbaren Umstand, „daß des Herrn von Dohm Bemühen, die Gesandten zu gemeinschaftlichen Maaßregeln zu vereinigen, um den Thatbestand herzustellen und die Spuren dieses völkerrechtswidrigen Verbrechens zu ergründen, ihm alsbald von den großen Höfen und zwar von dem Preußischen selbst, sehr übel genommen und für einige Zeit mit einer gewissen Ungnade vergolten wurde."

Thuguts Anklage der Doppelzüngigkeit des Preußischen Cabinets beim Kaiser Paul, und wie Haugwitz im nämlichen Augenblick einen Bund mit Rußland und mit dem Directorium unterhandle, mag

demnach nicht so ganz aus der Luft gegriffen gewesen, und es mögen eben sowohl Belege gegen Preußen, als besonders gegen Max Joseph von Bayern unter den Papieren der Ermordeten gesucht worden seyn? (Lebensbilder I. 158, 160)[1]).

---

1) Niemand erwartet wohl, daß jener famöse Bonapartische Spion und Polizeimann, Carl Schulmeister, der den armen kopfscheuen Mack durch geheime Aufschlüsse über die stündlich in Paris zu erwartende contrerevolution zum Festsitzen in Ulm verblendete und darauf in Wien unter Clarke (13. Novbr. 1805 — 8. Jänner 1806) Verwaltung und Polizei führte, ein Mitwisser und Augenzeuge des Rastädter Gesandtenmordes gewesen sey? und doch ist es so. — Carl Schulmeister war unter den zweischneidigen Werkzeugen und vor nichts erschreckenden Doppelspionen, deren Lehrbach sich so gerne bediente, obwohl er sie unvorsichtiger Weise schundig bezahlte und unartig behandelte; denn die Brutalität und der Schmutz gehörten zu seinen ersten Lebensgenüssen. — Schulmeister wurde seit dem Baseler Frieden am ganzen Oberrhein und in der nördlichen Schweiz viel gebraucht, namentlich auch in den Klinglin-Poterat-Pellenc-Fauche-Borel'schen Intriguen in den Hauptquartieren Pichegrus und Moreaus. — Als Anfangs Decbr. 1805, der Minister Stadion mit dem General Giulay, nach der Austerlitzer Schlacht in Wien war, im Irrwahn, gemeinsam mit dem cynischen Haugwitz Friedensunterhandlungen zu beginnen, ließ ersterer den großentheils mit dem deutschen Referat in der Staatskanzlei beauftragten und in Wien zurückgebliebenen Freyherrn von Hormayr rufen und behändigte ihm einen Befehl, nach Nikolsburg (Tages darauf nach Preßburg) abzugehen, um dem Fürsten Johann Lichtenstein mit allen bei der Friedensunterhandlung etwa vorkommenden statistischen und publicistischen Notizen zur Hand zu seyn. Den Paß durch die Österreichischen Truppen bekam er zugleich von des Fürsten Adjutanten Gundacker Starhemberg und eine Betreibung seines Kommens von dem andern Adjutanten Grafen Chotek. Dringender aber war der Paß durch die Französischen Posten, um den er den ganzen andern Vormittag mit vergeblichem Hin- und Herlaufen zwischen Clarke (Burg, Amalienhof) und Hullin (Palais Lobkowitz) zubrachte. Des Mittags war Hormayr zu seinem vieljährigen Freunde, dem Taxischen Bevollmächtigten, Baron Wunsch, im Fürstlich-Öttingischen Haus in der Strauchgasse geladen, wo Er zu seinem größten Erstaunen, Schulmeister fand. Die neue Bekanntschaft galt (und zwar bereits mit Erfolg) dringenden Taxischen Interessen, für die ein Vertrauter, Harnier, bereits in Wien war und der Freiherr von Brints-Berberich nachfolgte. Schulmeister fiel, wie ein Falke, mit dem liebenswürdigsten Interesse und anscheinender Zutraulichkeit auf Hormayr, fragte über hundert und hundert Personalien

Der Vorpostencommandant, Obristlieutenant Barbaczy, diesen „in seiner Vorpostenlinie" geschehenen Unfall beklagend, verneinte in seiner Antwort an die Congreßgesandten aus seinem Standquartier Gernsheim keineswegs, daß die Unthat von seinen Szekler

---

und Localitäten, nahm ihn mit sich in seine Wohnung im Contrinischen Haus am Graben, gab ihm sogleich einen vorräthigen Paß des Major-Generals Berthier und offene Ordre an die, auf allen Posten aufgestellte Gensdarmerie, ihn zur nächsten Station sicher zu begleiten und in Engerau zu wachen, daß er troß des starkbeginnenden Treibeises möglichst gut über die Donau komme. — Nun ging Schulmeister in ein zweistündiges Ausfragen und Salbadern über, wobei er mit unbändigem Lachen erzählte: „er sei einst der beste Spion Lehrbachs gewesen, habe ihm und dem Prinzen Conde' oft Wichtiges erkundet, sie aber auch wieder anderemale tüchtig angeschmiert. So habe er Lehrbach in Rastadt darin bestärkt, was für ein Fang bei den Gesandten zu machen sei, die Gesandten aber habe er avisiren lassen, alles Wichtige im größten Geheim zu verbrennen. Das Directorium habe sich über das Attentat dreifach erfreut, einmal weil es die bereits ermüdete, schlaffe Nation und Armee wieder etwas fanatisirt, weil selbes Haß und Abscheu gegen Österreich erregt und noch obendrein dem letztern gar nichts genützt habe, da kein Blättchen von dem aufgefunden worden sei, was man so eifrig gesucht!!" — Hormayr suchte ihm zu beweisen, daß Napoleons früchtereichste Politik, jetzt die Großmuth sein würde und warum es insonderheit ein großer Mißgriff wäre, wenn Napoleon Österreich das treue Tyrol entrisse, das sich leicht der Schweiz in die Arme werfen und eine schlimme Vendee bilden könne?? Schulmeister entgegnete aber, für jetzt sei diese Abreißung beschlossen, aber Österreich werde sich wieder erheben, Talleyrand sei ihm im Grunde geneigt und der Kaiser habe jetzt gar keinen andern Gedanken, als Preußens feige und doppelzüngige Politik zu züchtigen, was für Österreich selber ein indirecter, aber hoher Gewinn sei. — Auch Schulmeister ergoß sich in die gemeinsten Schmähungen wider das Berliner Cabinet und den Hof (— c'etaient la violence et l'injustice, qui reprochaient à la faiblesse, les tergiversations et la ruse). — Die Unterredung war im mehr als Halbdunkel, denn die Lichter standen im Nebenzimmer. Ein ziemlich langer, hagerer und todtenblasser Officier trat herein und mischte sich lebhaft in das Ausfragen und Repliciren, nachdem er Schulmeistern Etwas in's Ohr geflüstert hatte. Dieser nahm in unterwürfiger Schnelligkeit Hut und Mantel, blieb aber bei offener Thüre stehen, bis etwa nach zehn Minuten das Stampfen zweier Gewehre sich von unten vernehmen ließ, worauf Beide die Treppe hinunterflogen. — Jener sei Savary (raunte Schulmeister) und der Kaiser sei eben von Schönbrunn herein und unten. Er mache, wie jeden Abend,

Husaren verübt worden, abermal bedauernd die Wehen des Krieges und daß die Gesandten nicht bei Tag abgereiset seyen!! Am 2. Mai schrieb der Erzherzog Carl an den feindlichen Obergeneral Massena [1])

mit ihm und Savary seinen Spaziergang, immer durch einen andern Stadttheil, nur von ferne geleitet von französischen und einheimischen Mouchards, die der Polizeidirector, Hofrath Ley habe aussuchen und dafür mit seinem Kopf einstehen müssen. — Schulmeister beklagte zwei alte Rastädter Bekannte, wie er sagte, „gar lustige Brüder," nicht finden zu können, die Polizeicommissäre Bannwarth (er war todt) und Armbruster (dieser war mit dem Staatsrath Stahl nach Brünn und Troppau gewichen). Mit Armbruster, einem guten Bekannten Lavaters, sei er (Schulmeister) auch viel beim Landeschef Summerau, dann in Constanz, in Eglisau und Zürich gewesen und hätte ihn gar zu gerne wieder getroffen, „den ehrlichen herzensguten Bruder Lüderlich und Faulpelz!" — Armbruster hatte viel Verdienst um das Losschnüren der greulichen Censurszwangsjacke, 1804/1808, um die Gründung des ersten ehrenwerthen Journals in Österreich, der „vaterländischen Blätter," um die Bearbeitung des Volksgeistes, aber die von Schulmeister so sehr gerühmte Freudigkeit hatte auch die Schattenseite, daß er Weibern und Creditoren keine Ruhe ließ und Creditoren und Weiber ihm hinwieder keine Ruhe gaben, bis dieser angesehene Polizeibeamte sich 1814 ein wenig heißes Blei durch den Kopf jagte, wie späterhin polnische Desaveus den Chef der Wiener Polizei Hofrath Persa vom dritten Stock auf das Straßenpflaster herabstürzten. — Die sich herabstürzten, die sich erschossen, die aus Gewissens-Suffocationen hinschwanden, (wie Adam Müller von dem ritterlich-biedern, wohlwollenden Polizeiminister, Baron Haager von Alensteig sagte), waren in Wahrheit die schlimmsten nicht! —

1) Dieser ließ an seine, ziemlich desorganisirten, Mangel leidenden und durch die bisherigen Unfälle gar wenig ermuthigten Soldaten den nachstehenden „Erlaß publiciren":

Freiheit. Gleichheit.

Donauarmee

Im General-Quartier zu Basel, den 12ten Floreal im 7ten Jahr.

Massena, Obergeneral

An den Bürger Perrochel, bevollmächtigten Minister der französischen Republik in Helvetien.

Der General Laroche, Kommandant von der 5ten militärischen Division ertheilt mir, Bürger Minister, die Nachricht von dem verabscheuungswürdigen Ver-

ein kurzes, simples Desaveu, worin mit einer wahrhaftig nicht glücklichen Wendung diese (noch dazu völlig manquirte) Unthat [1]), „au désordre inséparable des événemens militaires," beigemessen wird. — Der allgemeine Unwillen erzwang in Wien ein Commissionsdecret an die Reichsversammlung und die Niedersetzung einer kriegsrechtlichen

gehen, das die Österreicher an den Personen der bevollmächtigten Minister der französischen Republik beim Kongreß zu Rastadt begangen haben; folgende Details sind mir übersandt worden.

Den 9ten dieses Monats sind unsere bevollmächtigten Minister eine Viertelstunde von Rastadt, auf der Straße, auf welcher sie ihre Rückreise nach Frankreich angetreten hatten, ermordet worden.

Die Bürger Bonnier und Roberjot wurden in Stücken gehauen; der Bürger Johann Debry entgieng dem Tode nur dadurch, daß er wie leblos auf dem Boden ausgestreckt lag.

Diese schändliche Ermordung ward mit Umständen begleitet, die es nicht weniger sind. Die Gattinnen und Töchter der Minister mußten Zeugen der Greuelthaten seyn, welche an ihren Gatten und Vätern begangen wurden. Die Bürgerin Roberjot selbsten empfing einen Säbelhieb auf den Kopf.

Der Bürger Johann Debry wurde den 10ten um 1 Uhr des Morgens nach Straßburg gebracht. Man hat ihm alle diejenige Hülfe geleistet, die sein Zustand erforderte, und man hofft ihn zu retten.

Diese abscheuliche Begebenheit, von der die Geschichte kein Beispiel aufweißt, hat meine Seele mit Unwillen erfüllt.

Dieses Gefühl wird jeder Franke mit mir theilen, und unsere Armeen werden sonder Zweifel eine ausgezeichnete Rache nehmen.

Gruß und Brüderschaft. Unterz. Massena.

Der Abschrift gleichlautend, Unterz. Mousson.

Zu drucken anbefohlen,

Der Interims-Verwalter des Kriegswesens,
Lanther.

Durch den Kriegs-Minister,
Jomini, Chef des Secretariats.

1) Die Papiere waren in der Nacht vor der Abreise verbrannt, mehrere bei der preußischen Gesandtschaft hinterlegt. Bonnier und der liebenswürdige Roberjot waren mit vielen Wunden ermordet, aber der dritte Minister Jean Debry barg sich im Straßengraben und kam mit einigen Contusionen davon.

Commission, die aber gar bald, ohne alle Lebenszeichen, wie ohne Todeskampf, ohne Sang und Klang selig im Herrn entschlafen ist, wie schon aus der Wahl ihres Präsidenten, Sir John Falstaff, Graf von Spork vorherzusagen war.

Die Albernheit in den ekelhaften Memoiren des Exdirectors Gohier, welcher diese That der Königin Caroline von Neapel beimißt, die damals in Palermo flüchtig und wahrlich mit sich selbst genug beschäftigt war, verdient kaum einer Erwähnung, so wie, daß die Franzosen sich das Wort gegeben hätten, keinem Szekler Husaren Pardon zu geben: Malheureux, defendez-vous! hätten sie ihnen zugerufen: „et le régiment fut *exterminé*," das noch den ganzen Sommer die Vorposten in der Gegend bildete und sich durch manchen gelungenen Streich hervorthat.

Als der Friede von Campo Formio abgeschlossen und unterzeichnet war, schickte Bonaparte den ihm sehr vertrauten, durch Mäßigung, Scharfblick und Rittersinn ausgezeichneten, in Ägypten von den Mameluken: „der gerechte Sultan" genannt und bei Marengo des Heldentodes gestorbenen, General Desaix mit der Friedensnachricht über Villach, Salzburg und München zur Rheinarmee. — Desaix hatte zugleich den Auftrag, sich in Salzburg, Berchtesgaden und Bayern genauer umzusehen, dem Obergeneral Specialkarten zu senden und ihm zu begutachten, ob die Zugeständnisse der geheimen Artikel von Campo Formio nicht für Österreich des Guten zu viel eingeräumt hätten, in welchem Fall man eben sehen müßte, diese Gunst auf geraden oder krummen Wegen wieder um ihre Früchte zu bringen?? Unter dem Vorwande seiner Sicherheit und schnelleren Förderung, wurde Desaix von österreichischen Officieren begleitet, die ihn unter den Formen der äußersten Aufmerksamkeit, strenger als einen Gefangenen bewachten und sein nachfolgendes Schreiben aus seinem verschlossenen Zimmer, Schrank und Schatulle längst gestohlen und in Copie in's Ziffercabinet nach Wien geschickt hatten, ehe Desaix eine sichere Gelegenheit finden konnte, es durch die Schweiz an Bonaparte nach Montebello ob Mailand zu senden. — Die Verweigerung der

Ratificationen der von den Ständen des verlassenen Bayern zu Pfaffenhofen mit Moreau abgeschlossenen Waffenruhe hatte des Directoriums besondersten Haß auf Carl Theodor gezogen, dessen Maitressen-Bastarden- und Camarillawirthschaft ihn Österreich blindlings überliefert hatte. — Die Zerstückelung und jemehr durch diese bereits abgerissen wäre, die gänzliche Einverleibung Bayerns, war seit dem Utrechter Frieden des Wiener Cabinets unablässiges Augenmerk. — Wer immer mit demselben eine große Unterhandlung begann, unterließ ja nicht diesen Köder hinzuhalten, so daß sogar das Directorium in seiner geheimen Instruction an General Clarke zu den Unterhandlungen, die hinter Bonapartes Rücken, unmittelbar mit dem Kaiser Franz, durch dessen Flügeladjutanten und nachmaligen Bothschafter von Vincent und den Obergeneral Alvinzy vermittelt wurden, dasselbe aussprach: (Paris, 7. Jänner 1799 unterzeichnet der zeitliche Präsident Barras).

„Vous connaissez *l'objet de l'ambition héréditaire de la maison d'Autriche, la Bavière:* le directoire ne doute pas, qu'elle ne la demande pour augmentation d'indemnités. Vous pourriez laisser entrevoir, que le directoire *ne s'opposera pas à cette réunion*, moyennant des arrangemens convenables en faveur de la république et de ses alliés; mais vous n'en ferez rien entrer daus les *préliminaires*, sauf a reprendre cet objet lors de la conclusion du *traité definitiv.*“

Desaix Idee bei der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, da der neueste Frieden doch nur ein trügerischer Waffenstillstand sey, mit Carl Theodor gar nicht mehr zu unterhandeln, sondern den Herzog von Zweibrücken, Max Joseph, nach München zu führen, gewann soviel Boden, daß der ultra-grobe Treilhard in Rastadt es zum Entsetzen seines Collegen, des gutmüthigen Herrn Pfarrers von Macon, Roberjot, in vertrauten Kreisen, ziemlich offen herauspolterte und einst auf dem Billard, der Länge nach, liegend und zum Stoß ausholend, die Äußerung über Carl Theodor sich erlaubte: „avec ce prince il faut parler seulement par des coups.“ — Lehr-

bach [1]), witterte hierunter sogleich ein (keinesweges existirendes) geheimes Verständniß mit dem Reichsfeinde von Max Joseph und von seinen sogenannten „Illuminaten," (Montgelas, Salabert, Hofenfels, Zentner ꝛc., welchen letzten Lehrbach auch einmal in Rastadt offen darüber angriff und mit den größten Verheißungen ein Geständniß darüber herauszulocken strebte). Man fürchtete, statt der Erwerbung Bayerns, erstände dort Österreich vielmehr ein Heerd

1) In den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege, in der Anmerkung 6. S. 154. 186. ist actenmäßig dargelegt, wie unter Kaunitz und Thugut das Verschlingen Bayerns, wie der rothe Faden in der brittischen Marine, alle und jede Entwürfe Österreichs durchzogen und namentlich das unruhige Leben beider Lehrbache erfüllt habe, des Commandeurs und Gesandten am Pfalzbayerischen Hofe und des Concommissärs, Gesandten, Hofcommissärs in Tyrol, Botschafters in Rastadt und Staatsministers, Grafen Ludwig. Das Kleeblatt aber war vollständig, in diesem saubern „Bunde der Dritte", war des Grafen Ludwig Lehrbach leiblicher Bruder, Damian Hugo, Domcapitular in Freysingen und Ellwangen, Propst zu S. Wolfgang und zu S. Zeno in Isen, des Georgenordens Commenthur und Dechant, Regierungsvicepräsident, pfalzbayerischer Geheimerath, Exjesuit, aber kein Wissender des Ordens, wie sein Antagonist, der wahrhaft ehrwürdige P. Bernhard Dießbach (ehemaliger Beichtvater des Königs von Sardinien) aus der gräflichen Berner-Familie von Carrouge, Johannes Müller sehr befreundet. — Der Domherr Lehrbach war des Bruders Kundschafter an den geistlichen Fürstenhöfen. Österreichs glänzender Kaufantrag für Werdenfels mißlang ihm aber zweimal. — Ohne höhere Bildung, aber verschlagen und boshaft, in der Wahl seiner Mittel völlig rücksichtslos, im Äußern cynisch, ein ausgeschämter Päderast, lächerlich geizig, hatte er in hundert Intriguen seine Pfoten und eine große, vom Bruder reichlich bezahlte Correspondenz. Im letzten Interregnum hoffte er durch mehrere verworfene Stimmen und durch Österreichs Gunst, Fürstbischof zu werden und spielte zur großen Belustigung des dortigen Kreises, durch einige Wochen, sehr wider Willen, den Gastfreien und Großmüthigen. Wer der langen, hageren, fleischlosen Knochenfigur mit hochgetragener, langer Kupfernase und klotzigen Augen, mit der weißwollenen Schlafhaube, in einem alten, groben und schweren, weißen Mantel mit dem Stern des Georgenordens, das Brevier laut plärrend begegnete, in Sturm oder Schneegestöber, auf dem täglichen Spaziergange nach seinen Priesterseminar in Dorfen, wich gewiß erschrocken zur Seite, zweifelnd, ob die Grausgestalt dieser oder jener Welt, oder welchem Reiche der Natur sie angehöre?

von Widerwärtigkeiten und Gefahren, ein Gegner, den das Directorium und das von Thugut und Lehrbach tödtlich gehaßte Preußen gern auf Österreichs Kosten vergrößert gesehen hätten, wenn auch nur bis auf einen gewissen Grad.

Geschreckt durch des bald darauf zu seinen Vätern versammelten großen Friedrichs und der Zweibrücker Herzoge feste Entschlossenheit, wie durch den Fürstenbund, — überrascht von der Halbheit Frankreichs, dessen Vergennes allmälig die Augen aufgingen über die, bisher bei Bayerns Zerstückelung eben so wie bei der Theilung Polens vom Cabinet der Tuillerien bewiesene, Erbärmlichkeit, — erstaunt über den geringen Nachdruck, den Romanzow in die Unterstützung der Tauschprojecte gelegt und von Catharinas punischer Treue und römischer Beharrlichkeit in süße Träume gelullt von der Herrschaft über das alte große Ungarn — (in Eugens Sinn und Plan,) vom adriatischen bis zum schwarzen Meere, über das ganze rechte Donauufer und das illyrische Dreieck, hatte Joseph den Plan auf Bayern einstweilen vertagt. — Preußen hatte selbes binnen weniger, als einem halben Jahrhundert dreimal gerettet! — Aber gegen Eroberungen in Südost fürchtete man zu Wien weniger ernsten und gebieterischen Widerstand Preußens, oder hoffte ihn auf Unkosten der Republik Polen, man hoffte ihn durch Danzig und Thorn und eine verstärkte Contiguität mit Alt-Ostpreußen, leichten Kaufes zu beseitigen.

Aber kaum war zwischen drohenden Heeren der versöhnende Schritt von Reichenbach geschehen, kaum die Conferenzen im Haag, wegen des übermüthig empörten und durch des Marschalls Bender Hasenjagd, (ein Vorspiel der neapolitanischen und piemontesischen von 1821) mit dem Besen rasch wieder in's alte Geleise zusammengekehrten Belgien, und der Friedenscongreß von Szistowa, trotz aller Bosheiten Kellers und Lucchesinis wesentlich vorgeschritten, — kaum war die alte, argwöhnische und mißgünstige Feindlichkeit zwischen den Ministerien in Wien und Berlin der noch drohenderen Gefahr aus dem vulkanischen Frankreich zum Verdrusse des al-

mälig verknöchernden Herzberg gewichen, als jene Entwürfe auf Bayern alsogleich wieder auftauchten und durch ein volles Jahrzehend $\frac{1792}{1802}$ in allen Unterhandlungen eine Hauptrolle spielten. Erst mit der großen Besitzveränderung in Deutschland, mit der Unterdrückung fast aller geistlichen, städtischen und ritterschaftlichen Reichsangehörigen endigten sie, wenigstens für das XIX. Jahrhundert und es trat Bayerns goldenes Alter und ein Decennium ein, $\frac{1803}{1813}$, wie es an Ausrundung, Zusammenhang und Consolidation noch keines erlebt hat!! —

Die Partisans der Nationalversammlung, des Convents und des Directoriums, ja Bonaparte selbst, haben viel von einem Theilungstractat zwischen Österreich, Rußland, Preußen, Spanien und Sardinien über mehrere Französische Provinzen, über einige Türkische und über Polen gesprochen. Er wurde insgemein der Tractat von Pavia genannt und ohne Anstoß an seiner fabulösen Unterschrift: — Leopold, prince de Nassau, comte Florida-Blanca; Bischofswerder, der italienischen Reise Leopolds im Sommer 1791 zugeschrieben, mit den Erklärungen aus Mantua und Pillnitz zusammengehängt und späterhin in England und Frankreich, als geschichtliches Actenstück gedruckt. — Das Directorium hatte in beleidigter Hoffahrt, während Bonapartes Friedensunterhandlungen in Passeriano mit Louis Cobenzel, Meerveld und Degelmann, unter Vermittelung des Neapolitaners Gallo, diesen Vertrag, welcher Frankreich, seiner Natur nach, nie zur Mittheilung oder Kenntniß gekommen war, als apokryph erklärt. — In der That existirten damals sehr verschiedene Concepte der Diplomaten, nach ihren und ihrer Höfe Wünschen und Hoffnungen. Auch der Freiherr von Spielmann hatte sehr verschiedene Entwürfe über den Leisten geschlagen, — die einen, auf hohen Absätzen uneigennütziger Tugend, die anderen im bisherigen Systeme des Gleichgewichts durch Erwerbungen Aller nach einem beiläufigen Maaßstabe verhältnißmäßiger Gleichheit und Billigkeit. — Spielmanns tugendhaftes Concept drückte die Erwartung des Kaisers aus: „que toutes les puissances mettront de côté toutes vues d'agrandisse-

ment,“ — das untugendhafte hingegen frischte wieder das Project von 1783/1786 eines Königreichs Austrasien für Carl Theodor auf, wogegen: „S. M. l'empereur aura et conservera à perpétuité la possession et la propriété de la *Bavière*, qui formera à l'avenir un tout indivisible avec les domaines et possessions héréditaires de la maison d'Autriche.“ — Zu den Conferenzen von Luxemburg, vor dem Marsch auf Longwy, hatte Spielmann dem Hofrath Egid von Collenbach, nicht das tugendhafte, sondern das untugendhafte Concept mitgegeben, worin die Liebesblicke auf Bayern die vorzüglichste Stelle einnahmen. — Die Sache wurde auch so offen besprochen und als unvermeidlich vorausgesetzt, daß alles Volk in Bayern beinahe schon Tag und Woche der Österreichischen Besitznahme bezeichnete, vollends bei dem Versprechen Preußens: „— à l'archiduc Francois, sa voix pour son élection comme roi des Romains, et de ne point s'opposer à l'établissement *de l'un ou de l'autre des archiducs*, pourvu, que cela se fasse d'une manière, qui s'accorde avec la constitution germanique.“ — — Carl Theodor, dem die Modalitäten seines zukünftigen Looses und die brüderliche Übereinkunft Dritter über das Seinige keineswegs gleichgültig waren, gerieth darüber in einige Bestürzung. — In gar vielen patriotischen Altbayern kochten die Gefühle von 1705, 1743, 1778 und 1784 abermal lodernd empor, — da erklärte zu München der preußische Gesandte seines Königs Mißvergnügen über: „le bruit d'un échange de la Bavière, comme résultat de la convention de Pilnitz; que sa majesté regardait comme un devoir de démentir formellement ce bruit inventé par la malignité, étant résolue à ne jamais se départir des engagemens pris dans le traité dè Téschen [1]).

---

1) Eine gleiche, über die fraglichen, mit eiserner Beharrlichkeit immer wiederkehrenden, arrière-pensées des Wiener Cabinets, Niemanden irreführende Erklärung geschah auch kurze Zeit nach dem Baseler Frieden. — Der Anlaß war eine leichtfertige, oder vielmehr sehr schlaue, ausholende Rede Hardenbergs, um den sich in Basel Alles sammelte, was sich von der deutschen Sache losreißen und seinen Separatfrieden machen wollte, namentlich die Minister von Hessen und Wür-

Inzwischen ging durch die Neutralitäts- und Demarcations-Verträge die Zerreißung Deutschlands in zwei, einander frem-

---

temberg. — An der Tafel des Obergenerals Pichegru in Hüningen, wo sich auch der wilde Volksrepräsentant Merlin von Thionville, der Botschafter Barthelemy und sein Legationssecretair Bacher befanden, unterhielt man sich viel über die Mittel einer allgemeinen Pacification, namentlich Österreichs, welche Hardenberg als: „sehr möglich und leicht" erklärte!? Wie überhaupt viel Anstand und Zurückhaltung an der Tafel herrschte, ließ man die Äußerung ganz fallen, aber gleich nach Tische nahm der erhitzte Merlin den in den deutschen Angelegenheiten wohl erfahrenen Bacher auf die Seite, mit der Frage: was denn Hardenbergs Äußerung zu bedeuten gehabt?? — „Laissez l'Autriche s'emparer de la Bavière, et vous aurez aussitôt la paix continentale." — Der ungestüme Merlin eilte spornstreichs mit der vermeintlich wichtigen Entdeckung nach Paris. Der Baron Waitz von Eschen theilte eben so eifrig die große Neuigkeit nach Cassel mit. Hardenberg wußte sie an (das einst blutarme und jetzt schwelgende, geistvolle, lüsterne, verschmitzte Pfäfflein) Salabert zu bringen, von wo sie blitzesschnell pflichtmäßig an den Zweibrücker- und Münchener-Hof gedieh. Dahin hatte auch der in Pohlen, in Ungarn, wie durch seine deutschen und italienischen Verbindungen in rastloser Bosheit thätige Lucchesini selbe mittelbar einzuschmuggeln und zu beglaubigen, Mittel gefunden. — Carl Theodor war durch diese fast im gleichen Augenblick aus Basel, Mannheim und Wien an ihn gelangende, durch so viele frühere, mit der größten Beharrlichkeit wiederholte, Schritte bekräftigte Nachricht um so schwerer getroffen, als der Wink beigefügt war: „der Abschluß eines Waffenstillstandes sei vor der Thüre. — In Folge dessen würden die Österreicher sich vom Rheine zurückziehen, zwischen dem Lech und dem Inn, Tyrol und der Donau sich concentriren und Bayern als eventuelles Entschädigungsobject für die Niederlande militärisch besetzen, (was 1798/99 wirklich geschah). — Der Kurfürst nannte in Wien rundum Hardenberg und Waitz als Quelle und Ursprung jenes Gerüchtes, das der Reichsvicekanzler als eine grobe und verläumderische Unwahrheit erklärte, erfunden „die bekannte Rechtlichkeit des Kaiserhöfes," in der zweifachen Absicht anzuschwärzen, die Anhänglichkeit des Kurfürsten an den Kaiser, an die Reichsverfassung und an die allgemeine Sache zu erschüttern und andererseits das Münchener Kabinet zu vereinzelten und im gegenwärtigen Augenblick um so gefährlicheren Schritten zu bewegen." — Zu Berlin sah man sich veranlaßt, durch eben den Lucchesini in Wien erklären zu lassen: — „que sa cour avait été fort sensible d'apprendre, qu'on attribuait à quelques-uns de ses ministres d'avoir répandu, la nouvelle d'une négociation particu-

de, ja feindselige Hälften immer weiter ihren Gang. Sie that den Offensivzügen der französischen Feldherren mehrmals großen, indirecten Vorschub, während die Österreicher und die ihnen angeschlossenen Reichstruppen sich sehr oft über dadurch gegebene Blößen, noch öfter über entwundenen Vortheil und versäumte Gelegenheiten zu beklagen hatten.

In jenen bewegten Jahren $\frac{1791}{1793}$ schien für Polen noch leidlich gesorgt. König Stanislaus Poniatowsky sollte die Krone niederlegen und der dritte Friedrich August von Sachsen sie auf sein Haupt setzen, die noch durch den Türkenkrieg festgehaltene Czaarin ließ man glauben, der jüngere Großfürst Enkel solle Friedrich Augusts einziger Tochter, Auguste sich vermählen und der Ahnherr eines neuen polnisch-litthauischen Königsstammes werden? — Glücklicher aber arbeiteten diesfalls in Dresden, Albert von Sachsen-Teschen und Christine, Chevalier Landriani und Graf Marcolini für den Heldenjüngling Carl von Österreich um jene Hand und jenes Diadem. — Aber schnell war der Friede zu Jassy geschlossen und das Russische Donauheer wieder verfügbar geworden. Die Targowitzer Conföderation gab Rußland den gerne gehaschten Vorwand und nach weniger Zwischenzeit hatten die Preußen und Österreicher in der Champagne, in Belgien und am Rhein, den ersten mit den leichtsinnigsten Erwartungen und Berühmungen begonnenen Feldzug, fast auch den Ruhm der Waffen verloren.

Die pfälzischen Neutralitätsbestrebungen machten in Wien böses Blut. Die Übergabe Mannheims wurde als Verrath beschrieben. Des 70jährigen Carl Theodor Vermählung mit der 18jährigen Erzherzogin Leopoldine galt Lehrbach als ein sicheres Unterpfand einer Österreichischen Vormundschaft, oder desto leichteren Bemächtigung des Landes, das französischer Seits gegen die Abtretung Belgiens

lière entamée par la cour impériale avec la France et qui aurait *principalement pour but l'échange de la Bavière; qu'à la vérité cet avis était venu d'un representant francais;* mais que Sa Majesté *n'ayant dailleurs aucune raison d'y ajouter foi,* elle avait autorisé ses ministres dans l'Empire *à contredire cette imputation?*?"

und des linken Rheinufers, ohne viele Schwierigkeiten würde preisgegeben werden. — Zu diesen Wirren kam im April 1796 noch der Verlust der Lombardei, die zwar in Campoformio durch die Theilung des mit der größten Perfidie wider die Franzosen insurgirten Venedigs compensirt, aber in Wien als unzureichend erachtet, noch durch den Bayerischen Innwinkel ergänzt wurde, wodurch München ein offener Gränzort, der letzte Schatten von Unabhängigkeit verloren und das baldige, leichte Nachrollen des Überrestes bis an den Lech und die Donau handgreiflich war.

Gleich nach dem Abschluß in Campoformio verließ der Divisionsgeneral Desaix den Obergeneral und schrieb den nachfolgenden, oben erwähnten Brief am 24. October 1797 aus Aschaffenburg, sieben Tage nach der Unterzeichnung.

Je suis enfin arrivé, mon général, il y a quatre à cinq jours, et céla non sans peine, sans inquiétude et sans fatigue. J'aurais voulu vous instruire de mon voyage aussitôt à mon arrivée; mais j'espérais vous envoyer de suite la carte de l'évêché de *Salzbourg*, que vous m'avez demandée. Je n'ai pas pu l'avoir à Munich: ici, un amateur en est pourvu, je croyais pouvoir le décider à me la céder, mais je n'ai pas réussi. J'en aurai seulement une copie que je vous adresserai sous quelques jours.

Aussitôt arrivé chez les Autrichiens, je n'ai pas pu voyager sans être accompagné d'un officier. Tous étaient assez honnêtes, mais ne me quittaient que bien peu. Je suis enfin venu ainsi escorté à *Munich*, plein de l'espérance de pouvoir y réussir à remplir *ma mission;* mais, mon général, vous aviez bien prévu que je ne serais guère écouté. En effet, je n'ai pu rien obtenir. —

L'électeur de Bavière, âgé de soixante-seize ans, n'ayant pas d'enfant, jamais de caractère, et *peu d'intérêt au sort futur de ses états*, ne pense absolument qu'à ramasser de l'argent pour le donner à plusieurs enfans illégitimes, pour lesquels il a la plus vive tendresse. Aussi les a-t-il comblés de bienfaits de tous genres, et on n'a d'influence sur lui *que par leur moyen. La maison*

d'Autriche sent tout ce que la Bavière pourrait lui faire de mal entre les mains d'un prince vigoureux. Avec moitié moins de puissance, les électeurs précédens ont déjà fait plusieurs fois trembler l'empereur; d'ailleurs, l'alliance de ces souverains avec une puissance ennemie attire de suite la guerre dans le coeur des états autrichiens. Mille autres motifs portent donc la maison d'Autriche à avoir la plus grande influence à Munich: rien n'est épargné pour cela, surtout la politique qui lui réussit si bien, celle des mariages; en effet, tout ce qui peut y avoir de l'influence, y est marié à des Autrichiennes; l'électeur lui-même a épousé une princesse de cette famille. L'ambassadeur de la cour de Vienne à celle de Bavière est M. Seilern, homme d'esprit très-médiocre, mais dirigé par un secrétaire bien habitué aux affaires. Pour avoir une influence très-directe auprès de l'électeur, M. de Seilern a épousé la belle-soeur du prince Bretzenheim, fils illégitime de l'électeur et très-aimé de lui; il a donc des intérêts de famille: par ce moyen et ceux de la crainte, rien ne se fait à Munich, sans la participation des Autrichiens. Leur joug est lourd et bien senti par les Bavarois, qui les détestent; ils sacrifieraient tout pour ne pas faire partie de leur domination. Les états surtout sont très-prononcés; ils sont bien composés et luttent sans succés contre le pouvoir trop fort de l'électeur. Ce sont ces états qui traitèrent avec nous, lorsque nous pénétrâmes en Bavière; ils avaient avec eux des ministres, à qui le souverain avait laissé plein-pouvoir en son absence; ils furent enchantés d'avoir une occasion de stipuler une fois les intérêts de leur pays sans sa participation; ils avaient alors l'espérance de ne pas lui livrer les fonds dont il abusait toujours en faveur de ses enfans illégitimes, et de les voir employés une fois à leur vraie déstination. Mais l'électeur de retour à notre retraite, se refusa entièrement à reconnaître ce traité; il maltraita les principaux membres, et fit si fort insister auprès du général Moreau, qu'il obtint de lui remettre ce traité signé par les membres des

états: ainsi, il ne l'a pas encore ratifié, quoiqu'il ait été aussi signé par ses ministres.

Mon arrivée a causé une grande rumeur parmi tout le corps diplomatique en Bavière. Tous les envoyés ont écrit au moins dix pages de conjectures à leur cour respective. Celui d'Autriche prévenu d'avance, à redoublé de moyens pour que je ne puisse rien faire. Les gazettes d'Allemagne disaient toutes que j'étais destitué, il l'a confirmé et bien assuré à sa cour. Elle était dans ce moment-là déserte. Tous les ministres, tous les principaux étaient absens et à la campagne, entre autres M. de Linanges, qui, ayant épousé une des filles de l'électeur, est dans la plus grande faveur. Je me suis adressé au chancelier qui restait seul, pour le prier de me dire comment je pourrais faire pour remettre *une lettre que j'aurais de vous à l'électeur*. On m'a alors fait dire que je ne pourrais voir l'électeur que présenté par le ministre autrichien, vu que j'étais conduit par un officier de cette nation: de suite l'officier qui m'accompagnait a reçu ordre de ne pas me quitter, et j'étais environné d'espions; je n'ai pu voir et parler qu'à ceux qui étaient vendus à cette nation; l'ambassadeur a fait passer ma lettre à l'électeur: celui-ci m'a fait répondre quelques heures après, par le premier secrétaire des affaires étrangères (toute cette branche du ministère est entièrement autrichienne), que l'objet de la dépêche que j'avais remise était trop important pour qu'on me répondît, que l'électeur donnerait une réponse à vous ou au directoire. J'ai alors vu ce jour-là plusieurs membres des états qui m'ont dit qu'ils étaient bien fâchés de voir que leur électeur, livré aux Autrichiens, les exposât à toute la vengeance des Français; ils m'ont témoigné le plus vif désir de pouvoir secouer le joug qui les opprime. Je crois qu'en cas de retour des armées françaises en Bavière, on pourrait tirer très-bon parti de leur autorité, de leur influence et surtout de leur désir de l'augmenter; ils employeraient toute leur énergie à augmenter celle de la nation, et la tourneraient bien contre les Autrichiens. Ce qu'on pourrait faire de mieux en cas

de nouvelle invasion, ce serait *de ne plus permettre à l'électeur actuel de revenir*, et remettre l'autorité *au duc de Deux-Ponts* et *aux états:* alors la *Prusse* et la *Françe* le soutenant ainsi que le pays qui l'aime beaucoup, on susciterait un ennemi dangereux à l'empereur, et on le tiendrait par là, assez éloigné de nous pour n'en avoir jamais d'inquiétude: ce serait alors le pendant des établissémens si bien entendus que vous avez faits en *Italie.* Pour en revenir à ma négociation, j'ai bien senti qu'elle ne réussirait pas d'après toutes les circonstances qui s'y opposaient. La nouvelle de ma destitution surtout m'a fait perdre presque toute l'influence que j'aurais pu avoir.

J'ai cependant écrit une note vigoureuse pour faire peur: j'ai menacé de toute la colère des armées, de l'indiscipline en cas de guerre; j'ai fait voir que nous étions sûr du succès, et que d'ailleurs le directoire était trop vigoureux pour jamais consentir à ce que le traité ne fût pas suivi. J'ai demandé une reponse positive, si l'électeur reconnaissait ou non l'armistice conclu avec lui. J'ai eu bien de la peine à faire parvenir ma lettre au chancelier, seul ministre alors; je n'en ai eu qu'une réponse très-évasive. J'ai eu une conférence avec ce ministre déjà très-âgé et nommé le baron d'Hertling. J'ai eu beau lui faire toutes les peurs possibles, j'ai senti que je produisais peu d'effet, d'abord parce qu'on me regardait comme destitué, et qu'ensuite la crainte des Autrichiens et celle des états, qui auraient profité de la circonstance pour se donner de l'autorité, vu que leur traité aurait été reconnu, était plus forte beaucoup que celle que je pouvais inspirer. D'après cela, voyant que j'étais environné de toutes parts, que je ne pouvais absolument rien faire, j'ai pris le parti de me retirer. Je suis resté quatre jours à Munich. Dés le premier, le ministre autrichien me fit dire par l'officier qui m'escortait, qu'il m'engageait bien fort à partir de suite; je n'en restai pas moins pour avoir le plaisir de le contrarier. J'ai vu le nonce du pape qui m'a obsédé pour aller chez lui: c'est un homme d'esprit; il crainte bien que vous ne détruisiez

Rome, et je n'en ai été recherché que pour savoir de moi si vous preniez quelque intérêt à la cour de Rome. L'arrivée du citoyen *Joseph Bonaparte*, votre frère, paraissait les rassurer beaucoup. J'ai assuré très-fortement que vous étiez parfaitement intentionné pour le Saint-Siège, et un de ses plus fermes defenseurs. J'ai vu s'épanouir toutes les bonnes figures de prêtres qui m'entouraient. Je suis parti avec plaisir de Munich, tout ce que j'y voyais était vendu aux Autrichiens; j'étais si bien entouré que je ne pouvais parler qu'à des gens de leur parti: ce sont d'habiles gens pour les petites choses.

A Stutgard je n'ai pas trouvé le duc de Wirtemberg et ses ministres: il était à plusieurs lieues de là à la campagne. Mon officier autrichien ne me laissait guère libre. Je n'ai pas pu lui remettre la lettre que j'avais pour lui. Les états du cercle de Souabe n'étant pas assemblés, je ne pouvais guère espérer de voir mon affaire occuper le pays. J'ai encore la facilité de réclamer, mais je ne compte pas qu'il soit possible d'espérer quelque chose: les Autrichiens sont trop les maîtres du pays pour pouvoir l'espérer. Ainsi, il faut renoncer à ces sommes, qui nous auraient été si utiles.

Heureusement que depuis le 18 Fructidor, le gouvernement a un peu pensé à nous et a envoyé des fonds; il n'est dû que deux mois de solde et on a reçu quelque chevaux d'artillerie. L'armée est en assez bon état en tout genre, bien augmentée des requisitionnaires, mais bien affaiblie par les troupes dispersées dans l'intérieur. Je suis arrivé bien inquiet sur mon sort et tremblant d'être destitué comme l'annonçaient toutes les gazettes; j'ai été bien enchanté d'apprendre que rien n'était plus faux. J'avais pris mon parti; j'allais vous demander une place de volontaire à votre armée ou sur votre flotte; je n'aurais pas pu me résoudre à rester à rien faire.

On nous avait menacés de grands changemens et bouleversemens, et le dégoût s'étant mis parmi les esprits, le soupçon de ne pas être attaché au gouvernement avait un peu aigri; cependant à

présent tout est calmé. Notre nouveau général a eu le bon esprit de nous laisser à peu près comme nous étions; il a été assez raisonnable, a peu parlé, et l'on est assez content. On craignait beaucoup de mal qu'on n'a pas eu: cette différence a fait qu'on a été plus content qu'on ne devait l'être. Je ne sais pas ce que nous ferons à la guerre; si nous ne faisons pas bien, ce ne sera pas de la faute de l'armée et des moyens, il y en a; mais pour les plans généraux, j'ignore ce qu'ils seront; vous connaissez bien le faire de ceux qui peuvent les faire, vous pouvez juger; cependant, s'il faut agir, nous avons de l'espérance: la bonne volonté générale fera tout. Je m'applaudis bien d'être de retour. J'ai bien fait connaître partout la bonne foi de la nation française pour la paix, notre manière généreuse de nous conduire et la grandeur de la nation. J'ai opposé à cela la mauvaise foi autrichienne, les intrigues, les petites passions, et les médiocres ressources de cette nation, et la facilité qu'il y a pour nous de la detruire, si nous sentons ce que nous valons. J'ai vu tout le monde s'épanouir à ces idées; il est bien facile de porter les français à cette chose, vous n'avez qu'à dire, et les hautes destinées de la France sont prêtes à s'accomplir. J'ai vu l'armée autrichienne, elle est partout la même, bien plus faible qu'on ne le dit. Les bataillons sont loin d'être complets; les recrues sont peu vigoureux, les officiers mécontens, humiliés de leurs revers; ils craignent, ils tremblent de les voir recommencer. Partout on déteste et l'on apprécie le gouvernement autrichien; il est reconnu l'ennemi de la paix. Partout où j'ai passé, on tremble au nom des Français, je me suis vu toujours très parfaitement traité, avec égard et distinction. A Munich, le premier jour, du côté où l'on apercevait ma cocarde tricolore, j'avais l'accueil le plus agréable au côté opposé, on me prenait pour un émigré, et j'avais toutes les marques de mépris. Je ne saurais trop répéter *les marques* combien il est superbe d'être *Français* en pays étranger.

Les Autrichiens ont dans le *Tyrol* une vingtaine de bataillons. J'ai vu passer des convois considérables dans le Tyrol; ils m'ont

étonné, ils doivent être bien chers; malgré cela les troupes sont bien mal, à ce qu'on m'assure. Les habitans du Tyrol ne m'ont pas paru nous haïr, ils maltraitent assez les Autrichiens, malgré cela je suis convaincu, qu'ils défendront leur pays avec énergie: ils sont trop heureux pour pouvoir gagner quelque chose à un changement, ils l'éviteront bien sûrement. Ici l'armée autrichienne se rassemble en grande partie sur le Haut-Rhin, elle paraît vouloir nous jeter de l'autre côté du Rhin, aux premières hostilités, ou se placer, en cas de revers, entre les deux armées d'Allemagne et d'Italie. Si la fortune nous seconde, nous la réduirons à être si faible, qu'elle ne pourra empêcher la réunion si désirée pour toutes deux. L'enthousiasme gagne ici: ce serait le plus beau jour de mon existence. C'en sera toujours un bien agréable que celui où je pourrai vous rejoindre et contribuer à l'exécution de vos utiles et superbes projets. D'ici je vois avec bien de l'intérêt cette flotte de Corfou: si jamais elle doit se diriger vers les grandes entreprises que vous méditez, en grace, ne m'oubliez pas. Je désire bien, à présent que la gloire de l'armée du Rhin ne peut plus s'augmenter, concourir à la vôtre et a celle de la nation, et faire dire, comme je l'ai pensé, qu'il est beau d'être français. Croyez bien, mon général, je vous en prie, à l'estime profonde, que j'ai pour vous et à mon attachement bien prononcé.

Desaix.

In den Lebensbildern selbst ist die Lage Bayerns während der Rastädter Friedensverhandlungen S. 156—166 eben so genau geschildert, als Lehrbachs Verzweiflung über den, Carl Theodor am Spieltische tödtlich berührenden, Schlagfluß und des neuen Herrschers Max Joseph freudigen Einzug in München, während Cobenzel in Selz Alles in Richtigkeit, das Directorium und das Berliner Cabinet in wechselseitige Erkaltung und Reticenz gebracht, während das österreichische Heer ganz Bayern besetzt und kaum als Freundes-Land behandelt hatte, und im Hauptquartier zu Friedberg am Lech vor den

Thoren Augsburgs von Stunde zu Stunde der Befehl zur provisorischen Besitzergreifung ersehnt und erwartet war.

Aber gar wenig bekannt ist, wie unerschütterlich Thuguts, Cobenzls und Lehrbachs Entschluß stand, Bayerns Occupation zu vollstrecken, wie unendlich rasch sie auch den Kaiser Paul dafür zu gewinnen, wie schnell und schlau sie die hellere Sinnesart Max Josephs in Petersburg zu verdächtigen und über die allerdings etwas übereilte Aufhebung der nutzlosen, nur für den Fürsten Bretzenheim gestifteten Maltheserzunge, Pauls Unwillen in Feuer und Flammen zu setzen gewußt haben?? — Aus diesem ging folgendes, höchst denkwürdiges Handbillet Pauls an Suworoff hervor, der so eben Wien verlassen hatte, um die über Klagenfurt nach Italien marschierenden Heersäulen Rosenbergs und Derfeldens einzuholen und, wo nöthig, gleich damit, als mit einer Executionsarmee, Bayern in Besitz nehmen zu helfen. — In welcher Gefahr schwebte der edle Max Joseph mit seiner theueren blühenden Herrscherfamilie, wie sie Bayern seit 70 Jahren nicht mehr in hoher Liebe und Freude geschaut?? In welcher Gefahr der einzige, noch am wenigsten zerrissene, germanische Volksstamm — und das Gleichgewicht Deutschlands??

Petersburg, den 20/8. März 27.

Herr Feldmarschall, Graf Suworoff Riminsky. Die Denkungsart des neuen Kurfürsten von Bayern und dessen erste Maßregeln, welche mit Unseren Anordnungen zur Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe völlig in Widerspruch stehen, zwingen Uns, denselben, indem Wir jede Gemeinschaft mit ihm aufheben, als gegen Uns feindlich gesinnt zu achten. — Wir geben Euch hiemit davon Kenntniß, damit Ihr, nach Einverständniß und Einigung mit dem Wiener Hof, in allen Fällen in diesem Sinne gegen den Kurfürsten von Bayern verfahret[1]).

Wir verbleiben Euch ꝛc. (Fuchs Memoires über Suworoff.)

Paul.

---

1) Diese Fulguration Pauls hätte bei den fast gleichzeitigen Siegen

„*Demembrement* ou *Echange!*" war so drohend ausgesprochen, daß die Klagen des alten Suworoff, die allzubald nach dem Triumpheinzug in Mailand und schon vor dem dreitägigen Kampfe an der Trebia wider Macdonald begannen, die Klagen des Hofes von Cagliari und zum Theil auch jenes von Palermo gegen das Wiener-Cabinet und das hiedurch entglühte Mißtrauen und Mißvergnügen Pauls, einzig und allein die Rettung von Bayerns Integrität und Nationalität geworden sind. Max Joseph sah die dringende Nothwendigkeit einer mächtigen Stütze und kein geringerer Mann als der biedere Schwager Herzog Wilhelm eilte nach Rußland, das heilende Eisen zu schmieden, dieweil es mehr und mehr glühte. — Rostoptschin und Kotschubey unterzeichneten in Gatschina die Allianz, Bayerns Erhaltung nach dem Teschner Frieden, — Ingolstadt als unabhän-

des Erzherzogs Carl von Österreich bei Osterach und Stockach (21. und 25. März) und der Verjagung der Franzosen über den Rhein, dem Hause Wittelsbach für immer verderblich werden können!? Man dürstete darnach, ein Exempel zu statuiren, wie Carl V. an Ulrich von Würtemberg, am sächsischen Johann Friedrich, an Philipp von Hessen, — Max II. an Johann Friedrich dem Jüngern, Ferdinand II. an Pfalz, an Meklenburg, Würtemberg und Baden, Brandenburg-Jägerndorf und an möglichst vielen Zweigen des Welfischen Hauses, — Joseph I. am Kurfürsten von Cöln und an seinem Bruder Maxemanuel von Bayern, diesem nach den Polen, vorzüglichsten Retter Wiens und Wiedereroberer Ungarns. — Der schwachköpfige, verwirrte Peter III., ein Nachäffer und Anbeter des großen Friedrich, hatte 1762 den wunderlichen Einfall: dafür, daß er alle russischen Eroberungen, namentlich das Königreich Preußen, ohne geringsten Entgelt herausgebe, — dafür sollte ihm ganz Schleswig bleiben und wenn der bisher kinderlose Kurfürst Max Joseph ohne Erben stürbe, Bayern an Peter und seinen Mannsstamm gelangen!

Pauls künstlich angeblasener Zorn gegen Max Joseph, wegen dessen angeblichen, aber durchaus erdichteten, geheimen Einverständnisses mit dem französischen Directorium, war nach der Wiederherstellung des bayerischen Maltheserpriorates, nach der trefflichen Ausrüstung des bayerischen Contingentes und nach den bei Suworoffs Cantonirung am Lech und seinem Heimmarsch geleisteten Freundesdiensten, wie gewöhnlich in die wärmste Zuneigung umgeschlagen, so daß Pauls gewaltsamer, obgleich längst erwarteter Ausgang damals für Bayern ein ungünstiges Ereigniß war.

gigen Waffenplatzes für den Kurfürsten, — die Förderung brittischer Subsidien für ein bayerisches Truppencorps, auch außer des Reichscontingentes. — Wie hohl und nach allen Richtungen unterminirt der Boden bereits, wie dringend diese Abhülfe gewesen, das überraschte den unvergeßlichen Max Joseph höchst schreckhaft, als England, noch beim Abschlusse des Militair- und Subsidienvertrages bedauerte, daß es wegen anderwärtiger Verbindlichkeiten außer Stande sei, „— la garantie de *l'integrité de ses possessions sur la rive droite* du Rhin, — zu übernehmen.

Es ist doch ein recht gutherziger, langmüthiger, lieber Mensch, der deutsche Michel, „jeder Zoll" so leicht ein dupe, jede Ader „correct", der Alles glaubt und Alles vergißt, nicht bloß, was etwa einzelne Kriegs- und Staatsmänner ihm aufschließen könnten und was sonst mit ihnen auf immer begraben sein würde, sondern sogar, was Er längst gedruckt lesen konnte in allen recueils, tableau des revolutions de l'Europe, histoire abregée des traités etc.

Wie sehr es dem Directorium mit Clarkes geheimer Unterhandlung (m. s. oben) wahrer Ernst, wie sehr es mit dem ungeheuren Staatsfehler der Preisgebung Bayerns allschon vertraut gewesen, zeigte bereits im Sommer 1796 die geheime Sendung des, wegen Jourdans Contributionen mit Rhodius nach Paris geschickten, fränkischen Kreisgesandten Zwanziger nach Wien an Thugut und an den Reichsvicekanzler Fürsten Colloredo, worin Frankreich, nach dem einen Entwurfe, Belgien sammt dem linken Rheinufer und zwei Brückenköpfe auf dem rechten zu begehren sich anschickte und dagegen vorschlug:

La maison d'Autriche renonçera à ses possessions *transrhénanes* et en *Souabe*, ainsi qu'à celles en *Italie*, excepté la *Toscane*.

Le duc de *Modene* renonçe a ses Etats et en recevra une indemnité en Allemagne.

L'Autriche recevra à titre d'indemnité la Bavière. L'Electeur de *Bavière* renonçera *à toutes Ses possessions en Allemagne* et sera *roi de Lombardie*.

das war schon vor und zu Rastadt das Project Eugens. Zu Gertruydenberg wollte man Anfangs über Bayern, als über eine affaire faite, über ein fait accompli, über eine schon seit Jahren incorporirte, förmlich gehuldigte, vielfach an Wiener Favoriten und verdiente Feldherrn ausgetheilte, Provinz gar nichts mehr anhören, die beiden Kurfürsten Maxemanuel und Joseph Clemens möchten immerhin die Suppe ausessen, die sie sich selbst eingebrockt und als Ächter ihre Tage in Saint Cloud beschließen, die bisher staatsgefangenen jungen Grafen von Wittelsbach würden bei der ihnen gewidmeten ausgezeichneten Sorgfalt gewiß in Österreich gute Versorgung und Heirathen in dem dortigen alten und mächtigen Adel finden!! Doch, als die Seemächte Carln III. verließen und als Österreich allein stand, ging es freilich anders. — Merkwürdig, aber seiner Zeit den Wissenden in Wien längst kein Geheimniß war, daß man daselbst 1794 die Hoffnung auf Wiederherstellung einiger Ordnung, ja zum Frieden, auf den ärgsten Bluthund, auf Maximilian Robespierre setzte, daß Thugut mit ihm wegen der Rettung der unglückseligen Königin Maria Antoinette angebunden hatte, daß diese Aufgabe aber selbst dem Entsetzlichen zu gefährlich erschien, daß Robespierre und sein Bruder, bei allen Römergrimassen, gleichwohl gegen Gold und Silber nicht den geringsten Widerwillen hatten, daß nur durch sie die Ausführung der großen, erst 1796 ins Werk gesetzten, Invasionsplane Carnots verzögert wurde, namentlich das bereits bis zur Vollstreckung reife und vollkommen gerüstete Vorhaben, zugleich durch die Seealpen und aus Savoyen, Piemont und die Lombardei zu überschwemmen, den Turiner Hof zum Frieden zu zwingen und die von ihm zu öffnenden festen Plätze, nebst Genua, zu Offensivpuncten und Waffenplätzen zu machen. — Robespierres Sturz und blutiger Ausgang traf eben im ungelegensten Augenblick mit der bereits begonnenen Räumung Belgiens (in der von Robespierre im Allgemeinen bereits genehmigten Perspective auf Bayern) zusammen. — Man kennt das: „quel malheur pour nous, que M. de Robespierre soit mort!“ Ohne Robespierres, seines Bruders und seiner Gräuelgenossen un-

erwarteten Fall und Hinrichtung wäre, bei der bereits vollendeten Evacuation der Niederlande und des linken Rheinufers, der österreichische Separatfrieden vielleicht noch etwas früher erfolgt, als der preußische zu Basel.

Im nämlichen Sinn (Sommer 1796) wurde auf Preußens und Oraniens Entschädigung in Deutschland bestanden, wie selbe kurz vorher zwischen Haugwitz und Caillard in Berlin abgeschlossen war, wo man Bamberg und Würzburg wenigstens durch Tausch von Oranien zu erhalten gewiß sein durfte, hiedurch zwischen Ansbach und Bayreuth eine herrliche Verbindung herstellte, Nürnberg bereits zu freiwilliger Unterwerfung gedrängt, den Mayn längst überschritten und sich bis auf wenige Meilen dem linken Donauufer genähert hatte. — Somit war in den Tagen des Rastädter Congresses der germanische Dualismus gar nahe daran, eine Wahrheit zu werden. Oranien paßte gar gut nach Westphalen und hätte strategisch und administrativ eben so gut zum: „indirecten Preußen" gehört, als der Kurfürst Ferdinand mit Salzburg, Berchtesgaden und Passau zum „indirecten Österreich", das einst in Schwaben, bis in den Bereich der Kanonen von Straßburg, Neu-Breysach, Fort-Louis und Hüningen reichte! (Ortenauer, Breisgauer, Hauensteiner, Waldstädter und Frickthaler-Boden.)

Im November 1814 sagte ein großer Staatsmann zu Wien, bezüglich Sachsens (im Salon einer schönen, durch ihre Launen häufige Verzweiflung veranlassenden Frau): „— der österreichische Minister, der Preußen unter die Kanonen der böhmischen Festungen läßt, verdient, daß man ihm den Kopf vor die Füße lege." — Diese auf der Schlesischen und Glazer Seite etwas spät eintreffende Wahrheit in Ehren, was hätte wohl Thugut, bei seinem sonst so leidenschaftlichen Antagonism gegen Preußen, verdient, wenn er jenen südwestlichen Dualismus bis gegen die Tauber und Jaxt zugelassen hätte, ohne sich wenigstens Bayerns versichert zu haben?? Dagegen kämpfte in den schmählichen Rastädter Tagen das in Selz zwischen Louis Cobenzel und François de Neufchateau mi-

nutirte, Carl Theodor nach Franken setzende und zugleich die Contiguität zwischen der Oberpfalz, der jungen Pfalz und Rheinpfalz, über Mergentheim, Buchen und Miltenberg herstellende Project. — Oranien hatte ja nicht das geringste Recht an die deutsche Entschädigungsmasse — und daß Preußen seinen Verlust auf dem linken Rheinufer zurückerhalte, somit von allem activen Antheil an der Indemnisation ausgeschlossen sei, achtete Thugut als das Köstlichste an den geheimen Artikeln von Campoformio!? — Mit dem plötzlichen Ableben Carl Theodors, der in alle Verkaufs-, Vertausch- und Zerstückelungs-Plane über Bayern mit einer unbegreiflichen Lüsternheit eingegangen war, hatten eben diese Plane einen Todesstoß erhalten. — Max Joseph liebte Bayern, die Bayern liebten ihn. Seinen Einzug in München schmückten herrliche Kinder. Der Begriff einer Dynastie, für die ja die Bayern von jeher Alles gewagt und geopfert, erwachte jetzt wieder in ihnen um so mächtiger, als sie seit einem halben Jahrhundert nur einen dürren, die kahlen Äste gen Himmel streckenden Baum erblickt hatten, dem des Nachbars Axt beständig an die Wurzel gesetzt war. — Jenes herrliche Feldgeschrei in den Sendlinger Mordweihnachten: — „die Kinder erretten, die Kinder erretten" klang in allen Herzen wieder. — Pauls Ingrimm und sein Befehl an Suworoff, Bayern feindlich zu überziehen, verrauchte gar bald.

Es war ein lächerlicher Contrast mit dem allgemeinen Zetergeschrei in den französischen Clubbs, mit den wüthenden Proclamationen der Generale, z. B. Bernadottes an die Rheinarmee: „von diesem verhaßten Haus Österreich, der Wurzel alles Übels, würdiger Enkel Rudolphs von Habsburg, des rebellischen Sklaven wider Ottokar seinen Herrn" —!! (unglaublich, aber gedruckt und die Abkunft aus Wiens Wallnerstraße vom 15. April 1798 beurkundend), daß der geheime Unterhändler von 1787, Clarke, (nachher Herzog von Feltre, 1805 Gouverneur in Wien, 1806 in Berlin) in Straßburg und Basel nach den Siegen des Erzherzogs Carl und Suworoffs, — im Juli und August 1799 als Friedens-Supplikant erschien

und abermal wie $\frac{1795}{1797}$ Bayern für Belgien und für das linke Rheinufer bot: — wahrlich das Directorium wies sich noch erbärmlicher, als die Minister Ludwigs XV. und XVI. Bonaparte hingegen zeigte bald, daß er Frankreichs Interesse an Bayern so gut, oder besser verstehe, als Ludwig XIV.! —

Bonapartes Heimkehr aus Ägypten hatte in demselben Monat, October, der ihm bei Ulm und Jena so günstig, zu Moskau und um Leipzig so ungünstig wurde, die beiden das verfaulte Directorium errettenden Ereignisse bereits vorgefunden: — Massenas Sieg über die Russen bei Zürich und Brunes Sieg über Engländer und Russen bei Alcmar. — Er beschäftigte sich eben so mit unverwandtem Blick und kräftigem Arm mit der Herstellung der Ruhe im Innern, mit der Erlangung der Alleinherrschaft, als mit dem allgemein ersehnten Gute des äußeren Friedens. — Unter seine ersten Entschlüsse gehörte, Österreich nun und nimmermehr über den Inn vorrücken und über Bayern neuen Boden gewinnen zu lassen. — Eher gönnte er ihm Verlängerung in Italien. — Während Clarkes geheimen Negociationen, die nur Bonaparte allein fallen machte, während der Unterhandlungen in Passeriano, hatten ihn offenbar die entgegengesetzten Ansichten, wie besessen. — Doch war der präliminäre Friede, den Talleyrand mit dem General, Grafen Joseph Saint Julien (28. Juli 1800) unterzeichnete, den aber Thugut verwarf, ein unumstößlicher Beweis jener geänderten Ansicht. — Max Joseph that nichts, das neue mächtige Gestirn zu versöhnen. Er band sich durch neue Verträge an Österreich, an England, zur beharrlichen Fortsetzung des Krieges. Bayern und seine Hauptstadt waren ein halbes Jahr schon in fremder Hand, Ingolstadt dem Feind übergeben, Max Joseph auf der Flucht in Amberg. Standhaft lehnte er die Separatfriedens- und Entschädigungs-Anträge des Siegers Moreau ab, die von dem preußischen Residenten Harnier auf's lebhafteste unterstützt wurden. — An dem Unglückstage von Hohenlinden hatten die Bayern, wie immer, ausgezeichnet gestritten. Erst nachdem Österreich durch den Waffenstillstand von

Steyer sich dem Gesetze des Siegers völlig gebeugt, führten Zweibrücken und Wrede die Bayern vom linken Donauufer bei Linz zu Max Joseph nach Amberg, unbeschadet der Ritterpflicht gegen die bisherigen Waffenbrüder. Sie schlossen sich dort an den Heerhaufen des Herzogs Wilhelm. — So wie am 1. Decbr. 1797 zu Rastadt das Reichsoberhaupt die Reichsfestungen dem Reichsfeind ausgeliefert und sein Heer auf jenen Boden zurückgezogen hatte, dessen Abreißung von Bayern wenige Wochen vorher in Campoformio eben so geheim stipulirt worden war, so trat jetzt im Luneviller Frieden (9. Febr. 1801) der Kaiser (ungefragt des Reiches) das ganze linke Rheinufer an Frankreich ab und erkannte für die dadurch verlierenden Erbfürsten das Entschädigungsprincip. — Max Joseph, noch immerfort getreu der vom Reichsoberhaupte selbst nach langem Widerstand als verloren aufgegebenen Sache Deutschlands, suchte jetzt, erschreckt durch die mißwollende Gleichgültigkeit der bisherigen Bundesfreunde gegen sein Land und gegen sein Haus, schöneres Wetter in Paris. — Erst am 24. August 1801, mehr als ein halbes Jahr nach Österreichs Pacification, schlossen Caillard und Cetto seinen Frieden, den der erste Consul Bonaparte mit draconischen und lykurgischen Gesichtern genehm hielt, der aber im gesetzgebenden Körper, durch Perreau und Boulay de la Meurthe bitter bekrittelt wurde.

Beim Heranrücken des deutschen Entschädigungsgeschäftes trat natürlich jeder Theil mit den möglichst größten Ansprüchen auf und es erklärt sich aus dem oberflächlichsten Blick auf die Landkarte, daß von Asch und Eger bis Reichenhall und von dort bis Lindau, dann aber wieder bis Augsburg und Donauwörd hinauf, alle diese Prätensionen und impia desideria mit scharfen Spitzen nur in lauter bayerisches Fleisch gehen konnten. — Die Sache wurde noch dadurch bedenklicher, daß die österreichische Indemnität dreigespalten war, für den Hauptkörper der Monarchie, dem die geheimen Artikel von Campoformio, Salzburg, Berchtesgaden und den Innwinkel mit Wasserburg als Gränzfeste gaben, — für die Tertio-

genitur von Modena, der die Ortenau und Breisgau, für die Secundogenitur von Toscana, der jetzt (zur wichtigen Verschlimmerung jener geheimen Artikel) Salzburg und Berchtesgaden, Anfangs noch mit der abgerissenen Zuwage schwäbischer Reichsstädte und Reichsabteien zugewiesen war. — Zum höchsten Mißvergnügen in Wien war natürlich der Vergrößerung und Ausründung sowohl auf bayerischem, als schwäbischem Boden ein Ziel gesteckt und zwar durch die Nebenzweige des Hauses selbst, welche vor und nach dem westphälischen Frieden (Elsaß und Sundgau, die rhätischen und helvetischen Hoheitsrechte) bereits mehrere practische Einübung im Aufgeopfertwerden erlangt hatten! — Der Innwinkel war für das Wiener Kabinet bei der bevorstehenden Umwälzung Deutschlands kein Wunsch unruhiger Vergrößerungsgier, sondern ein conservatives Postulat, politisch, strategisch und insofern auch ethnographisch, daß nach dem klar vorauszusehenden Verlust der Kaiserwürde, das immer mehr inferieure germanische Princip Österreichs einer Verstärkung wahrlich bedurfte!! In den Lebensbildern S. 162. 163. ist berichtet, wie Montgelas im Frühjahr 1801 seinen vielleicht einzigen Fehler beging, den in Wien ungemein geliebten und geehrten General Wrede dahin abzuordnen, um wegen eines Austausches des Innwinkels gegen Schwäbisch-Österreich (Burgau, die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben, auf der Leutkircher Haide und in der Gepurs, Tettnang, die Donaustädte, Nellenburg, Ober- und Nieder-Hohenberg) den nach Thugut interimistisch eingetretenen Minister, Grafen Ferdinand Trautmannsdorf, und den Hofrath Carl von Dayser-Sillbach, Chef der deutschen Section, zu sondiren. — Es begegnete dem heldenmüthigen Wrede öfters, im diplomatischen Salon wieder einzubüßen, was auf dem Schlachtfelde ruhmvoll erstritten war! Aber diese Sendung begleitete ein blindes Glück, denn anstatt von Östreichs Seite, augenblicklich mit beiden Händen zuzufahren, wo dann die bonapartisch-preußischen Insinuationen zu spät gekommen wären und ein verdorbenes Spiel gefunden hätten, anstatt Bayern alle möglichen administrativen und pecuniären Vortheile entgegen-

zutragen, knauserte und marktete man wieder in Wien, konnte sich nicht entschließen, wollte noch vortheilhaftere Conjuncturen abzulauern und so ging der treffliche Moment zum größten Glücke Bayerns und Deutschlands eben so verloren, wie er $\frac{1784}{1785}$ wegen besonderer Abrechnung der belgischen Festungs-Artillerie, wegen der Schulden des Herzogs Carl von Zweibrücken, wegen seiner vom Herzoge Clemens herrührenden böhmischen Herrschaften 2c. verloren ging. Wrede ward verabschiedet mit einer äußerst höflichen und bereitwilligen, aber dilatorischen Antwort. Eben so glücklich erging es ihm mit bedeutenden englischen Subsidienrückständen. Ein benebelter Lohnbedienter, der Wrede zu dem Stadtcommandanten, Herzog Ferdinand von Würtemberg, unter den Tuchlauben führen sollte, meldete ihn eine Treppe höher, beim englischen Armeeminister Wikham. In dem Irrwahn, Wrede komme zu ihm, jenen beträchtlichen Ausstand einzumahnen, fertigte er ihm auf der Stelle, in gerechter Anerkennung seiner großen Verdienste, eine beträchtliche Anweisung jener Foderung aus, über welche Montgelas bereits das Kreuz gemacht hatte.

Indessen trat durch Lucchesini's Anhetzungen, durch Talleyrands theils staatskluge, theils erkaufte Gunst, durch des ersten Consuls gereizte böse Laune jener (Seite 17. 22. der Lebensbilder gemeldete) widrige Umschwung des Indemnitätsplanes hervor, welcher, was in Schwaben Toscana bestimmt gewesen, unter die drei Kurfürsten der vorderen Reichskreise vertheilte, aus denen insonderheit Baden nicht weniger als das Zehnfache seines Verlustes erhielt. — Die von Alexander bald bereute Entrevue in Memel war vorüber, Preußen ergriff von den Gebieten seiner Mitstände, noch vor versammelter Reichsdeputation, Besitz. Sein Beispiel fand Nachahmer, Niemand wollte bei der großen Austheilung zu spät kommen. Österreich ließ endlich auch, durch Meerveld, Salzburg besetzen und bemächtigte sich durch einen nächtlichen Handstreich Passau's, während Deroy mit seinen Bayern zu gleicher Besitzergreifung vor den Thoren stand!! Dieses veranlaßte die von Bonaparte im Einverständnisse mit Preußen und Bayern erlassene und in Regensburg veröffentlichte

Erklärung: „Les projets de la cour de Vienne tendoient à porter son territoire *jusqu'au Lech*, et auroient eu par conséquent pour effet, *de rayer la Bavière du nombre des puissances.* La justice et la générosité, qui sont toujours les premières écoutées dans le coeur du premier consul, lui ont donc fait une loi, d'oublier *ce que l'électeur pouvoit avoir eu de torts envers la république*, et de ne pas laisser périr un état affaibli, menacé, mais garanti cependant jusqu'ici par la politique des gouvernemens intéressés au maintien d'un juste équilibre en Allemagne; car si l'équilibre de l'Europe veut, que l'Autriche soit grande et puissante, *celui de l'Allemagne exige, que la Bavière soit conservée integre, et mise à couvert de tout envahissement ultérieur.* Que deviendroit le corps germanique, si les principaux états qui le composent, voyoient leur indépendance à tout moment compromise? et l'honneur même de cette antique fédération ne souffriroit-il pas de l'affoiblissement d'un prince, dont la maison a si honorablement concouru à l'établissement et au maintien de la constitution germanique?

Ce n'est donc pas à Paris, que les insinuations de la cour de Vienne sur les affaires d'Allemagne ont pu être accueillies; et, quoiqu'elle les ait renouvellées depuis à Petersbourg, elles n'ont pu y avoir un meilleur succès. L'âme grande et généreuse de l'empereur Alexandre ne pouvoit lui permettre de négliger les intérêts de la Bavière, qui étoient également recommandés par les liens du sang et par tous les calculs d'une sage politique.

N'ayant pu réussir ni à *Petersbourg* ni à *Paris*, la cour de Vienne n'en poursuivoit pas moins à *Munich* l'exécution de ses projets, et ce fut la communication que fit l'électeur de ses inquiétudes aux gouvernemens de France et de Russie, qui contribua surtout à leur faire sentir la nécessité de réunir leur influence pour protéger les princes héréditaires, garantir l'exécution de l'art. 7 du traité de Lunéville, et ne pas laisser tomber au dernier rang une maison des plus anciennes et naguère des plus puissantes de l'Allemagne.

Le soussigné est donc chargé de déclarer à la députation que les états héréditaires de S. A. S. l'électeur Palatin de Bavière, ainsi que les possessions qui lui sont destinées comme dedommagemens et comme nécessaires au rétablissement de l'équilibre en Allemagne, se trouvent naturellement et indispensablement *placés sous la protection des puissançes médiatrices;* que le premier consul, personnellement, *ne souffrira pas, que la place importante de Passau demeure aux mains de l'Autriche,* ni qu'elle obtienne *aucune partie du territoire que la Bavière possède à la droite de l'Inn,* car il regarde qu'il n'y auroit point d'indépendance pour la Bavière du moment où les troupes de l'Autriche seroient si voisines de sa capitale.

Il reste encore au soussigné à exprimer à la députation le regret qu'eprouve le premier consul de divulguer des négociations qui n'ont eu lieu que sous le sceau de la confidence, et dont le secret, par conséquent, auroit dû demeurer sacré; mais il y a été contraint par une juste représaille et par le prix qu'il attache à l'opinion et l'estime du brave et loyal penple germain.

A Ratisbonne, le 26 fructidor an 10 (13 septembre 1802).

Laforêt.

Dieser unerwarteten Aggression wurde von Seite des Kaiserhofes die nachfolgende, vom Staatsrathe Collenbach mit Beirathe des Reichsreferendars Franck entworfene, Erklärung entgegengesetzt. Sie kann unmöglich eine glückliche genannt werden, weil sie sich gar nicht anders zu helfen wußte, als durch eine Verwechselung. — Allerdings war der Großherzog Ferdinand schwer verkürzt, zumal Österreich ihm auch die Hochstifter Trient und Brixen nicht lassen wollte und ohne das strategisch so wichtige Tyrol zu lähmen und zu entwerthen, gar nicht lassen konnte. — Allerdings waren in einem zweiten, vor seiner Veröffentlichung Österreich gar nicht mitgetheilten Plan, dem Großherzoge, Reichsabteien und Reichsstädte Schwabens wieder entriffen, die der erste gemeinsam concertirte Plan in sein

Loos gelegt hatte. Aber von einem Austausche zwischen Toscana und zwischen Bayern über den Innwinkel war nie die Rede. Es war nie ein Gedanke daran, daß der Kaiserhof sein Schwäbischösterreich zu Gunsten des Großherzogs hergeben sollte?? An den unverzeihlichen Staatsfehler solcher Großmuth verirrte man sich in Wien keineswegs. Für die Monarchie selber wollte man jene köstliche Gränze, jene breitere Basis zwischen den einst festen und jetzt wieder zu verstärkenden Plätzen, Kuffstein, Braunau und Scharding (lauter bayerische Avulsen). Ein militärischer Subjectionsvertrag, wie ihn der Generalquartiermeister Duca mit dem Minister Manfredini insgeheim geschlossen, der Österreich alle Fortifikationsbefugnisse, selbst der Residenz Salzburg und die freien Durchmärsche einräumte, wäre für jenen Besitz ein klägliches Surrogat geworden. — Die Erwiederung rügte: „Es sei ja nur von der Isar, nicht vom Lech die Rede gewesen" und da habe man noch (auf das wirklich erstaunenswerthe Kunststück) gedacht: „d'éloigner *la ville de Munich, de la frontière,*" da die Isar doch noch westlicher als der Inn und das heutige München auf beiden Isarufern liegt!! Schon durch Wasserburg mit seinem Festungsrayon hing das Schwert des Damokles über dem Nacken des Kurfürsten. Aber auch abstrahirt von dieser geheimen Stipulation behielt Carl Theodor gar keine Zeit zur Flüchtung und Rettung, wenn an einem schönen Juniabend ein österreichischer Heerhaufe von der Scharnitz über Wallersee, ein zweiter aus dem Achenthal über Tegernsee, nach dreifacher Abfütterung, in einem Gewaltmarsch auf den Gasteiger- und Sendlinger-Höhen erschien? — Anfangs Septbr. 1805 verdarb man sich selber dieses leichte Spiel, wie das zufrühe Bellen oft die Jagd verdirbt. — Bonaparte hatte in seiner obigen Note auch verschiedene frühere und spätere Verhandlungen in einen Topf durcheinandergeworfen. Der Zweck war erreicht. Talleyrand wollte Österreich nicht zu sehr drücken. — Außerdem wäre es unbegreiflich, daß seine nachfolgende Erklärung nicht in Bonaparte's gewöhnlichem Wachstubenton alsogleich dementirt worden ist!?

S. M. s'en remet volontiers au jugement de toute l'Europe, si elle peut être taxée d'injustice ou d'ambition, pour avoir insisté sur *l'indemnité pleine et entière* que le *traité de Lunéville* assure *à son auguste frère.* Quant aux moyens qu'elle a employés pour obtenir l'exécution d'une stipulatiou aussi formelle, bien loin d'avoir à craindre de les exposer au grand jour, elle ne peut qu'en désirer la publicité, d'autant que tous ses efforts n'ont eu pour but que de combiner la stricte exécution de la paix de Lunéville avec le maintien de la constitution germanique.

Quelques insinuations indirectes faites à Vienne par une personne distinguée au service de la cour de *Munich*, ont dû faire croire que l'électeur Palatin désiroit lui-même de s'arranger avec le *grand-duc de Toscane* (*!!*) sur les échanges à leur convenance mutuelle, personne ne doutant alors que l'indemnité de S. A. R. seroit telle que portoit le traité. Dans la supposition que le complement de l'indemnité de la Toscane ne pouvoit être trouvé que dans des *biens ecclésiastiques de la Souabe*, il s'agissoit de concentrer les possessions respectives par *un échange de la Bavière, voisine de l'archevêché de Salzbourg*. S. M. n'ayant aucun motif de refuser un pareil arrangement, ne se montra pas éloignée à donner suite à ces ouvertures.

Des insinuations *de même genre* eurent lieu à Paris, au moment de la ratification du traité de Lunéville, et on alla même jusqu'à mettre en doute, dans ce qui a été dit au plénipotentiaire autrichien, *si l'électeur pourroit conserver la ville de Munich*; mais jamais il n'a été ni pu être question, dans ces différens pourparlers, de porter *jusqu'au Lech* l'indemnité *de Monseigneur le grand-duc de Toscane*. A quel titre auroit-on pu priver l'électeur de la totalité de la Bavière, ou trouver les moyens de l'en dédommager? et quand S. M. auroit eu des vues aussi éloignées de ses sentimens, comment pouvoit-on seulement concevoir l'idée d'engager le gouvernement françois à les adopter?

On en appelle à son propre témoignage, à celui de la cour

de Munich, de la cour impériale de Russie, à laquelle tout a été communiqué à ce sujet. Tous ceux qui ont eu connoissance de ce qui se traitoit alors n'ignorent pas qu'il n'étoit question *que de l'Isar*, encore avec la proposition, faite par l'Autriche, de laisser à l'électeur *un arrondissement convenable* pour éloigner *la ville de Munich*, de la frontière; et que ce projet, qui sûrement n'étoit pas exagéré dans la supposition d'une indemnité pleine et entière *pour la Tóscane*, en même temps que S. A. Electorale Palatine auroit obtenu en Souabe un équivalent complet les cessions auxquelles elle se seroit portée volontairement, a été entièrement abandonné par l'empereur, aussitôt qu'il s'est aperçu que l'électeur n'inclinoit pas à y donner les mains. Dès-lors les vues et les demandes de S. M., pour convenir du lot supplémentaire à donner *à son auguste frère*, se son uniquement fixées sur des *biens ecclésiastiques* et des *villes libres situées* dans le cercle de Souabe. Le tableau en a été rédigé à Paris, et également proposé ensuite par S. M. J. de toutes les Russies, qui, dans sa sagesse, l'avoit adopté en plein.

En se bornant à cet exposé *fidèle* de tout ce qui s'est passé à cet égard, on peut se dispenser de relever les inductions contenues dans la note susmentionnée du citoyen Laforêt. Jamais l'empereur n'a pu avoir la pensée de procurer *à son auguste frère* une partie quelconque de la Bavière, d'aucune autre manière que par un arrangement de gré à gré à la parfaite convenance de l'électeur Palatin.

S. M. a déjà donné, relativement à la ville de *Passau*, toutes les assurances qu'on pouvoit attendre de sa justice et de sa modération. Elle est prête à remettre cette ville à celui qui, par l'arrangement légal et définitif des indemnités, en aura été reconnu le légitime propriétaire; ce n'est qu'alors que son possesseur actuel cessera de l'être, et que S. M. sera dégagée de l'obligation que lui ont fait contracter *les demandes du prince-évêque* de pourvoir *à sa sûreté* jusqu'à la décision de son sort.

Die letzte Wendung einer nothwendigen Fürsorge für den

letzten Fürstbischof, Grafen Thunn, ist eben so kläglich zu nennen, als die ganze Note es war.

Immer wiederkehrende, vom Unglück ungebeugte, von wiederholtem Mißlingen unermüdete Beharrlichkeit, ward am Wiener Kabinet stets und mit Rechte bewundert. Dieselbe offenbarte sich auch jetzt in den Planen auf Bayern, trotz der erlittenen Niederlagen, des dictirten Friedens, des völligen Umschwunges der Machtverhältnisse am Rhein, wie am Po, trotz jener so demüthigenden Erklärung, wie der erste Consul sie als Fehdehandschuh vor die Füße warf, aus Anlaß der durch geographische, politische und staatsrechtliche Gründe hinlänglich gerechtfertigten provisorischen Besetzung Passaus. — Die geheimen Artikel von Campoformio sollten dennoch in Erfüllung gehen, nur auf einem andern Wege.

Bonaparte's Absehen auf eine neue Gestaltung Deutschlands lag unverkennbar vor Augen. Vor allem dachte er darauf, Österreich von der Rheingränze zu entfernen. — Wie Bayern einmal zehn, dann wieder drei Jahre eine förmlich gehuldigte österreichische Provinz gewesen, so war es auch Würtemberg dreimal. Einmal verkaufte es der die Acht gegen Herzog Ulrich vollstreckende schwäbische Bund an König Ferdinand, — Ulrich eroberte es wieder, mußte es in dem Cadanischen Vertrag von Österreich zu Lehen nehmen, verlor es als Mitglied des Schmalkaldenbundes zum zweitenmal und erhielt es durch den Heilbronner Tractat unter den schwersten Bedingungen zurück. Erst Herzog Friedrich entschlug sich im Prager Vertrage des Lehensbandes. Herzog Eberhard durch die Nördlinger Schlacht von Land und Leuten vertrieben, sah Würtemberg wieder in Österreichs Hand, er sah eine Wüste, die schönsten Ämter an Bayern, an Würzburg, an die Erzherzogin Claudia von Tyrol, an Wiener Favoriten, Minister und Generale verschenkt, wie der gelehrte Wiener Bischof Anton Wolfrath, wie der Stifter des Bundes mit Bayern, des Prager Friedens, des westphälischen Friedens, Max Trautmannsdorf, dessen Geschlecht sich noch von Weinsberg und Neustadt am Kocher benennt. Wie die Wiener Staatskanzlei die reichs

oberstrichterliche Gewalt des Reichshofrathes sich zu Nutze zu machen trefflich verstand, so diente auch des wilden Herzogs Carl Eugen langwieriger Zwist mit seinen Ständen (1771 unter Vermittelung Preußens, Dänemarks und Hannovers beendiget) dazu, von ihm eine verbindliche Erklärung zu erhalten, in einen Tausch Würtembergs gegen Modena zu willigen, dessen Erbin Beatrix eben dem Erzherzog Ferdinand zu Theil wurde. Doch der große Friedrich bekam, (wie wir durch Dohm wissen), zu frühe Wind und Österreich behielt nur Wappen und Titel, Anwartschaft und Nachfolge von Würtemberg bei Erlöschung des Mannsstammes. Erst der Preßburger Frieden endigte 1806 diese Abhängigkeit. — Es hatte der große Bauernkrieg, es hatte die Weigerung gegen das Interim zum Vorwande dienen müssen, Füssen, Kempten und das damals so reiche Constanz, mit anderem Besitz an der Iller und Donau, zeitlich oder auf immer zu verschlucken. — Modena gelangte auch kaum 30 Jahre später wirklich in's heitere Schwabenland, aber in das Österreich entrissene Breisgau, statt in das von Österreich zu verschlingende Würtemberg.

Jetzt 1802/1803 war der Plan: „Schwäbischösterreich müsse durch die unzähligen landvogteiischen, Burgauer und andere Ansprüche, besonders aber durch das in diesem großen Säcularisationsfall auf die Bahn gebrachte droit d'Epave oder landesherrliche Occupations- und fiscalische Heimfalls-Recht dergestalt ausgerundet, vergrößert und blühend gemacht werden, daß seine Erwerbung dem Münchner Hof höchst wünschenswerth werde, daß Bayern selbst den Austausch gegen den Innwinkel, in Paris, in Berlin und Petersburg als seine eigene Angelegenheit eifrig zu betreiben Ursache habe! — Bei einem für alle Folgezeit so wichtigen Zweck müsse man Bayern den numerischen Vortheil einer halben Million Bevölkerung und selbst das Surplus von mehr als einer Million Einkünfte gar gern gönnen, da durch die tellurische Kraft der Massen und der Gravitation die sich vergrößernde Großmacht stets in geometrischer, die sich vergrößernde Macht des zweiten und dritten Ranges aber, doch immer

nur in arithmetischer Progression gewinne. — Zu diesem Ende wirkten kluge Verträge und planvolle Gewalt unablässig zusammen, um Bayern, wie es ostwärts und südlich, von Eger bis Salzburg und von dort bis Hohenschwangau umgeben war, so nun auch westwärts vom Eintritt des Lech bis zu seiner Mündung und von Bayerns Salzstapel am Bodensee, Buchhorn, dergestalt ein Netz zu ziehen, das es überall hemme und um so mürber mache, den ihm dargebotenen großen Vortheil mit beiden Händen zu ergreifen, ja bei den andern Höfen eifrig selbst zu betreiben. — Beinebens trachtete man, Tyrol und Vorarlberg auf einer breiteren Basis zusammen- und an den Bodensee, diesem trefflichen Anlehnungspunct eines österreichischen linken Flügels, angrenzen zu machen und von der Route über den, oft durch ganze Wintermonate unpracticabeln Arlberg weniger abhängig zu sein.

Der erste Schritt hiezu war, von Carl Theodors verschwenderisch reich ausgestattetem natürlichem Sohne, dem Fürsten von Bretzenheim, dem thätigsten Unterstützer der erneuerten Austausch- und Einverleibungsplane (von 1793—1799) den besten Hafen des Bodensees, Lindau zu erwerben. Fürst Bretzenheim wurde hiefür, unter eifriger Mitwirkung seines Schwagers, des ehemaligen Gesandten in München, Grafen Seilern, nach Regecz und Saros-Patak übersiedelt, in jene Kleinode des Siebenbürgerfürsten Rakoczy, Herzogs des conföderirten Ungarns und auf kurze Zeit erwählten Königs von Polen. — Eben so erwarb man von der altergebenen Familie Königseck, ihre Reichsgrafschaften Rothenfels und Immenstadt mit dem Allode Stauffen und Rittergute Werdenstein gegen die ungarischen Herrschaften Sebes und Boros-Jenö. Die schmale Erdzunge des vom Bißthum Augsburg an Bayern übergegangenen Füssen und Sonthofen sollten mitgehen in jenem größeren Kauf um den Innwinkel. — S. Magnus Kloster in Füssen zu großem Vortheil des Hauses Wallerstein an Österreich zu bringen, hatte der Öttingen-Wallersteinische Geheimerath Joseph von Belli seinem sterbenden Freunde Daiser, durch die Vermittelung des

vieljährigen Taxischen Bevollmächtigten in Wien, Geheimenrathes Baron Wunsch bündig versichert. — Der Fürst Dietrichstein für sein graubündnerisches Trasp durch das S. Gallische Neu-Ravensburg entschädigt, schloß seinen Unterwerfungsvertrag. Mit dem Grafen Sternberg war man wegen Schussenried und Weißenau, mit dem Grafen Quadt wegen Isny, mit dem neuen Fürsten Windischgratz wegen Egloffs und Siggen in Unterhandlung. Der einst auch aus Rakoczyschem Erbe wohl ausgestattete Aspremont konnte sich wegen Baindt, der erste und letzte Fürst Sinzendorf wegen Winterrieden, — der hartgesottene Hochtory, Graf Waldbot-Bassenheim, wollte sich wegen Heggbach durchaus nicht entziehen. — Der ungestümste Gegner von allen war der allererste, der durch seinen, bald durch Ohrfeigen a priori, bald à la Dillenius bedrohten Minister Normann, sich um den Preis von Heiligkreuzthal und noch etwas andere Zuwage dem droit d'Epave unterwarf und es auf Reichs- und Kreistagen zu vertreten gelobte. — Taxis hatte ohnehin gegen allerlei Anerkennungen die bestimmtesten Zusagen und man konnte allerdings sehr viel Sequestrirtes zurückgeben, um so viel Geheimnisse für das Zifferkabinet zu bezahlen. — Daß der Geheimerath Fischler, nachmaliger Graf Treuberg für Sigmaringen unterschrieb, konnte nicht wundern? Wenig fehlte, daß nicht um den Preis der Grafschaften Ober- und Nieder-Hohenberg, beide Linien von Zollern, (zum großen Ärger in Berlin) sich mediatisirt hätten. — Für Nassau und Oranien schlossen am 23. Juni 1804 Steinherr und Arnoldi einen Vertrag, wodurch Österreich die S. Gallischen und Weingartischen Herrschaften Blumeneck und S. Gerold bei Feldkirch incorporirte. Es war nun ein köstliches ridicul, wie dieses altmodische Petrefact, Graf Görz, am Reichstage zu Regensburg im Namen Preußens gegen das Heimfallsrecht donnern und wegen Oranien, für dasselbe stimmen mußte! — Das den bayerischen Referendarien von Zentner, Asbeck und Bayard beigemessene Umlaufsschreiben über die Behandlung der Reichsritterschaft in Franken und Ostschwaben fand bald sein weit voraneilendes Gegenstück in einem

gleichfalls öffentlich gewordenen Rescript an Hofrath Steinherr, der die gleichen Titel der Territorial-Lehens-vogteilichen Hoheit, die von Pfandschaft, Reis und Geleit hervorsuchen sollte, um den alten Irrsal: quod est in territorio, est etiam de territorio — in der absurdesten und geschichtswidrigsten Ausdehnung fortzusetzen, weit schlimmer als es die preußischen Kammern in Ansbach und Bayreuth gegen Eichstädt, den deutschen Orden, gegen die Ritterschaft, gegen Nürnberg und die kleinen Reichsstädte ꝛc. geübt, wogegen man in Wien lautes crucifige erhob — und doch hatte man in Wien, sich optima fide gestellt, das famöse Conservatorium für die Reichsritterschaft zu dekretiren und Execution aufzutragen!?? — Reichs- und Staatskanzlei hielten auch so fest über allen diesen Entwürfen, daß man trotz aller sonstigen, nicht selten kleinlich furchtsamen Umsicht, trotz der wegen Passau von Seite Frankreichs und Preußens erlittenen Demüthigung, sich gleichwohl nicht besann, im November 1803 wegen einer an sich unbedeutenden und höchst zweifelhaften Territorialdifferenz im Dorf Oberhausen, von allen Seiten Truppen in Bewegung zu setzen, den General Wolfskehl dahin von Lindau, F. M. L. Hiller von Innsbruck auf die Scharnitz zu beordern und unter Fürst Johann Lichtenstein und Bianchi einen Heerhaufen bei Wels zusammenzuziehen!! — Je mehr Rußland gegen Frankreich erkaltete und mit ihm zerfiel, desto mehr befestigte sich diese Richtung. — Der oben angegebene Plan, eben so scharfsinnig entworfen, als energisch und rastlos fortgeführt, war dem Ziele nahe, daß das zu schönem Flor erhobene Schwäbisch-Österreich Bayern für den Innwinkel und für allerlei vielgeliebte Strecken der Oberpfalz an der Ilz und am Regen, möglichst viele und möglichst anlockende Compensationsgegenstände zu bieten habe. — Von Bonaparte durfte man voraussetzen, daß ihm Alles genehm sei, was Österreich hinter den Inn entferne, was Bayern von selbem unabhängiger, Würtemberg aber und vollends Baden zu seinen Werkzeugen mache! Dabei wollte aber Österreich die Berührungen am Bodensee mit der Schweiz und mit Graubünden keineswegs aufgeben, sondern vielmehr

vermehren und verstärken. Man wollte die politisch bedeutsame Standesherrschaft Razüns im obern, grauen Bunde, man wollte die ansehnlichen Epaves von Chur, S. Gallen, Einsiedeln, Muri, Pfeffers, S. Luzi, Disentis, Wettingen u. s. w. ja, unter gewissen Möglichkeiten, selbst das abgelegene Constanz mit in den Kauf geben.

Doch — sic vos, non vobis! Als dieses Alles mit Verstand und Nachdruck ausgesäet und nahe daran war, reichliche Früchte zu tragen, brach „der Krieg der hundert Tage," (17. Sept. — 26. Decbr. 1805.) der Krieg der dritten Coalition aus, herrlich entworfen und gleich einer geharnischten Pallas hervorgesprungen aus dem Haupte Jupiters Pitt. Aber da an seinem Riesenschwert gar viele Zwerge handthierten, geschah es, daß auch hier, was Österreich gesäet, gerade die Höfe von München, von Stuttgard und Carlsruhe durch den Preßburger Frieden erndteten.

Es zeigte sich aber auch die Rückseite der Medaille. Napoleon hatte allerdings unzählige, grandiose, meist scharf gedachte, oft nur abentheuerlich scheinende, politische Ansichten vom Gesichtspuncte seines Soldatenkaiserthums, seiner Weltherrschaft und (was die Hauptsache war), seines Bündnißsystemes, oder mit seinen eigenen Worten richtiger zu reden, seines directen und indirecten Reichs. — Dennoch waren überall Lücken, verschuldet durch seinen Mangel an historischer und publicistischer Vorbildung. Sein Sturz kam nicht daher, weil er zu weit gegangen, sondern weil er nicht weit genug gegangen war. Nicht Cassel, sondern Berlin mußte 1807 Hieronymus Residenz werden. Er mußte gegen Ende Septbrs. 1809 den Znaymer Waffenstillstand aufkündigen, den Österreichern, die über 40,000 Kranke hatten, bei Raab noch eine Schlacht liefern, sie in die ungarischen Sümpfe drängen (welcher Rückzug? welcher enorme Verlust an Material!?) und von Budas Höhen herab, die Trennung Ungarns und Böhmens aussprechen. — Er mußte Bayern seine alte Ennsgränze wiedergeben, — Enns selbst aber, mit Mauthhausen und mit der Insel Spielberg, Brückenköpfen und Schlüsseln der Donau,

als unüberwindliche Gränzfestung und Waffenplatz des „großen Reichs" erklären, so gut als Maynz, Wesel, oder Kehl, oder die noch immer besetzten preußischen Festungen. — Wie hätte dann Österreich die Rolle spielen können, die es vom halben März bis Ende August 1813 von jener geheimen, (à jamais secrète, nur Preußen mittheilbaren) Übereinkunft in Kalisch zwischen Lebzeltern und Nesselrode und den allzubald verrathenen Regensburger- und Prager-Verabredungen mit dem Könige Friedrich August von Sachsen bis zur Auflösung des introuvabeln Prager Congresses mit so unerwartetem Erfolge gespielt hat?! — Napoleon war ein Emporkömmling. Sein Diadem verdankte er bloß der Waffengewalt und dem Waffenruhm, welche subversiver Natur sind und Er dachte doch — destructiv und conservativ rückwärts aneinanderzuleimen und nach Bedarf, bald die eine, bald die andere Seite vorzuhalten!? Frau von Stael sagte wahr, daß er $\frac{1800}{1804}$ sehr viel gegeben hätte um die gebogene Nase und die etwas alberne Unterlippe der letzten Bourbons. — Im Kreise seiner neurömischen Prätorianer war er historisch auf die altrömische Adoption hingewiesen. Er hatte einen Adoptivsohn, wie ihn das Glück gar nicht besser geben konnte, edel, tapfer, treu, im und zum Kriege geboren, — Eugen. — Mit dieser seltenen Gunst der Sterne nicht zufrieden, unterlag Er, (der im Decbr. 1808 in Madrid erklärt hatte, binnen vier Jahren müßte seine Dynastie die älteste in Europa sein), im Decbr. 1809 dem läppischen Verlangen nach einem selbstgemachten Erben und für eine tödtlich verhaßte allüberall bedrohte Gewalt um ein Kind in den Windeln, noch ungeboren, als Nachfolger und Universalerbe der Cäsarn, als König von Rom ausgerufen, als österreichischer Stabsofficier hingewelkt, — den Herzog von Reichsstadt, „cet hors d'oeuvre d'Autriche", wie Pozzo di Borgo gesagt!! —

Beim Ausbruche des Krieges von 1809 war Deutschland in ungeheurer, in noch größerer Aufregung, als 1813. Alle Wunden waren noch frisch und bluteten heiß. Tausende von Existenzen waren

zerrissen und zerfleischt, kein Lebensplan war mehr sicher. Jetzt schien der Augenblick der Wiederherstellung gekommen. Schon hob der Zeiger rasselnd aus, die Stunde der Erlösung, die Stunde der Rache anzuschlagen!! Die Österreicher im Herzen Bayerns hatten bei weitem die Übermacht und Napoleon nur zwei französische Armeecorps mit sich, sonst nur die Deutschen, — Davoust war in einer Stellung, worin Bonaparte ihn bereits übermannt, einzeln geschlagen und aufgerollt wähnte und dem ihm vorausgeeilten Berthier in höchster Wuth schrieb: — „ce que vous avez fait là, me parait si étrange, que si vous n'etiez pas mon ami, je croirai, *que vous me trahissiez,* car enfin Davoust se trouve en ce moment *plus à la disposition* de l'Archiduc Charles qu'à la mienne"! — „Wir gehen zusammen zu alten Bekannten, nach Straßburg" (sagte er in Dillingen halb scherzhaft zum Könige Max Joseph;) „aber die Herrlichkeit dieser Leute wird kurz währen. Schnell und vernichtend, wie der Blitz, werden wir wieder da sein!" — Die Rettung Davousts, den Lorbeer von Abensberg, Eckmühl und Landshut, war Bonaparte den Bayern schuldig und der Bruch seines auf jenem Schlachtfelde feierlich gegebenen und motivirten Wortes, — ja, die Selbstverspottung desselben mit seinem: „oui, ils sont bien, mais ils ont assez!" — war eine Hauptursache seines Falles.

Noch seltsamer, ja fast unerklärlich ist, daß nach dem Zetergeschrei, das Napoleon über Österreichs Heimfallsrecht (droit d'Epave) erhoben, wobei er Lindau und den Bodensee mit Genua und dem Mittelmeer auf gleiche Linie setzte, doch bei den Unterhandlungen in Nicolsburg und Preßburg mit keiner Sylbe von einer Rückstellung oder Vergütung der Epaves die Rede war, durch welche Bayern bei weitem der größte Grundbesitzer ob und unter der Enns geworden wäre, — ein für Österreich höchst gefährliches Verhältniß, in der ohnehin trostlosen Epoche $\frac{1805}{1809}$. — Passau allein besaß 22 Herrschaften, desgleichen großen und wichtigen Besitz, Freysing, Regensburg, Tegernsee, Alteich, ja fast alle bayrischen Abteien.

Jenes droit d'Epave hatte sonach Bayern, finanziell und po-

litisch, bei weitem am schwersten getroffen, zumal bei den, ihm aufgejochten ungeheuren Sustentations- und Geld-Lasten. Als der Pariser Vertrag vom 26. Decbr. 1802 das, auf's ungerechteste verkürzte Loos Österreichs einigermaßen ergänzte, geschah dieses wieder auf alleinige Unkosten Bayerns. Aus der großen Entschädigungssache ging Bayern, das fast ein Fünftel seiner alten Stammlande verloren und nach Frankreichs Willen, nach langem Widerstand und zum großen Schmerz der treuen Rheinpfälzer in die Masse eingeworfen hatte, ohne bedeutende Vergrößerung hervor, wie selbe bei unendlich geringerem Verluste, Preußen, Würtemberg, vor allem aber Baden überschwenglich erhielten. — Auch im Preßburger- und Wiener-Frieden war Bayern der verhältnißmäßig am wenigsten vergrößerte Staat. Dagegen schien Bayern, wie absichtlich den sehr begreiflichen Racheplanen jener Macht hingestellt, mit deren Besitzungen es sich hatte vergrößern müssen, um die westlichen Nachbaren mit bayerischem Besitzthum zu vergrößern.

Wie entschieden Bayern in den Befreiungskampf eingriff, durch seinen, schon in der bedenklichen Epoche, zwischen der Niederlage von Dresden und der Schlacht von Culm beschlossenen und vor dem Leipziger Gottesgerichte vollzogenen Anschluß und durch das heroische Überbieten seiner Bundespflicht, bedarf keiner Anpreisung. Aber gerade jetzt war von einer Begünstigung Bayerns am allerwenigsten zu melden. — Es erhielt nicht einmal die von allen Mächten feierlich zugesicherte, „vollständige, wohlgelegene und ununterbrochene Schadloshaltung!" — Hierüber geben die Lebensbilder bloß durch den Text der Verträge eine merkwürdige Zusammenstellung, die es klar macht, daß der Schwächere dem Stärkeren immer nur zum Werkzeug diene, bis Gefahr und Noth vorüber sind und daß es, auch nach Napoleons Sturze, immer noch zweierlei Recht gebe, eins für die Schwächeren, ein anderes, ganz verschiedenes, für den Stärkeren.

Als Bayern zögerte von den Gebieten, die es im April 1816 überlassen müssen, so viel abzutreten, als ihm nicht compensirt werden konnte, wurde unter andern Carl Schwarzenbergs treuer

Adjutant, der Oberste, Graf Johann Paar nach Petersburg geschickt, wegen stricter Aufrechthaltung des ungünstigen Pariser Protokolls vom 20. Novbr. 1815. Da sagte ihm, (wie Paar oft erzählte) gesprächsweise der Kaiser Alexander: „Pahlen sei instruirt jene Abtretungen kräftig zu unterstützen; aber auch (habe der Kaiser lächelnd hinzugefügt) eben so nachdrücklich zu protestiren, falls ein einziger Österreicher über den Inn gehen sollte, wozu es übrigens nicht kommen werde."

Die Lebensbilder gaben in der oft citirten Anmerkung 6. Seite 181 die Essenz eines Memoires, das Ende Jänners 1810 geschrieben, mit noch einem anderen über Polen, dem großen Gutachten vom 30. März 1810 beigelegt werden sollte, das als Nr. I. Seite 24 im Urkundenbuche der Lebensbilder abgedruckt ist, das aber auch durch den General Crossard, diesen hartgesottenen Legitimisten und Antibonapartisten, nach England und an Wellington nach Spanien kam, wohin Crossard zuerst schon im Spätherbst 1808 von Stadion abgeordnet war.

Der Verfasser jenes geistsprühenden Aufsatzes über Bayern und zweier, noch viel reichhaltigerer Memoires über Polen war der Generallieutenant Marquis Chasteler, so gut, als Lambesc und Baudemont, ein Sprosse des Hauses Lothringen, seit 1788 an keinem schönen Tage der österreichischen Waffen ungenannt. — Chasteler war bei der dritten Theilung Polens und an der Grenz-Demarkation in Krakau und Petersburg thätig gewesen. Er hatte die Aufnahme von Westgalicien und früher jene der Donaufürstenthümer eingeleitet, alsdann aus der strategischen Wichtigkeit Tyrols 1808/1809 ein Hauptstudium gemacht. Als Jüngling bei Catharina und Potemkin sehr wohl angeschrieben, von seinem Anverwandten, dem Fürsten Carl de Ligne, überall eingeführt und vorangestellt, gefiel er auch Bonaparte, der ihn bei den Friedensunterhandlungen in Campoformio, gleich darauf in Venedig und Verona und fünf Jahre später in Saint Cloud kennen und achten lernte. Der erste Consul hob im Octbr. 1802 den Sequester auf Chastelers belgische Güter

auf, damit er sie verkaufe und sah sich somit, wie gewöhnlich, als Wohlthäter an, wo er nur allein strenges Recht geübt hatte. Erst durch Pellet und Savary weiß man den eigentlichen Grund der Wuth Napoleons, in welcher er jene scurrile Achtserklärung aus Enseck gegen Chasteler erließ, als einen „traitre ingrat contre son ancienne patrie," als angeblichen assassin der Kriegsgefangenen (obendrein „alle in derselben Stadt mit ihm geboren") als Anführer der Tyroler brigands und ours de montagnes. — Bonaparte behauptete nämlich, Chasteler sei der Verfasser eines 1808 durch Doppelspione ihm in die Hände gefallenen Planes zu einer Contrerevolution und zur Wiedereinsetzung der Bourbons gewesen. — Chasteler, einer der glänzendsten Soldaten und an persönlicher Gesinnung ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel, war eine umgestürzte Bibliothek der herrlichsten Kenntnisse und Erfahrungen. Jene Achtserklärung hatte einen, kaum glaublichen Eindruck auf das Gemüth dieses unerschrockensten, nach der Gefahr heißhungrigen Mannes gemacht, welcher nur durch äußerste körperliche Abspannung einigermaßen zu begreifen war. Als Napoleons und Marien Louisens Heirath erklärt wurde, blieb auch Chasteler durch mehrere Monate in Wien und setzte einen fast kindischen Werth darauf, mit dem Brautwerber Berthier und seiner ganzen Botschaft [1]) zu verkehren und auch sich und zwar recht in Evidenz angebracht zu sehen auf dem Bilde der Vermählung Marien Louisens in Wiens Augustiner-Hofkirche durch Procuration mit ihrem Oheim, dem Erzherzog Carl, von dem Hofmaler Höchle. — Louis Crossard, der Träger dieser, wie vieler anderer dornichter Memoires und halsbrecherischer Briefe, war Chastelers Camerad von den Knabenjahren her aus dem collège des forts in Metz und als Volontär im Türkenkriege.

1) Alexander Laborde, wenige Monate zuvor Oberintendant in Wien, unter Andreossy, — der Monograph Spaniens, Österreichs, Kleinasiens, früher lange österreichischer Officier, — Lejeune, im Juli vorher in Tyrol gefangen, später in Spanien und durch die List ausgezeichnet, womit der abermal Gefangene von den brittischen Pontons entkam, — la Grange, Girardin, l'Espenat.

Die in gedachten Blättern Chastelers, an dessen meisten politisch-militärischen Arbeiten die Feder seines treuergebenen Zöglings Hormayr wesentlich Theil nahm, enthaltenen Andeutungen über Bayern (Seite 181. 187. I. der Lebensbilder) wurden ihrer schlagenden Richtigkeit wegen mit erhöhter Aufmerksamkeit gelesen. Daß sie aber überraschte Verwunderung anregten, da sie doch auf flacher Hand liegen und auf hundert und hundert Blättern der Geschichte stehen, zeigt höchstens wiederum, daß dem lieben deutschen Michel, das Nachdenken noch viel ungewohnter und fataler sei, als das Geldhergeben und wie bequem man es habe, den leichtvergeßlichen, mit abgewetzten Redensarten [1]) und Gemein-

1) Ein mehrfach anziehendes Gegenstück zu jenem Memoire Chastelers 1810 und zugleich eine Probe, wie wenig es in Österreich an scharfen Denkern fehle, giebt nachfolgendes, mehr als anderthalb Decennien jüngeres Gespräch eines der ersten Staatsmänner der alten Schule, der schon lang (und zwar, wie er gewünscht, auf mediceischem Boden) heimgegangen ist, mit einem, ihm durch viele Jahre verbundenen Manne, der eben 1826/1827 einen Ruf des ersten und inmitten des Bonapartischen Dranges stets unbewegten Deutschen par excellence, König Ludwigs erhalten, ihn aber damals ehrerbietigst verbeten hatte und mit dem gedachter hoher Staatsmann, häufig, frühmorgens, oder nach Tische regelmäßig das Neueste in Welt, Litteratur und Kunst, in Scherz und Ernst durchzusprechen pflegte:

„Oh! ich finde das eine lichtvolle Idee, die ausgezeichnetsten, deutschen Männer aller Farben und Richtungen zu vereinigen und Sie besonders, waren ja immer unser tüchtigster Vorfechter gegen Bayern? — Der Einfall ist sehr klug, zu versuchen, was denn der ausgezeichnete Gegner als Freund und als Diener vermag? Wer sich wie der neue König, wagerecht und stark genug fühlt, immer über den Partheien zu stehen, der wagt dabei gar nichts. — Auch so „ein liberaler Kaiser von Deutschland" zu sein, wäre gar nicht übel, obwohl es ausgetretene Würtemberger Schuhe von 1819/1821 sind. Mir ist gar nicht bange, daß die Hohlheit und Insolenz der ultraliberalen Parthei, gar schnell die Reaction herbeiführen wird. — Mischen, mischen! würde ich, als bayerischer Minister sagen, wie Turenne sagte: Zeit, Zeit, nur Zeit und der Marschall von Sachsen: Geld, Geld und abermal Geld! — Welche Keime liegen nicht schon in dieser Coexistenz und Wechselwirkung von Alt- und Neubayern und im Besitz der meisten und schönsten Binnenstädte? — Übt Bayern auch gar keine äußere Politik, wer

plätzen aufzublasen, die er wie ein Canarienörgelchen treulich wieder von sich giebt! — Gliche der herzliebe Michel doch wenigstens dem

---

will ihm denn die Eroberungen in seinem Innern hindern, deren dieser häufig noch so gut als brache, jungfräuliche Boden in solcher intermediären Lage, mit diesen Land- und Wasserverbindungen ungemein fähig ist, bei eifrigem Förderu aller agronomischen und industriellen, bei gleichzeitiger Pflege aller intellectuellen Interessen?? Vergleichen Sie einmal damit die nicht vollen dritthalb Millionen Seelen Friedrichs im märkisch-pommerschen Sand, 1740?? — Wir haben seit 200 Jahren Alles gethan, um Uns Bayern zu entfremden. — Wir haben ihm stets genommen und nie gegeben und gerade wenn Unsrige Prinzessinnen dort herrschten, sie am schlimmsten behandelt — und doch gehörte 1805 der ganze brutale Leichtsinn unsres Ministeriums dazu, Bayern von uns zu stoßen! In seinem Boden und in seinem Heer liegt Bayerns Stärke. Früher hatte es nur immer mit Mangel an Menschen zu kämpfen, vom Thron und Cabinet bis in das Lager. Wohin hätten es sonst Maxemanuel und Carl VII. bringen können und bringen müssen? Wie sagte der alte Fuchs Montgelas: — „l'histoire de Baviere, c'est le repertoire des occasions manqués et des momens perdus“! — „Ja, ja ich gebe Alles zu, der König von Sardinien hat alle möglichen guten Eigenschaften und wäre nur nicht die vermaledeite Geographie, Er wäre sogar ein ehrlicher Mann“! entgegnete einst Kaunitz der lebhaft aufgeregten Theresia in offener Conferenz. — Der Ehrgeiz der Zwischenstaaten hat freilich gewaltig dagegen ausgeschlagen, als am Wiener Congreß das mit Deutschlands Existenz incompatible Bündniß-Recht, dieses Rattengift des westphälischen Friedens, in die Brüche fiel! Dadurch aber hat sich für Bayern die hohe Wichtigkeit seiner Armee keineswegs vermindert. Ein muthig starker Wehrstand in preußischer Weise schirmt es für immer vor jeder polnischen oder venetianischen Tragödie. — Nichts ist unwahrscheinlicher, als ein Krieg Österreichs mit Preußen. Ein Krieg von Uns aber mit Frankreich, bloß in Italien, Deutschland gar nichts angehend, wobei Sardinien mit uns oder wider uns ist, oder wie in den Successionskriegen, hin und her wechselt, ist gar nicht unmöglich. Endlich wäre weder so fern noch so unwahrscheinlich, ein, Deutschland gar nicht berührendes, feindliches Zusammentreffen Österreichs mit Rußland, das auf beiden Donauufern und an der Mündung über altungarische Provinzen den Meister spielen möchte, das bis Montenegro und Ragusa hinauf intriguirt mit Gräcismus und Slavismus. In solcher Klemme könnte doch zuletzt einmal in Bayern der Gedanke auftauchen, sich Braunau, Schärding und Salzburg wieder auszubitten, oder sie als Bundes-Preis und Sub-

sinnigen Lohgerber von Weilheim, der im Passionsspiel des grünen Donnerstags, am Oelberge, abermal des Judas Verrath, des

---

fidie anzusprechen?! — Ohne die große Türkenglocke im weiland deutschen Reich wäre Ungarn noch lange türkisch geblieben und ohne die probate Alraunwurzel, alle Hauskriege zu Reichskriegen zu machen, wären die Erblande immer gleich im ersten Anlauf der Kriegesschauplatz gewesen. — Ist es etwa nicht nett, daß die polnischen Gebiete Oswieczin und Zator, von denen kein Mensch weiß, wo sie liegen, wohlweislich als böhmisch-schlesische Parcellen, Bundes-Lande sind*), während Posen, weder von Preußen mit hineingezogen, noch ein Vorbehalt dafür eingelegt worden ist. — Wie viel man auch am Wiener- und an den andern Congressen tadelt und krittelt, zwei Dinge sind unleugbar vortrefflich geführt worden, einmal die practische Interpretation des Rieder- und der nachgefolgten Verträge, wobei Wir Alles erhielten und zuletzt Bayern ein Stück Geld (die jährlichen $\frac{100}{m}$ Gulden) hinwarfen, die Territorial-Erfüllung ad calendas graecas vertagend und dann — stand Bayern mit seiner gerechten und tractatenmäßigen Forderung in Aachen und beim Frankfurter Receß nicht völlig isolirt und verlassen?? — und wiederum, wie wurde der schlaue Alexander geführt, den Gräcism im Stiche zu lassen und sich religiös und politisch zu depopularisiren?? Wir haben ihn übrigens hiebei nur mit gleicher Münze bezahlt. Denn, trotz der heiligen Allianz und trotz der Krüdenerschen Verzuckungen, stießen wir doch alle Augenblicke, in Böhmen, in Ungarn, vorzüglich aber in Dalmatien, Albanien und an der Militärgränze, auf russische Umtriebe, so gut, als unter Catharina, während unseres gemeinsamen Türkenkrieges. — Hinsichtlich der Nationalitäten waren wir ja stets in einem traurigen dilemma. Von Anfang her und wie lange trachtete man, sie blutig auszutilgen und Alles über den deutschen Kamm zu scheeren. Später sah man in den Nationalitäten doch wieder ein arcanum duplicatum gegen jede allgemeine Umwälzung und brauchte mittlerweile die Deutschen und Böhmen wider den Ungarn und alle zusammen gegen den Italiener. Man connivirt jetzt wieder den alten, lange niedergetretenen National-Sprachen und Geschichten?? — daß aber nur nicht aus dem Spaß Ernst wird, daß in 20, 25 Jahren der erwachende ungarische Riese seine Colonialfesseln abschüttelt, und daß ihre Hochmögenden, die respectiven Nationalitäten, bei einem äußeren Stoß wie Schnitze fauler Äpfel auseinandergehen? — Ich habe oft von guten Beobachtern gehört, Bayern sey jetzt in der wunderlichen Lage, schlechterdings nicht stehen bleiben zu können, sondern entweder vorwärts, oder will es dieses nicht, allmählig zurückgehen zu müssen. — Die wenigsten mögen aber dabei an den innersten Kern der Frage gedacht haben?

*) Bundesprotocoll 1818. §. 77.

Petrus Effervescenz gegen Malchus und die Gefangennehmung des Herrn wahrnehmend, ausrief: „aber mein Gott, mein Gott! wer

---

Ein stagnirendes, ein retrogradirendes Bayern, tausend vergelt's Gott und tausend Kußhände von Uns, — denn, mein Freund, Bayern ist keine zusammengewürfelte Musterkarte, die auf das Experimentiren so recht hingewiesen ist. Es ist noch schönes, altdeutsches Mark in diesen Bayern und ihre Dynastie, die das Volk für identisch mit seiner eignen Freiheit und Selbstständigkeit hält, ist die älteste in Europa. Es ist ein alter Adel, es sind illustre Namen vorhanden. Der Katholicism überwiegt bei Weitem. Der Staat ist also par excellence conservativ. Wie nun aber, wenn in Bayern, Uns vor der Nase, eine Verfassung sich mehr und mehr ausbildet und das Band zwischen Fürsten und Volk immer enger schlingt, wenn Landescultur, Industrie und Handel aufblühen, wenn Volksunterricht und Literatur ohne permanente Schwingungen des polizeilichen- und Censurs-Kantschu sich heben, wenn das Problem einer naturgemäßen, successiven Reform gerade dort vor unseren Augen gelingt, was bleibt denn uns für eine Entschuldigung, wenn wir im alten Sauerteige verknöchern? wenn wir, da unsere Völker doch wahrhaftig die Feuer- und Wasser-Probe bestanden haben, uns dennoch, durch Polizei, Contrepolizei, Diplomatie und Superfötationen von Beiden, Arzneikrankheiten auf den Hals ziehen und bei den herrlichen Ressourçen, etwa so wachsen und gedeihen, wie der Mensch alle Tage wächst, nämlich, ohne daß Er Selbst das Geringste dazu thut, ja ohne daß er Etwas davon merkt!? — Obschon Sie mein Freund — und mit vollem Recht jetzt zu den Mißvergnügten gehören, kennen Sie unsere Lage doch viel zu gut, als daß Sie Selbst nicht ein fester Gegner alles raschen Experimentirens wären, falls Sie Selber einen Theil der großen Boutique führen müßten! — Ja wenn jene älteren Pläne auf Bayern gelungen wären, wenn im November 1814 der liebe Max Joseph eine Versetzung nach Italien nicht rundum und erbittert von der Hand gewiesen hätte, wenn das deutsche Princip bei Uns vorwiegend geworden wäre, ja dann könnten Wir sogar „ehrliche Leute" seyn. — „Der Staat ist eine moralische Person"! Ich muß lachen. — Die Staaten sind höchst unmoralische Personen. — Sie nehmen Alles, was sie erwischen können. Sie thun nicht, was sie sollen, sondern was sie mögen, oder müssen. Aber — nil desperandum, — freilich nur Teucro duce et auspice Teucro. — Aber dieser hartherzige Bösewicht Teucer hält sich hier in Wien so *incognito*, daß selbst das Argus-Hühnerauge unserer Polizei ihn bisher nicht finden konnte! — Vielleicht helfen die Bourbons! Ihre traurige Ritterschaft in Spanien hat den Bonapartischen Sauerteig wohl etwas aus der Armee hinausgebeizt. Doch scheint es, möch-

sollte nicht unsern Hergott für einen grundgescheuten Mann halten? Aber da sehe ich nichts Gescheutes: alle Jahre geht er halt wieder in den Garten Gethsemaneh und läßt sich alle Jahre wieder fangen!" —

In der That, wenn man die Geschichte mehr als eines halben Jahrtausends zurückmißt, kann man unmöglich mehr in Zweifel stehen, über die Keime und Wurzeln der früherhin und durch lange Zeit zwischen den biederderben, markigen Bayern und zwischen den anlagenreichen und liebenswürdigen Österreichern bereits verknöcherten National-Erinnerungen.

Urkundliches Recht, historischer Boden, eigenthümliche, vor auswärtiger, undeutscher Nachäfferei bewahrende Nationalität wurde selbst in den Carlsbader Beschlüssen, selbst am Bundestag, als eine wünschens- und lobenswerthe, conservative Richtung gepriesen, gegen alle destructiven Petarden der Radicalen, wie gegen die Kaninchen-Bauten der Doctrinärs. — Was wäre auch eine Geschichte für eine peinliche Gedärmverwicklung von Namen, Facten und Jahrszahlen, die nicht zugleich Physiologie und vorzüglich Pathologie des gegebenen Staates und Volkes wäre,

---

ten sie sie gleich wieder anderswo beschäftigen, in Griechenland, in Africa, wo immer: am liebsten mit dem linken Rheinufer durch eine Allianz mit Rußland im erobernden Sinn! Darin ist der völligste Einklang zwischen dem pavillon Marsan und den blutigsten Jacobinern! Doch ist noch 20 Jahre Frieden, so haben wir in Paris wieder Tallards, Villeroys und Soubises, die wenigstens von den Preußen, heldnische Schläge kriegen und das 1815 schändlich verscherzte Lothringen und Elsaß wieder herausblechen müssen*). Dann kann ja Baden ganz über den Rhein deportirt werden, die ganze Pfalz kann an Bayern, Breisgau kann an Würtemberg kommen, das übrige Schwaben zwischen Bayern und Würtemberg getheilt werden und wer könnte alsdann Uns den Lech und die Donau billigerweise mißgönnen, wie es Thugut 1799 schon in Händen gehabt und das Directorium ihm preisgegeben hat!? — —

*) Die Rodomontaden des Herrn Thiers hätten auf ein Haar diese Chançen herbeigeführt. — Sollten einmal Franzosen oder Russen ins innere Deutschland gerathen, so möchte wohl ihre einzige Sorge seyn, wie sie wieder hinaus kommen?

die nicht aus der Vergangenheit die Diagnose der Gegenwart, und die Präservativen der Zukunft enträthselte. Daß in alter und neuer Zeit ihre sybillinischen Blätter den Herrschern und Beherrschten, wie vom Wirbelwind entführt schienen, daß gerade die, sich ihre erhabenen Lehren am wenigsten zu Nutze machten, die als wahre Geschichts-Pfauen herumstolzirten, darf uns nicht irre machen, so wenig, als die Gesetze etwa deshalb unnütz sind, weil sie täglich und stündlich übertreten werden. — So muß denn auch dem ältesten deutschen Volksstamm, den Bayern, deren Dynastie (ohne daß wir auf die Bajuvarische und Longobardische Königsfamilie der Agilolfinger zurückgehen), gegen Normannen, Marchslaven und Ungarn die Herzogsfahne schwang, fast ein Jahrhundert, eh' Hugo Capet, sich auf dem goldenen Stuhl des schönen Frankreich niedersetzte und dem letzten Carlowingen that, wie Pipin dem letzten Merowingen, — es muß dem edeln Bayervolk vergönnt sein, in seinen uralten Jahrbüchern umzublättern und sich daraus zu belehren, anzufeuern, zu allem Wahren und Guten zu stärken. — Nur die Häßlichen scheuen den Spiegel und haben ihre guten Gründe dazu. — Jener Waldgesang von Nationalität, von urkundlichem Recht, von historischem Boden, ist ja keine Lockpfeife, womit man die dummen und freßlustigen Vöglein in's Garn fistulirt??

Als die uralte, Carl den Großen weit überragende Ennsgränze, nach der, auf immer entscheidenden Lechfeldsschlacht bis an die Leitha vorgerückt, als die Harlungenburg des Helden Rüdiger Pechlarn wieder errungen, die große Wüste, missis de Bavaria incolis bevölkert, als durch Bayern, durch den Nibelungen Piligrin von Passau und Wolfgang von Regensburg, das große Werk vollbracht war, daß Ungarn nicht für die, schon weit um sich greifende griechische, sondern für die römisch-lateinische Kirche erobert wurde, als der starke Heinrich III. sogar Ungarios petentes lege bajoarica donavit, da konnte es gar nicht anders kommen, als daß alles nunmehr deutsche Land gegen die ungarischen Seen und Haiden, als eine Alluvion an Bayern und der Markenhüter dieses mittleren Ostlandes, so gut,

als der ostfränkische und der carentanische, als ein bayerischer Markgraf erschien. — Schlimm aber war es für Bayern, daß aus dem Hauptorte seiner ostfränkischen Mark, aus dem romantischen Bamberg (Babenberg) ein Geschlecht ausging und über jenes Ostland gesetzt wurde, das in sofern ein Fremdling unter den Dynastien genannt werden möchte, weil unter zwölf Machthabern fast keine einzige Mittelmäßigkeit, weil keiner ohne bezeichnenden Beinamen, mehrere heldenschimmernde Sterne der Schlachten, Väter des Landes gewesen sind, würdig aus dem Schooß einer Stammesmutter mit den Hohenstauffen hervorgegangen zu sein!! Diese Babenberger zeigten nun gar bald jene Expansionskraft, die vom Aufschwung des Geistes und der Kraft unzertrennlich ist. Der gewaltige Barbarossa wollte die Welfen und Weiblinger versöhnen und Heinrich den Löwen, mit der größten Macht in Ober- und Niederdeutschland, ganz für seine Plane auf Italien gewinnen. Durch letztere wollte er eine Schuld gegen die alte, sehr verdunkelte Glorie Carls und Ottos, seiner Vorfahren am Reich, wie gegen den gar neuen Namen der Stauffen abtragen. Er that es auf Kosten Dritter, er riß Bayerns schönsten Theil, den östlichen, ab zu einem neuen Herzogthum für die Babenberger, denen er das nach Heinrichs des Stolzen Acht verliehene Bayern wieder wegnahm und es so verringert, Heinrichs Sohne, dem Löwen zurückgab. Der war durch den altwelfischen Besitz in Südschwaben vom Bodensee bis zum Inn ohnehin mächtig genug (1156). Als Schirmvögte Salzburgs und Passaus, wie aller Kirchenfürsten innerhalb ihrer Gränzen, thaten die Babenberger gegen selbe (und wie erst die Habsburger??), wie die Burggrafen von Zollern gegen Nürnberg! Passau, Salzburg, Freysing, Regensburg, edelste, aus Bayerns Herzen gerissene Lebenstheile mußten Babenbergern und Habsburgern, die Leiter halten gegen Bayern. Mühldorf, Gammelsdorf und noch einmal Mühldorf, wurden dadurch großentheils Siege Bayerns über Bayern und der schönste Fang des blutigen Tages war bayerischer, Bischöfler-Adel.

Vier Jahre, bevor das Stauffische Gestirn, in seinem größten,

im zweiten Friedrich auf immer unterging, blieb der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, in der Leithaschlacht, siegend über den ungarischen Bela (1246). Nach wildem Gräuel der Zerstörung gedieh Österreich durch Heirath an den großen Böhmenkönig Ottokar. Auch er hatte Plane wider Bayern, auf innern Zwiespalt rechnend; aber die versöhnten Brüder Ludwig und Heinrich warfen seine Böhmen in's kalte Wasser des Inn und sein Rittervolk in's Mühldorfer Feuer. Als die kaiserlose, die schreckliche Zeit fast ein Vierteljahrhundert gewährt, waren selbst die großen und kleinen Räuber mürbe, weil nicht immer nur Einer der Stärkere ist und verbleibt. Gar Vieles zeigte sich Ludwig dem Strengen günstig; aber den rheinischen Fürsten und Städten stand der mächtige Pfalzgraf zu nahe. So vereinigte man sich auf zwei kleine, wenig bekannte, aber edle Herren, Seyfried von Anhalt und Rudolf von Habsburg. — Ludwig, auf den die Fürsten compromittirt, nannte den Letzteren, der auch eilte, sein schönes Töchterlein Mechthild dem Frauenmörder zur Gattin, ihm über den Stauffischen Nachlaß die Belehnung zu geben, Bayern die Rückgabe des Entrissenen zu verheißen, ja Ludwig den Strengen auf den Fall seines Todes, als Reichsvicar in Österreich, Steyer und Krain zu ernennen!! Eben so erhob er das mächtige Wien zum drittenmale zur Reichsstadt. Als aber im fünften Jahre der nagelneuen Macht Rudolfs, Ottokar im Marchfelde den Sieg und das Leben verloren, nahm Rudolf mit großer Vorsicht nach und nach die Maske ab, würdigte Bayern keiner weitern Rücksicht, gab im vierten Jahre nach dem Sieg den Nachlaß der Babenberger seinen Söhnen und sah durch die Finger, als sein, ihm unähnlicher Sohn Albrecht, trotz der Kaiserbriefe, die Reichsstadt Wien zur Landstadt erniedrigte und die größten und edelsten Bürger, als Empörer in's Elend trieb.

Unter des Strengen Sohne, Kaiser Ludwig, lächelte Bayern das Glück nach Außen, grollte ihm das Unglück von Innen. Seit König Albrecht durch den Mordstahl, Heinrich von Luxemburg durch Gift aus dieser Welt geschieden, herrschten in Heidelberg, in München, Landshut

und Wien, Enkel Rudolfs von Habsburg, jene zu Wien (Friedrich der Schöne und Leopold, alles Ritterthumes Blumen), in innigster, jetzt noch in Sage, Bild und Liedernforttönender Liebe, jene am Neckar und der Isar, Rudolf und Ludwig, in die Häuser Pfalz und Bayern durch vier Jahrhunderte, meist in Haß und Zwietracht gespalten. — Ludwigs Namen erscholl in Hollands Niederungen, wie in Litthauens Wäldern, an den Eisbergen Tyrols, wie in den Zaubergärten um Lucca und Rom, wo er der Hohenstauffen unheilbringenden Erisapfel mit geringerer Kraft wieder aufnahm, welchen Rudolf so klug bei Seite geworfen. — Alle Gelübde des schönen Friedrich, des hohen Gefangenen der Trausnitz gegen den Jugendfreund Ludwig, seinen Sieger bei Ampfing, hatten die Päpste insgesammt für null und nichtig erklärt [1]) und den edeln Habsburger unter dem Bannfluch, die Erfüllung seines Wortes und die Rückkehr in die Haft untersagt. — Er that es dennoch und stellte sich als der erste Schirmer seines bisherigen Feindes und alle der Seinigen voran [2])!! — Jahrbücher und Urkunden bezeugen, daß

1) Ea ex officio nostro cassata et irrita, et nulla esse penitus declaramus — districtius inhibentes, ne ad ejusdem Ludovici rebellis et excommunicati, quomodo redire carcerem, aut ei, quam diu extra sedis Apostolicae gratiam fuerit, parere in aliquo, vel obedire praesumas.

In Avignon wurde es demnach ganz unglaublich und ungereimt gefunden: — familiaritas et amicitia incredibilis in auribus omnium populorum, quod uterque usque hodie regem se scribit et nominat Romanorum. Da ihm doch angedroht worden: in virtute sanctae obedientiae ac sub excommunicationis poena, quam te, si contrarium feceris, incurrere volumus ipso facto.

2) München am 1. September 1325. Urkunde Friedrichs: „— daß er sich unterwunden habe als treuenhänder der ehewirtin und der kinder seines herrn des römischen königs Ludwig und ihres landes zu Baiern und ihrer sonstigen Besitzungen, ihrer und der in des königs namen, wann der im Lande nicht ist, zu pflegen als ihr pfleger, desgleichen auch wenn Ludwig stirbt, bis dessen kinder volljährig sind."

Das oft bestittene voluntarium imperii consortium der beiden herrlichen Fürsten, ist zeither durch viele Urkunden nachgewiesen (1325, 5. Septbr. München, Ulm 7. Jänner 1326, der Schiedspruch Ludwigs und Friedrichs zwischen ihrem

als der kühne Leopold verblichen, Friedrich gar schweren Unfrieden mit den andern Brüdern gehabt und in der Waldeinsamkeit Guttensteins, in tiefer Schwermuth sein Leben geendiget habe. Fast möchte man glauben, daß jener, wahrhaft erhebende Act der sprichwörtlichen „deutschen Treue", Friedrichen eine Prodigalitätserklärung und Bevormundung von den Agnaten zugezogen habe und für den über Gebühr verausgabten Edelmuth ein lange nachhaltender, strenger Ersparungs- und Amortisations-Fond in diesem Luxusartikel angelegt worden sei?? — Die unverantwortliche Haltung der Söhne Ludwigs, mit einziger Ausnahme des Erstgeborenen, gab dem Neide zweier mächtiger Gegner ziemlich freies Spiel, Carls IV. und der Habsburger, die Carl so wenig leiden mochte, als Wittelsbach. Um schlechtes Geld gewann Carl das bayerische Brandenburg und die meiste Oberpfalz. Schon hatte er Nürnberg zur zweiten Hauptstadt seines Reiches erklärt, dort die (Bayern und Habsburg gleich nachtheilige) goldene Bulle gegeben und alle Westslaven, bis in Großpolen unter seinen Scepter vereiniget. Aber die Macht von Luxemburg zerrann schnell durch den wein- und blutsäuferischen Wahnsinn seines Sohnes Wenzel und durch den treulosen Leichtsinn Sigismunds, der sogar Ungarn dazu erheirathete, das aber bald mit Böhmen, durch seine Tochter Elisabeth, doch nur auf wenige Jahre an Habsburg kam. — Alsdann fiel Böhmen, wie Ungarn in die Hände elender Fürsten vom Polenstamm der Jagellonen, deren letzter, der unreife Jüngling Ludwig, 1526 in dem „Verderben von Mohacs" im Sumpf erstickt. — Ungarn gerieth durch anderthalb Jahrhunderte unter das Türkenjoch und wo ein rettender Nationalheld am nöthigsten gewesen wäre, ward ein unerfahrener spanischer Jüngling (der in Prag das Diadem von den Wählern kaufte, in Preßburg aber es durch die Rachgier des

---

Oheim Heinrich von Görz-Tyrol und Kärnthen und dem Cane Grande della Scala zu Verona, — Friedrichs Königsbriefe für Erfurt, für Ulm u. s. w.) Im März vernimmt er in Judenburg, Leopolds Tod war in Innsbruck 1326 am 28. December die letzte (nicht mehr freundliche) Unterredung mit dem nach Italien ziehenden Ludwig.

Palatinus Bathory erhielt), Carls V. jüngerer Bruder, Ferdinand erkoren.

Durch anderthalb Jahrhunderte nach dem Tode Kaiser Ludwigs, lag schwer auf Wittelsbach, durch die deutsche Erbsünde endloser Theilungen, aller Jammer des Bruderzwistes und Bürgerkrieges. — Vormundschafts- und Theilungszwiste, die wechselseitigen Angriffe Heinrichs des Reichen und der beiden Ludwige von Ingolstadt, der Bürgeraufruhr in Landshut, die Adelsfehde Caspars des Törringers und so vieler Ritter-Bünde, dienten den österreichischen Nachbarn trefflich, seit Gammelsdorf stets im Trüben zu fischen. — Die unheilvollste Gelegenheit dazu ergab sich, wie immer, unter dem Gemahl einer österreichischen Prinzessin, unter Albrecht dem Weisen, endlich dem Gründer einer Primogenitur.

Aus den zwei Scheyren-Wittelsbachischen Häusern drückte in Wien jedes: — das bayerische durch glänzende geschichtliche Erinnerungen und durch die hindernde Nachbarschaft, das Haus Pfalz, weil es im Ganzen mehr ausgezeichnete Fürsten hatte, als das Haus Bayern, aus welchem von Kaiser Ludwig bis auf den großen Maximilian, nur allein Ludwig der Reiche, Albrecht der Weise und nur sehr theilweise, Albrecht V. zu nennen sind und Gott zu danken ist, daß Heinrich von Landshut und die beiden Ludwige von Ingolstadt sich nicht wiederholt haben!! Friedrich der Siegreiche war, auch ohne seinen Heidelberger Thurm, der rechte Trutzkaiser des erbärmlichen Friedrichs IV. — Nach der Reformation und vorzüglich durch das unglückselige Hin- und Herschwanken zwischen Lutheranism und Kalvinism, wurde jener Haß gegen Pfalz auch noch Religionshaß, zuletzt kam noch die Wahl des Winterkönigs in Böhmen, Kurfürsten Friedrichs V. dazu. — Im Landshuter Erbfolgekrieg handelte der sogenannte „letzte Ritter" zwar höchst unritterlich, aber war doch unpartheiisch, denn er hinterging und übervortheilte wenigstens Beide, seine Schwesterkinder von Bayern, wie die Pfalzgrafen. — Klägern und Beklagten wurde ein schöner Theil ihres Besitzes entrissen und vom Richter, vom Reichsoberhaupt und dessen Helfern ver-

speiset, darunter köstliche Bezirke in Schwaben. Tyrol wurde erst jetzt europäisch wichtig durch das abgerissene Kuffstein, Rattenberg und Kitzbühel, durch ihren mährchenhaften Bergsegen, die Umklammerung Salzburgs, die Contiguität mit dem neuerworbenen Drauthal. Die Kur und das Erzamt der Pfalz sollten auf Tyrol übertragen werden. Von da an, war es stereotype Wiener Politik, in schweren Conflicten, Pfalz mit bayerischen, hingegen Bayern mit pfälzischen Parcellen dafür schadlos zu halten, was es selbst zu leisten gehabt hätte. Solche Spasmen zeigten sich unter Ludwig V., Friedrich dem Weisen und Otto Heinrich, zwischen Max I. und Friedrich V., — sie zeigen sich, als der Ersatz für das Land ob der Enns und für jene abgerissenen Tyroler-Gebiete dem großen Max mit den oberpfälzischen Riemen aus der uralten Wittelsbacher Haut zugeschnitten wird, — zwischen Maxemanuel und Johann Wilhelm, und selbst Theresia meint: das Erlöschen der Kurlinie von Neuburg auf's bequemste nützen zu können, um den aus Bayern vertriebenen Carl VII. zu indemnisiren!! Ja, unter der erheuchelten Sorge, Bayern könnte einmal gar unter einen protestantischen Fürsten gerathen, strebten die geheimen Verträge vom 7. Jänner 1589 und 22. April 1602, das Pfalzhaus gegen alle Grundsätze der Legitimität, gegen die Reichs- und Hausgesetze, vom uralten Erbe der Schyren zu verstoßen und die Kinder der Rentschreiberstochter Maria Pettenbeck an ihrer Statt einzuschmuggeln!? — Auf des wahrhaft theuren Oheims Kaiser Maxens Tod, setzten die Bayerherzoge ihre Hoffnung und schlossen den Bund: — „ob sich der fall mit dem Dott kayserlicher Maygestät begäb, das wir gebrueder mit allem unserm vermügen Leibs vnd guz treulich zusammensezen wollen, daz das so zum Haus zu Bairn gehörtt und davon komen ist, sollichs wieder erobern." — Hieronymus von Stauff verrieth dies an Kaiser Max. Seine Hinrichtung frommte wenig. — Maximilian äffte die Neffen mit schottischen, neapolitanischen, mailändischen, polnischen Vermählungen, ja mit der Heirath der schönen Enkelin Leonore und zertrennte listig noch einmal Bayerns Untheilbarkeit und Primogenitur,

eben so, wie die Annäherung zwischen Bayern und Pfalz. — Herzog Wilhelm hatte gegründete Aussicht zur Kaiserkrone und fast Gewißheit auf die böhmische, aber der von seinem bevollmächtigten Weissenfelder so dringend verlangte „Saffran" blieb aus und Carl V. gewann die Krone Carls des Großen, um 852,989 Gulden, Ferdinand mit einer unbedeutenden Abschlagszahlung, jene der Przemysliden. — Pfalz benahm sich dabei am abgeneigtesten. — „Ferdinand (klagten die Bayerfürsten laut) wolle sie gar nicht Nebengenossen sein lassen. Er habe sich in seinen Erbländern viele unerhörte, welsche Neuerungen erlaubt und sogar sich unterstanden, ihre und andere deutsche Fürstenthümer und Stifte mit neuen Auflagen auf geistliche Personen und Güter, Entwendung der kirchlichen Kleinodien und des vierten Theils der geistlichen Güter zu belästigen. Er habe die zwischen den Herzogen von Österreich und Bayern aufgerichteten Salz- und andere Commercial-Verträge nicht geachtet, habe durchaus nur gethan, was ihm gefällig und gelegen gewesen sei. Er erkenne weder Reichsregiment, noch Kammergericht. Es sei bekannt, wie er sich beim großen Baurenaufruhr benommen? Er habe die Allgäuer Bauren für sich gewonnen, ihnen freies Geleit gegen ihre Fürsten und Herrschaften gegeben, Kempten für sich eingenommen, die Stadt Füssen besetzt, die bischöflich-Augsburger Wappen abgerissen und die österreichischen dafür aufgemacht, in Salzburg, auf gleiche Weise handelnd, das Hochstift einnehmen und zerreißen wollen, wenn sie es nicht noch gehindert hätten. Er habe durch den gemeinen Mann sich eindringen, sich erhöhen und Andere unterdrücken wollen. Sie hätten sich in dem Bauernaufruhr als ehrliche, christliche Fürsten gehalten, auch Ferdinanden mit schweren Kosten wichtige Dienste geleistet. Demungeachtet müßten sie vernehmen, daß die Seinigen unverholen äußern, ihr Herr — wenn er mit Ungarn fertig sei, werde sie als seine größten Widerwärtigen im Reiche angreifen — wahrscheinlich, weil ihr Land ihm gelegen sei? Er habe es sehr übel aufgenommen, daß sie ihm zu seinem Kriege gegen Ungarn keine Hülfe gegeben hätten; dieses sei aber mit gutem

Vorbedachte geschehen, denn sein Gemüth sei dahin gerichtet, mit anderer Leute Kosten und Schaden zu kriegen, nach seinem Vortheile aber, Stillstand oder Frieden zu machen."

Dennoch hatte der beklagenswerthe, unheilvolle Bruderzwist der Häuser Bayern und Pfalz nie den furchtbaren Internecionscharakter erreicht, wie in dem schrecklichen dreißigjährigem Kriege. Schon war Friedrich vom böhmischen Throne verjagt, mit seiner Gemahlinn, der brittischen Königstochter Elisabeth Stuart und dreizehn Kindern, aus einem Lande in das andere flüchtig und geächtet, von seinem halbverrückten Schwiegervater Jacob I. bald angefeuert, bald völlig verlassen, von dem treulosen Minister Buckingham verrathen und verkauft, seine Kur, seine Oberpfälz, der größte Theil seiner Rheinpfalz in des Stammesvetters Maximilian, oder in spanischen Händen, Er selbst, ermattet und gebeugt, fast schon bereit, sich zur fußfälligen Abbitte beim Kaiser zu stellen und seine Kinder ebenfalls nach Wien, zur katholischen Erziehung den Jesuiten zu liefern, — doch erscheinen noch einmal der zertretene Friedrich und noch zwei Wittelsbacher, August, Stifter des Zweiges Sulzbach, Bruder des katholischen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld-Bischweiler mit Gustav Adolf in Maxens Burg zu München und auf der Landshuter Trausnitz, — Christian wird ein Haupt der schrecklichen Verwüstung Bayerns. — Wäre Maximilians lebenslanges Trachten, die Verstoßung des Hauses Pfalz von all seinen Landen und sein Verschwinden in Dunkelheit und Elend zur Reife gediehen, so wären Österreichs Plane auf Bayern wahrscheinlich längst gelungen und es hätten zwei der edelsten Könige, Zierden ihres Volkes und gepriesen, so weit die deutsche Zunge reicht, Max Joseph und Ludwig, nie den Thron Bayerns bestiegen!! — Schon in Maximilian selber drohte der Stamm zu erlöschen. Schwächlich und kränkelnd erhielt er sich nur durch die umsichtigste ärztliche Sorgfalt unter dem milden Ferdinand Maria. — Maxemanuel widerfuhr im spanischen Erbfolgekriege durch Johann Wilhelm von der Pfalz, was im dreißigjährigen durch Maximilian,

Friedrichen V. und dieser unglückliche Friedrich und seine Elisabeth sind dennoch die fruchtbaren Ahnen des Lothringischen Kaiserstammes und der Nebenzweige von Modena und Toscana, der brittischen George, des preußischen und dänischen und des jetzigen französischen Königshauses — und es ist erfüllt das weissagende Gesicht Leonorens von Sulzbach, von der Herrlichkeit der Pfalzgrafen, wie noch keiner Wittelsbacher!! In jener tiefsten Erniedrigung des Hauses Pfalz wurden unter den deutschen Fürsten gar viele Stimmen laut: „Die Sache Böhmens sei vielmehr eine österreichische Haussache, als eine Reichssache. — Friedrich hätte doch auch einmal gehört, seine unschuldigen Kinder, seine um Österreich und das Reich verdienten Agnaten nicht zugleich verstoßen werden sollen, dem sei auch die goldene Bulle entgegen, so wie Ferdinands Wahlkapitulation. — Irrig sei Böhmen (das zwar meist bei einer Familie geblieben), in den Verträgen mit Spanien, als bloßes Erbreich dargestellt. Mathias und Ferdinand hätten sich in ihren Reversen selbst als Erwählte genannt und bekannt und letzterer habe alle Grundverträge gebrochen. — Bei einer ähnlichen zwiespältigen Wahl habe der Erzherzog Maximilian sich keinen Augenblick bedacht, die polnische Krone anzunehmen, obgleich noch Sprossen der Jagellonen vorhanden waren! Friedrich habe gegen Ferdinand nicht mehr verbrochen, als einst Mathias gegen Rudolf. Ferdinand habe alsdann selbst gegen Mathias Ähnliches versucht. Die Thronfolge Ferdinands von der jüngern steyerischen Linie, weil die Zeloten auf ihn größeres Vertrauen gehabt (wie früher auf seinen Bruder Leopold), sei ein Riß in die Legitimität und die Verzichtleistungen der ihm vorgehenden Erzherzoge Albrecht und Maximilian von der älteren und des Königs von Spanien als Haupt der ältesten Linie und des Hauses, seien damals noch keineswegs in der Ordnung gewesen. — Keine geringe Triebfeder des Hasses der Böhmen sei Ferdinands wilde Austreibung aller Protestanten aus Innerösterreich, die Einkerkerung ihrer Prediger, das Verbrennen der Bücher durch Henkershand, die Zerstörung vieler ihrer Kirchen und die Erhe-

bung von Hochgerichten an deren Stelle, die Hauptpechfackeln des Ausbruches, Graf Thurn, Tschernembel, Thonradtel von Ebergassing, Haager, Jörger, Hoffmann, Auersberg, Wurmbrand, Polheim, Wollzogen, Teuffenbach u. s. w. seien gar keine Böhmen, sondern von Ferdinanden verjagte Krainer, Kärnthner und österreichische Landherren. Ihre Verzweiflung lasse sich denken, als eben dieser steyerische Ferdinand auch zu Mathias Nachfolger eigens ausersehen worden. — Unbegränzte Rache sei eine schlechte Bürgschaft dauernder Ruhe. — Versöhnung und Großmuth dürfte wohl des Kaisers höchste Politik sein, um alle fremden Einmischungen zu beseitigen. — Selbst die spanische Infantin, Statthalterin der Niederlande, ja den Madriter Hof sogar stimme gegen die Vertreibung des Pfalzgrafen, der unschuldigen Kinder, der unschuldigen Agnaten."

Wer des bayrischen Maximilian persönliches Übergewicht (deßwillen eine unbefangene Abwägung der allseitigen Vorzüge ihn über den, mit Recht gepriesenen Gustav Adolf und über den mit Recht vielgeliebten Heinrich IV. setzen wird), wer seine eiserne Consequenz, die seiner Zeit entsprechende, mosaische Sinnesart, die Kraft seiner Bündnisse, die unglaubliche Ordnung seines Haushaltes im Staat und Hof, die vielen Siege, welche die Seinen erfochten, (denn außer dem reichen Werber Wallenstein, hatte Österreich in der ganzen langen Fehde gar keinen Feldherrn, denn Tilly, Pappenheim, Jean de Werth, Mercy waren Generale Maximilians), wer seine altrömisch scharfe Kriegszucht und seinen Kriegsstand betrachtet, der begreift es kaum, wie Bayern zuletzt aus all jenen großen Constellationen so schlecht hervortrat?? Es ist hier nicht die Rede von Vergrößerungen eines unruhigen Ehrgeizes, den gerade diejenigen, Bayern am spitzigsten vorwerfen, deren Erbweisheit es war: „im Trüben zu fischen und zwischen zwei Streitenden sich als Dritte zu freuen!" Es handelte sich um längst verdienten Ersatz so vieler an Bayern begangener Vergewaltigungen, um ein für den katholischen Reichstheil am meisten wünschenswerthes Gleichgewicht gegen die heißhungrigen Säcularisationen im jetzt protestantischen Deutschland, gegen die Mediati-

sationsprojecte Ferdinands, Hand in Hand mit dem Hattischerif seines Restitutionsedicts, mit der Acht und Vertreibung so vieler altgermanischer Dynastien, gegen die arrière-pensées auf Versetzung Sachsens an die Nordsee, — Projecte, denen Niemand mannhafter entgegentrat, als Maximilian, der seinen Generalen die Befolgung der Wiener Befehle geradezu verbot.

Ohne Maximilian, kein deutsches Haus Oesterreich mehr und der verlassene, in der eigenen Burg von Ungarn umgarnte, von Böhmen beschossene Ferdinand ward in ein Kloster gesperrt, wie Thassilo, Childerich und Carl, die letzten Agilolfinger, Merwinger und Carlowinger. — Im ganzen Kriegesverlaufe sah Österreich von der Taja bis Triest keinen Feind. Aus Bayern wurde dagegen 1632, 1633, 1634, 1646, 1648 eine blut- und flammenreiche Wildniß, wie kaum seit der Völkerwanderung! Dreizehn Millionen wendete Maximilian zuerst an die Rettung Ferdinands, an die Bezwingung Böhmens und darauf noch weiter sieben Millionen. Niemand hatte so alle Elemente zur Redintegration des alten Bayern in Händen, Niemand hat sie dergestalt verabsäumt und sich an die starre Gedankenarmuth des Wiener Ministeriums so hintenanbinden und nachschleppen lassen, eines Ministeriums, bei dem meist Alles schlecht stand, was bei Maximilian gut, ja vortrefflich war, die innere Verwaltung, die Finanzen, das dort öfters kaum existirende Heer. — Keine neue Spanne Bodens errang Maximilian, als auf gesetzwidrige Weise, das Städtlein Donauwörth. — Eben so wenig stand im Recht, seine Fehde gegen Salzburg, die lebenslange, harte Gefangenschaft des Erzbischofs Wolf Dietrich, trotz der rührendsten Bitten und demüthigsten Erbieten, (freilich aus andern Motiven, wie die Haft des Cölner Erzbischofs Droste-Bischering), die Weigerung, ihn nach Rom auszuliefern. Da der Plan für einen Fürsten seines Hauses durchaus nicht zu verwirklichen war, lenkte Max die, von ihm heftig betriebene Salzburger Wahl, weil der Domkapitular von Zollern: „ihm für einen Nachbar schier gar zu gescheut schien,“ auf den bornirten und „nicht einmal gestudirten“ Domde-

chant Max Sittich von Hohenems, mit dem er aber allzubald wieder in ein gleiches, heftiges Zerwürfniß gerieth. — Durch die Unternehmungen auf Salzburg, wie auf Donauwörth erndtete Maximilian nur eine enorme Mißstimmung gegen Bayern und er war keineswegs ungewarnt. Selbst sein frommer, durch die Schwester Maria, durch die Tochter Marianne in Gratz an der Gegenreformation so thätige Vater Wilhelm rieth ihm: — „ja nicht zuviel, noch vor der Zeit, nach Prag, Wien, oder Gratz zu eröffnen. Die Maximilianische Linie Österreichs habe stets jeden Vortheil Bayerns für einen ihrigen Verlust erachtet. Zwar sei die Gratzer-Linie weniger mißgünstig, aber ohne Spanien traue sich Ferdinand nicht den geringsten Schritt zu thun." — Erschreckt, daß Wittelsbach auch Cöln, also solches Gewicht im Kurcollegium errungen, wozu später noch öfter Lüttich, Münster und Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, auch Freysing und Regensburg kamen, hatte man im Salzburger Dom ein geheimes Statut veranlaßt, das die bayerischen und österreichischen Prinzen von der Wahl ausschloß. Von diesem Statut hatte Maximilian beiläufig Wind. Aber wie erstaunte er, als er erst 1612 erfuhr, schon 1607 habe Paul V. dieses geheime Statut, aber bloß zu Gunsten der Erzherzoge von der eifrigen Gratzer-Linie, als null und nichtig erklärt!! Er selber mußte bekennen: „wie ihm Österreich überall, wo es nur könne, Prügel in die Füße werfe" — und bald darauf: „die österreichischen Practiquen in Rom und Madrit gingen dahin, Salzburg den Gratzer Herzogen Leopold oder Carl zuzuwenden" — und wie Österreich den ersten Rang im Fürstenrath und die Durchlaucht ausschließend ansprechen, Bayern und Pfalz aber den großherzoglichen Titel vergönnen wollte, schrieb Max ergrimmt an seinen Abgesandten Donnersberg: „wann wir erst jetzt eine solche Würde von Neuem annehmen wollten, würden wir Uns mehr erniedrigt, als erhöht befinden. Als die Markgrafschaft Österreich, die seit Jahrhunderten Bayern gehörte, zu einem Herzog- und Erzherzogthum erhoben worden, geschah es nur unter der Bedingung, daß Österreich

dem uralten Fürstenhause Bayern, so vor tausend jaren ein khönigreich gewesen, gleich gehalten, aber etwa nicht, daß es im Range höher dann Bayern gemacht werden sollte."

Als die Reichsgerichte die Wiederherstellung Donauwörths, nach vollstreckter Acht, wiederholt befahlen, forderte Maximilian seine Kosten, — oder aber, „daß man ihm dagegen Abtretung besagter Stadt Donauwörth, die an Tyrol angrenzenden Herrschaften Kuffstein, Rattenberg und Kitzbühel, indem diese eben auch wegen aufgewandter Kriegskosten von dem Hause Bayern, auf wohlbewußten Wegen an das Haus Österreich erwachsen sind, wirklich einantworte. Es wäre doch für Bayern, das in wenig Jahren so viel hundert und hundert tausend Gulden für Österreich aufgesetzt, ein schlechter Favor, daß Österreich demselben nicht nur nichts umsonst habe thun wollen, sondern noch dazu die jetzt von Bayern loco expensarum vorgeschlagenen tyrolischen Herrschaften vi armata abgedrungen und wenig darnach gefragt habe, ob es das Haus Bayern ruinire, oder nicht?" — So ernsthaft war damals die Sprache über den unglücklichen Verlust aus dem Landshuter Erbfolgekrieg! — Aber es schien trotz der persönlichen Größe Maximilians ein geheimnißvoller Fluch gerade wieder in dem Augenblicke über Bayern dahin zu brausen, wo sich ihm die herrlichsten Gelegenheiten aufthaten. — Als im Jänner 1638 die Erzherzogin, Regentin Tyrols und der Vorlande, Claudia, um den Preis der Garantie des Elsasses, Kuffstein, Kitzbühel und Rattenberg, zurückgeben wollte, der Wiener Hof als Vormund aber der wirklichen Einräumung zwar beistimmte, aber sie bis zur allgemeinen Pacification vertagte, traute Maximilian noch einmal — und wiederum war der unwiederbringliche Augenblick verloren. — „Freilich wenn man sich von nun an, einige Hoffnung nicht mehr zu machen habe, das bayerische Territorium auch nur um eine Spanne groß zu extendiren, mit was Recht und Fug es auch sein mag; welche österreichische gesuchte Souverainetät über Bayern auch in andern Fällen zum schädlichen Exempel wird wollen gezogen werden!" — Um Maximilian abzuhalten, den „kalvinischen Schlichen"

von Churpfalz und der Union Gehör zu geben, die ihm die Kaiserkrone boten, unterstand man sich, ihm in einem „heimlichen Memoire“ vorzustellen: „bis Pfalz und die Generalstaaten ihr Volk durch so viele Pässe und Fürstenthümer heraufbringen, könne Österreich ganz Bayern verderben, sonderlich da es in Tyrol so viel Volks beisammen habe“!! — Auf diese unverschämte Falschmünzerei, in einem Augenblicke, wo die in den letzten Zügen liegende deutsche Linie Habsburgs, nur auf Maximilian noch die letzte Hoffnung setzte und das Tyroler Aufgebot, Venedig wie Graubünden fürchten mußte, schrieb Maximilian selbst verächtlich an den Rand hin: — „hoc est nimis affectatum und contra alle Reputation des Bayerlandes. Scheint, daß es ein lateinischer *miles* bestellt hat?“ —

Schon Heinrich IV. und wie viele Freunde von Deutschlands gesetzlicher Freiheit, selbst die Vettern von der Pfalz dachten bei dem immer beklagenswertheren Ausdorren des Maximilianischen Zweiges in Rudolf und Mathias, auf Maximilian als Kaiser. — Die Union selber trug ihm das Diadem, als ein Unterpfand der Einheit Deutschlands und des Friedens entgegen, denn das fühlte sie wohl: einen protestantischen Kaiser hätten die katholischen Fürsten, es hätte ihn Spanien nimmer geduldet und Rom vielleicht mit seinem Fluche verfolgt, dem eifrig lutherischen Sachsen aber wären die fanatisch-kalvinischen Friedriche von der Pfalz ein Gräuel gewesen!! Darum sei Maximilian der trefflichste Kaiser, wenn er nur getreu den Religionsfrieden hielte. — Seine concentrische, kraftvolle Führung würde die katholischen Interessen weit glücklicher emporgehalten, sie würde ihn nicht in jene ewigen Widersprüche verwickelt haben, als die, bei aller Hartgesottenheit, unverkennbare Schwäche der beiden Ferdinande, die bei ihrer offenbaren Abneigung gegen Max und gegen die Ligua, nur immer nach dem Katholicismus zulangten und angelten, um damit die allzuheißen Kastanien ihres neuen ungarisch-böhmischen Absolutismus und die schon halb gerösteten Hausinteressen aus dem Feuer zu ziehen. — Wie sah es in Wien aus, vor der Pragerschlacht? wie nach der Leipziger? nach

der Jankauer? — Da ist freilich Maximilians Übersehen aller Particularinteressen noch unendlich grandioser, als jenes religiös=politische=domesticale Pot=Pourri! Leider sah Max hinter jenem Anerbieten immer „nur kalvinische Schliche" und es hing an einem Haar, so war die Kaiserkrone auf savoyischem Haupt.

Viermal war Wittelsbach die Krone Böhmens geboten, das bis 1621, wie Ungarn bis 1687 noch weit entschiedener ein Wahlreich und wenigstens gemischtes Erb= und Wahlreich war, als z. B. Schweden und fast alle älteren Staaten, wo auch Primogenitur, Seniorat, Condominium, lange Zeit durcheinanderschwankten. — Dies Anerbieten geschah 1439 Albrecht dem Frommen, dem Geliebten der Agnes Bernauerin, als nach 20jährigen Hussitengräueln des Reiches Frieden auf einem König beruhte, der noch nicht einmal geboren war und die Böhmen auf die kühne Vermuthung geriethen, der Regent habe seinen Namen zuletzt gar noch vom Regieren? — 1526 nach dem Erlöschen der Jagellonen im Mohàtscher Morast, Wilhelm dem Beständigen, — 1619 nach Mathias Tod und nach der Absetzung Ferdinands dem großen Maximilian, — nach der völligen Erlöschung des Hauses Habsburg, Carl Albrechten. Als Enkel der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinand und Kraft seines Testamentes sah man ihn zweimal in Prag als König ausrufen. Böhmens Krone konnte Maximilian nicht annehmen, Ferdinand war sein Blutsverwandter, sein Jugendfreund. So gewiß Ferdinand seinen Inaugurationseid gebrochen, so Manches ließ sich gegen seine Absetzung durch die Böhmen anführen. — Das Confessions=Interesse überwog vollends Alles. Gelang das böhmische Werk, so war das katholische Spiel unstreitig verloren.

Für seine zwanzig Millionen Kriegskosten wurde Maximilian das Land ob der Enns ein übertheures Pfand. Die Sachsen errangen für ihre höchst zweideutige Hülfe, die ihnen auf ganz gleiche Weise verpfändeten Lausitzen — und behielten sie! Aber der Retter in der höchsten Noth, Maximilian, wurde der Rückstellung dieses Avulsums ängstlich gemahnt bei jedem neuen Sieg, den sein

Tilly über den Mannsfeld, über den Badener, über den Braunschweiger, über den dänischen Christian erstritt, gleich als wären es eben so viele Niederlagen gewesen. Der höchst gefährliche Bauernkrieg ob der Enns unter dem Hutmacher Stephan Fadinger und unter dem Edelmann Achaz Wiellinger, war zwar durch die wilde Härte des bayerischen Statthalters Herbersdorf zunächst veranlaßt, aber von Wien listig angeblasen, um Maxen zur Rückgabe desto mürber zu machen. Endlich vergab Maximilian dieser ersten Lebensfrage Bayerns auf Jahrhunderte hinaus. Er stellte das Land ob der Enns wiederzurück. Er erwirkte dafür die großmüthige Erlaubniß, für die geopferten Millionen, sich mit einem uralten Wittelsbachischen Eigen, mit der seinem Vetter Friedrich entrissenen Oberpfalz bezahlt machen zu dürfen, zuerst gar nur auf seine Lebenszeit, (unter dem heuchlerischen Aushängeschild, damit die Anwärter Zeit behielten, ihre Rechte zu wahren), dann gegen 20jährige Verbürgung Österreichs, die bis zum Osnabrückerfrieden selbst diese Frage ungewiß hielt. — Die dazugeschlagenen Ämter der Rheinpfalz konnte man schon im ersten Augenblick nur, als einen dazu geliehenen trügerischen Aufputz ansehen. Keinen Augenblick, (wie seine Depeschen zeigen), beruhigte sich Maximilian, über die häufige Rath- und Thatlosigkeit, über die fast immerwährende mauvaise foi des Wiener Kabinets. Er murrt laut darüber, wankt aber bis fast ins 30. Jahr nicht und (würde obgedachter Lohgerber von Weilheim sagen) ging alle Jahre wieder in den Garten Gethsemaneh und ließ sich alle Jahre wieder fangen. — Er ertrug des rohen Wallensteins Sultanslaunen und seinen schadenfrohen Hohn über Bayerns Noth. Unzähligemale äußert er sich über die offenen und heimlichen spanisch-österreichischen Practiquen wider sein Directorium der von ihm gegründeten, meist aus Bayerns Mitteln erhaltenen Ligua. — Den nach Tillys Entscheidungssieg bei Lutter am Barenberge in Wien auftauchenden Projecten, die den Mediatisirungen der Indemnisations- und Rheinbundsacte so ähnlich sahen, wie ein Tropfen Wasser dem andern, widersprach Maximilian, obwohl einem seiner Feldherrn das Fürstenthum Calenberg, einem

anderen Wolfenbüttel, dem Schwager Erzherzog Leopold Wilhelm Braunschweig, — dem neugebackenen Fürsten Eggenberg, Würtemberg, (zum zweitenmal als österreichische Provinz), — dem tollen Carl von Lothringen, Sachsen (jedoch ohne die an Böhmen zurückfallenden Lausitzen), Johann Georgen dagegen, Holstein mit Schleswig und Jütland, wo möglich mit der dänischen Krone zufallen, „die langen Mäntel der deutschen Bischöfe (unter Spaniens Zustimmung) gestutzt" werden, die Reichsritterschaft den Kaiserlichen Staat und Hof aushalten und mehr oder weniger, alle gesetzlichen Formen verbogen, oder umgestürzt werden sollten. — Maximilian bedachte nicht genug die Folgen, wenn der Kaiser den Pfalzgrafen, (in gewissen Fällen den gesetzlichen Richter des Kaisers,) ohne Reichstag entsetze, verbanne, ächte, hingegen sich entschuldige, die Acht wieder aufzuheben, stehe ihm nicht zu, ohne das Reich!! (Der Enkel Maxemanuel empfand den Contrecoup.) — Wie Pilze tauchten in diesem Ungewitter Dutzende nagelneuer Fürsten, Hunderte von Grafen auf. Maximilian widerstrebte, aber gab wiederum nach. Die vortheilhaftesten Anträge zu Separatfrieden, zumal von Frankreich immerfort angeregt, wies er unerschütterlich von der Hand. Dafür durfte er doch hohen Dank in Wien erwarten? Endlich, im vorletzten Jahre des gräuelvollen Krieges, wie der Erzherzog Leopold Bayern abermal im Stiche ließ, wo die Österreicher in Bayern so arg, als die Schweden hauseten und der alte Heerverderber Gallas: —

„auff vorhero derentwegen mit meinen Generalspersonen gehaltene Consultation, selbst erkennet und mir geschrieben, daß er mit Ew: Maj: und meiner Armada, nicht bastandt seyn, den Feinden zu begegnen,"

da erst gab Max bitterer Nothwendigkeit eines Waffenstillstandes nach, auf die Drohung der, unter Wrangel, Condé und Turenne vereinigten Schweden und Franzosen:

„noch ärger als vorhin zu verfahren, ja nicht mehr auszusetzen, biß sie mich von meinen Landen verjaget und sich derselben völlig bemächtiget haben: Alsdann möchte Ich

gleichwol sehen, ob, wann und wie, Ich und meine Kinder wieder darzu gelangen könten"??

„Ich habe gleich von Anfang der Böhmischen Rebellion nunmehr in die 28 Jahr, Ew. Mayestät in Gott Seel. Vorfahren, dem Herrn Vattern, Ihro selbst, dero löblichem Hause und gantzem Römischen Reiche meine schuldigst gehorsambste Trew, mit Darsetzung Leib, Guts und Bluts unnd meines eusersten Vermögens im Werk erwiesen, wie von keinem anderen Kur- und Fürsten des Reichs und dahero solchen Haß der Feinde auf mich geladen, daß sie eine Zeit her mir und meinen Landen, wie man erst die nechste Campagne gesehen, allein zu meiner Ruin und zu anderer Conservation, viel stärker, als Ewer Mayestät und Dero Erb-Landen zugesetzt und Ihro große, auf des Reichs Boden habende Kriegsmacht daran gewendet haben, — in deren reifer Erwägung ich wohl gnädigst entschuldiget zu halten und mir und meinen liebsten Angehörigen, sowohl umb der nahen Blutsverwandnuß, als der Sachen natürlichen offenbahren Billigkeit wegen, viel lieber zu gönnen, daß ich mich sampt meinen Land und Leuthen, dero Religion, Ew. Kayserl. Mayestät und dem Reich zu gutem, noch in etwas conservirt, als auffeinmahl in solche Augenscheinliche und eusseriste Gefahr des gäntzlichen Verderbens, vorsätzlicher Weise zu präcipitiren und von Land und Leuthen verjagen lassen sollte." — —

Freilich bestand in jenem Momente die ganze effective Macht des Wiener Cabinets in 2000 Mann und seine Lande standen jetzt auch einmal den Unfällen offen, die für selbe bisher Bayern, Schwaben und Franken so viele Jahre erduldet hatten. So quälten denn auch den frommen Ferdinand gar keine Gewissensscrupel darüber, nicht nur die Reichs- oder ligistischen Truppen abzurufen, sondern in Bayerns Heer Meuterei zu stiften und Bayern einer unversöhnlichen Rache preiszugeben. Der von ihm verführte Jean de Werth will „den Kurfürsten selber mit seinen gehäßigen Räthen als Geißel nach Wien liefern," will seine Truppen nach Böhmen entlocken und dort in die

Reihen der wenigen Kaiserlichen stecken! Aber die Truppen blieben treu und Jean de Werth, Spork, Rentz, Kreutz mußten als vogelfreie Verräther fliehen. — Der Kaiser selber präsentirte diese Überläufer seinem Heer, gab ihnen Commandos, beschenkte sie reich und rechtfertigte ihre That in mehreren Manifesten. Die Geschwister Leopold Wilhelm und Marianne wollten einander gar nicht mehr sehen. Allüberall erscholl die verrückte Rede, Maximilian habe treuloser gehandelt, als sein allzuhart bestrafter Vetter, Friedrich von der Pfalz. — Viele alte Haudegen, darunter selbst Geelen, der den Oberbefehl des Fußvolks niederlegte und dem Erzherzog nach Brüssel folgte, bramarbasirten ganz offen: — „gerne würden sie den Degen wieder ergreifen, um Maximilian auf immer zu verjagen und beiden Linien Wittelsbachs das nämliche Loos zu bereiten"!! —

Man hätte doch nun in Wien gewarnt sein können und Maximilian, als er nach einem halben Jahre den Waffenstillstand wieder aufkündigte, klüger und rechtlicher behandeln sollen. Allein es geschah das Widerspiel, wie aus nichts deutlicher hervorgeht, als aus Maxens Schreiben an Ferdinanden, nach der unbesonnen engagirten und schmählich verlorenen, Bayern völlig preisgebenden Schlacht von Zusmarshausen bei Augsburg, dem letzten Treffen des Krieges.

München, am 18. Mai 1648.

In was leidigen Stand Euer Majestät Armada durch unvorhergesehenen Ueberfall des Feindes gestrigen Tags gesetzt worden, ersehen Dieselben aus der eingeschlossenen Copie meines zu dem Generalkommissariatdeputirten, an mich, gestern um vier Uhr abgelassenen, des von Saxenhofen unterthänigsten Berichts, und dabei so viel: daß auch meine Reichsvölker in Gefahr sind, — nachdem die andern bereits zerstreut, theils Stück und Bagage verloren, der Feldmarschall Holzappel tod geblieben, — gleiche Fortuna, da Gott nicht ins Mittel kommt, zu laufen, davon dann der Ruin meiner und meiner Landen, auch zuvörderst Euer Majestät, des

Reichs, neben ihrer Erbkönigreiche und Landen dependiret, so allem hätte können vorkommen werden, da Euer Majestät mein treuherziges Konsilium mehrer deferirt und meine so oft abgegangene Schreiben und Wahrnungen besser und zeitlicher in Acht genommen hätten, als denen, welche Euer Majestät mehr nicht genutzt, als daß sie dieselbe und mich in all diesen höchst gefährlichen Labyrinth sinken und fallen machen!! Nun ist höchst vonnöthen, daß Sie Ihrer Armee alsobald einen Kapo wieder vorstellen, zu welchem Ende, weilen Sie den Feldmarschall von Rauschenberg an der Hand, das nächste unmaßgeblich seyn möchte, ihn per posta, wenigstens auf ein interim und bis auf anderwärtige Bestellung zu gemeldter Armee abzufertigen; doch mit solcher Instruction und Befehl, wie es die neuliche und vorgehende Rezeß des Kommando und anders halben disponiren, damit zwischen ihnen beiden Feldmarschalls nicht gleich Anfangs schädliche Mißhelligkeiten entspringen, sondern gute Korrespondenz vertraulich und einig erhalten werde, zu welchem denn entgegen ich auch meinen Feldmarschall anweisen und anhalten will, dann so erfordert die höchste Noth, daß, anstatt Euer Majestät ein Regiment nach dem andern dato von dem Hauptkorps zu höchsten Präjudiz des Hauptwerks, wie oben angedeuter Effekt leider zeigt, haben abforbern, die dismontirte aber in Böheim, zu schaden selbigen Königreichs und Nachtheil des ganzen Hauptwesens bis dato und so lange verbleiben lassen, Sie solche alsobalden und ohne Verlierung einiger Minuten, neben allen übrigen Völkern, davon sie in ihrem ersten Schreiben Meldung gethan, auch was sie sonsten immer entrathen könnten, zu der Hauptarmee schicken. Drittens, daß Sie ihre Völker mit einer ergiebigen Geldhilf uneingestellt versehen, so wegen ihren gar zu fast überhand nehmenden Unwillen, der jetzt nach Verlust ihrer Bagage noch mehr wächst, zu stillen, und sie noch in Gehorsam zu erhalten, mehr als nie vonnöthen gewest, und viertens zur Beischaffung des Proviant und Ersetzung der Artillerie, Bagage und Proviantfuhr, das nothwendige an Geld, Pferd

und andern Requisiten augenblicklich überschicken. Fünften, weilen bei Euer Majestät Kommissariat *niemand* vorhanden, die dazu deputirte Offiziere alsobalden und per posta dahin, und zwar mit solchen Mitteln versenden, damit alle mancamenti durch sie ersetzt und reparirt könnten werden. Sonsten in Verbleibung eines oder anderen dieser höchstnothwendigen Requisiten *gehen Euer Majestät, das Reich, der Frieden und Ich unfehlbar zu Grund*, oder — *ich würde zu andern Rettungsmitteln necessitirt, und würde dieß mein und meines Hauses Dank seyn, daß ich alles für Euer Majestät aufgesetzt*" 2c.

Maximilians Briefwechsel mit der ihm so verhaßten hessischen Amalia wird demnächst aus dem Casseler Archiv noch manche Schlagschatten des tragischen Gemäldes ins Licht setzen und aus französischen und welsischen Quellen, wird neben manchen, *nicht* ratificirten, oder vertagten Übereinkünften $\frac{1632}{1646}$, der Aufschluß hervorgehen, auf welche deutsche Fürsten Frankreich glaubte in seinen Planen, zuerst zu provisorischer Occupation des *linken Rheinufers* von Constanz bis über Coblenz, Cöln und Wesel hinunter, in den Unterhandlungen zu Münster aber, auf die Abreißung des *Elsaßes* und Sundgaues am meisten rechnen zu können?? —

Der westphälische Frieden zu Münster mit Frankreich, in Osnabrück mit den Schweden geschlossen, den nach 30jährigem Blutvergießen Rom verfluchte und dessen Execution es hintertrieben haben würde, wenn die Schweden nicht noch Jahre lang deutsche Lande bis zur unmenschlichsten Aussaugung im Pfand behalten hätten, dieser Friede war für die neue solitudo, nemus, deserta Bojorum (schlimmer, als Ptolemäus und Plinius diese Landstrecken also benannten), bei ungeheuren Verlusten nur in so fern, ein Gewinn, daß die Friedensstipulation wegen des Normaljahrs 1624 *nicht* gehalten und die Oberpfalz durch dieselben Mittel, wie Donauwörth, „*katholisch gemacht*" wurde. — Nie, wie nach diesem *Religions-Kriege*, war die *wahre Religiosität* tiefer gesunken! Schon Maximilian (aber

noch weit über ein Jahrzehend nach dem Frieden, sein Sohn Ferdinand Maria), jammern in den Cirkularien an die Ordinariate, namentlich an jenes von Freysing, über: „Unvernunft undBöswilligkeit des Volkes und daß etwa nicht bloß die Kinder, sondern selbst die Erwachsenen kein Vaterunser beten können, die Gebote Gottes, ja wie viel gott sein? gar nit wissen“ ꝛc. — Nie waren die Verbrechen häufiger und entsetzlicher, die fast wöchentlichen Hinrichtungen von so sinnreicher Grausamkeit, weit und breit die Weiler und Einödhöfe verlassen, Dörfer und Städtchen, zum Theil auch Städte in rauchendem Schutt, die Verzweiflung so groß, daß die Eheleute von den Kanzeln ermahnt werden mußten, sich des Beischlafs nicht zu enthalten, — daß die fränkische Kreisversammlung auf das Auskunftsmittel zeitlicher und bedingter Vielweiberei kam!! daß durch das abgedankte Kriegsvolk der Straßenraub und Mord das tägliche Brod und selbst der Erzherzog Leopold Wilhelm und andere Generale von den entmenschten Soldaten wie von reißenden Wölfen angefaßt wurden, daß bei der beständigen Hinderung des Ackerbaues, jahrelange Hungersnoth es dahin brachte, daß die Leichname von den Hochgerichten gestohlen und Kinder und Männer von den eigenen Müttern und Weibern begierig aufgefressen wurden!!

Wer möchte vollends nach solchen Gräueln noch von der höheren Bildung sprechen, wo nach Maximilians Sieg am Prager weißen Berge sich vollendete, was der Hussitenunsinn in Klöstern, Kirchen und Pallästen begonnen, wo alle slavischen Bücher, Handschriften und herrlichen Codices mit Gemälden aus der Blüthenzeit Carls IV., Georgs Podiebrads und Rudolfs II. als ketzerisch, auf offenem Ring, auf dem Schindanger in hochgethürmten Haufen jubelnd verbrannt, die unschätzbare Heidelberger Bibliothek in den Vatikan, wo die Welschen nichts davon verstanden, verschenkt, Vieles den Pferden als Streu untergebreitet, Manches von dem pfiffigen griechischen Convertiten Leo Allatius verschachert wurde. — Was ließ sich aber auch erwarten, wo selbst für die Fürstenerziehung alles Ernstes beantragt wurde, statt der unsterblichen Alten, Surrogate von kümmerlichen Ein-

quecentisten zu geben?? — Was hätte Bayern, als Bayern? — was hätte es dem gemeinsamen deutschen Vaterlande werden können, unter einem Fürsten von solchen, wenn auch nicht Feldherren-, doch außerordentlichen Regentengaben, von solcher, dem Volke zum Spiegel dienender Sittenstrenge, von solch' ruhelosem Thateifer, folgerechtem Nachdrucke und altrömischer Standhaftigkeit, wie Maximilian? —

Der milde Ferdinand Maria wies die Kaiserkrone trotz alles redlichen deutschen Andringens, trotz aller französischen Intrignen von sich, vereitelte aber eben so entschieden die französischen Ränke für Ludwig XIV. und später für den Dauphin. Er war offen für den minderjährigen Leopold. — „Von dem, was Bayern an Türkenpfenning und Römermonaten bezahlt hat, könnte man die schönste Straße von München auf Wien pflastern," murrten schon längst die biederen Bayern. Dennoch bewährte sich der in allen Wettern des 30jährigen Krieges erprobte altbayerische Heldenmuth auch bei Lewenz, Canischa, Sintau und in Neuhäusel unter dem kühnen Adam Forgàts, woher es heute noch, von vieljährigen und doch vergeblichen Anstrengungen heißt: „der sitzt ja wie der Türke vor Neuhäusel." — Als endlich nach dem Ende des Candiotischen Krieges, der große Wessier Kiuprili den Weg nach Wien über die Raab suchte, waren es die Bayern und die Franzosen, die Montecuculi den lange zweifelhaften Sieg bei S. Gotthard erstritten: — zwar nur ein schön und stark parirter Stoß, nur eine negative Schlacht, wie Eylau oder Aspern, aber doch ein erster Sieg, ein guter Anfang, wie jene und keine solche starrsinnige Schlachtbank. — Dagegen blieb Ferdinand Maria unpartheisam in dem Rachekrieg Ludwigs XIV. wider Holland, in den ihn zu verwickeln von Wien und durch den großen Kurfürsten, Alles geschah. Er sagte: „als Knabe schon griff ich mit Händen, wozu die Heere des Reichs oder der Liga mißbraucht worden? — Im Kriege vorangestellt, bleibt das Reich beim Frieden immer das Stiefkind."

Ein ergreifendes Gegenstück zur Stellung, zur Haltung und zum

Lohne des großen Max, zeigte sein Enkel Maxemanuel. Er leistete im Entsatze des ohne Kara Mustaphas habsüchtige, brutale Eitelkeit bereits verlorenen Wien, mit seinen 11000 Bayern eben so viel, als des Helden Sobieskỳ 16000 Polen, die bei der Wiedereroberung Ungarns, mehrmals von den Türken geklopft, alsbald verschwanden, wogegen der Kurfürst, der von den Türken so sehr gefürchtete „blaue König, bei Barkan, bei Almàs, bei Neuhäusel, Essek, Eperies und Kaschau, in der Erstürmung der zehnmal umsonst belagerten Königsstadt Ofen (Buda) in der Rache von Mohàts, in der Eroberung der Vormauer der Christenheit, Belgrads, glorreich die Hauptrolle spielte! — Dreißig Millionen und 32,000 Bayern hatten diese sechs Feldzüge gekostet, — Ferdinand Marias Schatz war leer, aus den einfachen Steuern waren doppelte geworden, — Bayern ist Nichts davon geblieben, als Amigonis, Beichs und Martins Bataillenstücke im Victoriensaale des verlassenen Schleisheim.

Damit aber war Maxemanuels Anhänglichkeit an Kaiser Leopold (der ihm seine Tochter Antonia, die muthmaßliche Erbin der spanischen Kronen, vermählt hatte) keineswegs am Ende. Er wurde eine Hauptstütze der großen Bündnisse gegen Ludwigs XIV. Übermacht und Übermuth. — Vorzüglich auf seinen Betrieb und unter seinen Auspicien geschah zu Augsburg die in solch unruhigen Zeiten doppelt gesetzwidrige Wahl eines zwölfjährigen Kindes, seines geistvollen Schwagers Joseph zum römischen König!! Er zog mit seinen Truppen auch nach Italien, um den Vetter Victor Amadeus im Bunde mit Österreich zu stärken. Aber von dem Augenblick an, als die Seemächte, oder vielmehr Wilhelm von Oranien, Englands großer König und Hollands Statthalter, ihm aus Madrit die souveraine Statthalterschaft Belgiens zuwendete, traf ihn der Argwohn, die Mißgunst, der steigende Haß des Wiener Cabinets. Der Anbot seiner Schwester Violanta, nachmaligen Erbprinzessin von Toscana, für eben jenen Joseph wurde empfindlich abgelehnt. — Wie erst, als sein Sohn, von eben jener Antonia, Joseph Ferdinand von dem geistes- und körperschwachen Carl II., nach dem Testament Phi-

lipps IV. zum Erben der spanischen Monarchie eingesetzt und von Frankreich und den Seemächten als solcher im Haag 11. Octbr. 1698 anerkannt.

Zweimal binnen weniger als eines halben Jahrhunderts $\frac{1698}{1740}$ schien das Geschick in Maxemanuel und in seinem Sohne Carl Albrecht an dem Haus Wittelsbach, alle die früher verschwenderisch auf Habsburg gehäufte Gunst wiederholen zu wollen, — das Erbe Burgunds, Spaniens und Indiens und später mit der böhmischen die Kaiserkrone. Die conföderirten Ungarn warfen ihre Augen unter französischer, ja selbst unter Rakoczys Zustimmung, auf den Befreier Wiens, Ofens und Belgrads, desgleichen that eine Parthei in Polen nach dem Ableben seines Schwiegervaters Sobiesky. — Die Folge dieses Mittagsglanzes aber war, daß Bayern einmal eilf, $\frac{1704}{1715}$, das anderemal drei Jahre, $\frac{1742}{1745}$, eine österreichische Provinz wurde. Wittelsbach erfährt um Frankreichs Willen, was **durch** Frankreich dem Hause Lothringen wiederfuhr. Auch Maxemanuel ist nur mehr ein General in fremden Diensten, ein Auswanderer, ein Flüchtling, wie Carl von Lothringen es gewesen, aber der Ausgang war gar sehr verschieden. — „Ende gut, Alles gut" spielte das Verhängniß mit Lothringen-Vaudemont. Sie wandern aus Frankreich nur, um sich auf die Thronen der deutschen Linie, des erloschenen Hauses Habsburg zu setzen und zu vollbringen, was ihrem ungerechten Verfolger Ludwig XIV., was Philipp dem Schönen, Carl IV. und dem Sieger von Marignan, Franz I., mißlungen war! — Deutschland sieht noch vier Kaiser französischer Abkunft (Franz I., Joseph II., Leopold II. und Franz II.), bis das Reich Carls des Großen sein tausendjähriges Alter erfüllt hat und — (doch Gottlob nur auf ein einziges Jahrzehend), in einem kaiserlichen Frankreich wiederersteht.

Stets hat das Volk das Außerordentliche, das Abentheuerliche, das Schwärzeste am liebsten geglaubt. Wenn aber drei solche Todtfälle in weniger als einem Jahrhundert und gerade in so peremtorischen Augenblicken aufeinander folgen, da wird der Wahn ansteckend und der Klügste verfällt dem Pöbelwitz. — Nach-

dem Maxemanuel (wie der bayerische Bürger und Bauer zu sagen pflegte) „in Brüssel, wie im ewigen Leben, schwebte“ und „sein gutes altes Bayern bei den Niederländern einbrockte, —“ noch kein Dutzend Wochen, als Carl II. ihn als Erben ernannt und Europa (Österreich ausgenommen) ihn anerkannt hatte, stirbt der hoffnungsvolle Joseph Ferdinand plötzlich unter den schreiendsten Anzeichen der Vergiftung. Der verzweifelnde Vater Maxemanuel suchte die Spur (selbst in öffentlichen Schriften) in Wien. Dort warf man sie zurück auf Versailles. Das spanische Erbe war unwiederbringlich verloren; dagegen blühten jetzt auf einmal Österreichs Rosen von Palermo bis in das Escurial und Antwerpen, bis Mexiko und Chili.

Als man mit Carl Theodor, mit seinem Ritter, mit seinem Beckers, mit dem Archivs=Feuerwerker Zech rc. im Reinen war, als das Reich zu Allem willig, als Preußen durch die Vereinigung von Ansbach und Bayreuth und durch manche verheißene Anwartschaften geködert schien, als man Frankreich in der schon an Polen bewiesenen schimpflichen Unthätigkeit glaubte, wurden die Nachrichten über Max Josephs Thun und Befinden und seine Verhältnisse zum Mannheimer Hof, in Josephs und Kaunitzens Umgebung, der anziehendste Gegenstand geheimer Wochenberichte, die nur der Publicist Schrötter, der Federführer und Erfinder in dieser Sache, bekam und von denen selbst der Gesandte, Graf Hartig, Nichts wußte. — Endlich kam in Blitzeseile die Kunde, Max Joseph, den sein Volk wie noch Keinen geliebt, sei vom Georgen=Ordensfest, trüb und unpaß, in seine Gemächer gekehrt. Schon des andern Nachmittags holte ein zweiter verkleideter Curier den ersten ein: der Kurfürst habe von der Hirschjagd, auf der er sich erholen und zerstreuen gewollt, ganz zerstört und bedenklich krank, nach Hause und zu Bette gebracht werden müssen [1]). Inter=

1) Merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein, zwar noch schüchterner und nur andeutender Brief des würdigen Probsten von Polling, Franz Töpsl, an seinen gelehrten Capitularen Gerhoch Steigenberger. — München am 2. Jänner 1778. (48 Stunden nach dem Todesfall.) Ich bin gestern zwischen 7 und 8 Uhr Abends in München glücklich angekommen. Heute war um 10 Uhr auf die

essant war der Vergleich des Datums dieser ersten Erkrankungsnach-
richten mit jenen der blitzesschnellen Vorrückung der Occupationstrup-

Landschaft angesagt. Da aber die Nachricht durch Mr. André ankam, Se. Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz werden heute bis ½ 10 Uhr in München eintreffen, mußte ich um 9 schon auf der Landschaft sein. Da wir sodann, weil vom Unterland noch Niemand hier war und vom geistlichen Stand gar keiner als ich, nur in einer kleinen Deputation zu Ihro Durchlaucht Herzogin hinein gefahren, welche uns auch alsogleich vorgelassen. Vor 11 Uhr noch, kam der Churfürst von der Pfalz, unser jetziger gnädigster Herr, ohne daß er von den Wällen salutirt worden wäre, weil er solche Salutation abgeschafft, an. Er stieg in der Residenz der Herzogin ab, mit seinem Obriststallmeister Baron von Vieregg und die Herzogin empfing ihn bei der Thür und führte ihn in ihr Cabinet. Nach kurzer Unterredung ging er in ein anderes Zimmer durch die gewöhnlichen Zimmer, nahm von den nächsten den Handkuß, doch von keinem Geistlichen, und machte sich commod, ließ sich auch verlauten, nichts anzunehmen, bis die Exequien vorbei wären. Am Sonntag soll der Verstorbene beerdiget werden und Mittwoch nach heil. Dreikönig die Vesperae defunctorum sein, wenn es nicht noch abgeändert wird, so sagte mir Graf Spreti. Erwarte also die mitram simplicem bei erster Gelegenheit, den Rauchmantel entlehne hier von den P. P. Serviten. Seine Churfürstliche Durchlaucht haben ein Testament und Codicill hinterlassen, um welches der geheime Kanzler allein wußte und wo es wäre, andeutete. So viel ich durch geheime Wege vernommen, sollen Seine Churfürstliche Durchlaucht Universalerbe sein, der ältere Prinz von Zweibrücken Administrator von Mannheim werden und der jüngere die Herzoglichen Güter in Böhmen acquiriren. Pfalz und Bayern werden also unirt und Seine Churfürstliche Durchlaucht unser jetziger gnädigster Herr gedenken auch in München ihre Residenz aufzuschlagen. Diese Disposition sollen Frankreich und Preußen garantirt haben u. s. w.? In der Stadt sagte man durchaus, der Österreichische Gesandte wäre mit Sack und Pack hinwegegangen, ja er hätte sogar ein beim Schneider zu machendes Kleid unausgemacht abgefordert; allein ich hab bei Hof von dem keine Gewißheit erforschen können. Die Französische und Englische Gesandten sahe ich daselbst, aber den Österreichischen nicht. Ich glaube, es werde alles friedlich und zum Besten des Vaterlandes abgehen. Die Prätension von Seite Österreich gehört nur auf den Scharding er District und um Braunau. Das Salzwesen leidet keinen Disput. — Ich kann und mag noch nicht Alles schreiben. Ich glaube, Ihre Durchlaucht Herzogin Marianna mit ihren Helfern hat bei Allem für unser Vaterland zum Besten gesorgt. Sie hat mich gleich gekannt und selbst angeredet. Die Jägerei, Musikanten, Operisten und Comödianten mit ihren

pen gegen die Oberpfalz und Niederbayern. — Das bange Volk murmelte wieder viel Unsinniges. — Unglaubliche Behandlung und grobe Vernachlässigung sind indessen unläugbar und nach wenigen Wochen erschienen ungescheut von dem schärfsten Denker in Bayern: „Ferdinand Maria Baaders vertraute Briefe über eine ganz unerhörte und nachtheilige Pockenkur.“

Als der Austausch Bayerns gegen die Niederlande und die Austrasische Krone für Carl Theodor endlich über fast alle Hindernisse emporgehoben und nur noch, wie vor sieben Jahren, von den Zweibrücker Gebrüdern Carl und Max Joseph mannhafter Widerspruch zu erwarten war, schien die uralte Wittelsbacher Eiche, die einst eine so herrliche Krone und von der Saar und vom Rhein bis an Donau und Inn so mächtige Zweige gestreckt hatte, dem Ausdorren und dem Umsturz sehr nahe. Noch blühte von so vielen Linien ein einziges junges Reiß, des Herzogs Carl und der sächsischen Amalia, Erbprinz Carl August Friedrich. — Plötzlich, als eben jene Dinge in der größten Gährung waren, stirbt in seinem neunten Jahre das blühende

Tänzern bekommen, allem Ansehen nach, die letzte Ölung und so viel läßt sich gewiß prognosticiren, daß der Adel nicht mehr regieren werde, wie er selbst es befürchtet. Von den Gebrüdern Zweibrücken ist keiner hier. Unser in Gott ruhende Churfürst ist gestorben, wie mir Dr. Claß, so allein bei Hof war, sagte, ex neglectis principiis morbi. Ob nun diese negligentia von Seite der Herren Medicorum oder von Seite Sr. Durchlaucht selbst herkommen, ist schwerlich zu entscheiden. Er klagte Kopfwehe, man schob die Ursache auf Verdruß u. s. w., der Verdruß sollte durch Jagd curirt werden. Man tändelte mit den Blattern. Der rechte Arm wurde ganz entzündet: man sah es für ein Gloggfeuer an und war der Brand, der ihm den Garaus machte. Vorgestern öffnete man ihn. Alle Theile bis auf die Lungen waren gesund, sein ganzer Körper aber war nicht zum ansehen, so gräußlich sahe er aus. Als man selben kurz ein oder den andern Tag vor seinem Ende ein Clystier beibringen wollte, halfen meistens einige von der Jägerei mit und als der Obristjägermeister ihm umkehren wollte, welchem der gnädigste Herr sich anvertrauet, brachen die Gurten der Bettstatt, daß der Churfürst armselig zwischen den Brettern hineinsank und schier das Leben einbüßen mußte. — Es wäre noch Mehreres zu schreiben, allein ich muß abbrechen u. s. w.

Kind, (unter nicht minder verdächtigen Anzeichen und unter ganz gleichen Umständen als 1699 Ferdinand Joseph), am 21. August 1784. Noch vierzig Jahre darauf konnte der greise Max Joseph, nicht ohne Thränen, von jenem Jammer erzählen! — Von einem Ende Bayerns bis zum andern nannte das Volk Ludwig Grafen von Lehrbach und den Prinzen Christian von Waldeck [1])! So glänzend war der Ruf ihrer altdeutschen Rechtlichkeit. — Gleich darauf wurde der Faden des Austausches wieder aufgenommen. Es wurde um Neujahr die bereits vollendete beiderseitige Transaction in München durch eben den Lehrbach angebracht. Es wurde in dem tiefbetrübten Zweibrücken von Romanzow eine fast unverschämte Bedenkzeit von nur acht Tagen vergönnt!! Aber der große Friedrich wurde $\frac{1784}{1785}$, wie 1744 und 1778 Bayerns Erretter durch den Fürstenbund. Es vermählte sich der 29jährige, ritterliche Max Joseph mit Wilhelminen von Darmstadt (30. Septbr. 1785) und der Himmel segnete! Zwar starb am 17. August 1786 Friedrich der einzige, — aber acht Tage darauf, wurde König Ludwig geboren.

Um auf den Umschwung des bayerischen Allianzsystemes, mit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts und des spanischen Erbfolgekrieges zurückzukehren, hatte selber (jedoch nur durch eigene Schuld) die verderblichsten Folgen. Die Linie der Iller, der Donau, des Inns, war mit Memmingen, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Regensburg und Passau, Scharding, Braunau und Burghausen völlig gesichert. Wien war wehrlos, von den ungarischen Conföderirten umschwärmt, sogar seine Vorstädte von ihnen durchsprengt, Rakoczys Hauptmacht zwischen Preßburg und Tyrnau, das französische Bundesheer unter Villars aus dem Schwarzwald im Anmarsch. Doch sieht Maxemanuel den Wald vor lauter Bäumen nicht, will auf dem Bogen, statt auf der Sehne zum Ziel, verliert mit dem unglücklichen Zug in's Tyrol die köstlichste Zeit und sogar den Ruhm! Durch zwei Jahrhunderte hatte Österreich gar keinen Feldherrn, als zwei von Übermuth zurückgestoßene Fremde, Eugen und Laudon. Aber, daß ein großer Mann

1) Schlötzers Staatsanzeigen nannten sogar den Namen des Leibarztes.

oft weit mehr sei, als ein großer König, das machten jetzt anschaulich drei persönlich beleidigte, eng verbündete Freunde, der junge, schöne Churchill (der selbst durch Turennes Lob nicht vorwärts kommen konnte), das kleine Abbéchen von Savoyen, Sohn einer verschmähten Geliebten, und der holländische Landsyndikus Heinsius, im Vollbringen ihres Lieblingswunsches, Ludwigs tiefer Erniedrigung.

Maxemanuel, Tallard und Marsin verlieren bei Blindheim, Bayern und Deutschland an Eugen und Marleborough, — Maxemanuel und Villeroy bei Ramillies die Niederlande, — Orleans und Marsin bei Turin Italien. — Die Rache Josephs kannte keine Gränzen. — Es wurde von Bayern förmlich Besitz genommen, die alten Wappen abgerissen, die österreichischen erhöht, die großen Soldrückstände des Heeres sogleich aus den dortigen Rentämtern bezahlt, vom Statthalter Löwenstein 12,000 Mann, der Kern und die Blüthe der Nation, gewaltsam unter den empörendsten Umständen ausgehoben, unter blutiger Mißhandlung nach Ungarn und nach Italien geschleppt und dort unter die Regimenter gesteckt, alle Jugend von 15 bis 35 Jahren dem gleichen Loose gewidmet. — Um durch Schrecken zu lähmen, erging ein gräuliches Patent Josephs [1]), die ganze Nation als todes-

1) (20. Decbr. 1705): „alle Bayern der beleidigten Majestät der Allerhöchsten Person Josephs I., als des ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten, alleinigen, rechtmäßigen Landesherrn schuldig und daher ohne weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten!! Nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 um's Leben spielen und jener, auf dem das wenigste Loos fällt, im Angesichte der Andern aufgehenkt werden soll! — Dagegen aber müsse, von diesem Loose abgesehen, aus jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und ohne Loos hingerichtet werden!!“

„Wenn sonach jeder 15. Mann hingerichtet, seien die Übriggebliebenen, denen aus angeborner allerhöchster Milde das Leben geschenkt worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine Soldaten unterzustecken, die Untauglichen, gleich andern Verbrechern, zu öffentlichen Arbeiten anzuhalten. Von den Bürgern sei nicht der 15te, sondern der 10te Mann, oder wenn deren nicht genug, der 5te Mann aufzuhenken, die tauglichen Bürger unter's Militär zu stecken, die übrigen

würdig erklärend. — Alle Cassen wurden umgestürzt, alle Schätze davongeführt und das Vorhaben laut, die kurfürstlichen Kinder als Staatsgefangene zu entführen. In Wien glaubte man sich der Sache um so sicherer, als aus dem ganzen Adel, außer einem Paumgarten und einem Leyden, kaum noch fünf der vorzüglicheren Namen mit in den heiligen Kampf strebten, desto mehrere aber, sammt nicht wenigen Prälaten, sich als Wohldiener, Kundschafter und Werkzeuge in die Antichambern der österreichischen Zwingherrn drängten. Desto dröhnender aber erschallte unter der wehrhaften Bauerschaft der Nothschrei und Heldenruf: „lieber bayerisch sterben, als in's Kaisers Unfug verderben!" — liebe Brüder, jetzt muß's sein! — es muß sein" und bei der glücklichen Erstürmung der Münchner Isarbrücke und des rothen Thurms, die ewig unvergeßliche Losung: — „die Kinder erretten, die Kinder erretten" (nämlich die bedrohten Prinzen).

Nur allein durch den schändlichsten Verrath scheiterte das in den einfachen biedern Seelen groß gedachte, gut angelegte, löwenkühn angegriffene Werk und so erfolgten die im Herzen des Volkes ewig fortlebenden Sendlinger Mordweihnachten und das noch schreckbarere Blutbad von Aidenbach. — Am 29. April 1706 war auf dem Burgplatze zu Wien und in der Reichskanzlei feierliche, große Bewegung. Der junge Kaiser Joseph setzte sich auf den Thron, zu seiner Linken stand der Kurerzkanzler von Schönborn, — in gehöriger Entfernung die Reichsherolde und Consbruch, der Geheimschreiber des Reichshofrathes. Auf erhaltenen Wink trat dieser vor den Thron und überreichte dem Erzkanzler die Lehenbriefe der Kurfürsten Gebrüder Maxemanuel von Bayern und Joseph Clemens von Cöln. — Schönborn übergab sie dem Kaiser, der sie in Stücke zerriß und mit Füßen trat, worauf die Herolde die Fetzen auflasen und

---

gegen geschworne Urfehde, Bayerns und der Oberpfalz auf ewig zu verweisen und alle ihre Haabe zum Fiscus einzuziehen. — Alle bekannten Rädelsführer, alle abgedankten bayerischen, oder desertirten österreichischen Soldaten sollten nicht unter's Loos gezogen; sondern gegen alle selbe standrechtlich mit dem Strange verfahren werden."

zum Fenster hinauswarfen, den Winden ein Spiel! — Hierauf schmetterten die Trompeten und es wurde im Lehenssaal, wie durch die Herolde auf den Hauptplätzen, des Reichs Acht und Oberacht gegen die beiden Kurfürsten verkündet, sie ihrer Länder, Ehren und Würden entsetzt, die Unterthanen des Eides der Treue entbunden, (Bayern in Bälde theils einverleibt, theils an Generale, Staats- und Hofleute verschenkt), Maxemanuel von des Reiches Schutz und Frieden in allen Unfrieden und ohne Sicherheit gesetzt, den Thieren des Waldes und den Vögeln des Himmels preis, auch männiglich erlaubt, sich an seinem Leib zu vergreifen (diese barbarische Formel blieb aus bei dem Kurfürsten von Cöln, wegen seiner hohen Kirchenwürde). Ein volles Jahrzehend währte ihr Elend und das Elend des Volkes! —

Eine Reihe der herrlichsten Siege hatte den stolzen Ludwig gezwungen, um Frieden zu bitten, doch die vom Hochmuthe der Alliirten vorgeschriebenen Gesetze waren zu schimpflich. Da befahl der von den achtziger Jahren nicht mehr ferne König seinem gleichfalls betagten Villars noch einen Feldzug und noch eine Schlacht! — „Sire! Es ist eure letzte Armee!" — „Thut nichts," entgegnete Ludwig. — „Habt ihr die Schlacht verloren, so schreibt es Mir sogleich. „Ich setze mich zu Pferde und reite, euren Brief hoch emporhaltend, „durch alle Gassen von Paris. Dann eile ich zu euch, mit 100,000 „Mann. — Was? Ihr seid ein Franzose — und kennt die „Franzosen nicht"?? —

Diese Standhaftigkeit wurde belohnt. In seinem 33. Jahre starb der geistvolle Joseph. Die Seemächte schlossen den Utrechterfrieden. Josephs Bruder, Carl VI., der einzige und letzte Habsburger, stand allein. — Maxemanuels Schwestersohn, Ludwigs XIV. Enkel, Philipp V., blieb auf seinem blutig erstrittenen Thron. — Spanien und Indien gingen 1713 für Habsburg verloren, wie 1699 für Wittelsbach. — Von dem elenden Sardinien, von Sicilien, von der Lombardei, als Ersatz Bayerns, war nimmer die Rede, nur von vollständiger Restitution beider Kurfürsten, trotz des heftigen

Widerstandes aller, die sich in Bayerns Beute bereits getheilt hatten. — Am hartnäckigsten widerstrebte Kurpfalz gegen Bayern, wie im 30jährigen Kriege Bayern gegen Pfalz. Doch wurde in dem Artikel 18 der Vorbehalt eingerückt: „wenn das Haus Bayern nach seiner gänzlichen Wiederherstellung für gut finden sollte, ein oder anderes seiner Länder zu vertauschen, oder zu verwechseln, so werde Frankreich dem nicht entgegen sein.“ — Dies war durch ein ganzes Jahrhundert, der Zunder bald offener, bald geheimer Austausch-, Zerstücklungs- und Einverleibungs-Projecte.

Trotz der blut- und gräuelvollen Erinnerungen floß doch schon in Jahr und Tag wiederum Bayerblut für Österreich $\frac{1716}{1717}$, unter Maffei, vor Peterwardein und Belgrad gegen die Türken. Die noch jüngst nur mehr als Grafen von Wittelsbach, als Söhne des Ächters: „messire Maximilien de Bavière“ (wie er noch im Friedensinstrumente heißt), in Gratz und Klagenfurt staatsgefangenen, bayerischen Prinzen Carl Albrecht und Ferdinand fochten tapfer mit. — Ebenso stritten die Bayern unter Minucci, zwanzig Jahre später, in dem unglücklichen und schmählichen Türkenkrieg $\frac{1737}{1739}$, den der Belgraderfrieden endete, am Timok, bei Banjaluka, Mehadia, Cornia und Orsova.

Diese bayerischen Hülfstruppen waren kaum ein paar Monate wieder daheim, als wie vor 40 Jahren der spanische, so jetzt der deutsche Zweig (20. Octbr. 1740), somit das Haus Habsburg völlig erlosch. Abermal traten, wie damals, für Bayern die größten Chançen ein. So schön und zahlreich die Nachkommenschaft in der Gratzerlinie, die Nachkommenschaft beider Ferdinande und noch Leopolds I. gewesen, war doch sein jüngerer Sohn Carl VI., der 15 Geschwister hatte, acht Jahre ohne Erben aus seiner blühenden Gemahlin, der braunschweigischen Elisabeth. In dem Augenblick, in welchen gewöhnlich seine pragmatische Sanction hinausdatirt wird, 1713, waren nur drei Schwestern, Elisabeth und Magdalena, beide unvermählt, und die Königin Anna von Portugal, dann eine 11- und eine 13jährige Bruderstochter vorhanden. — Wie in den Erb-

folgefragen zwischen Österreich und Bayern, drei frappante *a tempo* Todesfälle, Joseph Ferdinands 1699, Max Josephs 1777 und des Zweibrücker Prinzen 1784 eine bedeutsame Rolle spielten, so auch drei gemachte, oder verbesserte Urkunden. — Über die Hausprivilegien von Julius Cäsar und Nero haben bereits Petrarca und selbst Äneas Sylvius Piccolomini von Siena, nachmals Pius II., jener auf Carls IV., dieser auf Friedrichs IV. Anlaß, ihre Witze gemacht. Das weltberühmte Friedericianum von 1156 war schon vom Anbeginn, als ein in Erfindung und Technik gleich vortreffliches Machwerk Rudolfs IV., zum Gegengift der Zurücksetzung Österreichs durch Carls IV. goldene Bulle mächtig angestritten worden, wie denn die Worte und Begriffe: principes electores, — unus de palatinis archiducibus — ad latus dextrum imperii, — cor et clypeus imperii und sehr viele andere der wichtigsten Dinge, mit der damaligen Verfassung ganz und gar unverträglich und ungereimt und wohl erst dritthalb Jahrhunderte später, gehörig acclimatisirt und motivirt dastehen. Der neueste und heftigste Angriff geschah durch den alten, gelehrten Benedictiner Joseph Moritz (1829) bei der Regeneration der monumenta boica, namentlich der für die österreichischen Geschichten, von der merowingischen bis tief in die habsburgische Epoche nie genug zu verdankenden Passauer Urkunden. Mit einem, von Freund und Feind schwer zu verkennenden Aufwand von Erudition und Spitzfindigkeit führte gegen ihn der Freiherr von Hormayr die Vertheidigung der Ächtheit. Aber die neuesten Entdeckungen des großen Frankfurters Böhmer lassen sogar das, schon lange vermuthete Jahr der Fabrikation, fast mit aller Sicherheit bestimmen und was für Folgerungen wurden nicht lächerlicher Weise aus diesem, angeblich den Babenbergern als Preis ihrer freiwilligen Rückgabe des alten großen Herzogthumes Bayern, — verliehenen Privilegium, namentlich der weiblichen Erbfolge, auf ganz andre Dynastien, (Habsburg und Lothringen-Vaudemont) auf Neoacquisita, auf Länder gezogen, die mitunter gar nicht zum deutschen Reiche gehört, von denen der gute Barbarossa blutwenig vernommen hatte! Schon

das Erlöschen der Babenberger, neunzig Jahre später $\frac{1156}{1246}$ und die Heirath Ottokars mit Margarethen, der Schwester und Gertrudens, der Nichte des letzten Babenbergers, zeigten, wie wenig Kaiser Friedrich und das Reich, Papst Innocenz und das Concilium in jener Gelehrsamkeit eingefleischt und in jener hypererudíten Auslegung befangen waren, die ein halbes Jahrtausend später, Bartenstein, die St. Blasier, Schrötter und Lambacher zusammenkratzten: si dux Austrie sine herede *filio* decesserit, ducatus *ad seniorem*, quam reliquerit, *filiam* devolvatur! Doch dies Alles wird anderwärts viel gründlicher beleuchtet werden.

Schon neun Jahre vor Carls VI. Tode hatte Carl Albrecht sein Recht am Reichstag feierlich verwahrt und sich zum Schutze desselben mit Kursachsen und Kurpfalz verbündet. Bayerns Gesandte traten in Wien offen mit der Behauptung hervor: „sollte die weibliche Nachfolge stattfinden, so müßten die Töchter des älteren Bruders Joseph den Töchtern des jüngeren Bruders Carl vorgehen. So habe Leopold I. im Hausgesetz vom 12. Septbr. 1703 und dessen Zusatz selber entschieden, als er und Joseph all ihr Anrecht auf die spanische Erbschaft Carln cedirten." (Von Josephs Töchtern war die jüngere Amalia, Carl Albrechts Gemahlin, die ältere Josepha, des Polenkönigs Friedrich August von Sachsen.) — Es habe zwar Amalia bei ihrer Vermählung 1722 ihres Rechtes als Erzherzogin von Österreich sich begeben, nicht aber das Anrecht Bayerns vergeben können, oder wollen. Nicht wegen seiner Gemahlin trete Carl Albrecht auf, sondern als Abkömmling der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinands I., der Erzherzogin Anna (1546 vermählt an Albrecht V. von Bayern). Auch diese seine Ahnfrau Anna habe ihrem Erbe entsagt, aber nur zu Gunsten des österreichischen Mannsstammes, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt: „wenn der Mannlich Stamm des Haus Österreich abginge und es zu Töchtern käme, daß alsdann Sy und Irer Lieb Erben — alles das zu erben zugelassen werden solle, was sy von rechts wegen billich erben mögen." — Ferdinands I. Testament habe dieses noch bestimmter erfüllt. — Als aber das Wie-

ner und das Münchner Exemplar nun offen dargelegt und verglichen wurden, zeigte sich zu größter Überraschung im Wiener Exemplar eine früher nie geahnte „Verbesserung," die überdies keinen rechten, vernünftigen Sinn gab: — „wenn keine männlichen Leibeserben mehr vorhanden seien," hieß es im Münchner Exemplar und so war es fast seit 200 Jahren vorausgesetzt, — „keine ehelichen Leibeserben," lautete jetzt das Wiener Instrument! Um so auffallender, da in der ganzen Urkunde sonst unverkennbar nur und überall von männlichen Nachkommen die Rede ist und die Nachfolge der Prinzessin Anna sich ohne alle testamentliche Anordnung von selbst verstand, wenn außer ihr gar kein ehelicher Sprosse mehr vorhanden war!? — Einen fast komischen Anstrich gewinnt dieses Präservativ gegen etwaige uneheliche Könige von Ungarn und Böhmen und bastardirte Erbherzoge von Österreich, wenn man es mit den hyperdelikaten Verhandlungen über die Nachfolgerechte der wahrlich nicht unehelichen, sondern nur unebenbürtigen Söhne Ferdinands von Tyrol und der aus einem altritterlichen, dem deutschen Orden angehörigen Geschlecht entsprossenen, wunderschönen Augsburgerin Philippine Welser vergleicht.

Für diejenigen, denen die Geschichte nicht bloß ein angenehmes und brauchbares Lügenfutter für den hohen und niedern Pöbel und für die nachplappernden alten Weiber, männlichen und weiblichen Geschlechts, denen sie nicht bloß ein ouvrage de commande, von den infallibeln Mandarinen ausgehend, nicht bloß eine fable convenue für die croyans und für die Hydrophoben des Selbstdenkens ist, die bald durch Angaben, bald durch Verschweigen nach Belieben und Bedarf falschmünzen soll, ist dieses zu wiederholen gar nöthig. — Es darf nicht Mode bleiben, Carln VII. „als einen kecken Räuber „an der blutsverwandten Waise Maria Theresia darzustellen, als einen „Fürsten, dessen Ansprüche so luftig und so leer gewesen, als sein „Kopf, der alles bittere Unglück und alle die schmerzliche Demüthigung „vollauf verdient habe, als ein Warnungsbild für den unruhi„gen und unersättlichen Ehrgeiz Bayerns und für sein Liebäugeln nach

„der Kaiserkrone, für die Carls Schultern ebenso zu schwach gewesen „seien, wie jene Ruperts und selbst des großen Ludwig! — als „einen Eidbrüchigen an der (von ihm stets zurückgewiesenen) prag„matischen Sanction. — Es darf nicht Mode bleiben, von „Bayerns undeutscher Hinneigung zu Frankreich, von sei„nem Verlassen der deutschen Fahnen und Farben aus purer Vergrö„ßerungsgierde“ zu salbadern. — Die hier sine ira et studio zusammenstehenden Thatsachen zeigen jene anmaßlichen Vorwürfe einzig nur als eben so viele Nothflaggen des eigenen Gewissens. Sie zeigen solche als eine unedle Verhöhnung von Bayerns äußerster Mäßigung, von seinem rühmlichen Ausharren bei der bereits von den Gewaltigsten, ja vom Reichsoberhaupte selbst verlassenen, deutschen Sache und wie nur das dringendste und höchste Gebot der Selbsterhaltung es endlich in den Zauberkreis jener unwiderstehlichen Macht gezwungen habe, von der es nicht zu besorgen gehabt, was es nie von fremder, wohl aber von einer deutschen Seite, mehr als nur gefürchtet und wovor es nur ein kaum zu hoffendes Zusammentreffen günstiger Sterne bewahrt hat!

Über die gleichmäßig stereotype Darstellung der angeblich ganz aus der Luft gegriffenen Ansprüche Friedrichs auf die schlesischen Fürstenthümer wurde bereits oben das Nöthige erinnert. — Carls VII. und Friedrichs Deductionen haben sie wahrlich nicht zu scheuen, die Gegenüberstellung mit den Wiener Manifesten auf Niederbayern und auf die Oberpfalz, auf Halicz und Wladimir und auf die neu entdeckten Herzogthümer Oswieczin (Auschwitz) und Zator!! — Nicht ein wechselseitiges Abwiegen der Rechte, „la victoire seule a decidé, s'il fallait dire: la foi *punique?* ou la foi *romaine??* — der Aachnerfriede zog für immer den diplomatischen Streusand darüber.

Die Kriegsjahre 1796, 1797 und 1805 waren unter vielen andern schwelgerisch reich an Erbärmlichkeiten in der Anlage und Ausführung; dergestalt daß man hie und da selbst das Aufgeben und Davonlaufen schlecht machte und schlecht verstand. Aber selbst dafür ließe sich eine

Erklärung, einige lahme Entschuldigung finden, wahrhaftig aber keine für die Art, wie der längst vorausbedachte Erbfolgekrieg gegen das von Carl VI. wehrlos verlassene Österreich (mit einziger Ausnahme des bloß für sich handelnden Friedrich) geführt wurde. — Insonderheit wollten die Franzosen keineswegs treulos gegen Bayern handeln. Sie wollten Carln VII. keineswegs im Stiche lassen, aber der kindische, lüsterne, junge König, der 84jährige friedliebende, geizige Fleury, die Partheien der Maitressen und Hofschranzen überboten noch die erbärmlichsten Zuckungen des bas-empire und großartige Plane, wie jene der Brüder Belleisle, mußten in Grund und Boden verderben. — Theresia hatte unstreitig den richtigsten und edelsten Sinn und den gesundesten Blick in ihrem ganzen Rath. Aber nicht darin lag ihre Rettung, sondern in der Jämmerlichkeit und Uneinigkeit ihrer Feinde, die einander selbst weit argwöhnischer beobachteten, weit ärger beneideten, weit schadenfroher haßten, als den Gegner. — Reipperg, der sich wegen des schimpflichen Belgraderfriedens lieber hatte verurtheilen und einsperren lassen, als Theresias und Franzens geheime Befehle zu verrathen, verlor Schlesien an einem Tag. Die Allerhöchsten nahmen den großen Verlust gar leicht [1]) und vertrauten diesem General des Rückzugs, vier Monate darauf das von Allem ent-

1) Kaiser Franz an den F. Z. M. Wilhelm Reinhard Grafen Reipperg, über die Schlacht bei Mollwitz und den Verlust Schlesiens.

Wien, am 15. April 1741.

Ich erhalte eben ihren Bericht vom 12. aus dem ich ersehe, was sich bei Mollwitz ereignet. Sie können, was Sie betrifft, hierbey sehr ruhig seyn. Sie sind nicht der erste Offizier, dem ein solcher Zufall begegnet, und werden, wie ich hoffe, nicht der letzte seyn, der trachten wird, die Wiedervergeltung zu nehmen; denn obschon die Regimenter sich nicht benommen haben, wie sie sollten, so hoffe ich doch, daß sie trachten werden, diesen Fehler zu verbessern, und daß Sie ihrer Seits Gelegenheit finden werden, sie wieder glänzen zu machen.

Was das Fußvolk betrifft, so wissen Sie, daß wir Ungarn nicht entblößen können, indessen sinne ich doch, Ihnen wenigstens wo möglich einige Bataillons zu schicken, was leicht wäre, wenn ich nicht auf Oberösterreich Bedacht nehmen müßte.

blößte Wien. Der edle, ritterliche Khevenhüller war so wenig ein Feldherr erster Größe, als es Carl Schwarzenberg gewesen, —

Ich finne indeß über die Möglichkeit. In Betreff der Generale werde ich Ihnen senden, was ich kann und was am ersten bereit seyn wird.

Ich habe bereits den Ungarn befohlen, ihren Marsch zu beschleunigen und ich erwarte auch in jedem Augenblick die Slavonier, die 1000 Mann betragen, welche ich ebenfalls senden werde.

Es handelt sich aber nun darum, gute Fassung zu zeigen, und wenn sich alles ein wenig erholt haben wird, sich wieder zu weisen, und zu sehen, ob sich nicht Gelegenheiten biethen, auch sie ihrer Seits zu vertreiben, sey es im Einzelnen oder anders nach Umständen, denn der Verlust, wie Sie mir schreiben, ist nicht sehr bedeutend, und ich hoffe, daß sich noch Alles zum Guten wenden, und sich für Sie eine günstige Gelegenheit finden wird. Wir wollen denken, daß wir anfangen, und daß noch nichts vorgefallen sey. Setzen Sie nur wieder den Regimentern Herz in Leib, um sie aufzumuntern, ihre Wiedervergeltung zu nehmen und ich hoffe auf Ihre Kenntnisse und auf den guten Willen derselben.

Eigenhändiges Schreiben Maria Theresias an den Feldmarschall Grafen von Neipperg. (Ohne Datum, kurz vor der Abreise nach Preßburg, Ende August 1741.)

Lieber Graf Neipperg! Es könnte wohl einige Gefahr für die hiesige Residenz sich ereignen. Wie viel an ihrer Erhaltung uns sowohl als der Monarchie liegt, brauche Ihm nicht vorzustellen. Hoffe zwar zu Gott, daß es nicht dazu kommen werde, wann es aber geschehe, so haben Wir beide unser Vertrauen allein in seine so lange Kriegsexperienz, und thun Ihm von nun an für selbe Zeit die Stadt anvertrauen mit uneingeschränktem pouvoir, daß er sowohl im Militärischen als Politischen ohne weitere Nachfrage alles verordne, wie er es am besten finden wird. Dessentwegen Ich vor zwey Tagen diesen Aufsatz von de Böhm anverlangt, der sehr weitläufig und klar alles anmerkes, auch diese Tabellen vom Fürst Lichtenstein anbegehrt, mit welchen beiden noch weiter die Sachen zu concertiren, wie auch mit Managetta, der schweigen kann, und sehr aktiv ist. Denn wegen der Vivres und andern Polizeianstalten wird man ihn sehr nöthig brauchen. Es muß freilich so viel möglich dem Publiko nicht einige Gefahr kund gemacht werden; doch aber bei einem so geschwinden Feind*) alle precautions zu nehmen wären. Wir verlassen Uns nach Gottes Beistand vollkommen

*) Ein höchst unverdientes Lob, das zwar hier ernstlich gemeint, in der That aber, die schneidendste Ironie ist.

Traun war so gut, als einst Montecucculi, eine edle, kluge, aber bloß negative Asbestnatur. Der unterrichtete und verständige Prinz Carl von Lothringen zeigte sich bei Czaslau, bei Hohenfriedberg, bei Trautenau und Kesselsdorf, endlich bei Prag und Leuthen, quantitativ und qualitativ als einen, selbst den alten Gallas übertreffenden Heerverderber und Schlachtenverlierer — und dennoch: vade fili mi et vide, quam parva scientia regitur mundus.

Über ¾ Jahre nach Carls VI. Tode setzten erst die Bayern sich hübsch langsam über Passau in Bewegung. Friedrich hatte bereits eben so lange Schlesien im Besitz. Eben so wenig übereilte sich das französische Hülfsheer. Ende Augusts 1741 standen die Verbündeten über S. Pölten hinab und ein bayerischer Parlamentär foderte Wien auf, das einem raschen Handstreich eben so wenig widerstanden hätte, als ihm Prag widerstand. Aber anstatt Wien zu nehmen, anstatt das offene Preßburg zu überrumpeln und durch große Streifpartheien gegen den Neusiedler- und Plattensee die Anfänge der ungarischen Insurrection auseinanderzusprengen, zog Carl Albrecht in Linz als Erzherzog von Österreich gehuldiget, als hätte er das Medusenhaupt erblickt, rasch von Wien zurück. Er zog bei Krems über die Donau, den Weg nach Böhmen suchend, damit sein Schwager Friedrich August ihm alldort ja nicht zuvorkomme. Als König von Böhmen ausgerufen, als Kaiser gekrönt, hatte er indeß ganz Bayern verloren, in welchem Bärenklau, Trenk, Trips und Menzel nicht viel besser hauseten, als vor einem halben Jahrhundert die französischen Ungeheuer in der Rheinpfalz. Die unvergleichlichen bayerischen Truppen wurden bei dem Unverstand der Anführung überall geschlagen, die Franzosen waren meist so gefällig, sich in feste Plätze einzusperren und fangen zu lassen. Im Breslauer Frieden überließ Theresia, um mit ganzer Macht auf Franzosen und Bayern zu fallen, Friedrichen schmerzvoll das schöne Schlesien. Als Compensation für selbes erklärte sie Bayern

auf ihn, und sind ganz ruhig, ein so wichtiges Werk in seine Hände zu geben, und verbleibe allezeit seine gnädige Frau

Maria Theresia.

von Tyrol bis zur Donau, vom Lech bis zur Traun. Ihr Schwager Carl war über lauter Glücksfälle bis in's Elsaß hinübergestolpert: Frankreich hatte Theilungsplane gegen sie entworfen. Jetzt entwarf sie mit England und Holland Theilungsplane gegen Frankreich. Der Turiner Hof war mit ihr. Was 1792/1793 Semonville Victor Amadeus anbieten sollte, was der aus der Schenkküche aus Cahors entsprossene roi Franconi, Joachim Murat, mit im Auge hatte, wornach das haasenfüßige junge Italien löffelte — das bot auf Englands Andringen Theresia, Carl Emanuel, als: „König der Longobarden." — Cremona und Mantua wollte sie jedoch behalten und bereits fielen liebevolle Restaurationsblicke auf die alternde, verknöchernde und verwitterte Republik Venedig.

Bayern mußte huldigen und der Graf Goes verwaltete es auf den Fuß jeder andern österreichischen Provinz. Carl VII. lebte in Frankfurt, meist von der Großmuth des Hauses Taxis. Dem deutschen Kaiser mußte England einen sicheren Zufluchtsort bei Theresien auswirken. — Frankreich sollte ihm die Franche comté, das Elsaß und Lothringen für Bayern abtreten. Vielleicht würde die Königin von Ungarn, Großherzogin von Toscana, ein Stück Luxemburg oder Limburg mit in die Waagschaale legen. — Die alte Politik, die Pfalz mit bayerischem, Bayern mit pfälzischem Gute zu bezahlen und somit Wittelsbach jedenfalls zu schwächen, wie es Max I., Ferdinand II., Ferdinand III., der Großvater Leopold und der Oheim Joseph I. geübt, das flammte auch in Theresia lebhaft empor, als am letzten Tage des Jahres 1743 der Kurfürst von der Pfalz, Carl Philipp, der letzte vom Hause Neuburg verblich[1]). Es schien be-

1) Maria Theresia an den F. M. Grafen Ludwig Andreas Khevenhüller, zu Anfang des dritten Feldzuges 1743.

Lieber Graf Khevenhüller!

Ihr seyt, so viel die Militäroperationen anbelangt, mittelst des durch seine Behörde unter dem 9. dieses erlassenen Rescripts von Meiner willensmeynung ausführlich belehret worden.

Nicht umb hieran das mindeste abzuändern, sondern vielmehr umb den innhalt

Traun war so gut, als einst Montecucculi, eine edle, kluge, aber bloß negative Asbestnatur. Der unterrichtete und verständige Prinz Carl von Lothringen zeigte sich bei Czaslau, bei Hohenfriedberg, bei Trautenau und Kesselsdorf, endlich bei Prag und Leuthen, quantitativ und qualitativ als einen, selbst den alten Gallas übertreffenden Heerverderber und Schlachtenverlierer — und dennoch: vade fili mi et vide, quam parva scientia regitur mundus.

Über ¾ Jahre nach Carls VI. Tode setzten erst die Bayern sich hübsch langsam über Passau in Bewegung. Friedrich hatte bereits eben so lange Schlesien im Besitz. Eben so wenig übereilte sich das französische Hülfsheer. Ende Augusts 1741 standen die Verbündeten über S. Pölten hinab und ein bayerischer Parlamentär foderte Wien auf, das einem raschen Handstreich eben so wenig widerstanden hätte, als ihm Prag widerstand. Aber anstatt Wien zu nehmen, anstatt das offene Preßburg zu überrumpeln und durch große Streifpartheien gegen den Neusiedler- und Plattensee die Anfänge der ungarischen Insurrection auseinanderzusprengen, zog Carl Albrecht in Linz als Erzherzog von Österreich gehuldiget, als hätte er das Medusenhaupt erblickt, rasch von Wien zurück. Er zog bei Krems über die Donau, den Weg nach Böhmen suchend, damit sein Schwager Friedrich August ihm alldort ja nicht zuvorkomme. Als König von Böhmen ausgerufen, als Kaiser gekrönt, hatte er indeß ganz Bayern verloren, in welchem Bärenklau, Trenk, Trips und Menzel nicht viel besser hauseten, als vor einem halben Jahrhundert die französischen Ungeheuer in der Rheinpfalz. Die unvergleichlichen bayerischen Truppen wurden bei dem Unverstand der Anführung überall geschlagen, die Franzosen waren meist so gefällig, sich in feste Plätze einzusperren und fangen zu lassen. Im Breslauer Frieden überließ Theresia, um mit ganzer Macht auf Franzosen und Bayern zu fallen, Friedrichen schmerzvoll das schöne Schlesien. Als Compensation für selbes erklärte sie Bayern

---

auf ihn, und sind ganz ruhig, ein so wichtiges Werk in seine Hände zu geben, und verbleibe allezeit seine gnädige Frau

Maria Theresia.

von Tyrol bis zur Donau, vom Lech bis zur Traun. Ihr Schwager Carl war über lauter Glücksfälle bis in's Elsaß hinübergestolpert. Frankreich hatte Theilungsplane *gegen sie* entworfen. Jetzt entwarf sie mit England und Holland Theilungsplane *gegen Frankreich*. Der Turiner Hof war mit ihr. Was $\frac{1792}{1793}$ Semonville Victor Amadeus anbieten sollte, was der aus der Schenkküche aus Cahors entsprossene roi Franconi, Joachim Murat, mit im Auge hatte, wornach das haasenfüßige junge Italien löffelte — das bot auf Englands Andringen Theresia, Carl Emanuel, als: „König der Longobarden." — Cremona und Mantua wollte sie jedoch behalten und bereits fielen liebevolle Restaurationsblicke auf die alternde, verknöchernde und verwitterte Republik Venedig.

Bayern mußte huldigen und der Graf Goes verwaltete es auf den Fuß jeder andern österreichischen Provinz. Carl VII. lebte in Frankfurt, meist von der Großmuth des Hauses Taxis. Dem deutschen Kaiser mußte England einen sicheren Zufluchtsort bei Theresien auswirken. — Frankreich sollte ihm die Franche comté, das Elsaß und Lothringen für Bayern abtreten. Vielleicht würde die Königin von Ungarn, Großherzogin von Toscana, ein Stück Luxemburg oder Limburg mit in die Waagschaale legen. — Die alte Politik, die Pfalz mit *bayerischem*, Bayern mit *pfälzischem* Gute zu bezahlen und somit Wittelsbach jedenfalls zu schwächen, wie es Max I., Ferdinand II., Ferdinand III., der Großvater Leopold und der Oheim Joseph I. geübt, das flammte auch in Theresia lebhaft empor, als am letzten Tage des Jahres 1743 der Kurfürst von der Pfalz, Carl Philipp, der letzte vom Hause Neuburg verblich[1]). Es schien be-

---

1) *Maria Theresia an den F. M. Grafen Ludwig Andreas Khevenhüller, zu Anfang des dritten Feldzuges 1743.*

Lieber Graf Khevenhüller!

Ihr seyt, so viel die *Militäroperationen* anbelangt, mittelst des durch seine Behörde unter dem 9. dieses erlassenen Rescripts von Meiner willensmeynung ausführlich belehret worden.

Nicht umb hieran das mindeste abzuändern, sondern vielmehr umb den innhalt

quem, durch Einwerfung seines Nachlasses die Compensationsmasse thunlichst zu vergrößern.

sothanen Rescripts desto mehr zu bekräftigen, hat Mir diensahm geschienen, euch auch von denen dahin miteinschlagenden Politischen absichten und handlungen, dann von denen kundschafften, so man von anderwärts her hat, zu verständigen; bevorab da ihr derenthalben in eurem Bericht vom 13 hujus das geziemende ansuchen thut.

Daß nach dem großen verlust, welchen Mein Erzhaus seit dem Jahr 1733 nach und nach, und immer mehrers empfindlich, erlitten hat, weder dasselbe, noch die allgemeine freiheit von Europa, noch die Sicherheit der Christenheit, bestehen könne*), wo nicht eines theils, die Obermacht des Haußes Bourbon eingeschränkt, und anderen theils ihme Meinem Erzhaus wieder auffgeholfen werde, liegt so klar vor augen, daß nicht leicht ein vernünftiger mensch daran zweifflen kan, noch wird. Ein verkleisterter fried würde grösseres unheyl, und eine kurze ruhe noch fatalere unruhen, als man biß nun zu erfahren nach sich ziehen, umb so mehr, als man nie auf eine geschwinde Hülffe von seiten deren Bundesgenossen zehlen kann, sondern bevor sie sich der gemeinsahmen sachen angenohmen, jederzeit viele Zeit verstrichen ist, und auch führohin, wann gegenwärtiger krieg aufhören, und ein neuer ausbrechen solte, verstreichen wird.

Obwohlen also zum frieden, und der aussöhnung Meines orths ganz geneigt bin, auch gar wohl begreiffe, wie sehr meine erschöpfte Länder eine ruhe und erhohlung vonnöthen haben; so würde jedoch ohne Versicherung beeder oberwehnter objectorum, nemblich der einschränkung der Obermacht des Haußes Bourbon, und der wiederauffhelffung Meines Erzhauses, dieser endzweck vielmehr verfehlet, als erreichet werden.

*) Daß in der Demüthigung Frankreichs und in der Wiedererhöhung der österreichischen Macht, zumal beim gänzlichen Erlöschen des Hauses Habsburg und beim Übergange seiner Macht an das Haus Lothringen-Vaudemont, das Glück, die Blüthe, die Selbstständigkeit der Nachbaren, insonderheit der Staaten des zweiten und dritten Ranges, ja der gesammten Christenheit bedingt gewesen sei, darüber ließe sich noch viel Papier verschreiben?? — Frankreich war damals schon im Beginne seiner tiefsten Erniedrigung durch die orientalische Verschwendung, durch die Laster des Hofes, durch das Maitressen- und Favoritenregiment, das sich im siebenjährigen Krieg aufs schmachvollste kund gab, durch die Inferiorität der Seemacht, durch die bodenlosen Finanzen, durch Choiseuls eben so despotische, als unnütze Reformen und durch die eben so gesetzwidrige, als empörende Fehde gegen die Parlamente, durch den, an die Stelle grandioser Staatsklugheit tretenden Intriguengeist, dessen Ohnmacht sich in Petersburg, in Stockholm, in Warschau, im Türkenkriege aufs erniedrigendste zur Schau trug, so daß das gräuliche Ereigniß der Theilung Polens sich zutrug, ohne daß man sich auch nur des Anstandes halber, um Frankreich bekümmerte.

Jetzt aber fiel der große Friedrich plötzlich in Böhmen ein. Carl VII. wurde in Prag zum zweitenmal als König desselben ausgerufen. Prinz

Die frag kan mithin allein seyn, was menschlicher weiß zu beschehen habe, umb darzu zu gelangen? dann wie weit man damit bereits gekommen?

Sonder Zweyffel hat die leichtigkeit, so man sich in Frankreich vorgestellt, Mich über den hauffen zu werffen, sothane treulose Cron zu dem so ärgerlichen friedensbruch bewogen. Und das nembliche würde ohne zulänglicher Vorsehung, als nicht die bündigste Tractaten geben können, auch künfftighin zu befahren seyn: zumahlen Meine Erbländer von heimb- und offentlichen Feinden umgeben, besagte Cron mehrere und geschwindere erhohlungsmittel, als Mein Erzhaus hat, und man nicht allezeit, wie anjetzo, der ruhe von seiten Orient versichert sein mag.

Der gerechte Gott hat über aller menschen vermuthung denen sachen eine solche gestalt gegeben, daß nicht nur, was man in Frankreich leicht zu seyn geglaubet, nicht erfolget, sondern im gegentheil besagtes mächtige Königreich an geld und mannschaft mehr, dann nie erschöpfet ist. Zahlreiche französische Armeen seind durch krankheiten, und in andere weege, gleichsahm ohne schwerdstreich, zerschmolzen. Und man siehet sie allda solche mittel zu ergreiffen genöthiget, worzu man nicht einmahl vor dem Utrechter frieden geschritten. Die Nation ist also des Krieges müde, und insonderheit über einen solchen krieg überdrüssig, welcher weit von des Königreichs gränzen geführt wird. Dahero das allgemeine verlangen dahin gehet, ihre trouppen bald wieder zu Hauß zu sehen; zumahlen häufige klagen von ihrem üblen zustand immerzu einlauffen. Wie die sachen in Bayern beschaffen, habt ihr aus des Marechal Broglio sub No. 1., in abschrifft nebenanschlüssigem, und unweit Eger von einer Hußarenparthey auffgefangenem schreiben an Belleisle zu ersehen. Wornach sich in Bälde zeigen muß, wie der von Hoff erwartete befehl gelautet haben mag. Und so viel die in Böhmen geweste feindliche Armee betrifft, versichert Festetiz, daß kaum der vierdte theil derer, sowie Belleisle aus Prag ausgezogen, mehr zu dienen im stand seyn werde. Inngleichen bestättigen sammentliche sowohl aus Regensburg, als sonsten aus dem Reich einlaufende nachrichten, daß die krankheiten unter denen französischen Truppen nicht ab- sondern auff eine fast unglaubliche weiß zunehmen, massen man deren täglich viel über hundert dahin zu sterben vorgiebt.

In so weit ist also die gelegenheit zur erreichung obangedeuteten doppelten endzwecks günstig, doch sich auff diese augenscheinliche Göttliche bestraffungen ungerechter unternehmungen nicht solchergestalten zu verlassen, daß von darumben einiges menschliches hülffsmittel, es komme gleich von aussen, oder von innen her, ausser acht gelassen werde: zumahlen nach der französischen Nation be-

Carl eilte über Hals über Kopf aus dem Elsaß an die Moldau zurück. Theresias Foderungen beschränkten sich jetzt auf den Winkel vom Inn

kandtem Genio der mindeste anschein glücklicher Succeſſen gar bald eine andere sprach und gedankensarth bei ihr bewürken würde.

Da Ich nun, menschlicher weiß zu urtheilen, so vielen feinden allein widerstand zu thun nicht vermögend seyn kondte, so ware ganz natürlich, die absicht und bemühung dahin zu richten, daß einestheils die anzahl derer wider Mich vereinigter Feinden gemindert, und anderen theils der beystand Meiner Bundsgenossen endlichen einmal ausgewürket würde.

Das erstere ist mittelst derer mit Preußen und Churſachſen geschlossenen Frieden erfolget, und vom letzteren Hof derzeit weder was gutes anzuhoffen, noch außer heimblicher unterbauungen, was widriges zu befahren. So viel aber Preußen anbelangt, solle das mehrere nachhero angemerket werden.

In Ansehung des zweiten Objecti ist an dem guten willen und eyffer der Englischen Nation, des Volkes in Holland, dortiger Republic Ministrorum, und mehrister Regierungsglieder im mindestem nicht zu zweyffeln. Gleichwol ist Mir bis nun zu, ungehindert derer von seiten Engelland auffgewandter ungeheurer unkosten, keine andere hülffe, als an geld von beeden Seemächten angediehen, und noch ungewiß, ob und was währendem diesem winter von der grossen in Meinen Niederlanden versammelten Armee dörffte unternohmen werden wollen? Überflüssig wäre, hier alles anzuführen, was einen so unvergnüglich= als unbegreifflichen betrag verursacht haben mag. Das glaublichste ist, daß da Preußen nicht gern siehet, daß Churbayern wehe beschehe, und der verlust von Schlesien durch ein angränzendes, wohl aber entferntes Land ersetzet werde, man sich durch die Preußische widrige insinuationen irr, und von erfüllung des so theuer versprochenen abwendig habe machen lassen. So euch aber nicht nur von befolgung Meines Rescripts vom 9. nicht zurückgehalten hat, sondern im Gegentheil die nothwendigkeit einer mehreren erweiterung in denen Churbayrischen Landen, absonderlich da des Churfürsten von Pfalz todtfall sich inzwischen eräugnet hat, nur desto kräfftiger bestärket, zumahlen durch diesen todtfall die mittel, eines mit dem anderen zu vereinbahren, nicht wenig erleichtert worden.

Gleichwie aber übrigens die längere inaction von seiten meiner Niederlanden das schädlichste von allem seyn würde; also ist der befehl sowohl an dortiges Guberno, als an Herzogen von Aremberg bereits abgegangen, allenfalls mit Meinen alleinigen trouppen entweder den Marche in das Reich anzutreten, oder zu würk=

bis zur Salza und Carln VII. war es doch vergönnt, in der Münchener Burg seiner Väter zu sterben. Sein 17jähriger Sohn, Max

lichen unternehmungen gegen Frankreich zu schreiten; umb solchergestalten nicht nur Frankreich von verstärkung seiner kriegsmacht in Reich abzuhalten, sondern auch meine Hülffsvölker zur nachfolge gleichsam zu nöthigen: massen ein und des anderen unterbleibung bei der Englischen Nation nimmermehr zu verantworten seyn würde und für den Hoff sehr nachtheilige Folgen haben könnte. Und dieses zwar umb so mehr, als in Holland die sachen nunmehro ein besseres ansehen gewinnen, als sie noch nie gehabt: massen die Provinz Holland, außer beeden Stätten Dortrecht und Brille, worvon die leztere jedoch seithero gleichfalls beigestimmt haben sollte, bereits den entschluß gefast, Mir auff das Fruhjahr ein Hülffscorps von 20 bis 30,000 Mann zu überlassen, und zu unterhalten. Gleichwie nun ein dauerhaffter fried erst alsdann, wann beede Seemächten an dem impegno würklich theil genohmen, anzuhoffen ist; also ist ganz natürlich, daß man vor Allem dieser theilnehmung sich zu versichern suchen müsse. Sogar auch im leztfürgewesten Spanischen Successionskrieg hat man zwey Jahr zugebracht, umb sothane theilnehmung auszuwürken. So schädlich also gewesen ist, zu Gertrudemberg die saiten zu hoch gespannt zu haben, eben so schädlich würde gewesen seyn, wo man vorhero besagte theilnehmung nicht abgewartet hätte. Und eben hiervon hangen auch die sachen im Reich grösesten theils ab. Dessen Stände kommen in drey Classen abzutheilen, in die widriggesinnte, in die wankelmüthige und in die devote; weßfalls euch das mehrere licht der sub Nummero secundo hierbeykommende Extrat der dem von Demerath statt einer anweisung mitgebender Note zu dienen hat.

Sobald sich nun beede Seemächten werkthätig erklären, so ist nicht zu zweyfeln, daß die widriggesinnte umb so leichter im zaum, die wankelmüthige zurückgehalten, und die devote ihren eyffer für Mein Erzhaus an Tag zu legen bewogen werden mögen. Wo inzwischen eben von denen Niederlanden aus, nichts wird unterlassen werden, umb den jezigen Churfürsten von Pfalz zur abruffung seiner Truppen aus Bayern zu vermögen. Bei welcher der sachen beschaffenheit also mit Grund zu hoffen ist, entweder das Frankreich keine fernere trouppen in das Reich schicken, oder wenigstens eine der neuen französischen Kriegsmacht gleiche Armee allda untereinstem eintreffen werde.

Dieses ist aber zur Beförderung obigen doppelten endzwecks noch nicht zulänglich. Frankreich hat ungemein viel mit deme gewonnen, daß es den Frieden allezeit im Glück und nie im unglücke geschlossen. Da man nun von ganz Böhmen, außer Eger, bereits meister ist; So ist leicht zu ermessen, was man sich versprechen könne, wann man untereinstem sich im Besitz eines großen

Joseph, erhielt im Füssnerfrieden, acht Tage nach Batthiany's Sieg bei Pfaffenhofen, Bayern unzerstückelt zurück. Nur blieb der Inn=

theils derer feindlichen Landen befinden sollte. Die Hülffe derer Bundesgenossen würde nur umb so mehr anmit beschleuniget, und der Fried bey Mir angesuchet werden, anstatt daß mich darumben umzusehen hätte. Und wie zumahlen Mir es hierbey umb nichts anderes zu thun ist, als was das natürliche und Völkerrecht, die Reichssazungen, sammentliche Tractaten und garantien, mithin die offenbahriste billig= und Gerechtigkeit ohnlaugbahr vermögen; nemblichen daß für das vergangene schadlos gehalten und für das zukünftige sicher gestellt werden; also kan umb so zuversichtlicher auch forthin den reichen Segen Gottes Mir versprechen.

Deme allem zu folge sich der schluß von selbsten ergiebet, daß wie militariter die Vorrückung und erweiterung derer quartieren in hostico vortragend ermessen worden, also selbe noch vielmehr, vermög politischer Betrachtungen, für höchst ersprißlich ermessen werden müsse: und zwar, daß es sobald beschehe, als es ohne ruin derer trouppen seyn kann; auff deren erhaltung vorzüglich das augenmerk zu richten ist.

Jetzterwehnte beschleunigung wird noch ferners dardurch bestärket, daß Frankreich seinen äußersten kräften aufbiethet, umb einestheils die 30,000 Mann Miliz, und andern theils sammentliche in der beylag sub Numero tertio enthaltene vermehrungen zum stand zu bringen. Dann obgleich nicht zu vermuthen ist, daß diese Cron, absonderlich mit aufftreibung derer benöthigter pferden, so geschwind auslangen werde; So ist jedoch, nach der vorjährigen Erfahrung allzeit sicherer, das Vorhaben noch ehender auszuführen, als der delabrirte Feind sich erhohlen kann, und ergänzet werden mag. Wozu noch kombt, daß, da einestheils das Land ob der Enns ohne seinem und der truppen ruin den derzeit obhabenden last ohnmöglich länger ertragen, Mein Ärarium aber denen trouppen so vielen beytrag, als sie zu ihrer gänzlichen erhohlung und auffmunterung von nöthen haben dörfften, nicht zu reichen vermag, ebenermeldte vorrückung und erweiterung das einzige Mittel ist, umb auch hierunter rath zu schaffen. Und gleichwie allhier nichts unterlassen wird, umb den transport derer Naturalien, ohne welchem die vorrückung nicht beschehen mag, zu betreiben; also wird das nembliche auch von euch, auff gleiche Arth, wie es ehedessen in Böhmen beschehen, zu besorgen seyn.

Weit bin ich zwar entfernt, meine Länder zu bedrucken, vielmehr insonderheit auff die erleichterung des Landes ob der Enns, und meines Königreichs Böhmen, als welche vom Freund und Feind viel gelitten, bedacht. Wann aber Länder, so von allem ungemach befreyet geblieben, sich saumseelig in beförderung einer so unentbehrlichen sach, als die subsistenz für die Armee ist, erfinden lassen sollten; So

winkel mit Ingolstadt österreichisch, als Unterpfand bis nach vollbrachter Kaiserwahl Franz I.

Nur zweiunddreißig Jahre (1745/1777) und der alte Sauerteig kam abermal in heftige Gährung. — Der zweite a tempo Sterbefall und die dritte fatale Urkunde gehören dem bayerischen Erbfolgekriege von 1778. — Gegen die goldene Bulle, gegen den Vertrag von Pavia, gegen alle Hausverträge sprach das Wienerkabinet auf einmal ganz Niederbayern an, kraft eines Lehensbriefes Kaiser Sigmunds über das Erbe Johanns von Strauhing auf den kaiserlichen Schwiegersohn Albrecht von Österreich!! Vierthalbhundert Jahre lang, bei den günstigsten Anlässen und beständigen Entwürfen auf Bayern, fand sich diese Urkunde nie. Jetzt auf einmal kam sie hervor: nicht ein Werk Sigmunds und seiner Kanzler, sondern des Pronotars Michael Prist, Probsten zu Bunzlau, der wegen einer falschen Anwartschaft auf die Kur Sachsen für Lauenburg, öffentlich als Betrüger erklärt worden ist. — Hätte Kaiser Max im Landshuter Erbfolgekrieg von einem solchen Briefe nur den geringsten Wind ge-

wäre sich in derlei umbständen, als worinnen man dermahlen ist, an leere formalität nicht zu kehren, sondern die Versorgung der Armee und die beförderung der Vorrückung hätte all- andern betrachtungen, durch ergreiffung derer geschwindester aushelffsmitteln, vorzudringen: wohlverstanden jedoch, daß, was also eingetrieben würde, hiernächst an der eygenen Verwilligung abzurechnen wäre. Weßfalls mich auf euren diensteyffer verlasse, daß ihr weder zu viel, noch auch zu wenig in sachen zu thun, ohnedas bedacht seyn werdet. Solchergestalten wird unter einstem die unentbehrliche absicht erleichtert, Meine Armee den Winter über in vollkommen guten stand herzustellen.

Was ihr nun zu solchem ende, es mag gleich diese oder jene rubric betreffen, für meinen Dienst nüzlich ermesset, das habt ihr je ehender je besser specifice Mir anhand zu geben. Und bin ingleichem von euch zu vernehmen gewärtig, wie bald ihr vermöge obigen plans vortragend zu seyn glaubet, daß das in Siebenbürgen neu errichtete Hußarenregiment, item die Warasdiner, Carlstädter und andern gränizer bey euch eintreffen. Ihr habt euch hiernach zu achten. Und ich verbleibe euch mit König- und Landsfürstl. Gnaden wohlgewogen.

Wien am 18 Jänner 1743.

Maria Theresia.

habt, so würde der heillose Cölner Spruch noch ganz anders ausgefallen sein!? — Dagegen war das Original der gütlichen Befriedigung Albrechts und sein Verzicht aus dem Münchner Archive verschwunden, obgleich selbe erst kürzlich noch der geheime Registrator Schmidt mehrmals vidimirt hatte und sie bei den Unionsverträgen zwischen Bayern und Pfalz 1724, 1766, 1771 und noch am 19. Juni 1774 producirt worden waren. Laut beschuldigte das Volk den Archivsvorstand Grafen Zech-Lobming, die dem Anspruch Österreichs nachtheiligen Urkunden, den Flammen geopfert zu haben! Zech klagte dagegen eine geheime Brüderschaft „ruchloser Atheisten und Illuminaten" dieses Brandes an. Fast lächerlich war die Entrüstung in Wien, als der Hessen-Darmstädtische Regierungsrath von Senkenberg ein altes Vidimus des Albertinischen Verzichtes aus den reichen Sammlungen seines, in allen Archiven Wiens wohlbewanderten und zu allen großen Staatsschriften gebrauchten Vaters hervorbrachte. — Die sonderbarste Zumuthung an den deutschen Rechtssinn war, daß das völlig fremde Haus Lothringen-Baudemont jetzt plötzlich auf Niederbayern und die Oberpfalz weit gründlichere Ansprüche habe, als die Enkel Ludwigs des Strengen, da doch selbst Maria Theresia keine Descendentin Albrechts, sondern nur der letzte weibliche Sprosse einer Nebenlinie war, die mit allen jenen Verhandlungen in gar keiner Berührung stand.

Das 70. Jahr ist seit der Wiedergelangung Bayerns an Pfalz, an den älteren Rudolfinischen Zweig Wittelsbachs, nicht mehr ferne. Was in dem ersten Vierteljahrhundert nach dem Tode Max Josephs III. $\frac{1778}{1803}$ in diesen Verhältnissen vorging, haben diese Blätter bereits mehrfach dargelegt.

Es war eben wenig mehr verschieden von der altdeutschen, noch vom Barbarossa an großen Fürsten vollzogenen Strafe des Hundetragens, daß Lehrbach Carl Theodorn vorschrieb, wem er ein süßes, wem er ein saures Gesicht zu machen habe? als er ihm die Wahl ließ, jene Perlen des Vaterlandes, Obermayer und Lori zu verbannen, André aber verschwinden zu machen, oder: „diese un-

ruhigen Köpfe und Aufhetzer," ihm auszuliefern und späterhin, daß Westenrieder (der Mann des Volkes ohne Gleichen), — „ernstlich zu mehrerer Bescheidenheit vermahnt, oder in ein Priester-Deficientenhaus gebracht werden möge!" — Es war eben nicht der Zenith der Selbstständigkeit, der Würde, des erlaubten Nationalstolzes der Bayern, als auf Lehrbachs-Geheiß die vaterländischen Gegenstände durch geraume Zeit, aus Lied und Bild und von der Bühne [1]) entweichen, als gewisse Geschichtsepochen, der christlichen Nachbarliebe und dem deutschen Bruderthum möglicher Weise nachtheilig, lieber gar nicht berührt, wenigstens nicht mit so viel Feuer ausgemahlt werden, überhaupt die eigenen Geschichten fremden, schon oft feindseligen und Partheizwecken dienen, von der gebietenden Königin zur preisgegebenen, feilen Metze herabsinken sollten?! — Diese Tage nicht geringer Erniedrigung, wie sie freilich in ganz anderer Weise (aber wenigstens nicht verkleinernd, sondern für Bayern gar fruchtbringend), unter dem bonapartischen Soldatenkaiserthum $\frac{1803}{1813}$ wiederkehrten, sind freilich vorüber. —

Nicht dem markigen Bajuvarischen Urstamm, nicht den sagenreichen Mayn- und Rheinfranken, nicht den heitern Schwaben, die seit der Rolandsschlacht in Ronceval „dem Reich vorfechten," genügen homöopathische Dilutionen einer farb- und geschmacklosen Historie? Alle sind durchdrungen von dem vorzugsweise hi-

1) Der damalige Druck auf die Nationalität Bayerns, dessen Namen man allmählich hätte verwischen mögen, erzeugte nach den Gesetzen der Natur heftigen Gegendruck, — Westenrieder und Graf Törring waren die Wachfeuer dieser Gesinnung. — Agnes Bernauerin, Otto von Wittelsbach, Caspar Törringer, Ludwig der Strenge, Ludwig der Bayer, Thassilo, der Bürgeraufruhr zu Landshut, Maria Pettenbeckin, die Schweden in Bayern ꝛc. gehören jener Zeit an, vieler Volks- oder Bauerncomödien dieses Inhalts unerwähnt. — Lehrbach war so roh und dünkte sich so den „Herrn vom Hause," daß er bei patriotischen Äußerungen mehrmals in seiner Loge aufschrie und hohnlachte und den Otto von Wittelsbach einmal nicht wollte ausspielen lassen, bis die Schwestern Seilern und Bretzenheim ihn schnell zur raison brachten.

storischen Character Bayerns, von dem Vorzug, daß auf seinem Thron keine Fremdlinge, sondern die mit der Nation gleich alten Schyren sitzen. — Bayern hat sie auch in der höchsten Noth stets als das Geheimniß und Symbol seiner Untheilbarkeit und Unabhängigkeit, seiner Ehre und Stärke erkannt und mit heißem Blute verfochten. Franken und Oberdonauschwaben haben auf dies erlauchte Haus dieselben Rechte und die Gottlob verschwundene Unterscheidung zwischen Alt- und Neubayern (etwa gar wie zwischen Belgien und Holland??) ist als eben so ungerecht, als unklug und unhistorisch anerkannt. — Ist von König Ludwig die Wiedergeburt einer neuen religiös-historischen deutschen Kunst ausgegangen, so ziemt dem erhabenen Gründer der Walhalla nicht minder das Hochgefühl, die Wiedergeburt der nationalen Geschichte großartig und vielseitig gefördert zu haben. — Ob der edle Saamen auf guten Boden gefallen sei? das wird sogleich anschaulich durch eine einzige, täglich erneuete Thatsache, wie das biederbe Volk, nach fast anderthalb Jahrzehenden immer noch wie am ersten Tage, mit Augen- und Herzenslust an den geschichtlichen Fresken in den Arcaden des Münchner Hofgartens hängt und auf den Sendlinger Kirchhof der Mordweihnachten pilgert!? —

7.

1 8 0 5.

Seite 32, 33, 36, 37, 38 die dritte Coalition, — des aus Berlin nach Wien geeilten russischen Abgeordneten Obristen, Grafen Wintzingerode Conferenzprotokoll mit den österreichischen Staatsmännern über unverzügliche dortige Wehrhaftmachung.

Bemerkungen

der österreichischen Generale.	des Generals Wintzingerode.
1. Demande de renseignemens sur le nombre des troupes, qui composeront la première armée russe destinée à entrer par Brody.	1. Le général Wintzingerode ne doute pas que S. M. I. ne daigne se résoudre à faire consister cette première armée, énumération faite de l'infanterie, de la cavalerie, de l'artillerie, des régimens de chasseurs et ceux de cosaques, etc., en tout du nombre de 54,916 hommes, 7,920 chevaux; que toutes les précautions soient prises; que les régimens destinés pour cette armée soient au complet, et que les défi-

cits qui pourroient survenir soient remplis.

2. Demande de renseignemens sur l'artillerie de ligne et de réserve, dont cette armée est fournie, et en combien elle sera fournie en munitions de tout genre.

2. L'énumération faite, le total des pièces d'artillerie de cette armée seroit :

Pièces de 3 ℔ . .	8
- - 6 - .	136
- - 12 - . .	32
Obusiers	24
Pièces .	200.

Pour les munitions, il pouvoit affirmer que pour chaque pièce il sera amené pour le moins 200 cartouches ; à l'égard des munitions de fusil, outre les 60 cartouches que chaque soldat porte dans sa giberne, il y en aura au moins 60 autres par tête en réserve.

3. Renseignemens sur les relais de l'artillerie et de l'approvisionnement, sur les chevaux des officiers et autres trains.

3. Le train d'artillerie, pris en général, peut être évalué, pour la première armée, approchant à 3000 chevaux. Train d'approvisionnement, etc., chaque régiment d'infanterie n'auroit à peu près en tout que 255 chevaux.

4. Compte des portions de pains et des rations de chevaux pour cette armée par jour.

4. Tout le nécessaire pourroit, d'après un taux large, être évalué par jour à portions :

	de pain	rations
Total :	66,000.	19,480.

5. Le montant des relais du pays pour cette armée.

5. Les troupes de cette armée étant suffisamment fournies en

équipages, il ne sera requis que très-peu de relais, et toutes requisitions arbitraires seront interdites sévèrement.

6. Jour de départ de cette armée, de sa concentration actuelle, nombre et force des colonnes lors de l'entrée de l'armée en Gallicie, et pendant leurs marches vers les lieux de leur destination, des marches et des jours de repos, etc., etc., du jour de leur arrivée sur la frontière extrême de l'Autriche du côté de la Bavière, c'est-à-dire sur les bords de l'Inn.

N. B. Le départ de Vienne de M. de Wintzingerode ayant été retardé de quatre jours, l'entrée de la première colonne russe n'aura lieu que le 20 août, et par conséquent les autres calculs devront être reculés aussi de quatre jours.

N. B. Si le chemin de campagne de Brünn à Krems se trouvoit trop pénible, d'après l'examen qui seroit fait dans son temps, on fixera la grande route de Brünn par Vienne sur Linz, et on cherchera, autant que possible, à rattraper la perte de temps occa-

6. Le jour où les troupes se mettront en marche fut fixé au 16 août, pendant laquelle journée la première colonnne arrivera près de Brody. Le nombre des colonnes a été fixé à six; chacune sera d'environ 9- à 10,000 hommes, et on aura soin que l'artillerie et la cavalerie soient partagées d'après une juste proportion dans chacune d'elles.

La nécessité d'accélérer la marche de cette armée, et celle de lui faire des marches forcées étant reconnue, le général Wintzingerode n'ajuota qu'une condition; que même les plus fortes marches ne seroient jamais de plus de quatre milles de poste, et que chaque quatrième jour seroit jour de repos, l'on convint préliminairement de la marche-route ci-jointe, d'après laquelle chaque colonne russe termineroit sa marche jusqu'à l'Inn dans environ deux mois; et si chacune d'elles arrive à Brody à deux jours

sionnée par ce détour, en renforçant les marches.

de distance l'une de l'autre, la dernière, c'est-à-dire la sixième colonne, parviendra le 20 octobre sur les bords de l'Inn.

7. Demande que cette première armée russe prendra telle autre direction de marche, soit vers l'Italie, soit vers quelque autre point de la frontière d'Allemagne, que les circonstances qui pourroient survenir l'exigeront.

N. B. Le général Wintzingerode a déclaré que le général commandant cette première armée recevroit l'ordre d'adopter toute nouvelle direction de marche à l'ordre de S. M. I. et R. ellemême, ou de S. A. R. l'archiduc Charles.

7. Adhésion.

8. Détermination des rapports dans lesquels le général commandant cette armée se trouvera avec le général commandant en chef impérial et royal, et la demande que les instructions dont le général commandant russe sera muni, soient communiquées au général autrichien commandant en chef.

N. B. Le général Wintzingerode se flatte aussi que, dans le cas d'absence ou de maladie de S. M. I. et R. ou de S. A. R. l'archiduc

8. Le général Wintzingerode esperoit que S. M. I. voudroit bien, pour le bien de résultats, mettre cette armée russe sous la direction générale du général impérial et royal commandant en chef, en tant que l'unité et l'ensemble des opérations pourroient le rendre important et indispensable; qu'il ne se croyoit cependant autorisé à donner cette assurance que dans la supposition que l'armée impériale et royale

Charles, S. M. I. de Russie daigneroit laisser son armée sous la direction générale du commandant provisoire de l'armée autrichienne, avec la condition cependant que ce commandant provisoire seroit un archiduc, et que toutes les expéditions venant de lui seroient faites au nom de S. M. I. et R. ou en celui de S. A. R. l'archiduc Charles.

9. Accords et déterminations, et comment les deux armées combinées agrégeroient réciproquement l'une auprès de l'autre un général plénipotentiaire; quelles seront leur destination et leur influence.

10. Quels arrangemens seront pris, à l'armée russe, pour remplacer l'artillerie qui ne sera plus en état de servir.

agissant en Allemagne seroit commandée par S. A. R. l'archiduc Charles, ou par S. M. I. et R. en propre personne.

9. L'agrégation des généraux plénipotentiaires est trouvée nécessaire. Leurs destinations seront de maintenir la bonne intelligence entre les deux armées, d'écarter toutes sortes de méfiance entre elles tout ce qui pourroit entraver leurs opérations, et d'instruire leurs généraux de ce qui se fait dans l'armée où ils sont agrégés.

10. Le général Wintzingerode représenta qu'il seroit à désirer qu'on trouvât le moyen d'y remédier dans les états autrichiens. Il lui a été répondu que l'on feroit à cet effet tout ce qui seroit trouvé possible, et qu'on désiroit qu'à son retour à Saint-Pétersbourg, un général ou un officier de l'état-major de l'artillerie fût envoyé à Vienne pour se concer-

ter sur cet objet avec la direction d'artillerie autrichienne.

11. Comment l'on pourra fournir l'armée russe en munition de canons et de fusils, et comment l'on pourra lever les obstacles à l'égard du calibre.

11. On conviendra du même mode comme sur l'article précédent.

12. Quelles mesures seront prises pour le complétement de l'armée russe en Allemagne.

12. Outre que sur la frontiére russe il existe des bataillons de garnisons, desquels les régimens reçoivent leur complétement, le baron Wintzingerode espère que S. M. I. sera disposée à établir en Allemagne une réserve proportionnée à la force de ses armées (en calculant, par exemple, huit à dix sur cent), et qui se trouvera à quelque distance de l'armée.

Outre les douze points discutés, les généraux autrichiens avoient ordre de se concerter aussi, à l'egard de la seconde armée destinée aux opérations communes en Allemagne, ainsi qu'à l'égard du corps des troupes russes à Corfou destiné pour l'Italie.

Sur le premier point, le général Wintzingerode a énoncé qu'il ne doutoit pas que S. M. I. n'ordannât que cette seconde armée, postée près de Brsescz, se mît en mouvement cinq jours plus tard, ainsi donc qu'elle passât, le 20 août, près de Therespol, la frontière de la Gallicie autrichienne; mais comme cette armée, conjointement avec celle de l'aile droite, qui est destinée à s'avancer de la Lithuanie vers et sur la frontière prussienne, doit dans le premier moment servir principalement à des démonstrations contre la Prusse, on ne pourroit non plus fixer d'avance quelque chose de positif à l'égard de la position de sa marche, qu'avancer la sup-

position qu'au cas que la Prusse consentît, anssitôt elle se tourneroit droit sur Varsovie pour continuer ensuite sa marche par la Silésie prussienne en Bohème ou en Saxe; mais, en cas qu'on ne pût pas espérer à y parvenir, elle auroit à diriger sa marche vers Pulawy. C'est en ce dernier cas, qui ne permet aucunement de fixer d'avance le terme où elle pourra arriver en Allemagne et se réunir à la première armée russe, que le général Wintzingerode ne peut que donner l'assurance que son auguste cour tâchera de faire parvenir (aussitôt que les circonstances avec la Prusse et la Saxe le permettront) aussi cette seconde armée en Allemagne, droit par la Silésie prussienne, soit vers Dresde (si les rapports avec la Saxe, sur lesquels on se concerteroit préalablement avec l'Autriche, le rendoit nécessaire), ou sur Prague; dans chacun des deux cas cependant, elle se dirigera ensuite à gauche sur le Danube, ou peut-être toute ou en partie vers le Mein, si les circonstances qui pourront survenir jusqu'à ce temps le rendoient nécessaire.

Quant à la destination de cette seconde armée russe, on a dû témoigner, de la part de l'Autriche, le désir que S. M. l'empereur de Russie, du moment où elle se sera réunie, à plus ou moins de distance, avec l'aile droite de la première armée, daigne subordonner pleinement le général qui la commandera à celui qui commandera la première, afin que celui-ci soit autorisé à l'employer immédiatement aux opérations qu'il aura à exécuter d'après la direction qu'il recevra du commandant de l'armée autrichienne. Cette détermination est de la dernière importance, parce qu'on ne peut aucunement supposer que cette armée, même dans le cas qu'une armée prussienne et un bon nombre de troupes d'Empire se réuniroient à elle, obtienne assez de consistance pour entreprendre des opérations offensives au-delà du Rhin, depuis Bâle vers le Bas-Rhin, et surtout contre Mayence; ou qu'il faudroit, même en comptant sa force aussi haut qu'on voudroit, calculer comme très-possible la perte d'une bataille, et à la suite de cela, la perte ou la destruction de toute l'armée, n'ayant pas un seul point

16

d'appui au-delà du Rhin, et seulement des ponts sur ce fleuve, pour la retraite. Toute cette étendue du Haut et du Bas-Rhin devra plutôt être considérée comme inattaquable, et il faudra, par conséquent, employer toute la force réunie des deux armées russes et de l'armée autrichienne à la conquête de la Suisse, pour pouvoir ensuite espérer de pénétrer par la Suisse sur le territoire françois et n'employer le long du Rhin, de la seconde armée formant l'aile droite, qu'un corps d'observation, pour observer la diversion que l'ennemi pourroit entreprendre et pour pouvoir le repousser. C'est de ces diversions ennemies que dépend le plus ou moins de force que devra avoir ce corps d'observation, et pour la plupart il y suffira un corps volant de quelques milliers d'hommes, qui seroit chargé d'observer ce fleuve jusqu'à Mayence; ainsi donc, jusqu'à la gauche du Mein, pendant que les armées russes, prussiennes, et celle des autres alliés, agissant dans l'Allemagne inférieure, premièrement contre le Hanovre, et ensuite contre la Hollande, auroient à suivre le même plan jusqu'à la droite du Mein, afin que ces deux corps volans entretiennent toujours la communication libre entre eux, s'instruisent reciproquement de tout et s'entr'aident. Le général Wintzingerode a énoncé qu'il ne doute pas que S. M. I. n'accède pleinement à toute cette proposition importante.

Quant au corps de troupes russes à Corfou, le général Wintzingerode n'a aucune instruction; il lui est seulement connu que l'intention de S. M. I. est de faire opérer son débarquement dans le royaume de Naples immédiatement après le commencement des hostilités; et que M. l'ambassadeur comte de Rasoumoffsky étoit déjà autorisé de faire passer l'ordre, dès la première réquisition de la cour impériale et royale, au général Lacy, commandant le corps à Corfou, lequel ensuite en avertira aussi le corps anglois de 5000 hommes qui se trouve à Malte toujours prêt à s'embarquer, et obtiendra également son débarquement dans le royaume de Naples. Conformément à ces sentimens de S. M. I., il seroit convenable que M. le comte de Rasoumoffsky, pour éviter toute perte de temps,

communiquât dès ce moment au général Lacy l'ordre que, au cas que les hostilités commenceroient dans l'Italie supérieure, il effectuât, immédiatement après en avoir été instruit par le général-commandant autrichien, au plus vite, son embarquement et son débarquement, et qu'il réunît à soi tous les Napolitains et Anglois, et commençât ses opérations offensives contre l'ennemi posté dans le royaume de Naples.

Le général Wintzingerode ajoute encore qu'il ne manquera pas de représenter tous ces motifs importans qui ont été avancés de la part de l'Autriche, et qui imposent la nécessité de donner l'ordre au général Lacy de poursuivre l'ennemi, lorsqu'il se retirera de l'Italie inférieure, avec toutes les troupes mobiles et disponibles, de chercher à faire sa jonction avec l'armée autrichienne, et, aussitôt qu'il y sera parvenu, de concourir efficacement, tant avec les troupes russes que les troupes angloises et napolitaines qui se trouveront sous ses ordres, aux opérations de la grande armée autrichienne, d'après les directions du général qui la commandera.

Un débarquement qui seroit entrepris de Corfou dans le royaume de Naples avant le commencement des hostilités, seroit, des deux parts, après mûres réflexions, trouvé trop aventuré, parce qu'il pourroit nuire aux négociations de paix, et l'existence de ce corps russe à Corfou et du corps anglois à Malte, l'un et lautre toujours prêts à être embarqués, étant au reste suffisante pour attacher les troupes françoises qui occupent le royaume de Naples, et pour empêcher tout détachement qui en devroit aller renforcer celles qui se trouvent dans l'Italie supérieure.

Les généraux autrichiens ont discuté ensuite d'autres objets, principalement économiques, et à ce sujet il fut décidé :

1. Quant à l'entretien de la première armée russe, on s'engage, de la part de l'Autriche, de la fournir, à compter du 16 août inclusivement, en pain, viande et fourrage; mais pour les deux premiers jours, à compter du passage de la frontière, c'est-à-dire les 16 et 17 août, chacune des colonnes devra amener son néces-

saire de ses quartiers actuels, ne pouvant pas prendre des mesures préalables pour cet effet sans trahir le secret, que du reste tous les arrangemens sont pris, afin que, dans la continuation de la marche, il soit fourni, tant aux troupes qu'aux chevaux, tous les objets nécessaires de subsistance.

Pour le contrôle des comptes, on est convenu de l'ouvrer à Vienne, du jour de l'entrée des troupes en Gallicie, après l'échéance de chaque mois; qu'on enverroit à Vienne, de la part de la Russie, une personne munie de pleins-pouvoirs qui y resteroit pour cet effet; et que, pour chaque mois, les comptes seroient payés au plus tard dans trois mois.

2. Les arrangemens pour l'entretien de la seconde armée sont également convenus.

3. Quand l'armée russe aura pénétré dans la Bavière, elle cherchera son entretien dans le pays.

4. Il est reconnu nécessaire qu'aussitôt que les deux armées seront sur le territoire étranger, les réquisitions pour leur subsistance seront faites et réparties par la direction générale d'approvisionnement autrichienne, et que tout territoire de l'Empire appartenant à la maison d'Autriche seroit libre de réquisitions russes.

5. Si, dans le cas de revers, les armées combinées étoient forcées de se retirer dans les états héréditaires, l'Autriche prendra tous les soins pour l'entretien de l'armée russe; mais les payemens lui en seront faits en comptant de trois en trois mois.

6. Au retour des troupes russes après la paix, les mêmes principes seront adoptés pour leur entretien.

7. A la demande du général Wintzingerode, il lui a été promis que deux ou trois régimens de cavalerie légère autrichienne seront commandés à l'armée russe pour le service des avant-postes, et qu'on y joindroit encore, si faire se peut, quelque artillerie de cavalerie. Cette mesure est trouvée nécessaire, surtout pour le premier temps où les Russes ne connoîtront pas encore la langue du pays.

8. La reddition réciproque des déserteurs des deux armées, de quelque nation qu'ils fussent, avec tout l'équipage, chevaux etc., à compter du 11 août.

9. Les quatre régimens de dragons destinés pour la première armée recevront, à Brünn ou à Lintz, contre payement comptant, des sabres de cavalerie, dont le nombre pourra monter à environ trois mille pièces.

Il est convenu en outre que tous les objets qui n'ont pas été discutés dans ce protocole, et qui pourroient exiger dans son temps une détermination, seront toujours expliqués avec une confiance amicale des deux parts, etc. etc.

A Vienne, ce 16 juillet 1805.

Signé,

Prince de Schwartzenberg.
Baron de Wintzingerode.
Baron de Mack.
Baron de Collenbach.

8.

1 8 0 7.

Seite 44, 46, 47, 48. Der russisch-preußische Krieg $\frac{1806}{1807}$. Preußens und Rußlands Bündniß am 26. April 1807 zu Bartenstein geschlossen, wozu Österreichs Beitritt gehofft, aber durch die zu schnelle Entwicklung der Umstände verhindert wurde. — Stadion hatte schon vor dem Kriegesausbruch am 6. Octbr. 1806 Österreichs Vermittlung angeboten. Dieses Anerbieten wurde am 3. April 1807 in Warschau durch den General Vincent unter so freundschaftlichen Zusicherungen wiederholt, daß wohl diese den Abschluß des Bartensteiner Bündnisses beschleunigten, das zur gehofften Accession nach Wien gesendet wurde. — Es ist meist nur unvollständig erschienen, aber jedenfalls überlegter und umfassender, als die in der ersten Überraschung des ungeheuren Unglücks am 22. Octbr. 1806 zu Grodno gezeichnete Übereinkunft. — Canning antwortete auf Stadions Anwürfe nur dilatorisch, weil nach selben Belgien und das linke Rheinufer bei Frankreich verbleiben sollten.

Napoleons friedheuchelnde Briefe an den König von Preußen vom 26. Febr. und 29. April 1807 aus Osterode und Finkenstein, erschienen 1810 in Stockholm gedruckt.

Art. 1. Convaincues que, pour s'assurer les bienfaits d'une paix juste et durable, il est indispensablement nécessaire de con-

tinuer la guerre de la manière la plus vigoureuse, L. L. M. M. s'engagent à y employer toutes leurs forces, à ne pas séparer leur cause, et à ne poser les armes que d'un commun accord. L'on se concertera sur les opérations militaires, afin de les rendre efficaces, et se communiquera réciproquement, sans réserve et avec cette franchise et cette confiance qui conviennent à l'intimité des deux hauts alliés, tout ce qui regarde leurs intérêts communs. Les négociations que ceux-ci rendent nécessaires, surtout toutes celles qui pourroient avoir lieu avec l'ennemi, seront également concertées et conduites dans un même esprit.

Art. 2. Rendre à l'humanité les bienfaits d'une paix générale et solide, établie sur la base d'un état de possession enfin assuré à chaque puissance et mis sous la garantie de toutes, voilà le but de la guerre. Parfaitement désintéressés, les hauts contractans n'en ont pas d'autre. Ils ne combattent, ni pour l'abaissement de la France, ni pour s'immiscer dans ce qui regarde son gouvernement ou ses affaires intérieures; mais ils ne peuvent voir d'un oeil tranquille l'agrandissement toujours progressif d'une puissance aux dépens des autres dont elle menace la ruine, en renversant totalement tout équilibre. Ce ne sont pas des conquêtes que L. L. M. M. ont en vue, mais c'est le bien général, le repos et la sûreté de tous les états. Ces résultats ne peuvent être dus qu'à des relations enfin bien déterminées par l'équité, la justice et la modération. D'après ces principes, il est indispensable de porter le gouvernement françois, par tous les moyens les plus convenables, à rentrer dans de justes bornes, et à se les prescrire par la suite. Il l'est encore d'assurer l'indépendance des autres puissances, de les placer et de les maintenir dans un état de force qui les rende capables de la soutenir, et enfin de dédommager, autant que possible, celles qui ont essuyé des pertes.

Art. 3. Le désintéressement, le respect des propriétés, et la modération, seront les principes fondamentaux dont les deux hauts alliés partiront. Dans tous les arrangemens qu'ils tâcheront

d'amener, et dans les conditions de paix sur lesquelles ils insisteront, ces arrangemens seront subordonnés seulement à la nécessité absolue d'élever un édifice qui ne puisse être ébranlé, et courir risque de crouler à la première tentative qu'on feroit pour le renverser. Ils le seront également à la justice, qui exige d'indemniser, au moins autant que possible, ceux qui ont été dépouillés de leurs possessions. Les changemens dans l'état présent des choses, indispensables pour cet effet, ne seront opérés que par des cessions ou échanges qu'on exigera de l'ennemi et de ses alliés, ou par des échanges de gré à gré.

Art. 4. S. M. I. de toutes les Russies, conformément aux principes susmentionnés et à son amitié pour S. M. le roi de Prusse, fera tous ses efforts pour aider Sadite M. à se rétablir dans la possession de ses états, mainténant envahis par l'ennemi commun, et pour lui faire recouvrer les provinces qu'elle a perdues depuis l'année 1805, ou lui en faire obtenir l'équivalent. La Prusse ayant le besoin le plus urgent d'un arrondissement qui lui vaille l'avantage d'une meilleure frontière militaire, tant pour sa propre défense que pour celle de l'Allemagne et de ses voisins, S. M. I. de toutes les Russies promet et s'engage à s'employer de son mieux pour le lui procurer à la paix.

Art. 5. Une des bases les plus essentielles de l'indépendance de l'Europe étant l'indépendance de l'Allemagne, il est de la plus haute importance de la bien assurer, et d'aviser d'autant plus soigneusement aux moyens d'y parvenir, qu'ils sont infiniment difficiles depuis que la Franse est maîtresse du Rhin et des points offensifs sur ce fleuve. L'on ne peut laisser subsister la ligne du Rhin sous l'influence ou plutôt sous la souveraineté de la France, ni permettre que des troupes françoises continuent d'occuper l'Allemagne. Vouloir rétablir l'ancienne constitution germanique seroit une erreur dangereuse parce que cette constitution, toujours trop foible pour résister au moindre choc, y succomberoit de nouveau. Les hautes parties contribueront donc, par tout ce qui dépendra d'elles, a créer

en Allemagne une fédération constitutionnelle, et à l'assurer au moyen d'une bonne frontière militaire et d'une ligne de défense parallèle au Rhin. Dans la persuasion du grand intérêt que l'Autriche partage à cet égard avec elles, on s'en concertera avant toutes choses avec cette puissance. On s'appliquera surtout à écarter définitivement tout sujet de jalousie entre elle et la Prusse, à établir entre elles les liens d'une union intime et permanente, et à convenir, de la manière la plus conforme à leurs intérêts réciproques, des principes d'après lesquels ces deux puissances prépondérantes en Allemagne devront exercer, chacune dans des limites dont on tombera d'accord, la direction de la fédération pour la défense commune.

Art. 6. Une autre condition essentielle pour l'indépendance de l'Allemagne et de l'Europe, c'est la sûreté et la force de l'Autriche même. Les hautes parties contractantes se flattent avec raison que cette puissance, partant des mêmes principes qu'elles, et envisageant ses vrais intérêts, réunira le plus promptement possible ses forces aux leurs pour atteindre complétement le but détaillé plus haut, ce qui ne seroit guère possible sans son concours. On l'y invitera de nouveau et d'un commun accord, en lui communiquant la présente convention, et en lui proposant d'y accéder. Dans le cas de cette accession S. M. le roi de Prusse et S. M. l'empereur de toutes les Russies contribueront de tous leurs moyens à faire restituer et acquérir à l'Autriche ce qui est nécessaire pour assurer et consolider sa puissance, comme le Tirol, la frontière de Mincio avec le Polésino etc., et se concerteront sans délai avec elle sur ce sujet et sur ses désirs particuliers.

Art. 7. La même communication et invitation sera faite à la cour de Londres qui, sans doute, a le plus grand intérêt à empêcher la domination qu'ambitionne la France sur tout le continent, et à maintenir l'indépendance de l'Allemagne et de son commerce en particulier. On emploiera tous les argumens possibles pour engager cette puissance à subvenir sans délai au besoin pressant qu'on

a de subsides pécuniaires, d'armes et de munitions, et pour lui faire entreprendre des diversions utiles sur les derrières des armées françoises. On se concertera avec l'Angleterre sur les opérations militaires et sur ses vues, et on contribuera à procurer également une augmentation de force et de puissance aux possessions de S. M. Britannique en Allemagne, à l'égard desquelles on proposera, hors l'accession à la fédération mentionnée à l'art. 5, une alliance défensive permanente avec la Prusse, et des mesures propres à en assurer, dans tous les cas, les effets les plus prompts et les plus énergiques.

Art. 8. S. M. le roi de Suède sera également invitée à accéder aux arrangemens convenus. On lui fera les mêmes communications franches et complètes, et on se concertera avec sa dite M. sur sa coopération, sur les avantages qui lui seront convenables en cas de succès, et sur son accession à la fédération germanique sur le même pied que l'Angleterre. On lui proposera également une alliance défensive permanente avec la Prusse, à l'égard des états allemands de S. M.

Art. 9. Les hautes parties contractantes s'entendront ultérieurement entre elles et avec l'Autriche, l'Angleterre et la Suède, au cas de l'accession de ces puissances, sur les mesures qu'on pourroit prendre pour faire accéder de même la cour Danemark aux stipulations de la présente convention.

Art. 10. On s'appliquera à faire restituer au prince d'Orange et de Nassau ce qu'il a perdu en Allemagne par la guerre et à obtenir pour lui des dédommagemens qui, en vertu d'une convention dont la France a empêche l'exécution, lui sont dus en Hollande, à moins que de grands succès ne permettent le rétablissement de ce prince dans le stathoudérat des Provinces-Unies.

Art. 11. A l'égard de l'Italie, on consultera l'opinion et les désirs de l'Autriche et de l'Angleterre, avant de prendre une détermination quelconque. En attendant, l'on pose préalablement en principe qu'on tâchera d'obtenir, en faveur de L. L. M. M. les rois

de Sardaigne et de Naples, ce que les circonstances permettront, et que l'on insistera, dans tous les cas, sur la séparation de la couronne d'Italie de celle de France.

Art. 12. L'indépendance et l'intégrité de la Porte-Ottomane continueront d'être un des objets essentiels des soins des hautes parties contractantes. Elles ne souffriront pas qu'il y soit porté la moindre atteinte.

Art. 13. S. M. le roi de Prusse et S. M. l'impereur de toutes les Russies s'engagent à ne faire, pendant la durée de la guerre, aucune conquête sur le continent pour leur propre compte. Les opérations militaires ne seront jamais dirigées par des vues particulières, mais uniquement pour atteindre le grand but, de forcer l'ennemi à une paix générale et solide, d'après les principes énoncés plus haut. On engagera les puissances, qui accéderont à cette convention, à se conformer à la même règle. Ce ne sera qu'à la paix qu'on s'entendra sur l'emploi des conquêtes qu'on aura pu faire sur l'ennemi et ses alliés; et, tout en ayant égard à l'intérêt particulier des puissances liguées contre la France, on les subordonnera cependant toujours au bien général et au but indiqué à l'art. 2.

Art. 14. Si, contre toute attente, l'Autriche et l'Angleterre, ou l'une de ces deux puissances, refusoient de concourir à ce but, et de joindre leurs moyens à ceux de S. M. le roi de Prusse, de S. M. l'empereur de toutes les Russies, et de S. M. le roi de Suède, les hautes parties contractantes ne pouvant alors, à leur grand regret, se flatter de l'atteindre en entier, se réservent de se concerter ultérieurement entre elles, et avec S. M. Suédoise, sur les mesures qui leur resteront à prendre, d'après les circonstances, pour leur propre sûreté.

Art. 15. L'engagement de ne poser les armes que conjointement, et de faire cause commune jusqu'à la fin de guerre, aura lieu réciproquement entre les hautes puissances contractantes et celles qui accéderont à la présente convention. Il en sera de même des communications à se faire de tout ce qui concerne l'intérêt com-

mun, et des négociations relatives à la paix, ainsi que du concert à établir sur les opérations militaires.

Art. 16. Afin d'entretenir les rapports nécessaires entre les généraux commandant en chefs les armées, et la partie politique, on établira auprès d'eux des bureaux de correspondance, composés d'officiers expérimentés et instruits, de la part de chaque puissance alliée, afin d'entretenir sans cesse un concert parfait et l'unité nécessaire dans les opérations, et de mieux fixer les directions dans lesquelles les généraux feront agir les armées confiées à leur commandement.

Art. 17. La présente convention sera ratifiée par les deux hautes parties contractantes, et les ratifications, ou tel autre acte qui en tiendra lieu, seront échangées dans le plus court délai possible.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs en ont fait faire deux exemplaires parfaitement semblables, signés de leurs mains, et y ont opposé le sceau de leurs armes.

Fait à Bartenstein, le 26. avril 1807.

Signés,

Charles-Auguste, baron de Hardenberg.
André de Budberg.

* * *

Levin August Freiherr von Benningsen, geboren zu Banteln, ohnfern Hannover, wo der immer noch riesige Mann am 3. Oct. 1826 hochbetagt starb, Schriftsteller über den Dienst der leichten Reiterei, einer der Meuchelmörder Kaiser Pauls, Oberfeldherr 1807, dictirte in seinem durch zunehmende Erblindung geschwächten Greisenalter Memoires, die nach seinem Ableben drohend heimgefodert wurden, von denen aber eine Abschrift gerettet ist. — Mit Recht klagt er in den Tagen der Bartensteiner Uebereinkunft, durch die Monarchen selber und ihre vielerlei männlichen und weiblichen, feder- und degenbewehrten Rathgeber, noch mehr aber durch die Halbheit und Langsamkeit des brittischen Ministeriums, am Entsatze Danzigs und an einem günstigen Umschwung der Kriegeslage verhindert worden zu seyn. — (Lebensbilder I. 48, 50, 152, 154.) Nach Danzigs Fall, bei der

Langsamkeit der Verstärkungen aus dem innern Rußland, bei der Verspätung der preußisch-russisch-englisch-schwedischen Diversion aus Stralsund, sey an eine energische Offensive nicht mehr zu denken gewesen. — Die Treffen bei Heilsberg und Friedland waren aufgedrungene Gefechte und selbst letzteres keine Deroute. Ungestört blieb der Uebergang über den Pregel und die Vereinigung mit l'Estocq und Kamenskoy. — Benningsen wollte noch vor dem Uebergang über die Memel eine dritte Schlacht annehmen. — Wenn man aber weiß, wie Napoleon seine Siege zu benützen verstand, ist es interessant, damit zu vergleichen, daß das Russenheer nur mit einem Theile bei Friedland schlug, daß es ferner ohne einen Gefangenen zu verlieren, bei Wehlau auf einer einzigen Brücke den Pregel überschritt, daß es bei Tilsit mit dem gar nicht ins Gefecht gekommenen preußisch-russischen Corps vereiniget, ebenfalls unangefochten auf einer schlechten Schiffbrücke über die Memel zog, daß Bagrations Nachgut nur schwach verfolgt und auf das erste listige Anrufen der Russen: es sey Waffenstillstand, augenblicklich condescendirt wurde, giebt sich auch ein Bild der damaligen Stimmung der Franzosen. — Alsogleich erschien Graf Perigord an den Vorposten und wurde von Benningsens und Bagrations Adjutanten herübergeschafft. An den Fersen folgte ihm Duroc, der, zuerst etwas hochfahrend, sogleich Graudenz und Colberg begehrte, aber doch in Allem nachgab. — Die Franzosen machen sich darüber lustig, wie wenig die Russen Bescheid wußten und auch die Preußen vergaßen. — Benningsen stellte Berthier zur Rede über die unverschämten, wahrhaft lächerlichen Lügen der französischen Armeebulletins, dieser aber entgegnete höchst ruhig und treuherzig: „das habe gar nichts zu sagen, die Pariser glaubten es doch und freuten sich von Herzen." — Zur Erneuerung der Feindseligkeiten hatte Benningsen bereits seinen Kriegsplan entworfen! — Preußen, Russen, Schweden und Britten sollten von Stralsund auf Berlin, sie sollten dem kleinen Krieg in Schlesien, den Insurrectionen im deutschen Norden die Hand bieten, l'Estocq an der Untermemel, längs dem Meere vordringen mit etwa 50,000 Mann, — Benningsen selbst mit 40,000 aufwärts längs der Memel marschiren, alle Reserven und auch das Corps an der Narew an sich ziehen und die Offensive wieder ergreifen. — Aber mit dem Tilsiter Friedensabschluß kam Benningsens Ungnade und der grundfalsche Buxhövden obenauf und zur spottleichten Eroberung des unschätzbaren Finnland. — Benningsen lebte nun fünfthalb Jahre auf seinen Gütern bis nahe zum Kriegesausbruch von 1812, wo er den Besuch des Kaisers erhielt und die Einladung, wieder ein Commando zu übernehmen.

9.

1808 — 1809.

Seite 51, 52 — 58. Der Erfurter Congreß. Anmerkung 14, Seite 210. — Mahnungen an die Bundesfürsten, Bayern, Baden, Sachsen.

---

a.

Der Kaiser Franz von Österreich an den Kaiser Napoleon durch den auf die Versammlung zu Erfurt abgesendeten General, Baron Vincent.

Mein Herr Bruder, mein Botschafter in Paris benachrichtiget mich, das Eure K. Majestät sich nach Erfurt begeben zur Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander. Ich beeile mich diese Gelegenheit zu ergreifen, die Sie meinen Gränzen näher bringt, um Ihnen den Ausdruck der hohen Achtung und Freundschaft zu erneuern, die ich E. M. gewidmet habe. Ich sende an Sie meinen Generallieutenant, Baron Vincent, um Ihnen mein Herr Bruder die Versicherung der Unveränderlichkeit dieser Gesinnungen darzubringen. Ich schmeichle mir, daß E. M. niemals aufgehört haben, davon überzeugt zu seyn und, wenn falsche Vorstellungen über die organischen Einrichtungen, die Ich im Innern der Monarchie getroffen habe, Ihnen einen Augenblick lang, darüber Zweifel einflößen konnten, so dürften die vom Grafen Metternich Ihrem Minister gegebenen Aufschlüsse jedes Bedenken völlig zerstreut haben. Der Baron Vincent ist ebenmäßig im Falle,

E. M. dieses Alles in detail zu bekräftigen und jeden ersinnlichen Aufschluß darüber zu geben. Ich erbitte ihm das nämliche Wohlwollen, mit welchem E. M. ihn in Paris und Warschau aufzunehmen so gütig waren. Die neuen Beweise, die Sie ihm davon geben, werden mir das unzweideutigste Unterpfand der gänzlichen Wechselwirkung Ihrer Gesinnungen seyn, sie werden das Siegel drücken auf jenes völlige Vertrauen, das zur wechselseitigen Zufriedenheit nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

Genehmigen Sie die Versicherung jener unwandelbaren Anhänglichkeit und jener hohen Achtung, womit Ich bin, mein Herr Bruder, Eurer Kaiserlich Königlichen Majestät, — guter Bruder und Freund Franz. — Preßburg am 18. September 1808.

Auf diese Zusicherung erließ Napoleon an die rheinischen Bundesfürsten Erlaubnißschreiben zur Einstellung weiterer Rüstungen, Baden aber mahnte er scharf zur Verstärkung und zur Nachschaffung des Kriegsmaterials für sein äußerst geschmolzenes Contingent in Spanien.

b.

Kaiser Napoleon an den König von Bayern. Erfurt am 12. Octbr. 1808.

Mon frère, les assurances données par la cour de Vienne que les milices étaient renvoyées chez elles, et ne seraient plus rassemblées, qu'aucun armement ne donnerait plus d'inquiétude pour les frontières de la confédération; la lettre ci-jointe que je reçois de l'empereur d'Autriche; les protestations reitérées que m'a faites M. le baron de Vincent, et, plus que cela, le commencement de l'exécution qui a déjà lieu en ce moment en Autriche, des différentes promesses qui ont été faites, me portent à vous écrire, que je crois que la tranquillité des états de la confédération n'est d'aucune manière menacée, et que V. M. est maîtresse de lever ses

camps et de remettre ses troupes dans leurs quartiers de la manière qu'elle est accoutumée de la faire. Je pense qu'il est convenable que son ministre à Vienne reçoive pour instructions de tenir ce langage, que les camps seront reformés, et que les troupes de la confédération et du protecteur seront remises en situation hostile, toutes les fois que l'Autriche ferait des armemens extraordinaires et inusités; que nous voulons enfin tranquillité et sureté etc.

c.

Napoleon an den Großherzog von Baden d. d. Valladolit am 15. Jänner 1809.

Mon frère, ayant battu et détruit les armées espagnoles, et battu l'armée anglaise, et apprenant que l'Autriche continue ses armemens et fait des mouvemens, j'ai jugé à propos de me rendre à Paris. Je prie Votre A. R. de me faire connaître sans délai la situation de ses troupes. J'ai été satisfait de celles qu'elle m'a envoyées en Espagne; j'espère que V. A. pourra compléter à 8000 hommes les troupes qu'elle mettra en campagne; car il vaut mieux porter la guerre chez nos ennemis que de la recevoir etc.

d.

Der Kaiser Napoleon an seinen Gesandten in Dresden aus dem Hauptquartier Ingolstadt, am Vorabende der Schlachten um Regensburg und um Landshut, 19. April 1809.

Monsieur Bourgoing, j'ouvre la lettre que vous écrivez à M. de Champagny. — Le ministre d'Autriche à Dresde doit être chassé sans délai, celui de Saxe à Vienne rappelé, et la guerre déclarée. Le roi doit, je pense, *quitter Dresde pour se rap-*

procher du Rhin. Je n'ai pas besoin de vous dire *que tous mes palais de France sont à sa disposition.* Toutefois, son absence de la capitale ne sera pas longue. Depuis deux jours que je suis arrivé à l'armée, tout est en mouvement. Il n'y a encore rien d'important. *Avant sept ou huit jours, il se passera des événemens qui confondront l'orgueil et l'ingratitude de l'Autriche.* — Sur ce, je prie Dieu qu'il vous ait en sa sainte garde.

A Ingolstadt, le 19. avril 1809.

Napoléon.

P. S. Vous remettrez la lettre ci-jointe au roi.

10.

1 8 0 9.

S. 68. Anmerkung 18. S. 215. — Die Absendung des Obersten, Freiherrn von Steigentesch, vom Schlachtfelde von Aspern an den König von Preußen nach Königsberg und in den deutschen Norden.

1.

Der Minister in Berlin, Baron Linden an das königlich Westphälische Ministerium des Äußern in Cassel d. d. Berlin, 26. Juni 1809.

Ich habe die Ehre gehabt, E. E. in dem Berichte 23. die Ankunft des Obristen von Steigentesch, als österreichischer Unterhändler in Königsberg zu melden. Es ist dies derselbe Mann, von dem ich bisweilen bei Gelegenheit meiner in Wien angeknüpften Verhältnisse gesprochen habe.

Ein glücklicher Zufall hat ihn seitdem nach Berlin geführt und ich verdanke seinem Vertrauen, seinem Leichtsinn und vielleicht auch weiter reichenden Absichten, die Mittheilung mehrerer Details, die mir wichtig genug scheinen, um sie Ihnen, Herr Graf, durch einen Courier zukommen zu lassen.

Der in Abschrift sub Lit. A. beiliegende Brief vom 9. Juni, welchen Graf Stadion an den Baron von Wessenberg, österreichischen Gesandten in Berlin geschrieben hat, wird E. E. in den Stand setzen, zu beurtheilen, bis zu welchem Punkte der Reife die österreichischen Unterhandlungen in diesem Lande gekommen sind; er wird zugleich

beweisen, daß ich mich nicht irrte, wenn ich oft meine Besorgnisse nicht nur über die Stimmung des Volkes, sondern auch des Hofes vorlegte.

Der Kaiser von Oesterreich schickte diesen Officier nach Königsberg, um den Entschluß des Königs zu beschleunigen. Er war zugleich Überbringer eines Schreibens des Prinzen von Oranien, dessen Inhalt leicht zu errathen ist und eines andern Schreibens des Kaisers vom 8. Juni, wovon ich die Abschrift sub Lit. B. beifüge.

Ich werde versuchen, E. E. den Hauptinhalt der Verhandlungen vorzulegen, welche dieser Unterhändler mit dem Könige, der Königin und den ausgezeichnetsten Personen in Königsberg gehabt hat, — soviel nämlich, als ich sie im Gedächtniß behalten konnte; denn ich wagte nicht, ein zu großes Interesse zu verrathen, wodurch er hätte zum Schweigen gebracht werden können.

Der König empfing ihn ziemlich trocken und fragte, was die Absicht seiner Sendung sei; worauf Steigentesch antwortete, daß der von ihm überbrachte Brief sie hinreichend erkläre. Der König sagte: „Der Kaiser verlangt jetzt Hülfe; später vielleicht wird er einen „Separat-Frieden schließen und mich Preis geben." — Steigentesch bemerkte gegen S. M.: „Sein Herr verlange keine Hülfe; „die Schlacht von Aspern habe bewiesen, daß Österreich an Vertheidigungsmitteln keinen Mangel leide. Da aber der ausgesprochene „Zweck dieses Krieges darin bestehe, daß die Mächte ihre alten Besitzungen wieder erlangen, so sei es billig, daß sie auch dazu mitwirken; — werde der gegenwärtige Augenblick benutzt, so könne der „Zweck schnell erreicht werden. Er sei nicht geschickt worden, eine „Frage zu erörtern, die schon entschieden sein müsse, sondern nur die „Mittel der Ausführung zu verabreden ....." Der König erwiederte: „Trotz der Furcht, die ich haben könnte, von Österreich verlassen zu werden: so bin ich doch entschlossen, mich eines Tages mit Ihrem Hofe zu verbinden; es ist aber noch nicht „Zeit. Setzen Sie den Krieg fort; unterdessen verstärke ich mich „nach und nach; und dann erst werde ich nützlich sein können.

„Es fehlt mir an Pulver, Flinten und Geld; bei meiner Artillerie „habe ich nur junge Leute. Es ist schmerzhaft, ohne Zweifel, einem „österreichischen Officier das ganze Unglück unserer Lage einzugestehen; „ich muß es aber thun, um Ihrem Herrn zu zeigen, was mich noch „zurückhält. Sie werden sich leicht überzeugen, daß ich Ihnen durch „alle meine Mittel nützlich zu sein suche. Ihre Kranken werden bei „mir gepflegt und in ihre Heimath geschickt; ich gebe allen Officieren „meiner Armee Urlaub, die ihn verlangen, um in der Ihrigen zu „dienen. Daß ich mich jetzt aber erklären soll, hieße meinen Untergang fordern. Versetzen sie dem Feinde noch einen Schlag „und ich werde einen Officier ohne Uniform in Ihr Lager „schicken, um über die Mittel zu verhandeln."

In dieser Erzählung ist alles zusammengefaßt, was in mehreren Unterredungen gesprochen wurde, welche Herr von Steigentesch mit dem Könige und der Königin hatte, die ihn täglich in ihr Cabinet rufen ließen. Die Königin sprach ungefähr in gleichem Sinn; sie hielt sich für überzeugt, daß der Haß, den der französische Kaiser gegen Preußen gefaßt, und seine Absicht, alle Dynastien zu vernichten, keine Hoffnung übrig lasse. „Ich bin Mutter von neun Kindern, „sagte sie, denen ich ihr Erbtheil erhalten möchte; Sie können also „urtheilen, welche Wünsche ich hege." — Der König sagte, er müßte seine militärischen Kräfte erst wieder herstellen. Dieser Fürst ist langsam in seinen Entschlüssen; doch unerschütterlich, sobald sie einmal gefaßt sind. — „Bald werden wir vereint sein können; versetzen „Sie noch einen Schlag, und wir sind es." Auf gleiche Art wurde dieser Satz oft verhandelt. Wenn der König bestimmt seine Theilnahme am Kriege aussprach, so wollte er doch in Absicht auf die Zeit nie seine Meinung ändern.

Der König erklärte, daß er seine Truppen gänzlich den Befehlen des Erzherzogs unterordnen würde.

Herr von Nagel, erster Canzlei-Chef im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hatte ungefähr dieselben Ideen und schlug bei der ersten Zusammenkunft einen Plan vor, der schon vor sechs

Monaten dem österreichischen Geschäftsträger, Ritter von Hruby, mitgetheilt worden sei. Dieser Plan fordert nicht weniger, als Preußisch- und Österreichisch-Polen, Anspach und Baireuth bis an den Main, einen Theil von Sachsen, und alle älteren preußischen Besitzungen.

Herr von Steigentesch antwortete, er sei mit diesen diplomatischen Verhandlungen nicht beauftragt; der Zweck seiner Sendung beschränke sich nur auf Verabredung militärischer Maßregeln; der gegenwärtige Augenblick sei zu kostbar, um ihn mit Discussionen über Provinzen zu verlieren, die man erst erobern müsse. In diesem Augenblicke würde der schnelle Entschluß Preußens einen Werth in den Augen seines Herrn haben, was vielleicht nicht mehr der Fall sein würde, wenn Österreich noch eine Schlacht gewonnen hätte. — Einer der entschiedensten Feinde des französischen Systems ist der Kriegsminister Scharnhorst. Er hat dem Könige ein Memoire überreicht, in welchem er sagt: „Ich will nicht entehrt ins Grab steigen; ich „wäre es, wenn ich nicht riethe, den gegenwärtigen Augen„blick zu benutzen, um Frankreich zu bekriegen. Können „Sie wollen, fährt er fort, daß Österreich Ihnen Ihre Staaten als „ein Allmosen zurückgebe, wenn es noch großmüthig genug ist; „oder daß Napoleon, wenn er siegt, Ihre Soldaten entwaffne, wie „die Miliz einer Reichsstadt?" — — Er sucht dem König zu beweisen, daß die Armee beim ersten Kanonenschuß 120,000 Mann stark sein würde; daß man Tag und Nacht beschäftigt sei, in Schlesien Kanonen zu gießen; daß es an Pulver nicht fehle; daß alle Pferde für den Dienst aufgezeichnet wären, so wie die nöthigen Rekruten, um die Armee auf diese Zahl zu bringen. Er theilte dies Memoire dem Herrn von Steigentesch mit, und bemerkte dabei, daß er in einigen Festungen Einverständnisse organisirt habe. — Ohne zu wissen, ob diese Einverständnisse von einer Art sind, die beunruhigen könnte, muß ich aus einer Äußerung des Herrn von Steigentesch schließen, daß Magdeburg von preußischen Emissären bearbeitet wird; daher eine sehr strenge Aufsicht nothwendig sein wird.

Der Großkanzler, Herr von Beyme, sonst ein gemäßigter Mann, jetzt aber leidenschaftlich wie die andern, bat Herrn von Steigentesch, sich nur auf Scharnhorst und nur auf den Adjutanten Gneisenau ernstlich zu verlassen. „Der König (sagte Herr von Beyme) „möchte sich mit Ihnen verbinden, aber er kann sich nicht dazu ent„schließen. Da jedoch seine ganze Umgebung sich zu den guten Grund„sätzen bekennt, so hoffe ich, daß man ihn mitfortziehen wird."

Der General von Blücher hat einen sehr starken Brief an den König geschrieben, in welchem er seinen Abschied fordert und sich dabei also ausdrückt: „er wolle nicht Zeuge sein, wie der Thron zu„sammenstürze und möchte es vorziehen, in einem fremden Corps zu „dienen, wenn es nur gegen die Franzosen Krieg führe." Im ähnlichen Sinn schrieb dieser General an den Obristen Götzen und lud ihn ein, seinem Beispiel zu folgen. Man weiß noch nicht, ob Blücher den verlangten Abschied erhalten hat?

Der König gab einmal deutlich zu verstehen, daß er in Petersburg Verpflichtungen übernommen habe, die selbst seinen Ministern nicht bekannt wären. — Als Steigentesch eines Tages dringend wurde, sagten S. M.: „Ach, Sie wissen nicht, was ich in Peters„burg versprochen habe."

Der König bat Herrn von Steigentesch, im Publicum zu sagen, er wäre gekommen, um Erlaubniß zu bitten, in Schlesien Getraide und in Preußen Pferde kaufen zu können. Worauf dieser Unterhändler, treu dem Vorsatz, diesen Fürsten nicht zu schonen, antwortete: „er selbst könne dies nicht sagen; wenn man aber ein solches „Gerücht ausstreue, wolle er nicht widersprechen." Der österreichische Stolz, der selbst im Augenblicke, da man Hülfe verlangt, diese Regierung verachtet, spricht sich deutlich in seinem Abgesandten aus, welcher übrigens andere Beweggründe hat, die ich weiter unten angeben werde.

Auf die Einladung, nicht Uniform zu tragen, antwortete er, daß er seit dem Tage von Aspern zu stolz darauf wäre, um sie abzulegen.

Die Prinzessin Wilhelm entschuldigte sich bei ihm, daß die Befehle des Königs ihr nicht erlaubt hätten, ihn zum Essen einladen.

Prinz Wilhelm sagte: „Sie werden hier die Stimmung nicht „so finden, wie Sie sie wünschen. Die Unentschlossenheit des Königs „wird ihn zum zweitenmal in's Verderben bringen."

In der letzten Unterredung wiederholte der König, daß er einen Officier ohne Uniform in's österreichische Lager senden würde, wenn man noch einen Schlag thue. — Er fügte hinzu: „Ich hoffe zu „kommen und ich hoffe sogar, nicht allein zu kommen." Dieses Wort ist um so merkwürdiger, als Herr von Steigentesch mir, in einem Augenblick von Herzensergießung, sagte, er sei überzeugt, daß die Freundschaft des Kaisers Alexander für Frankreich wenig solide sei; er hätte Ursache zu glauben, daß ein verkleideter Russe sich im Lager des Kaisers von Österreich befände; und, ohne dessen gewiß zu sein, wäre es ihm höchst wahrscheinlich, daß wenige Tage vor seiner Abreise der König von Preußen ein Schreiben aus Rußland in diesem Sinne erhalten habe.

Nach meiner Überzeugung ist in zwei Fällen der Krieg mit Preußen unvermeidlich, wenn nämlich Rußland sich von Frankreich trennt, oder wenn die Österreicher eine Schlacht gewinnen, und der Sieg einen Augenblick die unüberwindlichen Legionen des Kaisers verlassen sollte.

Die Königin ließ Herrn von Steigentesch vor seiner Abreise noch einmal rufen, und wiederholte ihm mit Thränen in den Augen (en comedienne), daß sie ihn bald wieder zu sehen hoffe; diese Phrase ließ Ihro Majestät ihm noch durch die Gräfin von Voß wiederholen.

Der Erzherzog Carl, stolz auf den Ruhm, den er bei Aspern erworben, blickt mit Geringschätzung auf die Hülfe der Preußen herab. Er sagte dem Herrn von Steigentesch: „Mein Bruder will es so, „darum muß man gehorchen; ich hatte nicht dazu gerathen. Sprechen Sie keck mit dem Könige; und wenn er sich nicht entschließen „will, so compromittiren Sie ihn." Dieses Mittel scheint den

Österreichern tauglich, den König selbst gegen seinen Willen, in den Krieg zu verwickeln. So erklärt sich den wohl zum Theil, warum Herr von Steigentesch mir diese Dinge vertraute?

Dieser Officier kennt alle Personen, die sich verbunden haben, den König in den Krieg zu stürzen. Er hatte mich versichert, daß man den König nicht nöthig habe, indem 30,000 Mann sich sogleich erklären würden. Im Fall der König sich zum Kriege entschlösse, würden nach dem Plan von Scharnhorst 70,000 Mann auf den ersten Wink bereit sein. Man hat unbestimmten Urlaub gegeben und die Beurlaubten durch so viel Rekruten ersetzt; auf solche Art fänden sich alle Bataillons doppelt, sobald man wolle; auf solche Art werde der Vertrag mit Frankreich umgangen, dem zu Folge die preußische Armee nur 40,000 betragen sollte. Nieder-Sachsen und Hannover werden besoldet; nach Versicherung des Herrn von Steigentesch hat man 20,000 Pfund Sterling in Preußen ausgezahlt.

Bis zum gestrigen Tage war es mir schwer, gänzlich in die Seele dieses Officiers zu dringen; in Folge einer Lustpartie, die ich ihm bereitet hatte, eröffnete er aber sein Herz und versah mich mit bestimmteren Angaben. Er sagte mir: „Heute habe ich die Leute gesehen, die „vor vier Monaten in Person in Wien ein unfehlbares Mittel vor„schlugen, was aber von der Frömmigkeit des Kaisers (la sotte reli„gion de l'Empereur), der einen legitimen Souverain nicht bei Seite „schaffen will, verworfen wurde: willigt man im Cabinet des Kaisers „darein, so sind alle Schwierigkeiten gehoben.“ — Ich erwiderte lachend: „Sie wollen also den kleinen Seide von Deutschland machen?“ Was er geradezu zugab.

Fasse ich sonach alles zusammen, so sehe ich, daß der Hauptzweck dieses Officiers nicht dahin geht, den König von Preußen zu überreden; er hofft ihn dazu zu zwingen, indem er ihn gegen den Kaiser Napoleon compromittirt. Sein Hauptgeschäft aber ist in diesem Augenblicke, die Revolution in Niedersachsen und Hannover zu beaugenscheinen und die Preußen zum Ausbruch zu bringen, sobald er die verlangte Vollmacht dazu erhält, welche er

nach seiner Rückkunft von . ., wohin er morgen geht, mitzubringen hofft.

Die regierende Kaiserin von Rußland hat zu dem Prinzen von Oldenburg gesagt: „Sie sollten sich mit Schill vereinen und in „unseren Gegenden umherstreifen; dieß ist die einzige Partie, die jetzt „ein Ehrenmann ergreiffen kann.“ Steigentesch hat diese Anekdote vom König von Preußen, dem sie der Prinz von Oldenburg erzählt hat. — Auch die Kaiserin Mutter soll das französische System verabscheuen.

Graf Golz hat vor vier Wochen an den König geschrieben, und um seinen Abschied gebeten, im Fall der König sich nicht entschließen würde. Die Worte des Grafen Golz sind: „Man muß den Schild „erheben, Sire; Österreich allein ist unser Rettungsbrett.“

Der österreichische Hof ist mit dem alten Kurfürsten von Hessen sehr unzufrieden. Herr von Steigentesch hofft in Prag den Auftrag zu finden, dem Kurfürsten zu sagen, daß er die österreichischen Staaten räumen müsse, falls er die in jetziger Lage der Dinge nöthigen Opfer nicht bringen wolle. Dieser Fürst hat dem Dörnberg, der sich ihm vorstellte, eine Banknote von 1000 fl. gegeben, welche nach heutigem Cours ungefähr vierunddreißig Carolin beträgt. Dörnberg hat ihm den Zettel vor die Füße geworfen und ist fortgegangen.

Der König von Preußen hat dem russischen Kaiser einen Plan mitgetheilt, den ein gewisser Wibicki in Polen dem Kaiser der Franzosen übergab, wie man Russisch-Polen revolutioniren könne; der König von Preußen sagt, dieser Plan sei angenommen worden. — — So ist Preußen beschäftigt, einen Abgrund zu graben, in den es sich selbst stürzen wird.

N. S. Noch habe ich von Herrn Steigentesch erfahren, daß sich in Wien 12,000 österreichische Soldaten, sowohl von der Landwehr, als von der Linie, befinden, welche, in bürgerlicher Kleidung versteckt, bei Gelegenheit gebraucht werden könnten. Die Polizeiberichte werden dem Erzherzog Maximilian noch immer zugeschickt. — Herr

von Steigentesch hat mir auch gesagt, er hoffe gleich wieder in diese Länder zu kommen, um mit den Häuptern der Insurrectionen in Norddeutschland zu verhandeln.

2.

Der Kaiser Franz von Österreich an den König Friedrich Wilhelm von Preußen aus dem Hauptquartiere Wolkersdorf am 8. Juni 1809.

Mein Herr Bruder, der in meinem Hauptquartiere hier angelangte Prinz von Oranien hat mir ohne Rückhalt und mit vollem Zutrauen über die öfteren Zwiesprachen geredet, die er während des letzten Aufenthaltes in Königsberg mit Eurer Majestät gehabt hat. Sie ließen ihn keineswegs in Zweifel über ihre innigste Überzeugung, daß nur durch eine vollständige und kraftvolle Vereinigung und Verbindung, die Existenz unserer beiden Monarchien gegen die Anfälle und gegen das Raubsystem des Kaisers Napoleon beschützt und behauptet werden könne. — Seit langer Zeit mit Eurer Majestät Ansichten und Weisheit vertraut, durfte Ich es voraussetzen, daß Eure Majestät Sich einer Maßregel nicht entziehen würden, die eben so sehr gerechtfertigt ist, durch die Gewalt der Umstände als durch die treue Anhänglichkeit der Völker, welche die Vorsehung unserer Sorge anvertraut hat. — Die hohe Wichtigkeit, unter den gegenwärtigen Umständen jene Einleitungen möglichst zu bethätigen, deren Beschleunigung alsdann ein Gegenstand des gemeinschaftlichen Interesse sein wird, bestimmt Mich, an Sie, mein Herr Bruder, einen Stabsofficier meines Heeres abzusenden, den Obristen Baron Steigentesch, einen ausgezeichneten Officier, der zugleich vollständig unterrichtet über die gegenwärtige Stellung unserer Armeen, sich beeilen wird, den mit Eurer Majestät Zutrauen beehrten Individuen alle nöthigen Aufschlüsse zu geben, für die unmittelbare Disposition und für die kräftigste Verwendung der Hülfsquellen und Mittel, die der gegenwärtige Augenblick erfordert. Ich schmeichle Mir, daß Sie, mein

Herr Bruder, ihn mit Theilnahme und Wohlwollen aufnehmen, was der Freiherr von Steigentesch Ihnen vorzutragen die Ehre haben wird, und daß Sie die nöthigen Befehle geben werden, zur Beschleunigung des Abschlusses und des Vollzuges einer so nöthigen als unvermeidlichen Vereinigung beider Staaten. Aus den nämlichen Gründen glaube Ich meinem Minister in Berlin eilig die Instructionen und die Authorisation zugehen zu lassen, um ihn in den Stand zu setzen, in die Eröffnungen einzugehen, die der Herr Graf von Golz in gleichem Sinne machen zu wollen ihm angekündigt hat.

Genehmigen Eure Majestät zugleich, die Versicherung u. s. w.

3.

Der österreichische Minister des Äußern, Graf Philipp Stadion an den Gesandten in Berlin, Freiherrn von Wessenberg d. d. Wolkersdorf am 9. Juni 1809.

Monsieur le prince *d'Orange* m'a rendu, il y a quelques jours, la lettre dont vous l'aviez chargé, en date du 23. Mai. Il nous a donné connaissance, en même temps, de l'état des choses qu'il a trouvé à son arrivée à Koenigsberg, et des assurances qu'il a reçues du roi de Prusse au sujet de la position actuelle des affaires et de la seule conduite qu'il restait à suivre dans un moment qui, avec le sort de *l'Autriche*, décidera en même temps de celui de la *Prusse*. Ces assurances nous ont dû paraître très-satisfaisantes, et elles nous auraient satisfaits complètement, si elles ne *différaient* en quelques points avec le langage que tient avec Vous M. le comte de *Golz*, en se rapportant aux instructions qu'il a reçues.

D'après les communications que m'a faites le prince d'Orange, le roi partirait du principe incontestable, que son existence est immédiatement menacée par la France; que la Russie ne saurait et ne voudrait le protéger contre le cabinet des Tuilleries; que la chute de l'Autriche entrainera necessairement celle de la Prusse, comme corollaire inévitable; que S. M. Prussienne se voit donc

appelée par son premier devoir et par le premier intérêt de sa monarchie, à prendre part à la guerre. Par suite de cette conviction le roi nous demanderait, comme préalable, qu'assurés de ses sentimens, nous rassurions, par contre, S. M. de notre ferme intention de ne pas dévier des premières bases que nous avons fixées au commencement de la guerre, et de ne point faire avec la France une paix, qui abandonnerait la thèse générale de l'Europe, et qui exposerait ainsi de nouveau les puissances qui auraient lié leur cause à la nôtre. Tranquillisé sur ce point, le roi nous ferait la question : quels secours nous pourrions lui offrir pour soutenir ses efforts en argent, en fusils et en poudre. Enfin, il desirerait savoir nos vues et la manière dont nous croyons qu'il pourrait le mieux activer l'emploi de ses forces, en nous prévenant en même temps que dès qu'il entrerait en campagne, il confierait la direction générale de ses opérations à S. A. I. l'archiduc généralissime.

Le prince d'Orange ajouta à ces ouvertures l'observation que, malgré la meilleure volonté, il faudrait cinq à six semaines au roi pour porter ses troupes sur un pied à pouvoir commencer les opérations; mais il nous fit entendre que les ordres à cet effet avaient déjà été donnés, et que l'on mettrait dans leur exécution toute la promptitude que les circonstances pouvaient permettre.

Vous voyez, M. le baron, que d'après ce que le prince nous a dit, le parti du roi était irrévocablement pris. Il s'agissait de quelques éclaircissemens de fait, de quelques assurances réciproques ; mais on ne paraissait pas vouloir faire dépendre la décision du cabinet Prussien d'une négociation préalable, ni des stipulations détaillés, dont la discussion entraînerait nécessairement des délais et même des incertitudes, fort peu à leur place dans le moment actuel, sur le fond de la question même. C'est aussi sur ces ouvertures de M. le prince d'Orange, que S. M. s'est decidée d'envoyer immédiatement un officier de marque à Koenigsberg, qui sera muni d'instructions suffisantes pour répondre à toutes les questions, pour lever tous les doutes, pour fournir, enfin, les directions néces-

saires, afin d'activer au plustôt la bonne volonté de la cour de Prusse. Les ordres dont cet officier sera muni ne se rapporteront qu'aux ouvertures du prince d'Orange; il n'aura point à s'occuper de la question, si la cour de Prusse veut prendre part à nos opérations, mais simplement de celle, de quelle manière elle peut devenir le plus et le plus tôt utile à la décision d'une guerre que nous regardons, dès à présent, comme commune à la Prusse et à l'Autriche.

Vos derniers rapports présentent toutefois les offres de la Prusse sous un autre point de vue. A juger de la conduite que M. le comte de Golz tient envers nous, le roi n'aurait point encore pris une détermination décidée. Il s'agirait, avant tout, de s'expliquer sur les intentions mutuelles, de s'entendre sur les vues futures, et de rédiger ces objets dans la forme d'un traité, de la ratification duquel dépendrait encore la question, si la Prusse agirait ou non pour sa propre conservation, qui est cependant si entièrement dépendante de celle de l'Autriche. Il faudrait passer à travers toutes les formes diplomatiques, avant que nous puissions faire un calcul quelconque sur la coopération des troupes Prussiennes; et il pourrait fort bien en résulter, que le sort final de la maison d'Autriche fût décidé long-temps avant que les deux cours aient pu en venir à une conclusion quelconque. Pour peu qu'on veuille faire attention à l'importance du moment, à la rapidité des événemens et à la nécessité de porter promtement les coups qui peuvent encore remettre les affaires de l'Europe, on se persuaderait que nous ne nous trouvons pas dans une époque où une telle démarche puisse conduire à un résultat heureux. Des explications simples, franches et une activité accélérée, basée uniquement sur de telles explications, voilà la seule mesure qui saurait faire atteindre le but que les deux cours peuvent se proposer dans la circonstance actuelle.

Je crois, avant tout, pouvoir et devoir vous rassurer complètement sur la crainte que le roi et M. de Golz paraissent avoir nourrie, que la cour de Vienne aurait eu la pensée, après les

malheurs que nos armées ont essuyés, d'entrer en négociations de paix avec la France, et de s'écarter des principes qu'elle a annoncés à la cour de Prusse, par votre organe, lors du commencement de la guerre. Il n'a été fait aucune démarche qui aurait pu donner lieu à une supposition semblable. La nature de la guerre actuelle ne permet d'ailleurs point de penser à une négociation, à moins que le sort des armes n'ait décidé préalablement de ses résultats, puisque l'Autriche combat pour son existence indépendante, et que l'empereur des Français, dès le premier succès, en a posé en fait l'anéantissement, dans les pièces publiées à ses armées. Tout ce que je puis vous dire à ce sujet se réduit à l'assurance formelle, que notre cabinet se tient et se tiendra invariablement et avec une constance inébranlable, aux déclarations faites à l'Europe au moment où la guerre a éclaté. Jamais les intentions d'une cour n'ont été développées avec plus de franchise que celle de notre auguste maître dans ses déclarations et surtout dans les communications detaillées, que vous avez été autorisé de porter sur cet objet à la connaissance du cabinet Prussien. Ainsi que je viens de le dire, les événemens de la guerre ne sauraient changer notre point de vue, et il faudrait qu'on eût privé la monarchie autrichienne de tout jusqu'au dernier moyen de résistance, pour l'obliger à abandonner un but, qui n'est susceptible ni de modifications ni de nuances. Si un pareil engagement suffit pour écarter toutes les craintes du cabinet Prussien, vous êtes autorisé à en donner la promesse formelle, et vous pouvez même ajouter celle que, du moment où la cour de Berlin se sera prononcée et aura commencé ses opérations militaires contre la France, la cour de Vienne regardera les intérêts de l'Autriche et de la Prusse, tant en guerre qu'en paix comme éminemment liés et comme les mêmes, et ne consentira à aucune pacification, sans en communiquer avec le cabinet Prussien. Il ne vous sera pas difficile, M. le baron, de faire concevoir à M. de Golz, que dans la position dans laquelle nous nous trouvons, ce n'est que la réunion effective et instantanée de forces des son souverain aux

nôtres, qui peut déterminer notre auguste maître à se lier par une semblable stipulation, et qu'il dépendra, en partie du temps où on nous donnera les secours qu'on nous fait espérer, qu'un tel engagement puisse remplir son objet.

Quant aux moyens dont le cabinet Prussien veut que nous aidions les efforts qu'il est prêt à faire pour sauver sa propre existence, la constance, et la ténacité que nous mettons à soutenir la guerre contre la France, est sans doute le secours le plus puissant et le plus efficace que nous saurions lui donner. En occupant dans le centre de la monarchie autrichienne tout le poids des forces militaires de Napoléon et de ses alliés; en attirant à nous tout ce qu'il a de forces disponibles, nous offrons la plus grande facilité aux premières opérations militaires de la cour de Prusse, et nous en assurons le succès. Mais la situation très-embarrassée de nos propres finances rend, dans le moment actuel, impossible de subvenir par aucune avance, quelque peu considérable qu'elle soit, aux besoins pécuniaires de la Prusse; et les retards que la cour de Kœnigsberg a mis dans ses déterminations ont eu la fâcheuse suite, que les dépôts de fusils dont nous pouvions disposer au commencement de la guerre ont été employés, tant pour armer plus complétement l'insurrection hongroise, que les différens corps qui ont été extraits des landwehr pour joindre et augmenter nos troupes de ligne. M. le prince d'Orange me dit que le roi lui-même avait pressenti que nous ne pourrions point lui fournir les objets d'armement qu'il désirait, et qu'il s'était adressé là-dessus à l'Angleterre. M. de Walmoden m'assure qu'il y a un dépôt d'armes anglaises à Heligoland qui était destiné pour les insurgés du nord de l'Allemagne, et que sans doute on donnera la préférence à la Prusse, dès qu'elle se sera décidément declarée. Je vous avoue, M. le baron, que je regarde la question que M. de Golz vous a faite, ainsi que vous le marquez dans le post-scriptum de votre dépêche du 26. mai, „comment la cour de Vienne *envisageait l'organisation future de l'Allemagne?*" comme prématurée, et que si

je pouvais mettre des doutes dans la sincérité des intentions de ce ministre, cette question, qui ne pourrait servir qu'à *retarder* une conclusion finale, m'en fournirait le sujet. *Nous nous sommes expliqués avant la guerre sur la généralité de notre point de vue à cet égard.* Notre système est un *système de restitution*, et ce sytème s'appliquait *préférablement à la Prusse.*

Nous tenons toujours encore à ces mêmes vues; mais leur application et leur discussion dans le détail nous semblent entièrement déplacées à une époque où l'ennemi tient encore la capitale et une grande partie de la monarchie autrichienne, et où la cour de Prusse a encore à reconquérir la totalité des provinces qu'elle a perdues par le traité de Tilsit. Notre premier but doit être de repousser l'ennemi, d'abord de chez nous, et, quand nous en serons à ce point, des pays sur lesquels il a usurpé le pouvoir. Vouloir faire dans ce moment-ci une négociation de la question de l'organisation future de l'Europe, dont nous ne serons les maîtres qu'après de grands et chanceux efforts, serait vouloir s'occuper d'une hypothèse incertaine et se jeter dans un labyrinthe de problèmes de droit public, dans un temps où toute notre intention doit être portée sur le premier et le plus urgent besoin des deux monarchies: celui de se délivrer du despotisme de Napoléon et de se donner une existence assurée et indépendante. Si le cabinet Prussien doit avoir le temps de s'occuper de pareils projets, nous ne refuserons point de les recevoir et d'en dire, dans le temps, notre opinion; mais, si ce cabinet veut faire dépendre de l'accueil que nous ferons à ses plans *la coopération de la Prusse*, la confiance que nous pouvons mettre dans la sincérité de ses déterminations en serait fortement ébranlée.

Après ce que je viens de vous écrire, M. le baron, vous sentirez-vous même que nous préférons l'opinion du roi, qui ne désire point faire de sa coopération la conséquence d'une convention diplomatique, à celle de son ministre, qui non seulement paraît mettre du prix à ce qu'il y ait un traité en règle à cet égard, mais

qui voudrait même y faire entrer des stipulations qui nous semblent, pour le moment, étrangères au sujet, et peu d'accord avec l'urgence des circonstances actuelles. Si cependant on voulait insister sur un instrument diplomatique, il ne pourrait être conçu que dans des termes généraux, et contenir à peu près les points suivans :

1) Que les deux cours contractantes, reconnaissant le principe que la guerre actuelle est de nature à décider pour toujours de l'indépendance et de l'existence de leurs états respectifs, se promettent mutuellement d'employer toutes les forces de leur monarchie, sans exception, contre l'ennemi commun, d'après les arrangemens militaires dont on sera convenu entre elles ;

2) Qu'à cette fin, on enverra réciproquement des officiers pour s'entendre sur la direction à donner aux opérations militaires (et, si M. le comte de Golz y consentait, on pourrait exprimer ici que S. M. Prussienne confie cette direction à monseigneur l'archiduc généralissime) ;

3) Qu'au moment où la cour de Prusse sera entrée en guerre avec la France, on s'engage mutuellement à ne point traiter de la paix, qu'en ayant égard aux intérêts reciproques des deux monarchies, et en se communiquant tout ce qui aurait rapport à une pareille négociation ;

4) Que si les armes des deux cours doivent être couronnées de succès, on s'entendra mutuellement sur les conditions, par lesquelles, dans une paix future, on pourra assurer la sûreté et l'indépendance respectives et la tranquillité des états voisins.

5) Que les deux cours se réservent la liberté de prendre des engagemens avec d'autres puissances, en tant que ces engagemens ne dérogeront point à la présente convention, à quelle fin ils s'en feront, le cas existant, la communication amicale.

Je dois répéter, toutefois, que dans la situation actuelle des choses, et vu les circonstances pressantes qui réunissent si péremptoirement les intérêts des deux cours, une convention pareille nous paraît au moins inutile, et qu'il suffirait peut-être de prendre,

aussi promptement que possible, des arrangemens militaires, qui se borneraient au nombre de troupes que la cour de Prusse serait en état de mettre en activité dès le commencement de ses opérations, et à la direction à leur donner dès le début des hostilités.

L'envoi d'un officier distingué à Kœnigsberg, dont je vous ai prévenu, M. le baron, au commencement de cette dépêche, sera le meilleur moyen pour faciliter la marche d'une négociation semblable, dont l'accélération nous tient surtout à coeur, puisque ainsi que vous le marquez vous-même c'est surtout l'époque où les troupes prussiennes entreraient activement dans la lutte, qui décidera du résultat qu'on peut espérer du concours de la cour de Prusse à la guerre d'Autriche S. M. a choisi, à cet effet, M. le colonel *Steigentesch*, qui se rend directement chez le roi sans passer par *Berlin*. Il est au fait des instructions que vous recevez, et il a l'ordre de se mettre en relation avec vous et de vous informer, par les courriers qu'il vous enverra, des progrès de sa négociation militaire, pour que vous puissiez diriger sur elles vos mésures et les démarches que vous serez dans le cas de faire vis-à vis M. de Golz.

J'ai l'honneur etc.

P. S. En soumettant à S. M. la présente dépêche, il m'a semblé que dans les dispositions qu'elle contient au sujet de la convention que M. de Golz propose de conclure, il pourrait être nécessaire que vous eussiez une latitude plus étendue relativement à l'engagement réciproque à prendre pour le cas d'une paix future. Il serait possible que le terme dont je me suis servi à cet égard, sous le no. 3, parût trop faible à ce ministre d'état, et même qu'il réveillât la défiance du cabinet prussien S. M. vous autorise, en conséquence, pour le cas où le ministre du roi insisterait sur une stipulation plus positive à ce sujet, de vous servir des termes suivans :

,,Que du moment où la cour de Prusse sera entrée activement en guerre avec la France, les deux cours contractantes regarderont

leurs intérêts réciproques, tant en guerre qu'en paix, comme uns et les mêmes; et qu'elles s'engagent à ne point traiter de la paix autrement qu'en se communiquant tout ce qui aurait rapport à une pareille négociation, et après s'en être entendues réciproquement."

* * *

Aus der correspondance inédite und aus des Baron du Fain urkundlichen Belegen des Manuscriptes von 1812 und 1813 ist bekannt, daß Napoleon von allen diesen Dingen unerwartet schnellen Wind hatte. Theils fehlte es ihm in Preußen selber keineswegs an hochgestellten, klugen und besonnenen Leuten, entschlossen das Vaterland auf jede Weise zu behüten vor den Schwindeleien solcher Tollköpfe, wie Stein, Boyen, Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, Borstell, Chazot, Dörenberg, Nugent u. s. w. und ihm in der Großmuth des unüberwindlichen Napoleon und im treuen Festhalten und Fördern seiner großen Entwürfe, den einzigen Rettungsanker zu sichern, andererseits war wohl 1809 bis zu dem Frieden (und nicht bloß durch Steigentesch), absichtlich und kräftig, auf das Mitfortreißen und Compromittiren der Unentschlossenen, Zögernden, Halben und Lauen, wie billig, ohne Unterlaß gewirkt worden.

11.

1809 — 1813.

Seite 47. 72. Der Raub am Kirchenstaate. — Gewalt an Pius VII. Die Excommunication wider Napoleon und wider alle seine Helfer. Des Papstes Hinwegschleppung nach Frankreich. — Bonapartes zweite Ehe. Die schwarzen Kardinäle. — Das, dem gefangenen Pius abgedrohte und herausgelogene Concordat. — Sein standhafter Widerruf.

Leider war die Bannbulle Pius VII., (gegeben bei der heiligen Maria der Größeren am 10. Juni 1809, unter dem Fischerring), keineswegs ein Meisterwerk demosthenischer Beredsamkeit, keine Philippika, die in alle lebenden Sprachen kräftig übersetzt, von ungeheuren Folgen hätte sein und manchen du Chastel und Ravaillac hätte entflammen müssen. Sie war vielmehr im altgewohnten Perücken-Curialstyl gefertiget, in schleppenden Formen, in stereotypen und verrosteten Ausdrücken und Wendungen untergetaucht und ertränkt, ohne Namen und ohne besonders schlagende Thatsachen, allzusehr blos auf Bonapartes Invasion des sogenannten Erbgutes des hl. Petrus beschränkt.

Die Hauptstelle sagte: — Hinc auctoritate omnipotentis dei et Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli, ac nostra, declaramus eos omnes, qui post almae hujus Urbis et ditionis Ecclesiasticae invasionem, sacrilegamque Beati Petri principis apostolorum patrimonii

violationem a gallicis copiis attentatam, peractamque, et de quibus in supradictis duabus allocutionibus consistorialibus, pluribusque protestationibus et reclamationibus jussu nostro vulgatis conquesti fuimus, in praefata urbe et ditione, ecclesiae contra ecclesiasticam immunitatem, contra ecclesiae atque hujus sanctae sedis jura etiam temporalia, vel eorum aliqua perpetrarunt; nec non illorum mandantes, fautores, consultatores, adhaerentes, vel alios quoscumque praedictorum executionem procurantes vel per se ipsos exequentes, Excommunicationem majorem aliasque censuras ac poenas ecclesiasticas, a sacris canonibus et apostolicis constitutionibus et generalium consiliorum Tridentini praesertim (Sess. 22. cap. 4. de reform:) decretis inflictas, incurrisse, et si opus est, de novo *excommunicamus et anathematizamus:* nec non omnium et quorumcunque privilegiorum, gratiarum et indultorum seu a nobis, seu a romanis Pontificibus quomodolibet concessorum amissionis poenas eo ipso pariter incurrisse.

Am 11. und 12. Juni verkündigte ein eigenes Breve Pius VII. aus dem Quirinal dem in Schönbrunn thronenden Kaiser Napoleon, welchem leider die Donner von Aspern in seinem anschlagreichen Kopfe schon wieder ausgedröhnt hatten, daß Er und seine Helfershelfer dem großen Bannfluch der Kirche verfallen seien:

Par l'autorité du Dieu tout puissant, des S. S. Apôtres Pierre et Paul et par la nôtre, nous déclarons, *que vous*, *et tous vos coopérateurs*, d'après l'attentat, que vous venez de commettre, *avez encourru l'excommunication* (comme l'ont annoncé nos Bulles apostoliques, qui dans des occasions semblables s'affichent dans les lieux accoutumés de cette ville.)

Sein Schicksal vorhersehend, erließ der Papst am Tage der Wagramer Schlacht (6. Juli) aus dem Quirinal einen Hirtenbrief an alle Gläubigen, daß er nur mit Gewalt von dem ewigen Rom könne losgerissen werden und mit tiefer Ergebung das Geschick seines Vorfahren des hl. Petrus an sich werde erfüllt sehen, das der Erlöser ihm verkündigt: — „in deinem Alter wirst du einem Anderen deine Arme

darstrecken und er wird dich binden und hinschleppen, wo du nicht willst."

Noch in der nämlichen Nacht vollbrachte der General Radet die Entführung des Papstes, ganz nach Räuberart. Um ein Uhr Morgens fand er den greisen Papst im kirchlichen Anzug und den Staatssecretär Pacca im großen Cardinalscostüme. Man band den Papst auf seinen Lehnstuhl fest und ließ ihn durch ein eingeschlagenes Fenster an der Gartenseite hinab, wo der festverschlossene Reisewagen wartete. So ging es fort, ohne alle Rücksicht auf die ungemeine Hitze, auf die große Schwäche und die öfteren Ohnmachten des hohen Kirchenfürsten bis Grenoble, Nizza und Savona, später eben so barbarisch nach Fontainebleau, Bonapartes letzte Sünde.

„Ignore t-il combien les tems sont changés? Me prend-t-il pour un Louis debonnaire? Ou croit-il, que ses excommunications feront tomber les armes des mains de mes soldats?" rief Bonaparte beim Anblick der Excommunicationsbulle aus. Sie wurde gleichwohl auf's strengste verheimlicht. Jedem geistlichen, oder weltlichen Bewohner der den französischen Waffen verfallenen Länder, bei dem man ein paar solcher Exemplare gefunden hätte, würden sie ohne weiters die Kugel zugezogen haben. — Allein der fromme Kaiser Franz, der auch in seinem Unglücke Mittel fand, dem Papst in der Haft zu Savona durch die Verbindungen des Grafen Metternich das innigste Mitgefühl an so grausem Geschicke darzulegen, nahm wenige Monate darauf nicht die geringste Notiz von dem großen Bannfluch, von der vollen Rechtmäßigkeit der Ehe Josephinens, die der Papst selber bei seiner Rückkehr von der Pariser Krönung dem heiligen Collegium der Cardinäle in feyerlicher Allocution verkündiget hatte[1]): — „Imperatoris, et *carissimae in Christo*

---

1) Was doch mancher ungarische Bischof zu jener Scheidung nicht nur zwischen Katholiken, sondern auch in gemischten Ehen gesagt haben möchte, trotz der pacta conventa, trotz des Botskayischen nnd Rakoczyschen Friedens und so mancher Reichstagsschlüße?? — Der wahre Glauben ist eben derselbe, für den König und für den Bettelmann. —

filiae nostrae, Josephinae ejus conjugis, sacro solemnique ritu, consecratio et coronatio peracta est.“ — Der heilige Vater weigerte die Anerkennung der zweiten Ehe Napoleons. — Den sechzehn Cardinälen, die, wiewohl nach Paris geschleppt, sich dennoch weigerten, bei der Trauung zu erscheinen, Consalvi, Mattei, Pignatelli, della Somaglia, Litta, Brancadoro, Gabrielli, Scolti, di Pietro, Ludwig Ruffo, Saluzzo, Galeffi, Opizzoni, Despuigh, Dugeani, Erskine wurden ihrer, statt der entzogenen Güter genossenen Pensionen und der Zeichen ihrer hohen Kirchenwürde beraubt und theils in Festungen, theils in Provinzstädte verbannt, obgleich sie sich gegen die wüthenden Vorwürfe, die im Namen des Kaisers, der Minister, ihnen als Meuterern und Aufrührern, in den stärksten Ausdrücken gemacht, in einem Schreiben, ziemlich verzagt gerechtfertiget hatten:

„nie hätten sie die Absicht gehabt, über die Gültigkeit der Tren-
„nung der ersten und die Rechtmäßigkeit der zweiten Ehe Zwei-
„fel zu verbreiten, noch einige Ungewißheit über das Recht
„der Thronfolge der Kinder, die in derselben ge-
„boren werden könnten, zu verursachen.“

Nach dem großen Unglück in Rußland bliesen jedoch die Bonapartischen Hörner aus andern Löchern. — Kaiser und Kaiserin kamen als Bittende zum eingekerkerten und mißhandelten Papst nach Fontainebleau. — Aber auch diesmal wurde des hl. Vaters Vertrauen, seine schweren Leiden und große Körperschwäche schändlich misbraucht, leider auch die Halbheit mehrerer freiheits- und lebenslustiger Cardinäle benutzt, um dem edeln Greis ein seinsollendes Concordat abzuschwatzen und abzunöthigen, das des anderen Tages mit Sturmeseile in alle Welt hinausposaunt wurde. — Aber der hl. Vater bereute und beklagte diese Überrumpelung seiner Schwäche Tag und Nacht, wie eine arge Missethat, daß sein Leben darüber in Gefahr kam, daß Pius dem eben von der Festung Fenestrelle ankommenden Leidensgefährten, Cardinal Pacca, mit heißen Thränen und mit gerungenen Händen zurief: — „er werde noch wie Clemens XIV. wahn-

sinnig sterben — und ob denn da noch eine Abhülfe? ob eine Vergebung noch möglich sei??" —

Bonapartes Lug und Trug half ihm wenig. Niemand hielt das sogenannte Concordat in dieser Form für ächt und für freiwillig. Die Römer schrien: „Wenn dieser Vertrag ächt ist, so gehen wir nur gleich in den Ghetto und werden Juden." Die eifrigen Katholiken Frankreichs seufzten und weinten. Einige fromme Pariser Damen, die den Papst bisher als einen Heiligen verehrt hatten und sein Bildniß, namentlich auch jenes weltbekannte seiner Verzückung während des Meßopfers in Savona, an ihrem Bette hatten, waren so entsetzt, daß sie in ächt nationaler Heftigkeit die Bilder abrissen und in's Feuer warfen. Das römische Volk war geschwinde damit fertig, das Unglaubliche dadurch zu erklären: — „der hl. Vater habe vor seiner gewaltsamen Wegführung von seinem Sitze dem Dominicus Sala, einem der ersten Beamten in der Datarie, einige mit seiner Unterschrift versehene Blätter eingehändigt, damit man sich derselben in einigen schon anhängigen Geschäften bedienen solle, daß diese Blätter in die Hände der französischen Regierung gerathen seien, als Sala arretirt und nach Fenestrelle gebracht wurde und daß auf eines derselben die Artikel jenes vorgeblichen Concordats geschrieben worden wären, um die Welt glauben zu machen, der Papst habe sie gebilligt und eigenhändig unterschrieben."

Wie eben erwähnt, war den sogenannten „widerspenstigen" Cardinälen ihr Purpur verboten. Wie die letzten Abbés durften sie sich nur in schwarz zeigen. Jetzt erlaubte Bonaparte wieder die äußeren Zeichen ihres erhabenen königlichen Ranges. — Gleich witzelten die Franzosen: über das neue Concordat, seien alle ganz roth geworden!! Der Minister hatte diesfalls, bezüglich auf das Concordat ein Cirkular erlassen: „Au nombre des graces, qui sont la suite de ce grand, et heureux evènement, est votre mise en liberté, à fin que vous puissiez vous rendre à Fontainebleau, et faire à Sa Sainteté votres remercimens, de ce qu' elle a bien voulu intercéder

auprès de l'Empereur, pour qu'il *oubliât le passé* et pour qu'il daignât vous faire rentrer dans ses bonnes graces!"

„Vous pourrez de suite reprendre *les couleurs du Cardinalat*, vous n'êtes plus sous la *surveillance de la police.*"

Die herzzerreißende Reue, die heißen Selbstanklagen, der laute Widerruf des Papstes in einem eben so würdevollen, als demuthsvollen Hirtnebrief an Bonaparte, reichen allein hin, das Andenken Pius VII. heilig und theuer zu machen. — Ihn kümmerte nicht der durch diesen Widerruf herbeigeführte bittere Leidens-Kelch neuer Verfolgung, Verbannung und Entbehrungen aller Art über ihn und seine Getreuen. — Ungebeugt vernahm er durch Marie Luise die, (der Kirche und der Weltbefreiung heilige Sache noch einmal auf die Spitze stellende) Siegespost von Lützen und Bautzen und empfahl späterhin dem Kaiser Franz für den todtgeborenen Pragercongreß seine Angelegenheiten und die Wiederherstellung des Kirchenstaates. Sie wurde aber erst in Jahr und Tag durch Napoleons Sturz verwirklichet.

Die Cardinäle, denen die Ehren der Könige (honores regii) unbestritten geziemten, waren auf ausdrücklichen Befehl, gleich anderen Arrestanten behandelt, der Cardinal Gabrielli binnen zwei Tagen von Rom weggejagt, — Riganti, Secretär der heiligen Consulta, auf einem Karren mit andern Malefikanten nach Ancona deportirt, der Hauptfiscal Barberi, der Advokat Ruffini, Lieutenant der alta curia, der Abbate Bucili, Viceökonom der Fabrica von S. Peter, in die unterirrdischen Kerker der Engelsburg geworfen worden! — Noch ärger ging es in den Provinzen. — Miollis und Radet erhielten öfters Verweise wegen ihres zu schonenden Benehmens.

12.

1 8 1 2.

Seite 87. 88. Offener und geheimer Bundesvertrag zwischen Napoleon und dem Kaiser Franz, d. d. Paris, 14ten März 1812.

Nach dem gewöhnlichen Eingang und nach der Auswechslung der Vollmachten des Ministers Maret, Herzogs von Bassano, und des österreichischen Botschafters und Generals der Cavallerie, Fürsten Carl Schwarzenberg, folgen die Artikel:

1. Es soll eine immerwährende Freundschaft, Vereinigung und Allianz zwischen Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen u. s. w. und Sr. Maj. dem Kaiser von Österreich u. s. w. bestehen. Diesem gemäß werden die hohen contrahirenden Theile die größte Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des so glücklich zwischen ihren Staaten und gegenseitigen Unterthanen Statt findenden guten Einverständnisses verwenden; Alles vermeiden, was solches stören könnte und bei jeder Gelegenheit das ergreifen, was zum gegenseitigen Nutzen, Ehre und Vortheil gereichen kann.

2. Die beiden hohen contrahirenden Mächte garantiren sich gegenseitig die Integrität ihrer jetzigen Staaten.

3. Zufolge dieser gegenseitigen Garantie werden die beiden hohen contrahirenden Theile stets in Gemeinschaft an solchen Maßregeln arbeiten, die ihnen zur Erhaltung des Friedens als die zweckdienlichsten erscheinen und im Fall die Besitzungen des einen oder des

andern mit einem Einfall bedroht würden, werden sie die wirksamsten Maßregeln ergreifen, um diesen zu verhindern.

Da aber diese Verwendungen möglicher Weise nicht den gewünschten Erfolg haben könnten, so verpflichten sie sich, sich gegenseitig beizustehen, im Fall der eine oder andere angegriffen oder bedroht werden sollte.

4. Die in dem vorhergehenden Artikel stipulirte Hülfe wird aus dreißig tausend Mann bestehen, wovon vier und zwanzig tausend Infanterie und sechs tausend Cavallerie beständig auf vollständigem marschfertigen Fuß erhalten und mit einem Artilleriepark von sechszig Stücken Geschütz versehen sein werden.

5. Die Hülfe soll auf die erste Anforderung des angegriffenen oder bedrohten Theils gestellt werden. Sie wird sich in der möglichst kürzesten Zeit auf den Marsch begeben und spätestens vor Ablauf von zwei Monaten nach dieserhalb geschehener Aufforderung.

6. Die beiden hohen contrahirenden Mächte garantiren die Integrität der Besitzungen der ottomannischen Pforte in Europa.

7. Sie erkennen und garantiren gleichmäßig die Grundsätze der neutralen Schiffahrt, so wie selbige vermöge des Utrechter Tractats anerkannt und sanctionirt worden sind.

Se. Maj. der Kaiser von Österreich erneuert, in so weit solches nöthig ist, das Versprechen, dem Prohibitiv-System gegen England während des jetzigen Seekrieges treu zu bleiben.

8. Der gegenwärtige Allianz-Tractat kann weder öffentlich bekannt gemacht, noch irgend einem Cabinet anders mitgetheilt werden, als mit Zustimmung beider hohen Theile.

9. Er soll ratificirt und die Ratificationen zu Wien, nach Verlauf von vierzehn Tagen, oder wenn möglich früher, ausgewechselt werden.

Geschlossen und unterzeichnet zu Paris, den 14ten März 1812.

Separate und geheime Artikel.

1. Österreich soll nicht gehalten sein, das im Art. 4 des patentirten Tractats stipulirte Hülfscorps in solchen Kriegen zu stellen, die Frankreich gegen England oder jenseits der Pyrenäen führt.

2. Im Fall der Krieg zwischen Frankreich und Rußland ausbrechen sollte, wird Österreich das im 4. und 5. Artikel des heutigen Tractats stipulirte Hülfscorps stellen. Die Regimenter, aus denen solches bestehen soll, werden sich sogleich in Marsch setzen und so cantonirt werden, daß sie sich vom 1ten Mai an, in weniger als vierzehn Tagen zu Lemberg vereinigen können.

Das besagte Armeecorps soll mit doppelten Rationen an Artillerie-Munition, wie auch mit den nöthigen Militärwagen zum Transport von Lebensmitteln für zwanzig Tage versehen werden.

3. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen wird alle seine Dispositionen so treffen, um mit der ganzen, verfügbaren Macht zur angegebenen Zeit gegen Rußland operiren zu können.

4. Das von Sr. Maj. dem Kaiser von Österreich gestellte Truppencorps wird von drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie gebildet und von einem österreichischen General, nach der Wahl Sr. Maj. des Kaisers von Österreich, befehligt werden.

Es wird auf der Linie operiren, die ihm von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen vorgeschrieben wird und unter dessen unmittelbarem Befehl stehen.

Es soll auf keine Weise getrennt werden, sondern stets ein für sich bestehendes Corps bilden.

In feindlichen Ländern wird für dessen Unterhalt auf dieselbe Weise gesorgt werden, welche für das Gros der französischen Armee eingerichtet wird, ohne indessen in der nach den österreichischen Militär-Reglements für den Unterhalt der Truppen vorgeschriebenen Weise und in den Einzelnheiten irgend eine Abänderung zu erleiden.

Die Trophäen und Beute, welche es dem Feinde abnehmen wird, werden demselben angehören.

5. Im Fall, daß, in Folge des Kriegs zwischen Frankreich und Rußland, das Königreich Pohlen wieder hergestellt würde, garantirt Se. Majestät der Kaiser von Frankreich noch besonders an Österreich den Besitz von Galizien, wie er es bereits hiermit thut.

6. Wenn, im Fall dieses geschähe, es dem Kaiser von Österreich gut dünken sollte, einen Theil von Galizien gegen die illyrischen Provinzen zu vertauschen und diesen mit den Königreich Polen zu vereinigen, so verbindet sich Se. Majestät der Kaiser der Franzosen von gegenwärtigem Augenblick an, in diesen Tausch zu willigen. Der von Galizien abzutretende Theil soll nach der vereinten Grundlage, der Bevölkerung, der Größe und der Einkünfte dermaßen bestimmt werden, daß die Schätzung der beiden Tauschgegenstände nicht durch die Größe allein, sondern nach dem wirklichen Werth regulirt wird.

7. Im Fall eines glücklichen Ausgangs des Kriegs verbindet sich Se. Maj. der Kaiser der Fransosen, Sr. Maj. dem Kaiser von Österreich, Indemnitäten und Zuwachs an Ländern zu verschaffen, die nicht allein die Opfer und Kosten der Mitwirkung Sr. besagten Maj. in diesem Kriege compensiren, sondern die als ein Denkmal der innigen und dauernden Freundschaft, die zwischen den beiden Herrschern besteht, zu betrachten sind.

8. Wenn aus Rache wegen der durch Österreich mit Frankreich eingegangenen Verbindung, Österreich von Rußland bedroht werden sollte, so wird Se. Majestät der Kaiser der Franzosen einen solchen Angriff als gegen sie selbst gerichtet betrachten und sogleich die Feindseligkeiten beginnen.

9. Die ottomanische Pforte soll eingeladen werden, dem heutigen Allianz-Tractat beizutreten.

10. Die obigen Artikel sollen unter den beiden Mächten geheim gehalten werden.

11. Sie sollen dieselbe Kraft haben, als wären sie mit in dem

Allianz-Tractat aufgenommen und sie sollen ratificirt und die Ratificationen an demselben Orte und zu derselben Zeit ausgewechselt werden, wie die des genannten Tractats.

Geschlossen und unterzeichnet zu Paris, den 14ten März 1812.

Gleich nach dem Abschlusse dieses merkwürdigen Vertrages, noch an demselben 14ten März schrieb der Fürst Carl Schwarzenberg, durch einen gelegenheitlichen französischen Curier an seinen Jugendfreund und Waffengefährten, den General, Grafen Adam Albrecht von Neipperg, einen der ausgezeichnetsten Feldherrn Österreichs, damals Gesandten in Schweden, nachhin morganatischen Gemahl der Kaiserin Maria Luise, Herzoginn von Parma. (geb. 8ten April 1775 gest. 22ten Febr. 1829.)

Paris, 14ten März 1812.

Ich eile eine Gelegenheit zu benützen, welche mir der Herr Herzog von Bassano darbietet, um Sie noch früher, als es durch unser Ministerium geschehen kann, in Kenntniß zu setzen, daß die zwischen unserm und dem französischen Hofe bestehenden Bande der Freundschaft und des Blutes, am heutigen Tage durch ein Band verstärkt worden sind, das eine natürliche Folge davon sein mußte, um Innigkeit und Zutraun zwischen den beiden Kaiserhöfen auf die feyerlichste Weise zu befestigen. Dieses an sich wichtige Ereigniß erhält ein noch viel größeres Gewicht in einem Augenblicke, wo der nordische Krieg nahe daran ist, in hellen Flammen aufzulodern. Nachdem alle beim Petersburger Kabinet für die Erhaltung des Continentalfriedens gemachten Schritte gescheitert sind, beschloß unser Allergnädigster Herr in seiner Weisheit und getreu dem angenommenen System, durchaus im innigsten Einklange mit Frankreich zu handeln.— Allerhöchst derselbe findet sich hiernach in dem Falle, selbstthätig aufzutreten, in einer Sache, die von nun an seine eigene ist.

In einer Lage, wo alle und jede Mittel scharf auf den gemein-

samen Zweck gerichtet sein müssen, können Sie Herr Graf, der Gesinnung unseres erhabenen Herrn nicht besser entsprechen, als wenn Sie allen Credit und Einfluß, dessen Sie sich, ich weiß es, am Stockholmerhofe erfreun, dazu benützen, ihn an eine Sache zu knüpfen, die in Wahrheit für jeden ächten Schweden eine höchst nationale wird, durch eine unselige, noch ganz frisch blutende Erinnerung und durch die Möglichkeit einen so wichtigen Bestandtheil der Monarchie, wie Finnland, wieder zu erobern.

Es wäre möglich, daß dieser Brief Sie schon auf dem Festlande träfe, wohin Sie, glaube ich, sich begeben wollten? Ich muß Sie nur bitten, in gar keinem möglichen Fall, diesen meinen Brief aus Ihren Händen zu lassen, sondern für seinen Zweck allen Ihren Scharfsinn, alle Ihre Thätigkeit aufzubieten. Gegenüber einem so hellsehenden Krieger, wie Sie, Herr Graf, wäre es höchst überflüssig, die großen Vortheile herzuzählen, die den Verbündeten erwachsen würden aus einer so mächtigen Diversion im Norden unter einem hochbegabten und erfahrenen Feldherrn. — Ich habe die Ehre ꝛc.

13.

1 8 1 2.

Seite 88. 89. 90. 91. 95. Anmerkung XXIX. Seite 230. 236. 238. Bonaparte dem Gottesgericht in Rußland entronnen an seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz, am 14ten December 1812, aus eben dem Dresden, wo er vor sieben Monaten von Europas ersten Fürsten umgeben und gehuldigt, auf dem schwindelnden Giebel seiner Höhe gestanden hatte.

Monsieur mon frére et très-cher beau-père, je m'arrête un moment à *Dresde*, pour écrire à V. M. et lui donner de mes nouvelles. Malgré d'aussi grandes fatigues, ma santé n'a jamais été meilleure. Ie suis parti le 5. de ce mois, après la bataille de la Berezina, de Lithuanie, laissant la grande armée sous les ordres du roi de Naples; le prince de Neufschatel continuant à faire les fonctions de major-général. Je serai dans quatre jours à Paris; j'y resterai les mois d'hiver pour vaquer aux affaires les plus importantes. Peut-être V. M. jugera-t-elle utile d'y envoyer quelqu 'un en l'absence de son ambassadeur, dont la présence est utile á l'armée. — Les différens bulletins que le duc de Bassano n'aura pas manqué d'envoyer au comte Otto, auront instruit V. M. de la marche des affaires. Il serait important dans ces circonstances que V. M. rendît mobile un corps de Galicie et de Transylvanie, en portant ainsi vos forces entières à 60,000 hommes. — *J'ai une pleine*

confiance dans les sentimens de V. M. — L'alliance que nous avons contractée, forme un système permanent, dont nos peuples doivent retirer de si grands avantages, que je pense que V. M. *fera tout ce qu'elle m'a promis à Dresde*, pour assurer le triomphe de la cause commune et nous conduire promptement à une paix convenable.

Elle peut être persuadée que, de mon côté, elle me trouvera toujours prêt à faire tout ce qui pourra lui être agréable, pour la convaincre de l'importance, que j'attache à nos relations actuelles, et lui donner des preuves de la plus parfaite estime et haute considération, avec laquelle je suis,

de V. M.

le bon frére et beau-fils

Napoléon.

15.

Seite 50. 51. Die Verjagung der Türken aus Europa; die Theilung der europäischen Türkey. Plane dazu in verschiedenen Epochen. — Der Russen Drängen nach dem Süden, insonderheit ihre alten Ansichten und Absichten auf Deutschland.

Als der Kriegesausbruch zwischen Frankreich und Preußen unvermeidlich erschien und beide Heere bereits im Begriffe waren, am Mayn auf einander zu stoßen, bot Stadion (6. Octbr. 1806) an Haugwitz und an Talleyrand Österreichs Vermittlung, aber die eisernen Würfel des Krieges rüttelten gar zu schnell und gar zu gewaltig Alles auseinander. — Ein halbes Jahr darauf (3. April 1807), als die Franzosen längst die Weichsel überschritten hatten, als das gräßliche Würgen von Eylau vorüber war und bereits Danzigs Belagerung sich vorbereitete, erneuerte Stadion seine Anträge durch den General Vincent in Warschau wie in London durch den Fürsten Starhemberg. — Canning antwortete evasiv oder vielmehr dilatorisch, da das vorgelegte Project Frankreich noch Belgien und das linke Rheinufer lassen wollte und die Integrität der Pforte in der Luft stand. (Napoleons Briefe an Friedrich Wilhelm vom 26. Febr. und 29. April 1807 aus Osterode und Schloß Finkenstein wurden 1810 in Stockholm gedruckt.) — Am 26. April 1807 wurde zwischen Rußland und Preußen, (wenigstens sorgfältiger als im ver-

wirrten Jammer und Noth des 22. October die übereilte Minute von Grodno) der Vertrag von Bartenstein durch Hardenberg und Budberg abgeschlossen. — Lord Morpeth, Stuart, Douglas, Jackson und d'Antraigues, wie zu Wien der vom unvergeßlichen Fox mit Recht geliebte Sir Robert Adair, vor Allen ruhmwürdig aber der Graf von Münster, unterließen ihrerseits nichts, Zündstoff über Zündstoff zuzutragen, daß der Kriegeseifer und das Kriegesfeuer, von England aus, jeden entzündlichen Flecken des Festlandes ergreife? — Allein das allerdings arge Schicksal der, voriges Jahr von England Österreich verwilligten, Subsidien war in allzuschnödem Andenken bei jener, vor allen kaufmännisch gesinnten Nation — und ist es etwa den Subsidien auf 1809 besser ergangen? — Auch sie dienten hauptsächlich nur dazu, die erste Deckung der französischen Kriegscontribution zu sein! — Napoleon hatte den ernsten scharfblickenden Vincent, mit altrömischem Äußern, incomtis Curium capillis, utilem bello schon in seiner ersten italienischen Heerfahrt und in den geheimen Unterhandlungen mit Starke kennen gelernt und nahm ihn fortan mit vieler Achtung auf, selbst als Talleyrand durch dritte und vierte Hand Anwürfe wegen eines Tausches Ost- und Westgaliziens (unbeschadet der erforderlichen Arondissements und Rayons, gegen die Moldau und Walachei und (nach Verdienst und Umständen,) wohl auch gegen ein gutes Stück Bosniens und Serbiens machen ließ und dieser Antrag, der offenbar nur auf Compromittirung und Verwicklung mit Rußland und mit der Pforte berechnet war, von Vincent lediglich mit Taubstummheit erwiedert wurde.

Zwei Monate später in den für das tiefgebeugte Preußen wahrhaft antalcidischen Friedensverhandlungen von Tilsit kam die Theilung der Türkey schon auf dem Floß und fliegenden Gezelt über dem Niemen, unter den ersten Gegenständen zur Sprache, von Napoleons Seite mit eben so absichtlicher, geschwätziger und doppelzüngiger Oberflächlichkeit als dem alten, unaustilgbaren Streben der russischen Oligarchie befreundet, hingegen Österreich und England, letzteres in drei Welttheilen beunruhigend. — Der nach Petersburg gesendete

Savary mußte noch im Laufe dieses Sommers den Gegenstand im Gespräche mit dem Czaar öfters wieder auf's Tapet bringen. — Savary erzählt, daß Alexander unter andern auf solche Anwürfe ihm geantwortet: „je compte uniquement sur lui; (auf Napoleon) — Je vous dirai même, que dans nos conversations de Tilsit, il m'a souvent dit, qu'il ne tenoit pas a cette évacuation (der Moldau und Walachei) qu'on la traineroit en longueur pour se disposer; et *qu'il n'étoit pas possible de souffrir plus longtems les Turcs en Europe;* il me laissoit même entrevoir le projet, *de* les jeter en Asie. Ce n'est qu'ensuite qu'il est revenu *a leur laisser Constantinople et quelques provinces environnantes.*"

Bald nach diesen Sondirungen und Anlockungen, die zumal mit Schlauheit und richtiger Orientirung in Rußlands hoher Aristokratie und in der Armee, vorzüglich im Moldau- und Donauheer angeblasen wurden, geschah ein Gleiches auch in Wien. Ganz unumwundene Anwürfe that der Botschafter General Andreossy, der namentlich alle Anlässe mit beiden Händen ergriff, Ausflüge nach Ungarn zu thun, die großen Jagden mitzumachen, das Ohr der Mißvergnügten und Frondeurs und stehende Verbindungen mit hohen Damen zu gewinnen, was ihm auch nicht ohne einigen Eclat gelang. — Übrigens sind Bonapartes Einflüsterungen und Anlockungen nirgend ungeschickter angebracht worden und nirgend kläglicher zerplatzt, als in Ungarn. — Kaum waren am 15. Novbr. 1805 Murat, Lannes und Sabatier in Wien eingerückt, als auch schon, sehr zweckmäßig, Streifcommandos von leichter und schwerer Reiterei gegen Preßburg, Eisenstadt, Ödenburg und über Raab hinausstreiften, mit guter Manneszucht, aber mit schrecklichen Drohungen, wo sich irgend ein Noyau der von dem eben aufgelösten Reichstagberufenen adelichen Insurrection zu sammeln versuchen würde. — So wenig Streitkräfte hier auch effective waren, war dennoch die zu Preßburg vom Grafen Palffy, im Namen des Erzherzogs Palatin mit den Vortruppen des Generals Vial unterzeichnete, separate Neutralitäts-Erklärung Ungarns, ein den Franzosen hochwillkomme-

nes, mit lächerlicher Ostentation posa ntes Blendwerk. Es hatte keine weiteren Folgen, als daß die Streitkräfte Ungarns, an deren Entwicklung man freilich erst vor sechs Wochen zu denken angefangen hatte, wie in einem Typus gebunden und gelähmt und für den großen Kriegszweck völlig verloren waren. — Schon damals beglückte Carl Schulmeister, den Wir vom Rastädter-Gesandtenmord her kennen, Chef der geheimen Polizei, die erstaunte Welt mit einem quasi Armeebülletin, worin den Ungarn angedeutet ward: Napoleon habe nichts dagegen, wenn sie etwa an dem Fürsten Niclas Esterhazy als „König" Gefallen trügen! — Dieser gutmüthige, für Kunst und Wissenschaft, Pracht und Wohlthätigkeit nicht unempfängliche, aber in einer bodenlosen Maitressenwirthschaft ertrunkene, in der Armee keineswegs den Heldenruf seines vor Belgrad tödlich verwundeten Bruders Anton genießende Magnat, welcher (ohne recht Pulver gerochen zu haben), bis zum Feldzeugmeister erhoben wurde, war, obgleich des Kaisers Leibhüter als ungarischer Gardecapitain, doch gar häufig vom Hofe verbannt. — Er wurde häufig ad audiendum verbum regis citirt und war bei den Ungarn so wenig populär, daß auf dem Reichstag der Zuruf stereotyp wurde: „vivant excelsi proceres, *excepto* principe Esterhazy!" — Savary will: plus des idées liberales dans ce pays, que nous croyions à peine civilisée, — des idéologues, têtes ardens, Philosophen rc. gefunden haben! — Er weiß von heimlichen ungarischen und böhmischen Deputationen für die Unabhängigkeit beider Reiche, die aber Napoleon in Schönbrunn nicht habe empfangen wollen, eine armselige Pralerei! Sie hat jedoch nichts gemein mit dem in vielen der Edelsten wogenden Hochgefühl, daß es nicht die Vereinigung mit Österreich sey, die den Flor und die Größe beider Reiche begründet hätte, daß sie vielmehr bei dieser Vereinigung die Nationalität, Sprache und Verfassung nach Innen, — die schönsten Provinzen nach Außen eingebüßt hätten und in dieser Vereinigung vielmehr von jenem Gipfel tief herabgestürzt seien, den sie (Ungarn) unter Ludwig dem Großen und Matthias Corvin, (Böhmen) unter Carl IV. Georg Podiebrad und selbst noch

unter Rudolph II. innegehabt, — daß insbesondere Ungarn keineswegs etwa durch die österreichische Hausmacht vom türkischen Joch erledigt worden sey. — Dieser sach- und thatgemäßen Erkenntniß unbeschadet, ist nie einen Augenblick weder in Ungarn noch in Böhmen die fernste Anlehnung an das republikanische oder Bonapartische Frankreich gewesen.

Jene Recuperation der Avulsen, wie jeder neue König im Inaugural-Eide sie beschwört, wie sie in den Krönungsfahnen und im Reichswappen stehen, (Bosnien oder Rama unter Siebenbürgen, daneben Cumanien, ferner Bulgarien, Servien und Rascien) erregte 1807 in den edelstolzen Magyaren blutwenig Theilnahme. — Jahr und Tag dauerten die Nachwehen des schmachvollen Reichstags von 1807, der nur durch jenen von 1811 noch überboten wurde. Der Finanzminister von 1807, Graf Carl Zichy war als Ungar noch verhaßter, als jener gewaltsprudelnde Böhme Graf Joseph Wallis mit seiner Amputation ohne Verband von 1811. — An Zichy knüpfte die Nation (wie an Balassa, Niczky, Isdenczy ꝛc.) schlimme Josephinische Erinnerungen und die Leopoldinischen zwei Jahre und die ersten drei Franz des II. gaben dem Volkswahn auch keine für Zichy günstigeren Präsumtionen, die posthumen Nachwehen des ungrischen Berliner Comitté, die Aufmerksamkeit der Königin Caroline von Neapel und Lucchesinis, der Proceß der Martinovitsschen Verschwörung, das Walten als Judex Curiä, die Sterbensworte des im Laxemburger Feuerwerk umgekommenen schönen und populären Palatins Alexander Leopold und jetzt in der Finanzverwaltung der schreiendste Wortbruch jeder Art, Interessenherabsetzung, Münzverschlechterung, Papier-Springfluth, Störung jeglicher Hauswirthschaft und jedes Lebensplanes; alles das hatte Zichy im Allgemeinen und ganz besonders bei seiner eigenen Nation discreditirt. Jeder hatte zu viel für sich selber zu sorgen, als daß die äußere Größe des geliebten Vaterlandes, als daß die Wiedererlangung der Avulsen für Ungarn, für die Cultur so sehr in den Vordergrund getreten wäre.

Andreossy ließ es keineswegs bloß beim diplomatisch-militarischen

Caquet bewenden. Er machte officielle Schritte, wobei er den Einklang mit Rußland und überhaupt den entschiedenen Bund des südwestlichen und nordöstlichen Weltreiches im erobernden Sinne, gar mächtig und hochfahrend erklingen ließ. — Das österreichische Kriegsmanifest von 1809 enthält hierüber das offenste Geständniß: Peu de temps après, les vastes projets de ce gouvernement se developpèrent sous une forme nouvelle, et en apparence, moins hostile pour l'Autriche. On fit à S. M. I. des insinuations tendantes *à dissoudre un grand empire voisin et à en partager d'avance les dépouilles*; insinuations d'autant plus inattendues pour S. M., qu'elles lui venoient de la part d'un cabinet, qui n'avoit jusque-là, négligé aucune occasion pour proclamer la conservation de ce même empire comme une des bases de son systéme politique. L'entreprise proposée renfermoit en elle un principe d'injustice si révoltant, que ce seul motif eût suffi pour en détourner l'empereur, mais une saine politique et le veritable intérêt de sa monarchie lui defendient egalement d'y concourir. L'augmentation de territoire qui auroit pu en revenir à S. M. ne lui auroit paru qu'un avantage illusoire tandis qu'un resultat plus réel et plus certain auroit été l'admission d'une *armée françoise dans l'intérieur de ses états.*

Damit wurden weitere Winke verbunden, die wichtigste Eroberung könnte zu gleicher Zeit dadurch gemacht werden, das alte Leopoldinisch-Ferdinandinische Project auszuführen, Ungarn zu erobern d. h. es auf deutsch-böhmischen Fuß zu setzen. Kein Augenblick könne dazu günstiger seyn, als der des Einverständnisses Österreichs mit Frankreich und Rußland und der Durchmarsch eines französischen Heeres an die untere Donau. Um die Täuschung zu steigern, stichelten bereits französische und polnische Journals-Artikel auf den schlechten Ausgang des ungarischen Reichstags von 1807, und wie für solche Erscheinungen im civilisirten Europa kein Platz mehr sey!! — In allen diesen eben so unbestimmten als treulosen Anregungen steckte der Hinterhalt: Österreich mit den Ungarn, es aber auch nicht minder mit Rußland zu entzweyen, wegen der altungarischen Provinzen, der

Moldau und Walachei und Serviens, die zum Theil erst vor einigen 60 Jahren in dem schimpflichen Belgraderfrieden verloren gegangen. Inzwischen war man in Wien keineswegs abgeneigt, sich durch jede mögliche Nachgiebigkeit gegen den treulosesten aller Menschen eine ehrenhafte Ruhe zu verschaffen. Dieses Streben führte jedoch nur zu einem neuerlichen Waffenstillstand, zu der am 10. October 1807 zu Fontainebleau abgeschlossenen Convention durch den Botschafter Clemens Grafen von Metternich-Winneburg und den eben an Talleyrands Stelle getretenen Minister des Äußern Nompere de Champagny, nachmals duc de Cadore. Durch selbe wurden die Gränzen zwischen Österreich und dem Königreich Italien nach dem Thalweg des Isonzo bestimmt, das zwei Jahre nach dem Frieden vorenthaltene Braunau, nachdem die Anstände wegen Cattaro gehoben waren, endlich an Österreich zurückkam, nachdem von dort aus, Linz und Salzburg in den ersten sechs Monaten nach dem Preßburgerfrieden und bis zum Hereinbrechen des preußischen Krieges mehrmals mit Überfällen bedroht worden. — Über alle andere Friedensverletzungen erfolgte gar keine Abhilfe, ja nicht einmal eine Antwort, die nicht offenbare Derision gewesen wäre. — Hierauf bezog sich die nachfolgende Stelle des österreichischen Manifestes: Il y avoit même eu des momens, ou l'Autriche ne s'étoit pas éloignée de l'idée, de fixer ses relations avec la France, de consolider et de garantir sa propre sûreté et celle de ses voisins par le lien de quelque nouveau traité; projet inexécutable, puisque, loin de favoriser les vues de l'empereur Napoléon, il n'auroit fait que les entraver et les deranger.

Montveran, Norvins und andern verdienstvollen Sammlern fiel es ein, diese Stelle für ein Geständniß zu nehmen, daß schon 1807/1808 Bonaparte Anschläge gehabt habe, sich von Josephinen zu scheiden und (was dritthalb Jahre später geschah) sich die Kaisertochter Marie Louise zu vermählen. — Bei einer solchen Anregung hätte der Minister Stadion unausbleiblich Zuckungen bekommen! Noch war jene äußerste Ermüdung durch das Unglück nicht eingetreten, wie nach den furchtbaren Schlägen von Regensburg und Wagram. — Doch

hatte Talleyrand, der es durchaus nicht wollte, daß Österreich zu sehr verringert, zu tief gedemüthiget würde, zur Gräfin Rombeck, Ludwig Cobenzls geliebter Schwester, im Decbr. 1805 die Äußerung gethan, der Adoptiverbe der Kronen Frankreichs und Italiens, ein heldenmüthiger Jüngling, Eugen, wäre wohl für Marien Louisen, (die aber damals kaum das fünfzehnte Jahr angetreten hatte, jedoch für völlig entwickelt galt,) ein Bräutigam, wie er in keiner alten Dynastie zu finden sey, — dann könnte wohl die große Versöhnung und Allianz von $\frac{1756}{1758}$ wieder erneuert werden?? — Gesprächsweise war von dieser Äußerung die Rede beim Fürsten Johann Lichtenstein in Preßburg und beim Kaiser selbst in Hollitsch. — Was er darüber äußerte, steht I. S. 42. 43. in den Lebensbildern.

Die Vertreibung der Türken aus Europa und um diesen alten Erdbruch ins Rollen zu bringen, zuvörderst Aufstand und Befreiung der Griechen, war schon einer der glänzenden Jugendträume des noch nicht 30jährigen Italikers. — In Montebello, in Passeriano während der Friedenshandlungen, hatte sich Bonaparte mit Daru, (in dem er schon damals den travailleur comme un boeuf, coeur de lion ausgewittert,) viel in der älteren Geschichte Venedigs, seiner Handelsallmacht, seiner Colonien und Factoreien, namentlich seiner großen Rolle in dem lateinischen Constantinopel, in Egypten, Syrien und Trapezunt, des Rivalitätskrieges mit Genua und seiner langen, kaum vor 80 Jahren durch die Türken gebrochenen, Oberherrschaft des Peloponeses beschäftiget. — Sonst um die Archive blutwenig bekümmert, wurde Alles, was hierauf Bezug hatte, eifrigst durchstöbert und nach Paris geschafft. — Erbe der jonischen Inseln, sah Bonaparte auch das altvenetianische Morea bereits als seine Domäne und spricht in diesem Tone in seinem Briefwechsel mit dem Directorium, namentlich mit Barras und Reubell, so wie mit dem Admiral Gantheaume. — Damals (Mai — Decbr. 1797) dachte er mit Griechenland den Beginn zu machen, zu Land auf Constantinopel loszugehen, mit der Stadt auch den Staat umzustürzen, Syrien und Egypten zu erobern und hiedurch die Engländer von ihrem ostindischen Reich auf

eine verhängnißvolle Weise zu trennen. — Seiner, um den italienischen Lorbeer heldenherrlich mitkämpfenden Polenlegion unter Zajonczek und Dombrowsky zeigte ein Tagesbefehl Bonapartes hierin die Keime der Möglichkeit einer Wiederherstellung ihrer sarmatischen Krone, des Königthumes und der Republik Polen. Der Entschluß, mit Egypten den Anfang zu machen und die großen, halb zur Täuschung, halb zur Wirklichkeit betriebenen Seerüstungen in Brest und Toulon, all dies begann erst, als Bonaparte von seiner verhängnißvollen Reise durch die Schweiz, über Rastadt, mit der Beute des linken Rheinufers und mit dem reichen Pelz der Berner Bären, in Paris eingetroffen war.

Es mag eben hier nicht uninteressant sein, auf die verschiedenen Pläne zur Wiedereroberung des römischen Ostreichs, zur Befreiung der Griechen, zur Vertreibung jener eingedrungenen kaukasischen Räuberhorde der Türken aus Europa und auf der Russen Stellung hiezu, einen Blick zu werfen? — Der große Herzog des Abendlandes, Philipp der Gute von Burgund, unter dem die Stadt Constantins, unter einem Constantin, wie Rom unter einem Romulus, gefallen, ließ sich zwar bei prächtigen Banketten und Maskenaufzügen, von Sklaven in goldenen Ketten und von wunderschönen Prinzessinnen in rührenden Liedern um Rettung und Befreiung ansingen, aber das Alter und der böse Vetter und Nachbar Ludwig hielten ihn daheim bis in den Tod. Noch sein letzter Wille unterstützte Skanderbeg den Epirotischen Helden und die Johanniter auf Rhodos. — Die Erbärmlichkeit des Kaisers Friedrich und die Zweideutigkeit seines ehemaligen Ministers Äneas, jetzt Pius II., ließen die von Vielen redlich ersehnte Kreuzfahrt unter Heldenkönigen, wie Georg Podiebrad oder Matthias Corvin, nicht aufkommen. — Carls VIII. Ritterzug nach Neapel ($\frac{1494}{1495}$.), dieses Signal eines völlig neuen auswärtigen Systems in Frankreich, bezielte weniger ziemlich veralteten Anspruch des Hauses Anjou an jenes herrliche Ende des welschen Zaubergartens, als vielmehr die Aufrichtung eines zweiten Reiches der Lateiner in Constantinopel, im Peloponnes, an den Küsten des

schwarzen und östlichen Mittelmeeres. — Münzen, Fahnen, Devisen riefen es laut aus. Inzwischen war die ganze Ausbeute, die das schimmernde und lärmende Franzosenheer wieder heimbrachte, das mal de Naples, von den Neapolitanern als mal francese ihnen wieder zurückgeschoben.

Gegen Persien, Syrien und Egypten siegreich, begannen des großen Suleymans Rüstungen zugleich gegen Italien und gegen Ungarn. Da nahm auf seinem letzten Reichstage zu Augsburg der romantische Maximilian die schon so oft beschlossene Kreuzfahrt und die Wiederherstellung des byzantinischen Kaiserthums abermal auf, das er zuvörderst (um keine Zeit zu verlieren, wie oben erwähnt) seinem *Titel* und seinem *Wappenschild* bereits getrost einverleibte. — Der Papst gab ihm den geweihten Hut und Degen als Oberfeldherren, das Reich unwillige Steuer, der Himmel aber kein längeres Leben, denn im dritten Monate darauf war seine glänzende Laufbahn beschlossen. — Die erbitterte Nebenbuhlerschaft *Carls* V. und *Franz* I. um die deutsche Krone, um die Herrschaft Italiens, der aufständische Geist in den spanischen Königreichen, der innere Zwiespalt der Reformation, drei offene europäische Kriege (der erste 1521/1526 durch den Madriterfrieden, der andere 1527/1529 durch den Cambrayer Damenfrieden, der dritte 1536/1538 durch zehnjährige Waffenruhe zu Nizza beendiget) hatten zwei Jahrzehende nach Maximilians Tode erfüllt. Die Türken hatten Ungarn überschwemmt und Wien belagert, als endlich wieder eine „*heilige Ligue*“ ein off- und defensives Schutz- und Trutz-Bündniß am 8. Febr. 1538 zu Rom in einem geheimen Consistorium zwischen Paul III., der Republik Venedig und den Gebrüdern Kaiser Carl V. und Ferdinand, römischen, zu Böhmen und Ungarn König, zu Stande kam. Durch diese: — „cosi santa e necessaria expeditione“ sollten *die Türken aus allen in Europa eingenommenen Ländern und Inseln verjagt*, Rhodos sollte den nach Malta übergezogenen Heldenrittern wiedergegeben, für den Papst sollte ein angemessener Staat aufgerichtet und Carl so *griechischer* als *römischer* Kaiser sein, denn der König beider Sicilien sey Con-

stantinopels natürlicher Herr, wie schon Carl VIII. proclamirte. — Doch abermal verzögerten und vereitelten die Religionszwiste, der Schmalkalder Bund, der Genter Aufruhr, andere Händel Westeuropas, das abschreckende Vorspiel von Algier, den großen Entwurf. — Ja man sah zu ungeheurem Ärgerniß die (allenfalls Uns umgekehrten Kreuzfahrern zukommende und wohlverdiente) Entwürdigung eines brüderlichen Zusammenwirkens der Erb- und Erzfeinde der Christenheit und des allerchristlichen Königs. Andreas Doria und der Marquis del Vasto schlugen die vereinigten Türken und Franzosen von Nizza hinweg.

Zeither versank der große Gedanke immer tiefer in den Morast innerer Zerwürfnisse und des speciellsten Egoismus, nur allein von Rußland noch angeregt. — Max I. hatte selbes, kaum dem Tatarenjoch entronnen, aus lauter Feindschaft gegen die damals in Polen, Ungarn und Böhmen herrschenden Jagellonen, höchst unvorsichtig in die europäische Staatenfamilie hereingezogen, — nach dem Tode der burgundischen Maria sich sogar in Heirathsabreden eingelassen, ja, (was noch zweihundert Jahre später dem großen Eugen ein Gräuel war,) den Czaar mit dem Kaiser-Titel begrüßt. — Die Gründe, aus denen Rußland von Zeit zu Zeit einen solchen Kreuzzug wieder angeregt, lassen sich an den Fingern herzählen!? Sie waren meist mit Vorschlägen zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche gesellt: ein Vorhaben, das Carl V. 1551 als höchst wichtig Julius III. empfiehlt, tam ad propagandam religionem nostram, quam ad recuperandum amissa in manibus infidelium turcarum praesertim ea loca, unde fidei ac religionis nostrae initia hausimus.

Als Parallele und Contrast mit den Wirren unserer Tage äußerst merkwürdig ist das vom Metropoliten Gregor 1557 an der Spitze einer zahlreichen Botschaft zu Regensburg an Ferdinand übergebene Schreiben: — „Johanns von Gottes Genaden, Kaisern vnnd Herrn aller Reussen, in Scythienn vnd Sarmatien (!!) gewaltiger Besitzer vnd Regierer, Herr Europens vnd Asiens,

zu Welodimiren in der Mosgau, zu Schmolentzco Großfürst zu Cernigo ꝛc. ꝛc. worin der Czaar den festen Entschluß betheuerte: „einen beständigen Orator-Legaten vnnd Ambasator im deutschen Reich halten, der auch ein Deutscher im Reich geboren sey und alle Religions- und prophanen Sachen zum Vollzuge bringen möge, und dieweil Augsburg im Schwabenlande jetzt für die namhafteste deutsche Stadt geachtet werde, wo binnen wenig Jahren die wichtigsten Reichstäge und andere Versammlungen gehalten worden, — allda auch wann ain Kriegszug fürgenumen, gewenlich Gelt gemacht, vnnd Volkh bestellt wierdt, dahin man auch wochennlich aus allen Landen der Christenheit Neue Zeitung schreibt vnnd bringt, derhalben zu uerrichtung viller sachen die allergelegenst ist, das der Ambasator von Augsburg bis an die Gränizen vnnsers Kayserthumbs durch Liffland, Posten legen soll." Auch wurde mit den Fuggern über Antwerpen ein bleibender Verkehr eröffnet und das Erbieten gemacht, 30,000 Moskowitische leichte Reiter, deren Oberbefehlshaber zwar aus den Fürsten Rußlands seyn, jedoch unter den Befehlen des römischen Königs oder des deutschen Oberfeldherrn stehen soll, auf eigene Kosten nach Ungarn oder wo immer hinzustellen, auch keinen Fuß breit von den allenfälligen Eroberungen zu begehren, — „denn es ist soliche Liebe zu den Teutschen bei vnns, daß Ihre Redlichkeit vnnd Treu für anderen Nationen gerüembt wierdt, so haben wir eur großmechtigkeit auch vmb gelerte Personen vnnd Künstler aus dem Reich annlangen lassen, die wir doch sunst wohl aus Itallien oder Frankreich wissen zu bekumen."— Auch wisse der Czaar gar wohl: „daß wir sambt den Teutschen aines Vrsprungs vnnd Herkumens seien, auch in Scythien, Sarmatien die Lanndt innhaben vnnd besitzen, da vor alten Zeiten die ersten Eltern der Teutschen Iren siz vnnd wonung gehabt, derhalben heutiges Tags vil vnnserer Städt, Schlösser, wasser, Perg vnnd Hölzer, Teutschen Namen haben."— Es wird die Bereitwilligkeit gezeigt, mit der ganzen Welt, insonderheit mit Polen, in Frieden zu leben und sogar

hiefür: „fünfundzwanzig Söhne unserer Fürsten und großen Herren als Geißeln zu schicken." — Der Czaar klagt bitter darüber, „wie der letzte Kaiser zu Constantinopel Constantinus Palleologus, Babst, Eugenium den vierten, auch den Römischen Kayser Fridericum den dritten, Eur großmechtigkait vranherrn, vmb Hilff angerüfft, da man In statlich vnnd wol zu retten vnnd zu entsetzen, viele weg gehabt, hat Im der Babst inseiner Eusseristen Noth die Mißheligkait der Kirchen fürgehalten vnd verwisen; Ime alle Hilff versagt, auch hochgedachten Kaiser Friedrichen vnnd andere Christliche Könnig vnnd Potentaten dauon abgehalten, vnnd Im also sambt dem Kayserthum elendlich vnndergeen lassen; also daß von der allerweiterischten Griechischen Kirchen allein noch wier vnnd vnser Reussisch Reich übrig sein," — daß aber doch die beste Hoffnung sey, daß der türkische Bluthund, welcher bloß „durch Mishellung vnnd Varlässigkeit vnnserer vorfordern Christlichen Potentaten, bis hierauf gewachsen vnnd zuegenumen, gänzlich niedergestossen werde, dann wier schon ain Starkhen Fueß aus Asien, wie der Türkh anfennklichen in Europen gesetzt, vnnd zuthuen (doch auf vnnsere Aignen Kriegs Costen) zu Constandtinopl haimbzusuechen, dahin wier dann mit souil hundert Tausenndt starkh, als er wider vnns zufüern hat, vberziehen können."

Der Czaar betheuert abermals: „daß vnnser Vorfahren im Reich vor 140 Jarn das Concilium zu Constanz am Poden-See durch weillendt dem hochwierdigen Herrn Gregorien, Erzbischouen zu Neugadenn (Nowgorod) in Reissen selliger gedechtnuß vnnd fünff andere Bischouen besuechen lassen: So seyen auch daneben vil vnsere Stet vnnd für sich selbst durch Ire Potschaffter allda erschienen, die auch die Reformation, so man daneben zu thuen im willen gehabt, wo sy für sich ganngen wär, gern zu der Lateinischen kirchen Ainigkhait eintretten vnnd angenommen hetten. — Volgunds hat auch kaiser Basillius vnnser geliebter vatter Erstlich mit weillendt Kaiser Maximilian Hochloblicher Gedechtnuß und darnach durch seinen

gesandten Demetrium mit Bäbstlicher Heyl. Alexander dem Sechsten Ernnstlich handlen, vnnd zu Vergleichung der Religion vil guetes erbietenns thuen lassen. — — — Was haben dann vnnser Hochlobliche Vorfahren Kayser Johann vnnd Basilius wegen des Christlichen Namens vnnd Glaubens geübt vnnd begangen, wieuil Barbarische Lanndtvölker in Scythien, als beuimen, baskiren, Ceremissen, Jhura, Corelia vnnd Beruska, die da nichts andres dan die Sonnen, Mon vnd Stern angebetet, wier bestritten mit götlicher Hilff erobert, vnnd zu dem heilsamen Lauff und Christlichen glauben bracht. — Als auch die Tattern, auch der verfluechten Machometischen Sect vom Christlichen glauben abgefallen, feind wir gleich Jre erbfeindt worden, — ja auch vber das Wasser, so die gelerten Tanais nennen, in Asien gezogen auch Jemhalb Jnnen vil abgedrungen, vnnd also diese Jre Länder nit allein vnns, sunder auch dem Herrn Christo gewunnen; der vns dan glücklichen Sig darzue wider seine Veindt verlichen; so ist auch Vberdas ganz kunntbar, mit was ernnst wier gedacht sein, die groben vnnd mer dan Barbarischen, so man die wilden Lappen haist, auch zu waren verstand vnnd erkenntnuß des glaubens zuuermögen, weliche Leuth (damit für Großmechtigkait Jr grobhait vnnd ainfalt mit Verwunderung zu erkennen haben,) wier hieneben utlich also mild vnnd vnbechlait, wie sy aufgefangen sein, presentiren lassen. — Es seyen auch allenthalben in vnsern Fürstenthumen vnzalbar vil kirchen, allain in vnnsern Kayserlichen Schloß zu der Moscaw sechzehn, vnnd in vnserer Stadt Neugarden mer dan Tag im Jar sein, — — — derowegen wir denn hievor vnnserm Gesannten befolhen, vnnder andern nach künstlichen malern Staimetzen vnnd Pildhauern zu trachten, gemelt Kirchen Köstlicher zuuerpessern, so sein wier auch (ohne Ruem allain zu Steur der Lauttern Warhait zu melden) für vnser selbs Personn der Deuotion vnnd Andacht, daß wier vnns alle Kaiserliche Hochmechtige Geschäfft, dennoch mit verhindern lassen, sondern jeden Tag dreimal zu Kirchen gehen, nemblich morgenns zu der Meß, Abents in die Complet, vnnd zu mitternacht in die Me-

ten." — — — Daneben zürnte der Czaar über die Beschuldigung, als hielten die Russen niemals Treu und Glauben und als wäre er gar kein ächter Christ, der er doch: — „in der heiligen Meß, Epistln vnnd Euangellia auch das herlich Simbolum nicenum, Nemblich Credo in unum Deum singen lassen, das wir aber vermüg der Chlaren einsäzung des Herrn Christi das hochwierdig Sacrament vnnder baider gestalt niessen, Achten wier nit, das wier umb dasselb Wechristen zu nennen sein."

Der Czaar ruft ins Gedächtniß zurück, daß sächsische und hohenstauffische Kaiser, (Otto und Philipp) den griechischen Theophanien und Irenen, Heinrich von Frankreich, der russischen Agnes die österreichischen Babenberger, zwei comnenischen Theodoren und einer Sophia Laskaris vermählt gewesen, ja daß des ersten Russenfreundes, Kaiser Max Großmutter, die um ihrer Schönheit willen wie durch ihre Stärke berühmte masurische Cimburg griechischen Bekenntnisses gewesen, sich (trotz des gleichzeitigen Hussitenkrieges) unbeirrt des Kelches bedient, und in Lilienfeld ein ruhiges Grab gefunden habe.

Als der große Schach Abbas in Persien die glänzende Epoche der Sassaniden wiederzubringen schien, als Erivan, ja selbst der alte Sitz der Chalifen, Bagdad in seiner Hand war, die türkischen Sultane aber in ihrem Harem zwischen Weibern und Verschnittenen, verfaulten, entthront und erdrosselt wurden, dachte man selbst auf dem verwirrten Hradschin des halbverrückten Kaisers Rudolphs an eine hiedurch erleichterte Befreiung Ungarns, freilich ohne allen Erfolg. Höher nahm die günstige Constellation der größte Fürst deutschen Namens, Maximilian von Bayern. Seltsam genug stimmte, (wenigstens hierin) sein übermüthiger Feind Albrecht Wallenstein, Herzog von Mecklenburg und Friedland ganz mit ihm überein. Wie der Lübeckerfriede geschlossen war und Deutschland die Ruhe (eines Kirchhofs) wiedergegeben schien, richteten Maximilian und Wallenstein ihr Augenmerk darauf, „alles ledige Kriegsvolk zur Befreiung der Griechen zu führen." Max ließ für dieses Ziel in allen Kirchen

beten und milde Gaben sammeln. Er verlangte durch Circular ein Gleiches von den Fürstbischöfen von Freysing, Passau, Regensburg, Augsburg und Salzburg. Er correspondirte darüber nach Rom und nach Wien, Madrit, Cracau und Clausenburg wie mit dem österreichischen „Generalate der kroatischen, windischen und petrinianischen Gränzen" und mit den erfahrensten Literatoren seiner Zeit, insonderheit mit jenem großen, von Witz und Leidenschaft sprühenden Philologen, Caspar Scioppius, welcher wichtige Verbindungen auf Hellas hatte. — Scioppius legte vielverheißenden Briefwechsel aus dem Peloponnes sowohl, als aus Albanien, Bosnien und Epirus vor, worin die Griechen nur 8000 Mann Hilfstruppen, die sie selber verköstigen wollen, begehrten, um ihnen alle Häfen, Gebirgspässe und feste Schlösser zu öffnen! — „Schon hätten Paul III. und Julius III. feierlich erklärt, nach göttlichen und menschlichen Rechten sei der einzige legitime Nachfolger auf den griechischen Kaiserthron, der Fürst von Macedonien und Thessalonika, Graf von Durazzo und Drivaste, Johann Andreas Angelus Flavius Comnenus. — Aus seiner glänzenden Familie seien 95 Kaiser und Kaiserinnen und 231 Könige und Königinnen, mehr oder minder nahe entsprossen. — Er müsse nach den Aussprüchen einer heiligen Synode von Bischöfen, (die auch die Obhut des öffentlichen Schatzes hatten) und nach dem Rathe der Magnaten regieren."

„Von Venedig, Genua, Neapel und Ungarn aus, müsse alles aufgeboten werden, die Perser, Tataren und Cosacken den Türken auf den Hals zu hetzen. — Man habe die wichtigsten Einverständnisse in der fast durchgehends mit griechischen Seeleuten bemannten, türkischen Flotte. — Mehrere Paschen seyen zum Aufstande wider den verächtlichen Großherrn bereit, der nach den neuesten Wiener Briefen über die Fortschritte der Perser verzweifelnd, sich öfters ganz allein aus der Stadt schleiche. — Die Kräfte Deutschlands würden, statt einander selbst aufzureiben, auf's Würdigste gegen den Erbfeind des christlichen Namens geführt werden!"

„Ein erfahrener, deutscher Feldherr, nicht allzureich,

aber doch unabhängig, trete am füglichsten an die Spitze. — Das sei besser als Hilfstruppen eines mächtigen Königs. — Seyen doch die Mächte nach dem großen Tage von Lepante (8. Octbr. 1571) durch alles Flehen der Griechen, bloß durch die wechselseitige Eifersucht zu keiner Benützung des herrlichen Sieges zu bewegen gewesen!! Jener Feldherr müsse auch 3000 Mann verläßlicher deutscher Truppen mitbringen, als den Kern des erst heranzubildenden griechischen Nationalheeres, zu dessen Organisirung unverzüglich geschritten werden müsse. — Dann würden die alten Wunder sich erneuern, wo ein handvoll Hellenen bei Marathon und Salamis die unermeßliche Macht der Perserkönige gebrochen habe. — Jener Comnene sei überdies Großmeister vom Ritterorden des heiligen Blutzeugen nnd Siegbringers Georg, dessen Privilegien Kaiser Ferdinand erst kürzlich bestätiget habe, dem also gewiß die Blüthe des deutschen Adels zur preiswürdigsten Waffenschule zuströmen werde.

Maximilian nahm d. d. München, 4. Juni 1631 diese „consultationem de modis Graeciae ex servitute in libertatem vindicandae," mit vielem Dank und mit dem Wunsche auf: „daß die deutschen Waffen zu diesem intent möchten mit aller Macht employirt werden" und mit der Anerkennung: — Scioppius habe die Sachen „wolerwogen und den Grácis den Weg gezaigt, wie sie bei jetziger gelegenhait, da der türkh mit dem Persianer so starkh impegnirt und all sein macht, wie verlauth, dahin wenden thuet, sich wieder aus desselben schwehrem Joch und Dienstbarkhait möchten herauß reissen."

Allein es stand anders in den Sternen. — Aus dem bisher dreizehnjährigen wurde ein dreißigjähriger Krieg. — Böhmen, Schlesien, Niedersachsen, Westphalen, die Rheinpfalz lagen bereits wüste. — Aber dem unglückseligen Böhmen noch einmal, Österreich bis an die Wiener Donaubrücken, Franken und Schwaben, vor Allen Bayern waren die gleichen Schrecken vorbehalten. — Christen wider Christen, — Deutsche wider Deutsche fechtend,

sah man zuvörderst in Rom, aber auch in Cracau, Wien und Madrit lieber, als die damals fast unfehlbare Befreiung der Griechen und die Wiederherstellung christlicher Herrschaft in Constantinopel, um die sich diese als so fromm gerühmten Fürsten wahrlich kein graues Haar wachsen ließen.

Die wunderseltsame Liebe der Russen gegen die Deutschen betheuern schon die ersten drei Czaare gegen Max I., Carl V. und Ferdinand aus ihren Stammbäumen von den uralten Herzogen aus Bayern, ja die Benennung der russischen Edelleute und Großen, Bojaren heiße und bedeute ganz und gar nichts anderes, als Bayern!! (Von Karamsin halb treuherzig, halb ächt russisch wieder aufgefrischt).

Als nach den Pseudo-Dmitrjischen Unruhen, nachdem die Schweden in Nowgorod, die Polen im Kreml zu Moskau geherrscht, mit diesen ein glücklicher, mit den Schweden kein glänzender, mit den Türken ein ziemlich matter Krieg geführt worden, gieng mit dem 17jährigen Peter ein neues, alles bisherige Glück weit hinter sich zurücklassendes Gestirn auf. — Wie ruhelos war Peters Trachten nach dem ruhmvollen Nystädter Frieden nach irgend einen deutschen Land oder Ländchen, um dadurch auf Reichs- oder Kreistagen Sitz und Stimme zu gewinnen? Auf wie vielerlei Wegen verfolgte er nicht seinen stolzen Lieblingsgedanken, ein deutscher Kurfürst zu werden, sei es nun, indem er den alten Reichsverband einiger seiner neuen Ostseelande wieder ins Leben rief, oder indem er zu Mecklenburg und Oldenburg gelangte. — Es kann kein Zweifel sein über Peters Arrière-Pensées, als er die deutsche Sprache zur Sprache des russischen Hofes und der Petersburger Hofzeitung erklärte und nicht ruhte, für den eben so bösartigen als unglücklichen Czaarewitsch eine Schwester der römisch-deutschen Kaiserin Elisabeth zu gewinnen, die in so vielen Romanen gefeyerte Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel-Blankenburg!?

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,

(sagte Bonaparte) und es ist nicht immer das Nämliche, wenn zwei das Nämliche thun, sagen die Frauen und die Historie sagt es auch. — So verhalten sich beiläufig zusammen Peters des Großen großartige Gedanken auf deutsches Besitzthum, deutsche Frauen, deutsche Sprache und Gesittung und die fast albernen Anschläge seines unklaren und unglücklichen Enkels Peters III. Ein Bewunderer des großen Friedrich hatte er durch diese, an sich edle Hinneigung zu demselben und durch die Rücksicht, welche die russischen Feldherrn für die Sympathien des Thronfolgers hatten, den Gang des siebenjährigen Krieges, während dessen ganz Preußen und ein guter Theil Pommerns russische Eroberung war und blieb, äußerst durchkreuzt und gelähmt. — Diese dem offenen Hasse der Kaiserin Elisabeth so sehr widerstrebende Hinneigung hatte zum Glück der Welt den großen König oft von unverderblichen Verderben gerettet, zumal nach dem Schreckenstage von Kummersdorf, — vor der Schlacht bei Lignitz und noch im Beginne des Feldzuges von 1761.

In den sechs Monaten der Regierung dieses beklagenswerthen Fürsten (5. Jänner bis 9. Juli 1762) beschäftigte ihn eben so der Rachekrieg gegen Dänemark als die kindische Vorliebe für seine Holsteiner, die albernen Pläne gegen den russischen Clerus, die höchst unkluge Mißhandlung der Garden, die allgemeine Pacification Europas durch möglichste Zufriedenstellung aller Theile. —

Peter wollte alle russischen Eroberungen über Preußen ohne Entschädigung herausgeben. Dafür sollte ihm ganz Schleswig bleiben und stürbe der bisher erblose Kurfürst von Bayern, Max Joseph, der letzte vom bayerischen jüngeren, oder Ludwig-Wilhelminischen Zweige, so sollte Bayern an Peter und seinen Mannsstamm übergehen: eine ganz widersinnige Idee gegen die sonnenklaren Erb- und Nachfolgerechte der älteren pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach, gegen die goldene Bulle und alle Reichsgesetze, gegen die unumwunden am Tag gelegten und nach Max Josephs Absterben 1778 mit den Waffen in der Hand verfochtenen, alten und unwandelbaren Plane Österreichs, das den fruchtbarsten und schönsten Theil Bayerns abreißen

den Überrest gegen Belgisches Besitzthum eintauschen und, in gleichen Absichten, Würtemberg nach Modena versetzen wollte.

In verschiedenen grandiosen Versuchen, zur Wiedereroberung Ungarns und seiner Nebenreiche, Siebenbürgens, der Moldau und Walachei, Bosniens, Albaniens, der Bulgarei, Serviens, zur Befreiung der Griechen des Festlandes und der Inseln, — zur nahen Vertreibung der Türken aus Europa, — hat der deutsche Waffenruhm, vor und nach dem Entsatze Wiens, gar herrlich geglänzt. — Bayern, Sachsen, Brandenburger, Braunschweiger, Hessen und vorzüglich Hannoveraner stritten auf's Tapferste in dem berühmten Candiotischen Feldzuge. — Die Hannoveraner verlangten als Ehrenposten die bereits in einen Schutthaufen verwandelte Bastion S. Andrá von dem Generalkapitain Morosini. — Obristlieutenant Pletz erstürmte mit nicht mehr als hundert Hannoveranern die Hauptschanze der Türken und hatte zuletzt noch sechs dienstfähige Leute. — Obrist Pallant hielt mit den Truppen von Hannover und Celle, die Bresche noch in ganz anderm, altrömischen Styl und Dauer, als Chassés Rodomontaden die gepriesene Citadelle Antwerpens. — Der große Kiuprili erhielt nach so viel Jahren nur ein grauenvolles Chaos von Steinen, Schutt und Holztrümmern, Erdbrüchen und Wasser, gegen eine unglaublich ehrenvolle Capitulation.

Während Brandenburger, Braunschweiger, Hannoveraner, Sachsen, Hessen, Waldecker, vor allen aber das Hauptcorps von 13,000 Bayern unter ihrem jungen Kurfürsten Maxemmanuel vom Entsatze Wiens zur Erstürmung Ofens und Belgrads und zum Rachesieg von Mohàts heldenmüthig und entscheidend stritten, unterstützte der Herzog von Calenberg den Mainotten-Aufstand durch die zwei Regimenter des Generals Ohr. Die Hannoveraner zeichneten sich aus in der Wegnahme von Navarin, Patras, Lepanto, Corinth und Athen und in der Eroberung von Negropont trafen alle deutsche Farben zusammen. Die herrliche Vertheidigung Corfus war ebenfalls das Werk eines Deutschen, Johann Matthias, Grafen von der Schulenburg. — Hätte Venedigs Senat

ihm gefolgt, so waren nicht nur der Peloponnes, sondern Albanien und Bosnien, vielleicht auch Macedonien für die Türken verloren.

Wie weit waren doch diese deutschen Helden von unserer Aufklärung entfernt, die Alles aufbietet, die Agonie der Pforte zu verlängern, — diesen Alters-Marasmus als eine heilige Mumie zu bewahren, — das Türkenjoch über die Christen möglichst zu verewigen, in dem Faustrecht dieser kaukasischen Räuberhorden, die den Griechen Glauben und Sitten und Recht genommen, ihre Dynastie erwürgt oder vertrieben, ein caput mortuum von Legitimität als Götzen wider das Kreutz aufzupflanzen, die Padischachs als Gleich zu Gleich in die europäische Staatenfamilie unter die Enkel der Cäsaren und des heiligen Ludwig einzurangiren, — so oft eine der Sultanischen Beischläferinnen wieder geworfen hat, das Notificationsschreiben des „Herrn beider Welten, der Sonne und des Mondes," vier, fünfmal des Jahres, so verehrungsvoll wie von der Geburt eines Prinzen von Wales oder von Asturien zu empfangen und die guten alten Zeiten und Sitten von Erwürgung der osmanischen Seitensprossen und Ertränkung schwangerer Sultaninnen wieder zurückzuführen.

15.

Seite 32, 35, 40, 42.

Der Krieg der dritten Coalition 1805, dieser Krieg der sech nach-vollen hundert Tage von Napoleons Aufruf in Boulogne und Kaiser Franzens Ankunft in München bis zum Preßburger Frieden (19. Sept. — 26. Decbr. 1805), war in Österreich von Umständen begleitet, welche die entschiedene Jämmerlichkeit und durchgängige Incohärenz der Oberleitung, die Seltenheit der Talente und eine Stupidität und einen Kleinmuth in trostlose Evidenz setzten, die nicht einmal im Alles Preisgeben und im Davonlaufen, Anstand und Methode beachteten und z. B. beim Überliefern eines ungeheuern Materials und selbst der Trophäen, keinen Augenblick auf Rettung oder Vertheidigung, sondern nur auf genaue mit den Inventarien, Post für Post, stimmende Recipissirung des Feindes bedacht waren!! Dieser Mangel, selbst der gewöhnlichsten, auch den bloßen Gamaschengöttern reglementsüblichen und geläufigen Vorsichten, diese (nach den vorausgegangenen Pralereien doppelt) scheußlichen Capitulationen mit einem, öfters sogar schwächeren, öfters noch ziemlich entfernten Feind, begründeten und rechtfertigten zum Theile jenen empörenden Übermuth, jene bodenlose Verachtung, welche die hohen Russen, so arg auch sie selber gesündiget, nach Austerlitz offen an den Tag legten und welche Gentz in seinen Briefen an Johannes Müller auf eine Weise schildert, die in dem unerschöpflichen Österreich heute noch jedes patriotische Herz zerfleischen muß (und das ganze Volk war pa-

triotisch, anlagenreich, treu und muthig, wie immer). — Der britisch-russische Kriegs-Plan im Ganzen genommen, mit der Linken Neapel, mit der Rechten Hannover erfassend, war großartig, die Mittel waren es nicht minder, selbst den Mitteln Napoleons gegenüber. Der neue Minister Stadion empfand die Nothwendigkeit, diesen, selbst die bösartigsten Verkleinerer Österreichs überbietenden, Ausgang des Krieges bei den verbündeten Höfen und in der öffentlichen Meinung doch einiger Maßen zu erklären und zu entschuldigen. — Sein Freund Stutterheim war darin nicht glücklich. Diese Aufgabe überstieg auch menschliche Kräfte. Selbst die zwei erhabensten Lügner und unablässigen Falschmünzer der Neuzeit, wären hieran zu Schanden geworden. — Es lag der Todesstoß für Pitt in Haugwitzens cynischem Abblitzen zu Schönbrunn, in dem Heimleuchten der Russen, in der Preßburger Friedenspost. Er überlebte es nur wenige Tage. — „O mein armes, armes Vaterland" war der letzte Seufzer der müden und wunden Brust des größeren Sohnes des großen Chatham. —

Jenes Wiener Memorandum gab als die Hauptursachen des großen Unglücks, des betäubend schnellen, schimpflichen Ausganges: — a) daß keine Diversion im deutschen Norden statt gehabt und Bernadotte nicht in Hannover festgehalten habe: — sie hatte statt, aber freilich erst gegen Ende November und im December. — Ein bedeutendes Heer Britten, Russen und Schweden sammelte sich im hannöverschen und bot die Linke den bis an den Mayn, die Werra und Fulda reichenden Preußen, Hessen und Sachsen, — zu spät?? weil Mack im Süden zu früh losgeschlagen und Preußens langes Zögern die zweite russische Armee allzulang aufgehalten hatte; — b) der gewaltsame Durchbruch der Franzosen durch Anspach; — den hatten aber früher auch österreichische Truppen öfters durchgesetzt und er war bei einem so sehr unterbrochenen und zerrissenen Gebiet unmöglich zu vermeiden. Ein Gewaltiger wie Napoleon läßt sich nicht mit Zwirnsfäden anbinden. — Übrigens war es nicht Bernadotte und die Bayern, nicht die Streitkräfte, die von Würzburg über

Anspach kamen, sondern Soult, der den Lech hinaufzog und sich zwischen Biberach, Memmingen und Ulm stellte, der Mack abschnitt. — Ney, Lannes, Murat sind keineswegs aus Franken gekommen. c) Macks Fehler, so früh über den Lech zu gehen und dann nicht bei Zeiten in guter Ordnung an den Inn zurückzuweichen, sondern sich völlig umzingeln zu lassen. — Allein eben durch jenes schnelle Vorprellen wollte man ja Max Joseph überrumpeln, die bayerischen Truppen einzeln erreichen und unterstecken, zugleich Würtemberg und Baden imponiren, auch sollte Ulm binnen sechs Wochen ein Waffenplatz sein, — da war freilich kein Augenblick zu verlieren. d) Das allzuspäte Eintreffen des zweyten Russenheeres. — Aber wer hatte denn dieses fatale und fatalistische Versäumniß von mehr als zwei Monaten verschuldet, als der leidige Starrkrampf Winzingerodes, Macks und Collenbachs, Preußen zwingen zu wollen?? — e) Die kaum glaubliche Übertölpelung des rechtlichen und tapfern, aber gesättigt dummen Fürsten Carl Auersberg, der den Stromübergang über die Donau, die Communication mit Mähren und Böhmen, den Rücken Kutusows bloß stellte (der eben bei Dürrenstein über Mortier und Gazan gesiegt hatte), durch die Übertretung des Befehls, wie die Spitzen des Feindes Wien erreichten, die große Donaubrücke abzubrennen. Mit ehrloser Preisgebung ihres Wortes für einen Waffenstillstand, der ihnen die Brücke zusage, drangen Murat und Lannes mit den österreichischen Officieren zugleich über die Brücke, — der Schlag war unglaublich. Die Russen schrieen über Verrätherei. Wie konnten sie anders? Allein der Glaube an Waffenruhe war in Wien allgemein, zumal man wußte, daß General Giulay bei Napoleon in Linz gewesen und man eine Entrevue in Poysdorf erwartete, wo der Kaiser Franz von Brünn allerdings ankam, Bonaparte aber nur einen vertrauten Stabsofficier mit trügerischen Phrasen abschickte. — Daß das herrliche Wien nicht um jeden Preis gerettet werden, sondern in Feindes Hände fallen solle, schien den Meisten ein Halsverbrechen, ja rein unmöglich!! Friedliche Besetzung von wenig Tagen und bester Empfang schien dagegen wohl

zulässig?? — Die Angst war groß und die Gegenbestrebungen z. B. die hanswurstische Volksbewaffnung des jetzigen Trappistengenerals Geramb betrübten die Klügeren noch mehr. — Die Franzosen, namentlich General Sabatier, Befehlshaber des Vortrabs machten sich den Spaß, der entgegengeschickten Deputation mit wahren Herodesblicken zu eröffnen: „das Schicksal der Stadt dependire gänzlich vom Schicksal der Brücke. Sie sollten ja Himmel und Hölle aufbieten gegen ihre Zerstörung als ein ganz unnützes und unverantwortliches Unheil, da Waffenruhe bereits bestehe und dem Friedensschluß nur die paar Federstriche der Unterschrift fehlten!!" — Wie wurde nun der arme Auersberg von allen Seiten bestürmt, die Brücke zu erhalten oder doch das Abbrennen bis auf den letzten Augenblick aufzuschieben. — Selbst der eben für Österreich unter der Enns ernannte Hofkommissar, vorher Präsident des Münz- und Bergwesens, nachher Obristkämmerer, Graf Rudolph Wrbna, urgirte aufs dringendste in diesem Sinn und der arme Auersberg wurde jetzt ganz heraldisch und identificirte sich dem Auerochsen seines Wappens. — f) Die Präcipitation der Schlacht von Austerlitz, während große russische Streitkräfte nur einen und nur wenige Märsche vom Schlachtfeld entfernt und die Erzherzoge Johann und Carl mit der italienischen und tyrolischen Armee gegen Wien im Anzuge waren. — g) Was die Denkschrift von: „stupidité et pusilla nimité de l'Autriche" sagt, wird leider kein Augenzeuge in Abrede stellen, aber wie die folgenden Rathschläge des Memoires mit der Intelligenz und Energie der damaligen österreichischen Machthaber hätten ausgeführt werden sollen? zeigt, daß der Verfasser sein Terrain wahrlich so wenig als die andern gekannt und erkannt habe.

Er meint nämlich: Mack hätte sich auf dem linken Donauufer in kürzester Linie über Nördlingen, Wassermungenau und Nürnberg nach Böhmen werfen können (den Weg den der Erzherzog Ferdinand mit der Reiterey einschlug??). — Auch diese Flucht konnte eigentlich gar nicht gelingen. Durch Carl Schwarzenbergs Klugheit

und Liebenswürdigkeit wurden aber die französischen Reiteranführer so ziemlich auf gut Auersbergisch übertölpelt und die Verfolgung erlahmte völlig. — Als ein fernerer Ausweg wird hingeworfen, Mack hätte sich über Schafhausen in die Schweiz ziehen — und dort mit dem Erzherzog Johann vereinigt agiren sollen? — (hiezu brauchte Mack nur noch zu rechter Zeit den Lech hinauf zu gehen und sich an den Arlberg und Fern zu stellen, wornach die kleine Besatzung Ulms sich ergeben mochte;) oder drittens, Mack sollte rasch an den Mayn gehen und den Preußen und dem russisch-schwedisch-brittischen Heer in Hannover über Cassel die Hand bieten. — Nur schade, daß die Preußen damals, ja noch viel später, trotz des Potsdamervertrages, trotz der Gelübde am Sarge des großen Friedrich, ungewiß schwankten und jenes nordische Heer noch in den Einschiffungshäfen und in hoher See war. — Beide excentrische Züge setzten übrigens eine starke Reservearmee am Inn voraus. Die schwachen, erschrockenen Trümmer Kienmayers, die nur Kutusow erreichen wollten, konnten hier gar nicht in Rechnung kommen und Pitt hatte volles Recht zu wiederholen, was er im Beginn des hoffnungsreichen Feldzuges von 1794 dem, an ihn abgesendeten Mack, mißtrauisch zweifelnd erwiderte: — „ces messieurs de Vienne sont toujours en rètard *d'une idée*, d'une *année* et *d'une armée!*“ —

16.

Seite 60, 119, 120, 122, 152, 153, 154 und II. Abtheilung Urkundenbuch S. 4, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 21, 24 — 56, 64. Noch Etwas über Rußland in der französischen Allianz im erobernden Sinn in dem halben Jahre vom Erfurtercongreß bis zum Ausbruch des Krieges mit Österreich und zu den Schlachten von Regensburg und Landshut (Oct. 1808 — April 1809), dann den polnischen Feldzug der Österreicher.

Zweimal hatte Napoleon seine hundert Tage, auf dem Giebel seiner Persönlichkeit, auf dem Giebel seines Glücksternes, seiner Triumphe (1805) und auf dem kurzen Pfade seines kecken Eingreifens in die rollenden Räder des zu seinem Verderben umkehrenden Wagens der Weltgeschicke (1815). — Aber auch Österreich fehlten seine hundert Tage nicht, 1809 vom halben April bis in die zweite Hälfte des July, leider jedoch nur zum Unglück, trotz der, wie noch nie verherrlichten altrömischen Aufopferung im Heer und Volk, trotz der leidenschaftlichen, offenen und heimlichen Mithilfe der öffentlichen Meinung auf der deutschen Erde, wie am schimmernden Czaarenhof und in der streitbaren Halbinsel des Westen, wo jeder Hirt, jeder Räuber, jeder Kuttenbruder ein Held ward, wie in der lärmreichen, aber thatenarmen Halbinsel des Süden, deren Zaubergärten alljährlich die saftreichsten Früchte, aber seit einem halben Jahrtausend keinen einzigen nationellen Helden und Befreier hervorbrachten.

An kühnen Entwürfen fehlte es im Sommer 1808 zu Wien keineswegs. Wie man einen neuen Orden ohne Unterschied der Geburt, des Glaubens, des kriegerischen, bürgerlichen, wissenschaftlichen, des materiellen oder intellectuellen Verdienstes gestiftet hatte, wie man jetzt die bisher mit wenigstens levis notae macula zur Surveillance bezeichneten Gelehrten und Stimmführer aufsuchte und auszeichnete [1]), Vereine in den Provinzen begünstigte, ja sogar von Völkern sprach! wie beide Stadions ernstlich daran dachten, die nach längst ausgeflogener Seele, verwesend daliegende Puppe der ständischen Körperschaften wieder in's Leben zu rufen (freilich im vorwiegend aristokratischen und blos berathenden Sinn), als Credits-, überhaupt als Meinungsanstalt, wie man wohl einsehend, es gelte einen Internecions-Kampf, vor Nichts mehr erschrack, so war auch bei dem allzugetreuen Bonapartismus des Königs Friedrich August, dem sein Warschau gar viel Gehässiges und Gefährliches gab, durch Adam Müller, hin und her die Rede von einem: „contrecoup de Charles V.", worunter man nichts Anderes noch weniger verstand als die Zurückführung der älteren Ernestinischen Linie in die ehemaligen Kurlande, — und eine Art von Acht gegen die Albertinische! Wahrlich für diese ein schlimmeres Geschick, als ihr fünf Jahre später, auf eigenem Boden, bei Leipzig geworden, aber ein geographisch wichtiges, blühendes Sachsen, stark genug, sich nicht wie $\frac{1756}{1763}$, dann 1778, 1790 und 1806 von Preußen in's Schlepptau nehmen zu lassen! — Der österreichische Geschäftsträger in Dresden, Joseph von Buol, hatte hierüber ein, die Interessen des gesammten mittleren Deutschlandes von Eisenach und Weimar bis in die Lausitzen so richtig als vollständig zergliederndes, Memoire [2])

---

1) Sie riefen wohl den Geist an, — in der Noth, —
Doch graute ihnen gleich, wenn er sich zeigte. —
Das Ungemeine soll, das höchste selbst,
Gescheh'n, wie das Alltäglichste!? —

2) Joseph von Buol zu Bernburg und Müllingen (oft verwechselt mit einem oder andern aus dem Rhätischen freyherrlichen, dann gräflichen Hause Buol-

geschrieben. — Das österreichische Ministerium erhob sich damals entschieden und kräftig zur Idee der Wiederherstellung Polens unter dem König oder unter einem Prinzen von Preußen (im Falle des schnellen Beitrittes dieser Macht), selbst mit dem Opfer seines Galizien, wenn Rußland durch eine Generalconföderation und Insurrection der Polen auch seinen Theil herauszugeben getrieben würde? — Willkommene Entschädigung würde sich im Westen schon finden, allein auf keinem Theile des Kriegsschauplatzes waltete für Österreich ein unglücklicherer Stern, als über die polnische Campagne vom Treffen bei Rascyn (18. April) und Warschaus Capitulation, welche die ganze Fehde mit den Polen an einem Tag endigen konnten und sollten, bis zur unheils- und schmachvollen, gänzlichen Räumung — und wie der Typhus die mächtigsten Naturen am stärksten ergreift, schien es hier der Fall mit den glänzendsten Namen, selbst mit Neipperg, Brusch u. s. w., welcher letztere, der übelsten Vorahnungen voll, am Brückenkopfe von Thorn selber in den Tod rannte. — Der große Friedrich schrieb am 19. Juli 1759 aus dem Lager von Schmotseyfen an seinen General Wobernow: — „Eure polnische Campagne meritirt gedruckt zu werden, als ein ewiges Exempel, das von keinem vernünftigen Officier muß gefolget werden! Alle Sottisen, die man im Krieg thun kann, habet Ihr gethan und nicht das geringste, was ein vernünftiger Mensch ap-

---

Schauenstein), ein Brudersohn des 1809 in Tyrol befehligenden Generals, geboren 1771 zu Stockach, gestorben 1812 als Geschäftsträger in Copenhagen, war 1801 mit dem Grafen Clemens Metternich an den kursächsischen Hof gekommen und als dieser 1804 Philipp Stadion, der statt Saurau nach Petersburg gieng, in Berlin ersetzte, zu Dresden geblieben. — Buol stand in genauen Verhältnissen mit seinem Cousin Hormayr, mit Gentz, mit Johnson, mit Adam Müller, mit Andreas Merian aus Basel, 1803—1812 östreich. Legationsrath in Regensburg, Nürnberg, Carlsruhe, Dresden, 1813 russischer Staatsrath, 24. April 1828 in Paris verstorben, ein großer Philologe, als Hormayrs vieljähriger Freund, auch Johannes Müller befreundet, Sohn des Landammans der Schweiz 1806. —

probiren kann; ich mache daher die Briefe, die von euch kommen, allemal mit Zittern auf."

„Aus euren Relationen sehe ich, daß Ihr euch in Polen herumtreibt und weiter nichts. — Ein vernünftiger General muß ein Dessein haben und solches mit Vigeur und Habileté ausführen. Allein bei allen Euern Märschen, bei allen euern Vornehmen, da sehe ich nichts wie Querzüge; — Ihr seid ja nicht d'accord mit Euch selbst, was Ihr wolltet und nicht wolltet!? Dieses werde Ich leider aus allen Euren Sottisen sattsam gewahr, die Ihr begangen hättet und noch begehen werdet."

Ein halbes Jahrhundert später 1809, wäre derselbe Brief ganz und gar an seiner Stelle gewesen. Es brauchte nur Franz — statt Friedrich und Wolkersdorf statt Schmotsseyfen gesetzt zu werden.

Einen Monat nach dem, zwischen dem heldenmüthigen magister equitum, dem ersten Soldaten von Aspern, Fürsten Johannes Lichtenstein und dem kriechenden Ohrwurm Champagny, im Lichtensteinischen Palast der Herrengasse zu Wien minutirten und in Schönbrunn unterzeichneten Frieden schrieb der Kaiser Alexander an den Fürsten Alexis Borissowitsch Kutusow: Peterburg $\frac{1}{23}$. Nov. 1809:

„Ainsi après heureusement terminé la guerre de *suéde*, nous avons été peu après debarassé de la guerre *d'Autriçhe*. — *Toutes les chimères des provinces polonoises*, detachées de notre Empire, disparoissent. L'ordre des choses actuel leur met des bornes pour l'avenir et *au lieu d'une perte, la Russie etend de ce coté son territoire.*" — Dieselbe Sprache wie nach dem Tilsiterfrieden wegen des, aus der Beute Preußens, des tiefgebeugten Verbündeten angenommenen, freilich sehr bequemen Arrondissements von Bialystock! — Die Halbheit, Zweideutigkeit und man möchte sagen, die beidlebige griechische Weise des russischen Cabinets, womit es 1809 einerseits die gegen Napoleon übernommenen und öffentlich angekündigten Verpflichtungen zu verletzen keine Scheu trug, und somit einen wahren Schneckengang gegen das Heer des Erz-

herzogs Ferdinand inne hielt, — den Polen weit feindlicher als den Österreichern in den Weg trat und hiedurch Bonaparte zu den gegründetsten Klagen Anlaß gab, dennoch aber andererseits Österreich völlig im Stiche und sich von Bonaparte ein Stück des östlichen Altgaliziens, weniger als eine halbe Million schenken ließ, war einer so großen Macht durchaus unwürdig. — Es zog ihm nur geringschätziges Mißfallen und durchgängiges Mißtrauen der beiden andern Kaiserhöfe zu. — Rußlands Übereinkunft mit dem Wiener Hofe vom $\frac{7}{19}$. März 1810 gerade in den Tagen, wo Napoleon mit Verschmähung einer Czaarewna sich Marien Louisen verband, wurde durch den Feldmarschall und Kriegspräsidenten, Heinrich Grafen von Bellegarde und dem vormaligen Gouverneur beider Galizien, Christian Grafen von Wurmser (Sohn jenes Helden von Mantua) geschlossen mit dem Staatsrath von Anstett und mit den Generalen Doctorow und Schuwalow. — Jene unsaubere und kurze Eroberung Rußlands über den Wienerhof bestand aus einem Theile des Tarnopoler und der am Dniester nordwärts liegenden Hälfte des Zalecszyker Kreises, — tanti poenitere non emo! — aber dennoch behielt Rußland das für seine Unangreifbarkeit gerade an der schwächsten Stelle unendlich wichtige Finnland!! Von der chinesischen Mauer drang es bis an die mährisch-schlesische Gränzmark! Es gewann die Donaumündungen und gewaltige Macht auf beiden Donauufern, in Österreichs Flanken und Rücken bis Montenegro hinunter, in lauter Avulsen Ungarns, in allen Hinterhalten des Gräcismus und des Slavismus. — Welches Glück, daß es den letzteren bei weitem nicht so klug und beharrlich wie den ersteren zu bearbeiten verstand, sondern ihn nur kleinlich, widersinnig und mit der verkehrtesten Localorientirung aufgefaßt hat!? Welches Glück, daß der Czaarenhof gegen Polen, weder großartig noch großmüthig handeln, weder will noch darf, noch kann!! Sonst hinge es, bei den durchgängigen Sympathien jener beiden Adels-Aristokratien, nur allein von ihm ab, in Ungarn aufs bedenklichste zu präponderiren!! Man mag in der That jene Küchenrechnung der

englischen reviews sorgsam in der Erinnerung bewahren, daß „Rußland in weniger als zwei Jahrhunderten sich um 266,000 Quadratmeilen, daß es seit der ersten Theilung Polens 1772 sich gerade um soviel vergrößert habe, als einst das ganze europäische Rußland betrug, daß es in der neuesten Zeit um weit mehr als anderthalbhundert Meilen näher auf Wien und Berlin und fast um hundert Meilen näher auf Constantinopel losgerückt sey, — daß es von Schweden mehr abgerissen als übrig gelassen, daß es von Persien so viel genommen habe, als das Areal Englands beträgt, von der europäischen Türkei so viel als ganz Preußen ohne die Rheinlande und von der asiatischen so viel, als Holland und Belgien mit der Rheinprovinz u. s. w. in der That eine so ungeheuere, so rapide Vergrößerung von der chinesischen Mauer bis an die mährisch-schlesischen Marken, vom Nordpol zur Donau und bis an die himmlischen Südküsten des kaspischen und des schwarzen Meeres, daß das länderfressende alte Rom nur als ein pauvre honteux dagegen erscheint!" und dazu die Moldau und Walachei und die Schmach mit Serbien, diesem jüngsten und schmerzlichsten Avulsum von Ungarn, die feindseligen Anschläge gegen das neue Königreich Griechenland, die stillen Anzettelungen in der ganzen christlichen Bevölkerung der Türkei — und die hessisch-dänische Verlobung, der Sund, das baltische Meer, bald auch ein geschlossenes, wie das caspische, wie das schwarze und weiße! —

17.

S. 52, 56, 59, 61, 66, 70, der Krieg von 1809. Die Zerwürfnisse im österreichischen Heer. — II. Urkundenbuch S. 28, 36, 40, 48, 55, — 378, 382, 402, 418.

Der Vorstand des Militärdepartements im österreichisen Kriegsministerium, Generallieutenant Philipp Graf von Grünne, an den Feldzeugmeister Carl Fürsten von Ligne, zur Rechtfertigung seines Betragens im Kriege von 1809.

Es ist unmöglich, die Geschichten unserer Unfälle und ihrer Ursachen mit mehr Scharfblick und Wahrheit zu entwerfen, als in dem Blatte, welches Sie an mich zu senden mir die Ehre erwiesen. Zeitgenossen der Drangsale, die auf Preußen lasten, sind wir in die nämlichen Fehler verfallen, und wir tragen die nämliche Strafe. Dem Erzherzog Carl kann man am allerwenigsten den Vorwurf machen, daß er sich durch Blendwerke habe täuschen lassen und dieser Vorwurf wird den Ruhm seiner Großthaten gewiß nicht verdunkeln. Zweimal hat er den Krieg verhindert; das dritte Mal gab er der Gewalt einer Meinung nach, die man mit so viel Eifer unterstützt hatte, daß der Krieg endlich eine Ehrensache geworden ist.

Im October des vergangenen Jahrs schrieb ich an Herrn Grafen von Stadion, als er sich über des Erzherzogs Unentschlossenheit gegen mich beklagte:

„Können Sie darüber erstaunt sein, Herr Graf, daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand ihres

Verderbens führten, nachdem man das Unglück, welches im Gefolge dieser verderblichen Crisen war, in der Nähe gesehen, den Abfall aller unserer Alliirten erlebt, von den glänzenden Zeitpunkten nie Nutzen, sondern immer daraus falsche Berechnungen gezogen und falsche Maaßregeln ergriffen hat, nach der fruchtlosen Erschöpfung der ergiebigen Hilfsmittel unserer Bevölkerung, — kann man dann wohl erstaunen, wenn ein Prinz, der nach solchen Erfahrungen aufgefordert wird, die große Frage zu behandeln, wovon die Fortdauer seiner Dynastie und das Schicksal des Staates abhängt, — vielleicht zu wenig Begierde nach unfruchtbaren Lorbeern zeigt, die ein einziger unglücklicher Tag ihm unwiederbringlich entreißen kann? Aber beweisen Sie ihm, daß das Vaterland in Gefahr und der Augenblick gekommen ist, wo eine letzte Anstrengung uns auf immer von dem drohenden Joche erretten kann und Sie werden sehen, welcher Kraft seine Seele fähig ist [1])."

---

1) Das hat Stadion damals sonnenklar bewiesen. Der Bund zwischen Frankreich und Rußland im erobernden Sinn, — die Theilung des Festlandes und seiner Vasallenstaaten zwischen dem Selbstherrscher im Nordost und dem Selbstherrscher im West und im Süden, war diese große Gefahr des Vaterlandes und der Dynastie und die Verwicklung in der pyrenäischen Halbinsel, in die Napoleon sich selbst verstrickt und deren Zähheit, Langwierigkeit und Gefahr gleich Anfangs schon in grimmiger Klarheit hervortrat, war offenbar auf lange Zeit hinaus die letzte, große und günstige Conjunctur, das Fremdlingsjoch noch etwas zu vertagen und nicht alle Schätze des Nationalreichthums, der Nationalbildung und des Nationalsinnes, der Überpracht und Unersättlichkeit des Soldatenkaiserthumes als schuldigen Tribut auf den Knieen darzubringen!? Nach dem Preßburger Frieden konnte man von Napoleons innerer Triebkraft, von dem ihn selber drängenden und treibenden Fatalism sagen, was der pharsalische Sänger: — successus urgere suos, instare favori numinis: impellens quidquid sibi, summa petenti, obstaret! — Vergebens hatte im October 1805 mancher Hannibal dem Berliner Cabinet vorgepredigt: „magis mirari se, quod non jam in Asia *essent* Romani, quam *venturos* dubitare, — desineret itaque tandem aliquando Antiochus, *pacem sibi ipse spe vana facere.* *In* Asia et *de ipsa Asia*, brevi, terra marique dimicandum ei cum Romanis esse: et aut imperium adimendum, orbem terrarum adfectantibus, aut ipsi regnum amittendum!" Von Unheil und Schmach der Verkündung

Als der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten mir bei einer anderen Gelegenheit die Stütze anpries, die wir in der Mithilfe aller unzufriedenen und von Frankreich unterjochten Nationen unfehlbar finden würden, auch Rußland und Preußen mit in Rechnung zog [1]), schrieb ich ihm wieder:

---

des Rheinbundes und dem jämmerlichen Kriegsrath in Erfurt und Weimar, bis in vier Wochen die letzten Trümmer eines preußischen Heeres hinter der Weichsel und alle Vormauern schmälich gefallen waren, ließ sich abermal nur ein altes Römerwort erneuern: nec perinde dijudicari potest, quid *optimum* factu fuerit, quam *pessimum fuisse, quod factum est* — und nach der Zusammenkunft auf dem Niemen, nach dem Frieden von Tilsit, nach Allem, was in Neapel, im Kirchenstaat, in Holland, mit Deutschland, insonderheit mit Hannover, Braunschweig und Oranien, mit dem kleinen, aber tausend Jahre freien Ragusa geschehen, ward jenes hochfahrende Wort eine Wahrheit: haec tot millia gladiorum ad nutum meum stringuntur. — Quas nationes funditus exscindi, quas transportari, quibus libertatem dari, quibus eripi, quos reges mancipia fieri, quorumque capiti regium decus circumdari oporteat, quae ruant urbes, quae oriantur? *mea* jurisdictio est! — Das war allerdings ein ungeheurer Moment und eine ganz andere Gefahr für Österreich als selbst nach dem Tode Carls VI.

1) Hiemit zu vergleichen, ist die Antwort Stadions ein Meisterstück von Wahrheit- und Pflichttreue und von Delikatesse. — Auf die Cabinette von Petersburg und Königsberg, im Anfang und von vornherein zu zählen, war Stadion nicht eingefallen. Auf eine zahlreiche, an Einfluß, Talenten und Verbindungen reiche Partei mochte Stadion in Rußland und Preußen allerdings rechnen, obgleich er diese Beihilfe nur nebenher und etwa als Zugabe in Anschlag gebracht hat. Aber wenn man schon am 19. April in wenigen Stunden aus der Offensive in die Defensive geschleudert, somit der ganze Geist und Zweck des Krieges in ein Paar Tagen verloren und falls der französische Commandant von Regensburg standhafter aushielt, für den 23. April ein Debut herbeigeführt war, wenig unterschieden vom Debut Macks in Ulm vor vierthalb Jahren und weit schlimmer als der Debut Schwarzenbergs vor Dresden fünfthalb Jahre darnach, wenn selbst Siege wie bei Sacile und Aspern gar keine Folgen haben, wenn die auswärtigen Diversionen mit so geringer Macht unternommen und solchen Talenten, wie Radivojevich, am Ende u. s. w. anvertraut werden, wenn von der einzigen, glänzend und vollständig gelungenen Episode des großen Trauerspieles, vom Tyroleraufstand, kein einziger der aufgedrungenen, großen Vortheile gezogen, sondern diese hochwichtige Parthie einer durchaus unerklärbaren Vergessenheit und Verlassen-

„Unsere physischen Hilfsmittel sind mit jenen Frankreichs in keinen Vergleich zu stellen; sie stehen so tief unter der Ausdehnung seiner Macht, der Stärke seiner Regierung, der Einheit seines Willens,

---

heit geschlachtet wird, dann freilich ist die umsichtigste und an Hilfsmitteln reichste Diplomatie am Ende ihres Lateins!! — Welche Folgen hätte aber ein (gar nicht anders zu erwartender) vollkommener Sieg über den unverantwortlich exponirten und fast 30 Stunden lang so gut als preisgegebenen Davoust haben müssen?? (S. 175.) Stutterheim, zur Schilderung jener Tage verurtheilt, weiß für dieses Aufrollen, für diese vereinzelten Niederlagen kein anderes Wort des Räthsels, als auf jedem Blatte zu wiederholen: man habe nie gewußt, wo der Feind stehe, noch wie stark er sey?? — Wald und Defiléen hätten alle seine Bewegungen verborgen, die Avantgarden hätten keine Streifparteien und Eclaireurs vorpoussirt, keine genügenden Recognoscirungen gemacht und was derlei unerbauliche, von keinem Unterofficier zu entschuldigende Dinge gegen das militairische A. B. C. mehr sind! — Wer in jenen Tagen die Heuschreckenschwärme von Traineurs und Marodeurs sah, die nebst den (wenig beachteten) Gefangenen, alle Straßen zwischen Regensburg, Landshut, Pfaffenhofen und Aichach bedeckten, der begriff gar schnell die unverhältnißmäßig große Zahl der verwundeten österreichischen Officiere bei Hausen, Abensberg, Eglofsheim und Eckmühl! — Auch auf dem linken Donauufer, beim Rückzug auf Cham hatte der Obriste Beccadüc als Generalgewaltiger alle Hände voll zu thun und der lange Aufenthalt in Budweis, der dem Feinde erlaubte, den Marsch auf Wien bequem fortzusetzen, wäre außerdem fast unbegreiflich gewesen.

Der Geist der Rekruten von Aspern war noch nicht erwacht. Aber diesen herrlich parirten Stoß, diesen negativen Sieg, hatte man wohl großentheils der Geringschätzung zu danken, die Napoleon von seinen überraschend wohlfeilen Siegen von Landshut und Regensburg mitgebracht hatte, wo er glaubte, seine alten Gegner von Ulm, Trochtelfingen, Dornbirn und von der Taborbrücke gefunden zu haben und den argen Nachlässigkeiten, die er sich bei einem solchen Flußübergang gegen die Warnungen Massenas, Davousts und Lannes zu Schulden kommen ließ.

Es kann hierüber um so unbefangener gesprochen werden, als der 1810 vielbeschuldigte General Graf Philipp Grünne (est ce que Vous parles du *coupable* ou de *l'innocent?* — war ein oftwiederholtes Wort der Fürstin Carl Schwarzenberg, als bald nach Marien Louisens Heirath von den Brüdern Grünne so oft die Rede war), auf die strategische Oberleitung des Krieges im Großen und Ganzen keinen Einfluß nahm. Als Organisateur, als Administrateur, als Verschaffer und Vervollkommner des Materials, ohne welches man doch keinen Krieg führt, ist sein Verdienst groß und unbestritten.

der Ergiebigkeit seiner Bevölkerung und den topographischen Vortheilen seiner Gränzen, daß wir frühe oder spät damit enden werden, uns selbst im Schoße des Sieges zu erschöpfen, wenn wir anders nicht der Masse unserer Widersacher erliegen. Auf einen moralischen Impuls, auf die Unzufriedenheit der von Frankreich eroberten, oder ihm zinsbaren Provinzen, auf den allgemeinen Wunsch, auf vernichtete Vorurtheile und auf das Erwachen der unterdrückten Völker sollen wir also unsere Hoffnungen gründen? Aber diese Beihilfen sind von der Unstetheit des Augenblicks zu abhängig, als daß sie bei militärischen Berechnungen zum Grunde gelegt werden dürften und wir können sie nur als glückliche Zufälligkeiten betrachten, nicht aber als wirkliche Grundlagen."

Ich bewahre mit Sorgfalt die Aufsätze dieser Briefe, weil sie zur Rechtfertigung meines Gewissens dienen. Als man aber, anstatt unsere Finanzen durch Reducirung der Armeen zu verbessern, nur darauf dachte, diese zu vermehren und Mißverständnisse aufzuregen [1]), als unsere Minister die Maske abzogen und ankündigten, daß jede Diskussion überflüssig sey und des Staates Wohl vom Kriege abhänge, als endlich der Souverain sich dafür erklärte, — ich gestehe es, dann habe ich das Möglichste gethan, um unsere militärischen Kräfte auf den höchsten Grad, dessen sie fähig waren, zu bringen, alsdann schlug ich Sr. Majestät die Anstalt der Landwehr vor, die, so sehr man sie auch in der Ausübung entstellte, demungeachtet die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Ich habe Tag und Nacht gearbeitet, um den Truppen jenen Antrieb zu geben, dessen sie bedürftig waren und jene Beweglichkeit, ohne welche wir immer das Kür-

1) Also bevor noch Braunau zurückgegeben wurde, während die ganze österreichische Monarchie längs der Karpathen und Sudeten bis zum Böhmerwald und von Braunau bis Dalmatien von französischen Truppencorps wie belagert war, da war Reduction der Armee das Gerathenste und dem Vorstande des Kriegsdepartements erschien die Sicherheit in der Entwaffnung? — „Mißverständnisse aufregen?" — Eine bittere Verspottung der endlosen Nachgiebigkeiten und Demüthigungen, die Österreich sich durch eine bittere Nothwendigkeit aufjochen ließ.

zere ziehen müssen. Ich habe mich selbst in Proclamationen und Tagsbefehlen begeistert, um die Armee zu elektrisiren und die Illusion eines guten Erfolges zu verbreiten [1]).

Diese Bemühungen waren nicht ganz fruchtlos und allezeit wird mir das Herz stärker schlagen, so oft ich mich an den Stand der Armee zu Anfang dieses Feldzuges erinnere, die schöner, stolzer und zahlreicher als jemals war, beseelt von einem bis dahin unerhörten Geiste und Enthusiasmus. Beinahe fing ich an, jene verrätherische Täuschung zu theilen, als unsere raschen Unfälle mich den ältern Vorgefühlen wieder zuführten, — und jener Hoffnungsstrahl, der mir einen Augenblick geleuchtet hat, war die einzige Vergeltung meiner Mühe.

Nicht Ihnen, mein Fürst, habe ich nöthig, den Gang unserer militärischen Operationen zu entwickeln. Montecuculi sagte: Der größte Feldherr ist derjenige, welcher die wenigsten Fehler begeht und dieses Geständniß beweiset, daß alle Generale deren begehen. Sie kennen auch die Zusammensetzung unserer militärischen Hierarchie, die Mängel, die ihr ankleben, die Vorrechte, den Eigendünkel, die Insubordination Jener, die zu Generalen geboren wurden, ohne Soldaten zu sein. Ich werde mir keine Bemerkung über eine so zarte Materie erlauben; aber ich finde es sonderbar, daß man dem Erzherzog vorwirft, die Plane des Generals Mayer nicht befolgt zu haben, der unglücklicherweise gehört wurde, als er sich der Befestigung Salzburgs widersetzte, dessen Vertheidigungsstand uns so wichtig war. Er erhob das elende Nest (donjon) Comorn zum Range einer Festung, er schlug die Eintheilung der Armee in abgesonderte Corps vor, wodurch

1) In Österreichs Völkern und auch in der Armee hat es dieser forçirten Einspritzung von Patriotismus und Enthusiasmus in der That nicht bedurft. Das in dieser Hinsicht ruhmesreiche Jahr 1808 ist in den Lebensbildern kurz, aber nach Wahrheit und Würde geschildert. Der Contrast des herrlichen Wien als wahrhaftes Herz und Paris als Herzgeschwür des Reichs verdient in der That eine weitere Durchführung. Solche Tugenden des Muthes, der Treue, der Selbstaufopferung, sind des unbedingtesten Zutrauens wohl würdig.

in der That die Befehligung erleichtert wird, welche aber auch die Generale an eine neue Art von Taktik bindet, worauf die Unsrigen nicht vorbereitet waren. Er endlich war es, der es durchsetzte, als ich anstatt jene unselige Invasion Bayerns wieder auf die Bühne zu bringen, den Plan vorgelegt hatte, mit der Stärke der Armee durch Böhmen vorzubrechen, wo sie schon versammelt war, wo wir den Bayreuthischen Mißvergnügten[1]) die Hände reichten, Sachsen im Zaume hielten und vier Märsche nach Regensburg gewannen, ohne den Inn zu passiren, der vertheidigt werden konnte, und ohne den Übergang der Isar[2]) zu erzwingen. Ein einziges Corps und die Landwehren würden dann zugereicht haben, die Linien von Scharding und Braunau zu vertheidigen, während wir mit hundertfunzigtausend Streitenden den Angriff in Deutschlands Mitte hinübertrugen. (Die gewöhnlichen verbindlichen Schlußformeln.)

Pesth, den 23. September 1809.

Grünne.

* * *

Pesth, den 27. September 1809.

Der Vergleich, welchen Sie zwischen Preußen und uns aufstellen, ist unglücklicherweise sehr wahr und sehr empfindlich. Dort schrie die Ehre um Rache, hier ist es die Rache, welche die Ehre compromittirt. Ich glaube, daß in der verzweifelten Lage, in der wir sind, der kleine Krieg vielleicht am besten für uns tauge (!?) Neun bis zehn abgesonderte Corps von unternehmenden Generalen

1) Also hier doch eine Rechnung auf den, unter den Tritten des französischen Heeres kochenden vulkanischen Boden, „die Bayreuther Mißvergnügten" sind plötzlich eine Macht, aber Stadions sonstige Ansicht (nicht einmal Anrechnung) wäre lediglich eitle Selbsttäuschung und Windmühlengefecht gewesen ?? — Tyrol, Veltlin, Oberitalien, Calabrien, das racheдurstige Preußenheer, Hessen, Braunschweig, Hannover, hätten gar keine günstigen Chançen geboten ??

2) Von den Schlachten und Opfern zur Erzwingung des Überganges über die Isar hat Niemand etwas gehört.

geführt, die nach einem combinirten, aber geheimen Plane vorgehen, den Feind Tag und Nacht beunruhigen, sich überall zeigen, nie eine allgemeine Schlacht anbieten, überall die Landbewohner in Bewegung setzen, den Aufstand im Rücken und in den Flanken des Feindes begünstigen, seine Bewegungen beunruhigen, ihn zwingen, seine großen Massen in kleine Abtheilungen zu brechen, sich schnell vereinigen, um ihn theilweise zu schlagen u. s. w. Diese Corps könnten leicht ernährt werden, würden das Land durch langen Aufenthalt nicht erschöpfen, die Lebensmittel dem Feinde abschneiden, die Hoffnung der verlassenen Provinzen neu beseelen und ein einzeln geschlagenes Corps würde auch dann nicht die Monarchie auf das Spiel setzen. Aber was würde auch dann aus dem methodischen Gange unserer Militär-Administration werden, aus unserer Schulknaben-Verantwortlichkeit, aus den Ökonomie-Commissionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegs-Departements, die uns aushungern, aus unserer Buchhaltung, die sich immer irrt, aus unsern Controllen, wer am wenigsten stiehlt; aus unserm Kriegsrath, der nie einen Rath giebt, aus unserer Büreau-Herrschaft, die uns zu Boden drückt?? Dieser Vorschlag sieht einer Unbesonnenheit ähnlich, aber man begehet deren heut zu Tage so viele, daß sie vielleicht darum gelingt, weil sie keine gewöhnliche ist. Verzeihen Sie mir, liebster Fürst, diese Ausflüge, die nur in Pesth verzeihlich sind, wo Hans Klachel mehr gilt, als Corneille. Das kommt von den Handelnden, von Zeit und Ort; aber meine Ehrfurcht, Anhänglichkeit und Bewunderung für Sie werden immer dieselben sein u. s. w.

* * *

Pesth, den 28. September 1809.

Unter tausend anderen Vorwürfen, die kleinliche Menschen dem Erzherzog Carl machen, seit er nicht mehr bei der Armee ist, tadelt man ihn, einen zu höflichen und zuvorkommenden Brief nach der Schlacht von Regensburg an den Kaiser Napoleon geschrieben zu haben und man führt diesen Brief als einen Beweis der Muthlosigkeit

an, der man die Unfälle des Feldzugs beimißt. Indessen haben sehr Wenige diesen Brief gesehen und sehr Wenige kennen davon die Beweggründe. — Dies ist die Thatsache und der Brief:

Am 19. auf dem Schlachtfelde von Regensburg erfuhr der Erzherzog durch französische Kriegsgefangene, daß Napoleon angekommen war. Die ersten Gefechte waren sehr mörderisch, ohne entscheidend zu seyn [1]). Die Corps Bellegarde und Kollowrath standen am linken Donauufer. Davoust war mit 40,000 Mann in Regensburg in einem Cul de Sac [2]). Unsere Absicht war, die Defiléen von Abbach zu gewinnen, welches der einzige Ausweg seiner nachtheiligen Stellung zur Vereinigung mit 15,000 Bayern war, die bei Abensberg aufgestellt waren. Der Erzherzog Louis, unterstützt durch das Corps des Generals Hiller, war beauftragt, diese Bayern abzuhalten und unsere linke Flanke zu decken, während der Erzherzog Carl mit den Corps Hohenzollern und Rosenberg und mit den Grenadieren einen lebhaften Angriff auf die Höhen unternahm, welche die Chaussee von Abbach beherrschen. Davoust fühlte die Gefahr seiner Stellung; er vertheidigte die Höhen mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung bis spät in die Nacht, welche er benutzte, um uns zu entwischen, mit Aufopferung Regensburgs und der dort zurückgelassenen Besatzung. Am Abend des nämlichen Tages drängten die Bayern den Erzherzog Louis zurück, der von Hiller nicht unterstützt wurde. Napoleon erschien mit der Cavallerie-Reserve und den Verstärkungen, die er vom Lech kommen ließ und vollendete die Niederlage beider Corps, die er hinter die Isar warf. Hierauf kehrte er sich gegen uns, überflügelte

1) Die allerersten Gefechte waren nur zu entscheidend und die Österreicher schon am 19. April auf die Vertheidigung zurückgeworfen. Die Niederlage des Generals Thierry hatte viel größere Folgen als der vom altrömischen Heldenmuthe des gemeinen Mannes mit unverhältnißmäßigen Opfern erstrittene Sieg von Aspern.

2) Warum wurde gar kein Vortheil gezogen von Davousts höchst gefährlicher Lage, über die Napoleon ganz außer sich auf dem Punkte stand, Berthier allerhöchst eigenhändig am Ohr zu fassen, den er schriftlich einen Dummkopf und Verräther schalt?? — (M. S. oben Seite 175.)

unsere linke Flanke mit seiner ganzen Reiterei, durchstreifte die vor uns liegenden Ebenen, entriß uns eine Menge Geschütz und führte uns vor Regensburgs Mauern, wo in der Nacht des 22. Aprils Schlacht und Verfolgung ein Ende nahmen. Dies Alles geschah in zweimal 24 Stunden und wir waren angegriffen und überflügelt, als wir kaum die Unfälle des Erzherzogs Louis erfahren hatten [1]). Man mußte an den Rückzug denken, der nur über die einzige Brücke bei Regensburg geschehen konnte. Ein großer Theil unserer Truppen hielt noch die eine gute Meile von der Stadt liegenden Anhöhen besetzt; unsere Bewegungen hatten ihre Einheit verloren, die Nacht war finster und kurz, die Wege schlecht, der Feind im Gesichte. Demungeachtet gelang es in einer kleinen Entfernung von der Stadt, eine zweite Brücke über die Donau zu schlagen. Unsere Armee übersetzte bei hellem Tage unter feindlichem Feuer und warf die Angriffe einer zahlreichen Cavallerie zurück, die mit wiederholter Anstrengung unsere Colonnen brechen wollte.

Den Tag vor dem Übergang hatte der Erzherzog einen Courier an den Kaiser nach Scharding geschickt, um ihm über die Ereignisse Rechenschaft zu geben und ihn zu bitten, daß er sich nach Linz zurückbegebe. Er meldete ihm zugleich, daß er sich Tages darauf mit dem Corps von Bellegarde auf dem linken Ufer vereinigen würde, daß er aber bei dem Übergange über die Donau bei hellem Tage, und im Angesichte eines siegreichen Feindes, für den Verlust nicht stehen könnte, den er allenfalls noch in dieser schwierigen Unternehmung erleiden dürfte!! An dem Schlusse seines Berichtes fügte er hinzu, der Erfolg dieses Krieges sei auf den ersten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme zu unsern Gunsten von Seiten des ganzen Rheinbundes, der sich nun gegen uns erklärte, berechnet gewesen; Se. Majestät wür-

1) Grundehrlich und offenherzig sind allerdings diese Geständnisse über den Mangel an strategischem Überblick und strengem Zusammenhang aller Bewegungen und über die Vernachlässigung der gewöhnlichsten Vorsichten!? — Diese April-Schickung der gerechtesten Hoffnungen Deutschlands bleibt ein stetes Krebsbüchlein für alle großen Operationen.

den in Ihrer Weisheit entscheiden, ob es nicht rathsam wäre, den Weg der Vermittlung zu versuchen, ehe der Feind unsere Staaten beträte und während die in Italien errungenen Vortheile, so wie der Besitz von ganz Tyrol uns noch erlaubte, ihm Ausgleichungsgegenstände anzubieten??

Der Erzherzog hielt sich zwei Tage zu Cham auf, um seine Armee ausruhen zu lassen, der Feind folgte langsam unserm Nachtrabe und alle Nachrichten, die wir vom Erzherzog Louis und dem General Hiller erhielten, kündeten eine unordentliche Flucht an.

Am 29. April kam Graf Friedrich Stadion im Hauptquartier des Erzherzogs zu Neumarkt mit der Antwort des Kaisers, die in der Wesenheit dahin lautete, daß Se. Majestät nicht in die Lage versetzt wäre, Friedens=Anträge zu machen, wenn aber Se. kaiserl. Hoheit die Möglichkeit einer Annäherung auffänden, so wollten sie ihre Beistimmung dazu geben, in so fern es geschehen könne, ohne Ihr Ansehen zu compromittiren. Diese Antwort war sehr unbestimmt und ließ verschiedene Auslegungen zu. Der Kaiser *wollte* und *wollte nicht*. Die Stadions, sehr unzufrieden über die Bemerkungen des Erzherzogs, arbeiteten von der Zeit an seiner Zurückberufung; auch für mich war gesorgt und unsere vertraulichen Mittheilungen gingen in ministeriellen Lakonismus über.

Inzwischen mußte man einen entscheidenden Schritt thun; der Erzherzog wogte zwischen mehr als einer Verantwortlichkeit; endlich trug er mir auf, ein einfaches und höfliches Schreiben aufzusetzen, welches man im Moniteur zu sehen erwarten mußte und das, ohne Anträge auszudrücken, den Faden zu Unterhandlungen darbot, wenn Napoleon dazu geneigt war? Dies alles hat Anlaß zu folgendem Schreiben gegeben, das anfänglich gebilligt und in der Folge getadeld wurde, wie es immer geschieht, wenn man ein Unrecht finden will.

„Sire! Eure Majestät haben mir Ihre Ankunft mit Kanonendonner angekündiget, ohne mir Zeit zu lassen, Sie zu *complimentiren*. Kaum unterrichtet von Ihrer Gegenwart, konnte ich diese

durch den Schaden ahnden, welchen Sie mir zugefügt haben. Sie haben mir viele Leute abgenommen, Sire! — auch meine Truppen haben einige Tausend Gefangene gemacht, auf den Punkten, wo Sie nicht den Befehl führten. Ich mache Eurer Majestät den Vorschlag, sie Mann für Mann, Grad für Grad auszutauschen und wenn Ihnen dieser Antrag gefällt, mir Ihre Gesinnungen über den zur Auswechslung bestimmten Platz wissen zu lassen."

„Ich fühle mich geschmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen. Ich wäre glücklich, wenn das Schicksal mich erlesen hätte, meinem Vaterlande die Wohlthat eines dauerhaften Friedens zu versichern. Welche immer die Glücksereignisse des Kriegs oder die Annäherung des Friedens seyn mögen, bitte Ich Eure Majestät zu glauben, daß mein Ehrgeitz mich Ihnen immer entgegen führt, und daß ich mich gleichmäßig geehrt halte, den Degen oder den Ölzweig in der Hand, Eurer Majestät zu begegnen" [1]).

Dieser Brief blieb ohne Antwort und Napoleon marschirte aus

1) Ein Meisterstück geschickter Redaction und würdiger Haltung in einer höchst demüthigenden Lage ist dieses Schreiben eben so wenig, als einst jenes an Massena über den Rastädter Gesandtenmord es gewesen. — Bonaparte würdigte es gar keiner Antwort, sondern behielt den Überbringer wie alle Parlamentairs und Noncombattans als Kriegsgefangene. — „Es gebe keinen Kaiser von Österreich mehr, sondern nur Prinzen von Lothringen", hieß es, wenn er auch nicht geradezu, wie bei Hessen, Oranien, Braunschweig, Braganza, den neapolitanischen und spanischen Bourbons sich ausdrückte: — „das Haus Lothringen hat zu regieren aufgehört." — Inzwischen hatte er doch damit so richtig auf die Leichdornen der Furcht getreten, daß z. B. am 28. Mai und 2. Juni, der Armeeminister Graf Carl Zichy und der nachmalige Kriegspräsident Stipsits von Ternowa freudetrunken schrieben „Victoria! der Parlamentär ist angenommen. Der Kaiser von Österreich ist wieder anerkannt." — In der langen Reihe der Bonapartischen Correspondenzen findet sich eine einzige Erwähnung jener nicht glücklichen Neumarkter Zuschrift. — Er hatte sie aus Linz an Davoust mitgetheilt, in gewohnter Insolenz beifügend: „vielleicht antworte ich einmal darauf, wenn ich eben nichts Besseres zu thun habe. — Dieses Volk ist bei der mindesten Hoffnung eben so aufgeblasen, als beim ersten Unfall muthlos und kriechend."

Eitelkeit nach Wien, anstatt uns auf der Ferse zu verfolgen und den Krieg in 14 Tagen zu enden, wie er es konnte; ein unermeßlicher Fehler, den er in der Folge selbst eingestand. Erst nach der Bataille von Aspern, wo er einen zweiten Fehler begieng, ward er geschmeidiger und trug uns die Auswechslung an, die seit diesem Zeitpunkte in Gang kam.

Erlauben Sie, mein Fürst u. s. w.

* * *

Pesth, den 30. September 1809.

Die Bemerkungen sind mir sehr schmeichelhaft, die Sie, mein Fürst, über einige Bruchstücke meines Feldtagbuches [1]) machten, das ich Ihnen zu übersenden mir die Freiheit nahm. Ich werde heute noch die Nachsicht und Erlaubniß mißbrauchen, die Sie mir zugestehen, um meine Meinung über den Fehler zu sagen, welchen Napoleon, nach meinem Urtheil, darin begieng, daß er uns nach der Schlacht bei Regensburg nicht verfolgt hat und um die Beweggründe anzuführen, welche den Erzherzog hinderten, die Corps der Generale Bellegarde und Kollowrath an den Ursprung den Donau zu detaschiren.

Ich fange damit an, unsere Streitkräfte zu damaliger Zeit aufzuzählen und Sie werden sehen, mein Fürst, daß die Franzosen Unrecht hatten, uns die Armee des Xerxes zu nennen. Jene sechs Corps, welche bestimmt waren, in Deutschland zu agiren, waren im Anfange des Feldzuges jedes beiläufig 22,000 und das Reservecorps 15000 Mann stark. Zwei Corps brachen durch Böhmen vor, die in Bayern vorrückende Armee belief sich also auf 100,000 Mann. Wir hatten allerdings eine große Übermacht, wenn wir die Franzosen nur zu 60,000 Conscribirten annahmen, wie Graf Stadion sagte. Das

1) Dieses Tagebuch müßte allerdings für die Geschichte ein Kleinod sein, wenn es mehr solche Merkwürdigkeiten enthält, wie die nun folgende Art zu rechnen und 150,000 Mann flugs auf 50,000 herabzusetzen, Ursachen und Wirkungen durcheinander mengend.

Gefecht von Landshut kostete uns beiläufig 2000 Mann (??) und nachdem der Erzherzog Louis und Hiller von uns getrennt waren, blieben nicht mehr als 57,000 Mann übrig, womit der Erzherzog am 19. und 20. April die Treffen dem Davoust lieferte. Diese zwei Tage kosteten uns viele Leute, ohne entscheidend zu sein. Das Corps von Hohenzollern war am 21. auf 12,000, und jenes von Rosenberg auf 17,000 geschmolzen. Das Reservecorps blieb unberührt. Um diesen empfindlichen Verlust zu ersetzen, ließ der Erzherzog in der Nacht des 21. das Corps des Kollowrath zu sich stoßen, das sich auf den Anhöhen von Stadtamhof, gegenüber von Regensburg befand und Bellegarde löste es in dieser Stellung am linken Donauufer ab. Diese beiden Corps hatten einige glückliche Gefechte bei Neumarkt, Amberg und Hemau gehabt, wodurch sie jedoch etwas geschwächt wurden. Durch diese Verstärkung war die Armee auf 66,000 Mann angewachsen an dem Tage, als wir von Napoleon überflügelt wurden. Aber an demselben Tage war Rosenbergs Corps, welches den linken Flügel bildete, gänzlich überworfen und ein Theil der Reserve in diese Niederlage verwickelt. Der Feind nahm uns beinahe hundert Stück Kanonen und mit Einrechnung des Verlustes bei dem Donau-Übergange erreichten wir das linke Ufer beiläufig mit 50,000 Mann. Der Erzherzog ließ seine Pontons verbrennen, weil er sie während des feindlichen Feuers nicht aus dem Wasser herausbringen konnte. Der zweite Pontons-Train war zu Landshut auf der Isar. Der Feind bemächtigte sich dessen, wegen der unglücklichen Verfügungen des Generals Hiller, der sich von Landshut bis Krems schlagen ließ und zur Belohnung das Commandeur-Kreuz erhielt. Solche Unfälle nach den forcirten Märschen, die wir seit Braunau gemacht hatten, eine Schlacht von vier Tagen, zwei Drittheile der Artillerie verloren, die Pontons verbrannt, die Armee im Rückzuge und bestürzt, gräuliche Wege mit Nachzüglern besäet, alle Gewässer ausgetreten, die Truppen in Schnee und Schlamm gelagert, unsere Magazine auf dem rechten Ufer geplündert, verbrannt oder genommen — und ich frage Sie, mein Fürst, ob diese Armee, wenn auch durch Bellegardes Corps

verstärkt, dem siegenden Napoleon widerstanden haben würde, sobald er sie auf der Ferse verfolgt hätte? Er würde sie in den Böhmerwald hineingeworfen haben; sie würde wegen Mangel an Lebensmitteln in der größten Unordnung zurückgekommen seyn, die Landwehr, welche uns später 60,000 Mann lieferte, hätte sich nicht mehr gebildet, unsere Rekruten-Depots wären zerstückt und Napoleon konnte in 14 Tagen sich aller unserer Hilfsquellen bemächtigen und damit verfügen. Er hat seinen damaligen Fehler so sehr gefühlt, daß er ihn dem General Wimpfen bekannte und eingestand, er hätte nicht geglaubt, daß wir fähig wären, uns auf solche Art wieder aufzurichten; unsere Armee wäre ein Phönix, der aus seiner Asche wieder auflebte. Dieß erkläret zugleich, warum die Corps von Bellegarde und Kollowrath nicht von der Armee getrennt werden konnten, die ohne sie aus 28,000 Mann in Unordnung gebrachter Truppen bestanden hätte, während man nicht wußte, auf welche Seite der Feind seine Unternehmungen richten würde?

Die zweite Betrachtung, welche dem Scharfblicke Ihres Geistes nicht entgangen ist, mein Fürst, bezieht sich auf die Frage, warum der Erzherzog, bei dem Anmarsche des Feindes nach Wien, in dessen Rücken nicht die Donau übersetzt, ihn zwischen der Hauptstadt und der Armee eingeschlossen und mit einem Schlage seiner Vortheile beraubt hat? Dieses Unternehmen wäre gewiß sehr glänzend gewesen. Ich selbst habe es dem Kaiser vorgeschlagen und befingerzeigte den Punkt Matthausen, weil die Brücke von Linz abgebrannt und die Stadt von 10,000 Mann würtembergischer und badischer Truppen besetzt war, die zugereicht hätten, den Übergang unmöglich zu machen. Mein Antrag wurde verworfen [1]) und ich muß gestehen, die Unter-

1) Ein solches Wagniß wie es etwa Eugen bei Turin und in seinen drey großen Türkenschlachten von Zentha, Peterwardein und Belgrad auf sich genommen, reifte zeither in keinem österreichischen Hauptquartier. — Was anders als das völligste Verderben konnte eine solche großartige Kühnheit nach sich ziehen, bei der Art, wie Hiller bei Ebelsberg dreimal einen glänzenden Sieg aus den Händen ließ, — wie Sommariva durch sein heilloses Zuspätkommen

nehmung war gewagt, da sie das unfehlbare Gelingen einer Schlacht mit umgekehrter Fronte voraussetzte, kein anderer Rückzug übrig blieb, als über eine einzige Brücke auf der linken Flanke und in Folge einer Niederlage die ganze Monarchie ohne Vertheidigung gewesen wäre. Überdies forderten unsere Pontoniers 15 Stunden Zeit, um eine Schiffbrücke zu schlagen und es waren wenigstens 24 Stunden vonnöthen, um die Armee darüber abziehen zu lassen, 10,000 Mann waren erforderlich zur Versicherung unserer Communication und um in der Eile einen Brückenkopf aufzuführen, ein Corps mußte unsern Rücken decken, um die Franzosen und Alliirten abzuhalten, die uns von Linz aus angriffen und die Hauptmacht der Armee würde kaum Zeit gehabt haben, sich auf den Anhöhen von Enns zu entwickeln, als Napoleon uns wahrscheinlicherweise schon überfallen hätte. — Mit einer guten Reserve-Armee in Österreich oder Ungarn hätte man das Unternehmen wagen dürfen.

Mit der gefühlvollsten Dankbarkeit habe ich die Ehre die zwei interessanten Pieçen zurückzuschicken, die Sie mir gütigst geliehen haben. Warum bin ich nicht im Anfange meiner Laufbahn und Sie, mein Fürst, nicht an der Spitze der Armee [1]). Als Landsmann würden Sie mir nicht einen kleinen Platz in Ihrem Gefolge versagen;

---

am Linzer Pöstlingberg, aus einem trefflichen Entwurf Kolowrats, ein folgenreiches Unglück machte, — wie Jellachich bei S. Michael sein schönes Corps, das den Erzherzog Johann zu ganz anderen Dingen befähigt haben würde, mit untermenschlicher Stupidität auf die Schlachtbank lieferte, — wie Stoichevich, statt zu fangen, gefangen ward, — wie Ignaz Giulay (der nachmalige Fürst von Lindenau) den Herzogs-Titel vom Grazer Ruckerlberg erwarb und mit der unverantwortlichsten Vernachlässigung der so leichten Verbindung mit dem sieghaften Tyrol, unberechenbar vortheilhafte Wendungen in den Wind schlug!! —

1) Die österreichischen Heere haben 1792 — 1809 viel Unglück erfahren. Aber davor, den Stab des Befehls in der Hand des tapfern, ritterlichen und geistreichen Fürsten de Ligne zu sehen, hat sie der Himmel dennoch bewahrt! das wäre ein wunderlicher Cotillon von Gefechten geworden und die Salven des groben Geschützes hätten schweigen müssen vor den Salven des feinsten Witzes und vor dem Wurfe der überraschendsten Calembourgs.

Sie würden mein Held seyn und ich würde mich in Ihrer Schule bilden. Aber die Tage des Ruhms sind für uns vorüber und unser gute Name ist, wenn nicht auf dem Sturze, doch wenigstens auf der Cascade, um einen allerliebsten Ausdruck eueres Eugen [1]) zu entlehnen, den Gomez ganz treuherzig liest, ohne bisher seine verborgene Anspielungen geahndet zu haben. — Der Friede scheint noch nicht so ganz gewiß zu seyn. Fürst Johann ist abgeschickt worden, um herabzuhandeln, nicht um die Ratificationen auszuwechseln, wie es hieß. Eben so wenig ist es wahr, daß ihn General Mayer begleitet habe. Unsere Minister sind noch in Altenburg. Bei dem Wort Minister fällt mir eben ein, daß der gute Spiegel Unrecht hatte, zu sagen, der Erzherzog halte den Grafen Stadion für den größten Minister, den Österreich gehabt hat. Er zog ihn dem Grafen Cobenzl und dem Thugut vor, aber er war immer mißtrauisch gegen seinen leichten Sinn. Ich glaube, unser gute Kaiser würde fehlen, wenn er etwas an unserm Vließe änderte. Welches Sinnbild könnte sich besser für uns schicken, als ein Lamm, das man freilich zuweilen etwas linkisch mit einem Schöps verwechselt. Ihr Hauptmann Schmidt wird

---

1) In jenen Unglückstagen nach dem immer wieder verlängerten Znaymerwaffenstillstand und während der lahmen Friedenshandlung in Altenburg, wo Österreichs Heer in den ungarischen Sümpfen und Spitälern lag und die Zeit herankam, wo in Ungarn so wenig, als in Polen Krieg zu führen, am wenigsten ein Rückzug mit Geschütz und Gepäck möglich ist, beschäftigte sich der Fürst Ligne in Pesth mit einem kleinen literarischen Betrug. Er schrieb mit ziemlichem Selbstdünkel und kosmopolitischer Frivolität: „*Mémoires du Prince Eugène de Savoie, écrits par lui-même*,“ — unter welcher Maske er die politischen und strategischen Fehler der Gegenwart und die Insuffizienz so mancher Staats- und Kriegsmänner geißelte. — Was mehreren gelehrten Zeitschriften begegnete, diese etwas derbe Mystification und die ihr vorangesetzte Authentik mit vollem Ernst und mit vieler Erudition zu prüfen und mit vollen Backen anzupreisen, das mochte wohl auch in der ersten Überraschung einem sonst überaus bedächtlichen Manne begegnen, dem Schwager des F. M. L. Mayer, dem von seiner kurzen Generalquartiermeisterschaft bei der ungarischen Insurrection ausruhenden General Gomez de Parientos, nämlich diese Glasperlen von Memoires des unerreichten Eugen für ächte Perlen zu halten und einen (wahrhaft belustigenden) Götzendienst damit zu treiben.

Mühe haben, seine Absicht zu erreichen, seitdem die Beförderungen durch die Büreaus laufen und die Generals en Chef nicht mehr die Macht haben, einen Major zu ernennen.

Ich bitte Sie u. s. w.

*
* *

Der gewesene Minister des Äußern Graf Philipp Stadion an den General Grafen Grünne.

Prag, den 17. November 1809.

Herr General!

Schon vor meiner Abreise von Dotis benachrichtigten mich meine Freunde, daß in den Gesellschaftszimmern von Ofen und Pesth, Abschriften von Briefen in Umlauf wären, die Sie über die Ereignisse des letzten Krieges an den Fürsten von Ligne geschrieben hätten und worin ich bei mehr als einer Gelegenheit genannt war. In der Folge führte man mir einige Stellen dieser Briefe an, die meine Neugierde, sie ganz zu kennen, noch höher spannen mußten. Bei meiner Rückkehr von einer Reise auf das Land, war ich so glücklich, in meinem Hause mehrere Exemplare dieser Correspondenz zu finden, die ich mit allem dem Interesse gelesen, welches mir der Name einer Person einflößen mußte, bei der Sie Ihr neues politisches Glaubensbekenntniß zu hinterlegen für gut fanden. Die Schnelligkeit, womit die Abschriften dieser Briefe sich verbreitet haben, macht es wahrscheinlich, daß sie das Schicksal haben werden, früh oder spät der Historie anzugehören und vielleicht werden Sie mir dafür Dank wissen, Herr General, wenn ich es über mich nehme, einige Unrichtigkeiten zu bemerken, die mich betreffen und zweifelsohne Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind. Es giebt Irrthümer, über welche man im vertraulichen Briefwechsel leicht wegschlüpft, die aber ein Werk entstellen, das eine Art von Publicität gewonnen hat. Ich bedaure jedoch, daß ich meinen Bemerkungen noch nicht die volle Genauigkeit geben kann, wie ich es wünschte. Ich sah nicht voraus, daß die vertrauten Dienstverhältnisse zwischen dem dirigirenden General des

Kriegsdepartements und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten je ein Lesegegenstand zum Zeitvertreib der Gesellschaft werden könnten und so habe ich auch diesfalls keine Vorsorge genommen. Ich habe es vernachlässigt, über meine Unterredungen Protocolle zu führen und während meiner Reise war ich nicht einmal mit der Sammlung Ihrer Briefe versehen, die ich jedoch zu seiner Zeit unter meinen übrigen Papieren finden werde.

Wenn ich schon nicht im Stande bin, mich des ganzen Inhalts jener beiden Briefe im Detail zu erinnern, die Sie, Herr General, gegen das Ende des letzten Jahrs an mich gerichtet haben und wovon Sie einen Auszug Ihrer Concepte dem Fürsten von Ligne mittheilten, noch der Veranlassung, bei welcher Sie diese Briefe geschrieben haben, so habe ich doch nicht mehrere, diesen Briefen vorhergehende Unterredungen vergessen, welche in die ersten Tage des letzten Preßburger Landtags fallen und worin Sie sich auf eine Art äußerten, die jenen Briefen, vorzüglich dem ersten, einen Sinn geben, welcher jenem ganz entgegengesetzt ist, worunter sie dem Herrn Fürsten von Ligne vorgelegt wurden. Meine Eitelkeit hätte ohne Widerrede Ursache, sich geschmeichelt zu fühlen, daß Sie mir auf Ihre Meinungen und sogar auf ihr Benehmen im Dienste einen Einfluß leihen wollen; aber ich hätte Unrecht, wenn ich zugeben wollte, daß man dasjenige als mein Werk betrachte, was Sie damals als das Resultat Ihres eigenen Raisonnements und Ihrer innern Überzeugung laut bekannt haben.

Es liegt mir noch mehr daran, einen Irrthum zu rügen, der sich in der Einleitung findet, womit Sie, Herr General, den Concepts-Auszug des zweiten Briefes begleiten, den Sie vergangenen Herbst an mich gerichtet haben. Sollte Sie Ihr Gedächtniß wirklich so sehr täuschen, daß Sie sich erinnerten, ich hätte die Stütze gerühmt, die wir unfehlbar an den Völkern finden würden, auch Preußen und Rußland mit in Rechnung gezogen? Sollten Sie in der That die Rückerinnerungen an die Reihe meiner damaligen Berichte, die alle unter Ihre Augen kamen und eine diametralisch-entgegengesetzte Mei-

nung aufstellten, verloren haben? Diese Berichte sind vorfindig, und, wenn ich schon nicht im Stande bin, sie bei den Cotterien von Ofen und Pesth in Umlauf zu setzen, so sprechen sie nichts destoweniger und werden aus sich selbst sprechen. — Ihr Brief vom 30. September enthält eine eben so unrichtige Angabe, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann und worin Sie mir in den Mund legen, daß die französischen Streitkräfte zu Anfang des Krieges auf 60,000 Conscribirte geschätzt werden konnten. So geringe Meinung ich auch von meiner Beurtheilung hegen mag, fühle ich mich jedoch unfähig, eine solche Albernheit äußern zu können. Wie konnte ich darüber eine Unwissenheit zeigen, was alle aus dem Auslande einlaufenden Nachrichten verkündigten? Wie konnte ich es wagen, gegen den Erzherzog Carl, der immer gegen meinen leichten Sinn mißtrauisch war, eine Thatsache zu behaupten, welche durch jene Nachrichten und durch alle Berichte widerlegt war, wovon ich, wie Sie wohl gefällig sich erinnern werden, Sr. Kaiserl. Hoheit oder dem Kriegsdepartement, Tag für Tag die Originale übergab? Es kann Ihnen nicht schwer seyn, Herr General, sich ins Gedächtniß zu rufen, daß ich, in Folge eines gewissenhaft beobachteten Grundsatzes, nie eine militärische Berechnung oder summarische Angabe über die Stärke der Armeen vorgelegt habe, daß Sie jedes Blatt Papier in Ihre Hände bekamen, welches auf diese Gegenstände Bezug hatte und daß jene Berechnungen in ihren Büreaus unter Ihren Augen und nur allein dort ausgearbeitet wurden. Erlauben Sie, Herr General, daß ich hier, bei Gelegenheit einer andern Stelle, die Gerechtigkeit Ihnen wiederfahren lasse, die Sie sich selbst zu versagen scheinen. — Sie entsagen zu unbesorgt Ihrem Ruhme, wenn Sie sich überreden, daß die Anstalt der Reserven und der Landwehr, der schöne Antrieb und die Beweglichkeit, die Sie unsern Truppen gaben, nicht das Resultat Ihres Nachdenkens, Ihrer Beurtheiluug, Ihrer militärischen und politischen Combinationen, sondern einzig die Folge der peinlichen Lage war, in welche Sie sich versetzt sahen, als die Minister die Maske ablegten und ankündigten, daß jede Discussion überflüssig werde und des Staates Heil nur

vom Kriege abhänge. Um in dieser Hinsicht Ihre Erinnerung zu berichtigen, wird es zureichen, Ihre Aufmerksamkeit an die Epochen festzuhalten. Gegen das Ende des Jahrs 1807 beschäftigten Sie sich auf die emsigste Weise mit der Wiederorganisirung unserer Armee und im Monat März oder April 1808 legten Sie Sr. Majestät die Arbeit über unser inneres Vertheidigungs-System vor. Zu selbiger Zeit war nicht einmal die Möglichkeit vorhanden, daß die Minister solche Erklärungen abgegeben hätten, die Sie als die Beweggründe der militärischen Verfügungen ansehen, welche Ihnen vor den Augen Österreichs und Europa's so viel Ehre machen. Wenn Sie sich die damalige Lage der Sachen zurückrufen, werden Sie nicht Mühe haben, sich hievon zu überzeugen.

Es thut mir leid, daß ich nach diesen Bemerkungen, die nur Thatsachen betreffen, deren Umstände sich Ihrem Gedächtnisse leicht entzogen haben können, zu einer Ihrer Äußerungen übergehen muß, weswegen ich mich über Sie bei Ihnen selbst zu beklagen habe. Gewiß weder ich, noch wir Stadions, konnten eine Ursache haben, uns zu beklagen, wenn Sie es für gut fanden, dem Herrn Fürsten von Ligne und der Gesellschaft von Ofen und Pesth zu erklären: Sie hätten nach der Schlacht von Regensburg oder eigentlich, nach Absendung des Schreibens des Herrn Erzherzogs Karl an den Kaiser der Franzosen, jede vertraute Communication mit den Stadions abgebrochen; — aber warum zogen Sie in diese blos persönliche Erklärung die Verhältnisse des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten gegen den Erzherzog Karl, den erlauchten Bruder des Kaisers und Generalissimus der Armee? Ich glaube, über diese Stelle Ihres Briefes von 28. September um so empfindlicher sein zu dürfen, als Sie, mein Herr General, meine Grundsätze kennen und im voraus versichert sein dürfen, daß mein Pflicht- und Zartgefühl, wovon ich mich in keinem Verhältnisse meines Lebens entfernt habe, mir nie erlauben werde, darauf zu antworten. Ich begreife, Herr General, daß Sie in der Meinung, sich bloß an den Fürsten von Ligne zu wenden, in Ihren Briefen vom 23, 27, 28, und 30 September

sich jener Ungezwungenheit überlassen haben, die man sich im Umgange und vertrauten Briefwechsel erlaubt, die aber sich schwerlich mit den Berücksichtigungen vereint, welche man bei Schriften beobachten muß, die sich in's Publikum verbreiten. Der Zufall, welcher jene Abschriften in den Gesellschaften von Ofen und Pesth in Umlauf setzte, verändert den Gesichtspunkt, unter welchem diese Briefe betrachtet werden müssen. Es ist unerläßlich, die Genauigkeit der Thatsache in einem Werke wieder herzustellen, das vielleicht einst dem Geschichtschreiber dienen wird, welcher die Ereignisse unserer Zeit aufzeichnet.

Ich bitte Sie ꝛc. ꝛc.

* * *

Der Generallieutenant Anton Mayer von Heldenfeld an den Fürsten von Ligne.

Wien am 18. December 1809.

Durchlauchtigster Fürst!

Vor einiger Zeit erhielt ich aus Wien eine Correspondenz des Generals Grafen von Grünne mit Eurer Durchlaucht, welche verschiedene Äußerungen über die militärischen und politischen Ereignisse des letzten Krieges enthält. Ich habe darin nur den fünften und sechsten Brief Ew. Durchl. eingeschaltet gefunden, obschon in jenen des Generals Grünne öfters von dem Inhalte der Briefe Erwähnung geschieht, womit Sie ihn beehrt haben. Lange Zeit habe ich diesen Briefwechsel als unvollständig und aus mehreren wichtigen Gründen als untergeschoben angesehen; aber eben erscheint er im politischen Journal von Hamburg abgedruckt und erhält eben dadurch eine Art von Authentizität und Bestätigung, welche einen wirksamen Einfluß auf die Meinung des Publikums haben muß, welches in unserm Jahrhunderte beinahe allgemein durch solche Journale geleitet und unterhalten wird.

In dem ersten Briefe dieser Correspondenz kommen einige Stellen vor, die mich persönlich angehen. Wenn alle Briefe des Generals Grünne sich darauf beschränkten, nur sich in den Augen unserer

Zeitgenossen zu rechtfertigen, würde ich ruhig und stumm bleiben: weil ich überzeugt bin, daß die zahlreichen Relationen den aufgeklärten Theil des Publicums mehr als hinlänglich unterrichtet haben; aber der große Haufe ist blind und die Nachwelt leichtgläubig. Dies zwingt mich, die öffentliche Meinung über die Beschuldigungen des Generals Grünne gegen mich und die mannigfaltigen Auslegungen, welche daraus entstehen können, zu berichtigen.

Erlauben Sie, mein Fürst, daß ich meine Rechtfertigung vor einen so angemessenen Richter bringe, als Ew. Durchl. es sind, welchem General Grünne, an Ihr militärisches Genie appellirend, seine Briefe zugeeignet hat. — Eure Durchlaucht haben bei der seltenen Gelegenheit, als ich das Glück hatte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, immer geruhet, mir so viel Wohlwollen zu bezeigen, daß ich hoffen darf, Sie werden die Bemerkungen mit Güte aufnehmen, die ich in folgenden Noten Ihnen zu unterlegen die Ehre habe.

„General Grünne findet es lächerlich, daß man dem Erzherzog „vorwirft, die Plane des General Mayer nicht befolgt zu haben!"

Hierauf habe ich nichts zu antworten, weil in dieser Welt Niemand der öffentlichen Stimme Meister ist. Sie kennen, mein Fürst, diese Trompete, die oft harte, oft richtig klingende Wahrheiten hören läßt, noch öfters aber Beleidigungen in Mißtönen ausstößt. Es ist wahr, das Publicum konnte niemals Kenntniß von meinen Planen haben, weil ich sie nicht auch durch Bulletins kund machen konnte. Glaubt aber General Grünne, durch diese Phrase zu beweisen, daß ich gar keine gemacht habe, so sehe ich mich gezwungen, Euer Durchlaucht zu versichern, daß ich, vor Ausbruch des letzten Krieges, für die reelle Sicherheit der Monarchie sehr wichtige Plane entworfen und selbst vor meiner Abreise von Wien einen auf sechs verschiedene, bei Eröffnung des Feldzuges mögliche Chançen combinirten Plan verfaßt habe. Sollte ich das Glück haben, mein Fürst, Ihnen in Wien meine Huldigung zu bringen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen hierüber die bestimmtesten Aufschlüsse zu geben und ich schmeichle mir, sie

werden Ew. Durchl. zur Überzeugung dienen, daß die Ereignisse mich nur zu sehr gerechtfertigt haben.

„Doch war es Mayer, der unglücklicher Weise angehört wur-
„de, als er sich der Befestigung Salzburgs widersetzte, dessen
„Vertheidigungsstand uns so wichtig war."

Es ist sehr wahr, daß ich mich der Befestigung Salzburgs mit Hartnäckigkeit entgegengesetzt habe, aber blos aus höheren und folglich sehr triftigen militärischen Gründen. — Der Friede von Preßburg gab der Monarchie einen von dem vorhergehenden ganz verschiedenen Bestand und ließ sie an der bayerischen Gränze den feindlichen Einfällen ganz ausgesetzt, womit sie augenblicklich bedroht war, durch die Besetzung von Braunau und durch die Cantonirungen der französischen Truppen, bis im Septbr. 1806 der Krieg gegen Preußen ausbrach. Braunau ward erst im December 1807 zurückgestellt. In dieser Lage der Sachen und durch den Verlust von Tyrol, wurde Salzburg zu einem isolirten [1]) Punkt der Monarchie. Im Februar 1806, als ich kaum in die Hauptstadt zurückgekommen war, legte ich ein räsonnirendes Befestigungssystem zur Deckung der westlichen Gränze vor und fand, nach den Grundsätzen der Strategie, drei wesentliche Punk-

1) Der General Mayer vergißt hier, daß man das eine gar wohl thun kann, ohne das andere zu lassen. Der Verlauf der Kriegsereignisse von 1809 zeigt zur Genüge, daß Salzburg, wenn auch nicht als Festung, schon als haltbarer Platz unendliche Vortheile gewährt, unendliche Nachtheile verhindert haben würde. — Chasteler und Hormayr hatten noch im December 1808 wenigstens auf theilweise Befestigung Salzburgs und einiger rückwärtiger Engpässe angetragen, um das Innthal in desto gewisserer Verbindung mit dem obern Ennsthal, Möllthal und Drauthal zu erhalten. Sie wurden hierin vom Erzherzog Johann nachdrücklich unterstützt und Mayer gesteht es selbst, daß die Ausführung nur durch seinen Widerstand unterblieb. Namentlich gerieth Hormayr (sonst sein treuer Bewunderer), deshalb mit ihm in heftigen Streit. Zu Mayers Entschuldigung dient, daß zu einer solchen Befestigung kaum mehr die nöthige Zeit war. Inzwischen hätten selbst mit Kenneraug angelegte Feldbefestigungen der ganzen Verbindung und Vertheidigung des oberkärnthnerisch-salzburgisch-tyroschen Hochgebirges einen wichtigen Nachhalt gegeben und die nützlichsten Off- und Defensivpunkte vervielfältiget.

te zur festen Begründung der Sicherheit der Monarchie, nämlich: Enns, den Punkt von Kontrabruck nächst Altenmark und Bruck an der Muhr; — Enns, mit einem Brückenkopfe zu Matthausen, als Festung vom ersten Range, sowohl um den Mittelpunkt der Monarchie gegen die Hauptlinie der feindlichen Operationen zu decken, als des Überganges der Donau sich zu versichern, während das Fort Spielberg, auf einer der Donauinseln gelegen, diesen Fluß zugleich absperret; — Bruck an der Muhr, als Festung des zweiten Ranges, um die feindliche Operationslinie von Italien her aufzuhalten, welche man nicht anders durchschneiden konnte, ohne sie zu sehr von soliden und sicheren Combinationen zu entfernen. — Kontrabruck nächst Altenmark, als befestigtes Schloß, um dem Feind die nächste Passage aus Österreich und Steyermark zu sperren und die Communikation zwischen den beiden feindlichen Armeen an der Donau und in Steyer abzuschneiden. Welch leichtes Spiel hätte ein General en Chef nicht mit diesen Vertheidigungs-Punkten gehabt, mit der ganzen bewaffneten Macht der Monarchie im letzten Kriege! Aber leider ist dieses Vertheidigungssystem, welches Seine Majestät, der Kaiser, die Erzherzoge Carl und Johann, mit welchem Letzteren ich die Ehre hatte, in dieser Hinsicht eine Reise zu machen, schon gut geheißen hatten, nie zur Ausführung gekommen.

Die Zeit verstrich und Braunau ward im December 1807 übergeben. Welcher Kriegsverständige kann mich verdammen, daß ich noch später die Befestigung Salzburgs verworfen habe, welches in seiner ganz isolirten Lage unnütz exponirt blieb (??). Nach meinen Grundsätzen rieth ich die Befestigung dieser Stadt erst nach vorhergegangener Grundlegung meines Vertheidigungssystems, das ist, nach der Befestigung der drei angegebenen Punkte. — Kann man glauben, daß Salzburg nach der Schlacht bei Regensburg fähig gewesen wäre, den Siegeslauf des Kaisers Napoleon aufzuhalten[1])? Ich

1) Allerdings; als Festung und in Verbindung mit Tyrol und Innerösterreich, als noyau und pivot der wichtigsten Unternehmungen und Diversionen. — Wie wenn der Erzherzog Johann von Villach auf Salzburg mar-

bin überzeugt, diese Stadt hätte nicht einmal einen mittelmäßigen Feldherrn in der Verfolgung seiner Operationen gehindert.

„Er hat das alte Nest Komorn zum Rang einer Festung er-
„hoben."

Eure Durchlaucht geruhen sich zu erinnern, daß die Franzosen nach dem Tilsiter Frieden, Schlesien und das Herzogthum Warschau bis im Septbr. 1808 besetzt hielten und daher die österreichische Monarchie von der Seite Mährens und Galiziens bedrohten, wo man ihnen keine hinlängliche Macht entgegenzustellen hatte. Es war also damals zu befürchten, daß beim Ausbruche des Krieges, woran Niemand zweifelte, ein beträchtlicher Theil der französischen Armee über die Karpathen gehen und den Krieg in das Herz von Ungarn spielen könnte. In diesem äußerst bedenklichen Zeitpunkte war es keinem Sterblichen gegeben, vorauszusehen, daß die Ereignisse in Spanien diese drohende Stellung verändern würden; folglich mußte ich auch in diesem Zeitpunkte die Befestigung Komorns um jeden Preis mit Hartnäckigkeit vertheidigen, um ein Zentraldepot und einen sichern Donauübergang zu haben, für den Fall, daß die Armee genöthigt wäre, Ungarn gegen einen Feind, der über die Karpathen käme, zu Hülfe zu kommen. Zugleich schlug ich vor, Jablunka und Leopoldstadt zu befestigen. Man arbeitete in der Folge im Julius 1808 an der Befestigung von Komorn und der Jablunka; aber Leopoldstadt ward erst während des Waffenstillstandes befestiget. In dem nämlichen Zeitpunkte erneuerte ich den Vorschlag, zu Preßburg einen soliden gemauerten Brückenkopf auf dem rechten Donauufer anzulegen, ferner zu Neudorf und zu Marchek an der March Brückenköpfe zu bauen, endlich doppelte Brückenköpfe von einem soliden Profil zu Walsee und Tuln an der obern Donau.

Ich ersuche Sie, mein Fürst, einen Blick auf die Karte zu wer-

---

schirt, den Gen. Jellachich an sich gezogen, sich bei Linz mit Kollowrath vereiniget hätte, zugleich das Tyroler Corps herausgebrochen wäre, drey, vier Tage nach der Schlacht bei Aspern (21. 22. May). Erzherzog Johann verließ am 17. May Villach und war am 26. noch in Graz.

fen und strategische Combinationen zu ziehen. — Wäre es möglich gewesen, daß die österreichische Monarchie mit solchen Voranstalten und mit der ungeheuren Macht, die ihr zu Gebote stand, das Schicksal erfahren hätte, welches sie betroffen hat? Jedermann weiß den Vortheil zu würdigen, welchen dieses sogenannte „alte Nest von Komorn[1])" der ungarischen Armee nach der Schlacht von Raab gebracht

1) Ist doch dieses „alte Nest von Komorn" (eine, leider nur in den Türkenkriegen unbezwungene Jungfrau), noch jetzt, da Wir wie einst einen dreißigjährigen Krieg so einen dreißigjährigen Frieden haben, Ungarns einziger Centralpunkt und Waffenplatz! — Joseph II. hielt den französischen Bund und zugleich den Verfall dieses Reiches für so entschieden, daß er in Tyrol, im Breisgau, auch in der Lombardei mehrere feste Plätze eingehen, andere ganz schleifen ließ, die alsdann im Frühjahr 1796 bei Bonapartes reißendem Siegeslauf und nach Moreaus Rheinübergang schmerzlich vermißt wurden. — Jetzt dagegen kehrt sich alle Fürsorge noch immer gegen ein nicht mehr existirendes Bonapartisches Frankreich!! Die Maximiliansthürme bei Linz wären allerdings Ende April und Anfangs May 1809 nach der Regensburgerschlacht unschätzbar gewesen. Die Franzensveste ob Brixen, die Robertshöhe bei Nauders schon 1802 in den Planen des Erzherzogs Johann und seines Devaux und Dedovich hätten vor 38 und 34 Jahren den Kriegen (und wie erst 1797?) eine ganz andere Wendung gegeben. Wie Frankreich seit dreißig Jahren sank, ist Rußland ungeheuer gestiegen, Galizien und Ungarn liegen ihm großentheils offen und wehrlos, dicht am Rachen und man vernahm gleichwohl seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht das Mindeste von den ersprießlichen Wirkungen der 1819 unternommenen großen Bereisung des Generalgeniedirectors Erzherzogs Johann, nichts von seinen grandiosen fortificatorischen Planen, seinen Sperrpunkten in den Karpathen, einer Hauptfestung bei Eperies u. s. w. — Gerade wo der Diplomatie hin und wieder ein freilich empörendes Gelingen beschieden schien, in allem, was 1822 — 1832 gegen Griechenland geschah, — in der egyptischen Frage, — in jenem umgekehrten Kreuzzuge für die Ungläubigen gegen die Christen, in Syrien, in den Donaufürstenthümern, an der Donau-Mündung, an der Achillesferse in Serbien (lauter Lebensfragen des alten großen Ungarn), wurde Rußland seine unberechenbare Bahn immer mehr geebnet! Darin ist wirklich viel ächt islamitische Politik, infallibler, als die Aussprüche der römischen Curie, denn geht auch einmal ein solcher starrer Berg nicht zum Propheten, so weiß ihn dieser doch zu erwischen und siehe da! ein Wunder der Demuth, — der Prophet geht zum Berge! — Was konnte den Russen angenehmer sein, als dieses Antreiben der in unheilbaren Marasmus versunkenen Türken, sich nicht

hat. Die ganze Armee wird sich dieses, für die Vereinigung der österreichischen Kriegsmacht nach Abschluß des Waffenstillstandes so wichtigen Punktes und des Umstandes erinnern, daß diese Ehrfurcht gebietende Stellung die Unterhandlung mit unserem Gegner erleichtert hat. Alle aufgeklärte Kriegsleute werden sich von dem unbedingten Nutzen dieses alten Restes überzeugen, in dem Falle, daß der Krieg wieder angefangen hätte und die Russen und Polen über die Karpathen gegangen wären, während die Armee auf Wien losgieng. — Ich bin gewiß, mein Fürst, daß nach diesen Betrachtungen keinem Kriegsverständigen ein Zweifel über die Wichtigkeit desselben übrig bleiben kann und die innige Überzeugung, daß ich durch die Befestigung Komorns meinem Vaterlande den wesentlichsten Dienst erwiesen habe, wird ein Gegenstand der angenehmsten Erinnerung für die ganze Zeit meines Lebens bleiben. Was die Arbeiten und das Detail gedachter Befestigung betrifft, so lagen sie nicht in meinem Wirkungskreis und es war der würdige General Chasteler, dem die oberste Leitung anvertraut wurde.

„Er hat die Abtheilung der Armee in einzelne Corps vorgeschla„gen, welches zwar den Oberbefehl erleichtert, aber die Gene-

(wie der irrgläubige Machmud) aus dem heterogenen christlich-europäischen, sondern aus dem ursprünglichen und nationalen islamitisch-türkischen Princip zu regeneriren und zu wähnen, die alte Glorie der Suleymans, der Amurathe, der Bajazethe kehre wieder und es sei nur ihre angestammte Mäßigung und Bescheidenheit, die sie zur Stunde noch abhalte, abermal vor Wien zu erscheinen, die spanischen und unteritalischen Küsten zu plündern, die Franzosen aus Algier, den König Otto aus Hellas zu jagen!? — Schlagen doch die lieben Moslims im neuen Adlerschwung ihren besten Freunden und Rathgebern mit der Faust auf die Nase, wie es unter andern in der Dampfschiffahrtsangelegenheit höchst belustigend ans Licht trat, hat doch schon wieder „der Herr des Schattens der Erde" ein solches Übergewicht, daß man in Petersburg angeblich erbebt, seine Schreiben zu eröffnen und ihm selbe unerbrochen zurückschickt!! — Wenn die Godefriede, die Tankrede, die Boemunde, die Löwenherzen, wenn Philipp August, der heilige Ludwig und die zwey göttergleichen stauffischen Friedriche aus ihren Gräbern steigen und die nächtliche Heerschau halten, mit welchem Stolze müssen sie auf jene jüngste Kreuzfahrt und auf die heutigen, umgekehrten Kreuz-Heroen zurückblicken!?

„rale einer neuen Art von Taktik unterwirft, wozu die Unsri-
„gen nicht vorbereitet waren."

Nie habe ich vorgeschlagen, mit diesen Corps einzeln, in unverhältnißmäßiger Entfernung und außer der Berechnung der gegenseitigen Manövers zu agiren. Zum Beweise dient, daß ich in meinem Plan des Feldzuges nicht einmal vorgeschlagen hatte, eine Armee unter den Befehlen des Erzherzogs Johann nach Italien zu schicken, wo ich das 9te Armeecorps des Generals Giulay für hinlänglich hielt und zwar, um die ganze Macht auf beiden Ufern der Donau zu vereinigen und sie nach Umständen auf jenem Ufer zu sammeln, wo der Hauptschlag geschehen sollte. General Grünne glaubt, diese Einrichtung erleichtere den Oberbefehl. Was das Detail betrifft, so bin ich damit einverstanden, sowie ich es selbst in meinem, diese Eintheilung beabsichtigten Vorschlage aus einander gesetzt habe. Was aber die Strategie und die Operationen betrifft, bin ich überzeugt, daß im Gegentheil ein General en Chef ungleich mehr Genie haben muß, um diese abgesonderten Corps nach mathematischen Grundsätzen zu führen; denn diese Art zu agiren erfordert mehr Berechnung, als die alte Methode mit einer Armee in zwei Treffen, die für schnelle Bewegungen zu unbehülflich wird. Übrigens haben die Commandanten dieser Corps keineswegs eine neue Taktik vonnöthen, denn zu jeder Zeit hat man Märsche und Angriffe mit abgesonderten Corps oder Colonnen gemacht, die allezeit auch ihre Commandanten hatten. Die Bildung dieser Corps der Armee gewährt keinen andern Unterschied, als daß die Generale und Truppen jeder Waffe immer beisammen bleiben, welches einen wesentlichen Vortheil während eines ganzen Feldzugs verschafft. Wenn übrigens der General en Chef es für dienlich hält, diese Corps in eine Masse zu vereinigen und damit zwey Treffen nach der alten Methode zu bilden, so kann er es ohne Schwierigkeit thun. Ich bin sehr erstaunt, mein Fürst, daß der General Grünne so wenig Talente in unsern Anführern voraussetzt, die sich doch im Laufe des letzten Feldzuges sowohl durch Einsicht, als Energie ausgezeichnet haben, noch mehr aber erstaune ich darüber, daß derselbe

General im zweiten Briefe den Vorschlag eines Partheigänger-Kriegs mit neun oder zehn ganz abgesonderten Corps ausspricht. Er konnte auf keine förmlichere Art seiner Opposition gegen die Eintheilung der Armee in Corps widersprechen und wenigstens freuet mich, daß er durch dieses neue Projekt so handgreiflich das Unrecht wieder gut macht, das er vorläufig unsern Generalen gethan hat; denn es ist zu glauben, daß er 9 bis 10 Generale gefunden haben wird, um sie an die Spitze der 9 oder 10 Corps zu setzen, die nach seinem Plan einzeln agiren sollten.

„Er war es endlich, der durchgedrungen hat, als ich statt der „Wiederholung jener unglücklichen Invasion in „Bayern vorgeschlagen hatte, mit der Hauptarmee aus Böh- „men hervorzubrechen."

Ich begreife nicht, wie das Gedächtniß des Generals Grünne ihn so irre leiten konnte, daß er diese Zeilen niederschrieb! Jedermann weiß wenigstens aus Zeitungen, daß die österreichische Armee am 20. Febr. 1809 aus ihren Quartieren gerade nach Böhmen marschirte. Als diese Bewegung Statt hatte, war ich noch General-Quartiermeister der Armee. Ich habe davon den Plan entworfen und auch andere höchst wichtige Aufsätze vor meiner Abreise nach Brood in Slavonien verfaßt. Am 20. Februar 1809 erhielt ich den Befehl Seiner Majestät, welcher mich als Platzkommandant nach Brood übersetzte und ich reiste am 22. Februar von Wien ab.

Man weiß, daß die Armee erst gegen Ende März von Böhmen gegen den Inn marschierte, zu einer Zeit, da ich schon mit orientalischen Angelegenheiten beschäftigt war. Nun frage ich, welchen Einfluß konnte ich zu Brood auf die Bewegung der Armee haben? Diese Beschuldigung des Generals Grünne ist so sonderbar, daß mir in der That nichts darauf zu antworten übrig bleibt.

Die übrigen Briefe des Generals Grünne enthalten Dinge, worin ich mich nicht mischen will und ich habe nur beizusetzen, daß, wenn dieser General sich wirklich für den Urheber aller auf die Landwehr, die Reserven, die Beweglichkeit unserer Truppen 2c. Bezug habenden

Vorschläge ansieht, ich wenigstens für meinen Theil die Befriedigung habe, daß alle meine, diese Gegenstände betreffenden Plane von Seiner Majestät dem Kaiser, dem Erzherzog Carl und von den bedeutendsten Personen gekannt sind.

Verzeihen Sie, mein Prinz, die Länge meiner Rechtfertigung. Nur zu oft genügt ein Wort, eine Geberde, um Jemanden zu schaden, und oft sind Bände vonnöthen, um ihn wieder zu rechtfertigen.

Ich bin mit tiefster Verehrung

Eurer Durchlaucht

unterthänigst-gehorsamster Diener

Mayer von Heldenfeld,

F. M. L.

* * *

Stutterheims Fragment der Kriegsgeschichte von 1809 ist von einer solchen Mäßigung, daß man am Schlusse der Capitel über die großen Schicksalsschläge einander verlegen ansieht, wer denn eigentlich Obsieger, wer der Verlorne gewesen sey? — Darstellungen von solchem Adlerblick und von solcher unerschrockener, von keinerley hohen oder niedrigen Rücksichten oder Absichten befangener Wahrheitsliebe, wie vor Jahren jene der heiligen Opferschlacht von Esslingen und Aspern aus der Meisterhand einer der ersten Zierden des österreichischen Heeres, des damaligen Obristen im Generalstab, jetzt Generallieutenants, Ludwig Freyherrn von Welden, hervorging, nicht blos aus Wagramer, sondern auch aus Wolkersdorfer Quellen (Wagram war, nach Breitenlee, das Hauptquartier des Erzherzogs Carl, Wolkersdorf das Hoflager des Kaisers Franz,) solche Meisterbilder, ganz gemacht dem Feldherrn oder Staats-Mann zu hoher Lehre zu dienen, finden sich nun und nimmermehr an dem Holzgetäfel und auf den Ledertapeten der österreichischen militärischen Zeitschrift. — Bei dem besten Willen, bei dem löblichsten Fleiß kann sie ja dennoch bei dieser Censur und bei ihren Infallibilitäts- und Fatalismus-Grundsätzen, für die neuere und neueste Zeit vom Character eines ouvrage

de commande und einer fable convenue sich unmöglich losmachen und nebst den gewaltigen Verstümmelungen und obligaten Wohldienereyen nach allen Richtungen der Windrose, sind selbst offizielle Piecen stets mit Vorsicht und nur im Vergleich mit andern Quellen zu gebrauchen. Die Selbsterhaltung nämlich fordert und die Eigenliebe begehrt, daß Jeder seinen Vortheil möglichst ausschmücke, seine Fehler und Erlittenheiten thunlichst verringere und beschönige. Die über diese menschlichen Schwächen emporgeschwungenen, großen Charaktere sind unter allen Nationen an den Fingern zu zählen. Dem erhabenen Verfasser der an den Feldzügen von 1796 und 1799 entwikelten „Grundsätze der Strategie" gebührt dieser Lorbeer vor Andern, fast immer auch dem grossen Friedrich und auch Wellington, während es in Bonapartes stäts merkwürdigen Äußerungen und Dictaten gleichwohl ein Meer von Unwahrheiten und Widersprüchen, vielleicht auch Gedächtnißfehlern auszutrinken gibt. — An dem Feldzuge von 1809, der über das Geschick Europas, mit einziger Ausnahme Rußlands, das Loos zu werfen schien, stockte der bestellte Geschichtschreiber, der gewandte Stutterheim, gar bald. Vom Tyrolerkriege weiß er vollends so gut als gar nichts (wie von den Verständnissen in ganz Deutschland, in der Schweitz, in Dalmatien, in Ober- und Unteritalien), nichts von den geheimen Triebfedern und der wichtigen Errungenschaft des Volkes und giebt nur ein höchst dürftiges Skelett der höchst unbedeutenden Militair-Bewegungen. — Die letzten Bogen seines Werkes, die Jellachichs unverantwortliche und unter den damaligen Umständen doppelt verhängnißschwere Niederlage bei St. Michael, mit fast eckelhafter Schönfärberei und Verschmierung der parties honteuses schildern, kamen gar nicht mehr in's Publikum und der einzige Glanzpunkt, die Aspernschlacht, blieb einer andern Feder vorbehalten, die sich aber seit dem nicht wieder fand, so daß das einzige Officielle über diesen, vom Heer und Volk mit der edelsten Begeisterung unternommenen Internecions-Kampf leider ein Torso geblieben ist und in der Beschreibung desselben, derselbe Mangel an Einheit und Klarheit, dieselbe

Centrifugalkraft und Zerbröckelung vor Uns steht, wie in der gesammten Führung selbst.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die, bei einem so sehr auf die Sympathien der Nationen berechneten Ausbruch unstreitig wichtigen, auswärtigen Unternehmungen oder Demonstrationen. Die erste zweitägige Marchfeldsschlacht 21/22 May, die abermalige Befreyung Tyrols und Voralbergs 29. May, richteten die tiefgesunkenen Hoffnungen der Deutschen allerwärts wieder empor. — Der edle Graf Münster hoffte noch immer, den Starrsinn Castlereaghs von der unseligen, (Tausende der bravsten Krieger und schwere Millionen in den Giftsümpfen von Walchern und Vliessingen begrabenden) Expedition abzuziehen und selbe an die Mündungen der Elbe und Weser zu richten, um den zahlreichen Mißvergnügten, den treuen Dienern ihrer alten Herrn, in Hannover, preußisch-Westphalen, Braunschweig und Hessen die Hand zu bieten.

In der That war der Herzog von Braunschweig Ende Februars incognito in Wien gewesen und hatte seinen Vertrag abgeschlossen. Der verjagte Churfürst von Hessen, in Prag von allen Mißvergnügten umschwärmt, rang in schweren Wehen zwischen der Sehnsucht der Wiederkehr in sein angestammtes Erbland und zwischen dem harten Griff in seinen Mammon. — Zwar waren die trefflichen Plane Dörenbergs[1]), Hirschfelds, Kattes, zur Gefangennehmung des Königs Hieronymus, zur Überrumpelung Magdeburgs, zum Aufstand, meist nur an unglücklichen Zufällen und wenigen Unvorsichtigkeiten gescheitert. Zwar waren die kühnen Helfer, die Girsewald, Berner, Bothmer, Oppen, Schwarzenberg, Weissen, Eschwege, Krosigk, Wedel, Wersaweck, Schmalhausen, Mahner, Butze rc. auseinander oder flüchtig oder verborgen. Aber noch immer konnte

1) Wenigen ist wohl bekannt, daß Johannes Müller zwar durchaus kein Mithelfer, wohl aber ein Wissender von Dörenbergs Planen war und mit innigen Seegenswünschen das Geheimniß treu bewahrte, — daß der Aspern-Sieg das Letzte war, was er auf seinem Sterbelager durch den würdigen geheimen Rath Harnier noch mit vollem Bewußtsein und mit Entzücken vernahm.

der erste leise Luftzug ein ungeheures Feuer zusammentreiben, — zumal wenn das brittisch hannöversche Heer wie 1805, (leider auch damals viel zu spät,) ob Bremen und Hamburg landete, wenn ein österreichisches Armeekorps aus Böhmen durch Sachsen hervorbrach, dem Braunschweig und den übrigen Häuptern gesellt, wenn es den Britten am Harz die Bruderarme entgegenstreckte?! —

Obwohl man im österreich'schen Hauptquartier über den unerwarteten Sieg oder vielmehr abgeschlagenen Angriff des 21. und 22. Mai so freudig überrascht und erschrocken war, daß man gar nicht daran dachte, auf das von dem wüthenden „General Donau," sammt unzähligen Blessirten, sammt der meisten Munition und vielem Gepäck auf der Insel Lobau eingeschlossene, mangelleidende und von den Ufermücken (Gelsen) gepeinigte Armeecorps, das in den ersten Stunden der Bestürzung nur die Auffoderung zur Capitulation erwartete, einen Versuch zu wagen, daß man auch noch viel später gar keine bestimmte Idee hatte, von dem weitposaunten Siege Vortheil zu ziehen, drangen gleichwohl der Kaiser Franz, Baldacci und die beiden Stadions, zumal beim Eintreffen der günstigen Nachrichten aus Tyrol, ernstlich auf energische Benützung der überaus günstigen Stimmung Deutschlands, welche selbst ohne eine brittisch-hannöversche Landung, auch beim Vordringen einer mittelmäßig starken, aber von einem kühnen und klugen Partheygänger kommandirten österreichischen Heersäule von den wesentlichsten Folgen sein müsse. — Dagegen lief vom Hauptquartier bis nach Siebenbürgen durch Aller Mund ein wohlfeiler Gemeinplatz: — „jeder Tag im Marchfeld ist ein Sieg!" Allerdings wahr, aber nur für Napoleon, nicht für Österreich, von dessen schönsten Provinzen Er und seine schwarzen Banden indessen köstlich lebten, das sein ganzes Polen mittlerweile unrühmlich verlor und für die leichte Befreyung Innerösterreichs und die unendlich wichtige Verbindung mit Tyrol nicht das Geringste that. — Es geschah nichts für die Befreyung Raabs, nichts dafür, den Feind aus Oberungern abzuziehen und im Marchfeld auch nichts, denn jene furchtbare Kette von Verschanzungen, die der gute teutsche Michel so

malerisch und grauenvoll zu schildern wußte, wurde von den dortigen Haasen und Füchsen mühelos übersprungen.

Endlich auf vieles und ungestümes Andringen wurden gleichwohl aus dem Nordwesten Böhmens einige Truppen gegen Dresden und Bayreuth in Bewegung gesetzt, nachdem die Nasenstüber und Fußtritte der glücklichen Streifzüge Thielemanns aus dem Victoria-Schlummer aufgerüttelt hatten.

Der glühende Braunschweig schloß sich muthig an's sogenannte Hessische Corps im alten preußischen Schnitt. Ein beschneiter oder vielmehr bepuderter Zopfwald, hellblau, dunkelblau, schneeweiß, canariengelb, trabte gemessen daher. Aber den schlechten Ernst zeigte vor Allen die Wahl der Kommandirenden, am Ende und Radivojevics, aus denen letzterer, tapfer aber völlig ideenarm, General am Ende hingegen, im Vorrücken immer nur auf den Rückzug nach den böhmischen Festungen bedacht, ohne allen Sinn für den hohen Zweck des Krieges und für die Mittel war, durch die ein solcher Krieg allein betrieben werden konnte. — Selbst der Zweck der Verständigung blieb oft auf lächerliche Weise unerfüllt. Noch lebt in Nürnberg die Aneckdote, daß der zur Auffoderung und zugleich zur Forderung von $\frac{100}{m}$ Gulden abgeschickte Parlamentair, ein Croate, der kein Wort deutsch sprach, sich über diese Summe durchaus nicht verständlich machen konnte, sondern verlangte, der ihm entgegen geschickte Beamte solle sie an die Tafel schreiben. Dieser schrieb groß und deutlich: — 1000 Gulden. Der Croate lachte hellauf und schüttelte gewaltig das kluge Haupt: — na, na!. Der Abgeordnete setzte eine Nulle hinzu, — na, no nit (nein, noch nicht): Als aber auch die zweite Nulle angefügt war, sagte er bloß: so:! und ging mit sich selbst vergnügt seines Weges. — Zwischen den Österreichern und den Braunschweigern war vom ersten Augenblick kein gutes Vernehmen. Die Hoffnung auf Norddeutschlands Befreyung durch diese Helfer sank selbst in den exaltirtesten Köpfen gewaltig. Um Schill zu avisiren, um ihn heranzuziehen und zu retten, was zur Zeit der Aspernschlacht noch leicht möglich war, geschah von Böh-

men aus gar nichts, obgleich Graf Ferdinand Waldstein ihn gesehen und gesprochen hatte und in Communicationen mit ihm war, wohl aber geschah dieses von dem fernen, verlassenen Tyrol aus. Der ächt deutsch gesinnte, rastlose, schlaue Kaufmann Delille aus St. Gallen übernahm diesen Auftrag Hormayrs aus den Händen des Generalkommissärs Schneider und der Feldkircher Schutz-Deputation, vernahm aber leider schon in Bamberg, Schills tragisches Ende. — Chimärisch war der Anschlag gewiß nicht. Was einer Hand voll Menschen (47 Mann) unter den Jägerlieutenants Gherardi und Frick geluhgen war, sich vom Bodensee, aus Bregenz in Vorarlberg bis nach Böhmen durchzuschlagen, das wäre in Eilmärschen, unter doppelter Abfütterung, dem tapfern Schill wohl triumphirend gelungen, der 1700 Mann, darunter 900 Pferde und Kanonen hatte. — Die Klagebriefe des unvergleichlichen Befehlshabers der böhmischen Landwehre, des hienach zum Kommandanten von Dresden ernannten Fürsten Anton Isidor Lobkowitz, an Friedrich Stadion, nach Wolkersdorf, rügen im heiligen Zorn den überall hervorschauenden Mangel an Intelligenz, an courage d'esprit, die Halbheit, die Schwäche, die Unkenntniß der Lokalitäten, der Verhältnisse und Personen in Deutschland, unter den Stocköſterreichern und ihre Gleichgültigkeit gegen selbes, woraus das Versäumniß der herrlichsten Gelegenheiten und der günstigsten Augenblicke unvermeidlich hervorging.

Die Leichtigkeit, womit Bayreuth befreyt, womit die zusammengerafften Banden Junots, des Herzogs von Abrantes, bei Berneck zersprengt wurden, die über Amberg bis an die Donau gegen Regensburg liefen, die Leichtigkeit, womit Nürnberg besetzt, bis gegen Anspach, Mergentheim und Schwandorf patrouillirt und gestreift wurde, erwies am triftigsten, was hätte geleistet werden können?? Als endlich ein kriegserfahrener, ungestümer Husar, Kienmayr, in Folge der endlosen Klagen gegen am Ende an die Spitze trat, fielen eben schon in wenigen Tagen die eisernen Würfel bei Wagram! — Wäre jene nördliche Diversion mit mehr Talent und Kraft geführt, wäre im Süden Tyrol, unterstützt worden und nicht in einer, ebenso

unbegreiflichen, als unverantwortlichen Vergessenheit und Verlassenheit geblieben, so konnten die Österreicher von beiden Seiten sich leicht bei Donauwörth oder Neuburg die Hand bieten, alle Depots zerstreuen, alle Magazine, Geschütztrains u. s. w. nehmen oder zerstören, alle Communicationen und Zufuhren zwischen Inn und Rhein unsicher machen. Bis Memmingen, Constanz, Stockach wurde ja gestreift! — Die Treue der Altbayern gegen ihr angestammtes Herrscherhaus stand so im österreichischen, wie im spanischen Erbfolgekrieg, herrlich, gleich einem Felsen im stürmischen Meere. Aber in den neuerworbenen Landen sah es großentheils ganz anders aus. — München und Augsburg wären wenigstens für einige Zeit nicht zu retten und Napoleon zu starken Detachirungen von Wien und Linz genöthiget gewesen. — Nimmermehr hätte er bei Wagram mit solcher Überlegenheit auftreten können!! — Wie es, namentlich zwischen dem Lech und Rhein aussah, bewies die Leichtigkeit, womit so viele Tausend österreichischer Kriegsgefangener debauchirt, des Tages über, in Wäldern verborgen, nothdürftig gespeiset, unter dem Schutze der Nacht auf Um- und Abwegen weiter geführt, öfters selbst mitten zwischen den Wachtposten eines argwöhnischen Feindes hindurch, bis an die Landmarken Vorarlbergs oder Tyrols und noch an der Rheinbrücke von Kehl ihrer nachsichtigen badischen Bedeckung entführt und durch den Schwarzwald am südlichen Ufer des Bodensees über Schweizerboden, so listig als keck durchgeschmuggelt worden sind. — Der Aufstand des Veltlins, das am 6. July zu Mals mit Tyrol einen förmlichen Bundesvertrag schloß, hemmte terroristische Maaßregeln in der Schweiz, die übrigens keine französische Requisition weigern konnte. Unter den Freunden des Alten, unter den Aristocraten, unter den Katholiken Helvetiens, zählte Österreich sehr viele und sehr leidenschaftliche Anhänger. — Die Rheinbundsfürsten selber täuschten sich keineswegs über die Gefahren ihrer Lage, wie nebst unzähligen, meist sehr zweckmäßigen, durch die Regierungs-Blätter bekannten Verordnungen, nachfolgende Schreiben beweisen, denen manche ähnliche beizufügen wären.

Munic, ce 30 mai 1809, a 6 heures du soir.

Le Comte *Arco*, qui commande à *Mittewald*, vient de me faire le rapport, que le Tyroliens d'Oberinnthal sont en pleine insurrection et que toutes les sauvegardes, qu'il leur avoit été données (??), ont été prisonniers. Il a été attaqué, mais il les a repoussés (??). Deux prisonniers, ayant été interrogés, ont dit, que les Autrichiens et les insurgés, venus du *Brenner*, avait fait sortir le General *Deroy d'Insbrouc?* Effectivement, on a entendu une canonade très vive, mais j'ignore encore le resultat. — J'ai mes raisons, cher prince, de vous mander ce matin, que je me défiais de ces gens la. — Il faudra voir, que ceci va devenir? En attendant, *si je ne suis pas secouru, je ne vois pas, comment je pourrai rester ici?* —

Maximilian Joseph.

Ähnlicher Richtung war ein etwa dritthalb Wochen jüngeres Schreiben des überaus thätigen und wachsamen Königs Friedrich von Würtemberg an den bei Frankfurt eine Reserve bildenden Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, das lithographirt an französische Corpskommandanten umlief und von dem man überraschend bald in Augsburg, Insbruck und Bregenz, Abschrift hatte.

Ludwigsburg, ce 17. Juin 1809.

Mon Cousin, vous verres par le rapport cijoint, les nouvelles, que je reçois de l'approche d'un corps des troupes autrichiens, qui parait vouloir se diriger sur mes Etats pour se reunir aux insurgés du Vorarlberg et du Tyrol. — — — — — — — — — — —
Mais comme mes forces disponibles en ce moment ne vont pas aux 5000 hommes d'infanterie et 500 chevaux, je dois m'addressèr a Vous pour Vous demander secours, — c'est qui est egalement important pour *le salut de mes Etats et pour assurer les derrières et les communications de l'Armée de l'Empereur, qui se*

trouveraient menacées et interrompus. — — J'attends avec impatience — — etc.,

votre bon cousin
Frederic.

Obgleich der Generallieutenant Chasteler bey seinem Abzug aus Tyrol nach den croatisch-niederungerischen Landmarken den General Buol nur mit 2300 Mann, 80 Pferden und 6 Stück Feldgeschütz, ohne Geld und mit sehr wenig Munition, zurückgelassen hatte (ein für die große Ausdehnung und die unzähligen Pässe des von allen Seiten blokirten Landes höchst unzureichender Wehrstand, dem nur das bewaffnete Volk etwas Imposantes beizulegen vermochte), sendete Hormayr doch schon am 4. und wieder am 12. Juny aus Insbruck die wackern Landesvertheidiger Hutter und Eller, dann Stiefler und Gutmorgen auf Um- und Abwegen als vertraute Boten in die Hauptquartire des Erzherzog Johann und des Kaisers selbst, mit dem schon am 9. Mai gemachten Vorschlage zu größeren Unternehmungen nach Bayern und Südschwaben, in des Feindes Rücken. Er verlangte dazu nur Geld, drei tüchtige Batterien reitender Artillerie, 6 bis 800 Pferde und ein Jägerbataillon mit einer schnell zusammenzusuchenden Elite guter Unterofficiere, die den Tyrolern als Anführer und Rathgeber dienen könnten. — Dazu erbat er den als löwenkühnen Partisan bekannten Oberstlieutenant, jetzigen Generallieutenant Schneider. Jeder Reiter könnte einen Jäger zu sich auf's Pferd nehmen. Für reichliche Verpflegung auf diesen Eilmärschen war bereits fürgedacht. Die treuen Kärnthner erwarteten das Durchbrechen dieser Truppe mit Entzücken. Sie sollte Klagenfurt rechts liegen lassen, ihren Marsch durch den Landsturm decken und von Sachsenburg in's Pusterthal fortziehen. — Der Plan fand Beyfall und Gewährung, ja einen solchen Anklang, daß die zahlreiche Reiterey des Neutraer Comitates sich begeistert erbot, jener Kolonne nachzurücken und mit ihrem reitenden Geschütz vom Plattensee gleichfalls nach Tyrol hineinzubrechen. — Hormayr hatte gelobt: „mit 30,000 Tyrolern auszufallen, aber ohne

alle Cavallerie sei es so unthunlich als thöricht, einen zahlreichen Volkshaufen, ungeübt, undisciplinirt, der Fechtart auf freiem Feld, in den beträchtlichen Ebenen Bayerns und Schwabens ungewohnt dem feindlichen Geschütz und der Reiterey blosgestellt, aus seinen Bergen herauszuführen. — Panischer Schrecken — beim kleinsten Unfall — und eine Revange für die Blutbäder von Aidenbach und Sendling könnte die Folge sein."

Schon war Neustadtel als Sammelpunkt ersehen und der Minister Graf Saurau beglückwünschte Hormayr in wenigen, von einem Kundschafter überbrachten Zeilen über die demnächstige Ausführung. Aber im schneidendsten Contraste mit den vom Kayser Franz so eben vor aller Welt feyerlich ausgesprochenen Verheißungen geschah von allem dem nicht das Geringste. Es kam kein Mann, kein Geld, keine Munition, keine Antwort noch Instruktion. — Wie zu feierlicher Verhöhnung des Trauerspieles in Tyrol, erhielt Hormayr die Billigung aller seiner Anträge, Geldanweisung, die sonstige Hülfe, zwey Monathe später, in der dritten Woche nach dem Waffenstillstand und der darin stipulirten Räumung, in der oberkärnthnerischen Feste Sachsenburg, auf dem verzweiflungsvollen Ausmarsch, durch die Kuriers Sander und Paul Vinzenz (Delille) am 3. August. — Was der kraftvolle Baldacci, was die Stadions — in Wolkersdorf erwirkten, blieb in Wagram auf der langen Bank liegen, vorzüglich aber wußte Hudelist (Lebensbilder I. 284, 290 und II. 419, 450.) in Ofen und Pesth, dem Sammelpunkte der Ministerien, Alles und Alles völlig zu vereiteln. — Mit jenen goldenen Hoffnungen hielt man sich in Tyrol hin, bis in die zweite Hälfte des Juny, einsweilen eifrig beschäftiget mit der innern Organisation und Consolidation, mit dem Wunder, daß die von 2300 Mann, 80 Pferden, 6 Kanonen, zuletzt auf 9600 Mann 250 Pferde, 42 Stück Geschütz verstärkte Truppe Buols, aus den Mitteln des armen Landes vollen Sold und Verpflegung, die aus der Gefangenschaft Kommenden noch obendrein Kleidung und Ausrüstung erhielten, Werbungen und kostspielige geheime Verständnisse

unterhalten, da die schnell wieder hergestellten Pulvermühlen alle Augenblicke aufflogen, Pulver aus der Schweiz eingeschwärzt, in Hall durch den wackern Münzwardein, Hubert Jolliot, Zwanziger mit dem Tyroler-Adler nach dem Conventions-Fuße geschlagen, — in Reitti, auf der Scharnitz, am Passe Lueg, am Brenner, an der Brixener und an der Mühlbacher, an der Lienzer Klause, am Kuntersweg u. s. w., weitläufige und kostbare Verschanzungen geführt worden sind!! —

Darin liegt der Schlüssel, daß im Laufe des Juny keine umfassenderen Offensivzüge aus dem nördlichen Tyrol geschahen, daß man auch im July nur kleine Ausfälle that, den Feind vom Bodensee bis Salzburg beständig zu allarmiren, festzuhalten und zu hindern, weitere Verstärkung an die Donau hinunter zu senden. — Ende Juny und Anfangs July waren die Blicke Buols und Hormayrs gar nicht mehr nach Norden, sondern nach Osten, auf das Drauthal, auf die Vereinigung mit dem Heere des Erzherzogs Johann, durch den Banus Giulay gerichtet. — Die Wiederherstellung der Communikation, die gegen Salzburg schon seit 30. April, über Kärnthen aber seit 18. Mai völlig gesperrt war, sollte zugleich allem Jammer und Noth ein Ende machen. — Auch diese so gerechte, nicht einseitig auf Tyrol berechnete, sondern dem ganzen, großen Kriegeszweck hochwichtige Erwartung blieb schmachvoll unerfüllt, wie denn (die erste Abordnung nach Schärding ausgenommen, die noch vor den betäubenden Donnerschlägen von Landshut und Regensburg statt hatte), die vertrautesten Boten alle, ohne Instruction, ohne die erbetene Geldanweisung in die Schweiz, ohne Ankündigung der militärischen Verstärkung, bloß mit Erzählungen von der Stärke und von dem Muth der Hauptarmee und von dem bald zu erwartenden „Hauptschlag" (der allem Unheil ein Ziel setzen würde, wohl auch mit Dispositionen über die zurückgelassene Bagage der Generale und Officiere des Chasteler'schen Corps), in's Hauptquartier Brixen zurückgekommen sind!! So der biedre Sieberer, Eller, Hutter, Gutmorgen, Fiechter, Schenacher, Oppacher, Haupt-

mann Stainer, Schluderer, Mock u. s. w. — Die furchtbaren Zweifel über den preisgegebenden Waffenstillstand sind in den Lebensbildern gemalt, II. 392—418. — Wie sollte man dem Volke solch Unglaubliches glaublich machen?? und in Schmerz und Wuth (worin auch Hormayrs damalige Berichte getränkt waren), wurde man unwillkührlich des Tages erinnert, wo Honorius auf das Geschrey seiner Hofleute über die Roma perdita in Thränen zerfloß, in der Meinung, seine diesen Namen tragende Lieblings-Henne sey dahin, sich aber gleich beruhigte über die Kunde, es sey nur Rom, die Stadt der alten Götter, Helden und Wunder in des raub- und zerstörungssüchtigen Feindes Händen!! —

Noch einmal war in der zweiten Hälfte des Juny ein großer Umschwung des Kriegsglückes in die Hand der Armee von Innerösterreich gegeben. Zwar hatte Jellachichs unglaubliche Niederlage bei St. Michael einen bedeutenden Stein aus diesem Brette genommen. Aber es war noch immer der Ban von Croatien, Graf Ignatz Giulay, früher als ein tapferer und kluger Führer bekannt, mit Übermacht schon am 17. und 19. Juny an der Muhr und Drau, mit dem Auftrage, den vom Major Hacker muthig vertheidigten Grazerschloßberg zu entsetzen und mit seinen 22,000 Mann (worunter, die Unzuverlässigkeit der ungerischen Insurgenten eingeräumt, wenigstens 10,000 Mann guter alter Linientruppen waren), die Vereinigung des weit schwächern Marmont und Broussiers zu hindern. Broussiers 5000 Mann lieferten Giulay am 26. Juny mit vierfacher Überzahl das Treffen bei Graz, das Geheimniß findend, gar Nichts auszurichten und mit unnützen Plänkeleyen in der Leonharder-Vorstadt und am Ruckerlberg und Rosenberg an 1000 Mann zu verlieren, bis ein Student aus Krain des Unwesens sich erbarmte und den General Knesevich in des Feindes Rücken führte. Broussier nahm jetzt schnell den Rückzug an die Weinzettelbrücke. An den Mohren und an Papageno in der Zauberflöte erinnernd, zog aber auch Giulay mit einbrechender Nacht sich schnell nach Gnaß zurück und blieb dort bis 29. unbeweglich, als wäre er nicht im Stande gewesen, durch die Muhr gedeckt, wenig-

stens stehen zu bleiben und seine Operation weiter zu verfolgen: — eben so unrühmlich, als wenige Tage darauf die gänzliche Niederlage des, gar keine Vorposten haltenden Generals Fellner in Leoben.

Indessen hatten die Tyroler ganz Oberkärnthen befreit, Klagenfurt war umzingelt, die wichtige Communikation nach Italien ganz abgeschnitten, der Centralpunkt Villach durch den Oberstlieutenant Grafen Triangi besetzt. Am 27. Juny überraschte und nahm Major Dumontet Laybach und setzte sich mit Triangi und Hormayr in schriftliche Verbindung, wenige Tage darauf laut klagend, daß ihm, ohne allen Feindesdrang, der Rückzug anbefohlen sey, da er doch das, durch Moitelle und Lefebre so schmählich überlieferte Castell hätte wieder nehmen und ebenso, zum größten Vortheile der Communikation mit den Engländern, Triest besetzen können, wo General Schilt mit nur 580 Mann stand!! — Die Husaren des Banus streiften bis nach Völkermarkt, die Tyrolertruppe bis an die vordere Brücke von Klagenfurt; einander fast das Weiße im Auge zeigend!! — Dringendst schrieben General Buol und Hormayr an den Banus. Es kam gar keine Erwiederung. — Bald rückte inzwischen der tapfere Dumontet wieder nach Laybach vor, die Neustädtler, Adelsberger Landwehr wurde neu errichtet. Der Minister Graf Saurau kam auf einen Augenblick nach Villach, in Ober- und Unterkärnthen, Ober- und Untersteyer, die Landwehr und den Landsturm zu organisiren, ungehindert, denn außer Klagenfurt war hier nirgendmehr ein Feind! — Nun projectirte Hormayr über die vorgängige genugthuende Rekognoscirung des Hauptmanns Mayersfeld, in Folge guter, geheimer Verständnisse, die Wegnahme Klagenfurts, ohne vom Banus etwas anderes zu begehren als: einen gleichzeitigen Streifzug über Völkermarkt und damit die Vereinigung. — General Schmidt sollte befehligen, Hormayr sich bei ihm befinden und zu desto größerer Einheit die beiden Colonnen Tyroler zu 7000 Mann selbst kommandiren. (Dazu kämen 1700 Mann Militärs, 150 Pferde, 6 Kanonen.) Hormayr hatte den Sandwirth Andreas Hofer und mehrere der populärsten Häupter bewogen, ihn

persönlich zu begleiten. Sie waren bereits im Marsch; aber — noch immer keine Zeile von Banus, und schon am 10. July die Schreckenspost von Wagram und am 17. July jene vom Znaymer Waffenstillstand!! — Wie leicht die Wiedereroberung des ganzen Innerösterreichs von Triest bis auf den Sömmering, die Wiedereröffnung der Communikation, die Abschneidung des Feindes von den Küsten und von Italien gewesen wäre, der auch die Wegnahme Salzburgs durch die Tyroler hätte folgen müssen, bewies am handgreiflichsten, daß der brave Rittmeister Hilmer von Hohenzollern, der von Lienz abgeschickt worden war, die Verbindung mit dem Banus, auch nordwärts gegen die Muhr zu suchen, wie sie ostwärts an der Drau gegen Völkermarkt eifrig erstrebt wurde, bis Judenburg gar auf keinen Feind stieß und ebenso ungehindert wieder zurückkehrte!! — Bei etwas bessern Anstalten hätte der zwischen Klagenfurt, Gemund und Leoben herumirrende Rusca, von Schlappe zu Schlappe getrieben und eingekeilt, der theilweisen Aufreibung und Gefangenschaft nun und nimmermehr, so wenig als Anfangs Mai, zwischen Trient und Bassano, entrinnen können. — Doch auf solche Weise konnte aller glühende Eifer und alle Kraft-Anstrengung von Seite Tyrols weder nach Norden noch ostwärts, zu grandiösen auswärtigen Demonstrationen führen, so sehr das Gelingen auch auf flacher Hand lag.

Kurz nach dem Waffenstillstand, als das österreichische Heer in die traurigen Cantonirungen einrückte, sah ein glühender Patriot den Banus bey einer großen Parade in Agram in seiner ganzen Vize-Königs-Pracht und mit einem Stolz, wie er wenigstens dem „Herzog von Ruckerlberg" nicht gebührte, goldene und silberne Medaillen an die verdiente Mannschaft austheilen. — Ingrimmig sagte er: „Wahrhaftig, sein unerklärbarer Feldzug hellt sich mir nach und nach auf. — Ich glaube steif und fest, er hat das Alles nur so geführt, um sein Armeecorps möglichst zahlreich und intact zu erhalten, und alsdann, wenn der Hauptstreich fiele und zwar, wie bey solcher Zerwürfniß nicht anders zu erwarten steht, zum Unglück, viel-

leicht zur Zerstücklung Österreichs wie vor zwey Jahren Preußens, eine desto glänzendere Capitulation zu erhalten"?? —

Dieser ungestüme Ausbruch eines gerechten Schmerzes ist wahrscheinlich dennoch unrichtig und ungerecht?? Aber das Wort des Räthsels ist schwer zu finden. — Inzwischen liegt es in der ewigen Ordnung der Dinge, daß langwieriges planvolles Niederhalten höherer Bildung, Niederhalten aller Nationalitäten und aller selbstständigen Charaktere eine furchtbare Nemesis üben, zumal in den Tagen des Unglücks eine Nemesis, die da, wo Licht und Flamme von jeher verhaßt gewesen, selbst die edelste Begeisterung allzuschnell ausflattern läßt — und die schönsten Bruchtheile von muthiger Treue und Selbstaufopferung in Heer und Volk auseinander hält, daß sie sich in der Stunde der Noth und Gefahr doch nicht dauernd zu einem großen Ganzen erfolgreich vereinigen mögen.

* * *

In der trefflichen Schrift des königlich bayerischen Generals und Generalquartiermeisters von Bauer über den Tyrolerkrieg von 1809, wird die unglaubliche Eroberung Tyrols in den ersten Novembertagen 1805 folgendermaßen bezeichnet:

Die Dispositionen des Marschalls Ney waren als Muster für ähnliche Unternehmungen aufzustellen. Im gleichen Geiste, wie Moritz von Sachsen, der bei einem Haar Karl'n den V. und Ferdinand den I., von Füessen und Hohenschwangau aus, in Insbruck überrumpelt und gefangen hätte, nahm Ney in einem Tage die zwey festesten Punkte der ganzen Gränze, die Scharnitz und Leutasch, weg, und ihre Besatzungen bis auf den kleinen Überrest der von der Leutasch nach Telfs entflohenen Wenigen, gefangen, während er die ganze Strecke von Partenkirch bis Kufstein durch kleine Detachements allarmiren ließ. Die ganze Expedition wurde mit solchem Geheimniß betrieben, und mit solcher Geschwindigkeit ausgeführt, daß der Feind nichts dergleichen ahnete, und Loison bereits Meister von Seefeld

war, ehe noch die Besatzung der Scharnitz von dem Angriffe der Leutasch wußte.

Der Marschall marschirte gerade nach Insbruck, in der Gewißheit, daß die Eroberung der Hauptstadt nach den gewöhnlichen Ansichten der Kriegsführung, über welche sich der Gegner eben nicht erhoben hatte, alle Operationen desselben lähmen würde. Dabei verkannte er seine gefahrvolle Lage nicht, den Erzherzog Johann und St. Julien vor sich, Rohan und Jellachich in seiner rechten, Chasteler in seiner linken Flanke, welche zusammengenommen, ihm dreifach überlegen waren. Nicht weniger kannte er die unruhige Stimmung des Landvolks, und war daher über alle Maaßen vorsichtig. Der Tag war der Ruhe, die ganze Nacht aber der Bereitschaft unter den Waffen bestimmt. Ehe die Absichten des Feindes klar am Tage lagen, hielt sich der Marschall concentrirt um Insbruck, mit dem festen Entschluß, besonders wenn Rohan sich bis gegen Zierl näherte, im äußersten Falle sich nicht über die Scharnitz zurückzuziehen, sondern den Durchbruch durch das Unter-Innthal und die Vereinigung mit der bayerischen Brigade bei Kufstein zu erzwingen. Als aber die Aussichten klarer wurden, und der Feind sich mit nichts weniger, als offensiven Planen, beschäftigte, sondern mit aller Anstrengung suchte, des Tyrols los zu werden, da brach der französische Heerführer mit Blitzesschnelle über den Brenner, verfolgte die fliehenden Truppen des Erzherzogs im Pusterthal, trieb Rohan von Botzen zurück, machte ihm die Gewinnung des Pusterthals unmöglich, und war dadurch die vorzüglichste Ursache seiner Gefangennehmung bei Bassano. So musterhaft das Betragen des französischen Generals ist, so unbegreiflich ist das Benehmen seiner Gegner, sie scheinen wirklich zwischen zwei Ideen geschwankt zu haben, das Tyrol zu vertheidigen oder zu verlassen. Aus diesem Kampfe erzeugten die Umstände zwei andere, welche wirklich in Ausübung kamen, nämlich das Tyrol so zu vertheidigen, als ob es nicht angegriffen würde, und zu gleicher Zeit dasselbe so zu verlassen, als ob man es vertheidigen wollte.

Nur durch diese Ansicht ist das Betragen der Gegner, das ewige

Marschiren und Contremarschiren, der ewige Wechsel der Befehle zu erklären [1]).

Am 4. November hatte man sich in Insbruck dahin bestimmt, die Truppen auf den Brenner zu concentriren, und man gedachte zwischen dem 9. und 10. bei Mühlbach auch das Corps des F. M. L. Hiller aus dem südlichen Tyrol an sich zu ziehen. Dieses Corps kam jedoch erst den 11. nach Brixen, so, daß man glauben darf, es bedürfte nur einer ganz einfachen bestimmten Marschroute, um Jellachich über Landeck und Meran den 11. in Botzen, den Tag darauf am nämlichen Orte das Rohanische Corps eintreffen, und beide letztere die Arriergarde durch das Pusterthal machen zu lassen. Von allem diesem aber geschieht gar nichts, und das Resultat von allen klüglich abgewogenen Bewegungen ist, daß Kufstein, die Scharnitz, die Leutasch mit ihren Besatzungen und allen Vertheidigungsmitteln verloren gehen, daß die zwei detaschirten Corps von Jellachich und Rohan gefangen werden und Chasteler sich mit Noth durch das Pinzgau durchwindet, kurz, daß das wehrhafte Tyrol nur mit dem Verluste von 12,000 Mann und unzähligen Kriegsbedürfnissen aller Art — verlassen werden kann. Die einfache Losung — Sauve qui peut — hätte wahrscheinlich alles dieß weit besser bewirkt.

Eine reitende Batterie, gegen 12,000 noch nie gebrauchte Infanteriegewehre, ein unermeßlicher Vorrath von Munition, unzählige Fahnen und historisch denkwürdige Trophäen, die Ney sogleich durch seinen Adjutanten nach Paris schickte, wurden allein in Insbruck zurückgelassen. Sogar die Schlüssel zum Zeughaus, und zum entlegenen Pulvermagazin, in welches, noch älteren Befehlen zu Folge, den Tag vor dem Einmarsch der Franzosen, Pulver transportirt wurde, wurden getreulich aufbewahrt.

Was ist hierüber noch zu sagen?

Nichts, als daß es wirklich zum Fliehen und Räumen, selbst doch noch einiger Energie bedarf, und daß man immer rüstig und

---

1) Vielmehr durch die bestimmtesten Ordres des Generalissimus Erzherzogs Carl, die im tyrol. Sammler gedruckt sind.

schlagfertig seyn muß, selbst in dem Fall, wenn man sich vorgenommen hat, dem Feinde nirgends Stand zu halten, besonders aber, daß man den Kopf nicht zurücklasse, das Herz auf dem rechten Fleck behalte, und nicht mit dem Überreste allein das Weite suche. —

Noch einige Betrachtungen und Urkunden aus und über den Krieg von 1809.

Die mit dem fast zweyhundertjährigen Nivelliren aller aristokratischen und Communalrechte zum Bau eines völligen, sehr unhistorischen Absolutismus und noch mehr mit der blutigen Reaction und religiösen Gegenreformation 1547 — 1648 verbundene Vertreibung der einen, die bittere lebenslange Verfolgung anderer Talente hatte schon in der Hälfte des entsetzlichen 30jährigen Krieges einen solchen Mangel an diesem Artikel in der Verwaltung und im Heere hervorgebracht, daß der Zulauf von Wälschen und Irrländern, von Spaniern und Wallonen nur allein die Armeen füllte und den Stab des Befehls erhob in dem ganz zum Söldner und Bandenhandwerk heruntergekommenen Heer Österreichs. Daher in Österreich wie in Rußlan das Bedürfniß, das Zuströmen, das schnelle Glück der Fremden und der Haß gegen sie. — Es bleibt ein unvergängliches Verdienst des Erzherzogs Carl, gleich nach dem Lüneviller Frieden und seinem Antritte der Oberleitung des Militärwesens 1801. Hand angelegt zu haben an die, häufig auf das Reglement und Exercitium beschränkte Bildung der obersten, oberen und selbst der unteren Führer, zumal außer den Massen und der bataille rangée, im Postengefecht, im Gebirgs-Volks- und im kleinen Krieg. — Daß das in Jahrzehenden und Jahrhunderten Versäumte nicht in fünfthalb Jahren reichlich wieder eingeholt sey, fulgurirte schauderhaft aus dem schmählichen Chaos von 1805, das doch aus unvergleichlichen Grundstoffen und Grundlagen ein wohlthätiges und großartiges Ergebniß hätte hervorbringen

können und sollen. — Aber auch die dem Preßburger-Frieden nachgefolgten drey Friedensjahre waren bei aller, vorzüglich $\frac{1807}{1808}$ erprobten, unglaublichen und äußerst zweckmäßigen Thätigkeit zu kurz und, wie Oben bemerkt, selbst in dem Heldenjahr 1809 (dem in Bezug auf den Geist im Volk und Heer jenes von $\frac{1813}{1814}$ nicht gleich kam), fehlte es keineswegs an enormen Exempeln rath- und thatloser Feigheit. Bei Aspern, bei Sacile und Wagram und als man in Znaym doch das letzte Wort behielt, ward mit einem der schönsten Tage des klassischen Alterthums würdigen Löwenmuthe gestritten. Bei Ebersberg, bei Aspern, an der Felsenspitze von Kirchschlag, bei Wörgel, in den Gassen von Znaym, im Schüttkasten vor Raab, stritt die Wiener-, die böhmische, die steyrische, die kärnthner Landwehr gleich einer alten Kerntruppe. — Dagegen lösten sich auch andere Bataillone ganz in Marodeurs auf, manche Officiere verließen ihre Leute; Einer von der Salzburger Landwehr ritt von Lauffen an der Salza (angeblich um seine Fahne zu retten), bis in's innerste Pinzgau, immer im Angstschweiß und Geschrei, daß ihm der Feind auf den Fersen folge!! Diese und andere im Volksmunde schnell umhergetragenen Traditionen gaben der pöbelhaften Bonapartischen Vergleichung der Landwehr mit dem „Löwen in der Eselshaut" ihren Ursprung. — Die viel zu späten Circulare wegen Feuersteinen, Sätteln und Lederzeug für die ungarische, nach und nach bei Raab eintreffende, an Allem Mangel leidende Insurrection fielen den, schon zwischen der Fischa und Leitha streifenden, französischen Chasseurs in die Hände. Die Vertheidigung und Verlassung Wiens, das man sich 48 Stunden vorher gerühmt hatte, als ein zweites Saragossa vertheidigen zu wollen, war ein vielköpfiges Gemische von Mißverständnissen, Ordres und Contreordres und rath- und thatloser Verwirrung.

Die Vertheidigung der noch nicht einmal vollendeten Blockhäuser von Prediel und Malborghetto durch die beiden Heldenjünglinge Hermann und Hensel wird in der Kriegsgeschichte ewig leben. Das Gegenstück hiezu gab die schmähliche Übergabe von Laybach, gegen welche die ehrliebende Besatzung sich mit gewaffneter Hand auf-

lehnte und nur durch Beihilfe der Franzosen und Italiener überwältigt und zur Ruhe gebrachte werden konnte.

Der achtzigjährige Befehlshaber Generallieutenant Moitelle war nicht mehr derselbe, der er 1793 gewesen, als er mit dem damaligen Ingenieurobristlieutenant Marquis Chasteler das völlig geschleifte, an den Breschen nur in Eile mit Faschinen hergestellte Schloß von Namur durch volle vierzehn Tage gegen eine französische Übermacht vertheidigte!! Der schwachköpfige Greis war in den Händen eines Franzosen und Verräthers, des Platzmajors von Lefevre. Beide ließen sich vom Kriegsgerichte contumaciren und ihre Namen hingen am Galgen. — Noch schimpflicher war eine Capitulation im freien Felde, ohne Angriff, ohne Feind (den man erst herbeiholen mußte), die schaudervolle — und so viel bekannt geworden, weder jemals untersuchte noch bestrafte Capitulation des Oristlieutenants Plunquet bei Rottenmann in Obersteyermark. Sie wurde in einem Augenblick abgeschlossen, als noch auf drey Märsche weit kein Feind zu sehen und erst in Bruck an der Muhr feindliche Truppen zu erreichen waren. Unter Plunquet standen drei österreichische Landwehrbataillons und zwey steyerische, wobei ein österreichisches durch Plunquet selbst, das zweite durch den Obristlieutenant La Boussiere, das dritte durch Major Rinn, ein steyerisches (Judenburger) durch den (Westphälinger) Major Schiffer, das zweite (Cillier) durch den Major Leitzendorf (leider einen Steyermarker), kommandirt war. Der Hauptmann Doctor Napotnik von der Cillier Landwehr widersprach der Capitulation mannhaft. — Plunquet drohte ihn dem Feind als Verräther zu überliefern!! — Der Oberlieutenant Sauer und Lieutenant Johann Bayer, welche auf Vorposten waren und von der Capitulation hörten, wagten es, sich davon auszuschließen und mit einer halben Compagnie Cillier Landwehr über die Gebirgsrücken von Obersteyer bis in Croatien zu bringen, oft im Rücken der französischen Armee-Abtheilungen, oft mitten durch. Es waren die zwey einzigen Officiere, die den Tod der Schande vorzuziehen beschlossen.

Obristlieutenant Plunquet, der den guten Geist der gemeinen Mannschaft fürchtete und selben nur mit vieler Mühe niedergehalten hatte, ließ dieselbe die Gewehre auf dem Platze in Rottenmann niederlegen und sodann die Mannschaft außer der Stadt lagern, damit sie unfähig seyn sollte, sich im letzten Augenblick gegen die Capitulation zu setzen!! Ein Officier der österreichischen Landwehr wurde mit der Capitulation, als Courier, mit der Post nach Bruck gesendet, den Feind herzubitten und zu holen!! — Endlich erschien das heiß erflehte Piquet von 30 Mann französischer Cavallerie, um fünf Bataillons als Gefangene zu übernehmen, unter welchen fünf altgediente k. k. Stabs-Officiere waren.

Die Achtserklärung gegen Chasteler hatte, verbunden mit dem furchtbaren Eindruck, den Landshut und Regensburg, Wiens schnelle Übergabe, der nicht glückliche Rückzug aus Italien, das Unheil in Polen erregten, einen schreckbaren Eindruck für Napoleons Unwiderstehlichkeit erzeugt und wie aller begeisterte Muth und die treueste Aufopferung machtlos abprallten an seinem gefeyten und verzauberten Schild. — Jeder erschrack über sich selbst, wenn es ihm gelang, irgend einen glücklichen Streich auszuführen wider den angemaßten Herrn der Welt. — Aus gar manchen nur eine charakteristische Anekdote aus dem Munde des Mannes selber, den sie betroffen. — In der Schlacht bei Raab wurde der General Marziani gefangen, ungewöhnlich barsch behandelt und sollte nicht (wie es doch Andern fast ohne Ausnahme vergönnt worden), in oder bei Wien im Schooße seiner Familie bleiben, sondern sogleich weiter nach Frankreich abgeführt werden. Er konnte sich die Ursache dieses auffallenden Unterschiedes nicht erklären und wendete sich durch die dritte Hand an den Marschall Bernadotte, jetzigen König von Schweden, mit welchem er zufällig in den früheren Feldzügen persönlich bekannt geworden. Die erste Frage desselben war, „ob Marziani etwa an irgend einem Volkskrieg oder Insurrection Theil genommen? ob er irgendwo den Landsturm aufgeboten oder irgend einen frappanten Coup ausgeführt habe, der im französischen Heere von ihm Redens

gemacht??" — Sehr naiv betheuerte Marziani: — „Niemand könne ihm etwas dergleichen nachreden. Er habe sich stets gehütet, zumal bei der gleich Anfangs entscheidend unglücklichen Wendung des Krieges, irgend Etwas zu thun, was nicht stricte Dienstpflicht und Schuldigkeit gewesen sei und was er ohne Verantwortung hätte unterlassen können."

Auf diese bündige Versicherung ließ der überhaupt menschenfreundliche und die Kriegesübel möglichst mildernde Marschall Bernadotte, Prinz von Pontecorvo, unverzüglich seine Vermittlung eintreten und zwar mit erwünschtem Erfolge.

Zur Würdigung des Tyrolerkrieges, seiner obersten Führung und Leitung, solang österreichische Behörden darauf Einfluß hatten, nämlich vom Kriegesausbruche bis zum Ausmarsch in Folge des Art. IV. des am 12. Juli geschlossenen Znaymer-Waffenstillstandes (9. April — 1. August), gehören noch nachstehende, nur theilweise bekannte Urkunden:

1.

Handbillet Sr. Maj. des Kaisers Franz an den Gouverneur von Tyrol, Grafen von Brandis, vom 29. December 1805 aus Holitsch.

Lieber Graf Brandis!

Ich habe die Vorstellung meiner getreuen Tyroler-Stände vom 14. d. M. erhalten und trage Ihnen auf, denenselben hierüber nachstehendes in meinen Namen zu erkennen zu geben.

Es ist allerdings der für mich so schmerzliche Zeitpunkt herbeigekommen, wo gebietherische Umstände es mir zur Nothwendigkeit machten, der Beherrschung des Landes Tyrol zu entsagen.

Wie schwer dieses Opfer meinem Herzen gefallen sey, wissen die biederen Tyroler ohnehin.

Ich verliere keine Worte darüber, sie würden die Wunden nur aufreißen, welche die durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse mir

abgenöthigte Trennung von so werthgeschätzten Unterthanen mir und Ihnen schlug.

Die vielfältigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche ich während meiner Regierung von dem Lande Tyrol erhielt, werden mir ewig unvergessen bleiben.

Auch ich bin mir bewußt, nichts unterlassen zu haben, was in meinen Kräften stand.

Lag es in meiner Macht nicht, die empfindlichsten Stöße abzuwenden, so habe ich es wenigstens an meiner Vermittlung nicht fehlen lassen, die weitern Wünsche der Tyroler-Stände zu erfüllen, nämlich, daß das Land ungetheilt bleibe und daß es seine Verfassung beibehalte. Der 8. Artikel des Friedens-Tractats wird die Stände hierüber vollkommen beruhigen[1]).

1) In diesem Artikel steht von der ständischen Verfassung Tyrols gar nichts, aber eine interessante Anekdote enthalten des Staatsrathes Merian biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer, namentlich seines vieljährigen Freundes Hormayr. (Leipzig 1815 Gleditsch S. 82. 83.) Hormayr erhielt in der Nacht des 19. Decbr. den Befehl, zugleich mit dem Hofrath Marchese Philipp Ghisilieri (bekannt aus Johannes Müllers Briefen und wenige Wochen nach dem Frieden durch sein Unglück in Folge der Übergabe von Cattaro), sogleich von Wien nach Preßburg zum Fürsten Lichtenstein abzugehen und unter ihm in deutschen Angelegenheiten zu arbeiten. Er war der Überbringer eines Schreibens der tyrolischen Stände, welches die rührende Sehnsucht aussprach, bei Österreich oder doch bei einem Prinzen des Hauses, bei ihrer Integrität und Constitution zu bleiben. — Hormayrn wurde der große Schmerz, den 8. Artikel zu redigiren, der unter andern die Abtretung Tyrols aussprach. Diese Redaction, die eine sorgfältige Verwahrung der tyrolischen und schwäbisch-österreichischen Verfassungen, der Rechte Einzelner, der Corporationen, der Beamten u. s. w. enthielt, in Analogie des jüngsten Reichsdeputationsrecesses, verwarf Talleyrands erster Arbeiter Lasbénardière als pedantisch und die neuen Souverains allzusehr einschränkend. — Aber um so fester wurde auf der Endklausel beharrt: „Tyrol, Vorarlberg, die Vorlande würden nur abgetreten mit jenen Titeln und Rechten und in derselben Weise, wie Österreich sie besessen und nicht anders." — Fürst Lichtenstein, dem Hormayrs Tenacität auffiel, fragte endlich: „Was wollen Sie denn mit diesem:

Mit dem Auftrage, diese meine Empfindungen den Ständen so lebhaft, als ich sie fühle, zu hinterbringen, verbinde ich zugleich den weitern, daß Sie, als Landes-Chef alle mögliche Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Übergabe des Landes an den König binnen der tractatmäßigen Frist zuverlässig bewirket, zugleich aber alles, was nicht Eigenthum des Landes, sondern meines Ärariums ist, dem gegenseitigen Übereinkommen gemäß entweder zurückgeschickt, oder falls es vortheilhafter befunden würde, dem neuen Landesfürsten zur Ablösung überlassen werde.

Sollte es übrigens unter den Beamten einige geben, die den Wunsch hegen, mir auch in Zukunft zu dienen und die dabei zu den Ausgezeichneteren gehören, so werde ich sie mit Vergnügen aufnehmen und auf ihre Unterbringung bei erster Thunlichkeit Bedacht nehmen.

Nach bewirkter Übergabe des Landes erwarte ich darüber Ihre ausführliche Relation.

Holitsch, den 29. December 1805.

Unterzeichnet: Franz.

2.

Kaiser Franz an die Tyroler über die, durch die Deputirten Straub, Hutter und Eller überbrachte Kunde ihres sieghaft gelungenen Aufstandes, d. d. Scharding, 18. April 1809.

Meine lieben und getreuen Tyroler!

Unter den Opfern, welche die widrigen Ereignisse in Jahr 1805 mir abgenöthigt haben, war, wie ich es laut verkündiget habe und Ihr es ohnehin schon wißt, jenes, Mich von Euch zu trennen, Meinem Herzen das empfindlichste, denn stets habe Ich an Euch gute, biedere, meinem Hause innigst ergebene Kinder, so wie Ihr

„et non autrement?“ — „Eure Durchlaucht“ (erwiederte Hormayr lebhaft), „beim nächsten Kriegesausbruche müssen uns die Fremden diese drey Wörtchen theuer bezahlen!“ — und das Jahr 1809 bewies deutlich, daß er sich nicht geirrt habe.

an Mir einen Euch liebenden und Euer Wohl wünschenden Vater erkannt.

Durch den Drang der Umstände zu der Trennung bemüßiget, war ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, Euch einen Beweis Meiner Zuneigung und Fürsorge dadurch zu geben, daß Ich die Aufrechthaltung Eurer Verfassung zu einer wesentlichen Bedingniß der Abtretung machte und es verursachte mir ein schmerzliches Gefühl, Euch durch offenbare Verletzungen dieser feyerlich zugesicherten Bedingniß auch noch der Vortheile, die Ich Euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu sehen. Allein bei Meinem entschiedenen Hange, den Mir von der Vorsehung anvertrauten Völkern so lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte Ich damals über Euer Schicksal nur in Meinem Innern trauern. Durch endlose Anmaßungen des Urhebers Unserer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit gesetzt, das Schwert zu ergreifen, war es mein erster Gedanke, die Krieges-Operationen so einzuleiten (??), daß Ich wieder Euer Vater, Ihr meine Kinder werdet. Eine Armee war zu Eurer Befreiung in Bewegung gesetzt (??). Aber ehe sie noch Unsere gemeinschaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entscheidenden Schlag auszuführen, habt Ihr tapfere Männer es gethan und Mir, so wie der ganzen Welt dadurch den kräftigsten Beweis gegeben, was Ihr zu unternehmen bereit seyd, um wieder ein Theil jener Monarchie zu werden, in welcher Ihr Jahrhunderte hindurch vergnügt und glücklich waret.

Ich bin durchdrungen von Euren Anstrengungen, Ich kenne Euren Werth. Gerne komme Ich also Euren Wünschen entgegen, Euch stets unter die besten und getreuesten Bewohner des Österreichischen Staates zu zählen. Alles anzuwenden, damit Euch das harte Loos, Meinem Herzen entrissen zu werden, nie wieder treffe, wird mein eifrigstes Bestreben seyn. Millionen, die lange Eure Brüder waren und sich freuen werden, es wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf Euch, Ihr könnt auf Mich zählen und mit göttlichem Beistande soll Österreich und

Tyrol immer so vereinigt bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt war.

Scharding, den 18. April 1809.

Franz.

3.

Dankschreiben der Tyrolischen-Stände an den Kayser Franz, d. d. Insbruck, 1. Mai 1809.

Die Sprache ist zu arm, um Eurer Majestät die Empfindungen der kindlichen Liebe und der Dankbarkeit zu schildern, welche das allergnädigste Handschreiben Eurer Majestät, datirt Scharding, den 18. April d. J., das wir sogleich durch den Druck zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, beeifert waren, in den Herzen Ihrer getreuen Tyroler bewirkt hat. —

Eure Majestät u. s. w. versichern Uns darin Ihres mächtigen, allergnädigsten Schutzes, und wollen uns Ihren Vaterarmen nun nie wieder entreißen lassen — eine Versicherung, zu deren Realisirung Ihre getreuen Tyroler, dem Kriegsglücke zum Trotze, ihr Vermögen, und ihren letzten Blutstropfen aufzusetzen, einmüthig geschworen haben. —

Eure Majestät haben zur Deckung Ihres getreuen Landes Tyrol, und dieser so wichtigen Provinz ein eigenes Armeecorps bestimmt, Eure Majestät haben demselben in der Person des Herrn F. M. L. Marquis Chasteler, einen der klügsten, tapfersten und der Localität kundigen General, der zugleich Landmann ist, vorgesetzt. Eure Majestät haben demselben zur Sublevirung den Herrn General Buol, einen edlen, würdigen, für den allerhöchsten Dienst und das Wohl des Vaterlandes äußerst aufmerksamen Mann, zur Seite gestellt.

Eure Majestät haben zum Intendanten in Tyrol, unsern Geschichtschreiber, und den Liebling seines Vaterlandes Freyherrn von Hormayr abgeschickt — lauter Männer, die der allerhöchsten Gnade, wie des Zutrauens des Landes vollkommen würdig sind.

Eure Majestät haben uns endlich selbst in dem Augenblick der dringendsten Geldverlegenheit mit der allerunterthänigst gebetenen Aushülfe von 200,000 Fl. allergnädigst unterstützt, und diesem noch die allerkräftigste Versicherung wegen des zur Fortsetzung der Vertheidigung so wichtigen als unentbehrlichen Nachschubs von Munition und Artillerie beygefügt: wahrhaftig, Gnaden, deren Größe wir zwar in ihrem ganzen Umfang empfinden, aber eine unseren Empfindungen entsprechende Danksagung Eurer Majestät dafür in Ausdruck zu bringen, nicht vermögen.

Wie glücklich wären wir, wenn Eure Majestät die Lebhaftigkeit unserer Dankgefühle aus der einmüthigen Entschlossenheit, Alles für Eurer Majestät geheiligte Person zu wagen, zu ermessen geruhen möchten — gewiß Allergnädigster Monarch, Kriegsunfälle beugen den Tyroler nicht, wir werden, unterstützt von Eurer Majestät, bis an's Ende ausharren, und Eure Majestät, und die ganze Welt überzeugen, daß es eher möglich sey, den Tyroler über dem Erdboden zu vertilgen, als ihm seine angeborne Liebe und Anhänglichkeit für Eure Majestät und Dero durchlauchtigstes Kaiserhaus zu benehmen.

Uns anbey und das ganze Land zur allerhöchsten Huld und Gnaden allerunterthänigst empfehlend:

Eurer k. k. apostolischen Majestät

Insbruck, am 1. Mai 1809.

Allerunterthänigst treu gehorsamste,
Vier Stände Tyrols.

4.

„Meine lieben getreuen Stände Tyrols! Das kindliche Vertrauen, welches ihr in eurer Zuschrift vom 1. Mai bezeuget, und euer rühmliches Vorhaben, standhaft auszuharren, bei vorübergehenden Kriegesunfällen den Muth nicht sinken zu lassen, hat Mir neuerdings bewiesen, daß ihr noch immer jenes biedere, Gott und seinem rechtmäßigen Landesfürsten mit unerschütterlicher Treue

anhängendes Volk seyd, darum waret Ihr auch meinem Herzen stets theuer, Ihr habt bereits Mein heiliges Wort, daß Ich Euch nie verlassen, daß Ich alle Kräfte aufbieten werde, um die noch drohenden Gefahren von euch abzuwenden; nie werde ich dieser feierlich übernommenen Verpflichtung uneingedenk seyn. — Ist es gleich dem Feinde gelungen, augenblickliche Vortheile zu erringen, hat er gleich diese benutzt, einen Theil Meiner Provinzen zu überschwemmen, und zu verheeren, wo er nun nach gewöhnlicher Weise an Unschuldigen und Wehrlosen Rache nimmt; so hoffe ich doch zu Gott, daß der Augenblick nicht mehr fern sey, wo diese tollkühne Vermessenheit ihre Züchtigung finden wird, wo Ich euch jene schnelle und wirksame Hülfe senden werde, auf die ihr die vollgültigsten Ansprüche habt. Schon hat Meine Armee einen entscheidenden Sieg über die Feinde erfochten, welche nach einem beispiellosen Verluste sich zurückzuziehen gezwungen waren. — Bedeutendere Ereignisse werden mit Gottes=Beistand diesen folgen, und dann werden wir uns wieder die Hände reichen, und mit vereinigten Kräften dem Feinde Trotz bieten. — Bis dahin harret aus! Ihr habt der Welt gezeigt, was ein tapferes Volk vermag, wenn es für die Erhaltung seiner Religion, und für Befreiung vom fremden Joche, die gerechten Waffen ergreift. Die Vorsehung hat euere Unternehmungen gesichert, sie wird es ferner thun. Der Gedanke, daß die Zeit der Prüfung nur kurz sein wird, stähle euern Muth, und halte euch aufrecht, damit Wir rühmlich den großen Kampf endigen, den uns Ehre und Pflichten gegen die Nachwelt abgenöthiget haben." —

Wolkersdorf, am 26. Mai 1809.

Franz.

5.

Nach bedeutenden Unglücksfällen und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es meiner Armee gelungen, die französische Hauptarmee unter Napoleons eigener An=

führung im Marchfelde am 21. und wiederholt am 22. Mai zu schlagen und nach einer großen Niederlage über die Donau zurückzuwerfen. Die Armee und die Völker Österreichs sind von höherem Enthusiasmus als je beseelt; alles berechtiget zu großen Erwartungen. — Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache, erkläre Ich hiermit meiner treuen Grafschaft Tyrol, mit Einschluß des Vorarlbergs, daß sie nie mehr von dem Körper des Österreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden, und daß Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde — als den, — der dieses Land an meine Monarchie unauflöslich knüpft. — So bald möglich wird sich Mein lieber Herr Bruder, der Erzherzog Johann nach Tyrol begeben, um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tyroler zu seyn, bis alle Gefahren von der Gränze der Grafschaft Tyrol entfernt sind.

Wolkersdorf, den 29. May 1809.

Unterzeichnet:
Franz.

6.

Der Kaiser Franz an den Generalissimus Erzherzog Carl.

Lieber Herr Bruder, Erzherzog Carl! — Ich habe vernommen, daß der Kaiser Napoleon Meinen Feld-Marschall-Lieutenant Marquis Chasteler durch einen Tagsbefehl in die Acht erklärt und befohlen habe, denselben, wenn er gefangen werden sollte, von einer Militär-Commission zu richten, und standrechtmäßig zu behandeln. — Ein derley völkerrechtwidriger Schritt bringt Mir die Pflicht auf, Repressalien zu gebrauchen. Ich erkläre also hiermit, daß die französischen Generale Durosnel, Fouler, so wie die übrigen in Kriegsgefangenschaft gerathenen kaiserlich französischen Generale, Stabs- und Oberofficiere für die persönliche Sicherheit des F. M. L. Chasteler oder der anderen Individuen Meiner

Armee, welche durch treue Erfüllung ihrer Pflichten und standhaftes Betragen sich ein derlei Schicksal zuziehen sollten, als Geißeln zu behalten, zu bewachen und im schlimmsten Falle so zu behandeln seien, wie Napoleon Meine Krieger und treuen Diener behandeln wird.

Es thut zwar Meinem Herzen weh, solche Anordnungen, welche nur in dem Zeitalter der rohesten Barbarey an der Tagesordnung waren, erlassen zu müssen, allein Ich bin es Meinen Völkern schuldig, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Eure Liebden werden vor allem diese Meine Gesinnungen der Armee in einem Tagsbefehl bekannt machen und den Major-General der französischen Armee hiervon avertiren.

Bei der Unmöglichkeit mit der französischen Armee durch Parlamentairs zu correspondiren [1]), werden Eure Liebden das in der Frage stehende Schreiben durch einen der gefangenen Noncombattans zur feindlichen Armee senden.

Wolkersdorf, den 25. May 1809.

Franz.

7.

Der Sieger von Aspern Erzherzog Carl an den in Tyrol commandirenden Generallieutenant Marquis Chasteler.

Mein lieber Feldmarschall-Lieutenant! — Seine Majestät der Kaiser und Ich vernehmen mit außerordentlichem Vergnügen Ihre standhafte Behauptung Tyrols [2]). Sie gereicht Ihnen zum

1) Seit dem Kriegesausbruch wurden alle Parlamentairs nicht etwa ohne Antwort zurückgesendet, sondern als Gefangene festgehalten, weil es keinen Kaiser von Österreich mehr gebe, sondern nur Prinzen von Lothringen!! —

2) Dies Handbillet brachte der Schiffmeister Schenacher erst am 17. Juni nach Insbruck, das seit dem 29. May wieder befreit war. Chasteler brach auf die Nachricht dieser Befreiung am 4. Juni von Lienz auf und drang durch das kärnthnerische und untersteyerische Drauthal an die croatisch-ungarischen Landmarken durch, zur Vereinigung mit dem Bannus Giulay und mit dem aus der Schlacht bei Raab entkommenen General

außerordentlichen Ruhm. Ich habe am 21. und 22. vorigen Monaths Napoleons Hauptmacht in einer Bataille rangée dießseits der Donau über den Fluß zurückgeschlagen. Der Feind verlor mehrere seiner besten Generale, den Marschall Lannes und zwischen 40 bis 50 Tausend Mann und steht seit dieser Zeit auf der Defensive bei Wien. Ich bin im Begriff die Offensive zu ergreifen, und hoffe den Feind aus Österreich zu vertreiben. Sprechen Sie daher den braven Tyrolern Muth zu. Wenn Sie vereint, und im gleichen Geiste bleiben, so sind Sie in Ihren Gebürgen unbesiegbar. — Mit Gottes Hülfe werde Ich Mich Ihnen bald nähern, und Ihnen die Hand biethen. — Glauben Sie daher den lügenhaften Proclamationen der Franzosen nicht. — Was Ihre eigene Person betrifft, so haben wir mit Repressalien gedroht.

Hauptquartier Deutsch-Wagram, am 10. Juny 1809
in der Nähe des von uns besetzten Wiener-Spitz,
am linken Ufer der Donau.

Erzherzog Carl
Generallissimus.

Mesko. — Speciell in Tyrol machte dies Handschreiben nothwendiger Weise einen bösen Eindruck, namentlich für Chasteler, der doch am wenigsten ein zunftwüthiger Gamaschengott, ein Feind des Gebirgs- und Volks-Krieges und ein Verächter der Bauern war, wie mehrere seiner Brigadegenerale, vor allen, General Marschall, dann der wenig geachtete Chef des Generalstabes, Obristlieutenant Lebzeltern u. v. A., mit Ausnahme des edeln Corpsadjutanten, Majors Baron Veyder.

18.

Deutschlands tiefe Erniedrigung S. 16, 18, 20, 24, 25, 26. Zusätze S. 276, 277.

So schmachvoll war Deutschland, sein Reichsverband, sein Oberhaupt, seine Einheit (selbst nur in der Abwehr nach Außen), gesunken, daß alles Ernstes in Staatsschriften behauptet werden durfte: ein Reichsstand habe während eines Reichskrieges, vermöge seines vorsündfluthischen, ja präadamitischen „göttlichen Rechtes", vermöge seiner (den Deutschen völlig unbekannten, ja unübersetzbaren, erst im Preßburgerfrieden als Bonapartischer Sündenlohn auftauchenden) Souverainetät, die volle Befugniß, hinter dem Rücken und im Rücken des Reichsoberfeldherrn (Clerfayt) eine, in seiner Linie liegende Reichsfestung, den Brückenkopf eines vaterländischen Hauptstromes (Manheim, 20. Sept. 1795) dem Reichsfeind zu überliefern, wie es durch eine (nie ganz aufgeklärte) Intrigue, durch die pfälzischen Minister, Grafen Oberndorf und Abbé Salabert, den Gouverneur Commentur Baron Belderbusch und Commandanten Deroy, zu großer Bestürzung des Münchner Hofes geschah.

Als nach den, durch Bourbonische Umtriebe und Pichegrus Verrätherei nicht wenig geförderten Siegen Wurmsers und Clerfayts bei Handschuhheim, bei Höchst, an den Maynzer Linien, vor Manheim, dieses (21. November) wieder erobert und das linke Rheinufer großentheils befreit war, wurden die Minister Oberndorf und Sala=

bert zur Rechenschaft gezogen und verhaftet, wogegen aber ein fürchterliches Geschrei erhoben, namentlich alle norddeutschen Federn gespitzt wurden, im Nachhange des durch Preußen veranlaßten Reichsgutachtens vom 3. July den allgemeinen Frieden mit der Reichsintegrität betreffend und verlangend. — Dieses Geschrei über Mißbrauch der Kriegsgewalt in fremder Herren Ländern, ihren höchsten Staatsdienern aufgejochte Verantwortlichkeit über Dinge, über welche sie nur allein ihren Souverains und diese nur dem allerhöchsten König der Könige verantwortlich seyen, über Tyrannei und Mediatisirung, läutete schon ein Jahrzehend vor dem Frieden zu Preßburg, dem Reichsaschenhaufen, der durch den Rheinbund in Paris vollends zerstäubt und auseinander geblasen war, grell und schrillend die Zügen= und Todesglocke. — Dieses Geschrei wurde nur etwas gemildert durch die Lächerlichkeit desselben, namentlich wie es des deutschen Michels erstes Bedürfniß war, vor allem ja gewiß als Pedant und in einer Allongeperücke von Erudition und Exemplification aufzutreten. — So sagten die gelehrten Gänsekiele: der (nur allzuruhige und langmüthige) Clerfayt führe bereits die Sprache und übe die Sultanslaunen Wallensteins, des Herzogs von Friedland, nach dem Lübeckerfrieden und Restitutionsedict, wo dieser, bereits mit welfischer und mecklenburgischer Beute behangene Kriegesfürst und Dictator stolzierte: — „man bedürfe keinen Chur= und Fürsten mehr; man müsse ihnen das Gasthüdtel abziehen und wie in Frankreich und Spanien ein König allein, also solle in Deutschland auch nur ein Herr und Kaiser alleinig seyn."

Man schämte sich der eigenen, kecken Dummheit nicht, in der damaligen Erniedrigung des reichsoberhauptlichen Ansehens gleichwohl die Klagen des Regensburger Reichstages von 1630 zu wiederholen: — „die Hauptsäulen, kaiserlicher Majestät vornehmste Glieder, von welchen die kaiserliche Dignität und Gewalt herrühre, die Churfürsten, seien fast alles Ansehens und Respects beraubt, müssen sich den Kriegs=Commandanten, so ihnen Standeshalben nicht zu vergleichen, unterwerfen, ihrer Gewalt Bedrohung

und weichen, viel höhnische, spöttische Reden verschmerzen und unzählbare Drangsale ihrer von Gott habenden Land und Leuten stillschweigend über sich ergehen lassen"!! —

Man citirte wegen Oberndorf und Salabert, wie einst der in Wien besonders ungern gesehene kursächsische Feldmarschall Schöning (um ihn von damaligen Negotiationen zu entfernen), urplötzlich in Töplitz arretirt, — au grand secret in eine oubliette des Brünner Spielberges geworfen und, trotz der nachdrucksamen Klagen Friedrich Augusts in Wien und an der allgemeinen Reichsversammlung zu Regensburg, erst nach sieben Vierteljahren aus jenem lebendigen Grabe wieder befreit, von Leopolden I. zur gnädigsten Audienz und zur Tafel gezogen und reich beschenkt entlassen worden sey! Der nichtswürdige Vorwand jener türkischen Justiz war: Schöning habe immer nach der französischen Seite hinübergeneigt. Er habe von Leopolden (der doch bekanntlich einer der größten Regenten und Feldherrn aller Jahrhunderte war!!) geringschätzig und abgeneigt gesprochen und möge wohl auch nicht ohne Einfluß gewesen sein auf den großen Tumult der Böhmischen Bauern (der theils durch nichtgehaltene Versprechungen in Erleichterung der Abgaben der Hand- und Zugrobothen und anderer Naturaldienste, theils durch Unmenschlichkeiten der Generale Harrant und Piccolomini unterdrückt worden war).

Jener in den Zusätzen der Lebensbilder aus dem Befreiungskriege S. 274. 276. 277. erwähnte merkwürdige Abentheurer Carl Friedrich Glave Kolbielsky, lange Jahre ein Mitglied von Kaiser Franzens Cabinets-Contrepolizei, kaum aus dem Cabinet des geist- und kenntnißreichen mit socialer Anmuth und Eleganz reich ausgestatteten, aber furchtsamen, unwahren und darum unglücklichen Polenkönigs Stanislaus Poniatowsky (ein in Vielem dem Herzoge von Braunschweig ähnelnder Charakter), nach Österreich herübergetreten, war in vielfacher Bewegung zwischen dem Heerlager österreichischer Beobachtung und endlicher Theilnahme an Polens Untergang bei General Harnoncourt und zwischen dem Hauptquartier am Oberrhein unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, unter Clerfayt und

Wurmser gewesen. Diesen war er nicht nur durch die Generale Seckendorf und Gomez empfohlen, sondern weit bedeutsamer durch den Ingenieurobristen, Grafen Franz Dietrichstein, dessen vielseitige und große Talente und Beharrlichkeit des sonst äußerst mißtrauischen Thuguts volles Vertrauen in Besitz nahmen, wie früher und später kein Anderer. Die staatsrechtlichen Gutachten über Mannheims Auslieferung an den Reichsfeind und über die preußischen und braunschweig-lüneburgischen Erklärungen am Reichstag, wie die Beurtheilung des Schreibens des Herzogs von Braunschweig an den kaiserlichen Gesandten Grafen Westphalen, — des Preußischen Subsidientractates, der nächsten Folgen des Basler Friedens, der Neutralitäts- und Demarcations-Verträge, waren als Syrach und Graf Strengschwerdt, Kolbielskys erste publicistische Arbeiten im Dienste des Wiener Cabinets, lebhaft unterstützt durch den Reichsreferendar Peter Anton Freyherrn von Frank in Wien. — Diese Schriften und Gegenschriften sind in Hinsicht ihres sens commun, der Schärfe ihres Urtheils, ihres Styls, ihrer Überredungs- und Darstellungsgabe, Erscheinungen, über die man in schwere Zweifel gerathen kann, welchem Jahrhunderte sie denn eigentlich angehören! Ein Mann, der sie bei ihrem Erscheinen in seiner frühen Jugend gelesen, mußte sich fast für einen Zeitgenossen von Christoph Forster, Pufendorf oder Seckendorf achten, jedoch ohne den, über den Wassern schwebenden Geist, — ohne den prometheus'schen Funken dieser Männer.

19.

Seite 100, 101, Zusätze 277, 278. Abth. II. 154, 155.

Der König Friedrich von Würtemberg, ein Vitellius von Gestalt, ein Ludwig XI. von Gemüth und Gesinnung, der schärfste Prüfstein deutscher Rechtlichkeit, Langmuth und Geduld, war für Napoleon, dem er aufrichtig ergeben gewesen, obwohl er sich nicht das Geringste gegen ihn vergab, dem er das Höchste dankte, was es für ihn gab (Machtvollkommenheit und Willkühr auf dem Nacken der freisinnigen, heitern Alemannen), dieser König Friedrich, ein so wachsamer und durchdringender Beobachter, daß selbst die französische Armeepolizei und die diplomatische ihm den Vortritt lassen mußten. — Napoleons Briefwechsel bewahrt König Friedrichs Warnungen nach der Heimkehr von Erfurt und der Abreise nach Spanien gegen Vincents Friedensbetheuerung und, im Gegensatze mit selbem, über Österreichs fortgesetzte, ja gesteigerte Rüstungen. — Von ihm kam die beste Kunde von den geheimen Anwürfen und Verhandlungen des aus Dresden geflohenen Königs Friedrich August aus Regensburg mit dem Wienercabinet, deren Fortschreiten ihn bestimmte, seinen Sitz alsbald nach Prag zu verlegen. — König Friedrich hatte gewußt, unter dem ihm neuerdings unterworfenen Reichsadel und unter seine Fahnen herübergetretenen Officieren mehrere, in Wien seit lange vortrefflich orientirte faux frères zu finden. — Indessen war die große Überzahl dieser Kaste dem Fürsten wie billig äußerst feindselig, dessen Cabinet unter andern 1804 die Büsten Tibers und

Neros zierten und ein Gemälde, wie Tullia ihren Kutscher zwingt, über den Leichnam ihres Vaters hinwegzufahren.

Aber wie König Friedrich seiner Seits trefflich kundschaftete, war er hinwieder mit erboßten Kundschaftern umgeben, selbst unter seinen „Mignons." — Dies war namentlich der Fall, als er selber mit seiner Garde und zusammengerafften Haufen die Gränzmark gegen die aufständischen Vorarlberger und Tyroler deckte und im Friedrichshafen, dem vormäligen Buchhorn, sein Heerlager hielt. — Im Hauptquartier zu Brixen und Insbruck erhielt man durch Schneider aus Bregenz ein genaues Journal, was jeden Tag dort vorgieng. Ein gar wohlausgedachter Plan eines nächtlichen Überfalles zu Wasser und zu Lande, wobei dem kecken Bregenzer Schiffmeister Rainer, insgemein der: „Nelson vom Bäumle", eine Hauptrolle beschieden war, wäre nach aller Wahrscheinlichkeit eben so gelungen, wie die Abholung der badischen Kanonen von Constanz. Aber er unterblieb bei der erschütternden Trauerpost von der zweitägigen Wagramer Riesenschlacht, mit welcher General Hügel vom Wahlplatz herbeigeilt war.

Es sieht zwar auch dermalen mit der vielbesprochenen und besungenen Einheit Deutschlands noch ziemlich kümmerlich aus. Doch reichten vor kurzer Zeit wenige Rodomontaden unserer überrheinischen Nachbarn hin, die Nation ihrer Würde mannhaft zu erinnern. Allein wer vermag anders als mit Zähneknirschen und mit Zornesgluth daran zurück zu denken, — an Deutschlands tiefste Erniedrigung — und nicht einmal durch die Franzosen, sondern durch sich selbst??

Unter den Geschenken, die Napoleon auf den Schlachtfeldern von Regensburg und Abensberg den Rheinbundsfürsten hingeworfen, befand sich für Würtemberg insonderheit das deutschordische Mergentheim. — Schon am 20. April rückten würtembergische Militärposten alldort ein. — Mit der allüberall beachteten Zartheit wurde die Huldigung eigens auf den 13. Juni verschoben, einen Fest- und Feyertag für Stadt und Land wegen der Namensfeyer des Landesherrn, des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzogs Anton. —

Doch war dem beabsichtigten Affront sogleich ein Dämpfer aufgesetzt durch die Lächerlichkeit, daß unter der zahllosen Mengen der würtembergische Besitzergreifungscommissär, die Eidesformel, mutterselig allein aussprach. —. In wenigen Tagen war alles ringsum aufständisch, nicht bloß in den deutschordischen, sondern auch in den badischen und andern Ortschaften, aber ohne alle politische Wurzel, bloß wegen der die Bevölkerung stark angreifenden Recrutirung. — Alle Höhen waren von Bauern besetzt, vergebens ermahnte der Lieutenant Packmeister die mehr als zehnfach übermannten Militärposten zum Widerstande. Sie zogen ab. — Dadurch ermuntert, von drey österreichischen Deserteurs, worunter ein riesiger Uhlane, ein besonders kecker Bösewicht, angefeuert, erhitzt durch angebliche, österreichische Siegesposten und wie die Kaiserlichen von Nürnberg her, bereits über Ansbach und Windsheim im Anzuge seyen, überschwemmten die Bauern die Stadt, die sich in tiefster Ruhe und Stille erhalten und deshalb von dem würtembergischen Commissär von Reischach in einer eigenen, aus Schönthal erlassenen Proclamation belobt worden war.

Die Bauern spielten nun die Meister in Mergentheim. Die deutschordischen Beamten und die Bürger erwarben sich das edelste Verdienst durch muthige Beschützung der würtembergischen Beamten und Verhinderung der schlimmsten Excesse. Die noch anwesenden Statthalter, Gebietiger und Comthure des deutschen Ritterordens, die Herren von Reutner, Hornstein, Zobel, Wydenbruck u.s.w. giengen mit dem besten Beispiele voran und es gelang, nicht nur bedeutende Plünderung und Zerstörung abzuwenden, sondern auch den schwerbedrohten Obercommissär von Maucler zu retten.

Als aber ein kleines würtembergisches Corps, zur Dämpfung und Strafe mit den Herren von Taube und Reischach, mit den Gerichtsbeisitzern und Scharfrichtern heranrückte, ergieng ein trauriges Loos über die durch wahrhaft deutsche Loyalität ausgezeichnete, an der Recrutirungsrenitenz und den unruhigen Auftritten völlig unschuldige Stadt.

Obgleich die tumultuirenden Bauern beim ersten Anblicke der verhältnißmäßig überstarken Macht, wobei auch Geschütz und Reiterei, sich sogleich auf die Höhen und in die Waldungen verliefen, thaten die Truppen doch, als wäre ein wohlbesetzter und Widerstand leistender Platz durch einen Handstreich im Sturme wegzunehmen!! Es war ein immerwährendes Schießen, wie ein Scheibensturm, denn Niemand antwortete, kein Schuß kam zurück. Endlich drangen die heldenmüthigen Sieger ein, verwundeten den Thorwart am Vorberger-, das Thormädchen am Wachbacherthor, plünderten das Armenhaus, schossen auf einen am Altare betenden Priester und auf ein blödsinniges Mädchen, erbrachen Thüren und Läden, raubten und verzehrten was gefällig, selbst nach Herrn von Maucler wurde von einem des herrlichen Sieges Trunkenen, zum Glück vergeblich, mehrmal gehauen und sogar geschossen.

Merkwürdig waren die Ergebnisse des Kriegsgerichtes und der Hofcommission. — Das Militär erhielt über seine homerischen Kämpfe Belobungen, der Oberlieutenant des Vortrabs, der das angelehnte und von Niemanden vertheidigte Thor forçirt hatte, bekam das Kreuz. Unter die Mannschaft regnete es Verdienstmedaillen. — Franz Werner von Wernerheim mit zwei andern, auf's Gerathewohl aufgegriffen, endigten durch den Strang, fünf wurden erschossen, viele Andere zur Festungsarbeit und Einziehung ihres Vermögens verdammt. — „Wo irgend ein würtembergischer Beamter oder Schultheiß verletzt „würde, solle das ganze Dorf angezündet und alle erwachsenen, „männlichen Seelen niedergemetzelt werden." — Die österreichischen und deutschmeisterischen Wappen wurden abgerissen und durch die Schergen öffentlich verbrannt und auf den Kanzeln die Verkündung des Fluchpsalm's über „das sogenannte Haus Österreich" anbefohlen, — die um die Erhaltung der Ruhe hochverdienten Ordensmitglieder aus dem Lande gejagt oder auf den Asperg abgeführt. — Die beißendste Satyre auf die neue Landesherrschaft war der Zustand des noch vor wenigen Wochen so glänzenden und Freuden und Genuß spendenden, deutschmeisterischen Residenzschlosses. — Was doch

der gute deutsche Michel für treffliche Anlagen hat, auf fremdes Commando auch sogar ein reißendes Thier zu seyn??

Nicht schelt ich sie, die mit den fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide,
Denn — Feinde sind's, geschaffen Uns zum Leide, —
Wenn sie Uns tödten, wissen sie weswegen?
Allein, was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen?
Ihr, Fremdlingen Verdungene zu Knechten,
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?? —
Der Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher Ihr, sein Raub-Gefolg, ihr Raben!
Erfechtet Schmach bey kommenden Geschlechtern.

Hier hat einmal die göttliche Vorsehung einen seltenen Seegen verbreitet. Auf diesen Vater, dieser Sohn! — Der Stolz und das Vorbild des Heeres, — die Liebe seines Volkes, — der Hort gesetzlicher Freiheit, — eine hohe Zierde des gesammten deutschen Namens! —

Die Vermählung Napoleons mit Marien Louisen war dem König Friedrich ein arger Strich durch die Rechnung: noch mehr die am 30. August 1810 zu Paris vom Grafen Metternich erwirkte Zurücknahme des tyrannischen Hattischeriffs Bonapartes aus dem erstürmten Regensburg, d. d. 24. April 1809, wegen Sequesters und weiterer Freiheits- und Lebensstrafen gegen die Österreich, dem alten Herrn und Kaiser fortdienenden, nunmehrigen Rheinbunds-Unterthanen, worunter eben auch die beiden Minister Metternich und Stadion, Welden &c. Sie behielten jahrelange Frist zur Erklärung, ob sie gehen oder bleiben wollten, zu verkaufen, an jüngere Söhne abzutreten. Der Held, Johannes Lichtenstein, trat das Fürstenthum seinem dritten Sohn ab, bis 1814 dies läppische Verhältniß sich von selbst wieder herstellte. — Ochsenhausen kam 1825, Warthausen 1827 kaufsweise an die Krone Würtemberg. —

20.

Seite 29 und 30. Bonapartes Augurien.

Unter Bonapartes Augurien, dies fasti et nefasti, war unter andern, daß das letzte Stück Papier, was er aus der Hand legte, um nach Talma's Vorschriften sich zur Krönung im Kaisermantel zu drapiren, ein Anschlag war, sich jenes Basaltfelsens in der ungeheuren Wasserwüste, S. Helena's durch Ueberfall zu bemächtigen!! — Aber auch sein erstes Exil, das eisenreiche Elba, war im Augenblick seiner ersten und herrlichsten Heerfahrt, der Eroberung Italiens binnen sechs Wochen, seines Adlerblickes strenges Augenmerk und nur das, wenn auch kurze Zögern des Directoriums gönnte den Britten, in der Besitzergreifung zuvorzukommen.

Kaum hatte der Turiner Hof in Cherasco dem Gesetze des Sieges sich gebeugt, der Papst, der König beider Sicilien erschrocken, Anwürfe des Friedens machen lassen, als Bonaparte sogleich Parma, Modena, Toskana mit starker Hand anfühlend, vor Allen, schon Ende Mai 1796, auf einen raschen Gewaltmarsch ins Herz Tyrols dachte, den beiden Rheinarmeen ihr Handwerk zu erleichtern und den entscheidenden Hauptschlag des Krieges zu führen. — Elba betreffend, erwiderte ihm Carnot: „Il est à regretter que *l'intéressante île d'Elbe* soit au pouvoir des Anglais, qui y trouvent une espèce de dédommagement de la perte de Livourne, et, d'où ils peuvent gêner vos dispositions en faveur de la Corse; mais cet événement a l'avantage pour nous de dévoiler les intentions secrètes que le

grand-duc avait colorées jusqu'ici du désir apparent de conserver sa neutralité."

In demselben ersten Feldzug beschäftigte Bonaparten auch aufs Lebhafteste die Wiederkehr Corsica's an Frankreich und die Rache an den alten Feinden seines Hauses. — In seinem ersten, wie in seinem letzten welthistorischen Jahr steigt (wie die drohenden Schatten gegen Macbeth und Richard Gloster,) der Name Pozzo di Borgo gegen ihn auf. — Am Tage des Friedensschlusses von Campoformio (17. Oct. 1797) sendet er über Modena den Befehl an den General Gentili, als die Britten zur Räumung Corsica's sich anschickten, vor ein Kriegsgericht zu stellen „les mêneurs de cette infame trahison, *Pozzo di Borgo*, Bertolani, Piraldi, Stefanopoli, Tartarolo, Filipi und die Todesstrafe an ihnen zu vollziehen. — Glücklicherweise waren sie längst in Sicherheit.

21.

Seite 65, 71, 72, 100, — 80, 215, — 220, 222, 279, 284. — II. Abtheilung. Urkundenbuch Seite 340, 370, 389. — Napoleons physische und geistige Anomalien. — Die Plane seines Uebermuthes. Seine Nachäfferei und Parallele mit Carl dem Großen. — Geheime Gesellschaften und Verschwörungen in seinem Heere wider Ihn. — Die Geburt des Königs von Rom. — Die von Bonaparte gefürchteten Vendéen. — Bonaparte, Tyrol und die Tyrol, aus Schönbrunn von Napoleon zugedachte Constitution. Seine Ansichten dieses kriegerischen Bergvolkes und seiner Zukunft. — Die Naderer-Censur, die Blaumeisen-Literatur und ihre Ansichten von geschichtlicher Treue.

Den von furchtbaren Mühseligkeiten begleiteten Winterfeldzug 1806 in Polen und jenes entsetzliche Würgen von Eylau kann man als einen Wendepunkt in Bonapartes geistigem und körperlichem Befinden, aber auch in der Gesinnung seiner Generale gegen ihn betrachten. — Schon dort, wie nach den heißen Pfingsttagen von Aspern, ging lautes Murren durch die Befehlshaber über die unselige Gier, aus Kriegen in Kriege zu stürzen und die entsetzliche, blutgedüngte Prahlerei wahr zu machen: — „ey was? hab ich nicht täg-

lich zehntausend Menschen zu verzehren (à dépenser)?? — Bereits begannen die Befehlsfürsten sich damit zu beschäftigen, was denn für den Fall zu thun wäre, wenn in der nächsten Schlacht eine Kugel besser träfe?? Äußerungen in dem gewohnten, langsamen Hinreiten über das Schlachtfeld, mit dem unerbittlichen Marmorgesichte gesprochen, oder wie das empörende: balayez le pont! an der mit Verwundeten und Sterbenden bedeckten Brücke von Eßling oder das voyez ces crapaux! an der Berezina stachelten ungemeinen und allgemeinen Unwillen auf. — Bonaparte litt (1806 — 1814) neben öftern heftigen Magenschmerzen, auch an einem verschiedentlich zum Vorschein kommenden Flechtenübel (Krätze) und an Strangurie. — Beide afficirten ihn heftig, machten ihn auf Augenblicke ganz unfähig zur Anordnung und Ausführung, und unmittelbar aus der heftigsten Anstrengung verfiel er urplötzlich in völlige Abspannung und in einen eisernen Schlaf. — So jagte er Ney in der Schlacht an der Moskwa zornig von seinem Angesicht, als dieser auf den eben in einer ungeheuern Heersäule begonnenen Rückzug Kutusow's hinweisend, mit Ungestüm zweimal die unthätig harrende Garde begehrte, um damit auf die Russen zu stürzen und ihre Retraite in Deroute zu verwandeln. — Nach der Aspernschlacht mit Berthier, Czernicheff und dem tödlich verwundet gefangenen Generallieutenant Weber in einem Kahn über die Donau flüchtend, fiel Er im Schlosse zu Kaiser-Ebersdorf gleich in einen so tiefen 22stündigen Schlummer, daß er sogar das Plünderungstoben seiner entmenschten Garden und Gensdarmen im andern Theile des Schlosses verschlief. — Lange hatte er, den Kopf auf beide Arme gestützt, an der noch unzerrissenen Brücke gesessen, taub gegen die Flüche seiner defilirenden Soldaten und gegen ihr: „eh bien, petit caporal, êtes-vous futu à présent?“ — Beim Einsteigen in den Kahn schlug Er ein helles Gelächter auf: „das ist auch was Rechtes, einmal eine Schlacht zu verlieren, wenn man in zwanzig andern gesiegt hat? — Er konnte mehrere Schlachten noch weit entscheidender gewinnen, als es geschah. Solche Momente physischer und geistiger Lethargie, stummes Nachdenken und bleierner

Schlummer wechselten höchst befremdend in den größten Catastrophen. So erinnerte ihn bei Wagram der bayrische General Wrede erst durch mehrere Officiere, dann nochmals persönlich, auf wichtige Momente des bevorstehenden Kampfes und an die Nähe seiner tapfern Bayern, erhielt aber Anfangs bloß zur wiederholten Erwiderung: „Est-ce que la tête lui brule déjà?“ und Nachts auf seiner Bärendecke am Feuer, murmelte Napoleon bisweilen im Schlafe: „Général Wréde, êtes-vous là?“ — und ein paar Stunden darauf, am ersten Morgengrau: „c'est bon, Général Wréde, vous allez voir vos ordres!“

Wer ihn wie General Koller, Graf Truchseß ꝛc., auf seiner Reise nach Elba in größtem Kleinmuth gesehen, der glaubt auch dem Ebenbilde Pradts von seiner Ankunft in Warschau, auf der Flucht von der Armee. — Wie herrlich waren dagegen wieder einzelne Momente, namentlich im Februar 1814 seine Bewegungen zwischen den verbündeten Heeren, wozu ihm Schwarzenberg freilich allzuviel Zeit und Spielraum ließ?? — Uebrigens war dieser außerordentliche, mathematisch, nicht historisch entwickelte Kopf häufig auf einem illusorischen Felde, auf dem er sich mit aller Richtigkeit eines Geometers vertheidigte, somit auch nach falschen Prämissen seinen Irrwahn fort und fort steigerte. — Unstreitig componirte er sich einen eigenen Katholicism, eine aparte Handelswelt, ein Extra-Polen, ein Spanien für seinen Hausgebrauch, einen Kaiser Alexander, vor Allen aber (was ihm am theuersten zu stehen kam) einen ganz andern Schwiegervater und Kaiser Franz. — Dieses erklärt, wie scharfsichtige Geister und geniale Aerzte, wie Moscati, Gregorio Fontana ꝛc. Bonaparte schon $\frac{1800}{1805}$ in vertrautem Gespräch, einen Verrückten nannten, aber etwa nicht von jener Verrücktheit, welche die Geistesgaben lähmt, dies äußerst concentrische Auge, diesen Instinkt der Umstände verdunkelt, sondern welche die Proportionen verwirrt, Zahlen, Zeit und Raum durch einen bloßen Befehl zu überbieten wähnt und nur immerfort ausgiebt, ohne Rechnung zu halten. — Es war der spanische Krieg, es waren die erfolgreichen Bemühungen der Engländer, welche die geheimen Gesellschaften und die förmlichen Ver-

schwörungen gegen ihn, in den französischen Heeren durch und durch ausbildeten und Napoleons Ermordung und Auslieferung unter den verschiedensten chancen, Mitteln und Wegen so gut als ins Reine gebracht hatten. — Mr. d'Aché, Offizier in der Marine, einer der eifrigsten Agenten der Bourbons, entzündete ebenso bedenkliche Bewegungen als der Obriste d'Argenton im Heere Soults und Andere, die selbst die höchsten Namen im Generalstabe Ney's affichirten. — Nirgend war die Insubordination, das Raisonniren, die Wuth gegen Bonaparte, das Streben nach Unabhängigkeit, ausgesprochener und wilder, als in den Corps, die Cadix vergeblich umschlossen, deren Correspondenz fast regelmäßig in brittische Hände fiel und namentlich auch durch den Grafen Münster den Gleichgesinnten überall hin mitgetheilt wurde, nach Oesterreich, nach Preußen, nach Rußland. Schon im Mai 1809 sollte Moreau in Spanien sein, den ganzen Krieg der Halbinsel zu leiten. — Nach jener famösen großen Cour im August 1808 fiel Bonapartes Argwohn auf Niemanden schärfer, glaubte er sich von Niemanden mehr durchschaut und schlimmer gehemmt, als vom österreichischen Botschafter, Grafen Clemens Metternich, zumal in dessen vertrauten Stellung zu Talleyrand und vorzüglich zu Fouché. — Savary sagt darüber in seinem Aerger: „Mr. de Metternich avait poussé ses informations si loin, qu'il serait devenu impénétrable pour un autre, que l'empereur, —— il disposoit en dominateur d'une personne, dont Mr. Fouché avoit un besoin indispensable. La discretion m'empêche de la nommer, ce seroit une révélation inutile.“

Fouché, der gar wohl wußte, was sich in ganz Deutschland, was sich in dem racheglühenden Preußenheere spann, aber es Davoust überließ, seinem Herrn unter den abentheuerlichsten Uebertreibungen davon zu berichten (wobei der Marschall mehrmals geflissentlich auf falsche Fährten geführt und mit irrigen Nachrichten vollgestopft ward, die nothwendig Napoleons Zutrauen schwächen mußten), war vorzüglich mit dem mißvergnügten und nach Umständen zum Aergsten entschlossenen Bernadotte in beständigem Einverständniß. — Die

erste übertriebene Kunde des Unfalls von Aspern, die Trauer in so vielen Familien, erfüllten Fouché mit Wonne. — Aber wie fuhr er einen Boten Bernadotte's an: — „comment revenir, *nous* demander quelque chose, quand *vous* auriez déjà dû avoir *tout accompli à vous seuls? On le fourre dans un sac, on le noie dans le Danube et puis, tout s'arrange facilement et partout!!* —

Derselbe Schreckensmann schrieb in der ersten Hälfte des Juni: — „à Milan, à Munic, à Stutgard on tremble de voir arriver les insurgés tyroliens, qui désolent les frontières.“

Auch die freundliche Art und Weise, wie jener Bluthund von Lyon und Nantes, jener Henker des Temple, die zurückgelassenen Individuen der österreichischen Botschaft, namentlich des von ihm bewunderten Grafen Metternich Privatsecretair Joseph Pilat (selbst beim Anschein äußeren Ernstes) behandelte, war bezeichnend genug.

Derselbe Fouché behauptete, die Wegschleppung des Papstes und mehrere Hinrichtungen, noch mehrere Staatsgefangenschaften, seien nur veranlaßt worden durch die Gefangennehmung des edlen und überaus diensteifrigen Generalintendanten, Grafen Peter Goes, mit allen seinen Papieren in Padua, wo er, nach den ihm zugekommenen falschen Meldungen, mit seinen nicht minder trefflichen Gefährten, Grafen Purgstall und Baron Spiegelfeld, von Polizeisoldaten abgefangen wurde.

Zu gleicher Zeit mit dem Attentat des heldenmüthigen Jünglings Staps in Schönbrunn (I. Zusätze 274, 275, 276, 277.) waren Bonaparte aus Tyrol, aus Kärnthen, aus Krain, aus Obersteyer so bedenkliche Nachrichten zugekommen, daß er die unendlich merkwürdigen Worte zu Champagny und andern Vertrauten sprach: — „Si la paix ne se fait pas, nous allons etre entourés de mille Vendées. Il est tems de finir.“

In der That hatte im Heerlager zu Totis der unermüdliche Napoleonshasser, Staatsrath Baldacci, nicht ohne Einverständniß mit dem damals die hohe Armeepolizei führenden General Koller[1])

1) Als Armeeintendant in Neapel verstorben, ein eben so fähiger und schlauer,

und dem unvergleichlichen Bubna, von der schweizerischen bis an die türkische Gränze, Alles in Feuer und Flammen zu setzen gesucht. — Waren manche seiner Agenten mit dem heiligen Feuer unvorsichtig umgegangen und darüber, wie Dobbelhof, in die Hände der Franzosen gerathen, die, trotz des Waffenstillstandes und des wahrscheinlich nahen Friedens, blutwenig Spaß verstanden, gingen doch anderwärtige Minen so vollständig los, daß Napoleons obiges Wort gerechtfertiget erscheint und was wäre nicht zu erwarten gewesen, wenn man endlich mit Plan, Geld und Macht, das sieghaft aufständische Tyrol zur rechten Zeit unterstützt hätte?? — Aber Alles geschah stückweise und ruckweise, wie eine Ironie auf die große und edle Bewegung. An der Stelle Hormayrs, dessen Gesundheit und Kräfte in der völligsten Zerrüttung waren, wurde dessen Unterintendant Anton von Roschmann, der im Unterinnthal und namentlich bei der Blockade Kufsteins mit vieler Thätigkeit und Entschlossenheit gedient hatte, auf Um- und Abwegen an den Sandwirth Hofer gesendet. Er verließ Warasdin im nämlichen Augenblick, als Fürst Johann Lichtenstein und Bubna mit dem Friedens-Ultimat nach Wien reisten. Er wußte es und ging dennoch! — Am 14. October, dem Tage der wirklichen Unterzeichnung des Friedens erreichte Roschmann erst Brixen, erst am 16. Hofers Hauptquartier in Insbruck. — Von der Kriegspartei einseitig instruirt, konnte er nicht anders und mußte dem Frieden damals noch widersprechen und somit die Verblendung und das Unglück mehren. — Englisches Gold und englische Umtriebe verlängerten die Feindseligkeiten in jenen Bergen noch zwei Monate nach bereits abgeschlossenem Frieden. Hofer wurde das Opfer hievon und von seiner eigenen Schwäche und eigensinnigen Beschränktheit. — Auch darüber haben die Lebensbilder ein klares Licht aufgesteckt. — Zu vergleichen ist

als entschlossener Mann, aus niedrigem Stand rühmlich emporgeschwungen, auch Freund und Kenner von Kunst und Alterthum, einer der Begleiter Napoleons nach Elba, — 1809, wie Bubna vielfach in Verbindung mit Kolbielsky (Lebensbilder I. S. 275, 277), mit den Baldaccischen Aufstandsentwürfen, mit den Verständnissen der österreichischen und der französischen Polizei, unter der sich leidenschaftliche und verwegene Feinde Napoleons befanden.

hiemit die Geschichte des Sandwirths Andreas Hofer (1817. Leipzig, Brockhaus. Seite 399 — 402) und die Kriegsgeschichte der Bayern unter Max Joseph I., vom General Freiherrn von Völderndorff-Warabein II. S. 356 — 358.

Nach der Wagramer Riesenschlacht, nach der langen Dauer des Waffenstillstandes, nach der damals kaum mehr zweifelhaften Unterwerfung der pyrenäischen wie der italischen Halbinsel setzte sich Napoleon ganz auf die gleiche Linie mit Carl dem Großen, ja noch über ihn. — In der That war er vir illuster, rex Francorum et Longobardorum et patricius Romanorum, — Germanien beugte sich vor ihm weit unbedingter, als vor Carln die Allemannen und Bajuvaren, die Friesen und die dreißig Jahre um ihre Freiheit und ihre Götter kämpfenden, — nach oftmaliger scheinbarer oder theilweiser Unterwerfung immer wieder von Neuem aufständischen Sachsen. — Die drei Erzkanzler Germaniens, Italiens und Arelats, lagen gar sehr in seinem Sinn, das bezeugte auch der von ihm am Napoleonstag 1809 in Schönbrunn todtgeborene Orden der drei goldenen Vliesse, mit der Aufschrift der drei von ihm ersiegten Hauptstädte dieses burgundisch-spanisch-östreichischen Ordens: Brüssel 1797 (sein, Belgien erringender Friede von Campoformio) Madrid 1808 und Wien $\frac{1805}{1809}$.

Als Er im Sommer 1809 immer ernstlicher mit diesen Ideen, mit der Scheidung von Josephinen, mit einer, die alten und die neuen Dynastien amalgamirenden Heirath umging, fing er auch an, die Archive zusammenzupacken und nach Paris zu senden, namentlich von Rom und aus Wien. Er zürnte, den deutschen Krönungsornat und die Reichskleinodien (einst in Nürnberg) nicht mehr in Wien zu finden, um sie mit jenen von Aachen, Carls des Großen Stadt, bei Sich zu vereinigen. — Ohne ein Arges dabei zu haben, erzählte er in den ersten Monaten seiner zweiten Vermählung, kurz vor dem Schwarzenbergischen Hochzeitsfeuerwerk: — „jetzt fehle nur noch zum ewigen Frieden, daß Rußland in die gehörigen Gränzen einer asiatischen Macht zurückgeworfen sei. Dann werde er in Paris

einen allgemeinen europäischen Gerichtshof und ein allgemeines europäisches Archiv errichten. — In den übrigen Staaten sollte gleichsam nur das, die provinziellen Interessen Betreffende zurückbleiben — und er erstaunte nicht wenig auf die Einwendung, daß die Souverains ein solches gewiß nie freiwillig thun, daß sie ihm diese herrliche, philantropisch-kosmopolitische Anstalt keineswegs Dank wissen würden! — „encore trois ans et je serai le maître de l'Univers!" sagte er 1810 zu Wrede, auf der Jagd, mit dem Stock in der Erde wühlend.

Napoleons Haltung bei der in seiner damaligen Ideenrichtung allerdings verhängnißreichen Entbindung der Kaiserin Marie Louise ist ziemlich bekannt. — Weniger ist es, daß in den verhängnißvollen Stunden der langen und mehrmals bedenklichen Wehen, mehrere Ärzte an einem guten Ausgange mächtig zweifelten und der berühmteste Practiker unter ihnen, der Chirurg und Geburtshelfer Dubois aussprach (was freilich schon die nächsten Stunden aufs Lächerlichste dementirten und beschämten), „die Kaiserin sei so unglücklich gebaut, daß schwerlich je eine Frucht lebend zur Welt kommen könne!" — Der Kammerherr Graf Fabre de l'Aude hörte dieses eben so mit an, als die Verzweiflungsausbrüche Napoleons, der sein Hütlein zerriß, sich mit geballter Faust vor die Stirn schlug und von einem Stuhl auf den andern warf: — „darum habe Er Josephinen, die Anmuth und Herzensgüte selber und mit ihr den Stern seines Glückes von sich entfernt, — darum habe Er den edeln Eugen, das Vorbild der Treue, des Muthes, der Aufopferung zurückgesetzt und um seine größten und gerechtesten Hoffnungen betrogen!? — Was er auch im Äußern zu schonen habe, sein Herz kehre zu Josephinen zurück, — Eugen müsse und werde sein Nachfolger sein und als Kaiser und als Träger der eisernen Krone, seine großen Schöpfungen zusammenhalten!!" — Der Graf Fabre de l'Aude, einer der ältesten und treuesten Freunde der geschiedenen Kaiserin und des ganzen Hauses Beauharnais, stand wie auf Kohlen und konnte den Augenblick nicht erwarten, die goldenen Zeitungen nach Malmaison zu brin-

gen. Der Moment kam schnell, er flog dahin. — Josephine schwamm in Thränen begeisterten Entzückens. — Fabre de l'Aude flog eben so schnell wieder zurück. — Seinem Ziele ganz nahe, donnert ein Kanonenschuß ihm ins Ohr. Er erstarrt — aber bald sagt ihm die Zahl der Kanonenschläge: — der König von Rom sei glücklich zur Welt geboren!! —

Welche ungeheure Sturmfluth von Ideen und mitunter sich entgegengesetzten Entwürfen wogte und kreuzte sich damals in Bonapartes Kopf, binnen so wenigen Wochen und Monaten!? in Wahrheit über das Vermögen irgend eines menschlichen Gehirns. — Das vom Oct. 1809 oben erwähnte, höchst bedeutende: — „Si la paix ne se fait pas, *nous allons être entourés de mille Vendées.* — Il est tems de *finir,*" ließ ihn gleich nach dem Waffenstillstand an friedliche Unterwerfung Tyrols denken, über dessen militärische Wichtigkeit und vorzüglich über die moralische Kraft der Nation und dieser ansteckenden Bewegung, ihn jetzt ganz andere Ideen durchzuckten, als jene geringschätzigen, die er in den, mit Recht so genannten, von Wien aus geleiteten, Perücken- und Diäten-Defensionen von 1789, vorzüglich aber aus der schmachvollen Epoche von 1805 vorgefaßt hatte.

Im Moment des Znaymer Waffenstillstandes waren ganz Oberkärnthen, Tyrol, das Salzburgische Gebirge, Vorarlberg, das Rothenfelsische und Sonthofische besetzt, alle feindlichen Verbindungen mit Italien, die durch Tyrol, die über Villach, zuletzt auch über Laibach unterbrochen. Bis Constanz, Moeskirch, Stockach und Memmingen, bis sechs Stunden an München und bis vor die Thore Veronas wurde gestreift, Bassano, Belluno, Feltre mehrmals besetzt. — So fielen auch alle wegen Vollziehung des Waffenstillstandes von Napoleon und von Berthier abgeschickten Couriere den österreichisch-tyrolischen Posten in die Hände. Ihre Depeschen wurden ihnen abgenommen und sie selbst, in Buols und Hormayrs Hauptquartier nach Brixen escortirt. Der wichtigste dieser Boten, Obrist Lejeune (sieben Monate später in Wien als Botschafts-Cavalier bei Berthiers Brautwerbung, sohin in Spanien ausgezeichnet und durch seine listige Entweichung aus der

englischen Kriegsgefangenschaft viel besprochen) ging von Schönbrunn auf Salzburg, wo der Herzog von Danzig im Begriffe stand, in das Innthal vorzubringen. Von dort sollte Lejeune nach Klagenfurt zu Rusca und brachte diesem mehrere höchst interessante Ordres, namentlich wenn die Österreicher bis zum 3. August noch keine Miene machten, zu räumen (was aber schon am letzten July begann), ohne Weiteres Feindseligkeiten zu verüben und einen Handstreich auf die Feste Sachsenburg zu versuchen. — Könne es während des Ausmarsches auf irgend einem Nachtlager oder auf dem Marsch, begünstigt durch unvorsichtige Entfernung von der österreichischen Truppe, doch ohne Bruch des Waffenstillstandes geschehen, so solle Rusca trachten, sich der Person Hormayrs und etwa noch ein paar anderer Häupter zu bemächtigen, da man vom Ersteren am triftigsten die Mittel und Wege herausbringen dürfte, Tyrol dauernden Frieden zu geben und weiteres Unglück zu ersparen. — Zum Begleiter der ausmarschirenden österreichischen Colonnen solle Rusca Offiziere suchen, die der Landessprache und der Localitäten vollkommen kundig seien. — Dies geschah auch und die erste Colonne, bei welcher Hormayr und der General Schmidt sich befanden, wurde geführt von dem gewandten Hauptmann Matthieu, früher österreichischem Oberlieutenant unter den Szluinern. — Hormayr bemerkte ihm leichtweg, Lejeunes Depeschen seien natürlich, als die eines Gefangenen, gelesen worden, — Matthieu möge sich sonach jede vergebliche Mühe ersparen. — Dabei blieb es auch. — Bedeutsam waren Napoleons Äußerungen und Aufträge: die Tyroler lieber unterwerfen zu wollen „par conviction, que par la force des armes. — — Si le but de leur revolte est, de rester *attachés à l'Autriche*, je n'ai plus qu'à leur declarer une *guerre éternelle*, parce qu'il est dans mes intentions, qu'ils ne retournent *jamais* sous la domination de l'Autriche.“ — Bonaparte fährt fort: „wollten die Tyroler Privilegien, wollten sie eine, ihre alten Gerechtsamen noch erweiternde Constitution, so sollten sie es haben! — Wollten sie mit dieser Verfassung zum Königreich Italien, so sollten sie es nur begehren und eine zahlreiche Deputation an ihn

nach Wien senden. Die Sondirung, die Unterhandlungen darüber, sollen unverzüglich mit Umsicht eingeleitet, — für den ersten Augenblick aber noch nichts Schriftliches gegeben werden: „pour menager la dignité de la Bavière et celle de la France.“

Die Tyroler antworteten hierauf durch eine Reihe von Siegen vom 4. bis zum 15. August.

In häufigen Anfällen der ungerechtesten übeln Laune gegen die tapfere und ruhmwürdig standhafte bayerische Armee (in der er auch seinen Brief vom 8. October, S. 110. 112. in Langs Memoiren, schrieb) dachte Napoleon einen Moment der Aufwallung daran, Tyrol von Bayern zu nehmen und es mit der Schweiz zu vereinigen, wo dann seine Vermittlersrolle eine höchst bedenkliche Ausdehnung erhalten haben würde. Daß er damit zugleich eine alte Idee von Henry quatre, von seiner christlichen Republik und seinem ewigen Frieden ausführe, kam in seinem wilden, abgehackten Gesprächscataraкt gegen Bubna, allerdings zum Vorschein. Etwas später aber verwarf er seinen Einfall als unreif und seinem Jahrhundert nicht mehr angemessen. — Dagegen sagte er (höchstens 2, 3 Tage, nachdem jener ungerechte Brief an den General Wrede abgelaufen war) zu Bubna in Schönbrunn, was S. 216 der Lebensbilder umständlicher angeführt ist, er wolle Tyrol Bayern nehmen und es dem Großherzog von Würzburg geben. Wieder in ein paar Tagen war die dreifache Zerstücklung, oder vielmehr die Herstellung der mittelalterlichen geographischen Lage beschlossen. Was beiläufig noch unter Heinrich dem Löwen bayrisch war, blieb 1810 bei Bayern, — das Drau-[1]) oder Unter-Pusterthal wurde wieder kärnthnerisch (illyrisch), — Wälschtyrol fiel an Italien zurück.

Dadurch glaubte Napoleon den Nationalsinn und den Gemeingeist zu zerbröckeln und die Interessen gänzlich divergiren zu machen, zugleich auch aller Welt versteinernden Schrecken einzujagen, daß das

1) Bis 1500 gehörte auch Oberpusterthal zu Kärnthen, namentlich zur Pfalzgrafschaft bis zur alten Landmark der Haslacher oder Mühlbacher Clause, wo die Rienz dem Eisack zueilt, — Kitzbühel, Rattenberg, Kufstein waren erst seit 1507 von Altbayern abgerissen.

mit Fug und Recht hochgeachtete Volk selbst im Namen verschwinde! — Das ist aber der Tyrannei gewöhnliches Gegengift, daß ihr höllischer Erfindungsgeist und ihr Hyänengelächter sich selbst verhöhnt, indem es meist nur entgegengesetzte Erfolge ins Leben ruft.

* * *

Verschiedene Anzeigen der Lebensbilder aus dem Befreiungs-Kriege bemerkten, daß in selben gar viel die Rede sey vom Tyrolerkriege von 1809 und vom Freyherrn von Hormayr. Ersteres ist natürlich. Der Tyrolerkrieg war die einzige, über Erwartung gelungene Episode von 1809. Letzteres kann einen zweifachen Nebenbegriff involviren. Einerseits nämlich ist es ein wahres Zeichen der Zeit, daß wie Etwas aus der kläglichen Dürftigkeit deutscher Memoiren und Monographien auftaucht, die erste Wallung immer, entweder Ruhmredigkeit für Sich oder Verkleinerung Anderer vermuthet. Fast nie ist die erste Frage nach der Neuheit, nach Beweiskraft und Gewicht der Sache, sondern die geschwätzigen und diebischen Elstern fragen sich unaufhörlich im Kreise: woher mag wohl das rühren und wer mag doch der Verfasser seyn? als ob daran das Geringste läge?? Wo so vielfacher Angriff auf Hormayr, wo ein planmäßiges Ignoriren desselben bei der ruhmvollsten Bewegung seiner heimathlichen Berge, Nothwehr gebot, tritt keine Ruhmredigkeit ein. Nie wird er das Anathem jenes Nadererthums anerkennen, das ihn seit der (so grandiosen als biederdeutschen) Roschmanniade[1]) aus dem Angesicht und Gedächtniß der Lebendigen für immer auszulöschen gedachte — odisse quem laeseris! — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Inventis facile est addere und es wäre schlimm, wenn selbst,

1) Quo quis audacior et distinctior accusator, eo magis tutus et quasi sacrosanctus erat!

wenigstens in der Sammlung und Säuberung des Stoffes in der Geschichtsforschung, (an eine partheilose, beide Seiten der Medaille würdigende Geschichtschreibung ist ja vom Antritte Ferdinands I. bis zum Tode Leopolds I. ohnehin nicht zu denken), seit 25 Jahren gar nichts mehr geschehen wäre! Aber die Frage werde hier noch einmal offen gestellt, die bereits 1821 der edle Pfister, Schwabens und Deutschlands gediegener Geschichtschreiber, gestellt hat, die Matthias Collin und Andere wiederholt haben: — wenn denn in Österreich 1805—1825 vor circa 40 und 20 Jahren ein solcher Überfluß von Historikern blühete, wo ist denn derjenige, der (und zwar schon in früher Zeit, lange vor höherer Unterstützung) mehrere und zum Theil so wichtige Quellen entdeckt? der 1799—1828 mehr dunkle Gegenstände des Mittelalters beleuchtet und zahlreichen, spätern Forschungen als Grundlage und Vordermann gedient? der mehr, als Hormayr, die österreichische Geschichte von bloßer Säuberung des Stoffes in die Kunst herüber gerettet hätte? Schon Hormayr zu citiren, (geschweige wohlwollend anzuerkennen) wird ungnädig vermerkt, so schwierig es auch bei so manchen wichtigen Entdeckungen und ein paar Tausend Urkunden immerhin ist, so unermüdlich auch Hormayr abgeschrieben und geplündert ward. — Die Wohldienerei erregt Mitleiden, wie selbst in Necrologen hochverdienter, lebenslang Hormayr's Streben innig verbundener Männer, wie des Stifters der bibliotheca tyrolensis, des Präsidenten Dipauli, Hormayr gar nicht (am wenigsten in Tyrol) genannt werden sollte, ja daß in den Declamatorien die Schlußstelle in Heinrich Collins: — „Kaiser Albrechts Hund," wegbleiben mußte:

Die Mähr' hat überliefert ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr: und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime deutscher Art.
Ich that es recht von Herzen. — Es fiel mir gar nicht hart.

— — — — — — — — — — — — — — Solange das Recht des Stärkern, das angenehmste und Unterdrücken viel bequemer bleibt, als Widerlegen, wird wahrheittreue Werthei-

digung zur Nothwehr- und zur Selbsterhaltungspflicht. — Eben diese läppische Verkleinerungswuth tritt am grellsten in Allem hervor, was den Tyroler-Krieg von 1809 betrifft, von dem seit einigen Jahren um so mehr die Rede ist, je häufiger die Reisen in das herrliche Land und unter das biedere Volk der tapferen Treue werden. — Irgend eine gerechte Anerkennung Hormayrs würde jedes Büchlein gleich in den indicem prohibitorum setzen. Die ehrlichen Autoren schweigen daher völlig. Die lumpigen Ritter von der Eselsgeduld und Hundedemuth hingegen, erkaufen das admittitur oder toleratur durch allerley windige, längst widerlegte Verunglimpfungen oder wegwerfende Geringschätzung Hormayrs, als wäre er etwa nur unter den übrigen Commandanten oder gar wie ein ersticktet Student, oder zuthulicher Canzleischreiber, aus eigner Lust, mitgelaufen!! Die Genossen der Bonapartischen Zeit, die Augenzeugen und Mithelfer und die, so in edelm Ernst die Historie des letzten halben Jahrhunderts studiren, wenden sich freilich unwillig ab von solcher Eintagsfliegen- und Schmeißfliegen-Literatur. — Aber wer ist in jenen heiligen Bergen noch übrig aus den Thätern jener Thaten?? Ihre Jünglinge sind Greise. Es lebt ein neues, es lebt ein anderes Geschlecht, das fleißig darin geübt wird, Alles zu glauben, und treu nachzubeten, was man ihm vorsagt. — Manche trieben sogar die Lächerlichkeit so weit, zu versichern, Hormayr strebe, den Sandwirth Hofer zu verkleinern, aus purem Neid! difficile est, satyram non scribere! — Der §. 9. des allerhöchsten Organisations-Patentes vom 13. April 1809 bestellte den Legationsrath im Ministerium des Äußern, Director des geheimen Staats-Archives und Ritter des Leopold-Ordens, Joseph Freiherrn von Hormayr, (einen achtundzwanzigjährigen, doch schon seit dem Frühjahr 1797 im Civil und Militär gedienten, auch in der Schriftstellerwelt bekannten Jüngling,) als „Intendanten, unter dem Generalintendanten Peter Grafen von Goes und als desselben Stellvertreter, wenn er in Tyrol nicht anwesend sey." — Der edle, patriotische Graf Goes betrat aber Tyrol niemals und wurde schon am 22. April in Padua gefangen. Hormayr hatte sonach Gewalt

und Wirken des Civil-Gouverneurs. — Die Generale, die wenig Lust hatten, sich in den „Bauern-Rummel" zu mischen, hängten Hormayrn auch herzlich gerne, (zumal seit der Achtserklärung gegen Chasteler,) die ganze Landesdefension um die Schultern. Es ist nicht ein Proclam, es ist nicht ein einziger Aufruf, nicht eine einzige organische Verfügung, die nicht aus seiner Feder geflossen wäre [1])! — Zu dieser ungeheuren Anstrengung hatte er nur einen ein-

1) Die respectiven Actenstücke sind seit 1810 gedruckt. Das nachfolgende species facti ist das Absolutorium Hormayrs nach der Niederlegung seines Commissorii. Sein Großvater Joseph Freiherr von Hormayr, tyrolischer Kanzler, Geheimerrath und Stephanordensritter, † 1779, gehörte zu den vorzüglichen Staatsmännern und Rechtsgelehrten Theresias. Sein Vater Joseph Freiherr von Hormayr, † 1803, war am Landtage von 1790 in der conservativen Opposition und vom Bürger- und Bauernstande dreimal in die Terna zum Landeshauptmann vorgeschlagen. — Alle drei, Großvater, Sohn und Enkel sind allbekannt, als beharrliche Vertheidiger des historischen Bodens und des urkundlichen Rechtes ihrer tyrolischen Landsleute, von des Kanzlers berühmtem Votum vom 9. März 1753 gegen die Nivellirung Tyrols auf böhmischen Fuß, bis zu den geschichtlichen Deductionen des Enkels! — In einigen neuesten Schmieralien wurde hingeworfen: „Hormayr sey im Lande fast wie ein Geächteter angesehen!!" Da müßten die Tyroler doch die dummsten und erwünschtesten Vergesser und Verächter all' und jeder Rückerinnerungen aus den ihnen vielmehr so theuern: „bons vieux tems," ihrer wahren Verfassung und der geschichtlichen, theuer erkauften Rechte sein!? — Vom Beamtenparadies, vom polizeilichen Bandwurm und allen derlei Wind und Wetter kündenden Laubfröschen, ist hier nicht die Rede, sondern vom Tyroler-Volk! — Wohl durch ein Vierteljahrhundert haben gar viele der Edelsten und Besten aus Österreichs Literatoren sich an Hormayr und an sein Streben geschlossen (†¹⁸⁄₃₃). Ihr sehr langes Verzeichniß *) ist aus seinem Archiv,

*) Aus diesen warmen Gönnern und thätigen Förderern seiner Arbeiten in Österreich sind bekannt: die Minister Graf Ludwig Cobenzl, Philipp und Friedrich Stadion, Graf, sohin Fürst Clemens Metternich, Franz Graf von Saurau, Anton Graf Mittrowsky, — Wiens hochgesinnter Samuel, Erzbischof Graf Hohenwart, Ladislav Pyrker, der Sänger der Tunisias und Rudolphias (schon 1810 als Pfarrer in Tirnitz, darauf Abt in Lilienfeld, Bischof in der Zips, Patriarch von Venedig und Primas von Dalmatien, letzlich Erzbischof von Erlau), der unvergeßliche magister equitum Fürst Johannes, „der erste Soldat von Aspern" (den Namen weiß jedes Kind), die Generallieutenants Marquis Chasteler, Graf Aloys Harrach, Deutschordenscommenthur in Wien, Leonhard Graf von Rothkirch

zigen, unverbrüchlich getreuen, des höchsten Lobes werthen Hofkriegs-raths-Accessisten, Andreas Delitsch, (vom Sandwirth und andern

---

aus seinen über vierzig Jahre bestehenden historischen Taschenbüchern, aus seinem österreichischen Plutarch, aus seinen Geschichten Wiens auf den ersten Blick herzustellen. — Dabei mag auch gefragt werden: wer denn fremdes Verdienst aufrichtiger als Er geehrt und bewahrt habe? — Nur allein seine Nekrologe gehen in die Hunderte. — Kein Einziger der seit 1829 gegen Hormayr gerichteten hämischen Angriffe hat sich je aus dem schmählichen Versteck der Anonymität und Pseudonymität herausgewagt und beglaubigte Thatsachen angeführt. Alles drehte sich um jämmerliche Salbadereien und nichtssagende Gemeinplätze, stechende Disteln zur Abfütterung der Dummköpfe und der Lästermäuler, die nur das Skandal kitzelt und bei welchen das: calumniare audacter, semper aliquid haeret, immer untrügliche Rechnung findet!! Wo Hormayr seinen Namen nicht ausdrücklich beifügte (hist. stat. Archiv für Süddeutschland 1806, Österreich und Deutschland 1813, Geschichte Andreas Hofers 1816, Ansichten von Tyrol 1834 rc.), kurz, überall, ja nicht einmal beim geringsten Zeitungsartikel, blieb selber seiner Behörde unbekannt und Verleger und Redacteurs waren stets ermächtiget, ihn geziemender Anfrage unumwunden zu

und Panthen, der Sänger des Hannibal und der deutschen Sprache, der Staatsrath und Leibarzt, Baron Stifft — und (um noch näher an Geschichte, Sage und Lied heranzutreten) der Präsident Freiherr von Mednyánsky, zehnjähriger Mitherausgeber des Taschenbuches, der Appellationspräsident von Dipauli, zu dessen schöner bibliotheca tyrolensis Hormayr die wichtigsten Beiträge gab, die beiden Stifter des mährischen Franzensmuseums, Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid und Joseph Graf von Auersberg. — Friedrich Graf von Müllinen, Altschultheiß von Bern, Landammann der Schweiz, der Präsident von Bodmann, Carl Graf von Harrach, med. Dr. — Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (der Namenserbe des Hormayrn nicht minder theuern Wenzel, letzten Grafen von Purgstall), Aloys Primisser, Graf Alexis Bethlen, Gregor Berczeviczy, Ludwig Benitzky, Johann Dercsényi, Georg Gyurikovits, Joseph Dobrowsky, Anton Alexander Graf von Auersberg, die Gebrüder Heinrich und Matthäus von Collin, Joseph Christian Freiherr von Zedlitz, Caroline Pichler, geborne von Greiner, Therese Artner, Eduard Duller, Freiherr von Nell, Aloys Weissenbach, die Professoren Schön, Knoll, Swoboda, Köffinger, Seidel, Canaval und wie viele treffliche Prälaten und Lehrer in Österreichs Abteien wären nicht ruhmeswerth und dankbar zu nennen, die durch eine Reihe von Jahren den Arbeiten Hormayrs, wie Er den ihrigen enge verbunden gewesen?? — die nach S. Paul übersiedelten Letzten der großen S. Blasier, Fürstabt Berthold Rottler, Trudpert Neugart, Ambros Eichhorn (mit denen, wie mit Ämilian Ussermann, Hormayr schon als zwölfjähriger Knabe, Behufes der Germania sacra correspondirte), — Franz Kurz und Jodock Stülz in S. Florian, Maximilian Fischer in Kloster Neuburg, Albert Muchar aus Admont, Friedrich Blumberger in Göttweih und wie viel Edle wären noch anzufügen, aus Mölk, Herzogenburg, Reygern, Zwettel, Hohenfurt, Seitenstetten und wie manche aus dem Künstler-Kreis: —

Häuptern gar wohl gelitten, aber nur für's Copiren und Rechnen geeignet.) Hormayrs beide Unterintendanten waren stets meilenweit

---

nennen! — Schon 1837 ersuchte Hormayr die unaufhörlichen, immer that- und namenlosen Angreifer, Verkleinerer, hochfahrenden Ignorirer, wenigstens etwas deutlicher zu erklären, welches denn „der Kern des diabolischen Pudels" jener zum Eckel wiedergekäuten, vagen Gemeinplätze von Indiscretionen und von Umtrieben sey? — was denn die Unverständigen und Unverständlichen darunter verstehen? wenn nicht etwa bloß die Veröffentlichung lange vertuschter und verheimlichter Thatsachen, — ungelegener und widerhaariger, aber durchaus nicht abzuläugnender Wahrheiten, eben hiedurch aber eine vorlängst nöthige Ausbesserung und allmählige Wiederherstellung der allzulange verschmierten, befleckten und durchlöcherten, historischen Treue?? — *responsum* — non dictum — quia laesere *priores!* —

a. Species Facti.

Armee von Innerösterreich.

Achtes Armeecorps.

Der Legationsrath und geheime Staatsarchivsdirector, Joseph Freiherr von Hormayr, hat mich, als zu dem, meinen Befehlen unterstehenden 8. Armee-Corps bestimmter Intendant, bei unserm Zusammentreffen in Klagenfurt, am 5. April und unserer gemeinschaftlichen Reise nach Villach und Oberdrauburg, mit aller Umständlichkeit in die Uebersicht jenes, zur Insurgirung Tyrols und zur Gewinnung der Schlüssel Deutschlands, Italiens und der Schweiz, bestehenden Planes gesetzt, den er auf Befehl Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, entworfen, am 2. Febr. den nachhinigen Oberkommandanten Sandwirth, Andreas Hofer, nebst seinen Begleitern hiernach instruirt und das Ober- und Unter-Innthal durch die, unter dem Vorwande der Gebietspurifikation im Salzburgischen Gebirge aufgestellten Commissarien vorbereitet hatte. — Inzwischen hatte ich von Klagenfurt aus, — unterm 18. März ohne höhern Auftrag blos nach meiner eigenen Überzeugung von der Wichtigkeit des ganzen Unternehmens für den allerhöchsten Dienst, durch eine von mir angeordnete, geheime Reise des Majors Teimer, die Lage der Dinge in Tyrol erforschet, besagten Major unterm 5. April wieder insgeheim vorausgeschickt und hier den eigentlichen Gang vorgezeichnet, auch den wirklichen Ausbruch bestimmt.

Dieser Plananlegung und Einleitung ist das wunderbare Resultat zu verdanken, daß die Insurrection in einem Augenblick überall zugleich ausbrach, daß der

von ihm und vom Centrum entfernt, in speciellen Aufträgen, Herr von Roschmann bei der Blockade von Kufstein, Carl von Menz aber,

---

Feind dennoch hiervon gleichwohl nicht die mindeste Kundschaft erhielt, sondern noch immer in seinen, das Land erbitternden Verfügungen fortfuhr und sich plötzlich ohne allen Verlust von Seite der mir unterstehenden k. k. Truppen und mit sehr geringem Verluste der Landesvertheidiger, überall bedroht, beschossen, abgeschnitten und auf eine Weise umringt sah, die in der neuern Geschichte wenig Beispiele ihres Gleichen hat und immer eine meiner angenehmsten Erinnerungen sein wird *).

Wenn sich daher der Freiherr von Hormayr schon um den Plan einer so wichtigen und ruhmvollen Unternehmung die wichtigsten Verdienste erworben hat, so gereichte nicht minder zu meiner vollsten Zufriedenheit jene außerordentliche Energie und patriotische Thatkraft, mit welcher er auf seinem Standpunkt auch zur Ausführung mitwirkte.

Nach meinem Einrücken in Tyrol, am 9. April, hat er nämlich binnen 4 Tagen (da wir schon am 13. April früh Morgens Brixen, den Mittelpunkt und das Pivot aller militärischen Operationen in diesem Lande erreichten) nach meinem Be-

*) Der Major Martin Teimer (von der Capitulation des 13. April, Theresienritter, Freiherr von Wiltau, Gutsbesitzer zu Herberstorf in Steyermark, geboren 15. August 1778 in Schlanders, gestorben in Gratz 18. Nov. 1838) überreichte Chastelern bei seinem Einzug in Insbruck, 13. April, den Säbel des feindlichen Obergenerals Bisson. Als Chasteler 21. April nach Botzen, Baraguay d'Hilliers aus Südtyrol hinauszuschlagen, vorging und dort mit Hormayr zusammentraf, gab er, inmitten der Generalität und des Stabes, diese Trophäe an Hormayr: — „Niemand habe um die Einleitung des Ganzen mehr Verdienst errungen." — Hormayr trug auch von Stunde an, Bissons Säbel während der ganzen Insurrection. Nun hängt diese Waffe in der, durch den edeln Carl Friedrich von Bechelde gegründeten, Capelle Schills und seiner Waffenbrüder zu Braunschweig vor S. Leonhard (Lebensbilder I. Anmerk. 16. S. 212. 214.). Unter den andern Reliquien von 1809 dieses Jahres voll Unglücks und Ruhmes (wie es dort ob der Pforte stehet) ist auch ebenda, Hormayrs Innsiegel, das er allen damaligen Verfügungen und Aufrufen vorgedruckt und einer von jenen, Anfangs Juni, auf seinen Befehl von dem wackern Haller Münz-Wardein, Hubert Jolliot geprägten Zwanzigern (Gefürstete Grafschaft Tyrol 1809), die der unwissende Janhagel später, wo man Alles Hofern beimaß, Sandwirths Zwanziger hieß, obwohl der Gute gar keine Idee davon hatte. — In der Capelle prangt die von König Ludwig geschenkte Erzbüste Schills durch Schwanthaler und Stieglmayer und neben den Fürstenbildern des Siegers von Aspern, von ihm selbst und des Helden Brunswik von Quatrebras, von der Stadt Braunschweig gespendet, auch das Ebenbild des Blutzeugen von Tyrol, des Sandwirths in Passeyer, Andreas Hofer. — Die von der geliebten und liebenswerthen Dulderin, der Kurfürstin von Hessen, für Schills Capelle verehrte Glocke, giebt wie am 31. Mai, an welchem Schill in Stralsund fiel, auch an jedem 20. Febr., dem Todestage zu Mantua, Morgens, Mittags und Abends das Zeichen zum Gebete für Andreas Hofer, den Barbone, den général Sanvir.

(jetzt Hofrath in Mayland, ein an Geist und Kenntnissen ausgezeichneter Mann und einer der reinsten Charaktere,) höchst nöthig in

fehle die ganze bewaffnete Masse des Pusterthales in eine vorläufige Organisation gebracht. — In Mühlbach verfaßte er jene Proclamen, an die Sturmcommandanten und Ausschußmänner von Sterzing, Passeier, Imst rc., die keine mindere Wirkung hervorbrachten, als jene ersten, gleichfalls von ihm verfaßten Aufrufe an die biedere Tyroler-Nation, die einen so unglaublichen Eindruck erzeugten und die einzigen waren, welche der Feind niemals nachzudrucken und zu kommentiren gewagt hat.

Als die auf meinen Flanken zusammenströmenden Volksmassen, die vielfältigen Verbindungen, Kundschaften rc. unsern Geldverlag weit überstiegen, begab sich der Herr Intendant schon am 14. April Morgens nach Botzen, um dort ein Anlehen zu negoziren, obgleich der Feind während dessen noch in Neumarkt stand und der Intendant bloß eine schwache Avantgarde unter dem Major Walterskirchen mit sich hatte. Auch dieses im damaligen Augenblick schwierige Geschäft beendigte er zu meiner vollen Zufriedenheit. Die von ihm am 17. April zu Meran vorgenommene Organisirung des Vintschgauer Landsturmes war nicht minder bedeutend für die Vorrückung gegen Lavis, so wie es überhaupt für den Dienst vom größten Nutzen war, daß Baron Hormayr im südlichen Tyrol bei der Brigade Fenner mit solchem Nachdrucke thätig gewesen, während ich im nördlichen und der Hauptstadt Insbruck angestrengtest beschäftigt war, die gleiche Organisation in Gang zu bringen, schädliche Stockungen in der Administration zu verhindern, alle Elemente des Krieges vorzubereiten und über die Scharnitz die Communication mit der Hauptarmee des Durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus zu suchen.

Als ich am 20. April in Botzen eintraf, war der Intendant eben so betriebsam, die Erfoderniße der Expedition ins südliche Tyrol bereit zu halten, in so ferne selbe vom Lande dependirten. Durch seine Thätigkeit ist sehr vieles von den größtentheils äußerst widrig gesinnten Beamten verstecktes Ärarial-Gut, Rüstungen, Montursforten rc. entdeckt und abgeliefert worden.

Als Trient und das ganze wälsche Tyrol nach mehreren durchaus glücklichen Gefechten bei Lavis, Bucco di Vela, Villa und Arco, dann nach dem zweitägigen, hartnäckigen Treffen bei Volano (wobei General Fontanelli und selbst der commandirende Baraguay d'Hilliers blessirt wurden) gänzlich befreit und mit großem Verlust des Feindes geräumt waren und die Ereignisse bei Regensburg mich in das nördliche Tyrol abriefen, ging der Herr Intendant am 1. Mai voraus nach Insbruck ab. Nicht nur, daß, ohngeachtet schon Tags vorher die directe Communication über Salzburg mit der Hauptarmee und mit dem Innern des Kaiserstaates abgeschnitten war, die Mitwirkung des Landes zu meinen Operationen mit rastlo-

Trient, beim Grafen Leiningen. — Die Last war groß genug. — Wie furchtbar die Vergessenheit und die Verlassenheit gewesen,

ser Anstrengung von dem Herrn Intendanten bewirkt wurde, hat selber auch nebst mir den wesentlichsten Antheil an zwei, für die Behauptung Tyrols überaus wichtigen Ereignissen, nämlich an der Bewaffnung des Salzburgischen Gebirgs und an der Insurrektion Vorarlbergs. — Die Bewaffnung des Salzburgischen Gebirges, die er unterm 4. Mai durch ein energisches Proclam, durch die Mission des Pflegers von Pichl und durch sehr zweckmäßige Instructionen begann, sicherte die Verbindung zwischen mir und dem Herrn F. M. L. Baron von Jellachich und warf dem Feind einen bedeutenden Klumpen von Hindernissen und Besorgnissen entgegen.

Der Aufstand Vorarlbergs theilte nicht nur die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Feindes, sondern er erhielt auch die, für das an Geld, Munition und Getraid arme Tyrol so wichtige Verbindung mit der Schweiz und mit Schwaben, — eine Verbindung, die überdies bei etwas veränderten Umständen von der höchsten politisch-strategischen Wichtigkeit werden konnte.

Gleich nach meiner Ankunft im nördlichen Tyrol richtete ich unter den vielen andern Gegenständen mein Augenmerk auch auf die Möglichkeit der Befreiung unserer bei Landshut und Regensburg in großer Zahl gefangenen braven Krieger. — Freiherr von Hormayr, der durch seine mehrjährige Dienstleistung in der Staats-Kanzlei, sich mit allen diesfalls zu benützenden Lokal- und Personal-Verhältnissen vertraut zeigte, hat hierin durch die, nach Vorarlberg und an den Unter-Intendanten Fischer erlassenen ausführlichen Weisungen und Anhandgebungen und durch Ausschickung mehrerer, gut gewählter Vertrauter nach allen Richtungen, nicht nur meine Befehle zuvorkommend, mit Klugheit und mit dem größten Eifer erfüllt, sondern meine Erwartung noch weit übertroffen. — Schon waren mehrere tausend Kriegsgefangene durch den Patriotismus verschiedener ritterschaftlicher Gutsbesitzer und Bürger von und bei Günzburg, Altdorf, Echingen und Stockach befreit und wieder mit uns vereinigt, als ich auf wiederholte Befehle Seiner Kaiserlichen Hoheit, des Erzherzogs Johann, Tyrol verlassen und durchbrechen mußte. — Daß seine rühmlichen Bemühungen noch späterhin fortgedauert haben, bewies der Thatumstand, daß das Corps des Herrn G. M. Baron von Buol bei seinem Ausmarsche, kraft des Waffenstillstandes, großentheils aus solchen Ranzionirten bestand, die der Freiherr von Hormayr in der Epoche nach meinem Abzug, aus den Mitteln des Landes und des feindlichen Ärarii, mit Montur, Armatur und Sold versah und dienstfähig machte.

Als am 11. Mai die Nachricht von den feindlichen Bewegungen zum Entsatze Kuffsteins in Insbruck anlangte, brach ich augenblicklich auf und ging um so eili-

ist eben so unbegreiflich und unverantwortlich, als weltbekannt. — Was doch etwa der theure Liebling des Tyroler Volkes, der Erzher=

---

ger dem Feinde entgegen, als mir immer mehrere Nachrichten von den Grausamkeiten entgegen kamen, womit er seinen Weg bezeichnete.

G. M. Baron Buol wurde über die Scharnitz zu einer kräftigen Demonstration auf die Münchner Straße beordert. — Baron Hormayr, welcher mir schon, als ich im Jahre 1800 eine Brigade in Tyrol commandirte, eben in jener Gegend, als damaliger Milizhauptmann sehr nützliche Dienste geleistet hatte, erbot sich freiwillig, jene Colonne zu führen, welcher die Abbrennung der Isarbrücke bei Tölz und die Desarmirung der dortigen Bürgergarden übertragen ward. In der Nacht vom 12. Mai sollte die Vorrückung statt haben, allein der mittlerweile durch eine mehrfache feindliche Übermacht bewirkte Fall des Passes Strub sistirte die Ausführung.

In der Nacht auf das Treffen bei Wörgel vom 13. auf den 14. Mai gab ich dem Herrn Intendanten zu Insbruck in dem Hause des patriotischen Freiherrn von Reinhart den Befehl, für die Sicherung der äußerst wichtigen Aufnahmsstellung am Brenner augenblicklich das Möglichste anzuwenden. Er beschleunigte persönlich den Marsch des Obristlieutenants Baron Ertl, setzte den G. M. Baron Schmidt zu Mühlbach in die genaue Kenntniß der Lage, welcher auch sogleich nach Steinach vormarschirte und während der brave Major und Corps=Adjutant Baron Veyder an der Volders=Brücke die Mannschaft wieder sammelte und den Feind bei Rattenberg aufgehalten, führte der Herr Intendant den Landsturm von Rodeneck, Mühlbach und Brixen persönlich auf den Brenner, half die Ausstellung der wichtigsten Posten mitbesorgen und somit die nachtheiligen Folgen verhindern, welche die ganz unverhältnißmäßige feindliche Übermacht, durch die sich das Treffen bei Wörgel gegen uns entschied, vereint mit den übrigen, damals noch und bis nach der Schlacht bei Aspern sehr ungünstigen Umständen, bei unsern beiden Armeen hätte herbeiführen können.

Als ich am 21. Mai von Braunecken wieder auf die Höhen von Schabs vorrücken ließ, als demnach das Landvolk sich allerwärts von Neuem erhob und nach Umständen ein allgemeiner Angriff hätte unternommen werden können, erbot sich der Intendant, Freiherr von Hormayr, ganz aus freiem Antriebe mit dem Major Teimer durch Obervintschgau ins Oberinnthal abzugehen, von dorther einen combinirten Angriff gegen Insbruck zu veranlassen und somit den Feind desto eher zum Rückzug zu zwingen. Noch in der Nacht entwarf er zu Mühlbach die desfälligen vorläufigen Weisungen an die Commandanten Tschöll in Meran, Plawen in Schlanders, Senn in Nauders, an den Bürgermeister Stecher in Mals und an den Unterintendanten Fischer in Landeck. Der vorhabende Zweck wurde nicht nur vollkommen erreicht, indem Major Teimer das Treffen bei Insbruck am 29. Mai

zog Johann, 1842, bei den jüngsten Grundsteinlegungen in Insbruck, (das Er 30 Jahre $\frac{1805}{1835}$ bis nach dem Tode des Kaisers Franz nicht mehr gesehen,) am Grabe Max des letzten Ritters, des Ambrasser Ferdinands, der Philippine Welser und Andreas Hofers, — zwischen den colossalen Erzbildern, in dem majestätischen Gottes-

---

wesentlich mit dezidirte, auch die Gränzpässe Scharnitz und Luitasch dem Feinde wieder abgenommen wurden, sondern auch Vorarlberg, das am 24. Mai auf die falsche Nachricht, als hätte ganz Tyrol capitulirt, desarmirt hatte, zum zweitenmal die Waffen ergriff und an eben dem 29. Mai die Feinde wieder von Bregenz vertrieb, nachdem der Freiherr von Hormayr in Landeck im Hause des Unterintendanten Fischer mit mehreren Deputirten Berathungen abgehalten und an die Majors Müller, Riedmüller, Ellensohn und Nachbauer unterm 26. Mai jene Darstellung der wahren Lage und jene kraftvolle Aufforderung hatte ergehen lassen, die aus den feindlichen Blättern durch den Druck bekannt ist.

Bei so vielen und so wichtigen, immerdar mit der rastlosesten Anstrengung und nicht selten mit Lebensgefahr in der Mitte eines insurgirten Volkes geleisteten Diensten, halte ich mich verpflichtet, dem Freiherrn von Hormayr mit größtem Vergnügen zu wiederholen, was ich ihm bereits unterm 14. August d. d. Szala Egerszeg attestirte, daß ich in jedem Moment seiner Amtsführung, in Ihm einen patriotischen Unterthan, einen sachkundigen Staatsmann und einen wirklichen Beförderer der militärischen Operationen gefunden habe.

Sign. Schümegh am 21. November 1809.

S. K. K. apostolischen Majestät wirklicher Kämmerer, Commandeur des militärischen Marien-Theresien- und des Leopolds-Ordens, Inhaber eines Infanterie-Regimentes, Feldmarschallieutenant und Commandirender des 8. Armee-Corps.

(L. S.) M. v. Chasteler mp.

Nach zuverlässigen Mir eingegangenen Berichten, entstehe Ich nicht, dem Legationsrath Freiherrn von Hormayr die hier zu seinem Ruhme angeführten Thatsachen dieser Schrift mit Vergnügen um so mehr zu bekräftigen, als Ich bei jeder Gelegenheit Ursache hatte, mit den vorzüglichen Talenten und dem warmen, rastlosen Diensteifer dieses sachkundigen Staatsmannes zufrieden zu seyn, welchem, der Wahrheit gemäß, die kräftige Mitwirkung des Volkes zur schnellen Eroberung Tyrols größtentheils zu verdanken ist.

Wien, den 5. April 1810.

L. S. Erzherzog Johann mp.

haus, wo Hormayr mit ebendem Hofer, mit Speckbacher, Teimer, Thalguter rc. die zweite Landesbefreiung und Aspern feyerte, über

---

b. Vertrauliches Schreiben des Generalmajors und (nach Chastelers Abmarsch) Corpscommandanten, Ignatz Freiherrn von Buol-Bärenburg, an den Chef der Landesadministration und Landesdefension, Freiherrn von Hormayr.

Posthaus am Brenner, am 5. Juni 1809.

Es hat mich, liebster Freund und Vetter, sehr gefhrenet, daß ich so wenige Stunden nach unserer Conferenz zu Steinach, über die militärische und Verwaltungslage des Landes, Ihnen die Siegesnachricht von Pfingsten von dem Erzherzog Generalissimo habe nachschicken können, die Hauptmann Stainer mit so viel Gefahr mitten durch den Feind anhero gebracht hat. — Ich begreife aber, daß Sie mir, bester Vetter, schreiben, wie Ihnen beim Tedeum das Herz geblutet, da Sie zugleich von unsern Vorposten die Münchner Extrablätter erhielten, worinnen Napoleons Aufruf an die anruckhende italiänische Armee: soyez les bien venus enthalten ist, woraus sich ergiebt, daß er noch am 29. unverruckhet in Kaiser-Eberstorff gestanden und der mit so viell Blutt erkaufte Sieg, wenigstens bis anhero gar keine Folgen gehabt hat.

Sie wollen, ich solle Ihre Verordnungen zur Reorganisation der Landmiliz mit unterschreiben? Lassen Sie mich lieber davon, bester Freund und Vetter. Haben Sie dieses Werk ohne mich angefangen, so führen Sie es auch ohne mich aus*). — Sie werden sehen, man lasset Uns sitzen nnd die im Marchfeld denken nur an Sich Selber und zehren noch immer an ihrem Sieg. — Sie haben wohl bis dato das Unmögliche gethan, lieber Vetter, aber wo sollen wir in die Länge, Geld, Pulver, Montouer und Victualien herkriegen? — Es ist recht schön, daß Sie soviel tausendt unsrer Kriegsgefangenen debauchirt haben, aber ich fürchte, diese Ranzionirten werden noch unser größter Jammer, wenn wir Ihnen kein Brod, kein Geld, noch Montur geben können? Sie schlagen sich zum Landvolk und Wir werden zuletzt ihre Gefangenen und der Feind behandelt uns deßwegen, wie die Banden von Braunschweig oder Schill!

Fürchten Sie nichts, bester Vetter! Sie haben gesehen, wie ich den elenden Taxis und den schwachen Reissenfels mit ihren Capitulationsprojecten zurückgewiesen habe. — Sie haben Recht: wir sind in der Situation eines Festungscommandanten, der keinen Entsatz mehr hofft, aber bloß um der Ehre

*) Als Alles gut gegangen war, als Alles sich wieder frohen patriotischen Hoffnungen hingab, besann sich auch der General v. Buol eines Bessern und unterzeichnete, zugleich mit Hormayr, viele, die Volksbewaffnung betreffenden organischen Verfügungen, z. B. vom 20. Juni.

das Capitel von der poetischen Gerechtigkeit gedacht haben mag!?? — Zum seel= und leibeigenen, getreuen Knecht dieses mil=

willen, sich vertheidigt, so lange er nur immer kann. — Auch darin haben Sie Recht, die vorliegenden Parthien aufgeben und sich bloß zwischen dem Brenner und Botzen concentriren*). Da fallen wir honnet, den Degen in der Faust, oder Wir erwirken eine ehrenvolle Capitulation für Uns und eine beruhigende Amnestie für das Land. — Ich zittere nur für Ihre Gesundheit, denn wer soll Sie dermalen ersetzen? In Steinach sahen Sie erbärmlich aus und hielten Sich doch aufrecht und waren voll des alten Wiener Muthwillens aus der Alstergasse. —— Ihre Erhaltung ist ein rechter Trost, wenn einem, wie Uns Allen, das Wasser schon in den Mund läuft: — Lassen Sie mich nur weit weg von den Bauern. — Ich und mein armer kleiner Görtz haben an der Volders=Bruck genug ausgestanden. — Wir müssen jetzt doch einmal wieder an unsern Gnädigen in Wien schreiben? Wollen Sie es denn besorgen? Gott erhalte Sie, liebster, einziger Hormayr. — Wenn Sie nicht wären, sprengte ich ins tiefste Wasser. Man hat keine Idee von solchem vermaledeiten Leben.

Ganz der Ihrige

Freiherr von Buol, G.M.

*) Es ist überflüssig, zu bemerken, daß damit keineswegs ein absolutes Aufgeben und Preisgeben der Hauptthäler und Städte gemeint war. Aber ein überall schwacher, ein überall umgehbarer Gränzcordon, ein um alle Pässe und Eingänge herumgehendes, leicht zerreißbares Netz, konnte nur Verderben bringen. — Bei Volano zeigte es sich, wie gering der Nutzen sei, seine Hauptmacht in unentscheidendem Gefechte zu schwächen und den Stier an den Hörnern zu fassen. — Im Flachfelde von Wörgel setzte man sich ohne Noth einer völligen Deroute aus. — Eine feindliche Übermacht, wie sie nach dem Znaymer Waffenstillstand Ende Juli, wie sie nach dem Frieden Ende October unter dem Herzog von Danzig und Erlons einrückte, war damals, nach der Aspernschlacht, nicht zu befürchten. Gleichwohl vergrößerte das Gerücht aller Enden die vom Feind eifrig angesammelten Reserven. Man wollte demnach selbst um Insbruck nichts wagen. Weib und Kinder, Vieh und Vorräthe der Straßen=Dörfer sollten in der Noth hinauf ins Hochgebirg, die wehrhafte Mannschaft aber sollte unaufhörlich den gelegenen Augenblick erspähen, Zufuhr, Troß, Couriere, Patrouillen 2c. zu Grunde richten, jeder Übermacht weichen, — immer fliehen und immer wiederkommen, dem Feinde Tag und Nacht weder Rast noch Ruhe gönnen. — Erst auf dem Berg Isel wollte man ernstlich widerstehen, aber auch dort trachten, den Feind in die langen und engen Thäler der Sill und des Eisack, vom Schönberg auf den Brenner, auf Sterzing, — ja bis gegen Brixen, westwärts in die ähnlichen Schluchten des obern Inn, jenseits Zelfs und vom Fern zur Finstermünz und Nauders zu locken, wo er leicht von beiden Seiten beschossen, aus zahlreichen Seitenthälern in Flanken und Rücken genommen, Communication und Subsistenz abgeschnitten, überhaupt eine beständige Parforcejagd unterhalten werden könnte, — der Verlust des Feindes in dem höchst ungleichen Kampf immerfort groß, der eigene aber gering sein müßte. Als Dreh= und Schlußpunkt der ganzen Vertheidigung, galten Sterzing und Brixen, jenes als Rückhalt der Brenner=Stellung, dieses der Stellung von Botzen, wo die Flußgebiete des Eisack, der Talfer und der Etsch ineinander münden, wie bei Brixen, Eisack und Rienz.

den, kenntnißreichen, hochgesinnten Fürsten war übrigens Hormayr berufen und gezeichnet. — Beide sind am zwanzigsten Jänner des tausend siebenhundert zwey und achtzigsten Jahres geboren.

c. Amtliches Schreiben desselben an denselben, d. d. Hauptquartier Brixen am 8. Juli 1809.

Aus Dero verehrtesten vom 27. Juni ersehe ich erst mit Verwunderung die Desertion des Salzburgischen Jäger-Bataillons-Lieutenants Elßler, von welcher mir Obristlieutenant Baron Taxis noch gar keine Meldung unterlegt hat.

Aus dem gestern erlassenen Bericht ersehen Euer Hochwohlgeboren, wie nothwendig, vorzüglich im Pusterthale, die Aushülfe wegen dem Brod erforderlich ist, dahero die Einlieferung des Korns und Hafers nicht geschwinde genug betrieben werden kann. — Für die getroffene Vermittlung sowohl in Rücksicht der Montur der Ranzionirten, als für die Verpflegung der Truppen, ermangeln mir die Worte, meinen Dank auszudrücken. — Sie befreiten dadurch mein Herz von einer unaussprechlichen Sorge. — Nur Ihre Thätigkeit und Ihr Geist konnte diese Mittel, in einem so ausgesaugten Lande ersinnen. — Niemals und in keiner Gelegenheit werde ich vergessen, daß ich die Erhaltung des Corps nur Ihrer Thätigkeit zu verdanken habe und nicht die das Land äußerst drückenden extremen Mittel zu ergreifen gezwungen bin.

An Ihrer wiederholten Unpäßlichkeit nehme ich den wärmsten Antheil ꝛc.

Freiherr von Buol, General.

d. An sämmtliche Unter-Intendanten, Defensions-Commandanten und Special-Commissärs.

Wenn durch die Umlaufschreiben vom 4., 7. und 11. Juni, durch die gleichzeitige Aufstellung einzelner Commandantschaften und durch die besondere Auszeichnung ihres Wirkungskreises ein wesentlicher Fortschritt zur Consolidation der Landesvertheidigung geschehen ist, so haben doch die neuesten Erfahrungen unumstößlich die Nothwendigkeit gezeigt, noch nähere Anordnungen zu diesem Endzweck und Beschränkungen gegen eigenmächtige und anarchische Anmaßungen treffen zu sollen.

Es wird hiermit beschlossen und verordnet, wie folgt:

I. Das Recht, sowohl organisirte Schützen-Compagnien, als auch das Aufgebot in Masse, oder den Landsturm verfassungsmäßig aufzurufen, stehet nur dem commandirenden Generalen und dem Herrn General-Major Baron von Schmidt zu, dem Landes- und Armee-Intendanten Frh. v. Hormayr, dann dem Herrn Oberstlieutenant Grafen von Leiningen im südlichen Landestheile, im nördlichen dem Herrn

Die Feinde wußten es sehr gut, wo der Kopf des Wurms in der Epoche der österreichischen Besitzhaltung lag, von der ersten

Vorposten-Commandanten, Oberstlieutenant Baron von Taxis, — ferners dem Herrn Unter-Intendanten Carl von Menz im gesammten Etschkreis und im Eisackkreise bis ausschließlich Brixen, dem Hrn. U.J. Anton von Roschmann, im ganzen Inn-Kreise und hineinwärts bis ausschließlich Brixen, — im Pusterthale und herauf bis einschließlich Brixen, dem Herrn Unter-Intendanten Philipp von Wörndle, wie auch den Herrn Commandanten Rittmeister von Bannitza und Hauptmann von Stainer.

Diese einschränkende Bestimmung ist um so nöthiger, je schädlicher unzeitige Alarmirungen für den Eifer der Landesvertheidigungsmannschaft und andurch für die Sache selbst sind, je bedauerlicher der Verlust an Zeit und Geld ist, welcher durch derlei einseitige Veranlassungen und zwecklose Hin- und Hermärsche verursacht wird.

II. Die übrigen Commandanten und Special-Commissärs, wie auch die Commitées und vom k. k. Intendanten niedergesetzten Ausschüsse zu Botzen, Lavis und Trient und die lokalen Schutzdeputationen haben bei dringender Gefahr, auf dem eiligsten Wege die diesfällige Verfügung der laut I. autorisirten Behörden nachzusuchen.

III. Außer den beiden obgedachten Commités, sind unterm 4. Juni zu Commandanten ernannt worden: Herr Martin Teimer, Obercommandant im Ober- und Unterinnthal, — Herr Andreas Hofer Sandwirth, Obercommandant von Passeyer und im südlichen Landestheile; Herr von Reich in Botzen; Herr Postmeister von Bombardi, in Salurn und Neumarkt; Herr von Morandel in Kaltern; Herr Joseph von Neß in Fleims; Herr Johann Valentin Tschöll und der Adjutant Heinrich von Vintschgau in Meran, — Herr Franz Frischmann in Schlanders; Herr Landrichter, Special-Commissär und Defensions-Commandant Michael Senn in Nauders; Herr Unter-Intendant und Landgerichtsschreiber Ferdinand Aloys Fischer in Landeck; Herr Bürgermeister Strelle in Imst; Herr Ober-Commandant und Oberlandes-Commissär von Plawen in Reutti; Herr Major von Dietrich in Lermos und Ehrwald; Herr Hauptmann Friedrich von Daubraweik, von Devaux Infanterie, Ober-Commandant in der Scharnitz und Luitasch, Herr Hauptmann Aschbacher, Commandant in Achenthal; Herr Jacob Sieberer, Commandant im Landgericht Kufstein, Herr Rupert Wintersteller, Commandant im Landgericht Kitzbichl; Herr Johann von Kolb in Lienz. — Die übrigen Herren Unter-Commandanten im nördlichen und südlichen Landestheile werden von den Unter-Intendanten von Menz und von Roschmann nachträglich bekannt gegeben werden.

IV. Alle übrigen, von keiner Militärbehörde, noch von der Intendantschaft

Anzettelung (Jänner und Februar in Wien), vom Tage des Krieges-Ausbruches $\frac{9}{10}$. April von Lienz und Salzburg aus, bis nach dem Znaymer Waffenstillstand (12. Juli) und der wirklichen Evacuation (1. Aug.). — **Den Tyrolern**, aus denen nicht zehn oder zwölf **um den vollen Umfang**, um den **höheren Zusammenhang**

---

autorisirten Commandantschaften sind bis auf weiters für suspendirt, insbesondere aber die für den Nons- und Sulzberg den Herrn von Malanotti und Steffenelli ertheilten Vollmachten für gänzlich erloschen und abgethan erklärt.

Es ist in Gemäßheit der Circularien vom 4. und 11. Juni von diesen sämmtlichen Unter-Intendanten, Commandanten und Special-Commissarien, das beständige Einvernehmen über alle und jede wichtigeren Ereignisse mit dem Intendanten und in dringenden Fällen mit den commandirenden Generalen unmittelbar zu pflegen.

V. Die Eintheilung aller waffenfähigen Mannschaft von 16 bis 45 Jahren in organisirte Compagnien, die ihre Ober- und Unterofficiers sogleich zu wählen haben, damit sie und ihre Leute sich nicht erst im Momente der Gefahr wechselseitig kennen lernen, wo es meistens zu spät ist, — die Zusammenziehung dieser Compagnien zu 6 und 6 oder nach Localumständen auch zu 4 und 4 in förmliche Bataillons, die Obhut über die vorhandenen Gewehre, müssen der Commandanten erstes und unablässiges Augenmerk sein.

VI. Alle haben sich angelegenst zu halten, so viel möglich, verlässige Nachrichten über Alles einzuziehen, was mittel- oder unmittelbar auf die gegenwärtige Kriegslage Bezug haben kann.

VII. Gleiche unausgesetzte Sorgfalt haben die Unter-Intendanten, Commandanten und Special-Commissäre für die Beischaffung und Verwendung der ersten Bedürfnisse des Krieges und der Vertheidigung, für Munition und Gelderlagen zu treffen, so weit es immer ihr Wirkungskreis erlaubt.

VIII. Die Commandanten tragen zur nöthigen Unterscheidung eine goldene Epaulette auf der linken Schulter.

IX. Über den genauen Vollzug des gegenwärtigen Auftrags ist sich von Zeit zu Zeit gehörig anher auszuweisen.

Brixen, am 20. Juni 1809.

Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Kämmerer, Generalfeldwachtmeister und Corps-Commandant.

Ignaz Freiherr von Buol, zu Bärenburg.

Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher Legationsrath, Director des geheimen Haus-Archivs, Ritter des Leopoldsordens und Intendant.

Joseph Freiherr von Hormayr.

des Ganzen, geschweige denn um die auswärtigen Verbindungen in Südschwaben, in Graubünden und der Schweiz, in Oberitalien und Veltlin im Geringsten wußten, die das Herrlichste und Größte im August, nach dem Abzug der Österreicher, ganz allein aus sich

e. Der Erzherzog Johann an den in Tyrol commandirenden Generallieutenant Marquis Chasteler.

C'est une nouvelle manière d'écrire une lettre; mais l'ennemi canonne et je n'ai point d'autre papier. Veyder vous dira de bouche, ce que je ne puis vous écrire, manque de temps. L'ennemi sait ses succès en Allemagne, il en veut faire autant içi; mais nous l'avons battu aujourd'hui. Il nous attaque, il est de la dernière importance de m'en débarrasser. — Faites mes compliments à Hormayr, dites lui, que j'espère de le voir bientôt dans sa patrie. — Consolez-vous de ce qui est arrivé en Allemagne. Nous avons fait notre devoir, et nous contiendrons le Tyrol, la Styrie, Carinthie, Carniole et le Salzbourg, jusqu'à notre dernière goutte de sang. C'est cette forteresse, que nous connaissons, et ou secondés par nos braves montagnards, nous devons vaincre ou mourir pour la gloire de nos ancètres et de nos armes. — En Hongrie je ne me retire pas. Adieu. — (Schlachtfeld von S. Bonifacio, mit Bleistift auf dem Knie geschrieben.)

Le 30. d'Avril 1809.

Jean.

f. Der Erzherzog Johann an den Freiherrn von Hormayr.

Die Ereignisse in Deutschland zwingen mich, aus einer glücklich geführten Offensive zu treten und auf die Sicherheit jener Provinzen zu denken, die Österreich wichtig sind; Ich werde langsam rückgehend trachten, wo möglich dem Feinde eine Schlappe anzuhängen. — Sorgen Sie nicht, Tyrol wird nie verlassen. Ich lasse sogleich noch eine Brigade dahin abrücken, um den F. M. L. Chasteler zu verstärken. Tyrol und Innerösterreich werde Ich bis auf das Äußerste vertheidigen und glaube dem Staate dadurch weit mehr zu nützen, dem Feinde mehr zu schaden, als durch einen vielleicht sehr möglichen Marsch gegen Comorn.

An unserer Thätigkeit soll es wahrlich nicht ermangeln, vielleicht zwingen Wir das Glück und Wir leisten dem Vaterlande noch wesentliche Dienste. Gut wäre es, dieses im Lande bekannt zu machen. Wir wollen das Beste hoffen. Es kann das Blatt sich wenden. — An Ihnen, ich weiß es, wird es nicht fehlen.

St. Bonifacio, 30. April 1809.

E. H. Johann.

vollbracht und im April, zwar unter österreichischer articulirter Leitung und Plan, doch aber ohne österreichische Waffenhilfe, ja ohne

g. Der Armeeminister Graf Carl Zichy an den Freiherrn von Hormayr.

Znaym am 24. Mai 1809.

Ihre beiden Berichte vom 9. geben die beruhigendsten Nachrichten für Tyrol und dienen mir zu einem neuen Beweis Ihres rastlosen, für das Beste unsers allergnädigsten Monarchen stets regen Eifers. So wie bereits unterm 21. abhin, Ihnen die allerhöchste Genehmigung Ihrer sämmtlichen, mit so vieler Energie als Sachkenntniß gemachten Vorschläge und Voreinleitungen zugegangen ist, hoffe ich jetzt die Nachrichten des glänzenden Sieges, den Seine Kaiserliche Hoheit der Generalissimus über den Kaiser Napoleon erfochten haben, wovon ich Ihnen unter einem die Mittheilung mache, werden den günstigen Eindruck und eine neue Begeisterung über sämmtliche getreue Inwohner Tyrols und Vorarlbergs verbreiten. (Erhalten am 3. Aug. nach dem Ausmarsch, in Sachsenburg.)

K. Gr. v. Zichy.

h. Derselbe an denselben.

Ich habe mit lebhaftem Interesse die belegte Darstellung gelesen, welche Eure Wohlgeboren mir über Ihre als Intendant von Tyrol in dem Geldwesen getroffenen Verfügungen zu überreichen beliebten.

Da das Armee-Ministerium bereits aufgelöset ist, so steht es mir nicht zu, auf die weitere Verhandlung dieses Gegenstandes einen unmittelbaren Einfluß zu nehmen. Er gehört nun zu dem Wirkungskreise der Hofkammer, wo ihn Euer Wohlgeboren durch das derselben überreichte Duplikat auch schon zur Sprache gebracht haben.

Ich fühle aber das Bedürfniß, Euer Wohlgeboren bei dieser Gelegenheit noch einmal die feyerliche Versicherung zu geben, daß ich Ihre, in jener gefahrvollen Epoche dem Staate geleisteten außerordentlichen Dienste, in ihrem ganzen Umfange erkenne und daß die Erinnerung an dieselben nie aus meinem Gedächtniß verschwinden wird.

Karlsburg, am 14. Juni 1810. K. Gr. v. Zichy.

i. Leopoldordensdiplom für den Freiherrn von Hormayr, d. d. Wien am 1. März 1809.

Wir Franz der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich 2c. als Großmeister des österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens zum ewigen Gedächtniß.

Nachdem der Hauptentzweck des von Uns errichteten österreichisch kaiserlichen Leopoldordens darin besteht, daß die um den Staat und das Vaterland, um Uns

einen Österreicher auch nur zu sehen, das Ergebniß vom Sterzinger-Moos bis zum Berg Isel hervorgerufen hatten, den braven Tyrolern

---

und Unser Durchlauchtigstes Erzhaus erworbenen Verdienste nicht nur öffentlich anerkannt, sondern auch durch eine angemessene Auszeichnung belohnt und auf solche Art der Ruhm und das Andenken dieser Verdienste durch ein bleibendes Ehrendenkmal auf die Nachkommenschaft übertragen werde, so haben Wir als Großmeister dieses erhabenen Ordens nach dem Zwecke des Institutes, Dich, den Wohlgebornen, Unsern lieben Getreuen, Joseph Freyherrn von Hormayr zu Hortenburg, Hofsecretär Unserer geheimen Hof- und Staatskanzley in auswärtigen Geschäften und Director Unsers geheimen Staats- Hof- und Hausarchives, in gnädigster Erwägung Deiner seit dem Jahre 1796 in Druck erschienenen zahlreichen Arbeiten in den Fächern der Geschichte, Diplomatik und der Hülfswissenschaften dieser beiden, welche sowohl von dem in- als ausländischen Publikum mit dem größten Beifalle aufgenommen worden sind, dann der von Dir durch sieben Jahre mit unermüdetem Eifer und Fleiß geführten Direction Unseres geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives, welches Du nicht nur zum großen Vortheile der technischen und scientivischen Bearbeitung neu organisirt und mit vielen Schätzen von Urkunden und Handschriften bereichert, sondern dabei auch sehr wichtige Theile des österreichischen Staatsrechtes und der Geschichte (neben Deinen Berufsgeschäften im Departement der auswärtigen Angelegenheiten), in ein neues Licht gesetzt hast, zum öffentlichen Merkmale Unserer besonderen Gnade und zur Belohnung Deiner ausgezeichneten, zum Besten des Allgemeinen wirkenden und die Nation verherrlichenden Gelehrsamkeit und der dadurch um Uns und den Staat erworbenen vorzüglichen Verdienste, aus der Uns als Großmeister eigenen obersten Gewalt und Machtvollkommenheit, als Kleinkreuz dieses Ordens, in welchem Wir Dich auf die in den Statuten vorgeschriebene Art und mit gehöriger Feyerlichkeit bereits aufgenommen haben, Kraft dieses Unseres öffentlichen Diploms zu erklären, Dir alle und jede Vorrechte dieses Ordens zuzuerkennen und deren Gebrauch den Ordensstatuten gemäß zu gestatten beschlossen. — — — — (Die gewöhnlichen Schlußformeln.) — Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 1. März im eintausend achthundert und neunten Jahre.

(Unterz.) Franz. (Unterz.) Johann Joseph Grohmann, Sr. K. K. A. Majestät wirkl. Staats- und Conferenzrath, als Ordenskanzler.

(L. S.)

Auf ausdrücklichen Befehl Seiner Kaiserlich-Königlich-Apost. Majestät als Ordens-Großmeister.

(Unterz.) Joseph, Edler von Pietreich, Hofrath der K. K. O. Justizstelle, als Ordens-Greffier.

fiel es mit Fug und Recht nicht ein, der Österreicher Theilnahme so hoch anzuschlagen, die zuletzt doch immer ihrer nöthig hatten und ohne das Volk wenig oder gar nichts zu Stande gebracht hätten [1]. —

k. Der Staatsminister Graf Philipp Stadion, (vom Preßburger- bis zum Wienerfrieden Minister des Äußern), an den Freiherrn von Hormayr.

Der Herr Hofrath und geheime Hausarchivsdirector Freyherr von Hormayr wurde mir, schon bei meinem Eintritt in das Ministerium der auswärtigen Geschäfte von dem Herrn Grafen Ludwig von Cobenzl als eines der vorzüglichsten Mitglieder der Staatskanzley anempfohlen. Er hatte sich unter diesem Minister durch die Einleitung und ununterbrochen fortgesetzte Bearbeitung der Gegenstände und der vielfachen Verhandlungen, welche sich auf das Sparewesen und auf die Execution des Reichsdeputations-Recesses und des Reichsschlusses von den Jahren 1802 und 1803 bezogen, um den Allerhöchsten Hof vorzüglich verdient gemacht. Während meiner Amtsführung waren ihm, nebst mehreren andern bedeutenden Geschäften, alle jene Auseinandersetzungen und Verhandlungen mit den benachbarten Staaten und mit den rheinischen Bundesfürsten aufgetragen, welche theils aus dem Preßburger Friedensschlusse, theils aus der Renunciation Sr. K. K. Apost. Maj. auf die deutsche Kaiserkrone ihren Ursprung nahmen — und in diesen, so wichtigen, als verwickelten Angelegenheiten, hat der Freiherr von Hormayr durch seine, mit unermüdetem Eifer und vollständiger Sachkenntniß geleitete Thätigkeit und ausgezeichnete Behandlungsart, der Monarchie die wesentlichsten Dienste geleistet.

Mit wahrem Vergnügen stelle ich dem Herrn Hofrath und geheimen Archivsdirector Freiherrn von Hormayr dieses wohlbegründete Zeugniß, seiner in meinem ehemaligen Departement dem Staate gewidmeten, so nützlichen Verwendung aus.

Chodenschloß am 14. Juni 1811.

(L. S.) Johann Philipp Graf v. Stadion.

1) Deßhalb war auch nichts verächtlicher, nichts erbärmlicher, als der Gamaschenstolz, die Verachtung der „Bauern“ und dabei der versteinernde Niobidenschmerz um die über Alles theure Bagage und die Stoßseufzer: heute lieber als morgen wieder heraus zu sein aus den vermaledeiten Berglöchern. — Bei dem zuversichtlichen Marsch von Insbruck über den Brenner auf Sterzing äußerte ein sächsischer Stabsoffizier viele Freude, daß die Österreicher doch aufrichtigen Ernstes abgezogen seien. Darauf entgegnete, scharfblickender als er sonst war, der Marschall Lefevre in seinem derben Elsaffer Dialekt: „Halt's Maul! I wollt bi Gott, sie wäre lieber no herinne, die Confusionsräth'!“ —

Noch einmal: wie die Wahrheit immer vom Feinde kömmt, die Franzosen kannten genau sowohl das Maaß der Talente der österreichischen Generale in Tyrol, als ihre Macht über das Volk und ihre völlige Unbekanntschaft mit alle dem, was Napoleon nannte: — „auf einmal werden Wir von zwanzig Vendéen umgeben seyn." — — Napoleons höchst unleserliche Instruction, dem Obersten Lejeune an Lefevre und Rusca mitgegeben, zeigte es. — Beausset, der scharfunterrichtete, geistvolle Pelet, der entsetzliche Savary, mehrmals das: „mais cet *infatigable* Hormayr", aussprechend, sagten es: — „Hormayr fut le veritable chef, mais il n'etait pas militaire. Les paysans, qui jouaient le rôle principal dans l'Insurrection, etaient dépourvus d'instruction et des hautes qualités." — (das Erstere ist wahr, nicht so das Letztere, denn Speckbacher, Sieberer, Wintersteller, Eisenstecken, Peter Mayer, Peter Thalguter, genannt Töller, Georg Wallner, insgemein Eichberger, Siegmund Nachbauer, Johann Peter Sutterlitti waren freilich nur Naturalisten, aber doch ungewöhnliche, theilweise außerordentliche. — Auch der höchst ungebildete, tapfere, vaterländisch gesinnte, uneigennützige, kraftvoll rasende Kapuziner, Joachim Haspinger, insgemein der Rothbart, war allerdings mit seinen wenigen Geisteskräften dennoch riesenstark, die Mandarinen, Gamaschengötter und Naderer zu lehren, was es für ein Ding sey um das: „cocur dc l'homme," wie der Marschall von Sachsen sagte. — „Mais le commissaire Hormayr, se montrant l'ame de l'insurrection, élevait souvent la forçe de son caractère civil, au dessus du courage des militaires. On le voyait partout, accompagné de Hofer, insignifiant idole des Tyroliens, organiser la défense, l'attaque et l'administration." — und wiederum: — — „les liaisons secrètes dans le Tyrol et dans les pays voisins furent exclusivement confiées au baron d'Hormayr, l'historien de sa nation et pendant plusieurs années réferendaire des affaires du Tyrol, de Salzburg, de la souabe autrichienne et de la Suisse, dans le ministère des affaires etrangères sous les comtes Cobenzl et Stadion: par çe motif très familier avec toutes les in-

trigues de ce genre.“ — Noch nach dem Frieden legten die Franzosen ihre Opinion von Hormayr etwas völkerrechtswidrig an den Tag. — Dringende häusliche Angelegenheiten riefen ihn im ersten Augenblicke nach Wien, als solches (20. Nov.) friedenschlußmäßig geräumt sein sollte. Dieses sein Vorhaben verrieth ein erbrochener Brief an seine Gemahlin und in eben der Nacht vom 20. auf den 21. Novbr. ließen Marschall Davoust und der Gouverneur Andreossy, die sich bloß als Fremde noch in der (bereits evacuirten aber erst am 26. von den Österreichern wieder zu besetzenden) Stadt befanden, Hormayr's Wohnung (Renngasse No. 149) durch einen Offizier und zwölf verkleidete Gens'darmen überfallen und auf's strengste untersuchen, wobei sogar vor den Augen der erschrockenen Frau und des dreijährigen Kindes, fast kindisch in die Betten und Tapetenthüren gestochen und zuletzt ein Archivsbeamter, Baron Ignatz Reinhart, der im Hause wohnte, vor Andreossy geschleppt wurde, weil man zweifelte, ob er nicht Hormayr sey, der sich verläugne?? —

22.

Preußens traurige Lage nach dem Tilsiterfrieden[1]), — Mißhandlungen Bonapartes I. S. 47, 50, 51, 52. — Preußens unmenschliche Bedrückung, sein abgenöthigter Bund mit Napoleon. — Sein glorreiches Wiedererstehen S. 63, 75, 78, 87, 89, 90, 92. II. S. 65, 66, 86, 100, 213, 216, 239, 243, 250, 252, 257, 260, 275, 276, 279, 282.

1.

Aus einem Berichte des preußischen Abgesandten in Petersburg, Obristen von Schöler, d. d. 18. April 1811.

L'empereur lui-même *répugne beaucoup à une guerre contre la France.* Un parti considérable regarde la bonne harmonie

---

1) Das Unglück Preußens durch die Schlacht bei Jena, die schon längst verloren war, ehe sie noch angefangen, war bereits durch das Zaudern nach jenem Schwur am Grabe des großen Friedrich, durch den todtgeborenen Potsdamer-Vertrag und durch die kurzsichtige (bei der niederwerfenden Gewalt der Ereignisse, bei Bonapartes eisernem Willen und der Blitzeseile und Blitzesgewalt seiner Operationen), fast läppische Sendung des Grafen Haugwitz entschieden.

Aber war denn die ganze Rolle Bonapartes, der im halben October 1799 aus Egypten zurückkam, so wie sie war und wie sie wurde, war sie überhaupt möglich

avec cette puissance comme *la seule vraie politique* de la Russie; et tous ceux qui sont d'une opinion contraire, pensent, à peu

wenn Preußen, wie es mehr als den Anschein hatte, Anfangs des Sommers 1799 wirklich losschlug, da Italien und der größere Theil der Schweiz mit den Thermopylen von Zürich durch den Erzherzog Carl und durch Suworoff ersiegt, eine russisch-brittische Landung in Holland beschlossen, das innere Frankreich vom Bürgerkrieg zerrüttet war und das elende, feile, verfaulte Directorium von einer verhaßten Maaßregel zur andern taumelte?? —

Der Minister von Stein sagt hierüber höchst belehrend in seinem Briefwechsel mit dem Freiherrn von Gagern (S. 127—130.):

„Friedrich Wilhelm III. wollte Krieg, liebte Krieg, haßte die Franzosen und ließ sich den Basler Frieden abdringen, wünschte auch sehnlich wieder loszuschlagen. Bei seiner großen Geschichtskenntniß und seinem lebhaften Gefühl königlicher Würde sah er die Gefahr deutlich ein, die Europa bedrohete durch die Übermacht der Franzosen."

„Den Frieden in Basel veranlaßte:"

„die Abneigung des preußischen Volkes und Heeres, die Erschöpfung der Finanzen, die Unbeholfenheit der deutschen Fürsten, mit Geld und Lieferung, Preußen zu unterstützen. — Alles dieses benutzte Kalkreuth, ein geistvoller, ehrgeiziger, boshafter, schlauer Mann, — Schulenburg-Kehnert, dieser aber mit mehr Zurückhaltung, um den alten, beschränkten, braven Möllendorf zu nicht autorisirten, eigenmächtigen, geheimen Unterhandlungen mit Frankreich durch einen gewissen Schmertz in Kreuznach zu verleiten, der hiervor eine Pension aus Anspachischen Cassen erhielt. In Berlin unterstützte die Friedenspartheì der Staatsminister von Struensee, ein kräftiger, einsichtsvoller und gutmüthiger Mann, dem die Anschaffung des Kriegsfonds oblag — denen revolutionären Grundsätzen als Deist, gelehrter Bürgerlicher, nicht abgeneigt; Bischoffswerder wagte es nie, selbstständig und kräftig aufzutreten und schloß sich an die Parthei."

„Im Jahr 1799 war der Wunsch, am Krieg gegen Frankreich Theil zu nehmen, in der Nation und dem Heer wiederum durchaus überwiegend. Seicht und schwachköpfig war weder Haugwitz noch Lombard. Beide hatten vielen Verstand (von gewisser unglückseliger Art), Letzterer viele klassische Gelehrsamkeit, gründliche Kenntniß der französischen Literatur, nicht gemeines Dichtertalent; beide waren unmoralisch und roués, Lombard von niedrigem Herkommen, eines Perückenmachers Sohn, daher sagte er: „mon père de poudreuse mémoire," in der liederlichen Schule Rietzens und der Lichtenau gebildet."

„Haugwitz wollte Krieg 1799. In den Conferenzen, so er, der Herzog von Braunschweig und der König im Übungslager bei Petershagen im

d'exceptions près, que, dans aucun cas, la **Russie** ne doit pas *attaquer* la France. On ne saurait donc tenir compte de l'opinion

Mai 1799 hielten, war der Krieg und der Beitritt zur Allianz mit Rußland beschlossen. Haugwitz reiste nach Berlin, um mit Graf Panin sich endlich zu vereinigen und abzuschließen. — Der König nahm auf der Reise von Minden nach Wesel in Hamm seinen Entschluß zurück, gab Haugwitz tergiversirende Befehle, und das Weitere ist bekannt. Allgemein war man im Preußischen über dieses unpolitische Zaudern unzufrieden. Haugwitz hätte jetzt abgehen sollen."

Es ist einer der vielen schönen Züge des ritterlichen Freiherrn von Gagern, daß er selbst das Schreiben bekannt macht, worin der Minister von Stein, recht ab irato, Ihn als gegen Preußen befangen, als einen unberufenen und unermüdeten Gegner dieser Macht darstellt. (IV. 171, 176.) — Nassau 14. Mai 1826.

„Es spricht sich in Ihrem politischen Betragen durchaus ein feindseliger Geist gegen Preußen aus, der rein persönlich war und nicht in Ihrer amtlichen Stellung, in der eines oranischen und niederländischen Gesandten lag. — Nicht in der eines oranischen Gesandten, denn dies Haus stand seit dem XVI. Jahrhundert in so mannigfaltigen Familien- und politischen Verbindungen mit Preußen. Dieser Macht verdankte es a. 1787 seine Wiedereinsetzung in die statthalterlichen Rechte; a. 1802 seine Entschädigung in Deutschland; a. 1808 seinen Unterhalt in Berlin, das Geschenk der großen Domaine Camenz in Schlesien; a. 1813 eine kräftige Unterstützung durch General Bülow, die den glücklichen Erfolg der in Haag ausgebrochenen Revolution möglich machte. — Auch das Ihnen anvertraute niederländische Interesse forderte Sie nicht zur Opposition gegen Preußen auf, denn die Niederlande finden in Preußen ihren nächsten und kräftigsten Stützpunkt (Ligny, Belle Alliance), der es gegen seinen plötzlichen Untergang bei einer französischen Invasion allein retten kann." — — —

„Ew. E. werden es anerkennen, daß der Sieger Rechte aus einem gerechten Krieg gegen den Besiegten erlangt, daß es ein Eroberungsrecht giebt. Alle Lehrer des Völkerrechts erkennen es an; auf ihm beruht theils die Entstehung, theils die Vergrößerung sämmtlicher Staaten der civilisirten Welt. Die Schlacht von Mühlberg gab der albertinischen Linie die sächsische Chur, die Schlacht von Auerstädt die sächsische Krone und Warschau; Eroberung der Unabhängigkeit gründete die Republik der Niederlande. Bei dem Congreß zu Gertruydenberg forderte Österreich mit Zustimmung seiner Alliirten die Acquisition von Bayern. — Die Eroberung von Paris, 1814, gründete das Königreich der Niederlande und die Emancipation Amerikas und seiner großen Staaten gründet sich auf Schlachten und Eroberungen."

„Sachsen ward erobert durch neun in 6 Monaten gelieferte blutige Haupt-

avec cette puissance comme *la seule vraie politique* de la Russie; et tous ceux qui sont d'une opinion contraire, pensent, à peu

wenn Preußen, wie es mehr als den Anschein hatte, Anfangs des Sommers 1799 wirklich losschlug, da Italien und der größere Theil der Schweiz mit den Thermopylen von Zürich durch den Erzherzog Carl und durch Suworoff ersiegt, eine russisch-brittische Landung in Holland beschlossen, das innere Frankreich vom Bürgerkrieg zerrüttet war und das elende, feile, verfaulte Directorium von einer verhaßten Maaßregel zur andern taumelte?? —

Der Minister von Stein sagt hierüber höchst belehrend in seinem Briefwechsel mit dem Freiherrn von Gagern (S. 127—130.):

„Friedrich Wilhelm III. wollte Krieg, liebte Krieg, haßte die Franzosen und ließ sich den Basler Frieden abdringen, wünschte auch sehnlich wieder loszuschlagen. Bei seiner großen Geschichtskenntniß und seinem lebhaften Gefühl königlicher Würde sah er die Gefahr deutlich ein, die Europa bedrohete durch die Übermacht der Franzosen."

„Den Frieden in Basel veranlaßte:"

„die Abneigung des preußischen Volkes und Heeres, die Erschöpfung der Finanzen, die Unbeholfenheit der deutschen Fürsten, mit Geld und Lieferung, Preußen zu unterstützen. — Alles dieses benutzte Kalkreuth, ein geistvoller, ehrgeiziger, boshafter, schlauer Mann, — Schulenburg-Kehnert, dieser aber mit mehr Zurückhaltung, um den alten, beschränkten, braven Möllendorf zu nicht autorisirten, eigenmächtigen, geheimen Unterhandlungen mit Frankreich durch einen gewissen Schmerz in Kreuznach zu verleiten, der hiervor eine Pension aus Anspachischen Cassen erhielt. In Berlin unterstützte die Friedenspartheі der Staatsminister von Struensee, ein kräftiger, einsichtsvoller und gutmüthiger Mann, dem die Anschaffung des Kriegsfonds oblag — denen revolutionären Grundsätzen als Deist, gelehrter Bürgerlicher, nicht abgeneigt; Bischoffswerder wagte es nie, selbstständig und kräftig aufzutreten und schloß sich an die Parthei."

„Im Jahr 1799 war der Wunsch, am Krieg gegen Frankreich Theil zu nehmen, in der Nation und dem Heer wiederum durchaus überwiegend. Seicht und schwachköpfig war weder Haugwitz noch Lombard. Beide hatten vielen Verstand (von gewisser unglückseliger Art), Letzterer viele klassische Gelehrsamkeit, gründliche Kenntniß der französischen Literatur, nicht gemeines Dichtertalent; beide waren unmoralisch und roués, Lombard von niedrigem Herkommen, eines Perückenmachers Sohn, daher sagte er: „mon père de poudreuse mémoire," in der liederlichen Schule Rietzens und der Lichtenau gebildet."

„Haugwitz wollte Krieg 1799. In den Conferenzen, so er, der Herzog von Braunschweig und der König im Übungslager bei Petershagen im

d'exceptions près, que, dans aucun cas, la Russie ne doit pas *attaquer* la France. On ne saurait donc tenir compte de l'opinion

---

Mai 1799 hielten, war der Krieg und der Beitritt zur Allianz mit Rußland beschlossen. Haugwitz reiste nach Berlin, um mit Graf Panin sich endlich zu vereinigen und abzuschließen. — Der König nahm auf der Reise von Minden nach Wesel in Hamm seinen Entschluß zurück, gab Haugwitz tergiversirende Befehle, und das Weitere ist bekannt. Allgemein war man im Preußischen über dieses unpolitische Zaudern unzufrieden. Haugwitz hätte jetzt abgehen sollen."

Es ist einer der vielen schönen Züge des ritterlichen Freiherrn von Gagern, daß er selbst das Schreiben bekannt macht, worin der Minister von Stein, recht ab irato, Ihn als gegen Preußen befangen, als einen unberufenen und unermüdeten Gegner dieser Macht darstellt. (IV. 171, 176.) — Nassau 14. Mai 1826.

„Es spricht sich in Ihrem politischen Betragen durchaus ein feindseliger Geist gegen Preußen aus, der rein persönlich war und nicht in Ihrer amtlichen Stellung, in der eines oranischen und niederländischen Gesandten lag. — Nicht in der eines oranischen Gesandten, denn dies Haus stand seit dem XVI. Jahrhundert in so mannigfaltigen Familien- und politischen Verbindungen mit Preußen. Dieser Macht verdankte es a. 1787 seine Wiedereinsetzung in die statthalterlichen Rechte; a. 1802 seine Entschädigung in Deutschland; a. 1808 seinen Unterhalt in Berlin, das Geschenk der großen Domaine Camenz in Schlesien; a. 1813 eine kräftige Unterstützung durch General Bülow, die den glücklichen Erfolg der in Haag ausgebrochenen Revolution möglich machte. — Auch das Ihnen anvertraute niederländische Interesse forderte Sie nicht zur Opposition gegen Preußen auf, denn die Niederlande finden in Preußen ihren nächsten und kräftigsten Stützpunkt (Ligny, Belle Alliance), der es gegen seinen plötzlichen Untergang bei einer französischen Invasion allein retten kann." — — —

„Ew. E. werden es anerkennen, daß der Sieger Rechte aus einem gerechten Krieg gegen den Besiegten erlangt, daß es ein Eroberungsrecht giebt. Alle Lehrer des Völkerrechts erkennen es an; auf ihm beruht theils die Entstehung, theils die Vergrößerung sämmtlicher Staaten der civilisirten Welt. Die Schlacht von Mühlberg gab der albertinischen Linie die sächsische Chur, die Schlacht von Auerstädt die sächsische Krone und Warschau; Eroberung der Unabhängigkeit gründete die Republik der Niederlande. Bei dem Congreß zu Gertruydenberg forderte Österreich mit Zustimmung seiner Alliirten die Acquisition von Bayern. — Die Eroberung von Paris, 1814, gründete das Königreich der Niederlande und die Emancipation Amerikas und seiner großen Staaten gründet sich auf Schlachten und Eroberungen."

„Sachsen ward erobert durch neun in 6 Monaten gelieferte blutige Haupt-

du petit nombre de ceux qui veulent prouver, par l'experience du passé, qu'en agissant comme ci-dessus, on perdrait le moment

schlachten, sein König ward den 19. October in dem erstürmten Leipzig gefangen und gefangen abgeführt. Der Sieg im gerechten Krieg mit Strömen von Blut erkämpft, hatte ihn der Krone beraubt; er hatte aufgehört zu regieren. Seiner Einwilligung bedurfte es nicht, verweigerte er sie, so blieb er als beharrlicher Feind gefangen; ertheilte er sie, so ward sein Schicksal gemildert."

„Preußen konnte von seinen Mitkämpfern, von Österreich und Rußland, die Überlassung von Sachsen verlangen, beide hatten ihm seine Wiederherstellung und wo möglich seine Vergrößerung versprochen, denn mit seinem kräftigen Beistand hatte namentlich Österreich das Seinige wieder errungen. — Beide Mächte hatten die Absicht, a. 1813 in Frankfurt, 1814 in Paris, ihm Sachsen zu überlassen, wie ich und andere von der Sache Unterrichtete es wissen. Der Leichtsinn des Staatskanzlers verleitete ihn, den vortheilhaften Augenblick unbenutzt zu lassen; er unterzeichnete die Verträge, die das österreichische und englische Interesse in Italien und Belgien sicherten; ließ das preußische unerörtert und unbestimmt."

„Die Verwicklungen, so in Wien entstanden, lasse ich unberührt. Aber selbst hier hatte Österreich, October 1814, in die Cession von Sachsen eingewilligt," S. 269.

„Die Verstärkung Preußens ist ein europäisches Interesse, denn es ist ein Damm gegen Rußland — es bekämpfte dieses von a. 1757 bis 62, es trat ihm entgegen a. 1787 bis 91, nicht so Österreich, so doch aus politischen und strategischen Gründen noch mehr dazu geeignet ist. — Die Persönlichkeit des Königs ist etwas Vorübergehendes. Ich sagte daher Lord Castlereagh bei einer Conferenz bei dem Staatskanzler mit Capo d'Istria und mir: „Es sei unerklärbar, zu sehen, daß Rußland, so an der Kräftigung von Preußen kein Interesse habe, dieses vertrete, während die andern Mächte verblendet genug seien, in einem entgegengesetzten Sinne zu handeln." —

„Aus allem diesen Treiben entstand nun das Schlechteste, die Theilung von Sachsen — die den Wohlstand dieses Landes tief erschüttert, alle Interessen kränkt und die Sachsen aller Partheien stimmen darin überein, daß die Vereinigung mit Preußen, aus der dem Land und den Einwohnern bedeutende Vortheile entstanden, ohne Vergleich wünschenswerther war, als das Zerreißen." (??)

„Überhaupt war die Vereinigung Sachsens mit Preußen in Deutschland eine bei der großen Mehrheit beliebte Idee und selbst bei einem großen Theil von Sachsen, da der König von Sachsen durch seine Anhänglichkeit an Napoleon, durch das Unglück, so er über sie gebracht, Liebe und Anhänglichkeit verloren hatte. (??)

favorable et renoncerait légèrement à mettre à profit des avantages essentiels, sans détourner par là, la guerre que l'on redoute.

De Schoeler.

2.

Friedrich Wilhelm III. an den Kaiser Alexander, am 12. Mai 1811.

Sire! V. M. impériale conçoit sans doute les vives inquiétudes que me donnent ses différents avec la France, et l'appréhension qui en est généralement résultée qu'ils ne finissent par amener une rupture. L'amitié qui nous unit, m'autorise, Sire, à vous en parler à coeur ouvert.

Käme es darauf an, so könnte Ich Namen nennen von sehr angesehenen Männern in Sachsen *)."

„Es war also gar nicht die Rede von der sächsischen Culpa, sondern von der Anwendung des Eroberungs-Rechts, von Erfüllung der Pflicht der Dankbarkeit gegen einen hochverdienten Kampfgenossen (Geschichte der schlesischen Armee im Jahr 1813 bis 1814, Berlin 1824, v. W.), von dem Interesse von Europa."

„Und hätte nun Preußen „die Leitung," wie Sie S. 199 sagen, im Norden erlangt; hätten die dortigen Truppencorps mit seinem Heer in Bundeskriegen, selbst in seinen eigenen, die immer Deutschlands Kriege bleiben müssen und werden, gefochten, so wären aus dieser Hegemonie nur Vortheile, nicht Nachtheile entstanden. Lassen sich die nordlich deutschen Officiere lieber im englischen Hauptquartier über die Nase fahren, als im preußischen als Kameraden behandeln? Ist der Umgang mit dem plumpen — — — einladender, als der mit dem gebildeten protestantischen Preußen? Würden unter dieser Leitung die Ausbrüche der Launen — — — in Cassel so frei sich geäußert haben? und wer weiß, was uns noch in Braunschweig und in Hannover erwartet?? — — (Geschrieben am 16. Jänner 1826. S. 175. 176.)"

*) Die Prüfung war allerdings hart für den Herrscher und für die Beherrschten, aber was war das Unglück Sachsens und des edeln Königs Friedrich Augusts?? Das Zögern Österreichs im April 1813 gegenüber dem reißenden Laufe Napoleons, von dem es keine Pralerei war, zu sagen: „— exivit ut fulgur." — „Die Treue ist des deutschen Volkes Ruhm" — sprach einer unserer herrlichsten Sänger. Das anlagenreiche, treffliche Volk der Sachsen hat sie in schwerer Feuerprobe bewährt und verklärt.

V. M. impériale appréciant la position géographique de mes états, voit à coup sûr, que, dans le cas prévu, la neutralité de la Prusse serait une chimère; je devrais prendre un parti, qui, nécessairement, serait déterminé par mes liaisons et mes engagemens avec la France. Il me serait bien douloureux de ne pouvoir suivre ce parti sans voir s'altérer les relations de parfaite intelligence qui jusqu'ici ont si heureusement subsisté entre nous.

Je me tiens assuré que l'empereur des Français ne veut point la guerre et, il me semble aussi qu'il ne dépendrait que de V. M. impériale de l'éviter. Je laisse là l'origine de ces différents avec ce souverain, je ne me permets pas de préjuger jusqu'à quel point ils touchent intérêts majeurs de la Russie; mais j'ose croire qu'en donnant un peu plus d'étendue à l'application des principes du grand système continental, en écartant les sujets d'ombrage, en s'expliquant enfin avec l'empereur des Français sur ce qui cause ses sollicitudes, V. M. impériale pourrait conjurer un orage dont les suites sont des plus incalculables. Ne voudrait-elle donc pas user de tous les moyens qui sont en son pouvoir, afin de conserver la paix du continent, à laquelle il semble que le bonheur de ses peuples soit attaché, tout comme celui du reste de l'Europe??

Peut-être qu'en exposant ces idées à V. M. impériale, je n'exprime que les siennes propres; mais dans tous les cas, je la conjure de leur accorder quelque attention. Je m'estimerais infiniment heureux, si elles étaient accueillies de manière, à me faire espérer l'inappréciable avantage d'avoir contribué au prompt retour d'une entière confiance entre l'empereur des Français et V. M. impériale, je croirais dès-lors avoir acquis les plus justes titres à la reconnaissance de tous les peuples du continent, et de nouveaux droits au dévouement de mes sujets.

Est-il besoin, Sire, que j'excuse la franchise avec laquelle j'ai parlé à V. M. impériale; je me flatte qu'elle ne verra, dans tout ce que j'ai dit, que le vif désir qui m'anime de maintenir et

de consolider entre elle et moi des relations auxquelles j'ai constamment attaché le plus haut prix.

Je prie V. M., etc.

Frédéric Guillaume.

3.

Des russischen Kaisers Antwort. Petersburg, den 18. Juni 1811.

J'ai reçu en son temps la lettre que V. M. a jugé à propos m'écrire à la date du 12. mai. J'avais cru que ma manière de voir et mes principes politiques lui étaient connus: ainsi son contenu n'a pu que me surprendre. Je n'ai jamais cherché ni provoqué la guerre. Ne convoitant rien à mes voisins, n'ayant nul besoin d'agrandissement, il n'est pas raisonnable de me supposer l'envie de troubler la paix. Je crois au contraire avoir assez prouvé combien j'étais soigneux à la conserver. Mes mesures n'ont été que des mesures de pure précaution, commandées par ce qui se passait à côté de moi. La guerre ne se fera que quand je serai attaqué, et alors le parti que les autres états pourront prendre, ne pourra m'empêcher de me défendre avec vigueur.

Je prie V. M. de croire aux sentimens d'attachement que je lui ai voués pour toujours.

Saint-Pétersbourg, le 18. juin 1811 etc.

Alexandre.

4.

Der preußische General und außerordentliche Abgesandte von Knesebeck an seinen König. St. Petersburg, am 23. März 1812 (als eben die Bündnisse Österreichs und Preußens mit Napoleon gegen den Kaiser Alexander in Paris abgeschlossen und unterzeichnet waren; 24. Februar und 14. März 1812).

Sire, l'éloignement des lieux n'ayant pas permis de faire plus

tôt mon rapport détaillé à V. M., je me hâte de m'acquitter de mon devoir en le lui soumettant respectueusement aujourd'hui.

Le jour après mon arrivée à Petersbourg, je me présentai au comte Romanzow pour demander une audience auprès de S. M. l'empereur.

Je l'obtins deux jours après, le 19. fevrier: S. M. m'adressa ainsi la parole:

„Qu'est ce que vous avez à me dire, M. de Knesebeck?"

Je rendis sur cela la lettre de V. M. à l'empereur, en ajoutant que V. M. m'avait chargé de lui exprimer les voeux qu'elle formait pour la conservation de la paix dans le Nord, qu'elle espérait que l'empereur partagerait ses sentimens; mais, comme nonobstant cela, la Russie avait rassemblé sur ses frontières de grandes forces militaires, que la France armait de même, et augmentait ses armées en Allemagne, ainsi que ses garnisons et son attirail militaire dans les forteresses sur l'Oder et la Vistule, V. M. craignait avec raison que la guerre vînt à éclater, si le silence que les deux grandes puissances avaient gardé jusqu'ici était prolongé plus long-temps; que V. M. conjurait donc l'empereur de ne pas éviter les explications que l'empereur Napoléon paraissait souhaiter de son côté, et de donner des pouvoirs suffisans à son ambassadeur à Paris, ou d'envoyer une personne chargée expressément de traiter d'une conciliation des différens survenus entre les deux cours; que V. M., en exprimant ces voeux à l'empereur, s'y croyait autorisée tant par les liens d'amitié qui existaient entre eux souverains, que par l'intérêt de son état qui souffrirait plus que tout autre du fardeau de la guerre, puisqu'il était à prévoir que la Prusse serait, dans tous les cas, le pays par lequel les différentes armées passeraient, si elle ne devenait même le théâtre de leurs opérations.

L'empereur me répondit que personne ne pouvait plus souhaiter que lui de voir la paix conservée; qu'il était vrai qu'il avait rapproché ses troupes des frontières, mais qu'il s'y était vu contraint

parceque la France s'était renforcée de plus en plus sur la Vistule; qu'elle tenait toujours de fortes garnisons à Dantzig, Stettin, Custrin; qu'elle n'avait pas rendu Glogau à V. M. et avait fortifié Thorn, Praga, Modlin, Czieronozick, que le rassemblement des troupes russes était donc plutôt la suite des armemens de la France qu'une mesure guerrière de la part de la Russie: attendu que la réunion d'une masse de moyens militaires pouvait être appelée avec plus de raison un armement que le rassemblement d'une armée qui ne passe pas les frontières de son pays; que cette mesure était purement défensive; qu'il pensait avoir donné de ses intentions pacifiques des preuves suffisantes à toute l'Europe, en ne relevant pas l'affaire d'Oldembourg, en gardant le silence sur l'occupation d'Hambourg et de Lubeck, et qu'il tiendrait la même conduite à l'égard de la dernière occupation de la Poméranie suédoise; que la Russie se tenait strictement aux traités stipulés; qu'il n'y avait donc absolument de sa part rien à expliquer; mais que, pour donner une nouvelle preuve de ses intentions pacifiques, il avait eu l'idée d'envoyer une personne à Paris, dès que la paix avec la Porte serait signée, pour y porter encore des assurances sincères pour la conservation de la paix et montrer par là, que les relations extérieures n'avaient rien changé à ses intentions; mais qu'il avait lieu de croire que cet envoi ne serait pas agréable à l'empereur Napoléon. Je me permis de dire que je croyais pouvoir l'assurer du contraire; mais que si cet envoi devait encore avoir lieu, il serait sans doute à desirer que S. M. l'ordonnât bientôt, puisque deux grandes puissances ne pouvaient jamais rester armées long-temps l'une vis-à-vis de l'autre, sans que la guerre n'en fût le résultat; que le printemps approchait et faisait craindre que les hostilités ne pussent être commencées avant que cette personne ne fût partie de Pétersbourg.

Quelques jours après, dans une conférence que j'eus avec le comte de Romanzow, ce chancelier revint sur ce que l'empereur m'avait dejà dit, qu'il n'y avait rien à expliquer de la part de la

Russie, et ajouta que, comme l'affaire d'Oldembourg était de trop peu d'importance pour pouvoir attirer la guerre, il ne voyait aucun objet qui pût troubler la paix. Je pris cette occasion pour parler du commerce des denrées coloniales qui se fait dans ce moment par les ports de Russie, et de donner à ce ministre la note ci-jointe, en lui répétant que, si l'envoi d'une personne à Paris pour l'arrangement des différens dépendait de la paix avec la Turquie, comme l'empereur me l'avait dit, il fallait d'autant plus souhaiter que cette paix se fît bientôt. M. de Romanzow me répondit que l'empereur avait donné sur l'arrangement avec la Porte de nouvelles instructions qui étaient parties dernièrement; que les négociations n'avaient été que suspendues, mais que les plenipotentiaires des deux puissances étaient restés ensemble, ét qu'il espérait avoir bientôt la nouvelle de la conclusion de la paix.

En attendant le roi de Suède avait envoyé le comte de Loewenhielm à Petersbourg: quelques jours après, le prince royal y envoya un de ses aides-de-camp, le chevalier de — — — avec une lettre autographe de sa part. A en croire les bruits qui couraient, la Suède se plaignait fortement de l'occupation de la Poméranie suédoise, et devait même avoir offert une alliance à la Russie, en cas de guerre de cette puissance avec la France.

Dans une seconde audience, l'empereur daigna m'en parler et me dit qu'il avait eu occasion encore ces jours de donner une preuve de son désir pour la conservation de la paix, tant en ne relevant d'aucune manière l'occupation de la Poméranie suèdoise, que même en éloignant toutes les offres que la Suède lui avait faites: S. M. ne me dit pas en quoi ces offres avaient consisté?

Sur le commerce, S. M. me dit qu'elle tenait strictement les stipulations des traités; qu'il n'existait absolument aucun commerce, aucune relation même, avec les Anglais; qu'encore dans le dernier conseil, quatre vaisseaux dont les papiers n'avaient pas été en règle avaient été condamnés; que le commerce sous pavillon neutre n'était pas considérable; que les cargaisons de trois ou quatre vais-

seaux faisaient beaucoup de bruit, parce que les petits charriots russes ne pouvaient charger qu'un ou deux tonneaux, et qu'il était possible qu'on rencontrât toute une ligne de voitures (j'avais fait mention qu'on en rencontrait beaucoup) dont la charge entière ne se monterait pas peut-être à la cargaison d'un seul bâtiment; qu'on n'avait qu'à demander aux marchands et aux propriétaires de l'empire ce qui en était pour se convaincre combien le commerce était gêné, et combien la Russie en souffrait; que vouloir la priver encore du reste du commerce avec les neutres, était une chose impossible, qu'un souverain avait des devoirs envers sa nation, dont il ne pouvait ni ne devait jamais s'écarter.

Comme je fis mention qu'alors la guerre pourrait bien avoir lieu, puisque le système continental, établi pour recouvrer la liberté des mers, souffrait par le commerce que la Russie faisait avec les Américains, l'empereur répondit que toujours ce ne serait pas lui, qui, dans ce cas, l'aurait commencée, puisqu'il n'avait contracté aucune obligation qui l'empêchât de permettre le commerce avec les neutres; que la nation avait des droits à faire valoir envers lui, que le premier était l'existence, et qu'avec la force armée qu'il tenait sur pied, plus de condescendance serait montrer de la faiblesse; que déjà l'envoi d'une personne à Paris ne pourrait plus se faire, et était contre sa dignité, puisque l'empereur Napoléon avait pris une position plus menaçante (la nouvelle du rassemblement des Saxons à Guben, de la marche des Bavarois, était arrivée); qu'à présent, cette démarche aurait l'air comme s'il cherchait à obtenir la paix par la seule crainte de la guerre.

Je répondis à cela que la situation de l'Europe exigeait qu'on s'élevât, dans ce moment, au-dessus de toutes les petites considérations, et que le coeur magnanime de l'empereur donnait la certitude qu'il en agirait ainsi; que la conservation de la paix était un si grand but, que rien de ce qui pouvait y conduire ne me paraissait au-dessous de sa dignité; qu'avec 300,000 hommes sous les armes, cette démarche n'avait pas l'air de faiblesse, mais d'un

dernier pas pour le maintien de la paix, et que la dignité d'un grand monarque semblait plutôt exiger une telle démonstration pacifique, qu'elle ne paraissait pouvoir souffrir; que les suites funestes d'une guerre n'avaient pas échappé à la sagesse de S. M.; que, comme ministre, il me serait permis de dire qu'il me semblait que la guerre ne commençait pas sous des circonstances heureuses pour la Russie, son aile gauche étant encore engagée avec les Turcs; que l'empereur Napoléon avait des bases établies sur l'Oder et la Vistule; que la Russie, au contraire, avait une grande frontière à couvrir, et aucune place de conséquence, etc.

L'empereur me répondit que cela était vrai; qu'il ne se le cachait pas; que j'avais oublié de dire que lui, pour sa personne, n'était pas aussi grand capitaine que Napoléon; qu'il n'avait aucun général à lui opposer, et que toutes ces considerations, qu'il avait pèsées, et dont il ne faisait pas mystère, pourraient donc convaincre le monde qu'il ne *voulait* pas la guerre et qu'il ne serait jamais *l'agresseur;* mais qu'en cas d'attaque,, il avait aussi tout préparé pour faire une bonne et longue résistance, et qu'il ne commencerait jamais par montrer de la faiblesse à la nation, ce qui serait à présent le cas, s'il envoyait une personne à Paris pour y aller chercher la paix; que d'ailleurs il n'avait rien à expliquer; que le prince Kourakin était là, et que c'étaient les fonctions d'un ambassadeur, de tout entendre, si l'empereur Napoléon voulait s'expliquer.

Comme j'observai que d'après tout ceci, je me trouvais au bout de mes argumens, et qu'il ne me restait qu'à demander à S. M. s'il ne lui serait pas contraire, si, de la part de la France, l'ambassadeur Lauriston, ou telle autre personne envoyée à Petersbourg, fût chargée d'explications qui pussent amener une conciliation, l'empereur répondit que cela ne lui serait pas contraire, et il me sembla lire dans sa mine qu'il le verrait avec plaisir.

Je pris donc sur cela la résolution de demander mes audiences pour prendre congé. L'empereur me l'accorda le 2 de ce mois, et répéta dans cette audience encore tout ce qu'il avait déjà dit

dans les deux autres, ajoutant seulement que la preuve la plus claire qu'il avait donnée de son amour pour la paix pourrait être qu'il n'avait pas attaqué dès le printemps passé; qu'il avait été déjà à cette époque, aussi préparé à la guerre qu'à présent; et qu'il aurait pu s'avancer jusqu'à l'Elbe et forcer la Prusse à prendre son parti, sans rencontrer des forces suffisantes pour arrêter ses armées: quoiqu'il ne fût pas guerrier, cet avantage lui paraissait sauter aux yeux; que s'il s'avançait dans ce moment, il pourrait encore gagner du terrain, mais qu'il ne le ferait pas, et que je devais dire à V. M., qu'il attendrait le coup de canon tiré sur ses frontières.

Mon départ, après cette audience, a encore été différé de quelques jours par les audiences auprès des impératrices; et ce n'a été que le 7. que je suis parti de Petersbourg.

Je ne suis pas assez heureux pour rapporter à V. M. des résultats positifs; mais je ne reviens pas sans espérances pour la conservation de la paix.

Voici ce que j'ose penser de l'état des choses.

L'empereur Alexandre veut certainement et sincèrement la paix: apparemment les explications commenceront-elles sur ce que M. de Czernicheff apportera à Petersbourg. *Le parti que V. M. a pris depuis,* doit être de la plus grande influence, tant sur la résolution de l'empereur Alexander que sur l'opinion de la nation, et balancera les avantages qui, en cas de guerre, se présenteraient à la Russie par le parti que la Suède inclinait à prendre. Tout dépend donc des conditions que la France mettra à un arrangement: si elles sont telles, que l'empereur puisse les présenter à la nation sans avoir à craindre des réproches contraires à la dignité d'un grand souverain, telles qu'on les croie incompatible avec l'existence de la nation, car, il faut le dire, cette existence tient en partie au *commerce,* la paix sera conservée; car, ni l'empereur, ni la nation, ni même les alentours de la cour, *personne ne souhaite ou demande la guerre;* mais, la guerre commencée, il ne faut pas se le céler, *la lutte sera terrible, et les Russes se battront en furieux.*

Les forces militaires doivent être considérables. Le Russe, en général, est brave; et la nation attaquée dans ses frontières, la masse du peuple, agitée par les prêtres, comme ce sera sûrement le cas, cette guerre pourrait bien prendre le caractère d'une guerre *nationale et religieuse*, et devenir plus longue que peut-être elle n'eût été, si l'empereur Alexandre eût adopté le système de se battre *hors de ses frontières*.

Je n'ai pas cru devoir taire ces réflexions à V. M.; car celui-là seulement qui a été sur les lieux, peut-être convaincu de cette vérité: j'en appelle, sur ce point, à tous ceux, qui y ont été comme moi.

Les localités donneront encore de grands obstacles à surmonter. Des marais, de grandes forêts, peu d'habitations, pas de grandes routes soignées, aucune grande rivière qui favorise les opérations, en général, un pays stérile: tout cela gêne les mouvemens, et sera cause que les grandes masses ne pourront pas rester rassemblées long-temps sur un point; il faudra les disperser par corps, pour pouvoir les nourrir; et la défensive donne, sous de tels rapports, de grands avantages au défenseur, comme elle fait naître à celui qui attaque, des obstacles propres à mettre aux entreprises des plus grandes génies, des bornes insurmontables, si celui qui se défend, adopte un système de devastation en se retirant sur des points bien choisis d'avance, et en perdant du terrain avec sagesse, ou le défendant pied à pied.

On sent ces avantages en Russie, les ministres en parlent et les font valoir; et je crois que ce sera le système de guerre qu'on suivra, bien que peut-être il ne sera décidément arrêté qu'alors même que l'empereur se sera fixé sur le choix du général en chef, à qui il confiera le commandement de l'armée.

Je suis avec le plus profond respect, Sire, de

Votre Majesté,

le très-soumis et très-fidèle serviteur

Ch. de Knesebeck.

5.

Der König Friedrich Wilhelm von Preußen im Begriff seiner Abreise zur Fürstenversammlung in Dresden an den Kaiser Napoleon d. d. Potsdam, 10. Mai 1812.

Monsieur mon frère, j'adresse le mémoire ci-joint à V. M. avec cet abandon que m'inspirent et les liens qui nous unissent et les sentimens de bienveillance, dont V. M. m'a donné une nouvelle preuve par sa lettre du 13. avril, et par la mission de son aide-de-camp, le comte de Narbonne.

J'ai apprécié avec une bien vive reconnaissance ce témoignage flatteur de son amitié, et je ne puis mieux y répondre qu'en me servant dans mes relations avec elle, du langage de la loyauté et de la franchise.

J'ai ratifié les conventions du 24. Février, parce que je croyais leur exécution possible: elle ne le sera pas, si on persiste à s'écarter de la base de ces traités.

V. M. daignera se convaincre par la lecture de ce mémoire, que les sacrifices qu'on demande à la Prusse, surpassent de beaucoup ses moyens et ses ressources. V. M. ne saurait approuver ces prétentions, parce qu'elles sont en opposition des traités et parce qu'elles réduisent mes sujets à la famine et au désespoir.

Je me décide à faire les derniers efforts pour remplir mes engagemens, et j'en appelle uniquement, pour le reste, à la justice et à l'amitié V. M.

Je suis avec la plus haute considération et le plus entier dévouement etc.

Die französischen Urkundenwerke überliefern unter andern: Friedrich Wilhelm habe bei diesem Zuge nach Dresden, Napoleon den Kronprinzen als Adjutanten angeboten, dieser aber es abgelehnt. Früher war er doch der entgegengesetzten Ansicht und wünschte die Prinzen in seinem Heer (die merkwürdige Rede 1811 im Staatsrath an seine

vertrauten Minister (Lebensbilder I. 65, 66 und 67)). Eben jene Bonapartischen Urkundensammlungen sagen: — Kaiser Franz, der den französischen Bund angelegentlich gesucht, habe Anfangs Mai 1812 seine Hauptstadt verlassen, um in Gegenwart aller deutschen Souverains von Napoleons Clientel, — der Heerfahrt gegen Rußland, hiedurch aber auch der Herrschaft seines Schwiegersohnes über das Festland eine europäische Sanction zu geben. — „Rußland müsse wieder aus dem Herzen Europas hinausgeworfen, es müsse wieder eine asiatische Macht werden und die großartige, aber auf der einen Seite noch nicht aufgeeisete, auf der andern schon wieder in Fäulniß übergegangene Schöpfung Peters des Großen, als: „gar nicht geschehen" betrachtet werden können," das war damals das Lieblingsgespräch.

6.

Aus einem Bericht des kaiserlich französischen Gesandten in Berlin, Grafen von Saint Marsan an den Minister des Äußern Maret, Herzog von Bassano, d. d. Berlin, den 12. Jänner 1813.

On a fait naître l'idée ici, qu'il serait peut-être possible de conclure une *alliance de famille entre la France et la Prusse,* par le mariage d'une princesse de la famille impériale avec le prince royal de Prusse?? Cette idée, qui présente celle d'une union de tous les intérêts entre les deux puissances, *union déjà naturelle sous le rapport de la grande politique*, a dû faire impression sur l'esprit d'un *ministre aussi éclairé que le baron de Hardenberg*, et lui faire naître l'espérance de voir par là se consolider son ouvrage; et, après avoir assuré l'existence de la Prusse par l'alliance politique avec la France, obtenir la restauration par une alliance de famille, qui détruirait entièrement tout soupçon et toute méfiance, engagerait la France à mettre la Prusse à sa place, et à en former *la barrière du Nord.*

Der Berichterstatter verbreitet sich nun weiter über die Gesinnun-

gen des Königs und des Ministers Hardenberg hinsichtlich dieses Projectes und sagt, durch das Folgende werde man sehen, wie die Erfahrung das Urtheil dieses Fürsten gereift habe und wie selbes und seine Festigkeit weit über die Idee sey, die man sich von ihm macht, wenn man ihn nicht tiefer ergründet. — Als seine persönliche Äußerung an Saint Marsan wird angeführt: — „Il est vrai que la plupart de mes sujets sont indisposés contre les Français, et c'est „assez naturel; mais, à moins qu'ils n'y soient poussés par des „demandes de sacrifices insoutenables, ils ne remueront pas. Il ne „faut pas s'étonner de ce qui arrive dans les endroits où l'ennemi „pénètre: mes dans ces mêmes endroits les autorités et les habi-„tans ont accueilli on ne peut mieux l'armée française, souffrant „de tout ce qu'elle venait d'essuyer, et cela prouve bien la pureté „de mes intentions et l'obéissance à mes ordres. *Je crois avoir „des données sûres, que l'Autriche tiendra ferme dans son „alliance avec la France:* quand cela ne serait pas, *ma position* „est bien différente de celle de cette puissance. Je suis l'allié na-„turel de la France. En changeant de système, je ne ferai qu'*em-„pirer ma situation* et donner à l'empereur *le droit* de me traiter „en ennemi et avec raison. Je sais *qu'il y a des fous, qui re-„gardent la France comme terrassée;* mais vous la verrez pré-„senter, dans peu de temps, une armée de 300,000 hommes, aussi „brillante que la première. Je crois que j'aurai encore de mauvais „momens et des sacrifices à faire. Je supporterai ceux que je „pourrai pour assurer la tranquillité et la prosperité future de ma „famille et de mes peuples. *Dites à l'empereur,* que, pour des „sacrifices pécuniaires, je ne peux plus en faire, mais que, s'il „me donne de l'argent, *je puis encore lever et armer* 50 *à* „60,000 *hommes pour son service.* Au reste, dans la circon-„stance actuelle, il est heureux *que la Prusse soit tranquille; „car s'il y avait une insurrection dans ce pays, ce serait l'e-„tincelle, qui embrâserait l'Allemagne.*“

7.

Der Fürst Metternich an den Fürsten Hardenberg, d. d. Wien am 22. October 1814.

Mon Prince!

J'ai reçu la lettre confidentielle que V. A. m'a fait l'honneur de m'adresser le 9. Octobre; je l'ai soumise à l'empereur, et S. M. I. m'a autorisé à développer au cabinet prussien, dans la réponse suivante sa pensée entière.

L'intérêt que l'empereur voue à la prospérité de la Prusse n'a plus besoin d'assurance de sa part. *Le jour où S. M. I. a pris sur elle, de conseiller au roi, de ne pas arrêter le noble élan, qui vers la fin de l'année 1812 l'avoit porté à préparer des moyens, pour seconder les efforts que l'empereur de Russie avoit annoncé vouloir consacrer au soutien de la cause de l'indépendance de l'Europe;* ce jour même, la détermination de S. M. I. *de ne pas séparer ses intérêts de ceux de la Prusse, ne pouvoit être douteuse.* Décidé à *sauver l'Europe* en se liant d'intention et d'effet *avec les puissances liguées pour cette fin, ou à partager toutes les chances de malheur de la Prusse,* l'empereur *n'a pas dévié un moment de la ligne qu'il s'étoit tracée.*

Le succès le plus complet ayant couronné l'entreprise des alliés, S. M. I. saisit toutes les occasions pour fournir à l'Europe des preuves de son éloignement de toute vue personnelle, de confiance dans les souverains amis, d'égards pour leurs intérêts, de sollicitude pour ceux de la Prusse. Convaincu que le seul résultat digne d'aussi grands efforts et de sacrifices aussi immenses seroit l'établissement d'un système de paix, fondé sur une juste répartition de forces entre les puissances, l'empereur admit comme une des premières bases de ce système la reconstruction de la monarchie prussienne sur l'échelle de la plus grande dimension antérieure; il n'hésita pas à déclarer qu'il verroit sans nulle jalousie le renforce-

ment de cette monarchie au-delà même de ces bornes. Sur l'union la plus intime de l'Autriche et de la Prusse, renforcée par celle d'une fédération germanique, placée sous l'influence égale des deux états, sans que l'Allemagne cessât de former un seul corps politique, l'initiative appartient au cabinet autrichien. La marche entière de l'Autriche, tous les traités conclus par elle portent l'empreinte de cette idée, qui, dans son développement, et par l'intimité des puissances centrales que ce développement amèneroit, offriroit à l'Allemagne une garantie de repos, et à l'Europe entière un gage de paix.

Des prétentions qui se sont élevées dans les derniers temps entravent cependant directement un système aussi salutaire. Trois objets occupent dans ce moment plus particulièrement la sollicitude des deux cabinets. Il s'agit de fixer des bornes aux vues que la Russie développe d'une manière aussi inquiétante pour le repos de l'Europe qu'elles sont contraires aux textes des traités d'alliance avec l'Autriche et la Prusse. Le sort de la Saxe, et la répartition des territoires occupés provisoirement par les alliés, forment les autres.

L'empereur regarde le sort du duché de Varsovie comme trop intimément lié aux intérêts directs des deux puissances copartageantes de la Pologne, aussi bien qu'à ceux de l'Europe entière, pour le confondre avec un autre.

La Prusse a des motifs, pour le moins aussi puissants que l'Autriche, pour empêcher que la Russie ne dépasse de certaines bornes, et surtout pour qu'elle ne s'empare des points de défense nécessaires aux deux monarchies. L'Europe ne désire pas moins que le roi puisse cimenter de plus en plus les rapports les plus conformes à ses sentimens d'attachement et de reconnoissance personnelle envers l'empereur de Russie; mais elle ne sauroit croire que de pareils rapports puissent exister à la longue, s'ils ne sont assis sur des principes avoués par les maximes d'une saine politique. L'empereur ne nourrit aucun doute que le roi ne partage et ses sen-

timens et ses principes, et il compte sur son appui pour le soutien d'une cause, à laquelle se lient leurs intérêts les plus chers, pour le soutien de laquelle se prononcent les premières puissances de l'Europe, et en faveur de laquelle parlent, et les termes les plus précis des traités, et les principes qui ont guidé, dans sa belle carrière, Alexandre lui-même.

L'empereur m'a autorisé de m'entendre avec V. A. et lord Castlereagh, sur la suite immédiate à donner aux points de vue lumineux, établis dans le mémoire de ce secrétaire d'état.

Les vues de la Prusse sur l'incorporation de la Saxe à sa monarchie sont un véritable sujet de regrèt pour l'empereur. Sans discuter cette question sous le rapport du droit, S. M. I. voit avec peine qu'une des plus anciennes dynasties de l'Europe puisse être menacée de perdre tout le patrimoine de ses pères, sous un système réparateur. L'intérêt direct de l'Autriche se lie par beaucoup de considérations à la conservation de la Saxe; des liens de familles très-étroits existent entre S. M. I. et la famille royale; l'empereur rencontreroit d'un autre côté les contestations les plus vives de la part de beaucoup d'autres puissances. Il regarde l'exécution du projet de la réunion totale, comme un germe inévitable de méfiance directe contre la Prusse, et d'accusation contre l'Autriche, de la part des puissances allemandes. Il est convaincu que l'Allemagne entière improuvera la réunion des deux cours sur une question d'une manière aussi contraire au sentiment général.

L'empereur ne sait pas moins, d'un autre côté, subordonner ses réflexions, quelque importantes qu'elles soient, à une considération majeure aussi intimement liée à l'intérêt général de l'Europe, que l'est *le renforcement prussien* sur l'échelle prévue par les traités.

L'adhésion que vient de donner le gouvernement britannique aux vues de la Prusse sur la Saxe, et *l'intérêt* que la Russie met à cette réunion, ne sauroient diminuer les regrets de S. M. I., et elle désire vivement que le roi veuille apprécier dans sa sagesse la

somme des inconvéniens qui découlent de la réunion totale du royaume de Saxe à sa monarchie, et qu'il la compare au nombre de ceux que feroit éviter à la Prusse et à l'Autriche la conservation d'une partie de ce royaume, avoisinant les frontières de la Bohême.

Si, en dernier résultat, la force des circonstances rendoit *la réunion de la Saxe inévitable*, S. M. I. se verroit toutefois obligée de mettre *à son assentiment* ces conditions expresses :

1. Que cette question soit liée à d'autres arrangemens territoriaux de l'Allemagne, sous les points de vue, que je vais développer à S. A. ; et non moins —

2. Sous la réserve expresse d'arrangemens à prendre entre les deux puissances sur des points de frontières, sur l'etat de fortification de quelques places, sur des arrangemens de commerce, et sur la libre navigation de l'Elbe.

Les bases que l'empereur établit comme conditions sine quâ non de tout arrangement de l'Allemagne, sont simples. Elles découlent de la nature même des choses. Sans elles, un état de repos veritable ne sauroit se concevoir, et l'Autriche, en portant d'immenses sacrifices à un principe d'union, ne peut se priver des moyens sur la convenance mutuelle des parties intéressées. Je m'explique.

Plus S. M. I. désire ne jamais voir l'Allemagne se diviser *en sud et en nord*, et conserver comme premier principe du futur pacte fédéral celui d'une parfaite *unité*; plus elle vise à établir l'équilibre le plus complet entre l'influence que l'Autriche et la Prusse se trouveroient appelées à exercer sur l'Allemagne, moins elle peut confondre les systemes de défense autrichien et prussien. Commettre cette faute, permettre qu'un de ces systèmes empiète d'une manière directe sur l'autre, ce seroit les anéantir tous les deux, ou subordonner tellement l'un à l'autre, que l'égalité de protection et d'influence des deux grandes puissances allemandes, cesseroit dès ce moment d'exister.

L'empereur regarde *la ligne du Mein*, y compris *Mayence*,

comme aussi nécessaire à la defense du midi de l'Allemagne qu'à la sûreté de sa monarchie. Il insiste donc sur ce que cette ligne reste au midi. Il n'existeroit pas de possibilité que les lots des princes du midi puissent se compléter, si la Prusse vouloit étendre ses possessions sur la rive droite de la Moselle: il établit par conséquent cette rivière comme ligne de démarcation.

Sans entrer dans d'autres détails ni calculs, il est evident que les états prussiens, en jouissant de la protection des places de la Belgique et de la Hollande, en appuyant et en complétant leur système de défense par les places de Luxembourg, de Juliers, de Wesel, d'Ehrenbreitstein, par la ligne de la Lahn, par celle du Weser, de l'Elbe et de l'Oder, ne risquent plus rien pour leur sûreté. L'empereur ne renoncera jamais à compter dans ses moyens de défense la seule place importante qui s'oppose à la rapidité de la marche d'une armée ennemie sur le bas Danube; il peut aussi peu renoncer au seul débouché commercial direct qui lui reste vers les mers du Nord.

En récapitulant le contenu de la présente ouverture, aussi franche que simple, je crois devoir la résumer dans les propositions suivantes:

1. L'empereur ne forme qu'un voeu politique, c'est celui de la plus entière réunion de vues et d'intérêts avec la Prusse.

2. Il compte sur l'appui réciproque, et sur une conformité absolue des démarches des deux cours dans la question polonoise.

3. Il fait dépendre son assentiment à l'incorporation du royaume de Saxe des réserves susmentionnées, en invitant S. M. Prussienne, de la manière la plus pressante, à prendre en considération si elle n'atteindroit pas le but de compléter ses dimensions, en conservant un noyau de ce royaume, et en se dispensant de cette manière d'assigner un lot au roi de Saxe en forme d'indemnité.

4. L'empereur insiste sur la conservation du Mein dans la ligne de défense du midi, et sur le cours de la Moselle, comme

devant séparer les deux portions de territoires susceptibles de former un moyen d'arrangemens et d'indemnités pour des princes du nord et du midi de l'Allemagne.

L'empereur, plus intéressé que toute autre puissance à mettre la place de Mayence à l'abri de toute surprise, se réserve d'entrer, sur cette importante matière, dans des explications ultérieures sur des moyens propres à assurer ce but, et qui pourroient se trouver conformes à ses rapports directs avec la cour de *Bavière*, et à la possibilité d'arranger les distributions territoriales de l'Allemagne.

Les mesures à prendre à cet égard se lient directement à l'établissement du pacte fédéral, et aux moyens qui seront concertés pour la défense de la confédération. S. M. I. ne croit pas que leur discussion puisse être séparée de celle de ces deux objets.

5. S. M. I. réunit toutes ces questions dans un seul corps de négociations. Elle soutiendra tout ce qu'elle promet, en même temps qu'elle lie ses promesses à un engagement fondé sur une parfaite réciprocité.

J'ai eu l'honneur de m'expliquer verbalement vis-a-vis de V. A. sur l'occupation provisoire de la Saxe par les troupes prussiennes. Je puis me référer à ce que je lui ai dit à ce sujet; et l'empereur se flatte que le roi puise, dans ce procédé, de nouvelles preuves de sa confiance, et de son désir de se prêter à tout ce qui peut servir des intérêts, qu'il s'est habitué à ne pas séparer des siens propres.

Recevez, mon Prince, les assurances de ma haute considération. Vienne, le 22. Octobre 1814.

Signé, le prince de Metternich.

Dieser in den verdienstreichen, (aber keineswegs genugsam bekannten, selbst nicht einmal in mehreren der größten Staats- und Privatbibliotheken vollständig vorhandenen) Sammlungen Klübers, Schölls

und Kochs abgedruckte Brief ist außerordentlich merkwürdig. — Nicht leicht bietet irgend ein, selbst undatirtes Actenstück im ganzen Lauf der Geschichte größere chronologische Schwierigkeiten dar. Ein wilder Demagoge würde in roh auflachender, brutaler Schnelligkeit das Wort des Räthsels ohne weiters darin gefunden haben: die ganze Umkehr der mit Napoleon verbündet gewesenen Kabinette sey ein von Augenblick zu Augenblick, nach Furcht oder Hoffnung wechselndes, aller Würde und Größe entbehrendes Gewebe von Unwahrheiten und Schwächen gewesen, noch dazu höchst gefährlich gegen einen so gut unterrichteten und noch so mächtigen Feind, wie Napoleon, gegen den man noch nach dem Leipziger Gottesgericht solche, der Benützung und Verfolgung des Sieges äußerst schädliche Rücksichten gebraucht habe, wie aus den Äußerungen gegen Saint Aignan hervorgehen, über die selbst Stuarts Memoiren die empfindlichste Mißbilligung nicht unterdrücken. (??)

Gegen das Ende des Jahrs 1812 soll der Kaiser Franz dem Könige von Preußen gerathen haben: — „de ne pas arrêter le noble élan, qui l'avoit porté à préparer des moyens, pour seconder les efforts que l'empereur de Russie avoit annoncé vouloir consacrer au soutien de la cause de l'indépendance de l'Europe.“ — Wie reimt sich dieses mit den österreichischen Versicherungen an Frankreich, noch nach jenem herrlichen Aufschwung in Breslau und mit der höchst denkwürdigen Äußerung: — „de toutes les chances les plus funestes et les plus opposés aux sentimens personels de Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, sont celles qui tendent a dissoudre les liens sacrés entre les souverains et les peuples et placent, *ainsi que la Prusse en offre en ce moment l'exemple*, le souverain à coté de son peuple“ — und wie Schwarzenberg den Herzog von Bassano auffodert: — — „consacrer toute leur attention et tous leurs efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se developpait journellement d'avantage, wie in Preußen und so ziemlich in ganz Deutschland der Fall sei!“ — „Nie werde Kaiser Franz sich von der Monarchie in Frankreich lossagen und seine Sorgfalt werde der Dynastie Napoleons

wie seiner eigenen gewidmet sein:" — ja das Schreiben des Kaiser Franz vom 11. Mai 1813 an Bonaparte über die Sendung des Grafen Philipp Stadion in das Heerlager Alexanders und Friedrich Wilhelms betrachtet gewissermaßen jene heilige Opferschlacht von Lützen als einen Glücksfall, geeignet die Leidenschaften hinreichend und gehörig abzukühlen und die chimärischen Hoffnungen auf Besiegung des Unüberwindlichen gehörig zu dämpfen: „Je viens d'envoyer le comte de Stadion au quartier-général russe et prussien. J'ai cru devoir attendre, pour effectuer cet envoi, le moment que *depuis long-temps j'ai prévu*, celui où une *première affaire aurait amorti bien des passions, et dissipé beaucoup de chimères!!* Ce moment est venu, et votre majesté a devant elle la plus belle des chances, celle de donner à la suite d'une opération brillante, la paix au monde."

„Vers la fin de l'année 1812"? Das wäre ja noch vor dem sogenannten Abfall des Generals York?? ja, vor dem ungeheuren Wirrwarr an der Berezina?? Diesem Räthsel würde sich schwerlich ein Oedip finden, die Sphinx würde noch immer auf dem phikeischen Berg oben sitzen und Theben seiner Angst noch immer nicht erlediget seyn.

Nicht minder merkwürdig ist der Vergleich dieses denkwürdigen Schreibens mit der ersten Unterredung, die der großbritanische Bevollmächtigte und Armeecommissär Generallieutenant Carl Stewart-Londondery in den ersten Tagen des August 1813 in Prag, wenige Stunden vor der Eröffnung des Congresses hatte. Stewart, dessen Ruhe und Wahrheitsliebe schätzbar ist, erzählt diese Zwiesprache in seiner Kriegsgeschichte VII. 162. Eckendahls Übersetzung also: — „Graf Metternich fing damit an, mir den Gang umständlich zu erklären, den er genommen hatte, seit ihm die Zügel der Regierung anvertraut worden. (Oct. 1809 nach dem Wiener Frieden.) „Er habe die Finanzen Österreichs in dem jämmerlichsten Zustande gefunden. Die Muthlosigkeit des Volkes habe den höchsten Grad erreicht gehabt (??), Metternich habe die Vermählung der Erzherzogin mit

Napoleon damals geschlossen, um sein Vaterland den ersten Schritt aus dem Abgrunde thun zu lassen, in dem es versunken war. Doch sey es nie seine Meinung gewesen, daß, wenn Österreichs Daseyn und seine Gewalt von neuem befestiget seyn würden, diese Vermählung die Politik des Wiener-Cabinets leiten oder auf dieselbe Einfluß haben sollte. Er, Metternich, sey in seinem System beharrt und wolle sich nicht von demselben entfernen, taub gegen die Rathschläge und gegen die Bitten der ganzen Welt. — Sobald die Russen an der Memel gewesen wären, habe Er ihnen gesagt: sie möchten nur rasch bis an die Oder und bis an die Elbe vorrücken — und habe sie versichert, daß Österreich handeln würde, sobald es fertig wäre!! Er wisse es wohl, daß er in allgemeinem Verdacht stehe: Er habe aber nur zweierlei im Auge, sein Vaterland wieder empor zu bringen und der Welt den Frieden zu geben. — Eben so wisse er es, daß er dem brittischen Cabinet stets ein Gegenstand des Mißtrauens gewesen sey. — Er verwundere sich nicht darüber, hoffe jedoch, daß England zuletzt ebenso wie die Nachwelt ihm Gerechtigkeit leisten werde. Nichts wünsche er mehr, als der Wiederhersteller enger Freundschaft zwischen Österreich und Großbritannien zu seyn, ein Ziel, an welches er jetzt unverzüglich zu gelangen hoffe."

Stewart setzt hier hinzu, daß von dieser Zeit an, bis zum Tode seines Bruders Castlereagh-Londonderry (12. Aug. 1822) bis zu jenem verhängnißvollen: — „It is all over!“ — niemals eine ernste Verschiedenheit der Meinungen über irgend eine der großen europäischen Fragen zwischen Metternich und Castlereagh gewesen sey, bis des letzteren Wahnsinn förmlich ausbrach und der Unglückliche Hand an sich selber legte.

23.

Seite 49, 50, 70, 72, 74, 79, 80, 82, 84, 87, 88, 89, 90, 91, — Anmerkungen XXX. 236, 245, Österreichs Lage nach seinem vierten Frieden mit Napoleon und nach dessen Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise. — Fortgang des spanischen, Aufflammen des russischen Krieges. — Österreichs Allianz mit Frankreich gegen Rußland. — Allmählige Rückkehr von solcher. — Bewaffnete Vermittelung. — Hereinziehen Sachsens in dieselbe. — Österreich im Befreiungskriege.

Es lohnt sich der Mühe, da die deutschen Quellen so gut, als völlig versiegten, ein möglichst getreues, musivisches Bild der österreichischen Erklärungen und Äußerungen, — vom Gottesgericht in Rußland bis zum Pleischwitzer Waffenstillstand und bis zum todgeborenen Prager Congresse zusammenzustellen aus der langen Memoirensammlung der Bonapartischen Säcular-Eisenbahn, aus der correspondance inédite, officielle et confidentielle etc., aus der collection générale et complète de lettres, proclamations etc., aus den Memoires von Las Cases, Montholon und Gourgaud, — Thibaudeau, Savary, Pelet, aus den Manuscripten und Memoires von Montvèran, Norvins, Caulaincourt, Baron du Fain, Chaboulon, Bourienne, Carl Stewart u. s. w. — In den Lebensbildern beginnt diese Mosaik damit, daß 236. — 245. —

1812 am 28. December der Botschafter in Wien, Graf Otto berichtet: „so traurig auch die Schilderung der dortigen Stimmung sei, bleibe es doch seine Pflicht, sie ganz unverholen mitzutheilen. Die meisten Männer von Einfluß dächten gar nichts Anders, als das verbündete Frankreich gleich nach dem jetzigen ersten Unfall zu verlassen und ohne weiters zum Feind überzugehen!! Überall predige man: Frankreich habe keine Armee mehr, Preußen, Bayern, Sachsen, Polen seien an Geld und Menschen erschöpft. Der deutsche Norden sei bereit, jede Stunde in Waffen aufzustehen. — Österreich könne als der Mittelpunct von mehr als 50 Millionen gebietend auftreten und das Verlorene wieder erobern! Die heftigsten Angriffe der antifranzösischen Faction seien natürlich gegen den ersten Vertheidiger des Bundes mit Frankreich, gegen den Grafen Metternich gerichtet. — Tag für Tag ersinne sie ein neues Mittel ihn zu discreditiren und durch Herrn von Stadion ersetzen zu machen." (Lebensb. 236. 237.)

1813 am 8. Jänner berichtet Otto „des Grafen Metternich volle Herzensergießung über Frankreichs Stellung und Österreichs gänzliche Ergebenheit für selbes. — „Es werde mit England in keine Berührung treten, außer von Frankreich selbst dazu ermächtiget, in den ihm anständigen Formen und wiewohl als freie Macht, allen Tadel des Mißlingens auf sich nehmend. Man werde die englischen Minister gegen die Nation compromittiren! — Napoleon allein stehe unberührt, Er allein sei in der Lage, den Frieden zu dictiren. Möge er nur Österreich unbeschränkt vertrauen!" (237.)

Am 11. Jänner 1813 meldet Otto „des Grafen Metternich Mittheilung eines aus Berlin und eines zweiten vom Grafen Bubna aus Paris angekommenen Couriers, ersterer über den sogenannten Abfall der preußischen Armee und wie Graf Metternich suche, daß preußische Kabinet zu trösten und zu ermahnen, ja nicht vom französischen System abzuweichen. — — Bubnas Depeschen gewährten das Unterpfand des besten Erfolges der bisherigen Unterhandlungen Metternichs und der langen Festigkeit des Bundes der beiden Kaiser,

Franz und Napoleon. — England biete 10 Millionen Pfund Sterlinge Subsidien, Österreich habe solche, trotz der Zerrüttung seiner Finanzen, mit Verachtung von sich gewiesen." (238. 239.)

Am 13. Febr. 1813 „an des Kaisers Geburtstage, hatte Otto bei der großen Galla, Audienz beim Kaiser Franz. Darauf sprach ihm Graf Metternich von dem ehmaligen unnatürlichen, den Keim der Auflösung in sich tragenden Bunde Napoleons und Alexanders, der nur gegen den englischen Handel gerichtet war. Dagegen sei der Bund Österreichs und Frankreichs ewig. Österreich habe ihn nach reifer Überlegung gesucht, hätte es ihn von neuem zu schließen, es wüßte kein Jota daran zu verändern, dieser Bund werde den Frieden herbeiführen und in der Folge ihn befestigen. — Der eben in Wien angekommene Fürst Carl Schwarzenberg würde sogleich wieder nach Paris zurückgeschickt, um Europa einen glänzenden Beweis der Gesinnungen Österreichs dadurch zu geben, daß man an dem französischen Hofe den Commandanten des Hülfscorps erscheinen läßt, um von seinem Oberfeldherrn „die Befehle einzuholen." (S. 240.)

Weitere Äußerungen vom Jänner und Februar: — „Jusqu'ici la guerre n'est pas *autrichienne:* si elle le devient par la suite, ce n'est pas avec trente mille hommes, mais avec *toutes les forces de la monarchie,* que nous attaquerons les Russes." — — Österreich nehme die Verantwortlichkeit der Unterhandlung mit England auf sich. — Inständig bitte es Frankreich: „de ne pas faire connaitre les bases *très généreuses,* proposées par l'Empereur Napoléon, — — tout ce qu'on demande à la France, c'est, de faire *les plus grandes préparatives pour une nouvelle campagne.*"

Über die Allianz selbst wurde wiederholt: „c'etait l'Autriche qui l'avait *recherchée* et qui avait bien réfléchi avant de la conclure. Si le Cabinet avait à la refaire, refaire, il ne voudra pas la minuter autrement, qu'elle n'est." Der Minister setzte bei: — „que le poids de la puissance autrichienne serait mis dans la balance en faveur *de France,* si les Alliés avaient des prétentions trop exagerées."

Und ferners: „les interets de l'Autriche et de la France n'ont jamais offert plus des point de contact sous des rapports importantes pour les deux pays, que tant des liens unissent etroitement.“

Wessenberg nahm den allerschnellsten Weg über Dänemark (!!), wo er sich auch noch eine Weile zaudernd Geschäfte machte, bis es ernstlich nach London hinüberging. — „Wegen Holland und Spanien habe Österreich nichts zu thun, das sei eine directe Frage zwischen England und Frankreich.“ — Man spreche nicht von einer Mediation, noch weniger von einer bewaffneten Vermittlung, sondern bloß von der intervention d'un allié, qui fatigué des embarras de la guerre, aspire à en accelerer le terme, ja Bubna und Floret, Lebzeltern und Wessenberg sollten im Namen ihres Hofes: quine voulait user d'aucune reticence, sich gar nicht jenes Namens der Mediation bedienen? Immer noch hieß es: „l'alliance subsiste; l'Autriche la contracterait aujourdhui, si elle n'existait pas. Elle persistait dans son esprit, elle ne changerait rien à ses termes. Cette alliance avait été basée sur des intérêts trop identiques, trop inhérens à la nature des choses, trop invariables, pour que ni les revers, ni les succès fussent d'aucune influence sur elle;“ — — *toute sa partialité sera pour la France dans les negotiations.*

Was das heldenmüthige Hervortreten Preußens betraf, sprach Schwarzenberg gegen den Herzog von Bassano wiederholt aus: — de toutes les chances les plus funestes et les plus opposés aux sentimens personnels da Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, sont celles qui tendent *à dissoudre les liens sacrés entre les souverains et les peuples* et placent, ainsi *que la Prusse en offre en ce moment l'exemple,* le souverain a coté de son peuple! Die Nacht vom 7. auf den 8. März war in Wien zu einem Gewaltstreich wider den befürchteten Ausbruch des Aufstandes in Tyrol und Vorarlberg bestimmt (Lebensbilder II. 427. 458). — Die vorher am 5. März geschehene, ungehinderte Abreise des Generallieutenants, Grafen Wallmoden nach Kalisch, die am Abend des 3ten. S. 441. bei Prerau geschehene scheinbare Ausraubung eines vom englischen Geschäftsträger King

abgeschickten und mit Staatscanzleipässen gehörig versehenen Couriers, die am 14. März frühmorgens geschehene Abfahrt des Herrn von Lebzeltern in's Heerlager Alexanders und Friedrich Wihelms, geben einen trefflichen Zeit- und Wärmemesser für das hin und her schwankende Zünglein der Waage. — Es wurde dem Herzog von Bassano bei diesem Anlasse noch einmal auf's Brod gestrichen, was bei der Stimmung in Deutschland das Nöthigste sei: — consacrer toute leur attention et tous leurs efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se devellopait journellement d'avantage. (Justus Gruner saß schon lange in Peterwardein, Andere in anderen Oubliettten, Stein war noch zu rechter Stunde nach Rußland entflohen.)

Was nach Unglück auf Unglück, nach Demüthigung auf Demüthigung in der Seele des Kaisers Franz, fort und fort, bald unter der Asche, bald vernehmlich knisternd fortglühte, das sprach schon viel länger als vor tausend Jahren ein Mann aus, der vom Schweigen seinen Namen hat und doch mit Posaunenzungen redet:

Gener invisus inimici soceri. — Quaeque apud concordes vincula caritatis, incitamenta irarum apud infensos erant. — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Am 22. April 1813 in der merkwürdigen Verbalnote des Fürsten Carl Schwarzenberg an den Herzog von Bassano ist der Bundesvertrag vom 14. März als unverletzt fortbestehend vorausgesetzt. (S. 240—245.) „Würde der Kaiser Franz auch nur ein Wort in den Grundlagen der Allianz geändert wünschen, so möchte er der Erste sein, der dies sagen würde. Der Kaiser von Österreich wird seinem Vertrage getreu bleiben; er wird sich in seinen Schritten nicht nur auf bloße Friedensworte zu Gunsten der Sache beschränken, die er verfechten zu müssen glaubt, sondern er wird auch in dem Fall, wo überspannte Ansichten in den verbündeten Cabinetten den Sieg über Vernunft und Mäßigung gewinnen sollten, zu welchen sich Se. kais. M. unaufhörlich bekennt, ohne weiteres Bedenken ein imponirendes Gewicht in die Waagschale derjenigen Macht legen, die er,

abgesehen von den unermeßlichen Verwicklungen des Augenblickes, für seinen natürlichen Verbündeten hält." —

Hierüber bekräftigte der Graf von Metternich, als Preußen und Russen bereits über die Elbe und über die Saale gegangen waren, wenige Tage vor der Lützner Schlacht, dem neuen Botschafter, Grafen Narbonne (denn der republicanisch ehrliche Otto hatte sich doch gar zu barbarisch einseifen und im dunkelsten Indigoblau anlaufen lassen), Er sey: „chargé expressément de réitérer a S. E. les assurances, qu'elle a recues de vive voix dans la dernière audièmce de l'inalterabilité des sentimens, que S. M. I. porte a son auguste maitre." —

Die Lützner Schlacht mochte dem Kaiser Franz nach seiner innersten Denkweise mitunter als ein gehöriger Dämpfer, als eine nöthige Abkühlung und quasi wohlverdiente Züchtigung der eigenmächtigen, vorlauten Menschen gelten, die das eigene Kabinet als „Freiwilligen gepreßt hätten," die Alles besser wissen, Alles nach dem eigenen Kopfe richten und eben jenen Ministern und Feldherrn vorgreifen wollten, welche doch seit dem Baseler Frieden, seit den Neutralitäts-Demarkations- und Entschädigungsverträgen eine eben so große Kühnheit, als Vorsicht, eine durch und durch deutsche Gesinnung, — 1799 und 1805 einen solchen Adlerblick im Erkennen und Bemächtigen des günstigen Moments bewiesen haben!! — Es war eben wieder ein: „Kämmerchen vermiethen" zwischen Haß und Furcht litt. A., zwischen Haß und Furcht, litt. B., zwischen Haß und Furcht litt. C. — Es wurde A. den Erzketzern Stein, Blücher, Gneisenau, York u. v. a. die Lützner Abkühlung mit schadenfrohem Lächeln und Händereiben vergönnt, — eben so B. den Russen, die statt der vorübergehenden Bonapartischen Flechte, einen bis an die Wurzeln alles Lebens fressenden Krebsschaden drohten. Darüber wird der feine Tact und die scharfe, den Großoheim Kaunitz gar sehr überbiethende Voraussicht Metternichs wohl erst in später Zeit, (wenn nur nicht zu spät?) die hochverdiente volle Anerkennung finden. Aber C. könnte diese Lützner Lection leider auch Napoleons Übermuth wieder stei-

gern?! Sie könnte seine Rachgier gegen manche, gar wohl bemerkte Emancipationsversuche in Harnisch bringen und das Austerlitzer Wachfeuer war so wenig vergessen, als „die Auffoderung an K. Franz zur Abdication (Ende September 1809), wornach die Monarchie ungeschwächt bleiben sollte!“ — Wien am 11. Mai 1813: Je viens d'envoyer le comte de Stadion au quartier-général russe et prussien. J'ai cru devoir attendre, pour effectuer cet envoi, le moment que depuis long-temps j'ai prévu, celui où une première affaire aurait *amorti bien des passions et dissipé beaucoup de chimères.* Ce moment est venu et votre majesté a devant elle la plus belle des chances, celle de donner à la suite d'une opération brillante la paix au monde.

Trotz aller dieser schönen Worte aber hatte Bonaparte (so unbegreiflich dieser Emporkömmling auch an die Macht der Familienbande glaubte, die selbst unter den alten Dynastien, namentlich durch Josephs II. bekannte Kraftworte längst als machtlos und eitel verrufen waren), Mehreres und nicht bloß der allgemeine Wuthschrei der österreichischen Patrioten und des Volkes aufmerksam gemacht, — zuvörderst des Wienercabinets freundliche Unterstützung des schon unterm 15. Februar von Hardenberg an Saint Marsan gemachten Vorschlages eines Waffenstillstandes. — „Die Franzosen sollten über die Elbe, die Russen und Preußen über die Oder zurück, — die Oderfestungen sollten Preußen wieder übergeben werden, — Danzig und Pillau deßgleichen, — die beiden letzteren aber sollten nach der Analogie der Tilsiterübereinkünfte gemeinschaftlich auch von Sachsen besetzt werden.“ — Dazwischen trat ferners der wirkliche Waffenstillstand zwischen Carl Schwarzenberg und Anstett, — die am 29. März zu Kalisch geschlossene Übereinkunft zwischen Lebzeltern und Nesselrode, von der nur Preußen allein wissen dürfe, „sonst à jamais sécrete,“ — die Weigerung von Seite Frimonts, der statt Carl Schwarzenberg das österreichische Hülfsheer befehligte, den Waffenstillstand aufzukündigen und gemeinschaftlich mit den Franzosen die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, — endlich die von Österreichs

Seite mit dem General Watzdorf abgeschlossene, höchst ehrenvolle Convention wegen des Durchmarsches der Polen unter Joseph Poniatowsky und ihre Vereinigung mit dem französischen Hauptheer an der Elbe.

Napoleon war durch seine eigenen Minister, durch seine zahllosen Söldlinge weniger gut unterrichtet, als durch den König Friedrich von Würtemberg. Dieser hatte ihn schon 1808 in Erfurt gewarnt, den österreichischen Friedensversicherungen ja nicht zu trauen, auch die Rheinbundsrüstungen ja nicht zu sistiren! — Jetzt wiederholte er diese Warnung mit einer Aufrichtigkeit und Wärme, die fast rühren könnte, weihte sie sich nicht der verworfensten Sache. Namentlich denunciirte König Friedrich genau und treu die halben Schritte des aus Dresden nach Regensburg und in Bälde nach Prag geflohenen Hofes.

Das Einrücken des russisch-preußischen Heeres in Sachsen, der Übergang über die Elbe, wodurch seine linke Flanke und respective der Rücken, von Böhmen völlig gedeckt wurden, wodurch Österreich geographisch-strategisch ein völlig gewonnenes Spiel hatte und eine gebietende, schiedsrichterliche Stellung ihm, ohne sein mindestes Zuthun, geradezu aufgedrungen war, machte die Lage des Königs Friedrich August fast rettungslos schwierig, um so mehr, als kaum irgend ein anderer Staat, zumal wegen Warschau, in so odiöse Verwicklungen geschleudert war. — Die französischen Urkundensammlungen erwähnen jener dornenvollen Motive vielfach.

Als vorzüglich gehässig für die Höfe von Petersburg und Berlin, indirect auch für das österreichische Galicien und das Wienercabinet, betrachteten sie die so schnelle und wie es schien durch Nichts nothwendige Accession des Königs Friedrich August, zur Conföderation von ganz Polen, die zu Wilna mit Litthauen nach Napoleons Übergang über den Niemen begann (Anfangs July) und die Bignons, späterhin jener gazza ladra, des Abbé de Pradt unerhörte Geschäftigkeit mit Dresden sogleich in Verbindung brachte. Aber einer der schmerzlichsten Verträge war wohl schon jener vom 10. Mai 1808, zwischen Bonaparte und Friedrich August zu Bayonne geschlos-

sen, während der Prinz Wilhelm Alles aufbot, Frankreich zu versöhnen und der Minister Voß und Villemanzy, l'Estocq, Chasot und die Franzosen Baillod und l'Aigle eine Convention nach der andern abschlossen über die Approvisionirung der Plätze, der Spitäler, über die Etappen u. s. w. — Mit äußerster Härte legte Warschau, trotz des preußischen Vertrages vom 8. September, Sequester auf alle Capitalien nicht nur der preußischen Bank und Seehandlung, der Wittwencasse, der Kirchen, der frommen Stiftungen, der Universitäten, der Correctionshäuser, der Schulen, sondern auch aller Privaten!! — Von Seite Frankreichs hat der Minister Champagny Duc de Cadore, von Seite Warschaus, die Grafen Stanislaus Potocki, Xavier Dzialynski und Peter Bielinsky die verhaßte Übereinkunft unterzeichnet. Lang aus gerechter Scham geheim gehalten, erschien sie endlich gedruckt. (XII. 71. in Martens Recueil.)

Nach den vorliegenden Actenstücken, verließ schon in den letzten Tagen des März der König Friedrich August seine Residenz Dresden, nachdem er unterm 23. Februar erklärt, „treu auszuhalten beim französischen System, welchem einzig und allein Sachsen seine Erhaltung und Erhebung verdanke." — Er begab sich vorerst mit einigen Truppen, besonders Reuterei, nach Plauen an die Marken des böhmischen und Fichtelgebirges und des Thüringer Waldes: nicht wenig bewegt durch die jeden Tag aus Breslau eintreffenden Nachrichten, worunter auch jene feuerspeiende Übereinkunft durch Stein und Nesselrode, Hardenberg und Scharnhorst gezeichnet, die Rheinbundfürsten auffordernd: schnell und energisch mitzuwirken: „sans aucun délai à l'affranchissement de leur patrie, faute de quoi ils seraient privès de leurs Etats:" — ein ganz competenter Contrecoup der Bonapartischen Anatheme: „die Häuser von Braunschweig, von Hessen, von Oranien haben zu regieren aufgehört:" oder „es giebt keinen Kaiser, es giebt kein Haus Österreich mehr, nur Prinzen von Lothringen, rebellische Großofficiere der Krone Frankreich, die Blut und Flammen in das eigene Haus geschleudert und wie Medea ihre eigenen Kinder noch im Fliehen erwürgt haben," —

und acht Monate später, — die Vermählung — „ex unione pax, opes, tranquillitas populorum," — das goldene Alter, der asträische Frieden auf eine Ewigkeit von beinahe dreißig Monaten.

Von Plauen ging der König Friedrich August nach Regensburg. — Was war natürlicher, als daß er seine Augen auf Österreich richtete, dessen geographische Stellung ihm jetzt ein zermalmendes Gewicht gab, wohin es immer sich wendete. Zwar der Beitritt zur Wilnaer Conföderation hatte in Wien ziemlich viel böses, auch hatte es dort schon wenig gutes Blut gemacht, daß auf Franz I. Sondirung bald nach dem Ableben der Kaiserin Theresia, wegen einer Vermählung mit der Prinzessin Auguste, ausweichende Antwort erfolgte, auf Antrieb Napoleons, der eben in übler Laune das Schloß Finkenstein verließ (Juni 1807).

Der an den König nach Regensburg abgeordnete preußische General Heister wurde abgewiesen. Dagegen ging der König am 20. April plötzlich über Linz nach Prag, obgleich der französische Gesandte Serra erklärte, auf diesen Fall seine diplomatischen Functionen als unterbrochen ansehen zu müssen. Der König verschloß und neutralisirte den Franzosen den Königstein und den wichtigen Elbe-Brückenkopf von Torgau. Er verweigerte Napoleon seine, für den Marschall Ney geforderte, Cavallerie, auch da sie durch Flahaut wiederholt verlangt wurde. Watzdorf signirte die Vereinigung aller sächsischen Streitkräfte mit Österreich, Behufes einer Friedensvermittlung. Sachsen zeigte sich sogar geneigt, das Großherzogthum Warschau gegen eine anderweite Gebietsentschädigung abtreten und in die Compensationsmasse einwerfen zu wollen. — Am 27. April ging General Langenau von Prag nach Wien, um alle gemeinsamen Maaßregeln zu verabreden. Poniatowsky, — dann Thielemann in Torgau und der Commandant des Königssteins erhielten analoge Weisungen. — Der Herr von Carlowitz fand in Dresden, bei den Ministern, namentlich bei Stein eine gar kühle Aufnahme und nichts als Schwierigkeiten gegen seine Weiterreise nach Leipzig, oder Lützen in's Hauptquartier der Monarchen.

Am 15. April wollte der Kaiser von St. Cloud abreisen. Der Fürst Schwarzenberg erwiederte auf seine Anfrage: der General Frimont würde die Befehle Berthiers, wegen Aufkündigung des Waffenstillstandes, „ohne Zweifel alsogleich befolgen" (was aber nicht geschah). — Graf Bubna hatte erklärt: „que sa cour n'avait cessée de manifester l'intention de ne rien préjuger sur les bases de l'alliance avec la France. Qu'elle avait à la vérité pensé, que les rapports militaires, qui en résultaient, étaient susceptibles de quelques restrictions; mais qu'il n'avait pas pu être dans son intention, de les obtenir *autrement* que d'un *commun accord;* qu'en conséquence il était autorisé à assurer, que la cour de Vienne était disposée à passer un acte qui, en reconnaissant, que le traité de Paris *n'avait pas cessé de lier* les deux puissances, renfermerait une réserve sur les stipulations qui ne seraient pas d'accord *avec les circonstances.*"

Am 21. April drang der Botschafter, Graf Narbonne auf offene Erklärung, erhielt aber unterm 26. April vom Grafen Metternich die Antwort, daß:

— „wenn die Rückkehr des Friedens die Bemühungen des Kaisers Franz nicht krönen sollte, Er in Folge seiner Stellung als bewaffneter Vermittler und in Folge der geographischen Lage Österreichs, nicht mehr als bloße Hülfsmacht am Kriege Theil nehmen könnte, — und daß demnach die Stipulationen des beschränkten Beistandes in der Allianz vom 14. März 1812 aufhörten, auf die gegenwärtige Verkettung der Umstände anwendbar zu sein."

„Obschon der Kaiser weit entfernt sei, zu glauben, diese Entschließung, die eben sowohl durch die Gewalt der Umstände, als durch eine Folge der eigenen Ansichten und Wünsche des Kaisers Napoleon herbeigeführt wurde, könnte etwa als ein Abfall von der Allianz beider Kaiserhöfe angesehen werden, so halte es der Kaiser doch für zweckmäßig, durch seinen Botschafter, Fürsten Schwarzenberg zu erklären, daß dieser Schritt den

Grundlagen Unserer Allianz mit Frankreich nicht den geringsten Eintrag thue!" —

In einer Note des Grafen Metternich aus Gitschin vom 22. Juni wird aber diese Allianz auf einmal als: „*purement defensive*, zur Erhaltung des Continental- und zur Herstellung des Seefriedens bezeichnet."

Narbonne versichert, auch über die Verhandlungen mit Sachsen angefragt und vom Grafen Metternich die Antwort erhalten zu haben: — „es existire gar kein Vertrag mit Sachsen, und der Dresdner Hof sey so unversehens, als eine Bombe in Prag hineingefallen!" — Vom 17. bis 24. April blieb Napoleon in Maynz und vernahm: der Feindes-Allarm bringe bereits über Langensalza und Gotha bis gegen Erfurt, dann über Nordhausen und Heiligenstadt gegen Cassel. Das langsame Vorrücken der feindlichen Hauptmacht aus dem Elbethal an die Saale, beruhigte ihn wieder einigermaßen. — Er erhielt am 26. April in Erfurt mehrere, ihn in langes Schweigen versenkende Depeschen. Er murrte: — „Metternichs und Schwarzenbergs Versicherungen klappten nicht mehr zusammen," — „tout est changé. — Le cabinet de Vienne se trompe. — Mr. de Metternich prend *l'intrigue* pour la *politique!* — — si l'Autriche trahissait ses Engagemens, Poniatowsky se mettrait comme partisan en Galicie. — Mais c'est ne pas *un plan arreté*, c'est *intrigue* et *le desir de reprendre*" — und was der gereizten und wilden Ausbrüche mehr sind! Das Schnellste und Klügste wäre wohl: „à s'entendre *directement* avec l'empereur „*Alexandre!* — J'ai toujours regardé la Pologne comme un „*moyen*, mais pas comme une *affaire principale!* — En satis„faisant la Russie sur la Pologne, nous avons un moyen *d'humilier* „*l'Autriche et de la reduire à rien!* Quelle concession ne ferait „pas l'Empereur Alexandre, si, pour se tirer d'embarras, on lui „*cederait la Pologne?* Une mission au quartier-général russe „*partagerait le monde en deux!*" — — Diese Ausbrüche kehrten vorzüglich in Dresden wieder, aber zu spät.

Gränzenlos war insonderheit Napoleons Wuth gegen Thielemann, der noch am 5. Mai, am dritten Tage nach der Lützener Schlacht, von seinem König aus Prag den Befehl erhielt, Torgau den Franzosen nicht zu öffnen, auch wenn die Kriegsereignisse Napoleon wieder an die Elbe zurückführten!! — Am 29. April schrieb der König von Sachsen aus Prag an den König von Preußen, er habe sich gänzlich den Maaßregeln Österreichs und seiner bewaffneten Vermittlung angeschlossen. — Am 3. Mai erhielt Friedrich August ein Schreiben des Herzogs von Weimar, mit Napoleons Drohung, sich rund und offen zu erklären: s'il est contre moi, *il perdra tout ce qu'il a!* — In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai drangen gern geglaubte preußische Sieges-Posten von Lützen und Groß-Görschen nach Prag. Vormittags folgte ihnen aber, als donnernder Jupiter, Serra. — Er verlangte stürmisch alle Truppen und drohte desselben Nachmittags wieder abzureisen. Der König, hieß es, erwarte nur den österreichischen Minister. Der entschuldigte sich aber durch Unpäßlichkeit. Den ganzen Tag zerrissen die Widersprüche über den eigentlichen Ausgang und über die nächsten Folgen der äußerst hartnäckigen Schlacht. — Am andern Morgen blieb endlich kein Zweifel mehr. Der Graf Hohenthal traf beim König ein, der Napoleons Siegerstolz und seine heftigen Drohungen gegen die städtischen Deputationen von Leipzig und Dresden selbst mit angehört hatte. Gleich darauf brachten der Obrist Montijou und Graf Georg Einsiedel dem Könige den Befehl augenblicklicher Rückkehr nach Dresden, — Öffnung von Torgau, Vereinigung Thielemanns mit Reynier, Alles binnen sechs Stunden zu veranlassen, bei schwerer Geldbuße und feindlicher Behandlung. — Dazwischen donnerte es wieder — „félon, — hors de ma protection, — — il cessera de regner." — In der größten Bestürzung über die Kunde von Lützen benachrichtigte Friedrich August den Wiener Hof, dessen Rathschläge ihm eben im dornenvollsten Augenblicke fehlten und meldete Napoleon seine augenblickliche Rückkehr, und daß die gnädigst ausgesprochene Geldstrafe gleich mitkomme. — Bei sich selbst führte der

König 200,000 Thaler baar Geld, Juwelen und Kleinodien aus dem grünen Gewölbe, 4,300,000 Thaler in Obligationen au porteur. — Thielemann, Senfft-Pilsach und Langenau blieb nun gar kein anderes Mittel, um nicht ganz unschuldig die Sündenböcke, um nicht weggeworfen, desavouirt, oder wohl gar französische Staatsgefangene zu werden, als unmittelbar in Österreichs und Preußens Dienste überzugehen. (Lebensbilder II. 197. 208. Briefe eines damals in Prag lebenden norddeutschen Ministers, übrigens Zug für Zug actenmäßig). — Da wurde nun freilich (aber immer noch in der gröbsten Selbsttäuschung und Blindheit), an Narbonne geschrieben:

„Tout porte à croire, *que l'Autriche n'a pas sur tout ceci un plan arrèté.* — C'est de *l'intrigue* et *le désir secret de reprendre ce qui pourrait convenir, si les circonstances étaient favorables?* — — De nouvelles lettres interceptées de M. de Stackelberg à M. de Nesselrode et de M. de Humboldt au roi de Prusse, ne laissent plus de doute sur la duplicité de M. de Metternich. — *Le roi de Saxe a aussi remis a sa majesté toutes ses notes avec l'Autriche.*"

Eben so seltsam klang auch, bei Allem was inzwischen vorgefallen und unwiederbringlich versäumt war, die weitere Instruction an Narbonne: — „Fixez comme un *observateur* qui doit prendre un parti: cela amènera necessairement *l'Autriche à faire des démarches* [1]). L'empereur verra alors ce qui lui convient de faire.

---

1) I. Anmerk. 30. S. 236—245. und hier oben S. 454—464. Bericht des französischen Botschafters in Wien, Grafen Otto, an den Herzog von Bassano, d. d. Wien am 26. Jänner 1813.

Herr von Stackelberg hat eine geheime Unterredung mit dem Herrn Grafen von Metternich gehabt. Der russische Bevollmächtigte begann mit einer langen Aufzählung der von seiner Regierung errungenen Vortheile, die den Plan hätte, nachdem sie die Franzosen zurückgeschlagen, den andern Mächten und hauptsächlich Österreich zu Hilfe zu kommen, und der letztern Macht bei der Wiedereroberung ihrer verlornen Provinzen zu helfen. Herr von Metternich

S'il ordonne d'être *froid*, c'est qu'il ne veut pas *tromper*; car vous commetteriez autant d'erreurs que vous feriez de démarches.

hörte ihn ruhig an und sagte dann: „Mein lieber Stackelberg, Sie sind wie „ein Mann, der nach sechswöchentlicher Einschließung in ein „dunkles Zimmer den Tag zum Erstenmal erblickt. — Diese Helle „verblendet Sie! Glauben Sie, daß wir heller sehen, und nicht auf Plane „zurückkommen, die einmal nicht die unsern sein können. — Das „System des Kaisers ist unerschütterlich und weit entfernt, Vergröße„rungen zu suchen, die durch einen einzigen Feldzug zu theuer er„kauft wären*), will er nur den Frieden und er schlägt Ihnen vor, dazu „beizutragen. Wir haben in dieser Beziehung über die Gesinnungen Frankreichs „schon Erkundigungen eingezogen und haben sie für unsere Absichten günstig ge„funden. Wir beklagen uns nicht über unsere Verluste und wir glauben nicht, „daß ein fremdes Cabinet berechtigt ist, sie mehr als Wir selbst zu empfinden. „Ich habe Sie um diese Zusammenkunft gebeten, um die Absichten Ihres Hofs in „Beziehung auf den Frieden kennen zu lernen, der das einzige Ziel unserer Be„strebungen ist." Herr von Stackelberg kam ein wenig von seiner wahren oder angenommenen Überspannung zurück und sagte nun, sein Hof sei geneigt, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; er betrachte die russische Frage für abgethan, und es handle sich nun um Anordnung der allgemeinen europäischen Angelegenheiten. Er wurde von Herrn von Metternich mit der Äußerung unterbrochen, daß er durchaus nicht die Absicht hätte, in eine Erörterung der Friedensbedingungen einzugehen, sondern nur zu wissen, ob Rußland einwilligte zu unterhandeln? Der Bevollmächtigte versicherte von Neuem, daß dieß seine Absicht sei und daß er selbst beauftragt wäre, zu sagen, daß sein Souverain mit Vergnügen eine von diesem Hofe an ihn abgesandte vertraute Person empfangen werde; indessen müsse er hinzusetzen, daß Rußland durchaus nichts ohne die Einwilligung seines Verbündeten, des Königs von Großbritannien, thun werde.

Bei einer zweiten Zusammenkunft war dieser Bevollmächtigte viel ruhiger. Vielleicht hatte er doppelte Verhaltungsbefehle, einen zur Aufreizung zum Kriege, den andern zur Darlegung des Wunsches, zu unterhandeln.

Herr v. Metternich wird morgen Herrn v. Lebzeltern nach Wilna absenden. Er ertheilt ihm bloß die Verhaltungsbefehle, vom Frieden zu sprechen und zu hören: er sagt ihm nicht das Geringste von den von Frankreich vorgeschlagenen Bedingungen: er will die Russen kommen lassen. Herr von Lebzeltern soll bloß bemerklich machen, daß, im Fall eines neuen Feldzugs, die Russen ihre gegenwärtigen Vortheile verlieren und einen minder ehrenvollen Frieden erhalten

*) M. s. Artikel VI und VII der Allianz mit Bonaparte (art. separés et secr.).

En se tenant à l'écart, en ne disant rien, et en faisant par votre réserve qu'un jour vous puissiez bien déterminer le moment où

könnten!? Wenn man ihm die mit England eingegangenen Verpflichtungen vorhält, so soll er sagen, Österreich habe diese Verlegenheit vorausgesehen, und bereits einen Agenten nach London abgeschickt. Sollte man auf die Erörterung der Grundlagen kommen, so würde man eine bedeutendere Person nach Wilna abschicken, und derselbe Unterhändler könnte dann nach Umständen bis nach England abgeschickt werden.

„Dieß ist ein großer Schritt," sagte mir der Minister, „diese erste Maßregel Rußlands. Zählen Sie auf uns, wir werden nichts, durchaus nichts versäumen; denn wir sind dabei wenigstens eben so sehr als Sie interessirt. Alles hängt von unserer Stellung ab. Der Kaiser hat befohlen, 100,000 Mann mit Inbegriff des Hilfscorps, aufbrechen zu lassen. Vermehrte man dieses Corps mit 30,000 Mann, so würden wir die Verpflichtungen unseres Tractats überschreiten und Rußland bevollmächtigen, unsere Vermittlung zu verweigern. Bis jetzt ist der Krieg nicht österreichisch. Wenn er es in der Folge wird, so werden wir die Russen nicht mit 30,000 Mann, sondern mit der ganzen Macht der Monarchie angreifen. Indessen werden sie nicht ohne Besorgniß die Vermehrung unserer Truppen in Gallizien ansehen und sich wohl hüten, uns herauszuforden."

Der Kaiser hat gestern die ihm vorgelegte Arbeit zur Mobilisirung einer Armee von 70,000 Mann in Gallizien und in der Buckowina unterzeichnet.

Otto.

Der Graf Otto an den Herzog von Bassano. — Wien am 17. Febr. 1813.

Herr von Metternich übergab mir gestern die in meiner Nr. 443. besprochene Schrift. Mit vieler Sorgfalt von dem Minister selbst verfaßt, dient sie als Einleitung zu den über die Rekrutirung der Armee demnächst erscheinenden Cabinetsbefehlen. — Ich habe die Ehre, hier eine Übersetzung anzufügen.

„Diese Art von Erklärung, sagte mir der Minister, ist kein politisches Manifest; es ist eine bloße administrative Akte, die aber in Rußland und in England von sehr guter Wirkung sein kann. Indem man von der Nation neue Opfer verlangt, war es wichtig, sie über zwei wesentliche Punkte zu beruhigen, daß nämlich unser Alliansystem unerschütterlich ist (??) und daß wir uns nur darum bewaffnen, um zu der Herstellung des allgemeinen Friedens zu gelangen. Ich würde die Bekanntmachung dieser Acte verschoben haben, wenn ich nicht Ursache hätte, zu vermuthen, daß der Kaiser, Ihr Gebieter, in demselben

vous avez changé de conduite, et qui aura été l'époque où la note de M. de Metternich vous a fait connaître, *qu'il n'y avait plus*

„Sinne in seiner Rede bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers gesprochen hat. „In diesem Fall würde dieser Schritt das Ansehen haben, als sei er uns von Ihnen vorgeschrieben, während er, um Wirkung hervorzubringen, ganz das „Gepräge der freien Entstehung haben mußte. Diese Worte, nach entscheidender Bestimmung seiner politischen Verhältnisse, sagen Alles, ohne die Bemühungen zur Vermittlung zu schwächen, welche S. M. sich vorgenommen haben, „anzuwenden. Sie wissen, daß wir nur in Rußland uns Mühe gegeben haben, den Krieg zu verhindern; bei Ihnen war dies gar nicht nöthig. Rußland „wird uns verstehen; es wird nichts Beleidigendes in diesem Ausdruck finden. Auch „wird es ebenso die am Ende dieser Acte vorkommende Phrase verstehen, wo man „den Wunsch äußert, der Kriegsschauplatz möchte von unsern Gränzen entfernt „werden."

Hier begann nun eine Unterredung, welche der Minister über zwei Stunden lang ausdehnte und die, soviel ich glaube, durch die letzten Depeschen des Herrn von Bubna, die mir der Minister den Tag zuvor vorgelesen hatte, motivirt wurde. Es wäre unnütz, alle näheren Umstände dieser Unterhaltung hier auszuführen. Ich werde bloß den Gesichtspunct schildern, unter welchem der Graf von Metternich die gegenwärtige Lage der Dinge ansieht.

Der Minister begann damit, mir zu wiederholen, daß er dahin strebte, ein immer größeres Vertrauen und eine völlige Übereinstimmung zwischen den beiden Cabinetten aufzustellen. Indem er nun auf die Sache selbst überging, sagte er mir, daß der Gedanke einer bewaffneten Vermittlung für den ersten Augenblick in Paris hätte auffallend erscheinen können; dieses Wort: Vermittlung (médiation), dessen Bedeutung man bei dem Wiener Cabinet sehr gut kennt, sei indessen hier nie ausgesprochen worden; man hätte sogar dem Grafen von Bubna und dem Herrn von Floret verboten, diesen Ausdruck zu gebrauchen. Wir hätten uns zuerst desselben bedient; es handelte sich im Gegentheil nur von einer Dazwischenkunft (intervention), von der Dazwischenkunft eines Verbündeten, der müde der Kriegsbeschwerden, sich nach dem Ende derselben sehnt. Der Gedanke einer bewaffneten Vermittlung würde in Beziehung auf England gar keinen Sinn haben, da Österreich gar kein Mittel hätte, dasselbe anzugreifen. — „Unsere Allianz mit Frankreich (setzte er hinzu) ist so nothwendig, daß, wenn sie dieselbe heute brechen, wir uns morgen bemühen würden, sie mit Ihnen durchaus auf dieselben Bedingungen wiederherzustellen. — Frankreich hat uns viel Unheil zugefügt;

d'alliance. — **Le cabinet conserve sa dignité, et il acquiert de la confiance pour d'autres circonstances; car le cabinet autrichien**

„aber unser Interesse befiehlt uns, die Vergangenheit zu vergessen. Wir wollen ihm in diesem Augenblick nützlich sein, weil es uns zu „einer andern Zeit denselben Dienst wird leisten können. Unsere Allianz war nicht „das Resultat eines Kriegs, oder eine Friedensbedingung, wie die von Tilsit; „sie ist das Ergebniß einer reiflichen Überlegung, und sie wurde durch allmähliche „und freiwillige Annäherungen vorbereitet. Nehmen Sie selbe daher „als Thatsache an, und betrachten Sie als eine unstreitbare Wahrheit, daß „wir bloß Ihr Bestes im Auge haben; daß wir Frankreich nicht mehr „fürchten, sondern die Russen, deren Macht Sie selbst durch auf einander „folgende Zugeständnisse vermehrt haben."

Der Minister ging dann in lange Betrachtungen über, um zu beweisen, daß Österreich Frankreichs zu seiner Aufrichtung bedürfe, daß es in diesem Augenblick bloß den Eingebungen seines eigenen Interesse folge, von dem es sich, seit der von dem Fürsten Kaunitz abgeschlossenen Allianz nie hätte trennen sollen! — Es verlange nichts, durchaus nichts, als den Frieden; aber es würde bei Unterhandlung desselben durchaus nicht geneigt sein, Rußland, seinen natürlichen Feind, zu begünstigen. Das Gleichgewicht von Europa, dessen Untauglichkeit seit einiger Zeit mehrere Schriftsteller hätten beweisen wollen, sei keine Chimäre; es sei wesentlich gegründet in der Natur der gegenseitigen Interessen der verschiedenen Nationen und würde immer die Grundlage ihrer Politik bleiben; einerseits füllten Frankreich, Österreich und die ottomanische Pforte, andererseits Rußland und England die Schalen dieser Wage. Trotz diesem scheinbaren Gleichgewicht werde aber Frankreich immer eine Präponderanz beibehalten, welche von seiner Lage und seinem unerschöpflichen Reichthum herrühre; diese Präponderanz sei eine Thatsache, an der Niemand, selbst unter unsern letzten Königen, hätte zweifeln können, sie sei aber ein Gegenstand der Eifersucht geworden, als Frankreich, in Folge erhaltener, äußerst erstaunender Erfolge, sie als ein Recht hätte aufstellen wollen. Während des siegreichen Fortgangs unserer Heere hätte aber Rußland Riesenschritte zur Herrschaft gemacht und hätte seinen Endzweck durch die einschmeichelndsten Formen erhalten. Es habe weit mehr Gebiet als wir erworben, dabei aber seinen Ehrgeiz doch so gut zu verhüllen gewußt, daß die Völker, weit entfernt, dasselbe zu hassen, ihm vielmehr über seine Eingriffe Dank zu wissen schienen; allein wenn einmal Frankreich Frieden gewonnen hätte, so würde es dieser vorübergehenden Wichtigkeit der Russen ein Ziel setzen, und sich wieder auf sein ganzes Ansehen stützen, das ihm seine Macht, seine Geldquellen und seine Mäßigung auf immer verbürgten; endlich, der Friede allein werde für

pourra dire: — „La France s'est tue, mais elle ne nous a pas trompé." — *Le mensonge n'est bon à rien*, puisqu'il ne trompe *qu'une fois!* — C'est dans ces idées que l'empereur met toujours

---

Frankreich und für Österreich, seinen Verbündeten, eine weit sichrere Eroberung sein, als alle Eroberungen eines glücklichen Feldzuges sein könnten.

Dieß, gnädiger Herr, sind in Übereinstimmung die Grundsätze und die Absichten dieses Cabinets. Der Fürst Schwarzenberg wird von Neuem der Dollmetscher bei S. M. sein.

Genehmigen Sie 2c. Otto.

Der Botschafter in Wien, Graf Otto, an den Minister des Äußern, Herzog von Bassano. — Wien am 8. März 1813.

Ich begab mich um 10 Uhr zum Herrn Grafen v. Metternich, wegen der Mittheilungen des Herrn von Stackelberg. Der Minister sagte mir, er sei sehr zufrieden mit dem in den Depeschen des Kaisers Alexander herrschenden Tone der Mäßigung: „Rußland nimmt nicht nur den Bevollmächtigten Österreichs an, son„dern auch seine Dazwischenkunft für den Frieden. Der Kaiser von Rußland be„dauert, daß Österreich diesen günstigen Umstand zur Wiedererhaltung seiner Ver„luste nicht hätte benützen wollen; er achte aber seine Beweggründe und habe keinen „andern Zweck als die Wiederherstellung der Ruhe von Europa und den Abschluß „eines allgemeinen Friedens. Da Österreichs System so bestimmt entschieden sei, „werde Rußland nicht versuchen, es davon abwendig machen zu wollen." —

Indeß gestand der Minister doch, daß Rußland sich alle erdenkliche Mühe gebe, Österreich als Alliirten zu gewinnen. Aber nimmermehr werde ihm dieses gelingen. — Dies ist nur die erste Antwort Rußlands auf die Frage wegen Lebzelterns Absendung. Unmittelbar nach der Ankunft der Nachrichten von dem Bevollmächtigten reiset der Fürst Schwarzenberg ab, sich selbst mit E. E. zu besprechen. 2c. Otto.

* * *

Des einfachen Republikaners Otto Köhlerglauben und Trauen beunruhigte doch allgemach in Paris. Er wurde Knall und Fall abberufen und durch den Grafen Louis Narbonne ersetzt, noch sehr jung, Kriegsminister unter Ludwig XVI., Freund der Frau von Stael-Necker, nicht dankbar gegen das alte Königshaus, servil hingeworfen vor Napoleon, vollendeter Hofmann der guten alten Zeit, im Juni 1812 an Alexander nach Wilna geschickt, jetzt nach Wien, den Schleier zu zerreißen, der die Gesinnungen des Wiener Cabinets umhüllte.

beaucoup d'importance a montrer dans ses audiences diplomatiques du froid, même du mécontentement, ou un bon accueil. Il y voit de la dignité et de la sincérité: par le même principe M. de *Bubna*

Derselbe an denselben. Wien, den 20. März 1813.

Der Herr Graf von Narbonne ist am 17. hier angekommen und hat mir die Abberufungsschreiben übergeben. — Sie werden morgen überreicht werden und an demselben Morgen wird mein Nachfolger seine Beglaubigungsschreiben abliefern.

Das österreichische Cabinet hat endlich Nachrichten von dem Ritter von Lebzeltern, und eine amtliche Antwort des Herrn von Nesselrode erhalten, wovon mir der Graf von Metternich das Original überschickt hat und das ich hier in einer Abschrift beilege. Diese Acte ist auf eine Art verfaßt, daß sie jede beliebige Auslegung gestattet. Sie kündigt den Wunsch nach Frieden an, aber mit Modificationen, welche beweisen, wie sehr Rußland fürchtet, sich gegen England zu compromittiren. Man weiß nicht, was Rußland unter den Garantien für den Frieden versteht, man müßte denn annehmen, es spiele mit diesen Worten auf die Zusammenberufung eines Congresses an, wo die Hauptmächte von Europa in Ausstellung eines dauernden und von jeder derselben sanctionirten Zustandes der Dinge übereinkommen würden. Im Grunde liegt die beste Garantie für Rußland in seiner geographischen Lage, die ihm gestattet, nach Laune Krieg zu beginnen und sich wieder nach Belieben zurückzuziehen. Weit eher bedürften Österreich, die Türkei und Deutschland, Garantien gegen Rußland, die sich entweder in der Präponderanz Frankreichs oder in einem förmlichen Vertrag finden würden, die durch den Tractat festgesetzter Gränzen gemeinschaftlich zu bewahren.

Man hat hier den Einwurf Rußlands gegen die freundschaftliche Dazwischenkunft einer gegenwärtig im Kriege mit demselben befindlichen Macht vorausgesehen und der Ritter von Lebzeltern war beauftragt, darauf zu antworten. Für uns ist indessen dieser Einwurf ein neuer Beweis, daß zwischen den beiden Cabinetten kein geheimes Verhältniß stattfindet, das Zweifel gegen die Aufrichtigkeit Österreichs erwecken könnte. Dieser Schluß ist um so begründeter, als in derselben Acte Rußland kein Bedenken trägt, seine innigen Verbindungen mit Preußen an den Tag zu legen, das es als seinen Verbündeten erklärt, so daß ihm die Einwilligung desselben zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen nöthig scheint. Es bestand daher schon am 11. März (das Briefdatum des Herrn von Nesselrode) ein förmlicher Tractat zwischen den beiden Höfen; und da dieses Geständniß durchaus unnöthig

sera reçu ici tout différemment qu'à Paris. Là, il était l'agent d'une *puissance alliée;* ici il ne sera que l'agent d'une puissance

war, um die ausweichende Antwort Rußlands zu motiviren, so beweist es, daß es sich gerne mit dieser neuen Allianz als mit einem großen Erfolge brüstet.

Der Abfall Preußens ist durch den Brief des Herrn von Nesselrode bestimmt angekündigt, aber noch durch keine öffentliche Erklärung erhärtet. Der Herr Graf von Metternich erwartet nur diesen Augenblick, um in Breslau dieselbe Eröffnung zu machen, welche an England und an Rußland erfolgt ist. Man hat vorläufig dem Grafen Zichy, österreichischen Minister an dem preußischen Hofe, befohlen, diesen Hof zu verlassen und hat ebenso jede Communication mit dem Baron Humboldt, preußischen Minister zu Wien, abgebrochen.

Der Graf von Metternich hat mir mit den Äußerungen der größten Zufriedenheit, den Inhalt der Depeschen der H. H. von Bubna und von Floret bis zum 9. März einschließlich vorgelesen. Sie haben einen umständlichen Bericht über die Unterhaltungen abgelegt, welche sie sowohl mit Sr. M. als mit E. E. gehabt haben und das Resultat derselben hat hier auffallende Freude gemacht.

Der Herr Graf von Narbonne wird nicht ermangeln, E. E. von den Vorbereitungen zu benachrichtigen, die man hier zum Schutze der Gränzen trifft, die jetzt weit mehr ausgesetzt sind, als dieß zu Anfang des Krieges der Fall war, weil sie sich von Czernowitz bis nach Eger ausdehnen. Zur Bestreitung der Ausgaben für diese Rüstungen hat der Kaiser eine Commission ernannt, mit dem Auftrage, einen Mittelweg zwischen dem äußerst lästigen Taxationssystem des Herrn von Wallis und dem von andern Finanziers vorgeschlagenen Bank- und Anleihensystem auszufinden. Diese Commission hat gestern ihre Sitzungen begonnen; der Präsident derselben ist der Graf von Stadion.

Otto.

Geheime Übereinkunft zwischen Österreich und Rußland, geschlossen durch den Grafen Nesselrode und den Ritter von Lebzeltern, zu Kalisch $\frac{7}{19}$. März 1813.

L'armée de S. M. l'empereur de Russie *poussera des corps vers les flancs droit et gauche du corps autrichien*, qui occupe aujourd'hui, sur la rive gauche de la Vistule la ligne que lui a assignée le dernier armistice.

Le général russe commandant les corps ci-dessus exprimés *dénoncera l'armistice au général commandant autrichien* et motivera explicitement cette dénonciation *par l'impossibilité, dans laquelle se trouvent les alliés, de laisser sur*

qui n'est plus alliée, et qui, *si elle rétrograde encore, devient ennemie.* — Il croira que cela vient du *succès*, que l'empereur,

---

leurs flancs et à leur dos, un foyer de mouvements et d'insurrection, tel que l'offre l'armée polonaise, sous M. le prince Poniatowsky.

Cette dénonciation aura lieu vers les premiers jours d'avril. (N. St.)

Les deux corps russes s'avanceront *avec une force, sinon majeure, du moins égale à celle du corps autrichien*, fort de trente mille hommes.

M. le lieutenant général baron de Frimont recevra l'ordre *de préparer et d'effectuer sa retraite sur la rive droite de la Vistule;* il conservera des postes à Cracovie, à Opatowice et à Sandomir.

La retraite à peu près consommée, les généraux autrichiens et russes conviendront *de nouveau d'une suspension d'armes*, sans terme fixe et à quinze jours de dénonciation, qui portera *que les Autrichiens conserveront les villes de Cracovie et de Sandomir et le poste d'Opatowice*, avec un rayon convenable, comme tête de pont sur la rive *gauche* du fleuve devant ces trois points.

La présente transaction restera à jamais secrète les deux cours impériales, et ne pourra de part et d'autre être communiquée qu'à sa majesté le roi de Prusse uniquement.

Signé: *le comte de Nesselrode.*
le chevalier de Lebzeltern.

Der Graf von Metternich an Maret, den Herzog von Bassano, d. d. Dresden, 28. Juni 1813.

Der unterzeichnete Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten S. M. des Kaisers von Österreich hat die beiden Noten erhalten, welche S. E. der Herr Herzog von Bassano ihm die Ehre erwiesen hat, diesen Morgen zuzuschicken.

Die Stellung des Vermittlers läßt sich allerdings ohne die vollständigste Unabhängigkeit nicht denken. Wenn die politische Unabhängigkeit Österreichs durch den Geist der Allianz vom 14. März 1812 einer bloß defensiven und unmittelbar auf die Erhaltung des Continentalfriedens und auf den Wunsch der Wiederherstellung des Seefriedens gegründeten Allianz nicht angefochten werden kann, so verhält es sich doch nicht ebenso mit dem Buchstaben dieses Vertrags.

Da sich der Unterzeichnete nur auf seine Note vom 22. Juni beziehen kann, welche die Note des Herrn Herzogs von Bassano von demselben Tage beantwortet, so schlägt er Sr. Exc. vor, in einem für die Menschheit so wichtigen Augenblick jede Erörterung über die besondern Artikel des Vertrags vom

a obtenu, et il se trompera, cela vient de ce que la cause qui a refusé le contingent a changé les rapports. Laisser croire à l'Au-

14. März 1812 zu beseitigen und den Vorbehalt in Betreff des besagten Vertrags in einer für Österreich und Frankreich gemeinschaftlichen Erklärung, etwa in der Art, wie der Unterzeichnete hier einen Entwurf beizufügen die Ehre hat, niederzulegen.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, um Sr. Exc. dem Herrn Herzog von Bassano die Versicherung seiner hohen Achtung zu erneuern.

Dresden, den 28. Juni 1813.

Metternich.

* * *

Da die Eigenschaft des Vermittlers die vollkommenste Freiheit erfordert und keine Verpflichtung zuläßt, welche im Gegensatz mit den Interessen der einen oder der andern der betreffenden Partheien sein könnte, so sind J. J. K. K. und K. K. M. M., der Kaiser von Frankreich, König von Italien und der Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, von gleichem Wunsche beseelt, durch alle in ihren Kräften stehende Mittel zu der möglichst schnellen Wiederherstellung des Friedens beizutragen; nämlich Se. M. der Kaiser von Österreich durch das Anerbieten seiner Vermittlung an die kriegführenden und Se. M. der Kaiser der Franzosen durch die Annahme der Vermittlung Österreichs — wobei übrigens die genannten Kais. Majestäten, anderseits, durch die That der Vermittlung keineswegs das Dasein der zwischen Ihnen durch den Tractat vom 14. März 1812 bestehenden Allianz beeinträchtigen wollen — durch gemeinschaftliche Einwilligung übereingekommen zu erklären, daß die Stipulationen des besagten Vertrags, welche die Unpartheilichkeit des Vermittlers angreifen könnten, für die ganze Dauer der Unterhandlung suspendirt werden sollen, wobei sie sich aber ausdrücklich vorbehalten, die besagten Stipulationen mit Vorbehalt der Modificationen, welche sie in Folge des Friedensgeschäfts, das in dem jetzigen Augenblick den ersten Zweck der Bemühung J. J. Kais. Majestäten ausmacht, dabei angebracht für gut halten sollten, wieder in neue Gültigkeit eintreten zu lassen.

Antwort des Herzogs von Bassano.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Sr. M. dem Kaiser und König die gestrige Note des Herrn Grafen von Metternich vorgelegt.

Der in dieser Note enthaltene Vorschlag bezweckt, nicht nur einige Artikel des Allianzvertrages vom 14. März 1812, sondern den ganzen Ver-

triche qu'ils sont les mêmes, serait une perfidie. — — — — — — — — — — Cette dépêche est remarquable par la nature des

trag selbst zu suspendiren, was mit den bis auf diesen Tag erfolgten Erklärungen des Wiener Hofs und selbst mit den von dem Herrn Grafen von Metternich in seiner vorigen Note vom 22. d. M. ausgedrückten Gesinnungen im Widerspruch steht.

Kein Mensch hat die Macht, zu bewirken, daß das, was einmal vorhanden ist, nicht vorhanden sei; man könnte nun aber nicht mehr sagen, die Allianz bestehe, wenn alle Stipulationen als Vorbehalt behandelt würden?? —

Se. M. waren der Meinung, diese Vorbehalte, welche der Gegenstand der abzuschließenden Convention werden sollten, würden sich bloß auf einige Artikel beziehen, welche von dem Wiener Hof den gegenwärtigen Umständen nicht angemessen erachtet wären, da sie nun aber, wie die Note Sr. Exc. des Herrn Grafen von Metternich anzunehmen berechtigt, den ganzen Umfang des Tractats betrifft, so können Se. M. diesen Wunsch des Wiener Hofs, nur als eine Verzichtleistung auf die Allianz betrachten.

Der Vertrag vom 14. März 1812 war in der Meinung geschlossen worden, daß er allen Partheien günstig sei. — Se. M. wollen Ihre Allianz Ihren Freunden nicht lästig machen, und machen daher auch keine Schwierigkeit, auf den Vertrag, welcher Sie an Österreich knüpfte, Verzicht zu leisten, wenn Se. M. der Kaiser Franz diesen Wunsch hegen. — Diese Veränderung in den Verhältnissen Frankreichs und Österreichs wird keine Änderung in der Freundschaft und dem guten Einverständniß hervorbringen, die aus den letzten Verträgen entsprangen, welche den Frieden zwischen den beiden Mächten wiederhergestellt haben.

Der Unterzeichnete 2c.

Dresden, den 29. Juni 1813.

Der Herzog von Bassano.

* * *

Quos deus vult perdere, dementat! — Dieser Bibelspruch ging in Jahrhunderten in keine so schauderhafte Erfüllung, als an Napoleon. Er war von nichts die dupe. Er sah die Wolken alle, die sich über seinem Haupte zusammenzogen, — er kannte die Conventionen von Reichenbach vom 5. und 14. Juni, die Zusammenkunft in Trachenberg, — Schwarzenberg in petto als Oberbefehlshaber gegen ihn, — die für den Einmarsch der Russen und Preußen in Böhmen bereits angelegten Colonnenwege, die allgemeine Stimmung. — Aber er hielt sich für so nothwendig für die Ruhe der Welt, für das sogenannte „monarchische Prin-

confidences qu'elle renferme. *Le voile qui couvre la politique autrichienne* est tout-à-fait *déchiré pour l'empereur Napoléon*; il

cip," so nothwendig für Österreich und Preußen gegen Rußlands Übermacht, er rechnete so blind auf Mißtrauen und Eifersucht unter seinen Gegnern, so blind auf die Familienbande mit Österreich, daß ihm gar nicht in den Sinn kam, daß diejenigen, die er seit sechzehn Jahren besiegt, verhöhnt und gedemüthigt,

„Sie, die zum Schmuck getragen seine Kette" —

— einmal auch Sieger, den von ihm so oft mißbrauchten Bann wiederholen konnten: „das Haus Bonaparte hat aufgehört zu regieren. Es giebt keinen Kaiser Napoleon mehr. Wir unterhandeln fürderhin weder mit ihm, noch mit einem Mitgliede seiner Familie"?? — Den Kaiser Franz kannte Er am allerwenigsten. — Auch über die vermeintliche Politik des Cabinets sprach er sehr einseitig, noch in Dresden, als ihn die Ermüdung, die Lauheit, die Halbheit seiner Feldobristen und Rathgeber oft in Verzweiflung setzte, als mehr oder weniger Alle ihn um Frieden bestürmten: — „allerdings würde ich immer ein großes Vertrauen setzen in die persönliche Anhänglichkeit meines Schwiegervaters (!??), aber über die Politik seines Cabinets bestehe ich diesen Augenblick eine harte Probe. Diese Politik ändert sich niemals. Die Bundesverträge, die Vermählungen können ihren Gang etwas aufhalten, aber ablenken nie. — Nie verzichtet Österreich auf dasjenige, was es abzutreten gezwungen ist*). — Als Schwächerer nimmt es freilich seine Zuflucht zum Frieden, der ihm aber immer nur ein Waffenstillstand ist und bei dessen Unterzeichnung es immer gleich wieder an den neuen Krieg denkt. — — Schaut nur auf die letzten zwanzig Jahre. Nachdem es sich in sechs hitzigen Feldzügen mit uns geschlagen, entschließt es sich in Leoben nur darum zu einer Unterbrechung der Feindseligkeiten, weil ihm die Mittel fehlen, unsern Einzug in Wien zu verhindern. — Ein Jahr später, als es Mich und mein Heer in Egypten weiß, beginnt es den Krieg alsogleich wieder und unterzeichnet 1801 den Lünevillerfrieden bloß deshalb, weil die Hauptstadt den Siegern von Hohenlinden abermal offen steht. — 1805 glaubt es, uns mitten in unsern Rüstungen zur Landung in England überfallen zu können, aber diesmal verliert es Wien ernstlich und erfährt die harten Schläge von Ulm und Austerlitz. Es muß sich daher schon noch einmal unterwerfen. Kaum verfließen drei Jahre und schon sind alle diese tüchtigen Lehren wieder rein vergessen. Es sieht uns 1809 im tiefsten Spanien

*) Sehr irrthümlich; man sehe nur auf Serbien, Moldau und Walachei, Bosnien, Bulgarien (in den Wappen- und Krönungsfahnen Ungarns, Rascien und Rama), Schlesien, beide Lausitzen, Parma, Neapel und Sicilien, Anghiera, Bigevanasco, Tortonese, Novarese und einen Theil des Pavese.

faut, à n'en plus douter, *qu'il est livré, trahi sécrètement par l'Autriche.* Il instruit le procès de cette puissance: toute fois son

verwickelt und greift uns mit erhöhter Zuversicht an und nur, nachdem es Wien und die Wagramerschlacht verloren, willigt es wieder in den Frieden. Jetzt glaubt es, die Würfel lägen ihm günstiger als jemals, und ihr seht, wie es sich gleich wieder als Feind erklärt."

„Durch die Eröffnung der Ausgänge von Böhmen wird es den Verbündeten gestatten, die Stellungen des französischen Heeres zu umgehen, es in den Rücken zu nehmen, es von Frankreich abzuschneiden!! Mit einem Wort, Österreich kann nichts vergessen. Es wird unser Feind bleiben, nicht nur so lange es Verluste wieder zu ersetzen hat, sondern auch so lange die Macht Frankreichs ihm neue Demüthigungen drohen könnte. Dieser Instinkt von Eifersucht ist mächtiger als alle Interessen, als jede Zuneigung; daraus könnt ihr die Fruchtlosigkeit meiner Bemühungen beurtheilen."

„Ist denn das System unserer Feinde nicht beständig feindselig gewesen? Wann haben sie uns je einen Frieden gewährt? Beständig mußten wir denselben erobern; wohlan, wir müssen ihn wieder erobern! Glaubt Mir: Derjenige, welcher den Frieden immer dictirt hat, kann sich demselben seinerseits nicht ungestraft unterwerfen."

„Ich kann viel abtreten. Um den Preis eines allgemeinen Friedens würde ich mich gerne schwächen. Das ist aber ganz anders bei einem bloßen Continentalfrieden. Hier ist der Frieden immer wieder nur ein bloßer Waffenstillstand, während dessen England unermüdlich neue Coalitionen anknüpft. Da alsdann nichts geendiget ist, muß ich immer wieder neue Angriffe voraussehen und so mächtig als möglich zu bleiben suchen. Ich will wenigstens nur so viel abtreten, als gerade sein muß und keinen Fußbreit mehr. Das ist meine ganze Politik. — Ihr seht aber, wie gierig Österreich die Foderungen meiner Feinde steigert, indem es sich an ihre Spitze stellt. — Laßt daher euern Irrthum fahren und euch nicht länger täuschen durch die glatten Worte Metternichs."

Eben so merkwürdig war die berühmte lange Unterredung in Dresden vom 28. Juni. — „Sie sind nun hier, Metternich! Seien Sie willkommen. Wenn Sie aber den Frieden wollen, warum kommen Sie so spät? Wir haben schon einen Monat verloren und Ihre Vermittlung wird beinahe schon allein dadurch feindselig, daß sie mit Gewalt unthätig ist? Es scheint, Sie finden es nicht mehr passend, die Integrität des französischen Reiches zu garantiren?? Nun gut, aber warum haben Sie Mir dieses nicht früher erklärt? Warum ließen Sie Mir dies nicht ganz aufrichtig sagen bei meiner Rückkehr aus Rußland durch Bubna oder jüngst noch durch Schwarzenberg? Vielleicht hätte Ich

indignation se renferme dans sa propre dignité, et il se borne à prescrire à son ambassadeur le caractère de l'impassibilité. Une grande prudence lui dicte cette conduite; il ne veut pas lui-même

---

dann noch Zeit gehabt, meine Plane zu modificiren? Vielleicht hätte Ich sogar keinen neuen Feldzug mehr begonnen."

„Sie lassen Mich neuerdings die größten Anstrengungen machen und rechneten ohne Zweifel auf keine so schnellen Ereignisse... Der Sieg hat diese kühnen Anstrengungen gekrönt. Ich gewinne zwei Schlachten. Meine geschwächten Feinde stehen auf dem Punkte, von ihren Täuschungen zurückzukommen; auf einmal schlüpfen Sie zwischen uns hinein. Sie sprechen mir von Waffenstillstand und von Vermittlung und ihnen sprechen Sie von Allianz und alles geht in Verwicklung über... Ohne Ihre unselige Vermittlung würde jetzt der Frieden zwischen mir und den Verbündeten geschlossen sein."

„Welche Resultate hat der Waffenstillstand bis jetzt gegeben? Ich weiß von keinem andern, als den beiden Tractaten von Reichenbach, welche England von Preußen und Rußland gewonnen hat. Man spricht auch von einem Vertrag, noch mit einer dritten Macht?? Aber Sie haben ja Herrn von Stadion an Ort und Stelle, Metternich, und müssen in dieser Beziehung besser als ich unterrichtet sein."

„Gestehen Sie es mir zu: seitdem Österreich den Titel eines Vermittlers angenommen hat, ist es nicht mehr auf meiner Seite; es ist nicht mehr unpartheiisch, es ist feindlich! — Sie waren im Begriff, sich zu erklären, als Sie plötzlich wegen des Siegs von Lützen doch einiges Bedenken trugen. Da Sie mich wieder so furchtbar sahen, so fühlten Sie das Bedürfniß, Ihre Macht zu vermehren und wollten Zeit gewinnen... Jetzt stehen Ihre 200,000 Mann bereit; Schwarzenberg befehligt sie; er vereinigt sie in diesem Augenblick, hier in der Nähe, hinter dem Vorhang der böhmischen Gebirge. Und nun, wo Sie glauben, Mir befehlen zu können, nun suchen Sie Mich auf! — Befehlen! — Und warum wollen Sie denn nur Mir allein befehlen? Bin ich denn nicht mehr derselbe, den Sie noch gestern vertheidigten? Wenn Sie Vermittler sind, warum halten Sie denn nicht wenigstens gleiche Wage?... Ich habe Sie errathen, Metternich; Ihr Cabinet will Vortheil aus meiner Verlegenheit ziehen und diese soviel wie möglich vermehren, um das, was es verloren hat, entweder zum Theil oder ganz wieder zu gewinnen?? Die große Frage für Sie liegt nur darin, zu wissen, ob Sie das Lösegeld von Mir, ohne sich zu schlagen, erhalten können, oder ob Sie sich entschieden in die Reihe meiner Feinde stellen wollen?? Sie wissen selbst noch nicht recht, welche von beiden Par-

fermer la porte au retour de l'Autriche, si par suite de nouveaux succès, elle veut revenir à l'alliance. — Napoléon la *con-*

---

theien Ihnen am meisten Vortheile bieten würde*) und vielleicht kommen Sie bloß hieher, um darüber besser ins Klare zu kommen?? Auch gut! Wir wollen sehen, wir wollen unterhandeln. Wie viel verlangen Sie denn?" —

Herr von Metternich antwortete hierauf: Der einzige Vortheil, nach dem der Kaiser Franz eifrig strebe, sei bloß, den Cabinetten Europas jenen Geist der Mäßigung und Achtung für die Rechte und den Besitz der unabhängigen Staaten einzuflößen, von denen er selbst beseelt sei. — Österreich trachte nach einer Ordnung der Dinge, die vermöge einer weisen Vertheilung der Macht die Garantie des Friedens unter die Ägide einer Verbindung unabhängiger Staaten setze. — Sprechen Sie deutlicher, sagte der Kaiser, ihn unterbrechend und gehen wir zum Ziele; aber vergessen Sie nicht, daß ich ein Soldat bin, der lieber abbricht, als sich unter das Joch beugt. Ich habe Ihnen Illyrien angeboten, damit Sie neutral bleiben; ist dies Ihnen anständig? Meine Armee reicht vollkommen hin, die Russen und die Preußen zur Vernunft zurückzuführen und Alles, was ich verlange, ist Ihre Neutralität. — O, Sire, antwortete mit Lebhaftigkeit Herr v. Metternich, warum sollten E. M. in diesem Kampfe allein stehen? Warum sollten Sie Ihre Macht nicht verdoppeln? Sie können dies, Sire! denn es steht bei Ihnen, über unsere ganze Macht zu verfügen. Ja, die Verhältnisse stehen auf einem solchen Punkte, daß wir nicht mehr neutral bleiben können; wir müssen entweder für oder gegen Sie sein!

Bei diesen Worten wurde die Unterhaltung stiller; der Kaiser führt Herrn von Metternich in das Chartencabinet. Nach einer langen Zwischenzeit erhebt sich die Stimme des Kaisers von Neuem. Wie! nicht nur Illyrien, sondern die Hälfte von Italien und die Rückkehr des Papstes nach Rom! und Polen und die Räumung Spaniens! und Holland und den rheinischen Bund und die Schweiz! . . . Dies nennen Sie also den Geist der Mäßigung, der Sie beseelt? Sie denken nur darauf, aus allen Wechselfällen Nutzen zu ziehen? Sie sind nur damit beschäftigt, Ihre Allianz von einem Lager in das andere überzutragen, um immer da zu sein, wo es etwas zu theilen giebt und Sie wollen Mir von Ihrer Achtung für die Rechte unabhängiger Staaten sprechen? Im Ganzen wollen Sie Ita-

*) An Coulaincourt dictirte Bonaparte unter andern: „Rußland hat allerdings Anspruch auf einen glücklichen Frieden. Es hat ihn theuer erkauft durch zwei wilde Kriegsjahre, durch die Verwüstung seiner Provinzen, durch den Untergang seiner Hauptstadt. Österreich hingegen hat gar nichts verdient. Nichts würde Mich mehr empören, als daß Österreich zur Belohnung des Verbrechens seines Allianzbruches gar noch die Frucht und die Ehre der Herbeiführung des Friedens in Europa einerndten sollte??" —

damne, mais il est prêt à *l'amnistier*, comme il a amnistié le roi de Saxe. Au sein de la victoire qui vient de rendre Dresde à son

lien, Rußland will Polen, Preußen will Sachsen und England will Holland und die Niederlande. Mit einem Worte, der Frieden ist nur ein Vorwand: Sie wollen alle nichts Anderes als eine Zergliederung des französischen Reichs! Und zum Triumph einer solchen Unternehmung glaubt nun Österreich — sich bloß erklären zu dürfen!? Sie verlangen hier die Wälle von Danzig, Küstrin, Glogau, Magdeburg, Wesel, Mainz, Antwerpen, Alexandria, Mantua, der stärksten Festungen von Europa, deren Schlüssel ich nur durch Siege erhalten konnte, die sollen auf einen Federstrich vor Ihnen fallen! Und ich für meinen Theil sollte ganz gehorsam gegen Ihre Politik, Europa räumen, das ich zur Hälfte besetzt halte, meine Legionen, mit aufgerichtetem Flintenkolben hinter den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zurückführen und durch Unterschreibung eines Vertrags, der nur eine ungeheure Kapitulation wäre, mich wie ein Narr meinen Feinden überliefern und mich in Rücksicht auf eine zweifelhafte Zukunft auf die Großmuth gerade derjenigen verlassen, deren Besieger ich heute bin!? Und dies geschieht zu einer Zeit, wo meine Fahnen noch an den Mündungen der Weichsel und an den Ufern der Oder wehen, wo meine triumphirende Armee vor den Thoren von Berlin und Breslau ist, wo ich für meine Person hier an der Spitze von 300,000 stehe, zu einer solchen Zeit schmeichelt sich Österreich, ohne einen Schuß, ohne auch nur den Degen zu ziehen, mich zur Unterschrift solcher Bedingungen zu bringen! . . . Ohne Schwert! — Eine solche Forderung ist eine Beschimpfung! und derjenige, welcher einen solchen Entwurf billigt, ist mein Schwiegervater!! Er schickt Sie! In welche Stellung will er mich denn dem französischen Volk gegenüber versetzen? Er irrt sich gewaltig, wenn er glaubt, ein verstümmelter, ehrloser Thron könne in Frankreich eine Freistätte für seine Tochter und für seinen Enkel sein?? — —

Letzte Note des Herzogs von Bassano (auf die unterm 12. Aug. durch den Grafen Metternich übergebene Kriegserklärung).

Der Unterzeichnete, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat Sr. M. dem Kaiser und König die Erklärung vom 11. Aug. vorgelegt, wodurch Österreich die Rolle des Vermittlers, mit welcher es seine Absichten verhüllte, abgelegt hat.

Ganz Europa kannte schon seit dem Monat Februar die feindlichen Gesinnungen des Wiener Cabinets gegen Frankreich. — Dänemark, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Neapel und Westphalen besitzen in ihren Archiven Urkunden, welche beweisen, wie sehr Österreich, unter dem

armée, il ne se dissimule aucun de ses périls, ni ceux de sa négociation avec l'Autriche, ni même ceux de la guerre. Aussi, dans

falschen Schein der Theilnahme an seinem Verbündeten und der Liebe zum Frieden, der Eifersucht gegen Frankreich Nahrung verschaffte. — Der Unterzeichnete enthält sich einer Schilderung des Systems, wo man von einer Seite feierliche Versicherungen ertheilte, von der andern Einflüsterungen verbreitete, ein System, durch welches das Wiener Cabinet die Würde seines Souverains kompromittirte, und das, in seiner Entwicklung, das Heiligste, was es unter den Menschen giebt, einen Vermittler, einen Congreß und den Namen des Friedens geschändet hat*).

Wenn Österreich den Krieg wollte, wozu brauchte es sich mit einer falschen Sprache zu brüsten, und Frankreich mit schlechtgewobenen Fallstricken zu umgeben, die Jedermann in die Augen fielen?

Wenn der Vermittler den Frieden wollte, wie konnte er fordern, daß so verwickelte Erörterungen in 14 Tagen oder 3 Wochen zu Ende kämen? Bewies dies wohl eine friedfertige Absicht, daß man Frankreich den Frieden in kürzerer Zeit, als man zum Abschluß der Kapitulation einer Festung bedarf, dictiren wollte? Der Friede von Teschen bedurfte einer mehr als viermonatlichen Unterhandlung. Zu Sistow brauchte man mehr als sechs Wochen, ehe nur die Erörterung über die Formen zum Ende kamen. Die Unterhandlung des Wiener Friedens, im Jahr 1809, wo der größte Theil der österreichischen Monarchie in den Händen Frankreichs war, dauerte zwei Monate.

Bei diesen verschiedenen Erörterungen waren die Interessen und die Zahl der Partheien beschränkt; und nachdem es sich zu Prag von einem Congresse handelte, wo die Grundlagen eines allgemeinen Friedens bestimmt, die Interessen Frankreichs, Österreichs, Rußlands, Preußens, Dänemarks, Sachsens und so vieler andern Mächte ausgeglichen werden sollten; wo sich zu den Verwicklungen, welche aus der Vielfachheit und Verschiedenheit der Interessen hervorgehen, noch die Schwierigkeiten gesellten, die aus den offenen und verborgenen Forderungen des Vermittlers entsprangen, so war es lächerlich, die Zumuthung zu machen, Alles sollte mit der Uhr in der Hand, in 14 Tagen zu Ende sein? Ohne die unselige Dazwischenkunft von Österreich würde heute der Friede zwischen Rußland, Frankreich und Preußen geschlossen sein.

Österreich, bei seinen feindlichen Gesinnungen gegen Frankreich, seinen Ehrgeiz mit der Rolle des Vermittlers verhüllend, verwickelte Alles und machte jede

*) Stuarts Kriegsgeschichte 1, (5, 6, 7.) Wie Napoleon und die Seinen gleich wütheten, wenn man ihre eigenen Waffen einmal auch gegen Ihn und gegen sie gebrauchte!? —

cette dépêche, il jette deux idées, l'une *politique*, l'autre *militaire*, qui méritent observation: Les menées de l'Autriche peuvent conduire l'empereur Alexandre et l'empereur Napoléon *à s'en-*

Versöhnung unmöglich. — Österreich aber, nachdem es den Krieg erklärt hat, befindet sich in einer viel aufrichtigern und einfachern Stellung. Dadurch ist Europa dem Frieden näher gerückt: es giebt nun eine Verwicklung weniger.

Der Unterzeichnete hat daher den Befehl erhalten, Österreich den Vorschlag zu machen, von dem heutigen Tage an, die Mittel zum Frieden vorzubereiten und einen Congreß zu eröffnen, zu welchem alle Mächte, die großen wie die kleinen, berufen werden, wo alle Fragen feierlich niedergelegt werden sollen; wo man nicht verlangen darf, daß dieses eben so schwierige als heilsame Werk weder in einer Woche, noch in einem Monat geendigt werde; wo man mit der von jedem Geschäfte solcher Art unzertrennlichen Langsamkeit und mit dem Ernste zu Werke geht, welcher einem so großen Ziele und so hohen Interessen angemessen ist. — Die Unterhandlungen dürfen lange dauern; sie müssen es auch. Hat man denn die Verträge von Utrecht, von Nymwegen, von Ryswick, von Aachen in wenigen Tagen geschlossen?

Bei den meisten denkwürdigen Discussionen war die Frage des Friedens immer von der des Kriegs unabhängig(??). Man unterhandelte, ohne zu wissen, ob man sich schlug oder nicht; und da die Verbündeten so große Hoffnungen auf die Wechselfälle des Kampfes gründen, so ist jetzt, wie damals, kein Hinderniß mehr vorhanden, zu unterhandeln.

Der Unterzeichnete schlägt vor, einen Punkt auf der Gränze für den Ort der Conferenzen neutral zu erklären; die Bevollmächtigten Frankreichs, Österreichs, Rußlands, Preußens, Sachsens zu versammeln; die Bevollmächtigten von kriegführenden Mächten zu berufen und in dieser erhabenen Versammlung das von ganz Europa so innig gewünschte Friedensgeschäft zu beginnen. Den Völkern wird es zu einem wahren Troste gereichen, wenn sie die Souveraine damit beschäftigt sehen, dem Ungemach des Krieges ein Ende zu machen und aufgeklärten und redlichen Männern die Sorge für Vereinbarung der Interessen und für Ausgleichung der Opfer anzuvertrauen und dadurch den Frieden für alle Nationen vortheilhaft und ehrenvoll zu machen.

Der Unterzeichnete sucht keineswegs das Manifest von Österreich und die einzige Beschwerde, auf der es beruht, zu beantworten. — Seine Antwort ließe sich mit Einem Worte vollständig geben. Er würde nur das Datum des Allianzvertrags, der am 14. März 1812 zwischen den beiden Mächten ge-

tendre directement. Napoléon l'espere, il le croit, et avant de

---

schlossen wurde, und die durch den Vertrag stipulirte Garantie des Gebiets des Reichs, so wie es am 14. März 1812 war, anzuführen brauchen.

Der Unterzeichnete ꝛc.

Dresden, den 18. August 1813

Der Herzog von Bassano.

Napoleon an Caulincourt, Herzog von Vicenza, d. d. Hauptquartier Troyes, den 4. Februar 1814. — 48 Stunden nach den Schlachten von Brienne und la Rothiere.

Le rapport du prince de Schwarzenberg est une folie. Il n'y a pas eu de bataille; la vieille garde n'y était pas; la jeune garde n'a pas donné. Quelques pièces de canon nous ont été prises par des charges de cavalerie (60 Kanonen), *mais l'armée était en marche pour passer le pont de Lesmont, lorsque cet événement est arrivé,* et deux heures plus tard l'ennemi ne nous aurait pas trouvés. Il paraît *que toute l'armée ennemie était la, et qu'ils regardent cela comme une bataille:* en ce cas ces gens-là ne sont guère habiles; ils n'ont pas eu affaire à plus de 15,000 hommes des nôtres, et nous avons tenu le champ de bataille toute la journée!! La lettre que M. de *Metternich* vous a écrite est *tout-à fait ridicule; mais j'y reconnais ce que j'ai toujours vu depuis long-temps,* c'est *qu'il croit mener l'Europe* et que *tout le monde le mène!* Il était bien naturel qu'au moment où la negociation s'ouvrait, on restât quelques jours sans rien faire, sans même faire *d'armistice* pour cela! — Vous me demandez toujours des pouvoirs et des instructions, lorsqu'il est encore douteux si l'ennemi veut négocier. Les conditions sont à ce qu'il parait arrêtées d'avance entre les alliés. C'était hier le 3, vous ne me dites pas que les plénipotentiaires vous en àient dit un mot. Aussitôt qu'ils vous les auront communiquées, vous êtes le maître de les accepter ou d'en référer à moi dans les vingt-quatre heures. Je ne conçois pas en verite cette phrase que vous me renvoyez de M. de Metternich. Qu'entendent-ils par des ajournements, quand vous êtes depuis un moins aux avant-postes? M. de la Besnardière que j'ai vu hier au soir, doit vous avoir rejóint. Le 2, un corps autrichien a été battu a Rosnay; on lui a fait 600 prisonniers et tué beaucoup de monde. L'aide-de-camp du prince de Neufchâtel a été pris le premier au moment où il faisait le tour de nos avant-postes. Sur ce, je prie Dieu, etc.

Signé: Napoléon.

Wie stark doch Bonapartes Lügengeist, selbst gegen seine eigenen Vertrauten,

reprendre le fer, avant de quitter Dresde, il essaie de réaliser cette idée, dont il est trop séduit, mais qui prouve l'impatience

war? Die Schlacht von Brienne und la Rothiere ein bloßer Scharmützel auf dem Marsch? —

Der Herzog von Vicenza, Caulincourt, an den Fürsten Metternich, d. d. Chatillon-sur-Seine, den 8. Febr. 1814.

Vous m'avez autorisée, mon prince, á m'ouvrir à vous sans réserve. Je l'ai deja fait, je continuerai; c'est une consolation à laquelle il me coûterait trop de renoncer.

Je regrette chaque jour davantage que ce ne soit pas *avec vous* que j'aie à traiter; si j'avais pu le prevoir, je n'aurais point accepté le ministère, je ne serais point ici; je serais dans les rangs de l'armée, et j'y pourrais du moins trouver en combattant une mort qu'il me faudra mettre au rang des biens, si je ne peux servir ici mon prince et mon pays. — M. le comte de *Stadion est digne sans doute de l'amitié qui vous lie; il mérite la confiance, que vous voulez que je prenne en lui;* mais M. de Stadion *n'est pas vous.* Il ne peut pas avoir sur les négociateurs l'ascendant qu'il vous eût appartenu d'exercer. Chargé de la negociation, vous auriez empêché (j'aime à le croire), qu'on ne lui fit prendre, comme aujourd'hui, une marche evidemment calculée pour consumer le temps en interminables délais. A quoi ces délais peuvent-ils être bons, si c'est uniquement *la paix* qu'on se propose? Ne suis-je pas ici pour conclure et demandé-je autre chose que de connaître les conditions auxquelles on la veut faire? Les alliés veulent-ils se ménager le temps *d'arriver à Paris?* Je ne vous dirai point, prince, de songer aux conséquences d'un tel événement par rapport *à l'impératrice;* sera-t-elle réduite à s'éloigner *devant les troupes de son père, quand son auguste époux est prêt à signer la paix?* Mais je vous dirai que *la France n'est point toute entière à Paris;* que la capitale occupée, les Français pourront penser que l'heure des sacrifices est passée; que des sentiments, que diverses causes ont assoupis, peuvent se réveiller; et que l'arrivée des alliés a Paris, peut commencer une série d'évenements, *que l'Autriche ne serait pas la dernière à regretter* de ne pas avoir prévenus; car dussions-nous finir par être accablés, *est ce l'intérêt de l'Autriche* que nous le soyons? Quel profit a-t-elle à s'en promettre, et quelle gloire, même en peut-elle attendre, *si nous succombons sous les efforts de l'Europe entière?* Vous, mon prince, vous avez *une gloire immense à recueillir;* mais c'est à condition que vous resterez *le maître des événements*, et le seul moyen que vous ayez de les maitriser, est d'en *arrêter le cours par une prompte paix.* Nous ne nous re-

qu'il a de se soustraire à la continuation de sa négociation avec l'Autriche.

---

fusons à aucun sacrifice raisonnable, nous desirons seulement connaître tous ceux, qu'on nous demande, au profit de qui nous devons les faire, et si en les faisant nous avons la certitude de mettre immédiatement fin aux malheurs de la guerre. — Faites, mon prince, que toutes ces questions soient posées d'une manière sérieuse et dans leur ensemble. Je ne ferai pas attendre ma réponse. Vous êtes assurément trop sage, pour ne pas sentir que notre demande est aussi juste que nos dispositions sont modérées. V. Exc. ne pourrait-elle pas venir avec M. de Nesselrode passer ici trois heures chez lord Castlereagh? Il serait *bien digne du caractère de l'empereur d'Autriche et du coeur du père de l'impératrice*, de permettre ce voyage qui pourrait finir en trois heures une lutte maintenant sans objet, et qui coûte à l'humanité tant de larmes.

Agréez, etc.

Signé: Caulincourt, duc de Vicence.

Der Fürst Metternich an den Herzog von Vicenza. — Troyes, am 15. Febr. 1814.

Je n'ai pas répondu aux lettres confidentielles de V. Exc., parce que je n'avais rien a lui dire. Nous venons de remettre en train vos négociations, et je réponds à V. Exc. que ce n'est pas chose facile que d'être le ministre de la coalition. Ce que vous m'avez dit de flatteur sur vos regrets de ne pas me voir à Châtillon, ne peut porter que sur des sentiments personnels desquels vous m'avez donné tant de preuves. Croyez que, sous le rapport des affaires, je suis plus utile ici que chez vous. Je vous ai déjà recommandé M. le comte de *Stadion;* croyez-moi sur parole, Mylord *Castlereagh* est également un homme de la meilleure trempe, droit, loyal, sans passions et par conséquent, sans préjugés. Il fallait une composition d'hommes comme le sont les ministres anglais du moment, pour rendre possible la grande oeuvre à laquelle vous travaillez et qui, je me flatte, sera couronnée du succès. V. Exc. ne doit pas regretter d'avoir accepté le ministère; *il n'est beau que dans des temps difficiles.*

Le comte de *Stadion* vous parlera de la ligne de vos courriers. Ce n'est pas seulement sous des points de vue militaires, qu'il est impossible de les faire passer par les armées; mais nous ne pouvons pas, avec la meilleure volonté, répondre de nos *hordes* de troupes légères. Si vous en avez de très-pressés, et que la direction du quartier-général de votre empereur y prête,

Von da an war es in der That nicht mehr weit zu den Dresdner Ausbrüchen während des Pleischwitzer Waffenstillstandes:

envoyez-moi des dépêches *chiffrées*, je les ferai passer sur la route la plus directe, par les avant-postes.

Voici une lettre de la famille Mesgrigny a leur frère, fils etc. Veuillez la lui faire passer. Ce sont de braves gens, qui ont le bonheur de me posséder dans leur hôtel; bonheur véritable, car je ne les mange pas. — *C'est une vilaine chose, mon cher duc, que la guerre, et surtout quand on la fait avec* 50,000 *Cosaques ou Baskirs.*

Recevez l'assurance de mes sentiments inviolables etc.

Signé le prince de Metternich.

Der Fürst Metternich an den Herzog von Vicenza. — Chaumont, am 8. März 1814.

La petite boîte que vous m'avez envoyée, monsieur le duc, pour madame l'archiduchesse Leopoldine, lui à été envoyée sur-le-champ; j'espère être à même incessamment de faire passer à V. Exc. une réponse de S. A. I. à son auguste soeur.

Vous avez rendu de si grands services, jusqu'à présent, à la cause de la *France*, qui assurément est *inséparable de celle de l'Europe*, que je me flatte de vous voir couronner bientôt la grande oeuvre. Que l'empereur se convainque bien qu'il n'aura rien fait, s'il n'arrive pas à la paix générale. Des années de troubles succéderaient à des années de calamités. Je ne doute pas, que vous êtes journellement dans le cas de vous convaincre, monsieur le duc, que l'Angleterre va rondement en besogne; le ministère actuel est assez fort pour pouvoir vouloir la paix. — *Si elle ne se fait pas dans ce moment*, nulle autre occasion ne se présentera plus, dans laquelle il puisse être permis à un ministre anglais de proposer même une négociation; le triomphe des *partisans de la guerre à extinction* contre l'empereur des Français, sera assuré; le monde sera bouleversé, et la France sera la proie de ces événements.

Je vous tiendrai toujours le même langage; il doit être compris par des hommes sages et voulant le bien. Nous ne formons qu'*un* voeu, celui de la *paix;* mais cette paix est impossible, sans que vous ne fassiez celle, qui doit vous rendre *vos établissements d'outremer.* Pour arriver à cette paix, il faut également en vouloir les moyens, et ne pas oublier que l'Angleterre dispose seule de toutes les compensations possibles, et qu'en se dépouillant, en faveur de la France et d'autres états indépendants, de la presque totalité de ses conquêtes, elle ne fait qu'exciper l'admission d'une juste compensation, en de-

— Mr. de Metternich achève ses negociations avec Mr. de Bassano. — Il ne fait plus difficulté sur rien. — Il est facile sur

---

mandant que la France se replace au niveau des plus grandes puissances sur le continent.

Si l'empereur Napoléon entre dans ce point de vue, comme déjà il en avait fait le sien, l'Europe est pacifié; vingt années de troubles l'attendent dans la supposition contraire.

Recevez, etc.

Signé Metternich.

Der Fürst Metternich an Caulaincourt (ohne Ort) vom 18. März 1814, drei Tage nach dem Bruch des Congresses in Chatillon, fast gleichzeitig mit dem Falle von Lyon und Vienne und mit Wellingtons Einrücken in Bordeaux, zwei Tage vor der letzten Schlacht mit Napoleon bei Arcis, nach welcher der Marsch auf Paris begann, der Kaiser Franz aber mit Metternich, Stadion, Castlereagh, den beiden Hardenbergen und dem Grafen Münster zu seiner Südarmee nach Dijon zog.

Les affaires tournent bien mal, monsieur le duc. — Le jour où on sera tout-à-fait décidé pour la paix avec les sacrifices indispensables, venez pour la faire, mais non pour être l'interprète de projets inadmissibles. *Les questions sont trop fortement placées pour qu'il soit possible de continuer à écrire des romans, sans de grands dangers pour l'empereur Napoléon.* Que risquent les alliés? en dernier résultat, après de grands revers, on peut être forcé a quitter le territoire de la vieille France. Qu'aura gagné l'empereur Napoléon? Les peuples de la Belgique font d'énormes efforts dans ce moment actuel. — On va placer toute la rive gauche du Rhin sous les armes. *La Savoie, menagée jusqu'à cette heure, pour la laisser à toute disposition*, va être soulevée; et il y aura des *attaques très-personnelles contre l'empereur Napoléon*, qu'on n'est *plus maître d'arrêter.*

Vous voyez que je vous parle avec franchise, comme à l'homme de la paix. Je serai toujours sur la même ligne. Vous devez connaître *nos vues, nos principes, nos voeux.* Les premières sont *toutes européennes, et par conséquent françaises;* les seconds portent à avoir *l'Autriche comme intéressée au bien être de la France;* les troisièmes sont en faveur *d'une dynastie si intimement liée à la sienne.*

Je vous ai voué, mon cher duc, la confiance la plus entière: pour mettre

toutes les formes. C'est evidemment *un homme, qui a pris son parti* — und jener plötzliche Wasserstreich aus der Donnerwolke des

---

un terme aux dangers qui menacent la France, il dépend encore de votre maître, de faire la paix. Le fait ne dépendra peut-être plus de lui sous peu. Le trône de Louis XIV., avec les ajoutés de Louis XV. offre d'assez belles chances *pour ne pas devoir être mis sur une seule carte! Je ferai tout ce que je pourrai pour retenir lord Castlereagh* quelques jours. — *Ce ministre parti, on ne fera plus la paix.* —

Recevez, etc.

Signé, le prince de *Metternich.*

* * *

Gentzs Behauptung: bloß die Fürsten, die Minister, die Feldherren, die stehenden Heere hätten das Herrlichste und Größte ganz allein vollbracht! Alles entgegengesetzt Scheinende sei nur ein Übergang gewesen!! die (ihm so verhaßten) Völker, die Jugend, die Freiwilligen hätten so gut als gar nichts gethan (IV. 32, 37, 39, 42.), jene wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längst vorbereitet war, (risum teneatis amici!) — deren Hauptbestandtheile sich schon längst zu einander gesellt hätten??? findet gar sprechende Randglossen, selbst noch in den Auftritten nach Schwarzenbergs Début und Décousu vor Dresden und in Kaiser Alexanders beharrlichen Ansprüchen auf den Oberbefehl, — in den Saint Aignan'schen Unterhandlungen von Weimar über Frankfurt bis Chatillon und Lucigny, — in dem anhaltenden Ausweichen und Entschlüpfen von Frankfurt und Freiburg bis zur „retraite inconcevable sur Chaumont," — in der namentlich von Stuart wahrheittreu beklagten Divergenz und Mangel an Zusammenhang bei Schwarzenberg, mehrmals bedenklich für die schlesische Heldenschaar Blüchers und Gneisenaus, die unstreitig von der Katzbach bis Laon, wie später bei Waterloo, das Größte und Herrlichste allein vollbrachte, — in der Theilung zwischen Paris und Dijon, — aber selbst nach wiederhergestelltem Weltfrieden in dem Wiener geheimen Vertrag vom 3. Jänner 1815 zwischen Österreich, England und Frankreich gegen Preußen und Rußland. Bonaparte hatte unter andern erschrecklichen Vergessenheiten der nächtlichen Flucht des 20. März selben in den Tuilerien vorgefunden und sogleich dem Kaiser Alexander zugeschickt. Zeither ist er öfters im Druck erschienen. (z. B. Montvéran histoire critique et raisonnée de la situation de l'Angleterre.) Ein geheimer Separatartikel verfügte: „*D'inviter le roi de Bavière, le roi d'Hannovre et le prince souverain des Provinces-Unies* à accéder au traité de ce jour, sous des conditions raisonnables, pour ce qui sera *relatif à la quotité des secours*

grimmig auf- und niedersteigenden Jupiter Scapin: — — „*ah Metternich, combien l'Angleterre vous a donné pour vous décider à jouer ce rôle contre moi!*“ 1)

à fournir par chacun d'eux; les hautes parties contractantes s'engagent de leur côté à ce que les classes respectives des traités, *en faveur de la Bavière*, du Hanovre et de la Hollande, *reçoivent leur plein et entier effet.* Il est entendu cependant, que, dans le cas où l'une des puissances ci-dessus désignées *refuserait son accession* après avoir été invitée à la donner, comme il est dit ci-dessus, cette puissance serait considérée *comme ayant perdu tout droit aux avantages, auxquels elle aurait pu prétendre en vertu de la stipulation de la convention de ce jour.*“ — Oranien zögerte und ratificirte nicht: „S. M. *le roi de Bavière, sur la demande du roi de France, a adhéré au traité du* 3. *janvier*, son contingent en troupes a été fixé à trente mille hommes, dont six mille de cavalerie, et un train d'artillerie convenable.“ — (über die Erfüllung sämmtlicher, mit Bayern abgeschlossener Tractaten s. m. I. 167, 168, 178—187.) — Montvéran VIII. l. X. chap. 3. thut noch eine bedeutsame Äußerung: „La politique *expectante* du cabinet de Vienne lui permettra-t-elle de faire des efforts puissans en faveur de l'Angleterre?? sa politique *craintive* ne redouterait-elle pas *la vengeance de la Russie?*“ Le cabinet de Vienne *se repentait après Lützen et Bautzen, de ses negociations de Kalish. — Si la victoire de Culm n'avait pas détruit l'effet des désastres de la bataille de Dresde*, il aurait regretté la rupture de congrès de Prague, le 13 août. — N'est-ce pas *la crainte des vengeances de Napoléon*, qui l'a fait persévérer dans la coalition de 1813? Enfin *en mars* 1815, ne jetterait on pas *au feu le traité de Vienne, du* 3. *janvier??* — —

1) Wie überhaupt, bei aller Geistes- und Charactergröße Napoleons durchaus nichts Poetisches, nichts Ritterliches, durchaus nichts Großmüthiges in ihm war, war er in widriger Gemüthsbewegung allzuoft das Bild der Wachstube auf dem Thron, der ihm freilich auch nichts anderes war, als „ein Stück Holz mit Sammet überzogen!!“ Die großen Audienzen waren seiner Gier zu insultiren, zu zerfleischen, zu vernichten, besonders gefährlich und darum keine empfindlichere Züchtigung, als jene unzerstörbare Kälte und Gleichmuth des des Fürsten Metternich in jenen beiden Ausfällen 1813 auf ihn, der ihn zu Dresden durch nichts an den Wandel alles Irdischen erinnerte, als daß Er den Hut nicht aufhob, der dem zornigen Soldatenkaiser entfallen war. — Das trällernde: „Festungen sind kein Spielzeug für Kinder“ an die um Magdeburg für ihre Kinder bittende, unwiderstehliche Königin Louise war noch edel gegen Napoleons Re-

Eine größere Genugthuung, eine strengere Nemesis konnte der Graf Clemens Metternich weder je begehren, noch erwarten, als diese ohnmächtige Wuth des noch vor Kurzem Allmächtigen für jene

---

den bei der großen Cour zu Mailand vor der Krönung mit der Lombarden eisernen Krone und dem: „gare, à qui y touche!" Wüthend, daß der erwartete österreichische General (Bellegarde, Chasteler oder Nugent) ausblieb, wüthend über vermeintlich entdeckte Intriguen zwischen dem jetzt abtretenden und mißvergnügten Vicepräsidenten der Republik, Melzi d'Erile und dem österreichischen Specialcommissär Sigmund Baron von Moll, mißhandelte er jeden, der ihm in den Wurf kam, selbst den für Napoleons eigene, neugefürstete Schwester Elisa Bacchiochi supplicirenden Aldini: „que veut elle donc, cette peteuse là?" — Der neapolitanische Botschafter Marquis de Gallo mußte jede Minute eine allerhöchste, eigenhändige Züchtigung gewärtigen, denn „er habe ihn verleitet, Österreich in Leoben Waffenruhe, in Passeriano den Frieden zu schenken, — seine Königin Caroline sei nicht nur die erste Messaline des Jahrhunderts, sondern auch eine Tribade!" — Als Kaiser Franz für die scurrile Achtserklärung Chastelers, die französischen Gefangenen, namentlich den Liebling Durosnel als Geißel erklärte, fuhr Bonaparte gegen den Parlamentär, Generallieutenant Grafen Niclas Weissenwolf auf: „Si Vous le grattez seulement, je fairai violer six princesses et vingt Dames par mes tambours et fusiller dix mille hommes!" — Der um Contributionsmilderung bittenden Deputation der Stände Mährens salbaderte er wie gewöhnlich lange von der Unzuverlässigkeit des Kaisers Franz, der vor vier Jahren sein hier in der Nähe an den Austerlitzer und Hollitscher Wachtfeuern gegebenes Wort gebrochen habe und daß er gar keine Eroberungen verlange, sondern nur Sicherheit, weßhalb der Kaiser Franz an seinen Bruder, Ferdinand von Würzburg, abdiciren möge! — Auf des Brünner Fürstbischofs Schrattenbach Schutzworte für seinen Herrn und Kaiser erwiederte Napoleon, sich auf dem Absatz umdrehend und die Versammlung stehen lassend: „Eh bien! Souffrez et payez!" — Das zu der immer stark décolletirten Frau von Stael-Necker gesprochene: N'est ce pas, Madame, il y a deja long tems, que vous avez nourri des enfans? hatte eben auch wenig inneren Adel. Eben dieses nicht attische, sondern Grobsalz war in dem habituellen: Je vous mangerai, je vous rosserai d'importance — je vous donnerai a vos voisins, qui ne demandent pas mieux etc. oder zu Marien Louisen selbst: Votre père est une vieille ganache, welcher ihr unbekannte Kraftausdruck von einer erschrockenen Hofdame mit: — „ein guter, lieber, alter Herr!" poetisch übersetzt und in Kurzem von der jungen Regentin wieder mit dem freundlichsten Lächeln an den darüber nicht wenig verwunderten Cambacérès ausgetheilt wurde.

Katarakte der unwürdigsten Insolenzen, mit denen Bonaparte ihn als österreichischen Botschafter in jener berühmten und auf immer geschichtlichen Cour und Galla des August 1808 wegen Österreichs vermeinten Rüstungen überhäuft, aber keinen Augenblick aus dem völligsten Gleichgewichte gebracht hatte. — Geheimer Zusammenhang mit Talleyrand und Fouché, und durch sie mit spanischen und portugiesischen Häuptern, mit Infantado, San Carlos, Castelfranco, Lima, Palmella ꝛc., waren in Bonapartes Zorn damals auf's Tapet gekommen und die Österreich abgenöthigten Vertheidigungsmaaßregeln als eben so viele Weltfriedensstörungen des unruhigen, noch immer nicht genug gedemüthigten Ehrgeizes des Wienercabinets dargestellt.

Über drei Monate nach dieser Dresdner Scene, folgte das Zusammentreffen Napoleons im Leipziger Gottesgericht mit dem gefangenen Meerveld, im Herrenhause des Dörfchens Lützschena, mit eben dem Meerveld, der vor 16 Jahren ihm den ersten Antrag auf Waffenruhe und Frieden von österreichischer Seite gebracht hatte, und fast sechs Monate nach dieser Leipziger Begegnung folgte eine dritte, auch mit einem Gefangenen, mit Wessenberg, in dem Augenblick, wie Napoleon jener Blitzstrahl des Einzugs seiner Gegner in Paris getroffen, und ihrer Erklärung: mit keinem Bonaparte mehr zu unterhandeln und seiner Absetzung durch den Senat!

In dem oben angeführten Schreiben des Kaisers Franz an Napoleon, vom 11. Mai 1813, über die Sendung des Grafen Stadion in das Heerlager Alexanders und Friedrich Wilhelms, sprach der kaiserliche Schwiegervater: — „der Vermittler ist der Freund Eurer Majestät. Es handelt sich darum, Ihre Dynastie, deren Existenz mit der meinigen verschmolzen ist, auf unerschütterliche Grundlagen zu setzen.“

So unzweideutig diese Sprache auch ist, die denkwürdigen Actenstücke und ehrenwerthen Angaben in dem manuscript de mil huit cent treize par le Baron *Fain* und *Norvins* portefeuille de mil huit cent treize beweisen, daß Bonaparte doch nicht ganz traute. Wie sollte er auch, da die Begeisterung gegen ihn in Österreichs Heer

und Volk, in den ersten Staatsbeamten und Vertrauten des Kaisers Franz, ja in der kaiserlichen Familie selbst, Zaum und Zügel zu zerreißen drohte, und nur noch heftiger auflođerte durch das besänftigende Hineinblasen. — „Nie hätte Ich nach dem Siege von Bautzen in einen Waffenstillstand einwilligen sollen" (sagte Napoleon auf Helena). Was? Ich war ja schon in Breslau. — Hätte Ich nur ohne Unterlaß gekämpft und fort und fort avancirt, wie Ich es mit Meiner Übermacht damals konnte, bis Russen und Preußen hinter der Weichsel waren und Polen auf's Neue in Meine Waagschale fiel, niemals hätte Mein Schwiegervater sich offen gegen Mich erklärt!" (Omeara, Las Cases) [1]).

Darin hat er allerdings einen seiner größten Fehler eingestanden. Aber ein sehr großer war auch der Bruch seines, auf den Schlachtfeldern von Abensberg und Eckmühl dem tapfern Bayernheer unaufgefodert gegebenen Wortes und des im Auersbergischen Schloß Ennseck nach dem Würgen von Ebelsberg und bei der hanswurstischen Achtserklärung des nommé Chasteler laut ausgesprochenen Vorsatzes: „Bayern seine uralte Enns-Gränze wiederzugeben und hier auf dem Fleck, wo er jetzt stehe, werde künftiges Frühjahr gebaut werden an einem Hauptwaffenplatze des grand empire, an der Gränzfestung des Rheinbundes."

In den ersten Octobertagen, als der Fürst Johann Lichtenstein und Graf Bubna nach Wien gekommen, von den Bedingungen, vorzüglich von der Contribution herabzuhandeln, brachten Andreossy und Pelet, in einer Conferenz über das Armeematerial, die Enns-Gränze neuerdings zur Sprache und riethen sogar, „lieber Illyrien fallen zu lassen, da Er ja doch Dalmazien und Albanien und die adriatischen Küsten schon habe." — „Die Bayern sind

---

1) Noch bei der Eröffnung des Prager Congresses behauptete Narbonne: „nie werde Kaiser Franz offene Feindseligkeit gegen seinen Schwiegersohn erheben, sondern nur drohen und mit Illyriens Rückgabe beschwichtiget sein." Dagegen schrien die französischen Vorposten laut: „Le beau père nous le payera!!"

gut (meinte Napoleon), aber sie haben genug." — „Illyrien muß Ich besitzen (fuhr er fort), um, wenn es mit der Pforte bricht, Österreich ganz in der Hand zu haben und Rußland den Daumen auf's Auge zu drücken, England aber mag wie ein Meerungeheuer aus der wüsten See zuschauen, wie Ich eine neue Welt arrangire!" — Ohnedieß übellaunig gegen Andreossy, wegen dessen Blindheit und Schwäche gegen die Umtriebe und geheimen Verständnisse seiner Günstlinge Meriage, Guesniard rc. (Lebensbilder I. S. 275, 276.) fuhr er ihn an: „wie Andreossy, der mit ihm in Egypten, der Botschafter in Constantinopel gewesen, ihm einen solchen Rath geben könne??"

So oft behielt in Bonaparte ein kurzsichtiger Egoismuskrebs die Oberhand über wahrhaft große und folgenreiche, wenn auch minder nahe liegende Ideen und Entwürfe.

Auf die obigen, wiederholten und bestimmten Zusicherungen Österreichs noch von so spätem Datum gründete sich jene (auch in des Generals und Botschafters Carl Stuart-Londondery Memoires angeführte) beleidigende Depesche Marets, des Herzogs von Bassano an den Grafen Metternich, worin er ihm vorwirft: „Österreich habe den Charakter eines Vermittlers geschändet, indem es seit langer Zeit mit den Alliirten in geheimen Einverständnissen stehe." — Diese Äußerung hatte zunächst wohl Bezug auf die verschiedenen Zusammenkünfte in Gitschin und auf die, — selbe vervollständigende und vollendende Übereinkunft von Drachenberg [1]). — Die heiligen Leuch-

---

1)

Die Übereinkunft zu Drachenberg über den von Österreich mit Rußland, Preußen und Schweden gemeinschaftlich zu eröffnenden Feldzug gegen den Kaiser Napoleon, den 12. Juli 1813.

Man ist über den allgemeinen Grundsatz übereingekommen, daß alle Streitkräfte der Verbündeten sich nach der Seite begeben werden, wo die größten Streitkräfte des Feindes sich befinden.

Daraus folgt:

1) daß die Corps, welche an den Flanken und im Rücken des Feindes thätig sein

ter des Befreiungskrieges im Preußenheer und in den Umgebungen des Kaisers Alexander hielten die Compromittirung mitunter

---

müssen, immer die Linie, welche am geradesten auf die Operationslinie des Feindes führt, theilen werden;

2) daß die größte Streitmacht der Verbündeten eine Stellung wählen muß, welche sie in den Stand setzt, dem Feinde überall, wo er sich hinbegeben will, die Spitze zu bieten.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen müssen demnach die combinirten Heere vor dem Ablauf des Waffenstillstandes an den oben bezeichneten Punkten sein, nämlich:

Ein Theil des verbündeten Heeres in Schlesien, 98 bis 100,000 Mann stark, wird sich einige Tage vor Ende des Waffenstillstandes, auf den Straßen von Landshut und Grätz, nach Jung-Bunzlau und Brandeis begeben, um sich in der kürzesten Frist mit dem österreichischen Heer zu verbinden und mit demselben in Böhmen eine Gesammtsumme von 200,000 bis 220,000 Streitern zu bilden.

Das Heer des Kronprinzen von Schweden wird sich, indem es ein Lager von 15 bis 20,000 Mann gegen die Dänen und die Franzosen zur Beobachtung vor Lübeck und Hamburg zurückläßt, mit einer Streitkraft von ungefähr 70,000 Mann in der Umgegend von Treuenbrietzen versammeln, um sich im Augenblick vom Ablauf des Waffenstillstandes in der Nähe der Elbe zu zeigen, und es wird über diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg gehen und sodann seine Richtung auf Leipzig nehmen.

Der übrige Theil des verbündeten Heeres in Schlesien, 50,000 Mann stark, wird dem Feind nach der Elbe folgen. Dieses Heer wird eine allgemeine Schlacht vermeiden, es sei denn, daß es die sichersten Aussichten auf den Sieg hat. Wenn es an die Elbe kommt, so wird es zwischen Torgau und Dresden den Übergang über diesen Fluß versuchen, um sich mit dem Heer des Kronprinzen von Schweden zu verbinden, wodurch es zu 120,000 Streitern erhoben wird; wenn indeß die Umstände es nöthig machten, das verbündete Heer in Böhmen zu verstärken, ehe das Heer von Schlesien sich mit dem des Kronprinzen von Schweden vereinigt, dann muß das schlesische Heer ohne Aufschub nach Böhmen marschiren.

Das österreichische Heer, mit dem verbündeten Heer vereinigt, wird, nach den Umständen, entweder durch Eger und Hof, oder in Sachsen, oder in Schlesien, oder an der Donau vorrücken.

Wenn der Kaiser Napoleon in der Absicht, dem verbündeten Heer in Böhmen zuvorzukommen, gegen dasselbe marschirte, um es zu bekämpfen, so wird das Heer des Kronprinzen von Schweden sich durch forçirte Märsche so schnell wie möglich in den Rücken des Feindes zu werfen suchen; wenn hingegen der Kaiser Napoleon seine Richtung gegen das Heer des Kronprinzen nähme, so müßte das ver-

eben so für ein gutes Werk, als 1809 Herr von Steigentesch in Königsberg und Berlin und als der Verkehr in's Russenlager Gallizins damit allzuzart oder ängstlich verfahren sind. — Das Erstaunen darüber löset sich allmählig, daß Österreichs eigentliche und förmliche Allianz- und Subsidien-Verträge, erst nach dem Ausbruch des Krieges, nach dem babylonischen Debut Schwarzenbergs vor Dresden und nach dessen, (wenigstens negativ vollkommener) Wiederherstellung durch Vandammes Niederlage bei Culm abgeschlossen und unterzeichnet in den corps diplomat. und recueils stehen.

Veritas *visu* et *mora* valescit, steht mit Recht an der Spitze der durch antike Einfachheit und Wahrheitsliebe schätzenswerthen Kriegsgeschichte von 1813 und 1814 durch den tapfern, wohlgesinnten, tollen Stuart und, suum cuique decus posteritas rependit, nur hätte hier fortgefahren werden sollen: quo magis socordiam eorum irridere licet, qui praesenti potentia credunt, extingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Nicht minder löblich ist, daß der unerschrockene Degen es den Siegern zuruft: discite justitiam moniti et non temnere divos! —

Bemerkenswerth sind unter andern Stuarts hochwichtige Überlieferungen aus dem Heerlager des Marschalls Bernadotte, damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs von Schweden, als Randglossen und Arabesken zur Apotheose dieses Feldherrn als „Erretters und Befreiers von Deutschland," aus der Schönfärberei des kenntnißreichen, vielgereisten und wohlwollenden Herrn von Strombeck. —

bündete Heer eine kräftige Offensive ergreifen und auf die Communicationen des Feindes marschiren, um ihm eine Schlacht zu liefern. Alle die combinirten Heere werden die Offensive ergreifen und das Lager des Feindes wird der Ort der Zusammenkunft sein.

Die russische Reservearmee, unter dem Befehl des Generals Benningsen, wird von der Weichsel durch Kalisch, in der Richtung von Glogau, nach der Oder vorrücken, um im Stande zu sein, nach denselben Grundsätzen zu handeln und sich gegen den Feind zu richten, wenn er in Schlesien ist, oder ihn zu hindern, einen Einfall in Polen zu versuchen.

Eine unschätzbare Bürgschaft der Richtigkeit und ruhigen Wahrheit, erhalten viele der merkwürdigsten Äußerungen der unvergeßlichen Sterne der Nation, Steins, Blüchers, Gneisenaus, Münsters, Dörenbergs, Gruners, namentlich S. 208 bis 296 durch ihr Coincidiren mit den unumwundenen und soldatisch einfachen, derben Angaben Stewarts. — Hardenberg, Stein, Gneisenau, Stuart zweifeln noch in den letzten Juni- und allerersten Julitagen an Österreichs Ernst, an seinen offenen, kräftigem Beitritt zum großen Bund und zum Angriffe des Welttyrannen, und waren doch im höchsten Vertrauen ihrer Monarchen!! Zu jenen interessanten Daten gehört auch das Stein und Gneisenau so sehr erwünschte Streben des Kaisers Alexander nach dem Oberbefehl als Generalissimus der großen Heerfahrt, deren Agamemnon und Godefried er gleichwohl war und blieb, was aber den Österreichern unangenehm und nach Umständen gefährlich erschien, denen insonderheit Moreau und Jomini, mit Recht, starke Antipathien einflößten. Sehr geschickt und „als geringstes Übel" bewundrungswürdig war die endliche Übereinkunft des Oberbefehls in dem, von Alexander wie von Napoleon, ja ohne Ausnahme allgemein geachteten, edeln Carl Schwarzenberg, obgleich er nie ein großes Ganzes geleitet hatte, obgleich er, durch die Diplomatie, der österreichischen Armee viele Jahre entfrembet war und Niemanden einfiel, ihn als Strategen oder in seinem Persönlichkeitszauber auf die Soldaten, einem Eugen, Laudon oder dem Erzherzog Carl gleichzustellen. (Lebensbilder I. Anm. 9. S. 202—204.) — In der Sorge um den ersten schlimmen Eindruck auf die Russen mußte Schwarzenberg die ersten Tagsbefehle ganz leise und heimlich, Barclay de Tolly zuschmuggeln und sie gediehen dann an das Russenheer, als wären sie von dessen eigenem Feldherrn ausgegangen. — Nach dem allerdings unrühmlichen Debut vor Dresden, stieg natürlich das Geschrei gegen Schwarzenberg. — Am 14. Sept. aus Prag schrieb Stein an Münster: „die neuesten Ereignisse haben uns unsere neuen Alliirten und ihren Feldherrn vor Dresden kennen lernen. Wir haben eine Vermehrung der Masse, aber nicht der Einsichten und der

edlen kräftigen Gesinnungen erhalten und die Früchte des seit 1810 in Österreich befolgten Systems kennen gelernt. Von 1806 bis 1809 arbeiteten die beiden Stadions daran, den Geist der Nation zu heben, die Armee zu verstärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg, die Nation war begeistert, die Armee schlug sich tapfer. Das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt, den Cours zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisiren, den Geist der Nation zu lähmen, man hoffte durch allerlei diplomatische Künste das große Problem der Regeneration Europa's zu lösen, und es gelang zum Theil, die Nation ward lau, ihre Armee schlägt sich nicht sonderlich ꝛc." — —

Zum Glücke kamen Napoleon zugleich die Siege Wellington's an den Pyrenäen zu Ohren, und nichts als Verluste oder böse Vorzeichen und bourbonische Anzettlungen, letztere in Frankreichs Süden und Westen, erstere in Spanien, in Illyrien, an den adriatischen Küsten, im Kirchenstaat, aus Sicilien.

Schon vor der Schlacht bei Leipzig stellten sich, nach Stewart, gar schnell, tägliche und erbitterte Eifersüchteleien der Generale heraus, der Wahn schwoll, ein Frieden unter ehrenvollen (??) Bedingungen sei der Verlängerung eines blutigen, erschöpfenden und dennoch ungewissen (??) Krieges vorzuziehen. Die mehr und mehr hervortretenden Privatabsichten einer jeden Macht, besonders Rußlands, die Familien-Verbindung zwischen den Kaisern Franz und Napoleon, erregten allerlei Erkaltung und vielfachen Verdacht. — So betrachteten es einige über ihren Leipziger Sieg unmäßig erschrockene Sieger und Welterretter, als einen wahren Glücksfall und unverkennbaren Finger Gottes, daß der rastlose russische Parteigänger Krapowitzky unter 1000 andern Gefangenen, im Rücken des Feindes, auch den Gesandten an den sächsischen Höfen, Herrn von Saint Aignan am Fittig erwischte, mit interessanten Papieren. — Nun hatte man glücklicherweise doch Jemanden, den man dem über den Rhein fliehenden Napoleon nachschicken und um den lieben Frieden anhalten konnte! — Saint Aignan kam auch wieder — nach Frankfurt, nach Troyes,

nach Lucigny, jedesmal wieder mit neuen, verwirrenden Anträgen. In vielen Derjenigen, die Napoleon so oft verleitet und verhöhnt, überwunden und erniedriget hatte, war eine unbeschreibliche Ungeduld, jetzt nach einer Reihe von Siegen und nach Weltgeschicken, wie in Rußlands Schneewüsten und bei Leipzig, die Ölzweige des Friedens um die früher nicht selten rath- und thatlosen Häupter und gefalteten oder hohlen Hände zu winden. Ja diese Sehnsucht wurde so stereotyp, daß Blücher darüber wüthete und tobte, fürchtend, es gebe vielleicht gar keinen Winter-Feldzug, man werde am Rhein stille stehen, man werde Waffenruhe gönnen, unterhandeln und daß Gneisenau, kaltblütig, aber deßhalb nicht weniger erschrocken, ganz vertraut mit Englands und Preußens Interesse an Holland und an Oranien, sehr schlau, einen augenblicklichen Zug auf Holland und Belgien vorschlug, und gegen Stewart auf's plausibelste vertheidigte [1]).

1)

Der General von Gneisenau an den englischen Armeebevollmächtigten, General Carl Stewart, Bruder des englischen Ministers Castlereagh-Londonderry.

Fulda, am 31. Oct. 1813.

Ich habe die Ehre gehabt, mein lieber General, Ihr Schreiben vom 29. zu empfangen. — Die Versprechungen, welche Sie die Güte gehabt haben mir in Bezug auf Waffen, Bekleidungen u. s. w. für die neuen Aushebungen zu geben, zeigen von dem erhabenen Standpunkt, von dem Sie die politischen Angelegenheiten beurtheilen. — War es je nöthig, große Anstrengungen zu machen, so erfordert sie vorzüglich der jetzige Augenblick.

Erlauben Sie, lieber General, daß ich die Zweifel, welche sie hinsichtlich der Eroberung Hollands hegen, beseitige.

Sie sagen, mein General, daß unser Heer zu viel gelitten und unsere Zahl abgenommen hat. Dies ist wahr. Von 36,000 Mann, woraus Yorks Corps bei Eröffnung des gegenwärtigen Feldzugs bestand, hat er nicht mehr als 10 bis 11,000 Mann übrig. Aber wir bekommen 3000 Mann Verstärkungen und die Russen von unserm Heer bekommen deren 15,000 Mann. Ich werde mich bemühen, die neuen Aushebungen in unsern alten, im Tilsiterfrieden abgetretenen Provinzen von 20,000

In der That behielt auch Bonaparte zwei volle Monate, November und December, Zeit, daß der Unermüdliche neu rüste, daß Frankreich in's alte Bette morgenländischen Gehorsams wiederkehre,

---

auf 30,000 Mann zu erhöhen. Die Hessen werden sich wahrscheinlich mit uns, d.h. mit der schlesischen Armee vereinigen, weil der Kurfürst es vorziehen wird, seine Truppen dem preußischen General anzuvertrauen. Alles dies wird ein furchtbares Heer bilden, welches die Eroberung von Holland wohl unternehmen kann. Selbst mit dem, was uns jetzt übrig ist, werden wir einen Versuch machen, wär es auch nur, um den Feind zu nöthigen, seine Streitkräfte zu zerstreuen.

Zweitens, wenn ich den Plan, Holland zu erobern, gefaßt habe, so ist es nach einer Combination, die ich für ziemlich richtig halte. Ich will Ihnen dieselbe entwickeln.

Frankreich hat zwischen 130 und 140 feste Plätze. In den Kriegen, welche bisher statt gefunden, ließ Bonaparte die meisten dieser festen Plätze ohne Besatzung, welches ihn in den Stand setzte, zahlreiche Heere zu bilden. Wenn man ihn nöthigt, Besatzung in eine große Zahl dieser Festungen zu legen, so wird man ihm die Möglichkeit nehmen, ein hinlänglich starkes Heer, um uns zu widerstehen, in's Feld zu schicken. Holland, Flandern und Brabant haben eine ungeheure Menge fester Plätze; wenn man über den Rhein geht, und wenn man die Richtung auf Mastricht nimmt, so umgeht man alle festen Plätze Hollands und man isolirt sie von Frankreich. Der Feind hat dann nur zwei Dinge zu thun, entweder alle Conscribirte, welche er zusammen bringen kann, so schnell wie möglich in diese Festungen zu werfen, oder dieselben ohne Besatzung zu lassen; im ersten Fall werden wir kein Heer vor uns finden, das uns Widerstand leistet und wir können selbst, wenn wir wollen, in das alte Frankreich eindringen; im zweiten Fall können wir uns der Festungen Hollands ohne viele Mühe bemächtigen und wir bilden uns da eine feste Operationsbasis. Nach den erhaltenen Anzeigen sind die Gränzfestungen in Frankreich mit Allem, was ihnen zur Vertheidigung nöthig ist, sehr schlecht versehen und vielleicht können wir sie um einen wohlfeilen Preis haben.

Beleuchten Sie, ich bitte Sie darum, mein General, meine Kriegspläne und berichtigen Sie meine Ideen, wenn Sie dieselben nicht ganz richtig finden; ich liebe es, das Eisen zu schmieden, weil es noch warm ist und dem besiegten Feind keine Ruhe noch Rast zu geben.

Viele kriegskundige Männer würden rathen, die festen Plätze zu vermeiden und Frankreich von den Seiten, welche deren die wenigsten haben, anzugreifen; allein da der Feind im vergangenen Jahr ein Heer von 400,000 Mann und in dem ge-

daß es sich vom ersten Schrecken und von der Überraschung erhole, Bonaparte zum Drittenmal als Flüchtling aus weiter Ferne heimkehren zu sehen, diesmal als Überwundenen, nicht wie voriges Jahr, nur durch den russischen Winter Gebeugten, nicht wie vor 14 Jahren aus Egypten Eilenden, zur Rettung des innerlich zerfallenden, entwürdigten, von allen Seiten durch zahlreiche Feinde bedrängten Vaterlandes. — Wie tobte Stein über die Friedensverträge, die nach seinem und der Seinen Sinn, mit deutschen Helfern Napoleons, nach den Leipziger Tagen, die in Fulda, in Frankfurt, so nahe

---

genwärtigen Feldzug ein anderes Heer von 300,000 Mann verloren hat, muß man ihn zwingen, alle seine neuen Aushebungen für die Festungen zu verwenden, indem man sich in einen Centralpunkt stellt und von da aus, eine große Zahl dieser Festungen auf einmal bedroht u. s. w. Gneisenau.

b.

Durch die zahlreichen Schlachten, welche das preußische Heer seit Erneuerung der Feindseligkeiten auszuhalten gehabt hat, ist der Verbrauch von Waffen ungeheuer gewesen; eine große Anzahl ist zerstört oder auf den Schlachtfeldern gelassen und trotz der Sorgfalt, welche man angewendet hat, dieselben zu sammeln, ist ein Theil davon gestohlen worden. Die Soldaten, welche nicht schwer verwundet sind, nehmen ihre Waffen mit sich; aber die Unordnung in den zahlreichen Hospitälern, läßt die Genesenen ohne Waffen wieder kommen. Daher kömmt es, daß in dem Corps von York so viele Soldaten ohne Waffen sind.

Über den effectiven Stand des Preußenheeres war Ich gegen Ende des Waffenstillstandes wohl unterrichtet und die Corps waren damals vollzählig, jetzt aber, wo die Corps in Streitende getheilt sind und wo die effectiven Verstärkungen mir unbekannt sind, bin ich auch sehr unvollkommen unterrichtet. Die einzige hiezu befähigte Person, Herr von Knesebeck, wird alle Aufschlüsse redlich ertheilen.

Der Waffenmangel beunruhigt mich sehr, zumal wenn der Krieg sich noch ein halbes Jahr verlängert. Alle Waffenfabriken Deutschlands genügen nicht dem Verbrauch von $\frac{600}{m}$ Streitern.

Hätte unser Übergang am Niederrhein statt gehabt, so hätte ich versucht, mich der Waffenmanufacturen um Lüttich, Namur zu bemächtigen und Frankreich dadurch einen Todesstreich zu versetzen u. s. w.

Ich bemerkte in England, daß es in jeder Grafschaft ein Arsenal giebt u. s. w.

Höchst, am 31. Dec. 1813.

Gneisenau.

dem heiligen Rhein, nie mehr hätten geschlossen werden sollen, die ein mächtiges, compactes, Ehrfurcht gebietendes Deutschland verhindert haben??

Stewart, Alexanders warmer Verehrer, erzählt gleichwohl offen die umgreifenden Plane dieses Monarchen, namentlich auf Polen, so daß Österreich selbst für sein Galizien bangte. — Deshalb schien seit dem langen Aufenthalt in Freyburg, von des Fürsten Metternich Seite, Alles und Alles zu geschehen, um die Operationen zu verzögern und zu negociren? — Einen Napoleon, der sein eigenes Bestes erkannte, der sich zu mäßigen verstand, (vim temperatam, aber keine vim consilii expertem, omne nefas animo moventem) hätte der scharfblickende Staatsmann, als Zuchtruthe für das unermeßliche Rußland, vielleicht gar gerne erhalten —?? freilich eine heroische Cur?? — Aber des Mannes unbezwingliche Gemüthsart hat davor bewahrt. — „Fort — mußt' Er! — Seine Uhr war abgelaufen."

Kaum waren die Verbündeten auf französischer Erde, als schon in Langres die captiose Gewissensfrage und Sommation auftauchte: — si l'objet de l'alliance avait été accompli, si on voulait faire la guerre, pour detroner Napoleon??

Der Verdacht wegen Galizien steigt, als die zwar etwas flüchtigen, russischen Insinuationen ganz Sachsen an Preußen versprechen, und an Österreich das Elsaß zum Breisgau spendiren wollen! Alexander entschlüpft immer, strebt immer vorwärts, schilt mitunter die Mäßigung und Friedensliebe der brittischen Minister. — Castlereagh entschuldigt sich mit den ausgesprochenen und vorangestellten „principes de moderation" und was er im Parlament vertreten könne!? Kein geringer Contrast dieser Stimmung mit der Friedenssehnsucht und mit dem Heimweh gar vieler russischen Officiere, die sich schon beim Überschreiten der Elbe ausgesprochen, ja, Einige reden (übertrieben oder absichtsvoll) von einer drohenden Meuterei der russischen Generale, wenn man sie durchaus nach Paris führen wolle!! Aber auch andere Wohlgesinnte lamentiren gegen diesen Zug, predigend: „den Rubicon ja

nicht zu überschreiten, lieber vorerst die Reserven heranzuziehen, zu unterhandeln. — Man könne sonst von Napoleon umgarnt, man könne abgeschnitten werden, mit dem Rücken an das gähnende Paris angedrückt nur den Ausweg nach Belgien übrig behalten!?" — Solche Differenzen und Besorgnisse, solche unglückliche Mischung divergirender Politik in die concentrische Strategie, — gegenüber einem der größten Feldherrn aller Jahrhunderte, erklären die Erkaltung, den Mangel an Einheit unter den Alliirten und namentlich in Schwarzenbergs Hauptquartier. Sie erklären die großen Fehler nach dem Siege von Brienne und la Rothière, — „l'inconcevable retraite sur Chaumont," nur theilweise wieder gut gemacht, durch das rühmliche Treffen von Bar sur Aube, — Stewart setzt diese Fehler recht trocken auseinander, obschon er gar Vieles noch in petto behält. Man muß nur staunen, daß Bonaparte, dessen schönste Campagnen gewiß die von 1796 und von 1814 gewesen sind, der in der letzten so lange die Möglichkeit behielt, sich zwischen seine Gegner zu stellen, nicht noch größere Vortheile errang, daß nicht noch entscheidendere Unglücksfälle die ganze Kriegeslage verwirrten, und unabsehbaren Weiterungen Raum gaben.

Das aber hinderte der Göttermuth des schlesischen Heldenheeres Blüchers und Gneisenaus, das von der ganzen heiligen Arbeit, von der Katzbach bis Paris wie von Waterloo, wohl zwey Drittheile getragen: hac arte Pollux et vagus Hercules enisus, arces attigit igneas, hac arte Quirinus martis equis Acheronta fugit! Aber eben diese „Myriade der Unsterblichen" klagte laut über die zu weite Entfernung, über das unzureichende Einverständniß mit Schwarzenberg, dessen Unthätigkeit Bonapartes ganze Macht auf sie fallen lasse. — Auch die Russen murrten über angebliche geheime Ordres an Schwarzenberg, nicht vorwärts zu gehen, bis Alexander über die polnische Frage in ihrer bedenklichen Ausdehnung Beruhigung gegeben, bis er die durch Schöler und Paul Esterhazy an ihn gesendete Erklärung gezeichnet habe?? Dieser, die kostbarsten Augenblicke versäumenden, dieser dem großen Widersacher Zeit und Gelegenheit lassenden Unthätigkeit wurden die Unfälle Blüchers und Witgensteins zuge-

schrieben. Selbst die Sendungen der vertrauten Adjutanten, John Paar und Wenzel Lichtenstein an Berthier, wurden in russischen Briefen gehässig dargestellt. — Allgemein hieß es: die Österreicher knickten und knauserten allzusehr mit ihren Streitkräften. Sie wollten ihr Heer auf jede Weise schonen und intact erhalten, um mit selbem zuletzt gebieterisch aufzutreten. — Damit die Österreicher doch auch über etwas klagten, hoben sie heraus: die Russen schonten viel zu sehr ihre Cavallerie. — Die Trennung der Monarchen, die Wendung der österreichischen Hauptmacht in den Süden gegen Dijon und Lyon, — Alexanders und Friedrich Wilhelms Gewaltmarsch auf Paris, wurden besonders Bonaparte verderblich. — Mit welchem, die geographischen und ethnographischen Verhältnisse Österreichs, seine Aufgaben im europäischen Staatensystem, und die sich ihm entgegenthürmenden Gefahren aus Nordost und Osten überschauenden und durchdringenden Adlerblick der Fürst Metternich die nächste Zukunft betrachtete, zeigt wohl nichts augenscheinlicher als sein merkwürdiges Schreiben an Caulaincourt vom 18. März 1814 nach dem Treffen von Arcis sur Aube, der letzten Waffenthat wider Bonaparte: M. s. oben Seite 488 und I. der Lebensbilder S. 101.

24.

Seite 27, 48, 52, 63, 94. — 78, 87, 90, 118 der Abth. I und II im Urkundenbuch 66, 70, 72, 102, 148, 157—208, 242—266, 271. **Der Minister Carl Freyherr von Stein**, — „le nommé Stein, voulant exciter troubles en Allemagne," — „alles Bösen Eckstein, alles Guten Grundstein, deutscher Ehre Schlußstein!"

Über die vielen Lächerlichkeiten, Lakayenwitze und bastardirte, posthume Staatssachen, den (trotz seiner Schattenseiten in der Form) unvergeßlichen und unvergänglichen Stein betreffend, sagt höchst treffend der geistreiche Menzel in der Literaturabtheilung des Morgenblattes:

„O wie dankbar muß die ganze deutsche Nation dem Herrn Hofrath Dorow sein, (Erlebtes aus den Jahren 1813/1820) daß er sie von dem lächerlichen und beklagenswerthen Irrthum befreit hat, in dem sie sich befand, so lange sie diesem Stein Achtung erwies, einem Manne, über den man fortan nur noch die Achseln zucken kann. Aber Herr Dorow trägt selbst einigermaßen die Schuld unserer langen Verblendung. Er hätte den Unwürdigen früher entlarven, schon damals, da er noch lebte, moralisch vernichten können. Daß er es nicht gethan, ist eine Großmuth, die wir bedauern müssen, aber auch nicht genug bewundern können. Wie edel war es, den Gegner, so lange er lebte, zu schonen, und erst lange nach seinem Tode, dessen Charakter im wahren Lichte zu zeigen.

„Du allgütiger Gott, was wäre wohl aus Preußen geworden, wenn dieser verworfene Stein des Anstoßes, der Grund- oder Eckstein der Monarchie geblieben wäre? Jeder Preuße muß Gott auf den Knieen danken, daß der Staatskanzler zur Hand war, um allem Unheil zu begegnen. Stein wäre im Stande gewesen, Ostfriesland nicht an Hannover abzutreten, sondern es wieder mit Preußen zu verbinden, während Hardenberg weise und voraussichtig genug war, eine so unnützige, ja gefährliche Maaßregel zu verhüten. Es ist wahr, die Ostfriesen hingen mit Liebe an Preußen, als dessen alte Unterthanen, allein es war höchst mißlich, sie wieder mit Preußen zu vereinigen. Das preußische Staatsinteresse verlangte durchaus, daß sie hannöverisch werden mußten, denn wenn das nicht geschehen wäre, wenn Ostfriesland im Gegentheil an Preußen zurückgefallen wäre, so hätte Preußen festen Fuß an der Nordsee fassen können, welches für dasselbe das größte Unglück von der Welt gewesen wäre. Man erwäge nur, wie bequem alsdann der deutsche Zollverein zur Nordsee hätte gelangen können? Welch ein unermeßliches Mißgeschick wäre daraus für Preußen und für den Verein hervorgegangen?? In der That, einer so schrecklichen Wendung der Dinge konnte nur die milde Weisheit des Staatskanzlers vorbeugen," (der in Chaumont, sogar Minden und die ganze Weser — und Lauenburg concessionirt hatte! —)

„Und welche Sprache würde Stein bei den beiden Pariser Friedensschlüssen und auf dem Wiener Congreß gesprochen haben, wenn er das große Wort für Preußen hätte führen dürfen? Wir können nicht ohne Zittern und Beben daran denken. — Stein, (dieser unbesonnene, grobe, anmaßende Plebejer, der keineswegs von altem Adel, ja nicht einmal ein Deutscher, sondern ein bloßer Türke gewesen und den Staatskanzler Hardenberg mit seinem Schmeicheln und Schweifwedeln oft zur Verzweiflung langweilte) (!!!) — dieser Stein hätte Deutschland möglicherweise in die Gefahr stürzen können, daß es in Straßburg keinen Franzosen, in Kalisch keinen Russen, in Altona keinen Dänen mehr gesehen hätte!! Er

würde unserer Nationalehre und unsrem Nationalinteresse tiefe und unheilbare Wunden geschlagen haben. Ja dieser Stein hätte vielleicht auch die kirchlichen Verhältnisse der Rheinprovinzen und Westphalens endlos verwirrt, während sie durch Hardenbergs milde Weisheit in eine so dauerhafte Ordnung gebracht worden sind. — Stein wäre in seiner plumpen Manier fähig gewesen, schon im Jahr 1815 bestimmen zu wollen, daß es in Bezug auf die Kirche entweder wie unter Napoleon, von dem man die Provinzen übernommen, zu halten sei, oder daß sich der Papst zu der oder der Concession zu bequemen habe, — während Hardenberg weise bis zum Jahr 1820 wartete und dann gar nichts entschied. Eine so durchdachte und mit so verdientem Erfolg gekrönte Handlungsweise, daß wir hoffen, die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher dem Fürsten Staatskanzler, in Rom und Köln werden Denkmäler gesetzt werden."

25.

I. Seite 86, 89, 90 u. 92. II. Seite 66, 67 u. 213. Untergang des französischen Heeres auf den russischen Eisfeldern. — Gegeneinanderwirken der schwächeren Bonapartischen Partei und jener für beharrliche Fortsetzung des Krieges, „der jetzt erst recht beginne!" — Eifriges Wirken des Ministers von Stein. Edles Wort Alexanders: — „und wenn Napoleon jetzt von Moskau nach Petersburg geht, so gehe Ich nach Sibirien!" — Der Sieger Napoleon sollicitirt Waffenstillstand und Frieden, um sich mit Ehren von Moskau nach Smolensk zurückziehen und die Welt noch einmal belügen zu können. — Lauriston abgewiesen, alles Parlamentiren mit dem Feinde streng untersagt.

Berthier an den Oberbefehlshaber des russischen Heeres. (ohne Ort.) Im kaiserlichen Hauptquartier, den 20. Oct. 1812. —

Herr Fürst Kutusow!

Der General Lauriston ist beauftragt gewesen, Ihnen verschiedene Maaßregeln vorzuschlagen, welche den Zweck haben, dem Kriege einen Charakter zu geben, der den unter den Nationen in dieser Hinsicht angenommen Grundsätzen angemessener ist und zugleich die un-

vermeidlichen Übel, welche der Krieg mit sich bringt, nicht noch vergrößert. Die Verheerung des eignen Landes ist in der That für Rußland eben so schädlich, als sie den Kaiser mit schmerzlichem Bedauern erfüllt. — Sie selbst, Fürst, werden leicht einsehen, wie viel mir daran liegt, darüber das Resultat der Beschlüsse Ihrer Regierung zu erfahren. — Genehmigen Sie, Herr Fürst Kutusow, die ungeheuchelte Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Der Fürst von Neufchatel,
Major-General.

* * *

Der Kaiser Alexander an den Fürsten Kutusow d. d. Petersburg, den 9. (21.) Oct. 1812.

Fürst Michael Carionowicz, der von Ihnen durch den Fürsten Wolkonsky an mich gelangte Bericht hat mich von der Zusammenkunft, welche Sie mit dem französischen Generaladjutanten Lauriston gehabt haben, in Kenntniß gesetzt. Die mit Ihnen im Augenblicke Ihrer Abreise zu den Ihrer Führung anvertrauten Heeren, gepflogenen Unterredungen hatten Ihnen schon meinen festen und unabänderlichen Entschluß, mit dem Feinde alle und jede Unterhandlung und jeden zum Frieden sich hinneigenden Vorschlag zu vermeiden, zur Genüge kund gethan. — Jetzt, nach dem oben erwähnten Ereignisse, muß ich Ihnen mit der nämlichen Entschlossenheit den Wunsch wiederholen, daß dieser von mir fest angenommene Grundsatz auch von Ihnen in seinem ganzen Umfange streng und unerschütterlich aufrecht erhalten werden soll. Ich habe zu meinem großen Mißvergnügen gleichfalls erfahren, daß der General Benningsen eine Zusammenkunft mit dem Könige von Neapel gehabt und ihn, ohne allen Grund noch obendrein dazu eingeladen hat! — Lassen Sie ihm den Übelstand eines solchen Schrittes fühlen; ich verlange von Ihnen mit der größten Thätigkeit

und Strenge zu wachen, daß die andern Generale sich nicht in Zusammenkünfte mit den Feinden einlassen, oder gar dergleichen Unterredungen anknüpfen, welche mit der größten Sorgfalt zu vermeiden sind.

Alle Ihnen bereits von mir mitgetheilten Erörterungen, alle Beschlüsse, welche ich den von mir an Sie erlassenen Befehlen anvertraute, mit einem Worte: Alles muß Sie davon überzeugen, daß mein Entschluß fest und unwandelbar ist und daß mich, in diesem Augenblicke, kein nur denkbarer Vorschlag des Feindes dazu bewegen kann, dem Kriege ein Ende zu machen und dadurch die heilige Pflicht zu entkräften, die dem Vaterlande geschlagenen Wunden zu rächen.

Ich bin u. s. w.

Alexander.

26.

I. Seite 90, 231, 232, 233, 234 und 236. York, der preußische General des Hilfscorps nach Rußland.

Dreißig Jahre nach Yorks berühmter und für immer geschichtlicher Capitulation gab eine deutsche Zeitschrift einen merkwürdigen Brief dieses Feldherrn in Antwort einer an ihn gerichteten Aufforderung des russischen Gouverneurs in Curland, als der Rückzug der großen Armee bereits im vollen Zuge war, worin unter andern vorgestellt wurde: — que la Prusse fait la guerre, *malgré elle* et *contre ses propres intérêts.* Vous savez qu'elle la fait en faveur de *l'ennemi implacable de sa grandeur*, pour son *spoliateur*; en un mot, pour un autre Attila, qui, comme lui le fleau du genre humain, en dévastant successivement la Prusse et tous les états de l'Europe, a renouvellé de nos jours toutes les horreurs des Huns et des Vandales.

En parvenant à faire la loi en Russie il aurait immanquablement appésanti le joug sur tous les peuples qui ont combattu pour lui. — Heureusement etc.

Hier werden Vorschläge gemacht wegen des unbeirrten Rückzugs und der allmähligen Absonderung der Preußen, die nach der Rückkehr von Yorks Adjutanten Seidlitz aus Berlin, Ersterer mit Diebitsch (dem nachmaligen Sieger am Balkan und bis Adrianopel) unterschrieb: dann geht es fort:

Le rôle glorieux de l'immortel la Romana Vous est réservé. En le remplissant avec succès, la posterité Vous placera au rang des grands hommes, qui ont été les sauveurs de leur patrie.

Avec l'espoir de ne m'être pas trompé sur l'idée, que je me suis faite sur la noblesse de Vos sentimens et de Votre attachement pour Votre Roi, je passe à l'honneur etc.

Die Zeile für Zeile eigenhändige Antwort des Generallieutenants von York, mehr noch durch das, was sie verschweigt und leise andeutet, als durch das, was sie ausspricht, ein Meister- und Musterbild spartanischer Redekunst, lautet also:

Monsieur le Général!

La franchise avec laquelle Votre Exellence a la bonté de me faire connaître ses vues politiques sur la situation actuelle des affaires générales, m'est une marque très flatteuse de la confiance dans la loyauté de mon caractère. —

Je prie Votre Excellence de se convaincre, que *je ne connais et que je ne connaîtrai jamais d'autres intérêts que celui de mon Roi et de ma patrie;* mais permettez moi de Vous observer, que l'homme mûri par l'expérience *ne doit jamais hazarder cet intérêt sacré par une action émancipée et prematurée.*

L'exemple de Romana ne sied pas à moi. Romana savait positivement ce que sa patrie avait à attendre de l'Allié auquel il s'unissait; — la chose etait prononcée et décidée. *Mais son entreprise* sera à jamais le modèle parfait de la loyauté, du sécret *et de la prévoyance des deux cotés.* — Agréez Monsieur le Général etc. etc. — — Mitau, $\frac{20}{8}$ November 1812.

York.

27.

I. Seite 90, 231 — 236. Die Capitulation und sogenannte Verrätherei des Generals York und die gleichzeitige Stimmung bei Hof, im Volk und in den französischen Machthabern (aus denen die Depeschen des Marschalls Augereau und des Gesandten Saint Marsan höchst merkwürdig klingen), sind noch durch folgende Actenstücke zu ergänzen:

1.

Die zusammengetretenen Repräsentanten der Nation haben, neben der allgemeinen Landwehr, auch noch die Errichtung eines Nationalcavalleriecorps zur Verstärkung der Armee beschlossen.

Der Major von Lehndorf, ein bekannter achtungswerther Mann, wird, auf meine Aufforderung, dieses Nationalcorps organisiren und die näheren Festsetzungen zur Bildung desselben öffentlich bekannt machen.

Bürger Preußens, bilden wir dieses Corps als Beispiel für andere Provinzen der Monarchie und vereinigen wir alle unsere Anstrengungen, um Europa, das die Augen auf uns geheftet hat, zu zeigen, was die Liebe für den König und für die Unabhängigkeit des Vaterlandes vermögen.

Königsberg, den 12. Februar 1813.

von York.

2.

Der Gesandte Saint Marsan an den Minister des Äußern, Herzog von Bassano. — d. d. Berlin am 12. Jänner 1813.

M. s. den Eingang dieses denkwürdigen Berichts oben, Seite 442 — 444. Er continuirt vollständig also: —

Ich habe Mittel gefunden, von den leisesten Gedanken und Planen in Beziehung auf diese Sache, der ich bekanntlich bis jetzt ganz fremd bin, auf eine ganz sichere und genaue Art unterrichtet zu werden. Der Baron von Hardenberg hat diese Frage bei dem König aufgeworfen, nicht ohne einige Furcht, weil man vermuthet, dieser Fürst werde in Betreff der Heirath seines Sohnes Absichten haben, welche mehr den Familienvater als den Souverain im Auge haben, und weil man glaubt, er würde deswegen einer aus politischen Rücksichten geschlossenen Verbindung abgeneigt seyn, wobei man überdies die religiösen Meinungen aufopfern müßte, an denen der König (mehr als ich selbst glaube) sehr fest hängen soll, an welche übrigens das Brandenburgische Haus auch in politischer Beziehung eine um so größere Anhänglichkeit zeigt, da sich diese Souveraine als die Oberhäupter der protestantischen Fürsten in Deutschland betrachten.

Der König hat Anfangs sich durchaus nicht gegen seinen Minister geäußert, ob er diesen Gedanken ganz verwerfe, oder ihn unter gewissen Umständen billige. Er sprach nur sehr unbestimmt über die dadurch möglicher Weise zu erringenden Vortheile. Der Baron von Hardenberg drang das erste Mal nicht weiter in den König. Ein ander Mal schlug der Minister vor, dem Fürsten Hatzfeld aufzutragen, bloß eine passive Rolle zu spielen, aber nachzüforschen, ob ein solches Project Sr. M. dem Kaiser anständig wäre? und ob in diesem Fall Preußen erwarten könnte, zum Theil wieder in seinen alten Glanz eingesetzt zu werden? Der König beschränkte sich bloß darauf, keine Mißbilligung dieses Gedankens zu zeigen; natürlich wollte man aber mehr wissen, und mußte daher alle dargebotenen Gelegenheiten benü-

ßen, um den König zu einer deutlichern Erklärung seiner Ansicht zu vermögen. Folgendes sind nun, gnädiger Herr, die Gedanken, welche der König mehrmals über die Umstände im Allgemeinen und über dieses Project insbesondere geäußert hat.

E. Exc. werden aus der folgenden näheren Angabe sehen, daß die Erfahrung diesen Fürsten gereift hat und daß seine Beurtheilungskraft und seine Festigkeit weit größer sind, als man sich dann vorstellt, wenn man ihn noch nicht genauer kennen gelernt hat.

Als man den König zuerst über die Wahl des Fürsten von Hatzfeld um Rath fragte, so gab er ihr seinen ganzen Beifall, ließ den reinen Gesinnungen und den richtigen Ansichten dieses Fürsten alle Gerechtigkeit wiederfahren und äußerte den Wunsch, ihm bei allen Gelegenheiten sein Vertrauen und seine Zufriedenheit für seine geleisteten Dienste zu zeigen. Er bestand alsdann auf der Nothwendigkeit, den Kaiser auf das Bestimmteste zu versichern, daß er durch Nichts in seinem politischen Systeme irregemacht werden könnte, mit dem Beisatz, man müsse alles Mögliche anwenden, um jede Art von Mißtrauen, die in Betreff Preußens stattfinden könnte, zu vertilgen. — „Allerdings sind die meisten meiner Unterthanen gegen die Franzosen „aufgebracht; und dies ist ganz natürlich; wenn man sie aber nicht „durch Forderungen unerschwinglicher Opfer auf das Äußerste treibt, „so werden sie keine Gewalt brauchen. Man darf sich über das nicht „wundern, was an Orten vorfällt, wo der Feind hinkommt; aber an „ebendenselben Orten haben doch die Autoritäten und die Einwohner „die französische Armee auf das Beste bewillkommt, und alle ihre Lei„den geduldig ertragen; dieß beweist die Reinheit meiner Gesinnungen „und den Gehorsam gegen meine Befehle. Ich glaube bestimmte An„zeigen zu haben, daß Österreich bei seiner Verbindung mit „Frankreich fest aushalten wird. — Wäre dieß aber auch „nicht der Fall, so ist meine Lage von der Lage dieser Macht sehr „verschieden. Ich bin der natürliche Verbündete Frankreichs. „Bei der Veränderung des Systems würde ich nur meine Lage ver„schlimmern, und dem Kaiser das Recht geben, mich als Feind, und

„zwar mit Grund, zu behandeln. Ich weiß wohl, daß es Narren „giebt, welche Frankreich für zu Boden geworfen halten; Sie werden „aber sehen, daß es in kurzer Zeit eine eben so schöne Armee von „300,000 Mann aufgestellt haben wird, wie die erste war. Ich „glaube, daß ich noch schlimme Augenblicke und Opfer zu bringen „haben werde. Ich werde diejenigen, welche nur immer zu tragen „sind, erdulden, um die künftige Ruhe und Wohlfahrt meiner Familie „und meiner Völker zu sichern. Sagen Sie dem Kaiser, daß ich nur „in Beziehung auf Geld keine weitern Opfer mehr bringen kann; „wenn er mir aber Geld giebt, so kann ich noch 50, bis 60,000 Mann „für seinen Dienst ausheben und bewaffnen. Übrigens ist es im ge„genwärtigen Augenblick ein Glück, daß sich Preußen ruhig hält; „denn wenn ein Aufstand in diesem Lande ausbräche, so würde dieß „ein Funke sein, der ganz Deutschland in Brand setzen könnte."

Als der König hierauf an den Gedanken wegen der Heirath kam, so zeigte er Anfangs weit mehr Bedenklichkeit bei der Äußerung seiner Meinung. Er wollte vor Allem, man sollte die Zukunft abwarten, und Alles anhören, was man sagen könnte. Insbesondere bestand er darauf, daß man sich sehr hüte, ihn zu etwas zu verpflichten, ehe er Befehle hätte geben können und bis er das erste Resultat der ersten Schritte wüßte, die man in Paris machen wollte. Am Ende aber gestand er, daß er als Familienvater nicht sehr abgeneigt sei, eine Verbindung aus bloß politischen Rücksichten eingehen zu lassen; daß er übrigens keinen Anstand nehmen würde, wenn er sehr bedeutende Vortheile und von solcher Beschaffenheit dabei erblicken sollte, daß dadurch die Monarchie zu einem höheren Rang erhoben würde, als den sie gegenwärtig behaupte.

Ich glaubte E. Exc. diese umständliche Darstellung machen zu müssen, damit Sie dieselbe dem Kaiser vorlegen können. Bei aller Schwierigkeit, Umstände von einer so vertrauten Art, wie diese, auf eine ganz sichere Weise erfahren zu können, glaube ich doch verbürgen zu können, daß dieß in der That die Absichten Sr. M. des Königs von Preußen sind.

Alles dieß stimmt übrigens genau mit seinem aufrichtigen und rechtschaffenen Charakter und mit den Ansichten überein, die er immer über Frankreich gehabt hat, sogar in dem Augenblick, wo man ihn zu dem Kriege von 1806 drängte, dem er offenkundig widerstrebte.

Wenn daher, allem Obigen zufolge, E. Exc. es für zweckmäßig halten sollte, den Fürsten von Hatzfeld auf irgend eine Weise darauf zu führen, so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß Sie ihn die Gelegenheit, darüber zu sprechen, mit Interesse, jedoch immer auf außeramtlichen Wege, werden ergreifen sehen.

Ich glaube auch noch E. Exc. benachrichtigen zu müssen, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, Herr von Krusemark nichts von diesem Projecte weiß und daß der Fürst von Hatzfeld nur dann mit ihm davon sprechen wird, wenn die Unterhandlung auf dem officiellen Wege angeknüpft würde.

von St. Marsan.

28.

I. Seite 72, 98, 103, 104. Napoleon und der roi Franconi.

Napoleon an seinen Schwager den König von Neapel, Joachim Murat, als dieser Anstände machte, ein Armeecorps von 12,000 Mann für die polnisch-russische Heerfahrt disponibel zu halten.

Ich habe Ihnen schon einmal meine Meinung gesagt über Ihre heillose Aufführung. — Sie sind von Menschen umgeben, die Frankreich hassen, die Sie selber noch ins Verderben stürzen werden. — Ihre Handlungsweise wird mir zeigen, ob Sie denn wirklich noch ein französisches Herz haben?? Wissen Sie Mir nichts Wichtigeres zu schreiben, so unterlassen Sie es lieber ganz und halten Sie sich nur in Correspondenz mit dem Kriegsminister. — Denken Sie nur immer, daß Ich Sie nur für mein Interesse zum König gemacht habe. — Täuschen Sie sich darüber nicht. Wie Sie aufhören Franzose zu sein, sind Sie Mir gar nichts mehr.

* * *

Paris, den 26. Febr. 1813.

„Ich schreibe Ihnen kein Wort mehr von meinem Mißvergnügen über Ihr Betragen, seit Ich die Armee verließ. Das stammt Alles aus Ihrer unseligen Schwäche. Sie sind ein guter Soldat auf dem Schlachtfelde, aber ferne von selbem haben Sie weder Kraft

noch Charakter. — Ich will nicht hoffen, daß Sie von denen sind, die den Löwen todt glauben? Wenn Sie so rechnen, rechnen Sie falsch. — Seit Ich Wilna verließ, haben Sie Mir alles mögliche Unheil angerichtet? Schweigen Wir aber davon. Der Königstitel hat Ihnen den Kopf verdreht. Wollen Sie ihn behalten, so betragen Sie sich vernünftig."

Am 27. Febr. 1813 des Tags darauf, als dieser Brief abgegangen war, erschien der nachstehende beispiellose Artikel im Moniteur:

Der König von Neapel ist erkrankt und mußte den Oberbefehl des Heeres niederlegen. Er mußte ihn dem Vicekönig Eugen übergeben. — Dieser hat weit mehr Geschick für eine große Aufgabe und besitzt des Kaisers uneingeschränktes Vertrauen.

* * *

Im Februar 1814 kaperte eine englische Brick ein Fahrzeug, auf welches sich (sonderbar genug) ein paar Liebesbriefe eines eifrigen Verehrers von Madame Caroline Murat verirrt hatten, die zärtlichsten Besorgnisse und Warnungen ans Herz legend über die gefährliche Zweideutigkeit ihres Gemahls Joachim, „die unmöglich zu einem guten Ende führen könne." — Durch den General, Grafen Nugent kamen solche mit ganz seltsamen Bemerkungen und Anfragen ins Hauptquartier, an seinen Freund, den Grafen Münster, diesen Mittelpunkt der vielseitigsten Bewegungen gegen das Bonapartische Soldatenkaiserthum. Auch Castlereagh machte über diese Epistel solche Gesichter, wie später über einen, von Wredes Streifpartheien aufgefangenen Brief des Kronprinzen von Schweden an den General Maison und über den von Winzingerodes und Tettenborns Heerhaufen intercipirten Brief eines Fürsten an Napoleon, der sich der nahen Rückkehr zu seinen drapeaux *heureux* freute!

Jene ersterwähnte Epistel an Madame Murat, konnte übrigens den verknöcherten Legitimisten, besonders über die vorsündfluthischen Rechte der Bourbons auf beide Sicilien und über die parmesanischen,

spanischen und altbourbonischen droits divins, als auflösendes und verdünnendes Hausmittel und erweichender Umschlag, unverbesserliche Dienste thun.

* * *

In den letzten Augenblicken des zweiten sächsischen Feldzuges geschahen beim Kaiser Napoleon gar verschiedene Friedensanwürfe, auch an den König Arlequin Joachim durch den bei ihm als österreichischen Minister beglaubigten Grafen Mier. Bonaparte gab kein Gehör. Viel glücklicher war dieser übrigens höchst beschränkte Unterhändler bei Murat allein, freilich erst vier Tage nach der Leipziger Schlacht in Joachims Hauptquartier in Ollendorf, wo der König sich zur schnellen Heimreise entschied und die Hauptgrundzüge seines Anschlusses an die Coalition und seines Vertrages mit Österreich vom 11. Jänner 1814 bereits ebauchirt waren. (M. s. im neapolitanischen Moniteur die Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Gallo.)

Der Kronprinz von Schweden (Bernadotte) schrieb an den Marschall Ney, der einst sein Adjutant gewesen, acht Tage vor der Schlacht des 18. Oct.: — er möge doch in Napoleon dringen, die in Dresden und Prag ihm vorgeschlagenen Friedensgrundlagen anzunehmen. Der Fürst von der Moskowa schickte diesen Brief gerade an den Kaiser. — Aber Napoleon rechnete noch auf Bayern. — „Nie und nimmermehr unterzeichnet es den Bund mit seinem alten Erb- und Erzfeind," schrie er und machte dem Marschall Ney hochfahrende Vorwürfe, daß er sich in Sachen mische, die er nicht verstünde und die ihn nichts angingen. — Der Fürst von der Moskowa entgegnete eben so plebejisch, sprach von: „Hochmuth, der vor dem Falle ginge" und schloß damit: — „du reste, le général de division Ney ne doit rien de sa fortune au général en chef Bonaparte. — Son épée l'a fait ce qu'il est."

I. Seite 181 — 187. und III. 128 — 234. Anmerkung 6. Über die geographische und politische Stellung Bayerns, namentlich auch zu Österreich und zum ehemaligen deutschen Reiche.

Im obencitirten kleinen Memoire des österreichischen Generals, Marquis Chasteler, in den Tagen der Anwerbung Napoleons um Marien Louisen geschrieben und mit andern wichtigen Denkschriften über Polen, über die Donaufürstenthümer u. s. w. nach London gefördert, kömmt die Stelle vor: — le gouvernement bavarois semble même avoir le bon esprit de sentir que les seuls accroissements à l'Est lui sont avantageux, tandis qu'en s'étendant vers l'Ouest il ne ferait qu'affaiblir ou embarasser sa marche politique.

Ein in seiner Kürze gleichwohl eloquenter Commentar hiezu ist das in Paris am 3. Juni 1804 Österreichischer Seits an den Marschall Fürsten Wrede gegebene Versprechen, Alles anzuwenden: — pour faire donner (nebst dem Hauptplatze Maynz) aux Etats de sa Maj. bavaroise, *le plus d'etendue possible sur la rive gauche du Rhin.*

* * *

Unter den $\frac{1816}{1819}$ von der Wiederherstellung des Weltfriedens, dem öffentlichen und geheimen Hauptvertrag zwischen Österreich und Bayern vom 14. April 1816 bis zu Bayerns feyerlicher Protestation gegen den Frankfurter Territorialreceß vom 20. July 1819, erschienenen Staatsschriften verdiente: „Bayerns Politik,

besonders unter der gegenwärtigen Regierung (Deutschland 1816) anhaltendes Augenmerk, wegen ihrer durchaus quellgemäßen urkundlichen Begründung und ihrer ruhigen Entgegnung auf die damals an die Tagesordnung gekommenen und zur deutschthümlerischen Mode und Berufspflicht gewordenen Verunglimpfung Bayerns, seiner Stellung und seines Verhaltens gegen das gemeinsame deutsche Vaterland.

Seite 44, 46. wird die Stelle: — „wie denn Bayern die deutsche Sache hätte suchen sollen, auf der Seite einer Macht, die seit Kaiser Max, ja seit dem Stammvater Rudolph, Bayerns Vernichtung unausgesetzt zum leitenden Princip ihrer Politik erhoben und durch offenen Krieg, wie durch indirecte heimliche Wege verfolgt habe," — diese Stelle wird (Hunderte von Thatsachen ungerechnet), belegt durch: — das politische Testament eines österreichischen Ministers Leopolds I.

Dieses politische Vermächtniß ist den Sammlern und Kennern historischer Raritäten und Curiosa so wenig unbekannt, als die dickbäuchigen Memoires der Botschafter Khevenhüller und Harrach über den dreißigjährigen Krieg und über das hispanische Erbe, so wenig als das politische Testament des großen Eugen, als die Bedenken seines Gegners des Fürsten Mannsfeld, als die geschichtlichen Aphorismen des Grafen Jörger, oder die vota des Staatssecretärs Bartenstein über Theresias Erbfolge, über die illyrische Nation ꝛc. — Dieses Memorandum ist den Forschern der fast fünfzigjährigen Regierung Leopolds unter dem Namen des Hocherischen Testaments bekannt. — Vor 50 und vor 70 Jahren haben es die beiden Häberlin herausgegeben, aber deutsch und vermischt mit den viel späteren Bedenken des Fürsten Mannsfeld und des Probsten Rummel. — Hochers Original ist im schwülstigen Jesuiter-Küchenlatein. Es findet sich öfters in Tyrol, bei den responsis des Kanzlers Hocher. — Einer seiner viel späteren Nachfolger, der letzte tyrolische Kanzler, Joseph Freiherr von Hormayr, der viel mit Bartenstein, mit dem Göttweiher Abte Gottfried Bessel und den St. Blasiern, bezüglich der pragmatischen Sanction und der herr-

lichen monumenta austriaca arbeitete, besaß nebst den responsis mit Hochers eigenhändigen Randglossen und Zusätzen ein, in Duodez (Claudianopoli MDCXCIX. 1699.) gedrucktes, äußerst seltenes Exemplar, worin aber Alles fehlt, was auf die polnisch-sächsischen Wirren, auf die spanische Erbfolge, auf Italien, auf die weltliche Herrschaft des Papstes u. s. w. Bezug hat und Mannsfeldisch-Rummelschen Ursprunges ist. — Natürlich! Hocher starb 1683 wenige Monate vor der zweyten türkischen Belagerung Wiens, wie sollte er etwas wissen von der Wiedereroberung Ungarns und dem Carlowitzer Frieden $\frac{1684}{1699}$, von Carls II. Tod 1700, von der Schlacht bei Blindheim und Höchstädt 1704, von den Feindseligkeiten gegen den Kirchenstaat $\frac{1707}{1708}$?? — wie käme der äußerst bigotte Hocher zu den heftigen Äußerungen gegen den Pabst, aber wohl Rummel, der Todfeind der Jesuiten?? Alle die politischen Testamente, Richelieus, Cromwels, Mazarins, Eugens, des Pater Joseph rc. haben, wie das Manuscript von St. Helena, ihre ächte Grundlage, mit allerlei spätern Zusätzen. — Häberlin kannte eine Abschrift im gräflich Degenfeldischen, im Beltheimischen Archiv. Es gab aber vor Jahren deren nicht wenige. — Der schwedische Gesandte in Wien, Isaias von Pufendorf (Bruder des großen Samuel, später auch Comitialgesandter in Regensburg), entwirft von Hocher nachstehendes Bild: —

„Baron Hocher ist ein grundgelehrter und sehr eloquenter Mann, ein Juris Consultus, wie er dann zu Botzen einen Advocaten anfangs agirt, nachgehends aber bei dem Regensburgischen Convent publicum Imperii statum und die ihm anklebende Schwachheit wohl erlernt. Von fremder Potentaten Interesse und Force hat er bei Antretung seiner Charge wenig gewußt, habe auch bei meiner Anwesenheit am Hofe deutlich merken können, daß er sich, nach und nach, absonderlich durch die Conversation mit so vielerhand fremden Ministern informirt und sehr gebessert. Ist zugleich vir laboriosissimus und von dem man mit Wahrheit sagen kann, daß ohngeachtet seiner öftern Incommodität von der Gicht, er kein ander Divertissement als

in der Arbeit und in den Affairen suche, hat darneben eine unerhörte Geduld und weis alle seine Worte auf die Goldwage zu legen, auch die Antworten dergestalt einzurichten, daß er niemals ohne Schlupfwinkel sein wird. Er hat das Glück, daß man ihn allerdings uninteressirt hält und habe ich auch nichts anders finden können, als daß er den Kaiser in Auctorität und *grandeur* zu setzen trachtet, ohne auf die Freiheit der deutschen Stände viel zu reflectiren, als deren foiblesse ihm mehr als zu wohl bekannt. — Ist über das, purus putus Jesuita und nebst dem geheimen Secretär Abele [1]), selbigem Orden und consequenter Hispanis allerdings addictissimus, dannenhero ist er ein großer Verfolger der Protestanten, wird auch seinem Herrn allezeit nur *consilia ad absolutam monarchiam spectantia* süppeditiren."

Johann Paul Hocher, ein Sohn des Professors der Pandecten an der Hochschule zu Freyburg in Breisgau, Johann Arbogast Hocher, wurde am 12. August 1616 alldort geboren und vollendete dort auch den ganzen Curs seiner juridischen Studien, höchst ungewöhnlich, schon im neunzehnten Lebensjahre. — 1635 als Bernhard von Weimar und das Schwedenheer nahte, alle Schrecknisse der Belagerung und Hungersnoth über die Hauptfestung Breysach zu bringen, wurde der junge Hocher nach Insbruck gesendet, welches damals die Hauptstadt und der Sitz der Regenten Schwäbisch-Österreichs wie Tyrols war. — Der Hofkammerrath, nachmalige Hofkammerpräsident Dr. Schmaus von Angerzell (in der Folge mit dem westphälischen Friedensgesandten Dr. Isaak Vollmar, Miturheber des Sturzes und der Enthauptung des gelehrten und großgesinnten Kanzlers und Reichshofrathes Dr. Wilhelm Biener), des alten Hocher Landsmann und Freund, brachte den Jüngling zu dem damals berühmtesten Advocaten, Baptist Drächsel auf den reichen Handels-

1) Christoph Abele von Lilienberg, zuletzt Graf von Hacking, Hofkammerpräsident war, mit Hocher ein Haupturheber der Blutsscenen und des wilden Wüthens gegen die Ungarn, welches endlich Kara Mustapha vor Wien und die ganze Monarchie an den Rand des Verderbens brachte.

und Meßplatz Botzen. — Aber gar bald veruneinigten sich Dráchsel und Hocher, vergriffen sich sogar thätlich aneinander und verfolgten einander mit Denunciationen und Processen, welche Hochers Scharfsinn, Verschlagenheit und Gesetzkunde in solches Licht setzten, daß Jedermann, dessen er sich annahm, seine Sache für unfehlbar gewonnen hielt, Hocher sogar den gefürchteten Fiskus oder die Kammerprocuratur in berühmtgewordenen Rechtsfällen zu Boden schlug. — 1652 erhielt dieser unadeliche Advocat die Würde eines Regierungsrathes, 1654 mit Sitz und Stimme, so oft es ihm beliebte, den Sitzungen beizuwohnen, 1655 wurde Hocher sogar Vicekanzler, gab aber die Stelle selbst wieder auf, um desto ungestörter wichtige Geschäfte zu betreiben, worunter die Coadjuterie der beiden Hochstifter Trient und Brixen für den Erzherzog Siegmund Franz, — die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Tyrol und den beiden Bisthümern die vorzüglichsten waren. Der in Tyrol regierende Erzherzog Ferdinand Carl, die beiden Bischöfe, der Kaiser Leopold, rissen sich um ihn und nahmen ihn sogar in ihre Dienste mit der Erlaubniß, zeitweise auch den andern dienen zu dürfen. 1663 trat Hocher als kaiserlicher Reichshofrath und erzherzoglich österreichischer Comitial- und Directorialgesandter jenes Reichstages in Regensburg auf, der erst im Juli 1806 mit der Entstehung des Rheinbundes und mit der gänzlichen Auflösung des deutschen Reiches cessirte. — 1665 starb unvermuthet (und wie sich später erst schaudervoll kund gab, durch Giftmischerei eines Wälschen Bösewichtes), der geliebte Erzherzog Sigmund Franz, der letzte des Tyroler Seitenzweiges. — Tyrol und die Vorlande waren nun mit dem Hauptkörper der Monarchie vereiniget. — Kaiser Leopold nahm die Erbhuldigung in Insbruck persönlich ein und der 1660 geadelte Hocher wurde österreichischer Vicekanzler, vertrat sogar die Stelle des krank in Wien gebliebenen Grafen Sinzendorf, als erster Hofkanzler oder oberster Kanzler. — 1665 erhob ihn der Kaiser wirklich an diese Stelle des verstorbenen Sinzendorf, Hocher aber lehnte selbe feyerlich ab, aus dem Grunde, daß er ein neugebackener Adelicher und keinesfalls zum hohen Adel,

dem diese Stelle anklebe, gehörig sey, er übrigens auch deßhalb schwer mit fremden Fürsten und Ministern verkehren würde, auch in den auswärtigen Geschäften völlig unbewandert sey. — Hocher ließ sich endlich doch erbitten, ein Probejahr zu machen, nach dessen Vollendung er den dornenvollen Posten am Neujahrstag 1667 antrat, nachdem er in den Freyherrnstand erhoben worden war. — Sowie seine Responsa über schwierige Fragen der tyrolischen Landesordnung den Ruhm seiner Jugend ausmachten, so war er in solchen Ausarbeitungen rastlos bis in seine letzten Tage. Nur beschäftigte er sich in den letzten Jahren noch anhaltender mit Fragen des deutschen und des europäischen Staatsrechtes. — Überall erscheint ein Meer von Kenntnissen, ein scharfblickender Sinn, aber überall der Instinkt der Gewalt und der Willkühr, — der selbst den Ultramontaner überbietende wilde Absolutist, — ein Curial aus dem bas empire, ein byzantinischer Hofpublicist, einer der Rechtsgelehrten, vor denen Hugo Grotius, der unsterbliche warnt: „qui *juris privati finibus se includunt* et vix ullum habent usum, qui nostri sit argumenti, scholasticam subtilitatem cum legum et canonum cognitione conjunxerunt, tanto perniciosiores, *sin a controversiis etiam populorum atque regum non abstineant.*“ — Von einem Volk hatte Hocher beiläufig die Idee einer Schaaf- oder Schweineheerde, die man erbt, wieder vererbt, zerstückt, verkauft, vertauscht. Dumm seyn und dumm machen Anderer, um als der allein Kluge oder doch als der Einäugige unter den Blinden, im Trüben zu fischen, schien auch ihm die Hauptstaatsaufgabe. — Am fluchwürdigsten wirkte Hocher in den Geschäften Ungarns, das er in Blut zu ersäufen und sich deßhalb selbst mit den Türken zu verbünden trachtete. Auf Hocher geht das oben S. 52. stehende Wort Spittlers: „Wehe dem Angedenken des damaligen österreichischen Hofkanzlers, der seinem schwachen Herrn zu einer fortdauernden, unmenschlichen Strenge rieth! Gewiß nur er mit seinem tyrannischen Plane war der wahre Haupturheber der großen Revolution, die Emerich Tököly anfing. Denn weder die französischen Emissarien,

noch Fürst Apaffy von Siebenbürgen, noch Tököly selbst, hätten ausrichten können, was sie vollbracht, wenn nur einigermaaßen menschlich regiert worden wäre." — Hocher erkannte recht gut, es müsse Theologaster geben und Rechtsverdreher, etwa wie es in der Natur, Raubvögel und reißende Thiere, wie es Hagel, Wetterschläge und Erdbeben giebt. In dieser Gesinnung contrasignirte er am 26. April 1677. Leopolds Stiftungsurkunde der neuen Universität Insbruck. — Hocher hat den Fürsten Lobkowitz gestürzt mit Hilfe der ihm, aus Tyrol her, unbegränzt vertrauenden Kaiserin Claudia Felicitas, die der größten Dinge fähig gewesen wäre, hätte der unerbittliche Tod sie nicht schon mit 22 Jahren dahingerafft. Das dürftige Witzwort in Lobkowitz's Papiere von einem Verräther geschoben: Claudia *claudebat*, sed *non* claudebat *ubique!* — war höchst wahrscheinlich aus Hochers Fabrik.

Nach zurückgelegtem 66sten Jahre starb Hocher zu Wien 1. März 1683, fünfthalb Monate vor der türkischen Belagerung, dem Zenith seines verderblichen Thuns. Er hinterließ das für jene Zeit und für seine Herkunft und Stellung kaum glaubliche Vermögen von mehr als einer Million, aber keinen männlichen Erben.

Seine heftige Abstimmung gegen die schon vom großen Kurfürsten auf die Bahn gebrachte Königswürde für Preußen und wider die schon von Max I. dem letzten Ritter, auf's leichtsinnigste nicht nur anerkannte, sondern sogar provocirte russische Kaiserschaft, Einführung und Parification im europäischen Staatsrecht, sind in seltenen Abschriften noch vorhanden, aber gar viele Spätere wähnten ein gutes Werk zu thun, diese perspectivischen, ja, man möchte sagen, astrologisch-prophetischen Responsa Hochers, mit viel jüngeren Gutachten, Jörgers, Kinskys, Mannsfelds, vorzüglich Rummels, in eine baroke Mosaik zusammenzufügen, Gedankenspäne der Machthaber in einem und demselben Staatsbau, aber nicht aus gleicher Zeit, nicht unter denselben Conjuncturen.

Die auf Bayern Bezug habenden Stellen in des Hofkanzlers Hocher politischem Testament an Leopold I. lauten: — §. 1. Ehe

der König der Könige mich vor seinen Richterstuhl stellt, um von jedem Augenblick meines Lebens Rechenschaft zu geben (und die mich aufzehrende Krankheit sagt Mir, daß es bald mit mir vorüber sein werde), achte ich es für Pflicht, die Frucht meiner wenigen, von den Staatsgeschäften übrigen Mußestunden, meine Gedanken über die Vermehrung der Größe und der äußeren Ehren Ihres Reiches niederzuschreiben, so wie auch die Mittel zu untersuchen, wodurch die astrologische Constellation und die Weissagungen des seligen Stribonius so beschleuniget als befestiget werden könnten. — — — — — — §. 2. berührt die Erwerbung der spanischen Kronen durch Leopolds jüngern Prinzen Carl und räth zu einem Separatfrieden mit Frankreich, der die Verbündeten ihrem Schicksal überlasse, die sonst wohl bei den Friedensunterhandlungen einen lästigen Einfluß behaupten könnten. Seyen auch die Erbländer erschöpft, Deutschland könne immer, wenn nur das Waffenglück fortan günstig bleibe, Menschen liefern mehr als genug. — — §. 3. Der Zustand Europas ist jetzt so, wie er seyn muß, wenn E. M. selbiges wider sein Vermuthen, ja ohne daß es etwas davon merkt, ihrem Einfluß völlig unterwerfen wollen. — Wen Gott verderben will, den verblendet er und macht die schwindeln, die er einer neuen Herrschaft unterwerfen will. Ehemals war Österreich allgemein gefürchtet. E. M. haben Furcht und Haß von sich ab und auf den französischen König allein hingelenkt. Er hat in Frankreich ausgeführt, was weder E. M. noch ihre Vorgänger vermocht, trotz unermeßlicher Anstrengung und Blutvergießens. Er hat aus seinem Reich alle Ketzer vertrieben. — Das Memoire verspottet nun die dummen Reformirten, die jetzt in Ludwig XIV. den einzigen Feind, in Österreich aber sogar einen milden Beschützer zu erblicken glauben und in dieser Verstandesverwirrung in die Falle gehen. Alle Ketzer flögen jetzt unter die Fahnen des unerbittlichsten aller Feinde, Österreichs, selbst die Holländer und Engländer. Doch müsse der Kaiser nie vergessen, was die Astrologen ihm geweissagt: ebenso die Ausrottung der Ketzer als die Verjagung der Türken aus Europa (§. 4.),

nie dürfe er vergessen, daß alles ungemeine Glück Habsburgs aus der frommen Ehrerbietung herstamme, welche der Ahnherr Rudolph dem hochheiligen Sacrament des Altars erwiesen hat. — — — — Der Kaiser müsse sich lossagen von allen Fesseln des westphälischen Friedens. — „Mit den katholischen Reichsständen werden E. M. weniger Schwierigkeit haben, vorzüglich, wenn Sie die Gelegenheit nicht verabsäumen, das Haus Bayern zu unterdrücken. Die übrigen katholischen Fürsten sind alsdann ganz leicht zu unterwerfen. Die Mehrzahl sind unkriegerische und unwissende Geistliche. Wenn sie sehen, daß es ihnen ans Leben geht, so werden sie sich wohl vereinigen und dadurch E. M. erwünschten Anlaß geben, sie feindlich zu behandeln und ihren Besitz zu zerstören. Nur befördern und belohnen E. M. die Bruders-Kinder und Anverwandten, auf welche diese geistlichen Herren ihre Würde nicht übertragen können. — — §. 11. E. M. müssen den gänzlichen Sturz des Hauses Bayern schnell und auf's Eifrigste betreiben, damit die Katholischen, wenn sie sich etwa doch zuletzt rühren, zur Behauptung der gemeinsamen deutschen Freiheit und den Ketzern zu Hilfe kommen wollen, weder mehr hinlängliche Kräfte noch ein Oberhaupt haben. — Um Deutschland, kann man recht gut einen Theil der spanischen Reiche, Ludwig dem XIV. lassen, seinen Schaden setzen, seine Hoffahrt befriedigen. — — — Ist man Frankreichs sicher, dann ist es Zeit über die Ketzer im deutschen Reich herzufallen, während Schweden, Brandenburg, Hannover und Sachsen mit den Händeln, die E. M. ihnen erregten, alle Hände voll zu thun haben. — Für die Religion müssen Feuer und Schwerdt wüthen mit überraschender Geschwindigkeit und niederschmetternder Stärke, damit eher triumphirt werde, als die Ketzer sich um Hilfe umsehen können.

§. 14. Schauen E. M. einmal auf Frankreich hin. Dieses hatte ehemals zwölf Pairs, alle mächtiger, ihrem Könige furchtbarer als die Kurfürsten, jeder reicher an Land, als Habsburgs Hausmacht. Doch hat Frankreich jene stolzen Nebenbuhler der Königsmacht in

bloße Statisten bei der Krönung herabgewürdiget. — E. M. sind jetzt stärker als damals Frankreich war. Der mächtigste Gegner, die stärkste Stütze des Kurcollegiums, der Bayer, ist bereits zu Boden geschlagen. Nun ist es Zeit, auch die übrigen zu untergraben. Bedenken Sie aber, daß es schwerer war, das Wahlrecht allen Ständen des Reiches zu nehmen, um es nur sieben zu geben, als es diesen sieben zu entreißen, um es, dem Scheine nach, Allen wieder einzuräumen — — — oder das Wahlrecht ganz verschwinden oder nur mehr das sein zu lassen, was es in Rom war, wenn der Augustus einen Cäsar als Sohn und Reichsgehülfen erkohr.

§. 15. In Kurzem wird es Bayern an allen Mitteln, an jeglicher Macht gebrechen, Ihren Absichten zu widerstehen. — Den Untergang dieses Hauses können keine Verträge hindern. Es war immer die Stütze der Katholischen, es hat die andern Katholischen vereinigt. Bayern hat die Liga gemacht. Es war lange das Haupt dieses Bundes, der E. M. Vorfahren, mehr als selbst die Macht der Ketzer Eintrag gethan hat. — E. M. müssen demnach einmal dieses stolze Haus aufreiben, dann fehlt den Katholischen ein Anführer, ein Schirm und Hort gegen E. M. Macht und Gewalt. Frühere Verträge haben damit nichts zu schaffen. — Hören Sie den weisen Rath unseres jungen, aber heldenmüthigen römischen Königs. — Nicht Haß, nicht Neid spricht aus ihm, wenn er sagt: gegen einen so gefährlichen Feind, binde kein Wort. Er spricht nur aus Liebe zu E. M., ja das Glück und die Ehre Ihres Hauses selbst heischen dergleichen Grundsätze: Befehlen Sie Ihren Räthen, solche zu befolgen und alles Weitere wird besorgt seyn. Es kann gar nicht fehlen, der Unterdrückung Bayerns einen Anstrich von Billigkeit zu geben. — Wer auf geringe Einwürfe achtet, der darf nicht hoffen, Großes zu vollbringen.

Höchst zweckmäßig sind die Rathschläge §. 5. 6. zur Einschlä-

ferung und Schwindsucht des germanischen Nationalgefühls, der Fürstenwürde und des Gemeingeistes. — Der Kaiser selbst, möge keine Reichstage halten noch besuchen, auch die Fürsten insgeheim davon abhalten. Mit ihren geheimen Räthen und Gesandten sey ganz gut fertig zu werden. — (Das schon unter dem großen Kurfürsten aufgetauchte Project der preußischen Königswürde, sein Plan auf die holländische Statthalterschaft und der sonderbare Trost, das Wiener Cabinet habe jedenfalls dabei nur zu gewinnen.) Zöge Preußen den Kürzern, so sey es ja nur der Schaden eines gefährlichen Widersachers, unterlägen die Holländer, so würden nur alte Feinde und Rebellen Habsburgs gezüchtiget, das seien die Holländer wie die Schweizer. — Das alte divide et impera, das im Trüben Fischen, die Freude des Dritten zwischen zwei Streitenden, zwischen Carl XII., dem Czaar und den beiden Theater-Königen (so sind sie hier genannt), Friedrich und Friedrich August.

Marleboroughs hochfliegende Plane. — Des Welfischen Hauses, des Kurfürsten Georg von Hannover englische Erbfolge, als Enkel der Elisabeth Stuart, einzigen Tochter Jacobs I. und Schwester des enthaupteten Carl, Gemahlin des Wittelsbachers, Friedrichs V. von der Pfalz, aus dem Hause Simmern, Wahlkönigs in Böhmen. — Seltsame Beleuchtung der goldenen Bulle, der Reichseinkünfte, der Verfassung. — Alle Wahlcapitulationen sind gehässige und ungültige Bedingungen, welche Unterthanen (??) ihrem Herrn vorzuschreiben sich unterstehen (hoho!). — Mittel zur völligen Aneignung Deutschlands, §. 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19. — Das Patrimonium des heiligen Petrus wird hier aus denselben Motiven eingesprochen wie ein Jahrhundert später von Napoleon §. 21, 22, 23, 24, wobei noch andere Kleinigkeiten mit heimfallen dürften, wie Venedig, Savoyen, Lucca, Genua, Florenz, Modena. — Der Ahnherr Rudolph habe Italien nur deßhalb fallen und den Papst unbedingt gewähren lassen, um in Deutschland um so freiere Hände zu haben, die Fehde mit Ottokar zu endigen und den herrlichen Nachlaß der Babenberger seinen Söhnen zu gewinnen (§. 20.). Die alten

Ansprüche an die schweizerische Eidgenossenschaft §. 26, 27, 28. — Hier hätte Trautmannsdorfs Austerität bald Schaden gethan. Es müsse nicht der Kaiser, nicht der mächtige Monarch, nicht einmal der erbvereinte Bundesgenosse, sondern der die Katholiken wie Protestanten, alle gleich liebende Vater reden, um dereinst das Lammfell abzuwerfen, die Löwenhaut überzuziehen und diese aufrührerischen Unterthanen dem ehemaligen rechtmäßigen Herrn wieder zu unterwerfen!!

Schließlich wünschet und betet der Testator, daß diese großen Unternehmen angefangen und beendigt werden, ehe den Kaiser Leopold, „der König der Könige in sein himmlisches Reich, alldort mit ihm zu herrschen beruft!!" (Bravo! Ende gut Alles gut? Das ist doch einmal Correctheit von der schönsten Sorte.)

* * *

Gegen solche Anschläge wie oben, sind gar herzkörnige Erwiederungen, des, seiner Dynastie in Noth und Tod, mit Gut und Blut ergebenen Bayervolkes selbst im Lied und in den Jahrbüchern aufgezeichnet: so von dem Fürstenfelder Mönch nach seines Ludwigs, nach des Schweppermann und Rindsmaul und der Münchner Sauerbäcken herrlichem Siege bei Mühldorf und Ampfing (28. September 1322): — sed dum essem tunc temporis in Buoch proxima villa et ibi nocte grangiam custodirem, multi furiosi transibant, incendentes villas, ut ignis luceret eis per noctem — duo ceperunt me, tertius vulneravit lancea — — quae tamen omnia parvi pendi, dum vidi illos versos in fugam (das Heer Herzog Leopolds) *et regem nostrum Ludovicum nobiliter triumphasse!* — „Hochmuth geht vor dem Falle", gab sich großartig kund, als Carl der Kühne von Burgund, meinend, die zum Schlachtgebet plötzlich auf die Knie fallenden Eidgenossen flehten fußfällig um Pardon und befahl der armen Teufel zu schonen, gegen die Er und seine berühmten Ordonanzen und Banden, bei Granson die unermeßlichen Schätze, bei Murten seine weithinschimmernden, weithin gefürchteten Schaaren, bei Nancy das eigene Leben verlor. — Nicht minder ergreifend und wie aus den „Büchern der Richter und der Könige", ist der Schlachtruf der oberbayerischen Gebirgsbauern zur Erstürmung Münchens und zur Befreiung der (gefangenen und zur Deportation bestimmten) Prinzen: — „Dieweil es jetzt gilt, Leib und Blut, giebt Gott den rechten Heldenmuth! — Es muß seyn! die Kinder erretten, die Kinder erretten!! — Liebe Brüder, jetzt muß's seyn! Lieber Bayrisch sterben als in's Kaisers Unfug verderben! Jesus, Maria hilf! — Es muß seyn!" — Am gründlichsten docirte der Bauern Schlachtsänger und Vorgeiger:

Ich Hanns Klarwein sag wahr, es ist kein Zweifel:
Wer nit gut Bayrisch, den hol' der Teufel! —

30.

I. Seite 135, 136, 137. Der Herzog Carl von Braunschweig, Streit über seine gesetzliche Großjährigkeit. — Erbitterter Schriftenwechsel, Drohungen und Nachstellungen. — S. 176. Nro. 73. unter den pièces justificatives des Buches: Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain. — Paris 1836. Urbain Canel, éditeur, findet sich nachstehender Brief, an dessen Ächtheit zu zweifeln wohl vergönnt ist:

Monseigneur, Votre Altesse le désire, et je ne veux pas me refuser à lui être agréable en répétant par ecrit, ce que j'ai eu l'honneur de lui dire de vive voix. — S. M. le roi d'Angleterre veut une lettre de vous, et la révocation de votre édit du 10. mai. — Cédez-lui, *car il est le plus fort*, et d'autres moyens encore sont à sa disposition, contre lesquels l'Autriche ne pourrait vous garantir. Je ne veux parler que d'un seul: *vos États sont mal disposés pour vous par Sa Majesté;* ils n'ont qu'à s'assembler sur son territoire; *une révolution de palais est si vite faite .... Je pleurerais des larmes de sang; mais sans alors pouvoir vous etre utile.*

Agréez, etc. Signé: *Metternich.*

Janvier, 1828.

Jeder Tag bringt fast ein neues Beispiel von der Geduld, Demuth, Nachbeterey und Mystificationsliebhaberey so vieler deutscher Michel. — So wurden wir unlängst mit einem, diese längst vergessenen Geschichten (die, um mit Faust's und Mephisto's Zechgenossen in Leipzigs Auerbach-Keller zu reden, „Beides waren, eine Dummheit und eine Sauerey"), wieder aufwärmenden Buche beschenkt, das in Carl von Braunschweig, beinahe einen künftigen Regenten und Tugendspiegel beklagen läßt, — die Wiederkehr eines guten und großen Heinrichs V. aus dem ungezogenen Prinzen von Wallis! — Eines der aus dem Brande geretteten Giftkästchen war, nur wenig beschädiget, durch ein Jahrzehend in sehr achtungswerthen Händen in Braunschweig zu sehen, deren Addresse zu Diensten steht. — Über die stundenlangen Lieblingsgespräche vom Giftmischen, — in wie ferne Zeit und Stärke der Wirkung mit Zuverlässigkeit zu berechnen seien? konnte Niemand besser Auskunft geben, als der Oberstaabsarzt Pockels, derselbe, der seinem Herrn (der diesen Brief selber drucken ließ) in's Gesicht sagte, „daß man Höchstdenselben in gewissen Augenblicken geradezu für verrückt und für einen bösartigen und gefährlichen Narren halten müsse." — Die Augsburger allgemeine Zeitung enthielt 1838 eine Erklärung des in so vielen Schlachten der Halbinsel ausgezeichneten Generallieutenants von Herzberg, der freilich jetzt tod ist und des überaus achtungswerthen, braunschweigischen Officierscorps, das nicht tod ist, die wahrlich nicht unerwiedert hätte bleiben sollen, es aber unseres Wissens geblieben ist.

Über seinen Geistes- und Gemüthszustand, über seine Ansicht von Rechten und Pflichten, giebt der Herzog Carl selbst den untrüglichsten Wärmemesser in dem oberwähnten Buche: „Carl von Este, oder dreißig Jahre eines Souverains." — Selbst jene bekannten Federführer und Vertrauten hätten es nicht triftiger vermocht, denen dieser Fürst, zur Erholung von der Sorge um sein Reich, um die Deutschheit, um die Nationalbildung, den einen

Backenbart fuchsroth, den andern blitzblau färbte und die er, über den Stock hin und her springen ließ. — Wie erhaben ist seine neueste Protestation vom 1. Jänner 1844, im 29sten Jahre seiner Regierung, unter seinem großen Staatssiegel?? gegen das eingedrungene, revolutionäre Gouvernement in Braunschweig! —

31.

II. Abtheilung: Urkundenbuch, Seite 419 — 450. Die Roschmanniade.

Sehr merkwürdig ist der Puls der deutschen, ja der englischen Zeitungen über die damalige Gesinnung Österreichs (Mitte December 1812 bis Ende März 1813). — Das Morning Chronicle vom Neujahr 1813 spottet über die Sendung „eines Schuljungen nach Wien (Walpoles) in der thörichten Hoffnung, Österreich zu gewinnen und vom politischen und Familienbunde mit Frankreich abzureißen." — Der westphälische Moniteur Nro. 36 vom 5. Februar und nach ihm der Moniteur und Cotta's allg. Zeitung lieferten den Brief des Marchese Julius Litta an die vielgeliebte, einstweilen von Wien nach Preßburg weggewiesene Fürstin Bagration. — Die zahmen und furchtsamen österreichischen Blätter gaben am 9. Februar eine vom obersten Kanzler, Grafen Alois Ugarte, erlassene Kundmachung wegen Verstärkung der Militärmacht und eines Cordons zur Erhaltung des Friedens. — Tages darauf meldeten sie das Abgehen des Generalquartiermeisters, Grafen Radetzky, zur Armee nach Böhmen, bei welcher speciell der General Richter (ein Schwiesohn des von Marengo bekannten Zach) unter Duca dem Generalstabe vorstehen sollte. — Am 17. Februar wurde die pacificatorische Sendung Wessenbergs nach London und Lebzelterns in das russisch-preußische Heerlager erwähnt. — Die gazette de France rühmte unterm 3. Februar die Verhaftung Justus Gruners und der englisch-russischen und Tugendbunds-Agenten überhaupt. —

Der Moniteur machte sich lustig „über die unsinnige, verbreche„rische Hoffnung, Österreich von Frankreich zu trennen? — Aus „was für Motiven denn die heiligen Bande der Verwandtschaft „und der Verträge, die Bande der Natur und der Redlichkeit „zerrissen werden dürften??" — Darauf folgte sogleich ein drohender Rückblick auf Österreichs Finanzlage und auf die nicht so leicht zu vergessende Züchtigung von 1805. — Tages darauf enthielten die Pariser Zeitschriften im Verfolge ihrer Philippiken gegen die sogenannte Verrätherey und den Abfall des Generals York, sehr bittere Ausfälle auf den in Preußen sich regenden Volksgeist und namentlich auf die sogenannten Volksrepräsentanten in Königsberg und jetzt auch in Breslau.

Nro. 80 vom 21. März 1813 der allg. Zeitung erzählt in höchst pikanter Weise die nächtliche Verhaftung des „auch als Geschichtsforscher berühmten" Hofrathes und Staatsarchivs-Directors, Joseph Freyherrn von Hormayr, des Appellationsrathes Schneider, des Kreishauptmanns von Roschmann, mit dem Beisatze: — „da sie ihre Handschriften nicht läugnen konnten, so war Untersuchung und Verurtheilung, die Sache eines halben Tages." — Unverschämte Lüge! —. Als ob — — — — — — — — — — — — —, als wenn je von irgend einem Gehör, je von einer Untersuchung, je von Urtheil und Recht, auch nur einen Augenblick die Rede gewesen wäre? — vor oder nachher, denn noch durch anderthalb Jahrzehende später, bis in den October 1828 stand Hormayr in österreichischen Diensten, und trat dann erst in bayerische über. — Der treffliche Schneider starb im July 1820 an gebrochenem Herzen. — Roschmann war zwar nicht verlebt, aber in des herrlichen Wiens öffentlicher Meinung gestorben und verdorben. Alles, bis auf wenige Freunde seiner Frau, mied und floh ihn. Wenn er dem Erzherzog Johann oder seinem Jugendfreund Hormayr zufäl-

lig begegnete, riß er von weitem aus und floh in eine andere Gasse, barg sich in ein nahes Haus. — Dieselbe Zeitung bestimmte, um auch darin zu lügen, Ollmütz als Aufenthalt dieser Staatsgefangenen, nicht Munkatsch oder Brünn.

Nro. 84 vom 26. März desselben Blattes meldet: „die Verfolgung der Sache habe keine weitere Ausdehnung erhalten. Der Kronprinz Ludwig von Bayern sey nun wieder nach Insbruck zurückgekehrt. — Am ersten April wurde gerühmt, wie der nach Paris reisende Fürst Karl Schwarzenberg durch den Grafen Zeppelin in Stuttgart beim Könige Friedrich (Bonapartes thätigstem und trefflichstem Kundschafter) eingeführt worden sey, und demselben die beruhigendsten Nachrichten über die unzertrennliche Allianz der beyden Kaiserhöfe gegeben habe.

Unterm 12. April Nro. 101 meldete die A. Z. gar mitleidig und herzig, „den schuldlosen Frauen der zur Festung verurtheilten Staatsgefangenen seyen angemessene Gnadengehalte ausgeworfen worden, da sie durch den Dienst- und Besoldungs-Verlust ihrer Ehemänner sich in größter Noth gesehen hätten."

— Abermal durch und durch unwahr! — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —.

Nro. 111 vom 21. April kündigte an: — Das in Umlaufsetzen strafbarer Schriften würde ohne alles Ansehen der Person auf's strengste bestraft werden (es waren nämlich die russisch-preußischen Bulletins, Siegesberichte, Aufrufe an das deutsche Volk ꝛc. durch mehrere Personen des höchsten Ranges in Circulation gesetzt worden). — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — —. Am 16. April war das neue Finanz-Patent erschienen, das frühere umgestoßen, — der Zertrümmerer zahlloser Existenzen, Joseph Graf von Wallis, trat aus dem Finanzministerium und hatte die complete Nullität des

bereits erwähnten obersten Kanzlers Grafen Ugarte zum Lückenbüßer und einstweiligen Nachfolger.

Das Räthsel zu erklären, warum Anfangs Juny, gleich nach dem Waffenstillstande, Roschmann nicht nur aus seinem Versteck hervorgeholt, sondern mit Auszeichnung, Orden und mit der wichtigen Sendung nach Tyrol beauftragt wurde, während Hormayr und Schneider noch fast ein Jahr, ungehört und unverurtheilt, in Brünn verhaftet blieben, gab sich weiter Niemand die Mühe, und nur in der geistesverwandten gazette de France machte ein trockener und sehr verlegener Pilatus-Artikel dessen oberflächliche Erwähnung. — Man war jetzt aus dem Groben heraus — und — minima non curat praetor! —

Billig kann man fragen, wie eine so dürftige und so scurrile Figur wie des alten Roschmann und ein solches Knallsilber wie sein Sohn, einer so edeln Hochgestalt wie des Erzherzogs Johann so sehr nahen durften??

Abgesehen davon, daß trotz des herrlichen Nationalcharacters der Österreicher und par excellence der Wiener, die Hypokrisie dort immer Gläubige gefunden hat, daß selbst bey der großen Theresia, Convertiten und Andächtler, die mit ausgespannten Armen oder auf dem Gesichte liegend, sich ihrem Oratorium gegenüber recht in Evidenz gesetzt oder Gebetbücher fabricirt hatten, eine gemähte Wiese fanden, wußten diese zwey höchst unpoetischen Personen, gar gute Gelegenheit, sich untrennbar an einen höchst poetischen Augenblick zu knüpfen, nämlich an des Erzherzogs Johann Abschied aus Tyrol und an sein Versprechen wieder zu kommen und es wieder zu erobern, wie er in seinem Proclam vom 9. April 1809 also aussprach:

„Tyroler! Ich bin da, das Wort zu lösen, das ich euch am „4. November 1805 gab: „daß gewiß die Zeit kommen werde, „wo mir das hohe Vergnügen zu Theile werden wird, „mich wieder mit und unter euch zu befinden.“

„Gedenket auch ihr der Worte, die ihr in eben jener bittern

„Abschiedsstunde, die ihr noch zu Störzing und Brunecken zu „mir gesprochen habt, die mein Trost gewesen sind, und meine Hoff„nung und die nicht durch meine noch eure Schuld, sondern nur „durch anderwärtige, beispiellose Unfälle, nicht gleich damals in Er„füllung gegangen sind.“

Hierauf folgt die Darstellung der bedingten Abtretung, der Garantie der Verfassung, ihrer Verletzung und der bonapartischen Vergewaltigungen, Tausende von Deutschen zur blutigen Unterjochung des annoch freien Europa auf die Schlachtbank zu schleppen. Dann schließt der Aufruf:

„Im Hochgefühle unserer treu vereinigten Kraft, im Hochgefühle „der allergerechtesten Sache, für welche jemals ein Schwert ent„blößt worden ist, pflanze ich wieder den österreichischen Adler „in die tyrolische Erde, in welcher die Gebeine so vieler meiner „glorwürdigen Ahnherrn ruhen!“

„In diesem Hochgefühle rufe ich — in dieses alte, uns geraubte „Eigenthum Habsburg wiederkehrend — wie vor 393 Jahren jener „Herzog Friedrich die Wiedergeburt der vier Stände hiemit „feyerlich aus, und rufe Adel und Prälaten, Bürger und „Bauern wieder zu den Füßen jenes Thrones, welcher für sie all„zeit ein Ort des Trostes und der Hülfe gewesen ist.“

Des Erzherzogs Axiom: Tyrol, abgesehen vom übrigen Loose des Krieges, ja selbst wenn Wien dem Feinde zur Beute fiele, als eine selbstständige Festung bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und sein wiederholtes Versprechen, es nie zu verlassen, hielten 1805 und 1809 nur ein paar Tage vor. Die wiederholten Befehle des Erzherzogs Carl nöthigten 1805 den Erzherzog Johann zur Vereinigung mit ihm und zur Verlassung Tyrols. — Der ältere Roschmann war Kreishauptmann des Wippthales und des Pusterthales, durch welche der Zug ging. Er war zwar nicht virtuell, aber doch nominell, eine Hauptperson bey jenen Abschiedsconferenzen in Störzing und vorzüglich in Brunecken; wo der Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyr und die meisten Häupter

der vier Jahre späteren Insurrection vom geliebten Erzherzog den schmerzlichsten Abschied nahmen! Vater und Sohn Roschmann begleiteten ihn bis an die Landesgränze nach Lienz und begaben sich, da sie bei der neuen bayerischen Regierung mageren Beifall fanden, sehr zeitlich nach Wien, um Anstellung in Österreich zu suchen, die ihnen auch durch des Erzherzogs wärmste Verwendung alsbald zu Theile ward. Sie unterließen auch nicht, die rührende Wirklichkeit des Abschiedes fort und fort an das verführerische Lustbild der Wiederkehr anzuknüpfen, und sich als Opfer einer unbegränzten Anhänglichkeit hinzustellen, die natürlich bei der neuen Regierung keine Gnade, sondern nur Widerwillen und Argwohn habe finden können.

Die noch viel feyerlicher als 1805 gegebenen und noch viel schmerzlicher gebrochenen Verheißungen von 1809 hatten (verbunden mit den höchst problematischen Beschuldigungen des Schlachtberichtes von Wagram) den Erzherzog Johann aus seinem Hauptquartier Körmend in einem Zustande nach Wien zurückkehren lassen, etwa wie Friedrich den Schönen aus der dreyjährigen Kerkersnacht auf der Trausnitz. — Der unwillkürliche Treubruch und der viele daraus hervorgehende Jammer verfolgten ihn wie ein Gespenst, und wie oft hatte er, in einsamen Stunden, die Augen voll Thränen, ohne daß seine Umgebung (bis vielleicht auf Einen oder Zwey) ahnete, warum? — Nach dem Gottesgericht in Rußland beseelte ihn kein anderer Gedanke, als durch die völligste Aufopferung seiner Person zu bewähren, daß jene Worte keine Trugworte gewesen, sondern nur unter den zermalmenden Schlägen einer bleiernen Nothwendigkeit gebrochen seyen! —

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

. — —. Man stutzte doch über jenes tumultuarische Verfahren und über eine, Jahr und Tag andauernde Freiheits-Beraubung ohne Urtheil und Recht, ja ohne Gehör, zu irgend einer Zeit vor oder nachher, insonderheit schnurstracks gegen den §. 278 des Criminalgesetzbuches, gegen Verleitung zum Verbrechen und Steigerung desselben (hervorgerufen durch den Schrey des allgemeinen Unwillens über die Thugutisch-Saurauischen faux frères und agens provocateurs-Taschenspielerkünste in der Jakobiner-Riecherey von 1794—95, namentlich in der ungarischen sogenannten Verschwörung des Abtes Martinovits). — Als Roschmann Ende Juni, wie gesagt, aus seinem Versteck hervortrat, als, statt daß er an's Kreutz gehängt worden, ein Kreutz an ihn gehängt wurde, und Er als bevollmächtigter Hofkommissär nach Tyrol beordert, gleich als eine puissance auftrat,

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

—. Polizeykommissär, nachmals Hofrath, Anton von Vogl, mußte zwey vertraute Archivsbeamte Hormayrs, den geheimen Archivar Knechtel und den Archivs-Officialen Andreas Delitsch, dann einige Tyroler, Eusebio Szlucha, Eisenstecken, Pardatscher &c. über vorhin eingegebene Fragepunkte, hinsichtlich dieser gewaltigen Conspiration — — — — — — — — — — — — — —
umständlich verhören. — Sie antworteten mit Lachen, weil —
— — — — — — — — — — — — — —
Jedermann, als Hormayr und Schneider, die doch 1809 Leib und Leben drangesetzt hatten, über Jahr und Tag der Freiheit, ungehört, beraubt blieben, — — — — jenen — — — — —
— — — — — — — Gewaltstreich mit Händen griff, der die aufopferndsten Patrioten nicht bloß auf Jahr und Tag, son-

dern in irgend einer ungrischen oder slavonischen oubliette auf immer hätte lebendig begraben können, um aller Verlegenheit oder aller Satisfaction überhoben zu seyn.

Im März 1842 enthielten alle deutschen Blätter die nachstehenden Zeilen: — „Das Intelligenzblatt der Augsburger Allgemeinen Zeitung Nro. 75. vom 16. März enthält eine von der k. k. Hofraths-Wittwe von Roschmann unterzeichnete, undatirte Erklärung gegen die, bei der äußersten Dürftigkeit unserer deutschen Memoiren-Litteratur, so schnell vergriffenen „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege." — Die Erklärung behauptet nach einem unverständlichen (gerade hier höchst unglücklich angebrachten), Galimathias über die „Treue": — der Verfasser oder Herausgeber der Lebensbilder könne kein ächter Edelmann seyn, da er mit der Entwirrung jener, so lange verschleierten Verwickelung erst jetzt hervorträte, da Herr von Roschmann schon lange im Grabe ruhe und sich nicht mehr vertheidigen könne!!"

„Einem Manne wäre es keineswegs erlaubt, über alle respectiven politischen, persönlichen und Censurs-Motive in solch' unglaublicher Unwissenheit zu stehen, oder vielmehr diese Unwissenheit, aus guten Gründen, auf's naivste zu affectiren. Es war damals das Geheimniß der Sperlinge auf den Dächern, daß ein gesetzliches Gehör, daß eine Gegenüberstellung des noch viele Jahre lebenden Herrn von Roschmann, daß jede Möglichkeit einer Vertheidigung rund abgeschnitten ward, unter scharfer Androhung einer sofortigen „Verschlimmerung des Schicksals." — Übrigens weiß jeder unterrichtete Wiener Journalleser, wie seit 27 Jahren von den: „Zügen aus dem Leben deutscher Männer" (1815) bis fast auf alle und jede, den Tyroler-Krieg berührenden Schriften und Taschenbücher, die unumwundensten Äußerungen über des Herrn von Roschmann damaliges Thun, trotz Gefahr und Drohung, sich gleichwohl an's Licht drängten, daß das treue species facti in unzähligen Abschriften circulirte, ja daß bei den absoluten Censurs-Unmöglichkeiten, das ganze verworrene Gewebe

schon vor 20 Jahren, wenigstens im romantischen Gewande nackt und bloß gegeben stand. — In der Novelle: „Die Kreuzspinne", erkannte jeder Caffeehauspolitiker Wiens den Anton von Roschmann augenblicklich in dem Antonio Barbo! — Nach dreißig Jahren schweigen die Leidenschaften. Alle Interessen haben sich verändert und gerade dann tritt die Historie in ihr unverwesliches Anrecht. Die Lebensbilder fanden bisher zahlreiche Leser unter den Geschichtsfreunden. Die fragliche Erklärung wird auch die deutschen Rechtsgelehrten auf den seltenen Fall aufmerksam machen, in besonderem Hinblick auf §. 278. des mit Recht gepriesenen österreichischen Crim.-Gesetzbuches. — Wer Andere lebendig begrub, hat billig auch im Grabe keine Ruhe vor der Wahrheit, die nicht stirbt: quo magis (sprach Tacitus) socordiam eorum irridere licet, qui praesenti potentia, extingui posse credunt, etiam sequentis aevi memoriam — oder wie die guten alten Deutschen ihren Kindern unaufhörlich vorhielten: „Ehrlich währt am längsten!" — und — „Nichts ist so fein gesponnen, es kömmt doch an die Sonnen!!" —

32.

I. Seite 280—284. Des Sandwirths Andreas Hofer Gedächtniß.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — —. *Hudelist's* Adlerblick und Löwenmuth hatte an dem Tyrolerkrieg von 1809, der doch (gleich jenem in der Vendée), so royalistisch, so religiös, conservativ und buchstäblich ein Stabilitätskampf war, die bedenkliche Seite ausgespürt: „was die Tyroler jetzt *für* den Kayser gethan, das könnten sie ein andermal, von revolutionären Ideen angesteckt, ebenso *gegen* ihn thun?“ (Lebensbilder I. 284, 288.) — In dieser erhabenen Anschauung kamen *Hofer* (dessen *Vorzüge* Seite 279, 283, gewiß partheylos und quellgemäß, ja mit warmer Anerkennung geschildert sind, aus dem es aber lächerlich wäre, einen Viriath oder Sertorius oder ein clairvoyantes Camisardenhaupt herauszuschrauben), drey

plausible Motive zu Statten: 1) daß er todt geschossen war, hiemit keinerley Indigestion mehr verursachen konnte; 2) daß seine Mittelmäßigkeit und Impassibilität offenkundig gewesen, und 3) daß er, auch wenn er jenen ewigen Frieden durch Marien Louisens Vermählung, wenn er die vier Jahre darauf erfolgte Wiedervereinigung Tyrols erlebte, — Er Anfangs in Wien erschrecklich gelangweilt hätte, dann — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

unter Roschmanns Regiment sich selber, sammt seinen Passeyrern, in der aller wunderlichsten Stellung befunden haben und, Gott weiß, welches Abenddunkel seiner Bahn erlebt haben würde. —

Übrigens ist ja Hofers Abholung aus seiner Richtstätte zu Mantua und die feyerliche Beisetzung in der Insbrucker-Hofkirche bei den Gräbern der Fürsten, Kaiser Max des letzten Ritters, des Ambrasser Ferdinands und seiner schönen Augsburgerin, Philippine Welser, notorisch nicht wie Pallas aus Jupiters Haupt, entsprungen, — — — — — — — — — — — — —

— — — — —, sondern drey muthige Jägerofficiere, zwey davon 1809 in Tyrol tapfer ausgezeichnet (Graf Begna und Baron Sternbach), haben Hofers Gebeine auf eigene Faust geholt, nach Tyrol gebracht, und die dadurch verursachte Verlegenheit ist ihnen sub rosa übel genug genommen worden, nachdem man sich anderthalb Decennien um Hofers irdische Überreste keinen Augenblick bekümmert hatte ($\frac{1809}{1823}$)!

Ein Obermandarin hatte den pfiffigen Einfall: „man dürfe ja nur die Identität der Gebeine bestreiten, wozu der lange funfzehnjährige Zeitverlauf Stoff genug biete und die eiligen eigenmächtigen Officiere, als Beunruhiger der Gräber und Ausgraber von Todten, nach den Kriegs-Artikeln bestrafen!!" — Noch Pfiffigere meinten jedoch: „das könnte böses Blut machen, — faire bonne mine à mauvais jeu!" — sei, wie die Sache nun einmal liege, das Klügste. —

Das Verdienst, diesen Entschluß der Ehre wie der Klugheit gefaßt zu haben, gebührt dem damaligen Gouverneur Tyrols, dem un-

das edle Land, um seine Ehrenrettung, um seine Aussöhnung mit dem Hof unvergeßlich verdienten, ehemaligen Oberstburggrafen Böhmens, Karl Grafen von Choteck. — Aufs triftigste ging in seine Ideen ein, der oberste Kanzler und Staatsminister Franz Graf von Saurau. — Unvergeßlich bleibt Hormayrn der stürmische Februarsmorgen, wo dieser letztere, sein vieljähriger Gönner, ihn zwischen 6 und 7 Uhr Morgens rufen, ihn des Grafen Choteck Estaffette, mit den nicht minder charakteristischen Beylagen lesen ließ und den ganzen Gegenstand nach allen Seiten mit ihm durchsprach. — Saurau's anfängliche Meinung gieng dahin, Hofers Hülle solle in Passeyer, in der Pfarre seines heimathlichen Thales, ruhen. — Hormayr bestand nachdrücklichst auf der Insbrucker Hofkirche, angeblich weil er in eben diesem Gotteshaus mit Hofer und den andern Häuptern, des Landes Befreyung und die Aspernschlacht gefeyert und Hofer eben hier die große Gnadenkette mit des Kaisers Ebenbild, aus der Hand des leider nicht mehr unter den Lebenden wandelnden Prämonstratenser-Abtes von Wiltau, Markus Egle, erhalten habe, auch von jeher ein großer Freund der Franziskaner gewesen sei!! — Hormayrs eigentliche arrière-pensée aber war; Tyrol ist eine demokratische Monarchie, — „drum soll der Bauer bey den Fürsten stehen! Sie pilgern Beide auf der Menschheit Höhen!“ Er soll bei denen ruhen, für deren Enkel er sein Blut verspritzt — und in seinem großen, selbst von Gentz gepriesenen Artikel Nro. 36. vom 26. Februar 1823 seines Archives, drückte Hormayr dasselbe etwas manierlicher aus: — „Edle Fürsten haben die treuen Diener gerne recht in der Nähe:“

Es war eben auch Hormayr, dieser angebliche Neider und Verkleinerer der Talente Hofers (risum teneatis amici!), der, als Tyrol kaum wieder österreichisch war, der Erste um ein tyrolisches Grab für Hofer also rief: —

„Die Fremden, die Feinde haben Hofer im Tode noch geehrt, den sie ihm doch selber zufügten, nicht ihn, den Landmann, den Sandwirth, sondern den treuen, frommen, unschuldigen Repräsentanten des furchtbar gewaltigen und wunderbaren Gesammtwillens

jenes kleinen Alpenvolkes, das wider den angemaßten Herrn der Welt kühn den Schild erhob. Die **Tyroler** sollten doch nicht zurückbleiben in dieser Anerkennung, in dieser Ehrung **Ihrer** selbst, hinter den blutigen Verfechtern des Fremdlingjochs, hinter ihren rachelechzenden Feinden!? — Wer sollte nicht wünschen, wer dürfte nicht erwarten, **daß man jeden 20. Februar** eine einfache Feyer für den Frieden seiner Seele begehe, daß **Hofers Leichnam** sich **erhebe** aus **ungeweihter Erde**, welche **Verbrecher** deckt, und in **Insbruck**, in heimathlichem Boden, von dem er sich nicht losreißen konnte, und lieber Gefangenschaft und Tod nahm, die gebührende Stätte finde!" (Seite 460 der Geschichte Hofers.)

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — —.

Ein Jahr darauf, bei der **feyerlichen Huldigung** in Insbruck erhob, auf Hormayrs Bitte, denselben Ruf um ein **tyrolisches Grab** für **Hofer**, der Stabsarzt und Dichter **Alois Weissenbach**, ein Oberinnthaler aus Telfs, in dem, dem Kaiser Franz überreichten und öffentlich vertheilten Gedichte:

„**Andreas Hofers Schatten an seinen Kaiser und an sein Volk am Huldigungstage.**" —

Hofer redet nämlich den tyrolischen **Adler** an: —

So darf Ich **jetzo**, Mich **mit Dir** erheben,
Und **heimwärts** über die Gebirge schweben,
„**Frey ist mein Schatten, und der Bann ist aus!** —
„Die **Zeit** ist neu, **Wir beyde** sind die Alten,
„Wir haben miteinander ausgehalten
„Und miteinander geh'n Wir jetzt nach Haus.

Die heim'schen Alpen grüß' ich und den Brenner,
Auf dem der Bund sich der tyrol'schen Männer
Inmitten aller Feinde ewig flocht;
Die Schaar der Ritter in dem Lodenhemde,
Das deutsche Häuflein, das allein der Fremde
Auf Hermanns Erbgut nicht hat unterjocht!

Nicht minder ergreifend ist der Schluß dieses Sanges:

Sie sind bewährt, die heute Dir geschworen!
Viel haben sie ertragen und verloren,
Das Feuer fraß, die Kette hat geklirrt! —
Die Mütter sahen Säuglinge ermorden,
Doch seit Du, Kaiser, wieder Graf geworden,
Ist — sieh sie stehen! — herrlich, auch der Hirt.

Jetzt heim, o Männer! sollt ihr bethend gehen!
Ihr habet euren Kaiser noch gesehen,
Und schöne Zeiten geh'n mit euch! lebt wohl!
Ihr werdet frisch erblühen, ich muß modern;
Nichts als das Eine hab' ich noch zu fordern:
Franz! eine Schaufel Erde von Tyrol!

Doch selbst auf diesen beweglichen Zuruf, in einem so feyerlichen Augenblick blieb Hofers Leiche nichts desto weniger, noch über acht Jahre nach der Heimkehr Tyrols auf der Stätte der Hinrichtung eingescharrt, bis die freysinnige Herzensthat jener Officiere eine andere Wendung herbeiführte. — Wunderschön sprach Weissenbach früher, über das herrliche Grab Maximilians, neben welchem Hofer jetzo den ewigen Schlaf schlummert, und über die dasselbe umgebenden riesigen Heldenbilder aus Erz:

Was dieser Erzcolosse inn'res Wesen
Das ist es auch Euch Lebenden gewesen —
Gediegenheit — und Klang — und Glanz — und Kraft!! —
Doch unsre Zeit, sie hat ja alle Großen,
Zu schwach die Einen, — den zu hohl gegossen
Und allen Kern hat Einer aufgerafft! —
Drum sey mein Volk, das brave hochgelobet,
Das ihr o Väter: aus dem Gusse hobet,

Das hielt den Kern viel hundert Jahre lang,
Gepräg' und Namen aus den alten Tagen
Das ließ sich nicht wie Töpferthon zerschlagen,
Metallisch gab es — Gegenstoß und Klang! —

Dennoch war, selbst damals am deutschen Sinn keineswegs zu verzweifeln. — Derselbe Fürst, der kaum neunzehnjährig, inmitten der bonapartischen Siegesfeste zu Straßburg ungescheut ausrief: „das sollte Mir die theuerste Siegesfeyer seyn, wenn diese Stadt, in der Ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt seyn wird!" (Lebensbilder 104, 107.) hat auch wenige Monate nach Hofers tragischem Ausgang, sein Haus am Sand in Passeyer, seine Wittwe und Kinder tröstend besucht. — In Bechel des Schill's Capelle zu Braunschweig ist auch Hofers Bildniß von der Stadt Insbruck hingestiftet und am 20. Februar ertönt auch dem Blutzeugen von Mantua, die feyerliche Todesglocke. — (Lebensbilder I. 212, 214.) Eben diese schöne Stiftung ist noch von dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III., der einst auf Schill und seine Genossen selber den schwersten Bann legen mußte, reichlich begabt worden! —

33.

1814 — 1815.

Des großbritannisch-hannöver'schen Staats- und Cabinetsministers, Grafen von Münster edle Thätigkeit für Wahrheit und Recht und in den Fragen der Wiedergeburt und Verfassung Deutschlands auf dem Wienercongreß, October 1814 — Juni 1815. — I. S. 107, 109, 113, 114, 115, 117, 210, 211. — II. S. 69, 72, 292.

A.

Der unterzeichnete hannöversche Staats- und Cabinetsminister ist von seiner allergnädigsten Landesherrschaft beauftragt, zur Kenntniß des .... Hofes folgende Erklärung über den Titel zu bringen, womit Se. königliche Hoheit der Prinz Regent von Großbritannien und von Hannover den Titel eines Kurfürsten des heil. röm. Reichs ersetzen zu müssen glaubt. Da die Mächte, welche an dem pariser Frieden Antheil genommen haben, im 6. Artikel desselben festgesetzt haben, „daß die Staaten von Deutschland unabhängig und durch ein Föderativband vereinigt sein sollen," so ist der Titel eines Kurfürsten des h. r. R. den Umständen nicht mehr angemessen. Mehrere der vornehmsten Mächte haben von Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Regenten begehrt, daß dieser Titel aufgehoben werde und zu erkennen gegeben, daß manche für das künftige Wohl von Deutschland nöthige Anordnungen dadurch werden erleichtert werden, wenn der Königstitel an die Stelle trete.

Es sind diese Betrachtungen allein, welche Se. königliche Hoheit bewogen haben, einzustimmen. Da das Haus Braunschweig-Lüneburg eines der angesehensten und ältesten in Europa ist, da die hannöversche Linie desselben seit einem Jahrhunderte einen der größten Thronen einnimmt, ihre Besitzungen in Deutschland zu den beträchtlichsten deutschen Staaten gehören, alle ältere Kurfürsten des Reichs, so wie auch das Haus Würtemberg, ihre Staaten zum Königreich erhoben haben und der Prinz Regent den Rang nicht aufgeben kann, den Hannover bis zu der Auflösung des deutschen Reichs eingenommen hat; so haben Se. königliche Hoheit sich entschlossen, indem Sie für Ihr hohes Haus den kurfürstlichen Titel ablegen, durch gegenwärtige Note, welche der Unterzeichnete den Befehl erhalten, Sr. .... dem .... zu übergeben, zu erklären, daß Sie die Provinzen, welche das hannöversche Land ausmachen, zu einem Königreich erheben und für's künftige für dessen Landesherrn den Titel eines Königs von Hannover annehmen. Das Band enger Freundschaft, welches zwischen Sr. königl. Hoheit und dem .... Hofe besteht, läßt keinem Zweifel Platz, daß diese Erklärung mit den obgedachtem Verhältnisse angemessenen Gesinnungen werde aufgenommen und der Titel, den der Prinz Regent unter den obwaltenden Verhältnissen sich bewogen gefunden, für sein Haus in Deutschland anzunehmen, anerkannt werde. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit mit besonderem Vergnügen, um Sr. ..... dem Herrn .... seine ausgezeichnetste Hochachtung zu bezeugen.

Wien, den 12. October 1814.

Graf v. Münster.

B.

Wir Georg, Prinz Regent, im Namen und von wegen Unsers Herrn Vaters Majestät, Georgs des Dritten, von Gottes Gnaden Königs des vereinigten Reiches Großbritannien und Irland, auch Königs von Hannover, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w.

Entbieten sämmtlichen Unsern Unterthanen, Prälaten, Rittern, Herrn und Dienern, Unsern gnädigsten und geneigten Gruß und thun ihnen zu Jedermanns Nachachtung hiermit kund:

Nachdem im pariser Frieden mit Unserer Zustimmung, von den vorzüglichsten Mächten Europas beschlossen worden ist, die ehemalige Verfassung des deutschen Reichs ihrer Form nach nicht wieder herzustellen, sondern an deren Stelle einen Bundes-Verein unter unabhängigen deutschen Staaten zu errichten, der dem Zwecke der Sicherstellung des gemeinschaftlichen Vaterlandes gegen auswärtige Feinde und gegen die Mißbräuche der Willkühr im Innern entsprechen möchte; so hat durch das Wegfallen eines electiven Reichs Oberhauptes, der bisher von Unserm königl. Hause geführte kurfürstliche Titel aufgehört, den nunmehr beliebten staatsrechtlichen Verhältnissen angemessen zu sein.

Bei der Wahl eines an die Stelle der kurfürstlichen Würde zu übernehmenden Titels haben Wir in Erwägung gezogen, daß die Kurfürsten des heil. röm. Reichs gesetzlich den Königen gleich geachtet wurden, und daß sie königliche Ehre genossen; daß ferner nicht nur alle übrig bleibende altkurfürstliche Häuser, sondern selbst eines der neuern, welches im Range Unserm Hause nachstand, die königliche Würde angenommen haben, was Wir endlich in Unsern deutschen Verhältnissen um so weniger dem Glanze Unsers königl. Hauses etwas zu vergeben geneigt sein können, als dasselbe seit mehr als einem Jahrhundert einen der größten Throne der Welt bestiegen und durch diese Verbindung dem deutschen Vaterlande vielfältig Schutz und Unterstützung hat angedeihen lassen.

Wir haben demnach in Erwägung aller dieser Umstände Uns entschlossen, Unsere deutschen Staaten, unter Erbittung des göttlichen Segens, zu einem Königreiche zu erheben und für dieselben den Titel eines Königs von Hannover anzunehmen.

Wie nun diese im Voraus schon von mehreren Mächten genehmigte Maaßregel bereits durch eine, von Unserm Staats- und Kabinetsminister, auch Erblandmarschall Grafen von Münster, als

Unserm ersten Bevollmächtigten beim Congreß zu Wien, daselbst am 12. October den vorzüglichsten Höfen Europas übergebene Note, zu deren Kenntniß gebracht worden ist; so befehlen Wir nunmehr allen Unsern getreuen Unterthanen und den Landesbehörden, von nun an, künftig in allen zu erlassenden Verfügungen und Schreiben, statt des alten Titels, sich des nachstehenden zu bedienen: König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland, auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w.

Gegeben Carltonhouse, den 26. October des 1814 Jahrs, Unsers Herrn Vaters Majestät Regierung im fünfundfunfzigsten.

Georg, Prinz Regent.

C.

Großherzoglich Badische Erklärungen.

Der Unterzeichnete hat nicht ermangelt, jene mündliche Antwort, welche Se. fürstliche Gnaden der Fürst Metternich, statt einer schriftlichen, demselben auf seine unterm 15. October überreichte Note [1]) zu ertheilen beliebten, seinem gnädigsten Souverain vorzutragen.

Es mußte allerdings Se. k. Hoheit sehr befremden, einen Vertrag gegen sich anführen zu hören, den Sie bisher, in hingebendem Vertrauen auf Fürstenwort, als das Palladium Ihrer Rechte ansehen mußten. Der vierte Artikel der in Frankfurt [2]) mit den hohen Alliirten abgeschlossenen Verträge, welcher Land und Souverainetät garantirt, verbindet den Großherzog von Baden, sich jene Anordnungen gefallen zu lassen, welche zu Handhabung der deutschen Unabhängigkeit würden nothwendig erachtet werden.

1) Wodurch der Großherzog von Baden in die Comité aufgenommen zu werden begehrte, welche Österreich, Preußen, Bayern, Hannover und Würtemberg für die deutschen Angelegenheiten auf dem Congreß bilden.

2) Im November und December 1813, von den meisten deutschen Fürsten, auch von Baden. Der angeführte Artikel bewilliget diesen Fürsten die Fortdauer ihrer Souverainetät, jedoch mit der Clausel: „daß sie sich alle die Modificationen gefallen lassen müssen, welche die künftige Verfassung Deutschlands nöthig machen werde."

Wie hieraus aber fünf einzelne deutsche Fürsten sich das Recht ableiten wollen, die Gesetzgeber der übrigen zu werden, wie die Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes in der deutschen Abhängigkeit der übrigen bestehen soll und wie jene Artikel zu dieser Anerkennung verbinden können, konnten Höchstdieselben durchaus nicht begreifen. Rang und Würde, Familien- und politische Verhältnisse, Größe und Bevölkerung des Großherzogthums, vorzüglich aber Aufopferungen, wie kein Fürst Deutschlands wegen des Landes eigener geographischen Lage zu des Vaterlandes Befreiung von dem fremden Joch sie leistete, — berechtigten zu andern Erwartungen als zu der Aussicht, fremde Ketten abgestreift zu haben, um vielleicht eigene zu tragen.

Se. k. Hoheit konnten ruhiger Beobachter bleiben, fest entschlossen, in keinem Falle jenem zu entsagen, was Fürstenehre und Fürstenpflicht gebietet. Sie durften sogar hoffen, man werde beide nicht länger mißkennen. Allein der Schleier des Geheimnisses, welcher die deutschen Angelegenheiten umhüllet, der Mangel aller vertraulichen, allein zum Ziel zu führen vermögender Eröffnungen, muß nothwendig den Gedanken erzeugen, als wollte der Versuch gewagt werden, die feierlichst zugesicherte Souverainetät und Unabhängigkeit bedeutend einzuschränken.

So wenig auch ein solcher Versuch in den höchst gerechten und liberalen Absichten der hohen alliirten Mächte liegen kann, die sich nie erlauben werden, feierliche Verträge zu brechen, so ruhig man also über dessen Mißlingen sein kann; so haben dennoch Se. k. Hoheit, gewohnt stets offen zu handeln und keinen Zweifel über die Gesinnungen, die Sie beseelen, übrig zu lassen, dem Unterzeichneten ausdrücklich befohlen, Sr. fürstl. Gnaden dem Herrn Fürsten von Metternich, als hochbetrautem Minister eines fürtrefflichen, von dem badischen Hofe von jeher so tief verehrten Monarchen, unumwunden und feierlich zu erklären, daß Sie sich nie dazu verstehen werden, jener Stelle zu entsagen, die Sie bisher unter den ersten Fürsten Deutschlands einnahmen und daher nie die Ausübung einzelner, dem deutschen Bunde zustehender Rechte, an welchen Sie ganz gleiche Theilnahme

zu fordern berechtigt sind, einzelnen Mitgliedern desselben zu überlassen, sondern fest und unabweichlich auf Ihrer, Ihnen so feierlich zugesicherten und garantirten, ohne diese Theilnahme nicht denkbaren Souverainetät bestehen werden.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit u. s. w.

Wien, den 16. November 1814.

Freiherr von Hacke.

D.

Beide endesunterzeichnete Bevollmächtigte Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden zu dem Friedens-Congreß zu Wien, haben die Ehre Sr. fürstlichen Gnaden folgende Erklärung mitzutheilen:

Daß Se. königliche Hoheit der Großherzog von dem innigsten Wunsche von jeher beseelt, alles Mögliche zur Wohlfahrt und für das Glück Ihrer Unterthanen beizutragen, Sich entschlossen haben, als dem Geist des Zeitalters angemessen, eine ständische Verfassung in Ihren Staaten einzuführen und somit Ihren Unterthanen die Bewilligung der directen sowohl als indirecten Steuern, die Mitaufsicht auf deren Verwendung, die Theilnahme an der Gesetzgebung und das Recht der Beschwerdeführung bei eintretender Malversation der Staatsdiener zu gestatten, welche, im Einklange mit den aus den Verhandlungen des Congresses hervorgehenden Resultaten, ihre endliche Bildung erhalten soll.

Um jedoch hierin keine Zeit zu verlieren, haben Se. königliche Hoheit bereits eine Commission ernannt, welche die auf jeden Fall den Localverhältnissen anpassenden Modalitäten in Vorschlag bringen soll.

Die Unterzeichneten ergreifen diese Gelegenheit u. s. w.

Freiherr Marschall von Biberstein.

Freiherr von Berckheim.

E.

Note der königlich würtembergischen Bevollmächtigten an die übrigen Mitglieder der Comité für die deutschen Angelegenheiten (Österreich, Preußen, Bayern und Hannover), datirt Wien, den 16. November 1814.

Die unterzeichneten königlich würtembergische Bevollmächtigte haben den König, ihren Herrn, sowohl durch Vorlegung der Sitzungs-Protocolle als durch nachträgliche Berichterstattungen, über den Gang der Verhandlungen in gegenwärtiger Versammlung auf das genaueste in Kenntniß gesetzt.

Se. Majestät haben sich hierdurch in tiefste Bekümmerniß gesetzt zu werden, nicht erwehren können.

Von dem aufrichtigsten Wunsche beseelt, den Hauptzweck dieser Versammlung, Ruhe und Ordnung im Innern, Sicherung gegen Außen erzielt zu sehen, nahm der König die ihm gemachten mündlichen Eröffnungen, so wie die ersten Entwürfe, mit vollem Zutrauen und mit dem Wunsch auf, zu deren Ausführung nach allen Kräften beizutragen; und wenn auch durch den ersten Überblick bei Sr. Majestät die Überzeugung entstand, daß manche Modificationen eintreten würden, so glaubten Sie jedoch dem im Allgemeinen gegebenen Leitfaden folgen zu können; allein schon die ersten Sitzungen gaben Allerhöchstdenselben die traurige Überzeugung, daß dem nicht so sein sollte.

Kaum hatten die Berathschlagungen über den ersten Entwurf angefangen, so trat unter Form der nöthigen Entwickelungen ein sich weit von demselben entfernender an dessen Stelle und dann wieder ein anderer und so fort; selbst diejenigen Puncte, über die man allgemein übereingekommen war, wurden durch neue Ansichten verdrängt und bei allen diesen partiellen Entwürfen mangelte immer das Wichtigste, dasjenige, was allein bestimmen könnte, anzunehmen oder zu versagen:

Die Übersicht des Ganzen.

Nicht einmal die Glieder des Bundes sind mit Bestimmtheit be-

kannt, nicht der Umfang ihrer Besitzungen, nicht die physischen und politischen Gränzen des Bundes und die dadurch allein zu entnehmenden Streitkräfte desselben; und doch werden in den partiell vorgelegten Forderungen die Übernahme von Verbindlichkeiten, die Verzichtleistung und Entsagung auf unbestrittene Rechte verlangt, zu denen wohl nichts vermögen kann, als die wohl überlegte Erwägung der dadurch anderseit zu erhaltenden Vortheile. Der Zweck des Bundes kann, wie schon oben gesagt, kein anderer sein, als Ruhe und Ordnung im Innern, Sicherung gegen Außen; und wie ist die Beurtheilung, ob derselbe erreicht wird, möglich, wenn man die Bestandtheile desselben, die Verhältnisse dieser unter einander, die Kräfte der Einzelnen und des Ganzen nicht kennt, wenn man nicht weiß, mit wem man abschließen, gegen wen man sich verbindlich machen soll?

Der König ist hierüber in der vollkommensten Unwissenheit und wenn gleich die Bereitwilligkeit, mit welcher mehrere Mitglieder dieser Versammlung über die zwei ganz verschiedenen, von einander abweichenden, ja beinahe in Widerspruch stehenden, geschehenen Anträge eingegangen sind, bei Sr. Majestät die Meinung herbeiführen könnte, daß solche diese eben angeführte Unwissenheit nicht theilen, so können Höchstsie, jedoch aus eben diesem Grund nicht mit ihnen gleichen Schritt halten und haben daher unterzeichneten Bevollmächtigten aufgegeben, den Bevollmächtigten der zusammen getretenen Höfe zu erklären:

„daß so aufrichtig Ihr Wunsch ist, zu dem großen Zweck des Bundes ferner mitzuwirken, Sie sich demungeachtet außer Stand befinden und mit den gegen Ihren Staat und Haus obhabenden Pflichten nicht als vereinbarlich ansehen, sich fernerhin immer nur über einzelne Gegenstände zu erklären, oder angesonnene Verbindlichkeiten zu übernehmen, ehe und dann Seiner Majestät der Plan des Ganzen und die oben angeführte noch abmangelnden Erörterungen mitgetheilt worden sein werden und Höchstdieselben allein dadurch zur Abstimmung sich ermächtiget finden können."

Se. Majestät beglaubigen Sich, durch diese gegen Ihre Höchst Verbündeten vertrauungsvoll abgelegte Erklärung einen neuen Beweis der Aufrichtigkeit und Unbefangenheit Ihrer Gesinnungen gegen Höchstdieselben zu geben.

Die Unterzeichnete ergreifen diese Gelegenheit u. s. w.

Wien, den 16. November 1814.

Graf von Winzingerode. Freiherr von Linden.

F.

Gegennote des kaiserlich-österreichischen Staats- und Conferenz-Ministers u. s. w. Herrn Fürsten von Metternich; auf vorstehende königlich würtembergische Note, datirt Wien, den 22. November 1814.

Der unterzeichnete kaiserlich-österreichische Bevollmächtigte hat die von Seiten der königlich würtembergischen Herrn Minister am 16. d. den Mitgliedern der deutschen Comité übergebene Note, gemeinschaftlich mit dem königl. preußischen um so mehr in ernsthafte Überlegung ziehen zu müssen geglaubt, als die in derselben enthaltene Erklärung der so wünschenswerthen Beendigung des Entwurfs einer Bundesacte für Deutschland neue und den Umständen nach höchst bedenkliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen droht.

Diese Note enthält die Beschuldigung, daß man von dem ersten, dem Comité vorgelegten Plane wiederholt und namentlich bei der Ausführung der einzelnen Deliberationspuncte abgegangen sei. Sie rügt den Mangel einer Übersicht des Ganzen und schließt mit der Erklärung, „daß Ihre Majestät von Würtemberg es mit ihren Pflichten für unvereinbar ansehe, sich fernerhin über einzelne Gegenstände zu erklären, mit dem Zusatz, daß Sie ehe, was Höchstsie den Plan des Ganzen zu ernennen belieben, vorgelegt würde, sich zur Abstimmung nicht ermächtigt finden könnten.“ Nebenher ist auch geäußert worden, „daß Se. Majestät zu Übernahme von Verbindlichkeiten, zu Verzichtleistung auf unbestrittene Rechte nichts vermögen könne, als die wohl überlegte Erwägung der anderseitig zu erhaltenden Vortheile.“

Bei der Aufstellung des Plans zu einem deutschen Föderativsystem haben die kaiserl. österreichisch- und königl. preußischen Bevollmächtigten es nicht übersehen können, daß zwei Hauptfragen in Betracht kommen müßten, nämlich:

1) der Territorial-Zustand der zum deutschen Bund gehören sollenden Staaten;

2) die politische Verfassung des Bundes selbst.

Da nun bei dem ersten, die Territorial-Verhältnisse besonders betreffenden Punct die Frage über die vertragsmäßig zu bewerkstelligende Reichs Construction der österreichischen und preußischen Monarchien, und die erforderliche Abrundung der Gränzen der deutschen Staaten zur Frage kömmt, so gehört derselbe ohnstreitig zu den großen europäischen Angelegenheiten, worüber die deutsche Comité nicht zu entscheiden hat. Das Verlangen, welches in der würtembergischen Note liegt, die politische Frage bis zur endlichen Bestimmung der Territorialausgleichungen aussetzen zu wollen, würde daher eben so viel heißen, als die wichtige Aufstellung des politischen, für Deutschland zu bestimmenden Verbands auf das Ende des Congresses verschieben zu wollen.

Eine solche Absicht würde die österreichischen und preußischen Bevollmächtigten um so mehr jetzt befremden müssen, als sie es nicht verbergen können, daß der so höchstwünschenswerthe Abschluß der Geschäfte der deutschen Comité (wie solches die Protocolle der Sessionen an Tag legen) hauptsächlich durch die von würtembergischer Seite gegen die mehrsten Vorschläge erregten Widersprüche, oder unerledigt gebliebenen Reservationen aufgehalten worden sind und weil durch den eingetretenen langen Verzug nicht nur bei deutschen Fürsten, welche nicht Mitglieder der Comité sind, Unzufriedenheit entstanden ist, als vorzüglich, weil dadurch in vielen Gegenden Deutschlands ein nicht länger zu duldender Zustand der Willkühr auf der einen und der Irritation auf der andern Seite erhalten wird.

Kaiserlich-österreichisch- und königlich-preußischer Seits muß man dafür halten, daß die ganze specielle Kenntniß des Details der

Territorial=Veränderungen bei Beendigung der Bundesacte nicht erforderlich sei, zumal da die größern Verhältnisse, die eintreten, den Mitgliedern der Comité hinlänglich bekannt sind, weilen es ferner auf kleinere Abweichungen der Territorial=Verhältnisse um so weniger ankommen wird, je fester die Vereinigung der Bundesstaaten zu einem Ganzen geknüpft wird und endlich, weil bei der späterhin vorzunehmenden Redaction der Bundesacte, selbst die etwa während der Dauer des Congresses nöthig werdenden Veränderungen noch nachgetragen werden können.

Nach Vorausschickung dieser Sätze, glauben die Bevollmächtigten Österreichs und Preußens die Beschuldigung, als ob von dem ersten der Comité vorgeschlagenen Plan stets und besonders durch die Ausführung der einzelnen Deliberationspuncte abgewichen worden sei, durch die Bemerkung erwiedern zu müssen, daß diese Abweichung nicht sowohl in der Sache selbst, als in der Vorstellung ihren Grund habe, die man königlich würtembergischer Seits besonders Anfangs angenommen zu haben schien und die voraussetzte, daß es die Absicht dieses Plans gewesen sei, den Mitgliedern des projectirten ersten Raths Befugnisse über die Mitstände einzuräumen, welche von den übrigen Mitgliedern der Comité einstimmig als solche angesehen worden sind, welche weder mit den Rechten der andern Fürsten Deutschlands vereinbarlich, noch zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes erforderlich seien.

Geringere Abweichungen vom ersten Plane sind auf Erinnerungen angenommen worden, die königl. bayerischer, hannöverischer, oder würtembergischer Seits gemacht worden sind. Es ist ja die Absicht bei den Deliberationen, die gemachten Vorschläge prüfen zu wollen und es würde die Mächte, welche sie gethan haben, ein gerechter Vorwurf treffen, wenn Sie sich billigen Bemerkungen nicht fügen und allen Veränderungen des Plans entgegen streben wollten.

Die Bevollmächtigten Österreichs und Preußens können schließlich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß das

wichtige Geschäft, zu dessen Beförderung die Comité sich constituirt hat, ohnstreitig schneller von Statten gehen würde, wenn die Frage vom deutschen Bunde im gehörigen Lichte angesehen und gewürdigt würde.

Diese Frage kann keineswegs als von der Willkühr der Paciscenten in der Maaße lediglich abhängend angesehen werden, daß es einem deutschen Fürsten frei stehen sollte, dem Bunde beizutreten, oder nicht, oder daß es anderer, als der Vortheile, die für das Ganze der deutschen Nation aus dem Bunde entspringen werde, bedürfe, um die Entsagungen zu leisten, oder die Opfer zu bringen, die das Wohl des Ganzen befördern.

Der Zweck der großen Allianz, welche Europens Befreiung von einem schimpflichen Joche beabsichtiget und glücklich ausgeführt hat, ist in Ansehung Deutschlands durch die alliirten Mächte feierlich und öffentlich ausgesprochen worden: Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung unter gewissen Modificationen.

Für diese Zwecke haben die Völker die Waffen ergriffen und die Staaten, welche der Allianz beitraten, erklärten sich durch ihren Beitritt allein schon für denselben Zweck. Der Pariser Friede hat endlich, durch den Beitritt aller an dem Kriege theilnehmenden Mächte festgesetzt, daß Deutschland durch ein Föderativband vereinigt werden soll. Europa's Interesse fordert es, daß Deutschland durch ein solches Band beruhigt und befestiget werde und es würde eben so wenig mit dem wohlverstandenen Interesse von Europa zu vereinigen stehen, wenn man einem deutschen Staate gestatten wollte, sich durch Ausschließung vom Bunde mit dem Wohl des Ganzen geradezu in Widerspruch zu stellen, als wenn man dieses auf indirecte Weise zulassen wollte, indem man die Verwerfung der Mittel, die allein zum Zwecke führen können, zuließe.

Wien, den 22. November 1814.

Fürst von Metternich.

G.

Nachdem der 6. Artikel des von den Hauptmächten Europa's unterzeichneten Pariser Tractats, als allgemeiner Ausspruch über die künftige Verfassung Deutschlands, den Grundsatz aufgestellt hatte, daß die deutschen Staaten unabhängig und durch ein föderatives Band vereint sein sollten, durften die allerseitigen Committenten der Unterzeichneten sowohl, als andere in gleichem Verhältniß mit ihnen stehende deutsche Staaten, mit Recht erwarten, zu den Verhandlungen, welche die künftige Verfassung und Vereinigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes betreffen, zugezogen zu werden.

Dies ist bisher nicht geschehen und außer denen, als Paciscenten beim Pariser Frieden aufgetretenen hohen Mächten, Österreich und Preußen, scheinen einige, in ähnlicher Categorie mit mehrern nicht Eingeladenen stehende deutsche Höfe, als Repräsentanten für die Mehrheit ihrer übrigen deutschen Mitstaaten auftreten zu wollen.

In dieser Lage der wichtigsten Angelegenheiten Deutschlands, sind die Unterzeichneten, nach nunmehr officiell angekündigter Eröffnung des Congresses und nach geschehener Überreichung ihrer Vollmachten, der Würde ihrer Committenten, den Pflichten gegen das deutsche Vaterland und den Millionen, die auch sie zu vertreten haben, schuldig, nicht länger zu schweigen.

Die Souverainetät der deutschen Staaten ist von den Hohen alliirten Mächten anerkannt und garantirt worden; und wenn dagegen in den von den meisten deutschen Fürsten abgeschlossenen Accessionsverträgen dieselben versprochen haben, in dieser Hinsicht den Maaßregeln beizupflichten, welche zur Behauptung der Unabhängigkeit von Deutschland für nöthig erachtet werden würden; so liegt in diesem Versprechen kein Verzicht auf das Recht zur Anordnung jener Maaßregeln mitzuwirken. Darüber, daß das Urtheil über die Frage, welche Maaßregeln zu jenem höchsten Endzweck nothwendig seien? ausschließlich und entscheidend von einigen deutschen Mächten und von

der Minderzahl der Interessenten solle ausgesprochen werden, beobachten die Accessionsverträge ein gänzliches Stillschweigen und lassen demnach die ursprünglich gleiche Befugniß aller in den Gesellschaftsvertrag des deutschen Staatenbundes eintretenden Interessenten, ihre freie Stimme zu den organischen Gesetzen der einzugehenden Staatengesellschaft abzugeben, unangetastet bestehen.

Gestützt auf diese Verträge, auf die Bestimmung des Pariser Friedens und die Grundsätze des Völkerrechts, werden die Unterzeichneten allerseitigen Committenten ihrer Theilnahme an der Constituirung des Bundes niemals entsagen, sondern müssen darauf bestehen, daß dieses allen deutschen Volksstämmen zustehende Recht, auch von den Regierungen aller, nach billig festzusetzenden Normen ausgeübt werde und behalten sich solches ausdrücklich bevor.

Dagegen werden sie es mit Dank erkennen, wenn Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich und der König von Preußen ihnen, auf der Basis gleicher Rechte und einer vollständigen Repräsentation aller Bundesglieder, beruhende Vorschläge über die künftige Verfassung und die zur Sicherung der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands und der deutschen nothwendig scheinenden Maaßregeln, zur freien Berathung und Beschlußnahme mittheilen wollen und werden ihre Bereitwilligkeit beweisen, zum Besten des Ganzen, denjenigen Einschränkungen Ihrer Souverainetät sowohl im Innern ihrer Staaten, als im Verhältniß gegen Auswärtige, beizupflichten, welche als allgemein verbindlich für Alle werden beschlossen werden.

Namentlich sind sie damit einverstanden, daß aller und jeder Willkühr, wie im Ganzen durch die Bundesverfassung, so im Einzelnen in allen deutschen Staaten, durch Einführung landständischer Verfassungen, wo dieselben noch nicht bestehen, vorgebeugt und den Ständen folgende Rechte gegeben werden:

1) das Recht der Verwilligung und Regulirung sämmtlicher zur Staatsverwaltung nothwendiger Abgaben.
2) das Recht der Einwilligung bei neu zu erlassenden allgemeinen Landesgesetzen;

3) das Recht der Mitaufsicht über die Verwendung der Steuern zu allgemeinen Staatszwecken;

4) das Recht der Beschwerdeführung, insbesondere in Fällen der Malversation der Staatsdiener und bei sich ergebenden Mißbräuchen jeder Art.

Wobei übrigens den einzelnen Staaten die angemessene Einrichtung der ständischen Verfassung, nach dem Character der Einwohner, den Localitäten und dem Herkommen überlassen bleibt.

Eben so ist es ihr Wunsch, daß der Justizgang, in jeder Beziehung, unabhängig von aller Willkühr erscheine und insbesondere jede Classe unter ihren ordentlichen Richter gestellt bleibe oder werde.

Endlich halten sie sich überzeugt, die deutsche Verfassung würde ihren festesten Bestand alsdann erst behaupten können, wenn ein gemeinsames Oberhaupt, welches dem deutschen Verband den ersten Rang unter den europäischen Nationen gab, an der Spitze der deutschen Verbindung dem von den Ständen des Bundes gemeinsam beschlossenen die unverbrüchliche Vollziehung sichere, die Säumigen oder Weigernden ohne Unterschied, mit erforderlichem Nachdruck zur Erfüllung des Bundesvertrags anhalte, der Bundesjustiz schnelle und vollkommene Folge verschaffe, die Kriegsmacht des Bundes leite, und so im Innern und gegen Außen allen Staaten desselben, auch dem mächtigsten als Beschützer, erster Repräsentant der deutschen Nation und Gegenstand allgemeiner Ehrfurcht, der Verfassung aber als kräftigster Garant, als deutscher Freiheit Aegide, sich darstelle.

Indem die Unterzeichneten Seine des Herrn Fürsten von M. Hochfürstliche Gnaden gehorsamst bitten, diese ihre Erklärung zur Kenntniß Sr. Maj. zu bringen und sonst davon zweckdienlichen Gebrauch zu machen, freuen sie sich eine Veranlassung zu haben, die Versicherung ihrer vollkommensten Verehrung zu erneuern.

Wien, den 16. November 1814.

Graf von Keller, kurhessischer Staatsminister und Bevollmächtigter.
G. F. von Lepell, kurhessischer zweiter Bevollmächtigter.

Freiherr von Türkheim, großherzogl. hessischer Geheimerath und Bevollmächtigter.

von Wolframsdorf, Bevollmächtigter des herzoglichen Gesammthauses Anhalt.

von Schmidt-Phiseldeck, herzogl. braunschweigischer Bevollmächtigter.

Smidt, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Bremen.

Danz, Bevollmächtigter der freien Stadt Frankfurt.

Gries, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Hamburg.

Hellwing, fürstl. lippe-detmoldischer Bevollmächtigter.

Hach, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Lübeck.

Freiherr von Plessen, herzogl. meklenburg-schwerinscher Staatsminister und Bevollmächtigter.

von Örzen, herzogl. meklenburg-strelitzischer Staatsminister und Bevollmächtigter.

Freiherr von Gagern,
Freiherr von Marschall, } Bevollmächtigte des nassauischen Hauses.

von Wiese, Bevollmächtigter des Gesammthauses der Fürsten von Reuß.

von Gersdorff, Bevollmächtigter von Sachsen Weimar.

von Minckwitz, herzoglich sachsen-gothaischer Bevollmächtigter.

von Erffa, herzoglich sachsen-meiningischer Bevollmächtigter.

von Baumbach, herzoglich sachsen-hildburghausischer Bevollmächtigter.

Baron Fischler von Treuberg, herzogl. sachsen-koburg-saalfeldischer Bevollmächtigter.

von Berg, als fürstl. schaumburg-lippischer, und als fürstl. waldeckischer Bevollmächtigter.

von Weise, fürstl. schwarzburg-sondershausenscher Bevollmächtigter.

von Kettelhodt, fürstl. schwarzburg-rudelstädtischer Bevollmächtigter.

H.

Der Unterzeichnete hat die übrigen Abgeordneten deutscher Fürsten und Gebiete von der Privatäußerung, welche er sich über den ge-

meinschaftlichen Wunsch Aller, die Verfassung des deutschen Bundes zu dessen bessern Zusammenhaltung durch Wiederherstellung der Kaiserwürde geknüpft zu sehen, am 11. d. M. gegen Se. Excellenz den königlich Hannöverischen Staats-Minister Grafen von Münster erlaubt hat und von der ihm gewordenen Gegenäußerung unterrichtet:

„daß Se. Excellenz zwar als Privatmann denselben Wunsch hegten, dessen Erfüllung aber die Pariser Verhandlungen und die Worte des Friedensschlusses entgegenständen, daher Seine Excellenz, ehe Sie Ihre Meinung über die Ausführbarkeit der Sache bestimmt äußern könnten, unterrichtet sein müßten, was für Attributionen man der Würde eines Kaisers oder Bundeshauptes beigelegt zu sehen vermeine," —

und hat darauf nicht nur völlige und einstimmige Billigung der gegen Se. Exc. gethanen Äußerung, sondern auch den Auftrag erhalten, in Beziehung auf vorstehende Frage Folgendes als die gemeinschaftliche Ansicht und Meinung zu erkennen zu geben.

Es erscheine sehr schwer und fast unthunlich, über die dem Haupte des deutschen Bundes beizulegenden Attributionen ein vollständiges Detail vorzulegen, weil damit zugleich ein vollkommener Entwurf einer Constitution des Bundes verbunden werden müsse, welchen auszuarbeiten es bis jetzt an Veranlassung gefehlt habe. Inzwischen glaube man, vorläufig, folgende Attributionen der Würde eines Bundeshauptes als wesentlich voraussetzen zu müssen:

1) die Aufsicht über die Beobachtung der Beschlüsse des Bundes und deren Vollstreckung, ohne Ansehn der Person;

2) Aufsicht über die Justizverfassung und besonders die richterliche Behörde, welche im Namen des Hauptes und des Bundes spricht, mit dem Befugnisse zur Ernennung des Personals und Vollstreckung der Erkenntnisse, wo solches nöthig sein sollte;

3) Vorsitz in der Bundesversammlung, welche neben der Gesetzgebung besonders über Krieg und Frieden und Bündnisse gemeinschaftlich beschließt, auswärts aber besonders durch das Bundeshaupt repräsentirt wird;

4) Direction der Reichsbewaffnung und Anführung im Reichskriege.

Man glaube dabei voraussetzen zu können, daß diese Attributionen von der Art seien, daß sie bei weiterer Ausarbeitung eines Constitutions-Plans hinreichenden Raum ließen und billige Ansprüche auf Auszeichnung einer oder der andern der vorzüglichsten deutschen Mächte zulassen, so wie es sich auch von selbst verstehe, daß die vorstehenden Attributionen bei der wirklichen Ausarbeitung eines Constitutions-Plans den Umständen nach näher bestimmt werden müßten.

Übrigens könne man darin mit Sr. Exc. nicht ganz einstimmig sein, wenn Sie dafür hielten, daß der Pariser Frieden der Knüpfung des Bundes an ein Haupt entgegenstehe, müsse vielmehr vom Gegentheil sich überzeugt halten, indem die beabsichtigte, so wie überhaupt jede Bundesverbindung die Existenz eines Vorstandes oder Hauptes nicht ausschlösse, vielmehr die bekannten Staatenverbündnisse durch ein Haupt oder Vorsteher geknüpft werden: es auch in der Natur der Sache liege, daß selbiges vielmehr Einheit und Kraft in der Verwaltung im Innern, vielmehr Stärke nach Außen gewähre, als wenn die executive Gewalt mehreren Personen anvertraut sei, deren Berathschlagungen und Entschlüsse auf der schwankenden Mehrheit der Stimmen beruhe.

Wenn dagegen der Satz aufgestellt werden wolle, daß eine solche Übertragung dieser Gewalt an ein aus den vornehmsten Ständen zusammengesetztes Collegium, dem Mißbrauche der Macht um so sicherer begegne, so sei zu erwägen, daß bei allen executiven und Sicherungsmaaßregeln es vielmehr auf Einheit und Schnelligkeit der Ausführung ankomme, damit nicht während der Deliberationen ein unwiederbringlicher Nachtheil geschehe und dem Mißbrauche übrigens durch constitutionelle Schranken hinreichend begegnet werden könnte und müßte.

Man habe in dieser Überzeugung so eben eine Note an die Höfe von Wien und Berlin übergeben, welche denselben Vorwurf und übrigens das Erbieten enthalte, seiner Seits in Allem, was zur Er-

richtung einer liberalen Verfassung erforderlich sei, gern und willig die Hand zu bieten und glaube schon dadurch seine Überzeugung zu rechtfertigen, daß man die Idee eines Bundeshauptes so wenig an sich, als auch in den gegenwärtigen Verhältnissen für unausführbar halte.

Man glaube daher, nachdem schon gezeigt worden, daß selbige dem Pariser Frieden nicht widerstrebe, nur noch bemerken zu müssen, daß die jetzt in Deutschland existirenden Königskronen derselben kein Hinderniß in den Weg legen dürften; denn es sei schon vorhin die Krone Böhmen unter den Reichsständen und Kurfürsten gewesen und habe selbige die im Reiche erforderlichen Maaßregeln nicht als ihrer Würde entgegen strebend angesehen. Rühmlich sei es bekannt, wie sehr der preußische Hof auch nach erhaltener Königskrone die Freiheit Deutschlands und die Aufrechthaltung der deutschen Verfassung bei mehreren Gelegenheiten bereitwillig befördert habe und daher zu erwarten, daß beide genannten Kronen gern zu gleichem Zwecke ferner zu wirken, sich bereit finden lassen werden. Die Krone von Bayern, Hannover und Würtemberg aber glaube man um so viel mehr, als dazu vor allen andern bereitwillig annehmen zu dürfen, da alle drei lediglich deutsche Staaten beherrschen, daher in der Aufrechthaltung der deutschen Verfassung auch für sich selbst höchlich interessirt seien und die künftige Constitution solche Maaßnehmungen enthalten könne, welche, ohne den übrigen deutschen Ständen nachtheilig zu werden, ihnen diejenigen Attributionen beilegte, welche ein billiges Sachverhältniß erfordern, dagegen ihr eigener Besitzstand durch eine kräftige Verfassung um so viel mehr befestigt und beruhigt werde.

Es sei daher nur noch übrig, die Frage zu berühren, ob man die Würde eines Bundeshauptes, unter welchem Titel es übrigens sei, als erblich zu übertragen wünsche? Diese Frage aber sei an sich sehr verschiedenen Betrachtungen unterworfen und glaube man, daß dieselben, von mehreren politischen Hinsichten abhängig, für diesen Augenblick noch unberührt gelassen werden dürfen.

Man bemerke für jetzt nur noch schließlich, daß man sich über-

zeugt halte, im Obigen den gemeinsamen oder den angewohnten Begriffen der ganzen deutschen Nation gemäßen Wunsch ausgesprochen zu haben, weil auf keine andere Weise die erforderlichen Bedingungen des deutschen Bundes, nämlich der Gerechtigkeit gegen Alle, der Einheit der Nation, der Dauerhaftigkeit und Stärke, nach Außen sowohl als im Innern, in der gehörigen Vollständigkeit zu erreichen stünden und ersuche daher Se. Exc. den Herrn Grafen von Münster, dazu Ihrer Seits kräftigst mitzuwirken.

Indem der Unterzeichnete des Auftrags, dieses zur Kenntniß Sr. Exc. zu bringen, sich hiedurch entlediget, bittet er zugleich die Versicherung seiner vorzüglichsten Hochachtung und verehrungsvollen Ergebenheit erneuern zu dürfen.

Wien, den 16. November 1814.

Schmidt Phiselbeck.

I.

Auf die Mittheilung der Abgeordneten von neunundzwanzig deutschen souveränen Fürsten und Städten, der an die Höfe von Wien und Berlin gerichteten Note, vom 16. November 1814, antwortete der Staats- und Kabinetsminister, auch erste Königlich Grobritannisch-Hannöversche Congreßbevollmächtigte, Graf von Münster am 25. November folgendermaaßen:

Der unterzeichnete Kabinetsminister und erste Bevollmächtigte Sr. großbritannischen und hannoverischen Majestät bei dem Congreß in Wien, hat die Zuschrift zu erhalten die Ehre gehabt, womit die Herren Bevollmächtigten mehrerer deutschen Höfe, die von Ihnen am 16. November an die Höfe von Wien und Berlin gerichtete Note zur Mittheilung an Se. königl. Hoheit den Prinzen Regenten von Großbritannien und Hannover haben zukommen lassen. Er erlaubt sich, Ihro Excellenzen, Hoch- und Hochwohlgebornen bei dieser Gelegenheit zugleich für das unschätzbare Zutrauen seinen ganz ergebensten Dank darbringen zu dürfen, womit Dieselben ihn durch den Antrag beehrt haben, im Namen Ihrer hohen Höfe Ihren Wunsch für

die Wiedereinführung der Kaiserwürde in Deutschland bei dem Comité, welcher sich mit der Entwerfung des Plans zu einer Bundes-Acte beschäftigt, in Vorschlag zu bringen.

Der Unterzeichnete theilt vollkommen die Meinung, daß der zweckmäßigste Weg um zu einem befriedigenden Bundes-Verein aller deutschen Staaten zu gelangen, der gewesen sein würde die alte Reichsverfassung als Grundlage beizubehalten, die Erfahrung der letzten verhängnißvollen Epoche zu benutzen und Verbesserungen einzuführen, um die Gebrechen zu vermeiden, welche die Reichsverfassung vorhin untergraben hatten.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Regent hatten diese Ansicht des Unterzeichneten vollkommen genehmigt und dessen Instructionen in Beziehung auf die deutschen Reichsangelegenheiten dem gemäß zu ertheilen geruht.

Es wird bei dieser Gelegenheit nicht überflüssig sein zu bemerken, daß die Absicht, die Kaiserwürde aufrecht zu erhalten mit desto größerer Consequenz von Seite Hannovers verfolgt werden konnte, als Se. Königl. Majestät von Großbritannien, in Ihrer Eigenschaft als Kurfürst des heiligen römischen Reichs, die Aufhebung dessen Verfassung, niemals als gültig hatten ansehen wollen. In diesem Sinn war auf die vom kaiserl. österreichischen Hofe zu seiner Zeit erfolgte Anzeige, wegen Niederlegung der deutschen Kaiserkrone, von Sr. königl. Majestät erwiedert worden, daß Sie diesen Schritt, als einen erzwungenen, nicht anerkennen könnten, und daß Sie das Reich und dessen Haupt, als den Rechten nach fortwährend, ansehen würden.

Auf diese Vorgänge gestützt, hat der Unterzeichnete von der Zeit des Beitritts Österreichs, zur großen Allianz an, auf Befehl seines Hofes, alle Mittel der Überredung angewendet, um Österreich zu bewegen, die deutsche Kaiserkrone von neuem anzunehmen. Diese Bemühungen sind aber, wegen der dagegen eintretenden Schwierigkeiten vergebens gewesen und kaiserl. österreichischer Seits hat man sich auf eine Art erklärt, daß endlich im Pariser

Frieden die bekannte Bestimmung erfolgt ist, daß die unabhängigen Staaten Deutschlands durch ein föderatives Band vereinigt werden sollen.

Großbritannien und Hannover sind dem Pariser Frieden beigetreten; und wenn dem ohnerachtet die Meinung und der Wunsch Sr. königl. Hoheit des Prinzen Regenten in obiger Hinsicht unverändert bleibt, so können Sie denselben dennoch jetzt nur als einen solchen ansehen, den eine freie Übereinkunft mit den paciscirenden Theilen, allein zur Wirklichkeit bringen, der aber nicht in Widerspruch mit Negociationen durch Ihren Minister aufgestellt werden darf, die sich auf die obige Vereinigung gründen.

Wäre über die Wiedereinführung der Kaiserwürde in dem Pariser Frieden keine Negociation vorhergegangen, hätten andere Mächte nicht auf deren Aufhören Rücksicht genommen; so würde der Unterzeichnete der Ansicht, welche in der gefälligen Äußerung, die ihm durch den herzogl. braunschweigischen Herrn Geheimenrath von Schmidt-Phiselbeck zugekommen, enthalten ist, nämlich die Behauptung, als schlösse der oben erwähnte Artikel des Pariser Friedens die Ernennung eines Bundeshauptes nicht aus, beipflichten. Wie die Sache aber liegt, glaubt Er sich auf die Vorlegung dieser seiner Antwort beim Comité um so mehr beschränken zu müssen, als die Absicht der deutschen Hochfürstlichen Höfe, Ihren Wunsch in Ansehung jenes wichtigen Gegenstandes an den Tag zu legen, durch deren an den kaiserl. österreichischen und königl. preußischen Hof gerichteten und auch dem Unterzeichneten für den seinigen mitgetheilten Note erfüllt ist.

Gern würde derselbe jenen Wunsch noch weiter zu unterstützen gesucht haben, wenn er dazu Erfolg versprechende Mittel vor sich sähe! Es war in dieser Rücksicht, daß er auf den ersten durch den Herrn von Schmidt-Phiselbeck ihm gewordenen Antrag das Begehren geäußert hätte, außer von den Rechten, welche man der Kaiserwürde beizulegen gedenke, auch von den Mitteln unterrichtet zu werden, die man dem künftigen Kaiser würde anvertrauen wollen und können, um ihn in den Stand zu setzen mit Nachdruck zu handeln.

Von diesem letzten Punkt schweigt die erhaltene Antwort. Schwerlich würde selbst die geringe Gewalt, die ein römischer Kaiser im Reich, in den letzten Zeiten besaß, anders als durch die Anerkennung einer militairischen Macht, z. B. einer permanenten Reichsarmee, ersetzt werden können. Ohne eine Verfügung der Art, würde Österreich eine Würde ohne Realität und Einfluß nicht leicht übernehmen. Aber die Übertragung solcher Mittel würde auf der andern Seite in den Ansichten der größern deutschen und einiger europäischen Höfe große Schwierigkeiten finden.

Der Unterzeichnete wird nicht verfehlen, die erhaltenen Noten der Hochfürstlichen deutschen Höfe seinem allergnädigsten Herrn mitzutheilen, der darin einen schätzbaren Beweis des Zutrauens seiner hohen ehemaligen Mitstände finden und dankbarlich erkennen wird.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Ihro Excellenzen, Hoch- und Hochwohlgebornen bei dieser Gelegenheit seine besondere Hochachtung zu versichern.

Wien, den 25. November 1814.

E. Graf von Münster.

K.

Hierauf erwiderten unterm 20. December bezüglich der Wiedereinführung der Kaiserwürde die Bevollmächtigten von 31 vereinigten souverainen deutschen Fürsten und freien Städten, dem ein vorzügliches Vertrauen zu seiner ächtdeutschen und loyalen Gesinnung besitzenden Staatsminister Grafen von Münster:

Die unterzeichneten Bevollmächtigten deutscher Fürsten und freier Städte haben die Ehre gehabt die von Sr. Excellenz dem königlich-großbritannisch-hannoverischen Herrn Kabinetsminister und ersten Bevollmächtigten am Congreß zu Wien, Grafen von Münster, auf ihre Note vom 16. November erlassene gefällige Antwort am 25. desselben Monats zu erhalten. Sie haben durch deren Inhalt die an Sr. Excellenz so allgemein verehrte Eigenschaft des offenen deutschen Sinnes und patriotischen Eifers für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes

auf's neue bestätiget befunden und ersuchen Dieselben, für die bereitwillige Mittheilung Ihrer Ansichten ihren verbindlichsten Dank anzunehmen.

Sehr erfreulichst ist es gewesen, von Sr. Excellenz die erneuerte Versicherung zu erhalten, daß Sie in der Hauptsache die Meinung theilen, daß nur durch die Wiederherstellung der Kaiserwürde mit den durch die Zeitverhältnisse erforderlich werdenden Attributionen und Modificationen, die Verfassung des deutschen Bundes einen sichern Bestand und eine innere Haltung zur Wohlfahrt des Ganzen und aller Theile erhalten könne. Sie finden sich über die Wichtigkeit dieser Ansicht um so mehr beruhiget, als dem zufolge Se. königl. Hoheit der Prinz Regent der um die deutsche Sache so hochverdienten großbritannischen Staaten damit gänzlich einverstanden sind. Sie dürfen daher keinen Augenblick zweifeln, daß der Herr Minister Sr. königl. Hoheit sich zur Beförderung dieses gemeinsamen Wunsches fernerweit gern wirksam beweisen werde; in dieser Hinsicht ermangeln sie nicht sich über diejenigen Punkte, welche Se. Excellenz bei dem betreffenden Antrage noch zur Zeit unberücksichtigt oder unerörtert bemerklich gemacht haben, um deßwillen im Folgenden näher zu äußern, um sich nicht dem Vorwurfe auszusetzen, als sei in dieser für ganz Deutschland höchstwichtigen Angelegenheit etwas von ihnen versäumt worden.

Nach dem Inhalt Sr. Excellenz sehr geehrten Note, liegt die erste Hauptschwierigkeit der Wiederherstellung der Kaiserwürde nicht in den Worten des Pariser Friedens selbst, sondern in den vorhergegangenen Negociationen, vermöge deren von andern Mächten Rücksprache darüber genommen worden, daß diese Würde nicht wieder hergestellt werden soll.

Unbekannt mit diesen Negociationen, können die Unterzeichneten zwar über selbige nicht mit Bestimmtheit urtheilen. Wenn sie aber auch voraussetzen möchten, daß man die Idee einer Wiederherstellung des römisch-deutschen Reichs, als mit der gänzlich veränderten Lage Europa's unvereinbar aufgegeben und wenn sie auch glauben wollen, daß man selbst die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde übergangen,

weil im damaligen Zeitpunkt, ehe sich noch die näheren Bestimmungen über die Erfordernisse einer kaiserlichen Autorität entwickeln konnten, dieselbe dem kaiserlich-österreichischen Hofe nicht annehmlich geschienen haben mag, und daß man dagegen nur die Wiedervereinigung der unabhängigen deutschen Staaten durch ein Föderativband berücksichtiget habe; so müssen sie doch immer noch dafür halten, daß durch solche auswärtige Negociationen, der inneren Einrichtung des deutschen Staatenbundes und der daraus hervorgehenden Wahl eines Bundeshauptes, auch nicht einmal der Auszeichnung desselben durch die kaiserliche Würde, kein Hinderniß habe entgegengesetzt werden wollen noch mögen.

Sie halten sich zu dieser Voraussetzung um so mehr berechtiget, wenn sie kein wohlbegründetes Interesse finden, welches eine oder die andere der hohen contrahirenden Mächte gegen eine von den Theilnehmenden beliebte Verknüpfung des deutschen Bundes, da selbe auf keinen Fall eine offensive Stellung annehmen kann, haben werde. Vielmehr werden gewiß, eben so wie Großbritannien, auch die übrigen europäischen Mächte mit der so angemessenen als edelmüthigen Erklärung einverstanden sein, welche Se. Majestäten der russische Kaiser und König von Preußen gleich bei dem Annähern der verbündeten Heere an die deutschen Gränzen unterm $\frac{13}{25}$. März 1813 gemeinschaftlich durch den Feldmarschall Fürsten Kutusow Smolensk, in dem aus dem Hauptquartier Kalisch datirten Aufrufe, feierlich gegeben und worin sie den deutschen Völkern die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit und die Wiedergeburt ihres ehrwürdigen Reiches ankündigen und versichern ließen, „daß die Gestaltung dieses großen Werkes, ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben sollte, damit sie aus dem uneinigen Geiste des deutschen Volkes desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener hervorgehen möge."

Gewiß wird der kaiserliche österreichische Hof selbst, vermöge seines anerkannten deutschen Patriotismus, immer derjenigen Einrichtung unter allen den Vorzug geben, welche bleibende Ruhe und Ein-

tracht in Deutschland am besten befestiget und wenn er um allen Schein eines einseitigen Interesse in dem letzten großen Kampf zu entfernen und gefürchtete Schwierigkeiten zu beseitigen, in dem Augenblicke der großen Entscheidung auf die Ehrenstelle eines deutschen Kaisers für sich keinen Anspruch gemacht hat, so läßt sich doch mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er das Haupt des deutschen Bundes wieder zu werden nicht ferner ablehnen dürfte, wenn er glauben kann, dadurch den Wunsch einer ihm gewiß sehr werthen Nation zu erfüllen, und es unter solchen Bestimmungen geschiehet, daß er dieser Würde mit Kraft und Ehre vorstehen kann.

Auf diesen Gründen ruhet die Überzeugung der Unterzeichneten, daß die Verhandlungen, welche dem Pariser Frieden vorhergingen, die Herstellung der Kaiserwürde, sobald diese von der Mehrheit der Stellvertreter der deutschen Nation beliebt wird, noch immer zulassen. Sogar der Beifall und die Einstimmung der übrigen europäischen Mächte, in so fern letztere erforderlich sein könnte, dürften dann nicht anstehen, wenn dabei noch erwogen wird, daß man keinen ganz neuen Zustand der Dinge, sondern nur die Herstellung einer Form und Verfassung begehrt, welche unter den anzunehmenden Verbesserungen vor der jetzt glücklich gehobenen Unterdrückung Deutschlands wirklich bestanden hat.

Wenn demnach kein äußerer Grund vorhanden ist, der die Errichtung einer Verfassung in der gewünschten Art unmöglich macht, so scheint dieselbe im Innern um so leichter ausführbar zu werden, als die unterm 16. November bemerklich gemachten Hauptattributionen der Kaiserwürde nicht von der Art sind, um, wenn man ernstlich das Gute will, gegründeten Widerspruch befürchten zu lassen.

Betrachtet man, wie es die erklärte Absicht aller Theile ist, die deutsche Nation als ein innig vereintes Ganze, so wird deren Gesammtwille auf dem Bundestage ausgesprochen und durch die kaiserliche, demnächst näher zu bestimmende Sanction, allgemeines Gesetz, dessen Ausführung dem Kaiser obliegt und wozu derselbe vermöge seiner Würde auch berechtiget ist. Zu diesem Behuf würde ihm die gesetz-

mäßige Disposition über die, aus den Contingenten der Bundesglieder bestehende, und stets, so viel für den Friedenszustand nöthig ist, bereit zu erhaltende Bundesarmee anvertraut, theils um selbige nach außen dahin, wo Gefahr drohet, zu dirigiren, damit bis zur Erklärung des Bundestages über Krieg und Frieden, die nöthige Vertheidigung nicht verabsäumt werde, theils aber auch und damit auf dem gesetzmäßigen Wege Ordnung im Innern zu erhalten und den Beschlüssen des Bundes, so wie den Erkenntnissen der oberstrichterlichen Behörde, Kraft und Nachdruck zu geben. Eine solche Disposition über die Bundesarmee, dürfte zu gegründeten Besorgnissen möglichen Mißbrauches um so weniger Veranlassung geben, als durch die Bundesacte selbst die Ausübung dieser Befugnisse an constitutionelle Formen gebunden und daneben den mächtigern Bundesstaaten das nöthige Gegengewicht eingeräumt werden könnte.

In der vollkommenen Überzeugung, daß nach Theorie und Geschichte ein bedeutender Staatenbund, ohne ein Oberhaupt dauernd nicht geknüpft werden könne, und daß der Größe und der Ehre der deutschen Nation, so wie ihrem allgemeinen Wunsche, die Verbindung der kaiserlichen Würde mit der ihres Bundeshauptes am meisten entsprechen werde, wiederholen die Unterzeichneten ihre Bitte, daß Se. Excellenz zur Erreichung des Zweckes, den Sie selbst am zuträglichsten für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes anerkennen, Ihre Mitwirkung nicht entziehen wollen und benutzen diese Gelegenheit, um Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Münster die Versicherung ihrer Hohen Verehrung zu erneuern.

Wien, den 20. December 1814.

Graf von Keller, kurhessischer Bevollmächtigter.

v. Lepel, zweiter kurhessischer Bevollmächtigter.

v. Türkheim, großherzoglich hessischer Bevollmächtigter.

v. Wolframsdorf, herzoglich anhaltischer Bevollmächtigter.

Schmidt-Phiseldeck, herzoglich braunschweigischer Bevollmächtigter.

Smidt, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Bremen.

Danz, Bevollmächtigter der freien Stadt Frankfurt.

Gries, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Hamburg.

Freiherr von Frank, fürstl. hohenzollern-heching. Bevollmächtigter.

v. Kirchbauer, fürstl. hohenzollern-sigmaring. Bevollmächtigter.

Helwig, Bevollmächtigter von Lippe-Detmold.

Hach, Bevollmächtigter der freien Hansestadt Lübeck.

v. Plessen, Staatsminister und Bevollmächtigter des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin.

v. Oerzen, Staatsminister und Bevollmächtigter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Freiherr von Gagern, } Bevollmächtigte des Herzogs von Nassau.
von Marschall, }

von Wiese, fürstlich reußischer Bevollmächtigter.

von Gersdorff,
von Minckwitz,
von Erffa, } Bevollmächtigte der Herzoge von Sachsen.
von Baumbach,
von Fischler,

von Berg, fürstl. Schaumburg-Lippischer und Waldeckischer Bevollmächtigter.

von Kettelhodt, } fürstl. schwarzburg-sonderhaus. und rudelstädtische Bevollmächtigte.
von Weise, }

L.

Antwortschreiben des königlich großbritannisch-hannöverischen ersten Bevollmächtigten, Herrn Grafen von Münster, auf die unter dem 27. December 1814 im Namen der Gesammthäuser Solms und Wied an ihn erlassene Vorstellung, datirt Wien, den 6. Jänner 1815.

Durchlauchtigste Fürsten!
insonders Hochzuverehrende Herren!

Ich habe die Note zu erhalten die Ehre gehabt, welche Ew. Hochfürstlichen Durchlauchten, Namens der Gesammthäuser Solms und

Wied, unter dem 27. December an mich gelangen zu lassen gefällig gewesen ist. Hochdero Verlangen gemäß werde ich diese an meinen allergnädigsten Herrn gelangen lassen.

Ich bin indessen im Voraus befugt, Namens Sr. königlichen Hoheit, des Regenten, zu jeder Erleichterung mitzuwirken, welche für die Fürsten zu erlangen sein wird, die unschuldige Opfer des Rheinbundes geworden sind.

Ich habe die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu sein:

Ew. Durchlauchten

Wien, den 6. Januar 1815.

ganz gehorsamster Diener.
Graf von Münster.

M.

Mittheilungsnote der Bevollmächtigten der 32 vereinigten unabhängigen deutschen Fürsten und freien Städte, an den königlich großbritannisch-hannöverischen ersten Bevollmächtigten, Herrn Grafen von Münster, dadirt Wien, den 2. Februar 1815.

Die Unterzeichneten haben die Ehre, Sr. Excellenz dem königlich großbritannisch-hannöverischen Herrn Staatsminister Grafen von Münster, in Folge ihrer frühern Mittheilungen, auch diejenige Note abschriftlich zugehen zu lassen, welche sie nunmehr weiter an die Herren Fürsten von Metternich und von Hardenberg zu richten sich bewogen gefunden haben.

So wie die Unterzeichneten von der Gerechtigkeit ihrer Anträge überzeugt sind, so rechnen sie nun desto zuversichtlicher auf die kräftigste Beförderung derselben auch von Seite Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Münster.

Die Unterzeichneten ergreifen mit Vergnügen diese Veranlassung, Sr. Excellenz die Versicherung ihrer ganz vorzüglichen Hochachtung zu erneuern.

Wien, den 2. Februar 1815.

Folgen die Unterschriften:

Der Brief- und Notenwechsel des Nassau-Oranischen Staatsministers, Freiherrn von Gagern an den Grafen von Münster ist aus des ersteren: mein Antheil an der Politik abgedruckt.

N.

Antwort des königlich großbritannisch-hannöverischen ersten Bevollmächtigten, Herrn Grafen von Münster, auf vorstehende Mittheilungsnote, datirt Wien, den 7. Februar 1815.

Indem der Unterzeichnete den Herren Bevollmächtigten verschiedener Fürsten und Stände für die unterm 2. d. M. ihm gemachte Mittheilung der von Ihnen den Herrn Fürsten von Metternich und von Hardenberg übergebenen Note seinen gehorsamsten Dank abstattet, und diese Mittheilung als einen neuen Beweis Ihres ihm gegönnten schätzbaren Zutrauens ansieht, muß er sich auf die Versicherung beschränken, daß ihm nichts erwünschter sein werde, als nach endlicher Beseitigung derjenigen Hindernisse, von denen es den Herren Bevollmächtigten selbst nicht unbekannt bleiben können, daß sie die Fortschritte in Bearbeitung der deutschen Verfassungsangelegenheiten verzögert haben, den Zeitpunkt recht bald wieder eintreten zu sehen, wo es möglich sein wird, durch gemeinschaftliche Berathung zu dem allgemein gewünschten Zweck der Feststellung einer das Beste der deutschen Nation begründeten Verfassung gelangen zu können.

Der Unterzeichnete ergreift mit Vergnügen diese Veranlassung, um den Herren Bevollmächtigten die Versicherung seiner ganz vorzüglichsten Hochachtung zu erneuern.

Wien, den 7. Februar 1815.

Graf von Münster.

O.

Note des königlich Hannöverischen ersten Herrn Bevollmächtigten, Grafen von Münster, an die Herren Bevollmächtigten der vereinigten, souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, worin derselbe sein Einverständniß mit ihrer Note vom 22. März 1815 erklärt; datirt Wien, den 29. März 1815.

Indem der Unterzeichnete die von den Herren Bevollmächtigten verschiedener deutscher Fürsten und freier Städte ihm unterm 23. d. M. gemachte Mittheilung einer, von denselben den Herrn Fürsten von Metternich und von Hardenberg unterm 22. März übergebenen Note, als einen ihm schätzbaren Beweis des Zutrauens gegen ihn erkennt, kann er nicht unbezeugt lassen, daß er mit den in selbigen aufgestellten Grundsätzen und auf die Beschleunigung einer festen deutschen Bundesverfassung gerichteten Anträgen, auf das vollkommenste einverstanden ist und daher gern seiner Seits nach Möglichkeit dazu mitwirken wird, daß diese Anträge baldigst in Erfüllung gehen mögen.

Der Unterzeichnete ergreift mit Vergnügen diese Gelegenheit um den Herren Bevollmächtigten die Bezeugung seiner vorzüglichsten Hochachtung zu erneuern.

Wien, den 29. März 1815.

E. Graf von Münster.

P.

Note der königlich großbritannisch-hannöverischen Congreß-Gesandschaft an die kaiserlich-österreichischen, königlich-preußischen und königlich-bayerischen Herren Bevollmächtigten, betreffend die Wiederherstellung landständischer Verfassung in dem Königreich Würtemberg, datirt Wien, den 7. März 1815.

Der unterzeichneten königlich großbritannisch-hannöverischen Congreß-Gesandtschaft sind, in Beziehung auf die von Sr. Majestät dem

König von Würtemberg erlassenen Verordnungen wegen einer neuen Staatsverfassung für Sr. Majestät Staaten, verschiedene Noten, besonders von Seite der, jenen Staaten durch den Rheinbund unterworfenen ehemaligen reichsunmittelbaren Fürsten, Grafen und Ritter eingereicht worden, deren Gesuch hauptsächlich dahin zielt, durch den Congreß zu verlangen, daß die Einführung einer definitiven Verfassung verschoben werden möge, bis der Congreß über die in Deutschland allgemein anzunehmenden Grundsätze ständischer Verfassungen und über das Schicksal der erwähnten Classe des Reichsadels besonders, entschieden haben möchte.

Die unterzeichnete Congreß-Gesandtschaft hat neben dem allgemeinen Interesse aller deutschen Höfe, daß durch Erfüllung der billigen, auf ausdrückliche Zusagen der im letzten Krieg alliirten Mächte gegründeten Hoffnungen der deutschen Nation Zufriedenheit und Ruhe erhalten werden möge, noch ein specielles Interesse bei obiger Frage, weil bekanntlich Hannover mit Preußen und Dänemark die alte würtembergische Verfassung garantirt hatte.

Unterzeichnete wollen indessen vor der Hand die Frage nicht berühren, in wie fern diese Verfassung der altwürtembergischen Staaten durch spätere Begebenheiten als aufgehoben angesehen werden könne und enthalten sich ebenmäßig jeder Untersuchung darüber, ob die gegen die neue beabsichtigte würtembergische Verfassung angebrachten dringenden Beschwerden gegründet seien, oder nicht.

Nur glauben sie über die gestern, von Seite der ehemals unmittelbaren Fürsten und Grafen im Würtembergischen, den Mitgliedern des deutschen Comité's, bei dem Congreß eingereichte Note unverzüglich ihre Gefühle ausdrücken zu müssen.

Es sind jener Note zwei Schreiben des königlich würtembergischen Ministeriums des Innern, an Ihro Durchlauchten, die Herren Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg und Hohenlohe-Langenburg beigelegt, deren Inhalt, sobald ihre Ächtheit außer Zweifel gestellt wird, von der Art ist, daß die deutschen Congreß-Gesandtschaften solche öffentlich bekannt werdende Äußerungen wohl schwerlich mit Stillschweigen

werden übergehen dürfen, ohne die Grundsätze aufzugeben, welche die deutsche Nation zum rühmlichen und glücklichen Kampfe, für eine vernünftige und verfassungsmäßige Freiheit, angefeuert haben.

Es heißt in jenem Schreiben unter andern:

„Es liegt ein großer Irrthum vor, wenn der Fürst von Hohen„lohe glaube, daß die Wiener Verhandlungen den mindesten „Einfluß auf die Bestimmung der Verfassung im Innern u. s. w. „haben werden; alle darauf zielenden Schritte seien, als dem „Zweck und dem Gegenstand der Geschäfte des Comité's ent„gegen, von der Hand gewiesen worden. Der Pariser Tractat „sei die einzige Richtschnur für das Comité. Zudem würden „auch Se. Majestät eine solche unbefugte Einmischung „in keinem Falle dulden u. s. w."

Nichts kann für den Congreß und namentlich für das zur Bearbeitung einer deutschen Bundesacte bestellte Comité desselben, das sich Monate lang mit Fragen beschäftigt hat, die durch jene Äußerungen ihrer Competenz gänzlich entzogen werden sollen, auffallender sein, als die Aufstellung obiger Sätze und nichts würde den Unterzeichneten erwünschter sein, als wenn dieselbigen königlich würtembergischer Seits für unächt erklärt werden sollten. Das Recht des Congresses, sich, bis zu einem gewissen, der Souverainetät der deutschen Staaten unnachtheiligen Punkt, in die innere Verfassung derselben zu mischen, beruht:

1) auf allgemeinen Grundsätzen, indem jeder Macht daran liegt, daß die Rechte der Unterthanen geschützt und Ruhe, die dauernd nur durch ihre Zufriedenheit erreichbar ist, erhalten werde. Auf diesen allgemeinen Grundsatz gestützt, haben bei dem gegenwärtigen Congreß die größten Mächte Europens die innere Verfassung Polens zum Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Sorgen gemacht und ist von den Mächten, welche Provinzen Polens beherrschen, niemals behauptet worden, daß dadurch ihrer Souverainetät Eintrag geschehe.

2) Beruht das Recht des Congresses, in Beziehung auf Deutsch-

land, aber namentlich auf den bei Schließung der Allianz von 1813 öffentlich proclamirten Grundsätzen, welche alle derselben beitretenden Staaten, also auch Würtemberg durch ihren Beitritt angenommen haben.

Österreich, Rußland und Preußen haben, in ihren frühesten Proclamationen, die Aufhebung des Rheinbundes und die Wiederherstellung deutscher Freiheit als Zweck des Kriegs angekündigt. Würtemberg hat durch seinen Beitritt zur Allianz die Garantie seiner Länder erlangt, deren Besitz vorhin auf Verträgen beruhte, die der Krieg vernichtet hatte.

Neben dem Vortheil, welchen die Allianz gesichert hat, muß Würtemberg also auch die Verbindlichkeit als geltend anerkennen, die in Beziehung auf die Wiederherstellung ständischer Verfassung aus derselben fließt.

Diese Grundsätze sind in einer früherhin eingereichten Note der Unterzeichneten, dem deutschen Comité vorgelegt worden und die größten Höfe sind denselben ausdrücklich beigetreten, so wie auch namentlich Se. Majestät der Kaiser von Rußland in einer den kaiserlich-österreichischen und königlich-preußischen Höfen übergebenen Note, Ihren Beifall über diese Grundsätze bezeugt haben.

Se. großbritannisch-hannöverische Majestät haben auch bei der ersten allgemeinen Versammlung ihrer deutschen Stände sich ausdrücklich vorbehalten, die Beschlüsse des Congresses vor Bestimmung einer definitiven Verfassung abwarten zu wollen. Unter solchen Umständen, halten sich Unterzeichnete verpflichtet, auf eine Zusammenkunft der deutschen Stände gehorsamst anzutragen, um in Hinsicht der ebenerwähnten Äußerungen des königlich würtembergischen Hofs einen Schluß zu fassen.

Wien, den 7. März 1815.

Unterzeichnet: Graf von Münster.
Graf von Hardenberg.

Q.

Note der königlich-großbritannisch-hannöverischen Congreß-Gesandtschaft, wodurch vorstehende Note den Bevollmächtigten verschiedener vormaliger, nun untergeordneter reichsständischer Fürsten und Grafen, auch reichsunmittelbarer Edelleute und Andern mitgetheilt wird; datirt Wien, den 8. März 1815.

Unterzeichneter giebt sich die Ehre, auf eine am 5. dieses ihm zugestellte Note, die Anlage mitzutheilen, welche von Seite der königlich-großbritannisch-hannöverischen Congreß-Gesandtschaft an den kaiserlich-österreichischen, königlich-preußischen und königlich-bayerischen Hof, in Beziehung auf jene Note, erlassen worden ist. Er freut sich, durch ein gleichzeitig, von Seite des königlich-preußischen Hofes erlassenes Schreiben, die völlige Übereinstimmung mit den Grundsätzen abermal zu bemerken, die sein allerhöchster Hof, in Rücksicht auf die deutschen Angelegenheiten, stets bewahrt hat.

Unterzeichneter ergreift diese Gelegenheit, seine Hochachtung zu bezeugen u. s. w.

Wien, den 8. März 1815.

E. Graf Münster.

R.

An den Herrn Grafen von Münster.

Wien, den 13. Januar 1815.

Hochgeborner Graf!

Die freundliche Erwiederung Euerer Excellenz vom 25. November abhin, berechtigte und verpflichtete zugleich die Bevollmächtigten deutscher Höfe und Städte zur Fortsetzung dieser vertraulichen Äußerungen über den damaligen und künftigen Zustand unsres gemeinschaftlichen Vaterlandes.

In diesem auch von mir unterschriebenen Erlaß vom 20. December, an dessen Fassung ich weiter keinen Theil hatte, war es jedoch

nicht thunlich, die Sache von allen Seiten zu betrachten, noch zu entwickeln, wie die Verhandlungen der fünf königlichen Höfe in unsren Augen erscheinen mußten. Viele durften scheuen, heftig oder bitter die Absichten mächtiger Staaten oder die Handlungsweise ihrer Bevollmächtigten zu bekämpfen. Denn die nackte Wahrheit selbst würde wegen ihrer Stärke schon diesen Schein der Bitterkeit annehmen, und ihnen leicht verübelt werden.

Mein andrer Standpunkt als Bevollmächtigter einer über ihre künftige Verhältnisse mit Deutschland noch ungewissen Macht, die jedoch durch die Kränkung des Nassauischen Hauses alsobald betheiliget ist, erlaubt mir, jene Rücksichten bei Seite zu setzen.

Um so offener darf ich zu Ew. Excellenz sprechen, da unsre persönliche Ansichten im Wesentlichen harmoniren, der Drang der Umstände allein Sie selbst zur Theilnahme bewog, und Ihr rechtlicher Sinn sich im Lauf des Geschäfts am meisten bewährte. Mit kurzen Worten: Sie giengen dort ein, weil Sie nicht heraus bleiben konnten, mit dem durchschimmernden Vorsatz, alles zum bessern zu wenden; und darin will ich Sie bestärken.

Wir sind sämmtlich, jeder in seiner Sphäre, mit Pflichten auf diesen großen politischen Schauplatz gekommen; mit den Pflichten, Ruhe, Ordnung, Vertrauen, Eintracht, Gerechtigkeit in Europa und in Deutschland wieder herzustellen, oder zu begünstigen. Wie ist es möglich, daß man hier den ganz entgegengesetzten Weg einschlug, im Widerspruch mit allen verkündigten Absichten, mit den genährten Erwartungen und den ausdrücklichen Zusicherungen des Pariser Friedens?

Das ganze Werk des Congresses sollte dahin zielen, das falsche angemaaßte R e c h t d e s S t ä r k e r n in gesetzliches ächtes Recht und Gleichgewicht aufzulösen. Und nur vermöge dieses Rechts des Stärkern constituirten sich alsbald fünf Höfe, um Gesetze den andern vorzuschreiben, und sich eine Gattung von Oberherrlichkeit — Attribute, die ihr sehr ähnlich sehen, anzumaaßen (?!?).

Gesetzt, sie hätten nichts als das Gute bezweckt und hervorgebracht; so wäre selbst das ein Eingriff in gegründete Befugnisse. Denn seinem Vaterland ein besseres Loos bereiten, gehört zu den herrlichsten Empfindungen, so wie zu den heiligsten Verpflichtungen, die Niemand dem andern, so lang keine gesetzliche Formen bestimmt sind, vorzuenthalten oder zu erschweren sich erlauben soll. Der Vorwand, daß diese Absicht, wenn sie rein war, durch mehrere Theilhaber erschwert würde, war theils unerfindlich, weil diese Zahl so groß nicht ist; theils war sie durch die Repräsentation und Wahl nach Millionen-Zahl sehr leicht zu heben.

Sobald sie sich aber versammelten, giengen sie augenscheinlich, wie es vorzusehen war, von ganz verschiedenen Absichten und Gesichtspunkten aus, die etwas Gedeihliches niemals erwarten ließen.

Es mögen wohl Deutsche sein, denen theoretisch die strenge Alleinherrschaft die liebste wäre, weil sie ihnen die sicherste schiene. Der Zweiherrschaft aber ist der Stab durchaus gebrochen. Es ist das gehässigste und gefährlichste, ein Wurzel-Übel in Europa — eine Spaltung unsrer Nation, ein ewiger Saamen des Bürgerkriegs, deren wir, einschließlich des siebenjährigen, in den letzten Jahrhunderten, nur zu viele gehabt haben. Und dennoch nahm alles die betrübte Tendenz zu eben dieser Zweiherrschaft. Zum Beweis dürfen wir uns nur auf das frühere Beginnen — auf die vier Stimmen gegen drei im Rath der fünf Könige, auf den untergeschobenen Sinn der Beitritts-Verträge, und auf die nur zu deutliche Note des Herrn Fürsten von Metternich vom 22. October abhin, an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg beziehen:

„(Plus S. M. Impériale désire ne jamais voir l'Allemagne se diviser en Sud et en Nord, et conserver comme premier principe du futur pacte fédéral, celui d'une parfaite unité; plus elle vise à établir l'équilibre le plus complet entre l'influence que l'Autriche et la Prusse se trouveraient appellées à exércer sur l'Allemagne; moins elle peut confondre les systêmes etc. etc.).“

Österreich beklagt in dieser Note zwar die Theilung in Nord- und

Süd-Deutschland, indem es sie zuläßt und die Grenzen bezeichnet. Aber ist es denn wirklich im Fall, so schwere Opfer zu bringen? Und sind wir im Fall, es zu leiden? Und können sich die Höfe von München, Stuttgart und Hannover über den Sinn, — nein über so klare Worte, auch nur einen Augenblick täuschen? —

Sobald die Höfe zu Wien und Berlin sehr einig waren; wo ist noch der Fall gewesen, daß sie die andern nicht mit sich fortgezogen hätten? Und worin liegt, durch das was jetzt vorgeht, das Unterpfand dieses Einverständnisses auch nur für die nahe Zukunft? Worin die Hoffnung, wenn einmal erst solche Verhältnisse der Scheidung zugelassen wären? Schon sagten die demagogischen und tumultuarischen Blätter, unter dem Einfluß des einen Theils: Rheinischer Merkur Nro. 100, vom 10. August 1814: „das Vaterland aber ist am besten dadurch berathen, wenn alle Kraft einstweilen in die Zweiheit zusammenläuft, da die Einheit späteren Zeiten aufbehalten bleibt."

Und nun bei dem rechten Lichte betrachtet, was bedeuten sowohl in jener Note als in den 12 Artikeln oder in den 13 Protocollen; was bedeuten — grammatisch und politisch — jene gleißnerische Worte: „leiten, protegiren, exekutive Gewalt und Einfluß haben?" Sie sind gänzlich ohne klaren Sinn und Begriff; denn sie heißen alles oder nichts. — Der Vorwand der vormaligen Untauglichkeit des Reichs und seiner Verfassung ist gänzlich nichtig. Vorerst ist diese Anzahl der Stände ungemein geschmolzen; und dann ist der Zeitraum zu kurz, als daß wir uns nicht der Begebenheiten unserer Tage vollkommen erinnern sollten. Wer sind dann die Reichsstände, die ihre Pflicht nicht erfüllt haben? Wer war abtrünnig vor dem Baseler Frieden? Haben nicht die Festungen der mindermächtigen Fürsten, Philippsburg, Ehrenbreitstein, auf das äußerste und bis zum Aushungern, sich vertheidiget, währenddem die der größern Staaten fielen, als sie kaum berennt waren; und Mainz selbst, dieser Schlüssel des Reichs, ohne Noth gegen Venedig dahin gegeben wurde?

Worin bedarf es einer Leitung? Werden künftig die Hessen von Andern Tapferkeit und Waffenübungen lernen. Baden von Würtem-

berg, wie man die Völker beglückt, und die Menschen schont? Ist das Ober-Appellations-Gericht zu Cölln besser als das zu Cassel und zu Diez? Sollen wir im Nassauischen erfahren, wie man den Forst behandelt, den Weinstock pflegt, den Bergbau treibt? Nein; denn man kommt weit und breit zu uns, um es zu lernen. Werden Andre die freien Städte über Handelsmaximen und die Führung ihrer Messen unterrichten wollen? Es ist fürwahr nur allzuleicht, der Sache ihre scherzhafte Seite abzugewinnen.

Verwechselt man aber im Sprachgebrauch auch executive Gewalt; — die an sich mit der monarchischen im ganzen Umfang einerlei ist, — mit der Execution oder bloßen Vollziehung gerichtlicher Erkenntnisse; wie leicht war das von jeher gegen die Mindermächtigen, und wie schwer gegen die Mächtigen? Wie wenig hat man in den Sitzungen der fünf Höfe dafür gesorgt? Wie wenig haben sie sich ernstlich mit gerichtlichen Einrichtungen befaßt? — Und wäre von dem allen nicht die Frage, warum so davon reden? Warum jene Worte, jene Zubereitung zum Mißbrauch? Warum so viel Saamen der Abneigung und der Zwietracht? — Der einzige vernünftige Weg, Andre zu leiten, ist, ihr Vertrauen zu gewinnen; und daß ist nicht in System und Theorie zu bringen; — man muß es ernstlich wollen.

Wäre jene Leitung etwas heilsames, warum widmeten sie ihre Vorsorge nur den vier Millionen, und so wenig den übrigen weit zahlreichern? Was schirmt die Bayern und Würtemberger? Oder sind Mißbräuche dort nicht denkbar?

Wenn die Contingente werden fixirt, und ihre Inspection — aller über alle — in den gehörigen Proportionen wird beliebt sein; so ist es damit genug. Geht man weiter, und räumt den Stärkern über den Schwächern constitutionelle Rechte ein; so ist militärische Willkühr und Unterdrückung die unausbleibliche Folge. Das oberste Commando wird Kosten und bald die Steuer-Casse, die damit verwandt ist, und diese die ständische Versammlung, und endlich den Landesherrn selbst nach sich ziehen oder zu unzähligen Händeln und

Reibungen Anlaß geben; wie jede eingeräumte aber nicht definirte Gewalt, die sich unter so üblen Auspizien ankündigt.

Wenn aber einmal der Krieg des Reichs oder des Bundes ausgesprochen ist; so hat der eben geschlossene gezeigt, wie leicht es sei, dann alle zu ihren Leistungen und zur Folge zu bewegen. Die Anhaltischen oder Nassauischen Anführer werden es nicht als ein Recht ansprechen, die österreichischen und preußischen Heere zu befehligen.

Oder ist unser Verdacht und Besorgniß gänzlich leer und unerfindlich? — Die Königlich Würtembergischen Abstimmungen sind zwar unstreitig an sich die tadelnswerthesten; umgekehrt aber auch die besten, und treuherzigsten; weil sie am unumwundesten sprechen, und die arrière pensée in etwas im voraus Angekündigtes verwandeln.

Diese Herren vermeinten im dritten Protocoll:

„daß die Zahl fünf das so wichtige Princip der Ein-„heit nicht zerstöre."

Vor kurzem haben uns die cinq directeurs zu Paris das vortrefflich gezeigt! Wenn wir in unserer Religion von der Dreieinigkeit reden; so nennen wir es demüthig ein Geheimniß. Bei einer politischen Fünfeinigkeit sind uns aber die skeptischen Fragen wohl erlaubt! —

In demselben Protocoll protestiren sie gegen die Festsetzung der Rechte der Unterthanen; — sondern wollen die volle Souverainität.

Man solle ja nicht eine Nation aus uns machen; das sei gegen die ersten Zwecke. Wessen Zwecke? — Damit wir ja nicht wieder in die alten Fehler der Reichs-Verfassung verfallen, vermeinen sie, und sprechen an:

„daß dem bestimmten Einfluß des Kreis-Obersten eine „die ausübende Gewalt in jedem Kreis vereinigende Wirk-„samkeit gegeben werde."

Die eigenen Worte!! hear him, hear him!

Bei den angesprochenen vier Stimmen gegen drei widersetzte sich

Würtemberg, — als gegen eine Nachsetzung und Unterordnung; vergessend des alten Denkspruchs: — quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

Der Rath der übrigen Stände scheint ihnen entbehrlich; — von dem Geschäft der Kreisdirectoren soll nicht die Frage sein; sondern von ihrem Recht und Befugniß! Kein Reichs- oder Bundesgericht wollen sie nicht haben; Landstände zwar, aber nach eigener Art!

In dem vierten Protocoll erläutert es seine Ansicht immer mehr. Der Bund soll nur aus den fünf Königen bestehen; die übrigen Staaten aber nur als Kreis-Mitglieder angesehen werden; und damit man nicht länger im Zweifel bleibe, wie das gemeint sei, werfen sie schon die Bedenklichkeiten im 8. Protocoll auf: „die Kreis-Ver„sammlungen schienen dem neuen Zustand der Dinge nicht „mehr anzupassen, da die Kreise sich größtentheils nur auf wenige „Stände concentriren."

Nach dem sechsten Protocoll sollen diese Kreis-Directoren, wenn sie ihre Schuldigkeit verabsäumen oder übertreten, bei den vier andern angeklagt werden. Was würde man in England sagen, — wenn gegen den einen Minister die übrigen seiner Gattung das judicium parium formiren sollten; ohne andere Verantwortlichkeit!

Die wichtigste Würtembergische politische Entdeckung ist jedoch in der folgenden Note jenes achten Protocolls enthalten:

„Die gegen Norden und Osten befindlichen Kreise sind durch ihre „Ländermassen stark genug, um dem Zweck des Bundes durch schleu„nige Hülfe in dringenden Fällen zu entsprechen. Damit nun die „gegen Westen vorliegenden Kreise durch innere Kraft gleichfalls in den „Stand gesetzt werden, Widerstand gegen Angriffe zu leisten; so wird „es nöthig sein, daß ein solcher Staat aus Ländern, welche zusam„men eine Bevölkerung wenigstens von drei bis vier Millionen Men„schen enthalten, bestehe."

Und als letzte große erleuchtete Betrachtung, — will es eine militärische Subordination in ihrem größten Umfang — die Versü-

gung von Musterungen und Waffen-Übungen! Im Badischen ohne Zweifel: denn wo sonst? —

Zu allem dem fehlt auch selbst der vernünftige Vorwand.

In andern Beziehungen spricht man so gern von den Fürsten, ihren Personen und Fehlern, den Balken im eignen Aug nicht sehend, und gänzlich verhehlend, daß hier nicht von der Gegenwart, und dem Augenblick, sondern von der ganzen Zukunft, — daß hier nicht von den Herren, sondern von den Völkern die Rede ist, ihrer Ehre, Ruhestand, Unabhängigkeit; und wie sehr es wahr ist, daß man nicht zweien Herren dienen kann.

Diese Gefühle der Völkerschaften sind ewig und permanent. Kaum ist ein Monat verflossen, als ein sehr beredter Mann unsrer Zeit im französischen gemeinen Rath der Deputirten so sprach: (M. Reynouard, séance du 4. Nov. 1814.) „né dans un pays dépuis „longtems accocié aux destins de l'antique France, non par le „funeste droit des armes, mais par le voeu libre du dernier comte „de Provence, par le consentement solennel des citoyens et par „l'acceptation obligatoire du Monarque français, non pour être dé- „pendant, mais à la condition expresse de n'être point subalterne, „je me souviens avec orgueil.“ — —

Entsinnen Sie sich, daß auch dieses Land einst zu unsres Reichs Verband gehörte! Darum meine Behauptung, daß eine aufrichtige Mediatisirung für diese Völkerschaften ungleich wünschenswerther sei, als ein so schwankendes Verhältniß, womit uns hier gedroht wurde!

Solito inter accolas odio — sagte von uns einer der klügsten Männer auf der Erde, und statt dieses Unkraut auszurotten, wollen wir es in solcher Masse ausstreuen! Welchem Mißmuth, welchen Unordnungen öffnen wir Thür und Thor? Welchen höchst traurigen Zustand bereiten wir allen Individuen, allen Familien, so vielen Millionen, wenn erst diese Reibungen anfangen werden! Dummköpfe und Verstockte werden sie heißen, die das allgemeine Wohl verabsäumen, hängen sie ihrem Landesherrn nach alter Sitte an; Treulose und

Verräther des Landes, wenn sie sich zu dem Leiter, Protector oder Kreisdirector hinneigen; — Wo wird Frieden, und selbst häusliches Glück mehr in diesen Provinzen zu finden sein? Und welche Provinzen trifft das eben? Sachsen, Hessen, Rheinländer, die an Bildung den meisten der übrigen bei weitem vorgehen, wenigstens augenscheinlich sie bisher übertrafen.

Solche Völker werden also gerechtfertigt erscheinen, wenn sie zuversichtlich solche Unbild versagen, und einen Angriff gelassen abwarten.

Es ist möglich, daß man bei den politischen Discussionen zu Paris davon ausging, und daß Österreich selbst entweder im Irrthum oder zu bescheiden war; oder auch diese Stimmung der Deutschen minder wußte. Wem wächst daraus ein Recht zu? Wo ist die Acceptation? Wo die Beschränkung unserer Unabhängigkeit? Warum wären die Mittel so schwer, fremden Nationen und ihren Monarchen diese Ansichten zu erläutern und zu rechtfertigen; wenn es ihnen wirklich Ernst ist, Frieden und Ordnung auf die Erde zurückzuführen! Beweist ihnen das Mißlingen der bisherigen Versuche nicht schon hinlänglich die Nothwendigkeit jener einzigen vernünftigen Auskunft? —

Verbliebe aber auch dieser Zustand, dieses unüberwindliche Hinderniß; — nun wohlan; — so giebt es noch bessere Mittel als dieses zwei- oder fünffache Directorium. — Dann mögen Österreich und Preußen ganz ausscheiden (??), wie dann die Ausdrücke des Pariser Friedenschlusses „les états d'Allemagne seront indépendants et unis par un lien fédératif“ — auf sie wenig zu passen scheinen. Oder lassen sie uns in rechtem Maaße alle Theil nehmen, und nur die Proportionen suchen. Durch die Proportionen räumt man viel und vielleicht zu viel ein, und die Schweizer Cantone kennen sie nicht. —

Beides wird wahrscheinlich Mittel, Dänemark und die Niederlande wieder zur Theilnahme zu bewegen, denen dieses fünffache Directorium seiner Lieblichkeit wegen gar nicht wird angemuthet, nicht angeboten werden. Und das ist fürwahr ein sehr sicherer Probirstein!

Weder einer, noch fünf, noch alle, können jura singulorum beschränken, und angreifen. Sie können keinen Festungsbau anbefehlen, ohne die Mittel zu verwilligen, und mit diesen verhältnißmäßigen Mitteln, wird in keinerlei Form irgend ein Widerspruch erscheinen, ohne zugleich etwas Besseres in Vorschlag zu bringen.

Von diesen mannichfaltigen Seiten, bitte ich Ew. Excellenz, diesen hochwichtigen Gegenstand zu betrachten, und daraus neue Stählung und Befestigung Ihrer früheren Überzeugung zu schöpfen. Niemand ist mehr geeignet, als Ihr Hof, und Sie persönlich, die Vermittlung zu übernehmen, und das Bessere zu erreichen; womit ich Ew. Excellenz meiner oft bewährten, und ganz vorzüglichen Verehrung versichere.

Gagern.

S.

Fort de mes droits, ainsi que des devoirs sacrés qui m'ont été imposés, j'ai toujours été aussi fier d'observer les premiers, que scrupuleux à remplir les derniers. Ayant été victime de la révolution de 1809, où la nation suédoise crut devoir sacrifier son Roi à ses intérêts politiques, mon acte d'abdication en fut une suite. Comme prisonnier, je l'ai écrit et signé de ma main, en déclarant que cet acte etoit libre et volontaire. Mais vu cet état des choses, je me fais à présent un devoir de réitérer cette déclaration: incapable de tergiverser sur mes droits, je ne me suis jamais laissé forcer à signer un acte contraire à mes principes et à ma manière de penser.

Je déclare de même que je n'ai jamais abdiqué au nom de mon fils, ce que des bruits répandus dans le public ont voulu faire croire. Je n'y avois aucun droit; donc je n'aurois pu agir ainsi sans me déshonorer. Mais j'espère que mon fils Gustave, au jour de sa majorité, saura se prononcer d'une manière digne de lui, de son père et de la nation suédoise, qui l'a exclu du trône de Suède.

Fait et signé par moi, au mois de novembre, l'Ere de notre Seigneur Jésus Christ, la 1814e.

Gustave - Adolphe
Duc de Holstein - Eutin.

Auf diese Erklärung sequestrirte die schwedische Reichsversammlung das beträchtliche Vermögen Gustavs Adolfs von seiner Mutter, der dänischen Sophie Magdalene. Die ihm bestimmte Pension hat Gustav Adolf niemals angenommen. — Der ächtdeutsche Biedermann Arndt hat ein lesenswerthes Wort über den, durch Rittersinn und Frömmigkeit höchst ehrenwerthen, durch seine Verknöcherung und Geisteseinseitigkeit beklagenswerthen Fürsten gesprochen. — In Schweden existirt (auch ohne bis zu dem allbekannten Mohren herabzusteigen), eine ganze Litteratur, nicht nur über die Thronveränderungen 1792, 1809 und 1810, sondern auch über 1772, über Gustav III., seine Brüder, Ostgothland und Südermannland, ja über Adolf Friedrich und seine hochherzige Gemahlin Louise Ulrike, des großen Friedrichs Schwester, über ihre Versuche zu Gunsten der Königsmacht, deren Mißlingen Horn und Brahe mit dem Leben büßten, über die Nemesis in dem ausgezeichneten Hause Fersen (1755—1810), über den Grafen Munk u. s. w.

T.

Entwurf einer Parentation des Wienercongresses.

Les Puissances de l'Europe s'étaient réunies au Congrès de Vienne pour compléter et consolider les arrangemens, dont le traité de Paris avait établi les bases: la tâche de ce Congrès était difficile et compliquée. Il s'agissait de refaire ce que vingt annés de désordre avaient détruit, de reconstruire l'edifice politique avec les vastes décombres, dont un bouleversement affreux avait couvert le sol de l'Europe, *de relever et de fortifier des Etats nécessaires* au système général, qui s'étaient entièrement ecroulés sous le poids de leurs infortunes, *de rendre à d'autres leurs justes dimen-*

sions, de disposer d'une quantité de territoires engloutis dans le gouffre d'une domination monstrueuse, et que la chûte de cette domination avait laissé vacans d'empêcher enfin, par une sage répartition des forces entre les principaux corps politiques, la funeste prepondérance d'un seul, et le retour des dangers, dont l'exemple venait d'effrayer et d'instruire le monde.

Ce grand travail est terminé; des obstacles nombreux et puissans se trouvent *surmontés;* les questions épineuses déterminées, des prétentions contradictoires applanies; des problèmes intéressans, ou définitivement résolus, ou rapprochés de leur dénouement.

Si le Congrès *n'a pas rempli ce qu'il y avait d'exagéré dans l'attente des contemporains*, s'il n'a pas pu répondre à tous les voeux remédier à tous les besoins, guérir tous les maux qui pèsent sur les nations et sur les individus, s'il n'a pas pu enfin réaliser cette perfection idéale de l'ordre social après laquelle les esprits éclairés et les âmes bienveillantes de tous les siècles ont soupiré envain, — il a fait au moins ce que sa mission directe lui enjoignoit, ce que les bornes de sa durée l'étendue et la variété de ses objets, et les circonstances difficiles dans lesquelles il était placé, lui permettaient de faire.

Il a réglé des intérêts, dont le choc pouvait precipiter l'Europe dans de nouvelles convulsions, par des arrangemens propres à satisfaire toutes les parties; — il a compensé les inconvéniens inévitables par des avantages évidens; et, sourd à toute autre voix que celle *de l'humanité fatiguée et souffrante*, il a sacrifié au désir d'assurer la paix, l'éclat passager que des procédés moins concilians auraient pu jetter sur sa marche.

Les Souverains, en sortant de ce congrès pénétrés de l'importance d'un moment, avec lequel va commencer *une nouvelle époque dans l'histoire du monde*, reconnaissent, que le premier de leurs devoirs est de conserver et d'affermir cette paix, achetée par tant de généreux efforts, par tant de douloureux sacrifices, par

le dévouement héroïque de leurs sujets, et par les exploits à jamais mémorables de leurs braves armées. Ils en sentent la nécessité impérieuse pour se livrer de nouveau à ces occupations salutaires, que les dangers et les orages des tems passés ne les ont que trop souvent forcés de suspendre. Assurer le bonheur de leurs peuples, *rétablir tous les genres d'industrie utile, protéger tous les arts qui enrichissent et embellissent les pays, perfectionner l'administration, la législation, la culture physique et morale dans toutes ses branches;* voilà ce qui doit constituer désormais le grand objet de leurs travaux, de leurs sollicitudes et de leur ambition.

Ils sont plus que jamais convaincus, que le vrai fondement de la sûreté et de la force des Etats se trouve *dans la sagesse des Gouvernemens, dans la bonté des lois, dans l'amour et fidélité des peuples*; que les engagemens les plus positifs, les traités les plus solennels, *les combinaisons les plus savantes de l'art diplomatique, ne sont que des ressources impuissantes;* si la justice et la modération ne dirigent pas les conseils des cabinets et que la meilleure garantie de la tranquillité générale est la volonté ferme de chaque puissance de respecter les droits de ses voisins, et la résolution bien prononcée de toutes, de faire cause commune contre celle qui, méconnaissant ce principe, franchirait les bornes que lui prescrit un système politique revêtu de la sanction universelle.

Les Souverains, en se séparant aujourd'hui, *suffisament unis par le souvenir de leurs malheurs passés*, et par le sentiment commun de leur intérêt suprême, n'ont formé qu'un seul engagement, simple et sacré, celui de subordonner toute autre considération au maintien inviolable de la paix, et d'étouffer dès sa naissance, par des démarches communes et bien concertées, ou, si cette arme pacifique venait à manquer, par la réunion sincère de tous les moyens que la Providence leur a confiés, tout projet qui tendrait à bouleverser l'ordre établi, et à provoquer de nouveau les désordres et les calamités de la guerre.

Que les Nations de l'Europe s'en reposent sur cet engagement solennel! Que la sécurité, la confiance, l'esperance et avec elles le travail paisible, le progrès, d'industrie, la prospérité publique et particulière renaissent partout! Que de sombres inquiétudes sur l'avenir ne réveillent et ne rapellent pas sans cesse les maux, dont les souverains voudraient à jamais éloigner le retour, et effacer jusqu'a la dernière trace! Que les sentimens religieux, le respect pour les autorités établies, la soumission aux lois et l'horreur de tout ce qui peut troubler l'ordre public, redeviennent les liens indissolubles de la société civile et politique! Que des rapports fraternels, mutuellement utiles et bienfaisans, se rétablissent entre tous les pays! Que toute rivalité, autre que celle qu'inspire le noble désir d'égaler ou de surpasser des voisins dans les vertus qui honorent, *dans les arts qui élèvent, dans les talens qui ornent l'espèce humaine*, disparaisse de l'Europe pacifiée!

Et qu'hommage soit enfin rendu à ce principe éternel, qu'il n'est pour les peuples comme pour les individus, de bonheur véritable que dans la prospérité de tous!

* * *

Weder dieses, noch ein ähnliches Project der Parentation auf den Wiener Congreß erhielt die höchste Genehmigung. Gentz hatte gewaltig viel zu thun, diesen Entwurf, wie aus einem Viereck heraus, zu vertheidigen und nach allen Seiten hin, Fronte zu machen. Daß, als der erste Pariser Frieden einmal abgeschlossen und jeder wiederum auf der ungeduldig ersehnten Heimreise war, die Meisten nur daran dachten, den Weihrauch des kaum also vermutheten Gelingens für sich einzuschlürfen und sich der seelenvergnügten Apotheose der eigenen Größe und Taschen-Providenz, zwischen Schlafen und Wachen und wahrlich entre chien et loup, in Wahrheit und Dichtung hinzugeben, — daß man, weder in Paris, noch in London Hauptgrundzüge und feste Basen gelegt hatte, das wurde zum Erschrecken klar, als man im October in Wien plötzlich auf einanderstieß,

wie Monostatos und Papageno in der Zauberflöte, oder um spitze Waldesecken biegend, zwei feindliche Colonnen, die sich noch meilenweit von einander entfernt glaubten. — Daß nichts so bestimmt und planmäßig ausgemacht war, als das Leipziger Gedächtnißfest des 18. October im Prater, das zeigten handgreiflich die Klagen über den noch immer fehlenden „degré de maturité", die äußerst umständliche Verificirung der Vollmachten u. s. w. — Die Franzosen ermangelten nicht, sich selbst das Compliment zu machen, der lange Aufschub rühre daher, weil man die Modalitäten berathen müsse, unter denen Frankreich mit der europäischen Staatenfamilie völlig wieder ausgesöhnt werden und an der neuen Festsetzung der Weltangelegenheiten, den ihm gebührenden Antheil nehmen könne?? Einige fanden in jener Gentzischen Leichenrede, eine mehr wort= als ideenreiche Fastenpredigt, Andere witterten darin schlecht verhülltes Selbstlob, — wieder Andere vielmehr eine excusatio non petita, ein Selbstgeständniß der begangenen Schwächen, die namentlich Deutschland einem unseligen Flicken und Stückeln, einer beklagenswerthen Halbheit hinwarfen, die namentlich gar manches größere und kleinere Ungeziefer aus dem germanischen Pelz nicht ausgeklopft hätten, ja die hündischen Knechtssinn gegen das Fremdlingsjoch und wohldienerische, provocirende Beleidigungen der Ehre und Würde des deutschen Namens noch belohnten!? Die Letzten warnten vor den Argumenten, die man geradezu umkehren könne, die allzuviel, somit gar nichts bewiesen!? —

Am merkwürdigsten ist die Geburtszeit dieses Aufsatzes, Mitte Februar 1815. — Noch saß Napoleon auf Elba, hatte aber eine bessere polizeiliche Überwachung des Congresses, als die Engländer eine solche über jenes eisenreiche Eiland übten. — Die polnische und sächsische Frage waren noch keineswegs im Reinen. Die deutsche Bundesacte war noch gar nicht in die Detailarbeit genommen, die Schlußacte zwar vorbereitet; aber wie konnte bei solchen Torsos der Hauptfragen, an Vollendung gedacht werden?? Die Pfiffigsten wollten zuletzt ein ganz apartes Wort des Räthsels gefunden haben!?

Weil denn der Congreß gar kein Ende nehmen wolle, so daß selbst die unerschöpflichen Wiener den ganzen Köcher ihrer Witzespfeile umgestürzt und geleert hatten, so wolle man für's erste wenigstens von einem Ende des Congresses reden, um die unruhigen Frager nach dem Ende inzwischen zu beschwichtigen und einzuschläfern, man wolle auf die acta und agenda gar manierlich und zahm aufmerksam machen, gleichsam eine ostensible Congreßbilançe ziehen und die Nutzanwendung dem geneigten Leser überlassen. — Die Lossprechung von den alten und neuen Sünden sollte wechselseitig im katholischen Sinne erfolgen: Ego te absolvo a peccatis tuis, *in quantum possum et tu indiges*!

Bei vielen übertünchten und übergypseten Stellen, bei dem Stirnerunzeln und Achselzucken gar vieler edlen Männer, bei dem heiligen Zorn Anderer, gab es dennoch schamloser, feiler und feiger Scribler genug, die all und jedes Geschehene mit einer Lobhudelei übergossen, die selbst den Belobten zum Eckel und Überdruß werden mußte und die alten Kernsprüche neu bewährte: kein schärferer Tadel, als das übertriebene Lob, — rien n'est si dangereux, qu'un sot ami — und vera laus est, laudari a laudato. Die Ärgsten darunter waren Bonapartes vormalige Molochspriester und die mouches, faux frères und agens provocateurs der zahlreichen französischen Parthei in allen deutschen Landen. — Wie scharf insonderheit Preußen bewacht, wie schnell manche höchst gefährliche Papiere von Bonaparte gekannt und gelesen waren, davon ist hier mancher Beleg zu finden. — Traurig genug, daß auch manche Kothseelen dazu mitwirkten, die, weit entfernt an Erkaufung oder Verrath zu denken, vielmehr wähnten, dem Vaterland einen Dienst zu erweisen und die Tollheiten der Enragés und der Jacobins du Nord zu vereiteln, die sonst den König und das Reich in's unvermeidliche Verderben stürzen würden!! —

In diese anrüchige Reihe gehört vor Andern der Oldenburger Carl Ludwig von Woltmann, unsauberen Andenkens, der durch seine frühere Kriecherei und spätere Insolenz gegen Johannes Müller, durch seine Eselshufschläge gegen den todten preußischen Löwen,

gegen die in der tiefsten Erniedrigung ungebeugten Patrioten und durch seine „Memoiren des Freiherrn von S—a", einen erklecklichen Beitrag zur Schweinigel=Litteratur gab. — Von Stein, der ihn durchschaute und aus Herzensgrund verachtete, schroff zurückgewiesen, kochte er Rache und fand bald ein gutes Einkommen und offenes Thätigkeitsfeld, als Ausspäher und Anhetzer der edelsten preußischen Patrioten, zumal derer, die sich in Böhmen und überhaupt nach Österreich zurückgezogen hatten, vor allen Stein und Justus Gruner, gegen die er besonders erbittert war. — Gneisenau, dem er auf seiner geheimen Wienerreise aufstieß und für den er wichtige Eröffnungen zu haben vorgab, griff nach dem Stock im Winckel und befahl dem unsaubern Geist, sich augenblicklich von hinnen zu trollen. — Dieser Wüstling von unbeschreiblichem Dünkel und gründlicher Oberflächlichkeit wagte sogar, aus Geldburst und langer Weile, das freche Unternehmen einer Geschichte Böhmens, ohne alles Quellenstudium, ohne Kenntniß des slavischen Idioms. —

In seinen, aus dem, ihm in Prag bewahrten Asyl und Wirkungskreis, bald nach dem Schlusse des Congresses erschienenen „politischen Blicken und Berichten", lieset man unter andern folgende Stelle, welche die göttliche Vorsehung zur Mitschuldigen zahlreicher Verkehrtheiten und Mißgriffe, entwürdigender Hemmungen, Rückschritte und blutiger Verfolgungen macht und die Woltmann selbst (mit den längst in seinem Innern fressenden Todeskeimen beständig ringend, in Schwelgerübermuth und Selbstverhöhnung), als Ironie bezeichnet und erklärt haben soll: — „Im Wollen und Schicksal keiner anderen, großen europäischen Macht offenbarte sich so häufig durch Fügungen der Vorsehung, welche That ihr der ewige Rathschluß bestimme, als in der Geschichte des österreichischen Staatenbundes und darum ward im Charakter seiner Regierung ein Hauptzug, daß sie mit stiller, weiser Demuth die Andeutungen der Vorsehung stets abwartet!! woher auch geschieht's, daß öfters bei ihren glänzendsten politischen und kriegerischen Thaten der Eindruck war, als habe nicht ihre Kraft, die menschliche, sie vollbracht, sondern unmittelbar die Vorsehung selber; woher

sie auch nach den ruhmvollsten Siegen, nur voll Dank gegen Gott, für das erschien, was er durch Habsburgs Arm und Willen gethan und nie sich etwa dem Frevel hingab, mitten in dem gottesfürchtigen Danke ruhmredig zugleich der eignen Macht und Kraft zu gedenken."

S. 53. wird den slavischen Nationen (man denke einmal an das Böhmen Carls IV. und Rudolfs II., an das Polen Kasimirs und Ludwigs des Großen), aller Beruf zu einer wahren Nationalität, Freiheit und Selbstständigkeit abgesprochen!? und dann fortgefahren: „Österreich verfolgt nach dem angegebenen Gesichtspunkte, schon Jahrhunderte hindurch, mit mehr, oder weniger Bewußtsein, mit mehr oder weniger Eifer, in der spätern Zeit nur mit seiner allwaltenden und hier allein zweckmäßigen Milde, die Obliegenheit, die slavische Nationalität des größten Theils von seinen Völkern, immer mehr mit der deutschen zu verschmelzen, und sie dieser bestens anzueignen! — Hierin fortzufahren, des glücklichen Fortganges von diesem Bemühen sich innig zu erfreuen, würde es um so mehr Ursache haben, je eifriger und glücklicher die russische Regierung den erwähnten, ihr vielleicht von der Natur angewiesenen Versuch auffaßte und ausführte!!

S. 55. Daß an Rußland das Übergewicht in der polnischen Nation überantwortet wurde, war ein neuer Beleg für Habsburgs edle und unbefangene Würdigung aller Verdienste um die letzte Befreiung Europas. — Eben dieses biedere Urtheil gerieth in herbe Collision mit politischen Gesichtspunkten, als Preußen das Königreich Sachsen sowohl zum Ersatz für nicht wiedererlangte ehemalige Provinzen, als zum Lohn für seine ungeheure Anstrengung in dem Kampf der Befreiung forderte."

„Von einer Seite wäre Befriedigung dieses Verlangens in einem schreienden Widerspruch mit dem Ton der Großmuth gewesen, welcher einmal zu Paris angestimmt und zum herrschenden Ton für die Friedenshandlung erkohren war; von der andern gerieth Österreich dadurch in den Fall, einen gleichen Vortheil, wie es durch das Übergewicht der Russen, in Polen einbüßte, auch in anderer Gegend zu verlieren."

„Seiner großen Kaisermacht, die eine Barbarenwelt so lange von Europa abgehalten hat (welche? wann? wie?), und noch abwehrt(??), darf man den Gewinn gönnen, daß sie auf ihren übrigen Gränzen wohlgeordnete Staaten von mittlerem Rang habe, die sich zu keinen Kriegen berufen glauben und durch keinen innern Zwist den ersten Mächten Anlaß geben, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, sie über solche Einmischung durch ihre innern Gebrechen gleichsam rechtfertigen vor dem europäischen Urtheil." —

Quousque tandem? — — Diese wundersamen Rouladen sind einmal zu gellend, um nicht aus dem Schlaf zu wecken und eine ernste Sondirung zu veranlassen, bei welcher freilich Wasser statt Blut herausfließen und das alte Ergebniß nochmal hervortreten wird: — Nichts gefährlicher, als ein dummer Freund! —

* * *

Das hier oft recurrirende Zutrauen edler deutscher Männer zu Münster rechtfertigte auch seine, Deutschland und den Deutschen, der Wahrheit und dem Recht stets bewahrte Gesinnung. — Zehn Jahre nach der, durch den zweiten Pariser Frieden eingeführten neuen Ordnung der Dinge, — fünf Jahre vor dem Hinscheiden seines hohen Gönners Georgs IV. (26. Juni 1830) und vor den nur vier Wochen darauf erfolgten Pariser Juliustagen, — (Putney Hill, den 4. October 1825) schrieb der edle Staats- und Cabinetsminister Hannovers, Ernest Graf von Münster (Lebensbilder II. 320, 321): — „Es wird Zeit, daß die größeren deutschen Höfe die Augen öffnen und — — — ganz genau beobachten!! Gut, wie die (heilige?) Allianz Anfangs war und wirkte, so schien man sich doch im Gefühl ihrer Unwiderstehbarkeit so zu gefallen, das bloße Wollen nach Convenienz, ohne Rücksicht auf Recht, so bequem zu finden, daß das Resultat zu einer Tyrannei führen könnte, die nicht nur alle Höfe, die nicht zu den allerersten gehören, aufbringen, sondern durch Aufregung der allgemeinen Meinung der gebildeten Welt gegen die Grundsätze der heiligen Allianz am Ende schädlicher werden dürfte, als der revolutionäre Geist, gegen den man ostensiblement zu kämpfen glaubt, heutzutage für sich allein werden

könnte. — Die französische, ganz demagogische Revolution hatte das sonderbare Resultat hervorgebracht, mit Ausnahme der Schweiz, allen Republiken Europas ein Ende zu machen. Jetzt wirkt die Reaction gegen die Tyrannei, die man unterdrückt hat, über ihr Ziel hinaus und drohet, aller vernünftigen Freiheit (bei der allein Staaten bestehen können, weil sie allein fähig ist, brauchbare Staatsdiener hervorzubringen und zu erhalten), den Hals umzudrehen. — Man erlaubt den heiligsten Versicherungen zum Hohn, die kleinsten Winkel-Tyranneien. — Hessen und Detmold unterdrücken ihre Stände und geben dem Herzoge von Braunschweig sogar ein Beispiel, ein Gleiches zu thun, während der das Londoner Pflaster betritt, anstatt zu regieren. — Zum Lohn für diesen Schutz, wie ihn auch Dänemark gegen die holsteinischen Beschwerden erlangt hat, will man den unbedingten Gehorsam, den man auch durch Hoffnung der Erleichterung an den Bundes-Militärlasten und durch Schrecken der Gesandten, auf deren Abberufung man dringt, wenn sie nicht zu Allem ja sagen, bewirkt" [1])! — — — —

Es war dieselbe, Gottlob in allen mannhaften deutschen Herzen unvergessene Zeit, wo es überall so arg, so unruhig und so ängstlich wurde, während Alles hätte so ruhig, so einig und so glücklich sein

1) Die Deutschen vergessen so edle Namen nimmer, wie Stein, Schön, Boyen, Wilhelm Humboldt, Gagern, Wangenheim, Mandelslohe, Zentner, Aretin, Mieg, Lepel, Manteuffel u. s. w. — Bonaparte hatte sehr einfache Hausmittel, sich ungelegener Talente zu entledigen. — Als z. B. seine Truppen Nürnberg besetzt hatten und selbes, kraft der Rheinbundsacte dem neuen Herrn übergeben werden sollte, befanden sich noch alldort: der Commandant der ehemaligen Reichswerbungsstation, Major Koll von Klebeck, ein tapferer Officier, der bei Maynz einen Arm verloren, und Österreichs Geschäftsträger am bisherigen fränkischen Kreise, A. v. Merian. — Koll wurde zu gemeinen Verbrechern eingekerkert und nur durch die bayrischen Behörden wieder entlassen, — Merian aber ausgewiesen. — Als er einige Zeit hernach, nach Carlsruhe ernannt wurde, kam ein Circulare Champagny's an sämmtliche Rheinbundsfürsten an's Licht, kraft dessen zu Ruhm und Preis ihrer neuen Unabhängigkeit und Souverainetät, ihnen allen verboten war, Merian anzunehmen! — Solcher Bonapartische Saamen keimt und grünt aber alljährlich noch, in den Gärten mancher seiner Erben *sine beneficio legis* et inventarii.

können. Es war die Zeit, die (um nur die Worte längst gedruckter, in allen Händen befindlicher Handbücher zu gebrauchen)[1], „in „den edelsten Gemüthern alles Vertrauen auf die Zukunft erstickte, wo „ohne Rückhalt erklärt wurde, daß es gar nicht darauf ankomme, auf„recht zu erhalten, was in den stürmischen Bewegungen seit der „französischen Revolution Bestand gewonnen, sondern daß man viel„mehr darauf ausgehe, wieder zu erlangen, was zeither für die „Machthaber, für die Thronen und für ihre Stützen, die bevorrechteten „Stände an persönlichen Berechtigungen verloren gegangen sey! — „Der Zweck, den Österreichs Ministerium vor Augen hatte, war offen„bar, die Dinge, wenn auch mit äußerster Vorsicht und mit ängst„licher Vermeidung neuer gewaltsamer Erschütterungen, auf den „Stand zurückzuführen, auf dem sie vor der französischen Revolu„tion sich befanden? — Österreich übte aber, weit über seine Grän„zen hinaus, auf die allgemeinen politischen Beziehungen des europäi„schen Festlandes mächtigen Einfluß. — In Deutschland besaß es „damals eine beinahe ausschließende Herrschaft, die kaum andere „Schranken kannte, als jene, welche die eigene Mäßigung ihr steckte. — „Preußen mit jener politischen Geltung, die der große Friedrich er„worben, in der selbstständigen Stellung zwischen dem leicht beweg„lichen Westen und dem starren Osten, welche die heldenmüthigen Auf„opferungen von $\frac{1813}{1814}$ wiedererrungen und der damit verbundenen „entscheidenden Stimme dahin zu bringen, jetzt auf einmal sein Heil „nur in Rückschritten zu finden, während sein glorreicher Aufschwung „zu den stolzesten Hoffnungen berechtigt hatte, das schien kein ge„ringerer Triumph, als daß auf dem Congreß doch kein starkes, kein „vorwiegendes Preußen zu Stande gekommen war.“ (Hiemit zu vergleichen: Arndts Erinnerungen, Steins Briefwechsel mit Gagern.)

Deutschland hat Gottlob doch schönere und ruhmeswerthere Momente aufzuweisen, als jene, da Friedrich von Gentz einer oder anderen Bundesregierung mit dem Finger die Uhr zurückdrehte und „correct“ stellte, wo Gentz offenkundig für deren Gesandten um gute Worte und um recht gutes Geld, ihre politischen Depeschen, so-

1) Rottecks allgem. Geschichte, fortgesetzt durch Hermes.

lidarisch, wenn auch mutatis mutandis, verfertigte und manche aus ihnen, — (voran etwa der Fürst von Hatzfeld, als vor der Bundeslade tanzender David), überseelig von Gentzischer Dialektik, aus diesés wort- und geistreichen Sybariten blumenreicher und duftender Wohnung in den Kleppersällen auf die Mölkerbastei gegen Lubomirsky heraustraten, als wahre patres *conscripti*!! —

Dagegen mahnten wieder andere Kerzenträger und Fähndriche aus den Reihen der liberalen Optimisten: — „danket Gott, daß „das Wiener Cabinet nicht weniger offene und gerade Wege betritt! „Ihm anrathen, das Banner der Bewegung zu schwingen und „cum grano salis an unsere Vorderreihe zu treten, würde ihm zwar „ganz Deutschland unbedingt übergeben. — Aber gewiß würde ein „solcher Gedanke in Wien so starke Idiosyncrasien finden, als einst „Gattinaras Rath an Carl V., sich an die Spitze des großen Bauern„krieges zu stellen und die deutschen Fürsten zu schmiegsamen Edelleu„ten und Standesherren zu hispanisiren! — Aber lasset Österreich „einmal auftreten, mit aller unbestreitbaren persönlichen Ehrwürdig„keit und Liebenswürdigkeit in der Dynastie, — lasset es auftreten, „wenn auch nicht mehr als Kaiser, doch in dem Beruf und in der „Pflicht des Kaisers, als Bewahrer der Gesetze, als standhafter „Vorfechter für Wahrheit und Recht, als Wehrstein aller Will„kühr und Gewalt[1]) und jeder revolutionären Zuckung!! — „(gleichviel, komme sie von unten oder von oben, vom Volk oder „aus dem Cabinet)! — Würde der Bundespräsident nicht eine hun„dertmal mächtigere Hand führen, als sechs Kammerrichter und als „zehn Reichshofrathspräsidenten!! — — Wie gewaltig zeigten sich „nicht die alten Erinnerungen des deutschen Reiches, des deutschen „Rechtes, des deutschen Kaisers? — wie glühte noch, zumal in den „früher geistlichen Staaten, in den freien Städten, in Grafen „und Ritterschaft, die Anhänglichkeit an Österreich, selbst als es „durch schlechte und ungetreue Vertheidigung unwiderstehlich klar

1) Westphälische Schulden und Domänen, Holsteinische Ritterschaft, Vexation von Lübeck und Hamburg, Braunschweig, Hessen, Detmold, Nassau, Hannover!!

„wurde, daß die alte Welt einer durchaus neuen werde weichen müs-
„sen!? — Ströme deutschen Blutes flossen einst willig in allen habs-
„burgischen Eroberungs- und Wiedereroberungs-Kriegen, die man
„als Reichs-Kriege darzustellen sehr wohl verstand?? Wie oft traf
„es die vordern Reichskreise, die Vormauer, die Vorrathskammer,
„das Kriegstheater zu seyn?? Der jahrhundertalte Wohlstand wie vie-
„ler germanischer Adelsgeschlechter, auch Abteien und Hochstifter ver-
„sank nicht in den Schlund der von 1796 bis 1812 einander über-
„stürzenden Wiener Finanzmaaßregeln?? — und wie alterthümlich
„und national, wie unerschütterlich getreu und nach vielen und bitteren
„Enttäuschungen, gleichwohl bieder, leicht und fest im Glauben, zeigten
„sich nicht die deutschen Herzen gegen Österreich, selbst in der tiefen
„Schmach von 1805? — selbst unter alle dem betäubenden Sieges-
„jubel von Jena und Friedland bis Madrit und Lissabon? — und
„einsichtiger und kraftvoller benützt, wie manche Fürsten des neuen
„Rheinbundes hätte nicht die großartige Schilderhebung von 1809 von
„ihren Stühlen treiben können?? Welche Gefühle für Österreich ga-
„ben 1813 sich kund? Welche Keime schlummern noch, im germani-
„schen Boden? — Keime von schwer zu berechnender Expansions-
„kraft, wie eine selbstkräftige Hand selbe staatsklug berührt! — In
„Wahrheit: selbst der Irrthum wurde hier ehrwürdig und wer fühlte
„sich nicht stärker und wärmer im Bewußtseyn, jenem Boden ent-
„sprossen zu seyn!?"

Dagegen (fährt das oben bezeichnete Handbuch Rottecks fort): —
„Jedermann wußte, daß von Wien der Antrieb ausgieng, der jede freiere
„Lebensregung in Deutschland erstickte? — Die Politik Österreichs und
„Unterdrückung jeglicher Freyheit galt in der öffentlichen Meinung
„für gleichbedeutend [1]). — Dennoch konnte man einer Regierung
„hohe Achtung wahrlich nicht versagen, die wenigstens aus ihren
„Grundsätzen niemals ein Hehl gemacht und die von der
„Bahn, die sie von Anfang eingehalten, unter allen Umständen nicht

1) Des Fürsten Metternich Schreiben an Herrn von Berstett und mehrere Circulare von 1830, auch das Portfoglio XV. 356. (London 1836) und die Kombstischen Papiere mögen diesen Irrwahn bestärkt haben.

„um die Breite eines Zolles abwich. — Ungleich größer, als gegen „Österreich, war daher damals die Mißstimmung gegen Preußen „und gegen sein beständiges Schwanken, welches die Wagschale bald „auf die Seite des Fortschrittes, bald auf die Seite der Rückschritte „lenkte, die fast unmittelbar nach dem Weltfrieden eintraten."

Vom Catheder und aus der optimistischen Bücherwelt ganz richtig und wahrheittreu gesehen! Nur ist der österreichische Standpunkt ganz hierbei vergessen: eine Erbsünde, weil dieser mächtige Staatenverein noch gar vielfach terra incognita ist und bleibt, in Hinsicht seiner unerschöpflichen Hilfsquellen, in Hinsicht der geistigen Anlagen seiner herrlichen Volksstämme und der höchst merkwürdigen Divergenzen seiner ethnographischen Coagulation, des deutschen, des magyarischen, und des mächtig vorwiegenden slavischen Princips und der Verzweigungen des letzteren, der czechischen, marhanischen, polnischen, rusniakischen, windischen, illyrischen.

Das oberwähnte, schmerzliche (bei der Gesinnung des deutschen Volkes und zumal der österreichischen, möchte man fast glauben, unnöthige, somit einer Arzneikrankheit gleichkommende) Niederhalten, durfte manchem Unpartheisamen als rein defensiv, als ein: principiis obsta! erscheinen, herausgefordert durch manche Überspannung, durch manche Irrwische und Lichtziehereien, durch manches Irrsaal und manche unbändige Richtung in der deutschen Jugend, durch manchen falschen Ehrgeitz im Lehrstande? — Freilich die Homöopathen schlugen gewaltigen Lärm, daß die Arzeneien (in welchen mäßige Gift-Dosen nichts Ungewöhnliches sind), so lange nach dem Verschwinden der Krankheit, immer noch fortgebraucht wurden? — — Daß Österreich nie nach Popularität gehascht habe, darüber bedarf es keiner Schutzreden. — Aber auch eine gebieterische Bevormundung der Mindermächtigen, eine wenigstens präparatorische Ausbreitung seines germanischen Princips bei erster guter Gelegenheit, könnte nur vorsätzliche oder schwachsinnige Gespensterfurcht erblicken. — Stets den Rücken frei, durch die makellose, muthige Treue seiner edeln Völker, wer hinderte es, ihnen freieren Aufschwung der intellectuellen Interessen zu gönnen und alsdann in vollster Ruhe

daheim, einiger vermehrten Unruhe draußen, nicht ohne Selbstgefühl zuzusehen — non quia vexari quemquam est jucunda voluptas, sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est! — Hätte Österreich noch nach mehr als nach dem erblaßten Flitter der alten, von ihm beharrlich ausgeschlagenen Kaiserschaft, hätte es nach ungetheilter Hegemonie gezielt, würde es sich (der intellectuellen Interessen nicht zu erwähnen) nicht in den gleich auf die Befreiung gefolgten Hungerjahren an die Spitze der materiellen Interessen Deutschlands, an die Spitze der Vertretung so wohlthätiger Beschlüsse gestellt haben, wie z. B. der §. 108. 117. der Congreßacte und des wichtigen, leider immer noch in der Luft hängenden Bundesgesetzes vom 3. August 1820 über die Freiheit der Ströme gegen holländische, dänische und inländische Vergewaltigungen u. s. w.?? — Als vor einem vollen Vierteljahrhundert des unvergeßlichen Justus Mösers Ideen über Deutschlands Handelseinheit und Freiheit in den schwachen Vereinsanfängen dreier bayrischer Kaufleute Ellch aus Kaufbeuern, Schnell aus Nürnberg, Miller aus Immenstadt wieder auftauchten, denen Weber aus Gera und jener rastlose Vielwisser, der nordamericanische Schwabe, Friedrich List sich gesellten, wohin waren ihre Blicke, wohin ihre Schritte zuerst gerichtet, als nach Wien?? Es sind seit ein paar Jahren viele, mit wenig Ausnahmen durchaus elende Angriffe auf Österreichs Politik und deren vermeintliche Commissions- und Omissionsfehler erschienen. Sie sind durch Nichts überboten worden, als durch die wo möglich noch kläglichern Vertheidiger. — „Herr erlöse Mich nur von gewissen Freunden, mit den Feinden will Ich schon selber fertig werden!" Dieses gilt namentlich jenen angeblichen Vertrauten und unberufenen Wortführern des Wiener Ministeriums, die, als 1841 die am Cölnerdom, in der Verdunerfeyer, an der Walhalla, am Hermannsmaal im Teutoburgerwald vielbejubelte Einheit Deutschlands, die Freiheit der Ströme, das Zusammenwirken der Küstenlande mit den Binnenstaaten, durch Braunschweigs Anschluß bedeutend vorgeschritten schien, die zeither überall Knallsilber und Selbstschüsse umherstreuten, um jene

Vereinigung zu verwunden, zu sprengen, oder doch zu verzögern und den guten deutschen Michel ganz confus zu machen, — die den Anschluß des Kaiserstaates längstens auf übermorgen ankündeten (und zwar, wie „Standespersonen immer nach Belieben bezahlen", mit oder ohne Ungarn und Italien, ganz nach plaisir), — die über Preußens vordrängende Hegemonie und über seine quasi Mediatisirung der Vereinsstaaten, heuchlerisch in's Lärmhorn stießen, — die in Stettin, in Magdeburg und Cöln bereits fix und fertige Trutz-Hansas vorspiegelten (denen zu Liebe so manche undeutsche Lauheit, hier gegen Holland, dort gegen Rußland vorfalle), — die in Hannover und in den Hansestädten unaufhörlich an 1796, an 1800, 1805 und 1806 erinnerten und die urdeutsche Erbsünde der Undeutschheit, der Zerrissenheit, der Zersplitterung und des Philisterthums auf alle erdenkliche Weise stimulirten, — die Hannover und der Hansa geschäftig zuflüsterten: — „ihr seid im Norden gegen Preußen in ganz gleicher Lage, wie im Süden Bayern gegen Österreich! — Den natürlichen Bundesfreund könnt ihr nur in Wien suchen. — Das macht die Geographie. — Von dort habt ihr nie etwas zu sorgen oder zu fürchten, wohl aber nach Umständen, gar Manches zu hoffen. Eure Abhängigkeit, Eure Nachtheile, erscheinen dort als eigener Nachtheil. Eurer Selbstständigkeit, eures Flors, erfreut man sich. — Ist es nicht ehrenvoller, an der Spitze eines eigenen Vereins zu stehen, als ein Boot im Schlepptau des preußischen zu seyn?? Ist es etwa klug, das Mißvergnügen über die Verfassungswirren noch zu steigern durch ein zweites Mißvergnügen, über Verletzung materieller Interessen, über Vertheuerung unentbehrlicher Artikel, über abnehmende Gewerbsthätigkeit und zunehmende Auswanderung? — Wie? oder hätten Hannover und Hamburg nicht gegen England (und sey es immerhin der Erb- und Erzfeind der deutschen Industrie!) Rücksichten zu nehmen, die weit wichtiger sind, als der allerdings beträchtliche freie Markt im ganzen Verein?? und der Stader Zoll? und die Successions- und Apanagialconflicte und der Unterthanseid?? — Im Costume, in der Glasmalerei, in der Restauration mittelalterlicher

Burgen, nimmt sich die Deutschheit recht sauber aus. — Aber man hat ja so viel gegen die verwünschten Ideologen gepredigt, daß es die höchste Zeit ist, tüchtige Realisten zu werden und vorerst nach dem untrüglichen Compaß des Credit und Debet zu schauen, — Kaufleute müssen zuvörderst ächte Kosmopoliten seyn, um hernach ihrer Parthei, die Nationalität mit Sicherheit auslegen zu können!!" —

* * *

So wie das Testament des Kaisers Franz seinen sämmtlichen Völkern „seine Liebe" vermachend, in Städten und Dörfern vorgelesen worden ist, sollte doch auch der am 11. November 1816 gehaltene Präsidialvortrag zur Eröffnung der Bundesversammlung, nach Ablauf der jedesmaligen Ferien wieder in pleno abgelesen werden [1])! — Auch dürfte die Herausgabe eines Volks-Lexicons oder Volkskatechismus mit genauer Bedeutung und Abgränzung der correcten Stich- und Schlagwörter, Exorcismus- und Segens-Formeln wahrhaft nothwendig seyn, wie: conservativ, destructiv, — gallomanische Nachäfferei, Propaganda, — Stabilität, Legitimität und fait accompli (welche Contradictorien oft untereinander schwimmen wie Wasser und Öl), Legitimität (auch für den Sultan, der leider ein Schlußstein im europäischen Gleichgewicht, aber, wills Gott! doch kein Pair unter den christlich europäischen Kaisern und Königen und in unserer Staatenfamilie ist??), — „monarchisches Princip, — Begreifen seiner Zeit, — Macht oder Abirren der öffentlichen Meinung" u. s. w.

Über das „Begreifen seiner Zeit" sprach unbefangen ein Kenner und treuer Zeuge derselben also:

„Oft setzt man das Begreifen der Zeit leider in ein keckes Verhöhnen und Verwerfen des Alten und in ein Lobpreisen und Beför-

1) Man sehe oben S. 3.

dern alles Neuen! — Wer Gesetze und staatsbürgerliche Ordnungen gering achtet, wer alle Regierungshandlungen tadelt, jeden Einfall geltend zu machen sucht, gegen Aristokratie und Despotie eifert und Volkssouverainetät und Liberalismus predigt, von dem heißt es häufig: er begreife seine Zeit und dagegen wird der, der dem Bestehenden das Wort redet, alte Gerechtsame vertheidigt und Neuerungen sich widersetzt, als ein solcher verschrieen, der seine Zeit verkennet. — Viel Thörichtes und Verwerfliches liegt in diesem Verfahren! — Wohl handelt der unrecht und verräth kein Begreifen der Zeit, der starrsinnig bei seinen Meinungen und Angewöhnungen beharrt, ohne darauf zu achten, was Tausenden um ihn her zum Bedürfniß geworden ist; der Formen für nothwendig erklärt, die sich überlebt haben, oder Einrichtungen für unerschütterlich hält, weil sie äußerlich fortbestehen, obwohl sie ihren innern Gehalt längst verloren haben; der, befangen von dem Wahne, daß die Zeit stille stehe, es als die größte Aufgabe der Regierungsweisheit ansieht, das Veraltete beizubehalten und den Andrang des Neuen zurückzuweisen!? — Allein folgt denn, daß der recht handelt und seine Zeit begreift, der nur redet und thut, was eben Mode ist und was der Mehrzahl gefällt, oder der einer ungestümen Neuerungssucht sich hingiebt, der darüber sich ereifert, daß nicht Alles so ist, wie er wähnt, daß es sein müsse; der überall seine Meinungen und Wünsche durchzusetzen sucht, ohne daran zu denken, ob das, was er meint und wünscht, recht, ob es gut und ausführbar ist? Wer möchte diese Frage bejahen?"

Die neueste Haltung Deutschlands $\frac{1839}{1840}$ auf die erste Bedrohung aus Westen, wie ein Mann zusammengeballt und zum Losschlagen augenblicklich bereit (trotz des von Oben, durch ein Vierteljahrhundert auch in der Festungssache eingetretenen Schlummers), bekräftigte am unwidersprechlichsten die Worte eines ächtdeutschen Biedermannes: — „wir Anderen, die wir, ohne die Salons und deren Getriebe zu ignoriren, in und mit dem Volke in allen seinen Abstufungen leben, ohne dort und hier eine falsche Popularität zu suchen

und die wir unsere Kenntniß der öffentlichen Meinung nicht aus den Berichten diplomatischer Agenten schöpfen, welche, um ihre Stellung zu behalten, die Thatsachen in den Gesichtspunkt stellen müssen, von welchem aus ihre Minister die Dinge betrachtet wissen wollen, sondern aus den Bedürfnissen und aus den legitimen Wünschen des Volks, wir können die drohende Gestalt welche die öffentliche Meinung angenommen haben soll, nirgends finden, wo sie von einigem Gewichte wäre!! Wir wissen vielmehr, daß sich jede gute Regierung, mit voller Zuversicht auf die Massen des Volks stützen könne und die ächte öffentliche Meinung nur dann eine drohende Gestalt annehmen dürfte, wann sie sich einer anderen drohenden Gestalt gegenüber finden müßte."

„Thue recht, fürchte Gott und scheue Niemand!" das ist das Gebot der ächten Liebe, das ist die Quintessenz aller Regierungsweisheit. Mit der Anwendung dieses Mittels beschwört die Regierung jede Gefahr, der sie ohne dessen Anwendung eben so gewiß unterliegen kann und wird, als es gewiß ist, daß eine Gerechtigkeit im Himmel und eine Nemesis in der Geschichte waltet."

* * *

Es sind hier und da hämische und speichelleckerische Vermuthungen gefallen, als seien gelegenheitliche, leidenschaftliche Ausbrüche gegen den Staatskanzler, Fürsten Metternich, mit ein Ziel der: „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" gewesen?? Diesem stellt sich nun die schwer zu verkennende, gerade umgekehrte Thatsache entgegen, daß (abgesehen von den längst vergessenen Schmieralien eines Binder, Groß-Hoffinger u. s. w.) über das ereignißreiche Leben dieses seit beinahe einem halben Jahrhundert und noch jetzt, im glücklichsten Greisenalter, an erhabener Stelle fortwirkenden Staatsmannes, die aufrichtigste und selbst dem boshaften Vorwurf hinterlistigen Lobes unzugängliche Anerkennung gerade in diesen Lebensbildern sich finde und in des Freiherrn von Hormayr historischem Taschenbuch, Jahrgang

1827. XXVII. S. 401, 417, nebst der bis jetzt besten Stammgeschichte des, bis in die Tage der Salier hinaufreichenden, mit drei großen Kurfürsten und Erzkanzlern in Maynz und Trier prangenden Metternichschen Geschlechtes (S. 374—416). — Die I. S. 87, 88, 93, 94, 101, 105, 254, 255, dann II. S. 305, 310, vorkommenden Charakterzüge, dürften schwerlich von irgend einem künftigen Biographen des Fürsten, als schimmernde Ruhmes-Solitäre, unbeachtet zur Seite liegen bleiben? — — und die zum Theile noch von Münsters eigener Hand bezeichneten, unbedeutenden Auslassungen (II. S. 61, 204, 232, 235, 237, 320.) geschahen aus reinem, nicht aus übelm Willen und könnten mit noch mehreren harten Nüssen vermehrt werden. — Aber scharfe Ausbrüche augenblicklichen Unmuthes, zumal wenn sie, wie hier, von edeln Männern z. B. von Stein, gleich darauf selbst gemildert oder zurückgenommen werden, gehören nicht in die Erztafeln der Historie. — In dem höchst interessanten Briefwechsel zwischen dem Freyherrn von Gagern und Stein, IV. S. 170 heißt es: — „Übrigens wollen wir es den „Steuermännern der Geschichte anheimstellen, wie sie den Für„sten Metternich zwischen den contradictorischen Beschuldigungen von „Leichtsinn oder Frivolität und schwerfälliger Stabilität „hindurch führen werden? — Was insbesondere das Verhältniß zu „dem hochberühmten kaiserlichen Schwiegersohn betrifft, — mit dem „nüchternen, besonnenen, doch endlich befriedigten und Friede„gebenden Napoleon wäre er in Eintracht und Allianz ge„blieben. — Den berauschten, wild-ehrgeizigen, dem Krieg zur „andern Natur geworden war, ließ er die Strafe tragen.“ — —

Zu dieser Stelle liefern die Lebensbilder allerdings manchen wichtigen Aufschluß, manchen berichtigenden Commentar.

Weitere Beruhigung gaben die brieflichen Äußerungen eines Mannes, dessen vollgiltige Competenz auf diesem Boden schwerlich angestritten und der als des Fürsten Staatskanzlers warmer Verehrer, seit einer langen Reihe von Jahren bekannt ist.

„Die Widersacher der Lebensbilder sind es gewiß nicht wegen „deren angeblicher Unächtheit oder Verstümmelung! Die in diesem „Betreff erweckten Zweifel sind nicht aufrichtig! Man glaubt nur „zu sehr an die Echtheit. — Ich habe nur einstimmig das Ur„theil gehört, daß sie mit Eifer gelesen wurden, daß das Publicum „ihnen den größten Beifall zollt und sehr angesehene Personen sie „mit Enthusiasmus aufgenommen. — Die Personen, die dem Für„sten von Metternich einreden möchten, er müsse dem Buche zürnen, „werden doch nicht die glänzenden Stellen aufopfern wollen, die darin „zu seinem Lobe stehen?? und ein Mann seiner Art und Stellung „sollte wirklich darauf rechnen, ungetadelt, zumal von entschiedenen „Feinden, durch die Welt zu gehen?? Bei meiner großen Zuneigung „für den Fürsten würde ich sehr empfindlich seyn, wenn ihn irgend „Etwas kränken müßte."

„Mir sind alle Beiträge zur Aufhellung unseres trüben deutschen „Lebens wichtig, auch schwächere Fäden, wegen ihres Zusammen„hanges. — Wahrheit will Ich unter jeder Bedingung — Wahr„heit und sollte sie mich selber am stärksten bloß stellen! Einige „Schmerzen kommen bei solchen Geburten nicht in Betracht. Und „wenn es nun gar nur Jucken wäre, mögen die sich kratzen, die es „juckt! — Auffallend, daß in neuerer Zeit gar kein historisches „Buch mehr über die jüngste Vergangenheit erscheint, worin die Le„bensbilder nicht citirt wären, worin nicht mehr oder minder dar„aus geschöpft würde! — Die Pulsschläge unserer Zeit sind rasch, „das Leben entflieht! Nach wenigen Jahren spricht man nicht mehr „zu demselben Publicum, zu dem man früher sprach. Eine un„gestüm andringende Jugend läßt unsere Kühnheiten kaum noch „gelten."

„Ich lese jetzt ein Buch, das bei aller Verschiedenheit der Form „und des Stoffes, mit den „Lebensbildern" in vielem Betracht „nahe zusammensteht. Es ist die Histoire de dix ans, 1830—1840, „par Louis Blanc. — Hier wie dort, ist der Schein in der „Geschichte zum Vortheil des Wesens aufgelöst, — hier wie

„dort, neben dem Heldenthum und der Treue, die Schwäche und „Feigheit, die Intriguen und der Verrath, — hier wie dort, nach „großen Anläufen, ein klatriges Ende, ein getäuschtes Streben! „Dergleichen große Lehrbilder stehen warnend vor Augen. Und doch „werden künftige Entwicklungen immer wieder Ähnliches hervorbrin„gen! — Gleichviel! Die Geschichte geht weiter und „wir mit ihr." —

„Die zunehmenden Jahre schwächen meinen Muth nicht; im „Gegentheil, sie machen mich persönlich furcht- und rücksichtsloser „und den Rest des Lebens schonen zu wollen, könnte Mir nicht „einfallen; — dennoch würde ich es für einen Seegen erachten, nicht „neue Stürme zu erleben, besonders so dunkle, so verworrene, als „uns bevorstehen." —

Der Wahn, auf ein paar flüchtigen Seiten, durch einige pretiöse und doch banale Phrasen, der Berühmtheit des Fürsten Metternich eines versetzt zu haben, wäre eben so lächerlich, als wie die spanischen und portugiesischen Cortes, seinen Namen aus ihren Ordenslisten streichend, meinten, „eine That gethan zu haben"!! — Keine wahrhaft große That bleibt ohne ihren Ruhm und vor dem scharfen Zahne der Zeit besteht kein Ruhm ohne wahrhaft große That! — Metternich den größten Minister nennen, den Österreich in den drey letzten Jahrhunderten (die spanische Schule von Ximenez bis nach Granvella gehört nicht hierher), den es vielleicht jemals gehabt hat, scheint eine abgedroschne Schmeicheley — und dennoch — die Zeiten und die Persönlichkeiten partheilos erwogen, dürfte nicht viel Haltbares dagegen einzuwenden seyn?? Z. B. selbst die —

in der Götter urältestem Rath,
Behorchend der Dinge geheimste Saat —

Sitz und Stimme habenden Naberer und Blaumeisen [1]), dürften

1) Quod quisque in animo habet aut habiturus est, sciunt — Quod in

den Lebensbildern schwerlich anschulden, sie hätten des Nestors Kaunitz vieljähriges Wirken ohne die gebührende Ehrfurcht und Liebe geschildert? (I. S. 290—317.) — Auch wiederholt, auch aus dem Zusammenhange gerissen, verliert es nichts an Wahrheit, was I. 94 ebendieser Lebensbilder über den Ministerkreis in Chaumont und Troyes (Februar und März 1814) steht: — „welche großartige und schwierige Aufgabe, aber wie lohnend für das schönste biographische Talent, bleibt dagegen nicht dieser $\frac{1795}{1815}$ den Basler und den Pariser Frieden zugleich unterzeichnende, vom Cato Stein fort und fort angeknurrte und angemurrte, mit häufigen Darlehen aus Plutarchs Alcibiades und Marc Anton am richtigsten abgebildete Hardenberg, der, „das erstaunliche Geheimniß der Verschwörung in solche Windeln der Üppigkeit gewickelt", — vor allen aber der um zwei Jahrzehende jüngere, in Gestalt und äußern Formen noch anmuthigere und einnehmendere Graf, nachmals Fürst Clemens Metternich, mit seinem unzerstörbaren Gleichmuth, mit seinem scheinbar schlummernden, aber ewig wachen Weltauge, mit diesem sublimen Instinkt aller Blößen der Gegner, mit dieser anscheinend fatalistischen Ruhe und Geduld und mit diesem, wenn die Stunde schlug, unduldsamen und niederwerfenden Nachdruck für seine „Principien, oder Axiome"; als chemischer Niederschlag oder Extract aus den geschichtlichen, localen und individuellen Prämissen und Postulaten gerade dieser Dynastie und dieses heterogenen Staaten-Conglomerates, — (ein Hauptgesichts- und beständiger Visirpunkt für Metternichs Biographen!). — Die Parallele mit dem vierzigjährigen Ministerium des Großoheims Kaunitz kann das Ministerium Metternich vor Freund und Feind siegreich aushalten!" —

„Nicht Jeder schwingt die Keule des Herkules, der da will" (sagt Johannes Müller). — Nicht der erste beste absolutistische Bramarbas, doctrinäre Schönfärber oder radikale Eber darf es wagen, in

---

aurem rex reginae dixit, id sciunt, — Quod Juno fabulata est cum Jove, id sciunt — Quae *neque futura, neque facta sunt, haec quoque sciunt!* —

das Gebiet der Geschichtschreibung des Ministeriums Metternich zu brechen. Es genügt nicht, das dem Fürsten von den Sternen auf seinen schwierigen Pfad mitgegebene reiche Pfund äußerlicher Anmuth und verführerischer Einwirkung auf Andere zu würdigen. — Sein Inneres trug Räthsel in sich, deren versuchte Lösung Manchem, selbst Napoleon, theuer zu stehen kam — und was hülfe, wenn auch die treueste, doch nur bloße Portraitähnlichkeit? — Jede in den Zeitenstrom hinabreichende Erscheinung muß betrachtet seyn in ihrer Zeit, an ihrem Ort, in ihren Umgebungen, mit ihren Mitteln und Werkzeugen. — Hier handelt es sich um eine grandiose Geschichte des abgewichenen halben Jahrhunderts, dieser wahrhaften consummatio saeculorum! — Das profanum vulgus nach Celebrität juckenden Muthwillens, getäuschter Hoffnungen, rachedurstiger Leidenschaftlichkeit, optimistischer Theoreme, bleibe fern! — Kaiser Franz und Fürst Metternich sind nicht zu trennen, die dynastischen, die Familienverhältnisse, waren dem Letzteren gegeben, er konnte sich selbe nicht erschaffen. — Er stand nicht an der Spitze einer Einheit, wie etwa des göttlichen Frankreichs, sondern eines in Abstammung, Ankunftstiteln, Staatsrecht, in Sprache, Sitte und selbst in den materiellen Interessen durch und durch heterogenen, ja divergirenden Staaten-Conglomerates, dessen reichster und wichtigster Theil (aber auch die Lücke des Kürasses), auf feudalistisch-historischer Grundlage ruht, während alle übrigen (Oberitalien ausgenommen), nach der, durch ein anderes, vom jetzigen aufgeerbtes Haus vollbrachten Umwühlung alles geschichtlichen Bodens und des urkundlichen Rechtes, ohne Fundamentalgesetze, unter einem gewohnheitsmilden Absolutismus, unter einer mit hohem Rechte theuern Regentenfamilie, ihre Tage verleben. — Die letzte und größte des alten Hauses, Theresia, hatte es mit dem völligen Nivellement der deutschen und slavischen Lande, mit den Ständen, mit der Aristokratie, in verdünnter und überzuckerter Ferdinandeischer Weise, zu Ende gebracht. — Belgien, die Lombardei, beherrschte sie als Inseln, — mild, national, zu ungemeiner Blüthe. — Sie hatte

die **Ungarn** bewundernswerth eingeschläfert, während ein Bruchstück der Verfassung nach dem andern herunterfiel. — Der ungeduldige, liberale Corporalismus ihres unvergeßlichen Sohnes Joseph setzte den Staat in Gefahr. — Sein Bruder Leopold, der überdieß nur zwei unruhvolle Jahre regierte, sein Neffe Franz, konnten es nicht wagen, das mehrfach untergrabene Gebäude, im Innern, durch eigensinnige Fortsetzung jener Generalisirungs- und Nivellirungs-Experimente in dem Augenblicke noch mehr zu erschüttern, in welchem dasselbe von Außen so furchtbar bedroht war!? Diese gebieterische Rücksicht dauerte ($\frac{1792}{1813}$) durch die ganze eine, höchst unglückliche Hälfte der Regierung Franzens, in welcher, wie in einer fatalistischen Derision, aus Franz dem zweiten, Franz der erste geworden war! — Wer den Drang fühlt, das Ministerium Metternich zu schildern, muß vorerst wenigstens (und das ist nichts Kleines!) den österreichischen Staatenbund durch und durch kennen, sonst kommen Jämmerlichkeiten zu Tage, die wie Österreichs Gegenwart und Zukunft, Österreichs Zustände, Österreich 1843, — ist Österreich deutsch? — seine Städte, Länder und Personen u. s. w., nur allein darüber Verwunderung erregen, wie sie denn einen Verleger, wie sie Leser finden konnten?? — Die zweyte, die glückliche Hälfte der Herrschaft Franzens $\frac{1815}{1835}$ ist die des Ministeriums Metternich, welches ohne Zweifel viele bewundernswerthe Seiten hat, die der gewandtesten Feder einen anziehenden und reichen Spielraum entfalten. — Demohngeachtet zeigt ein Blick auf die Karte die Wahrheit der in den Lebensbildern I. S. 121, 122, ausgesprochenen Thatsache, daß Österreich in einem zweimal in Paris ersiegten Frieden $\frac{1814}{1815}$ kaum jene Extension und Intensität wieder erreichte, die ihm 1797 nach Niederlagen auf Niederlagen, zu Leoben und zu Campoformio von Bonaparte vergönnt war, der am Semmering lagerte, während Wien sich deßhalb im Belagerungszustande befand und sein Aufgebot waffnete [1])?? — — Bei diesem scheinbar höchst auffallenden

---

1) „Einst war Österreich in der einen Flanke durch Polen, in der anderen durch

Abstande darf jedoch nicht übersehen werden, welche europäische Umwälzungen inmitten der vierzehn Jahre $\frac{1797}{1811}$ liegen und in welche Gesunkenheit der Preßburger- und Wienerfrieden Österreich versetzt

---

Venedig gedeckt, im Rücken durch die steigende Ohnmacht der Pforte. — Wo noch unter Maria Theresia Österreichs größte Sicherheit war, da ist seit den beiden Pariser Frieden, Österreichs schwächste Gränze, vorzüglich durch die unterirdischen Minen des Gräcismus und Slavismus und seine größte Gefahr, von Bielitz bis zur Bukowina, für das über die Karpathen herragende, gar nicht zu vertheidigende, schmale Segment Galizien, für Ungarn auf beiden Donauufern bis Ragusa und Cattaro hinab! — In jenen auf Wappenschildern, Fahnen und Münzen prangenden Provinzen des alten, mächtigen Ungarn, in jenen Trulsen, deren Recuperation jeder König im Inauguraleide beschwört (in Serbien, Bosnien, Bulgarien, Moldau und Wallachei), sieht es, wie längs der ganzen Militärgränze, ja bis Montenegro hinunter, höchst gründlich russisch aus. — Freilich haben wir Deutsche Nichts von den Russen zu fürchten und einen Russenzug, eine Russensteuer, Russen-Römermonate und Matrikelanschläge, dürfte sich, trotz alles Stürmens der Russenglocke, wie einst der Türkenglocke, der deutsche Michel schwerlich aufbinden lassen. — Der Heimweg aus Deutschland dürfte den Russen noch viel ärger versalzen werden, als Uns eine Invasion in's innere Rußland! Aber ihre südlichen Fortschritte seit dem Wiener Congreß, fast ohne Krieg, sind unberechenbar, wie auch einst die Krimm, Taman, und Cuban, inmitten des Friedens errungen und hierdurch der Pforte der Todesstoß versetzt ward, — „l'Europe pourra apprendre un jour l'occupation de Constantinople avant d'avoir su la sortie de la flotte russe du port de Sebastopol!“ sagt d'Aubignosc mit allem Recht. — — Freilich das reiche Mailand und das feste Mantua waren 1797 für Österreich verloren, jenes war die Hauptstadt der cisalpinischen Republik: dafür aber herrschte das Wiener Cabinet, nicht nur über Ostgalizien mit Lemberg, sondern auch über das an Geld und Menschen reiche und willkührlich disponible Westgalizien mit der alten Königsstadt Krakau. — Es trug die deutsche Kaiserkrone, mit ihrem tausendarmigen Einfluß und mit dem ofterwähnten ungeheuern, nie aus den Augen zu verlierenden Vortheil, alle Hauskriege zu Reichskriegen zu machen und die Erblande von den Leiden des Krieges möglichst lange unberührt zu erhalten. Durch sein immer anwachsendes Schwäbisch-Österreich hatte es Bayern auch westwärts umzingelt, auf das ihm die geheimen Artikel von Campoformio und die Selzer Protocolle neuerdings die bestimmtesten Ansprüche gaben.

Und neben diesen positiven Thatsachen die indirecten politischen Constella-

hatten?? Welche Corollare, welche Episoden lassen sich nicht an unzählige Momente heften? — Wie würde eine plutarchische Gabe den einzigen Satz ausspinnen, daß Napoleon sich die Ereignisse, die Nationen, die Fürsten in seinem Kopfe componirte, somit unstreitig gar oft nach falschen Prämissen verfuhr, Fürst Metternich aber in unzerstörbarem Gleichmuth die Dinge und die Menschen sah und nahm, wie sie sind [1]. — Welche Fragen drängen sich auf? und würde es wohl Johannes Müllers antikes Gefühl und schwungvolle Beredtsamkeit oder Rankes überraschender Scharfblick, es wagen, zu beantworten (um aus der in Österreich so populären Parallele zwischen Kaunitz und Metternich, nur ein einziges Beispiel anzuführen), — welche Conjunctur größer und verhängnißschwangerer gewesen: daß 1773 Kaunitz an jenem ersten, gräuelvollen Riß

---

tionen. — Im Jahre der Präliminarien von Leoben, des Friedens von Campoformio und des Reichsfriedenscongresses zu Rastadt 1797 war Österreich in erbittertem Zerwürfniß mit Preußen. Es war im bedenklichen Kaltsinn mit dem höchst veränderlichen Kaiser Paul. — — Thugut betrachtete es als einen Hauptsieg in den geheimen Artikeln von Campoformio, gegen jede Entschädigung und Vergrößerung Preußens die bestimmtesten Verwahrungen eingelegt, die Rückgabe seines Verlustes auf dem linken Rheinufer bewirkt und die geheimen Entschädigungsverträge zwischen Hardenberg und Barthelemy, Haugwitz und Caillard um ihre Früchte betrogen zu haben! — Dagegen waren bei den Pariserfrieden $\frac{1814}{1815}$ Österreich, Preußen und Rußland die innigsten Alliirten.

Selbst von dem, im Befreiungskriege völlig machtlosen und unthätigen (wie Holland durch preußische, so), nur durch österreichische Waffen nicht bloß auf den alten Thron zurückgeführten, sondern sogar noch ungemein vergrößerten Hause Savoyen, erhielt Österreich nicht einmal jene Stücke zurück, die in Carls VI. öfterer Verlegenheit und in Theresiens höchster Noth von Mayland abgerissen worden. — Ein armes und kleines, aber strategisch unschätzbares Bergland hat Österreich erworben, das Veltlin mit Bormio und Chiavenna. In diesem Besitz, gleichzeitig mit jenem Tyrols, mag es über Italien völlig ruhig seyn. Es hatte darauf eben so wenig das geringste Recht, als Sardinien auf Genua. Es wollte diese Unterthanslande sogar Anfangs des Congresses, an Hohenrhätien zurückgeben. Aber kaum war etwas gefährlicher, als so mächtige Schlüssel in so schwacher Hand? —

1) Man s. oben S. 396.

in die Legitimität und Stabilität, an der Theilung Polens sich eher zum Mitschuldigen machen, ja sich gewissermaaßen die Initiative aufdringen ließ?? als im Bunde mit Polen, mit den Türken und mit Frankreich (das ihm freilich im siebenjährigen Kriege bei Roßbach, Crefeld, Coofeld, Minden, Billingshausen, Grävenstein und Luternburg schlechte Ehre gemacht hatte), eine Schilderhebung zu wagen? — oder daß 1831 in jenem, die schwache Seite des unermeßlichen, seiner Natur nach offensiven Rußlands bloßstellenden Kampfe, nicht von den Karpathen und Sudeten herüber, ein gebieterisches: — „Polen ist noch nicht verloren!" erklang?? daran reihen sich Gründe und Gegengründe, Vortheile und Gefahren, über welche abzusprechen, nur eine Taschenprovidenz vermessen genug sein könnte. — Leider war es Max I., dessen nimmersatte Lust nach neuen Verwicklungen die kaum erst des Mongolenjoches ledigen Russen in die europäische Staatenfamilie hereinließ. Zu keiner Zeit war Österreich eine Vormauer gegen sie. Vielmehr machten die Russen ihre wichtigsten Eroberungen z. B. 1783 Taurien, mit seiner Gunst und durch seinen Bund. — Es ist eine seltsame Anomalie: — der auch hier mit Ehrfurcht und Liebe geschilderte Kaunitz hatte seine größten Verdienste um das Äußere bereits errungen, ehe er selber 1753 ans Steuer dieses Ministeriums trat und in der 41jährigen Leitung desselben (eine Dauer, zu welcher dem Fürsten Metternich nur mehr sechs Jahre fehlen, die er hoffentlich glücklich erreicht), waren Kaunitzens Verdienste im Innern unstreitig entschiedener und nachhaltiger als um das Äußere. — Bereits war ein Lustrum verflossen, als der Aachnerfrieden (mit Ausnahme Schlesiens und einiger Parcellen in Italien), die Integrität des Nachlasses Carls VI., Theresien gesichert hatte. In Rom, in Florenz, zuvörderst in Turin und Brüssel, zuletzt in Paris, hatte Kaunitz reichlich ausgesäet, was er späterhin erndtete. — Schlesiens Wiedereroberung, Rache an Friedrich, Schwächung des (den Absichten Österreichs auf Bayern, auf die Oberpfalz, auf Schwaben, auf einen Kurhut und einige geistliche Fürstenthümer entgegenstrebenden) Einflusses Preußens, war das von

Theresia gegebene Problem. — Es gelang Kaunitzen das Unglaubliche, — Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden gegen das noch so kleine Preußen zu waffnen, selbst die Plunderkammer des deutschen Reichs und dieses sogar in schneidender Selbstverspottung zu einer hanswurstischen Achtserklärung wider Friedrich zu verlocken! — und wie trat nach dem siebenjährigen Kriege (Kaunitzens eigenster Haupt- und Staatsaction), der große König, nur von wenigen deutschen Fürsten redlich, von England immer nur treulos unterstützt, mehrmals fast ohne Land, ohne anderes als falsches Geld, ohne nationales Heer, aus dieser Fehde?? — Nicht ein Tüttelchen seines von Dhaun und Laudon mehrmals eroberten und wieder verlorenen Schlesiens bekam Theresia zurück! — Wegen des kleinen aber wichtigen Glatz wollte Collenbach in Hubertsburg brechen. — Der Pfiffikus bezahlte seine Rechnungen und ließ seinen Reisewagen schmieren. Herzberg sagte ihm lachend adieu — und der große Mann unterschrieb und freute sich kindisch und fiel dem halsstarigen Gegner um den Hals. — Dieser für das Wienerkabinet eben so unerwartete als unerwünschte Ausgang des Ringens Friedrichs gegen eine zehnfache Übermacht ist, unter vielen optischen Winkeln betrachtet, ein höchst interessantes Gegenstück zu $\frac{1813}{1814}$, wo gleichfalls Österreicher, Russen, Preußen, deutsche Reichsvölker und Schweden stritten. — So wenig 1763 der Hubertsburgerfrieden, im Verhältniß zu den aufgebotenen, ungeheuern Kriegsmitteln, ein für Österreich rühmlicher und glücklicher zu nennen ist, so wenig war es sechszehn Jahre darauf der Teschner Friede, im Verhältniß zu dem erhobenen, so großen als ungerechten Anspruch. — Er war vielmehr ein schönes Abendroth auf Friedrichs Bahn. Er bestätigte das große Gewicht, das Preußen durch die Verhinderung der Zerstückelung oder des Austausches Bayerns, das es durch den Fürstenbund, das es in den holländischen, belgischen, polnischen und türkischen Händeln geübt hat.

Der durch sechsunddreißig Jahre ($\frac{1756}{1792}$) andaurende, unglaubliche Bund, kraft dessen Frankreich die Theilung Polens ruhig mit

ansah, zu den Projecten auf Bayern und Würtemberg, zur Erwerbung der Ortenau unter den Kanonen von Straßburg — und Kölns und Münsters am Niederrhein, sowie zu dem fast ausschließlichen Einfluß auf Neapel und Parma und zum modenesischen Erbe schwieg und im Schelbestreit, die Ehre der Krone und des bundesverwandten Holland *kaum* noch behauptete, ist durch die tiefe Gesunkenheit und Verworfenheit jenes herrlichen Reiches genugsam erklärt und durch die in seinem Innern sich immer furchtbarer aufthürmenden vulkanischen Stoffe, so daß 1774 vergebens die Tugend selber den goldenen Stuhl des heiligen Ludwig bestieg. — Aus jenem französischen Bund zog Österreich weniger Vortheil, als Rußland davon hatte, gegen Polen und gegen die Pforte. — Kaunitzens despotischer Ton in Kirchensachen, namentlich die Gewaltstreiche gegen Salzburg und Passau, arbeiteten dem Fürstenbund recht in die Hände. — „*Die Barrieren existiren nicht mehr! — Der Kaiser will nichts davon hören!!*“ — war so ziemlich eine bonapartische Anticipation — und doch verfehlte Joseph den Zweck, die Öffnung der Schelde zu erzwingen. — „Die Holländer *haben* gefeuert“ — und ein Stück Geld und die Förmlichkeit einer Abbitte der Generalstaaten war Alles, womit Österreich sich begnügen mußte. — Der höchst unpolitische $\frac{1788}{1789}$ bloß zu Rußlands einseitigem Vortheil unternommene, im ersten Feldzuge, selbst den Ruhm der Waffen und der Führung bloßstellende Türkenkrieg war nicht nur durch ein fast allgemeines Mißvergnügen, durch bedenkliche Einverständnisse der Ungarn, durch Verjagung des Gouvernements und der Truppen aus Belgien bezeichnet, sondern das furchtbarste Weltereigniß: die französische Revolution loderte und prasselte in lichten Flammen empor. — Die Erstürmung der Bastille war dem Siege Coburgs und Suworows über den Großvesir, die Wegschleppung des Königs und seiner Familie von Versailles nach Paris, war dem Falle Belgrads durch Laudon, fast auf den Tag gleichzeitig. —

Doch es bleibe die Durchführung der fraglichen, längst mit geschichtlichem Gleichmuth sine ira et studio ausgearbeiteten *Parallele*

einem andern Ort aufgespart. — Dem obigen Satz aber von Kaunitzens hohem Verdienst um das Innere, möge indessen die Andeutung zur Stütze dienen, daß Kaunitz durch den Staatsrath, wie er ihn entworfen und wie selber unter ihm bestanden, zuerst ein wahres Regieren in die während der ganzen Ferdinandisch-Leopoldinischen Epoche zerrüttelte und zerrüttete Staatsmaschine gelegt hat, daß er dem Ministerium des Äußern auch für alles Große im Innern, die Initiative und das letzte Wort sicherte, daß vorzüglich durch ihn, einverständlich mit Haugwitz und Chotek, es dahin kam, daß (obgleich nur die letzten siebzehn Jahre Theresiens ununterbrochen Friede war,) im Geldwesen der Monarchie eine Regelmäßigkeit und eine Genauigkeit herrschte, die wenig zu wünschen übrig ließ, den Staatsbedarf mit einem Überschuß der Einnahmen deckte und dem Staatscredit eine seltene Allgemeinheit und Vollkommenheit gewährte: — ein glücklicher Zustand, der in den ersten Jahren Josephs, durch seine Sparsamkeit in allen Zweigen, wie durch die vorgehabte Verbesserung des Grundsteuersystemes noch erhöht und befestiget schien. — Bei Kaunitzens wunderlicher Mosaik französischer Redeweisen, Sitten und Grimassen mit deutscher Steifheit und Pedanterei, wurzelte gleichwohl in ihm tief, deutscher Sinn, deutsche Zucht, deutsche Gründlichkeit und jede Wissenschaft, jeder wahre Genius fand in ihm den standhaftesten Beschützer. Er ehrte und liebte die Freimüthigkeit und sprach stets die Wahrheit oder schwieg. Sein Selbstgefühl konnte die Wahrheit ertragen. Die Briefe, die er öfters an Glieder des Kaiserhauses, ja selbst an seine Souverains dictirte, klangen manchmal so äußerst aufrichtig, daß sie nur durch ihre Achtung für seine großen Verdienste erklärbar sind. — Religiöse wie politische Verfolgung war ihm zuwider und eine präventive oder ultramontane Censur lag außerhalb seines Gesichtskreises. — Ein großer Ruf imponirte Kaunitzen und er wurde nicht müde, wissenschaftliche und Kunsttalente, auch mißkannte, um sich zu versammeln. — Die Verdächtigung war damals noch nicht zur spätern Ausbildung gekommen und man wußte noch nichts von den schreckbaren Ludimagistris und

von den gräulichen Studenten, von denen man jetzt, wie der gottlose Voltaire vom lieben Gott sagen kann: — „s'ils n'existaient pas, il faudrait, *les inventer!*" — Kaunitz war im Staate, den er wie das Werk seiner Hände, wie die Domäne seines Ruhmes betrachtete, stets für das Edlere und Schöne, für das Würdige, für das Liberale (dieses im altrömischen, und im Sinne seiner, aber nicht unserer Tage). So mochte Er allerdings auf sich selbst die Münze schlagen lassen: nascitur ordo MDCCLXXIII., die er selbst wieder unterdrückte, weil sie wegen jener Jahreszahl ausschließlich oder doch vorzugsweise auf die Aufhebung der Jesuiten gedeutet wurde. — Der ganze Widerwille der Bourbonischen Höfe gegen diesen Orden schien Kaunitzen eingeimpft. — Wie wundersam, daß Pombal, Choiseul, Aranda, Botschafter in Wien gewesen sind, daß gerade dort ihre Richtung zur Reife gedieh.

Freilich finden sich in Metternichs Leben viele große Momente die sich nicht und nie auf Kaunitzens Bahn, aber auch in gar keinem andern diplomatischen Bereich des letzten Jahrhunderts wiederholen. — Es ist mehr als genügend, nur ein Paar zu erwähnen. Wer hätte wohl je, gegenüber dem, durch das russische Gottesgericht ungebeugten, durch die Siege bei Lützen und Bautzen neuerdings aufgeblasenen Titanen Napoleon, den categorischen Auftrag des Kaisers Franz: — „z'earst will I von Napoleon d'Allianz z'ruckhaben, — derweil kann I mi in alli Sattel richten! — zearst bringen's mir d'Allianz z'ruck!" — herrlicher vollführt und Napoleon mit sehenden Augen blind gemacht?? — Kaum begreift man es, wie es dem Fürsten Metternich gelang, nach dem argen Debüt und Decousu bei Dresden, dennoch Schwarzenberg am Oberbefehl zu erhalten und der Russen und Preußen stürmischen Lieblingswunsch zu vereiteln, den Kaiser Alexander als Generalissimus auszurufen?? — Das Meisterstück war aber nicht geringer bei der so oft angefachten, wenn auch mehrmals seit 1768 treulos verlassenen Erhebung Griechenlands, die auf dem Wienercongreß als Hetärie durch Alexander und Capodistrias offen begünstiget wurde, dem Kaiser Alexander in Verona

durch ein caput mortuum von Legitimität des Sultans und durch Gespensterfurcht vor einem (hier gar nicht vorhandenen), „revolutionären Princip", die Hand vom Degen zurückgezogen und ihn dahin gebracht zu haben, über die Glaubensbrüder durch die ewigen Feinde des christlichen Namens, Entsetzliches geschehen zu lassen, hierdurch aber sich selbst, in der orthodoxen, griechischen Kirche, im Heer und im Volk, namentlich zum Frohlocken der Dissidenten, ungemein zu depopularisiren. — Durch diesen kaum zu hoffenden Meisterstreich wurde der marasmus senilis der Pforte (Außerordentliches abgerechnet), wenigstens um ein halbes, vielleicht über ein ganzes Jahrhundert hinaus verlängert, gewiß zu Österreichs Heil; denn wer möchte die, aus dem wirklichen, innern Zusammenbrechen und Auseinanderfallen des türkischen Staates, für den Wienerhof hervorwuchernden Gefahren überschauen?? — Es wurde oben erwähnt, wie die Edelherren von Stein und von Gagern vom schwierigen Durchsteuern des Ministeriums Metternich zwischen den contradictorischen Vorwürfen frivolen Leichtsinns und verknöcherter Stabilität gesprochen haben, Andere von blindem Ankleben an alten Ordnungen und winzigen Vorurtheilen, an gar manchen Trödel der privilegirten Stände? — Hätte sich Fürst Metternich wirklich so engbrüstig gezeigt, als er (andrer Fälle und großen Zwecke zu geschweigen), nur allein die Ruhe Italiens im Auge — und um bourbonischen Ansprüchen den Paß zu verrammeln, gar keine Notiz nahm von mancher nicht anerkannten Heirath oder Unebenbürtigkeit im Hause Carignan[1]),

1) Der abgedroschene Vorwurf unbeugsamer, starrsinniger Verknöcherung würde selbst dem alten, erloschenen Haus Habsburg mit Unrecht gemacht werden, das, wo es irgend einem bedeutsamen Interesse galt, viel weiter gieng, als z. B. in den Bonapartischen Heirathen. — Gerade jener Maximilian (S. 39, 40.) der sich „Herrn des Occidents und des Orients" schrieb und daß „semper Carolus magnus ejus familia sei und wie er den Julium Caesarem überpochen wolle," heirathete, um in Italien desto mehr seine Hand zu haben, nach dem Tode der himmlischen burgundischen Maria, Blanka Sforza 1493. — Diese Verbindung schien den deutschen Fürsten wenig erbaulich, denn der Kaiserin Urgroßvater war ein unbekannter riesenstarker Bauer aus Cotignola, „der lange Jackel" (Giacomuzzo),

welches (früher manchmal in Turin betrachtet worden, wie in Wien, Lambesc, Vaudemont oder Chasteler,) staatsklug, mit erzherzoglichem Blute verbunden ward und Österreich einst seinen eigentlichen Erhalter und Wiederhersteller gab, den unsterblichen Eugen?? — Oder fröhnte der Staatskanzler obsoleten Kasten-Vorurtheilen, als es galt, den Abend seines eigenen, überreichen Lebens, durch Anmuth und Schönheit auszuschmücken?? — Mit dem Geschrei über Kastengeist, verhält es sich gerade umgekehrt. — Seit 1750 weiß sowohl die germanische, als die slavische, hohe Aristokratie Österreichs gar wenig mehr von ungemessener Vorliebe, von einseitiger Begünstigung. — Aber jedem Drucke folgt der Gegendruck und jeder Ebbe folgt die Fluth!

Varnhagen, dessen Stimme in Erzählung der Zeitereignisse

---

welcher, zu faul zum Arbeiten, weil seine Hacke, die er zum Wahrzeichen in den Baum warf, oben hängen blieb, sich zum Handwerk der Waffen berufen fühlte. Er hieß davon Sforza, daß er bei der Theilung der Beute unzufrieden, selbst den weit und breit gefürchteten Oberfeldherrn Alberich Barbiano heftig an der Brust ergriff, daß dieser erstattert aufschrie: usar meco *sforza*?? welcher Name Sforza (Erzwinger) dem ganzen Geschlechte verblieb. — Der Kaiserin Blanka Vater war von einer Bastardtochter des letzten Viscontischen Herzogs von Mayland, Philipp, geboren. Der Großvater Franz war auch unehelich, er war durch Friedrich IV. geächtet und der Urgroßvater war jener siegbekrönte Bauernkerl. —

Stammbäume wachsen noch rascher als Pappelbäume. Aus dem „langen Jackel" wurde bald ein Attendulus des alten Rom. — Die reichen Wollhändler von Florenz, die Medicis, wurden rasch Athenienser, alte Busenfreunde von Themistokles und Aristides. Des großen Lorenzo Sohn wurde Papst, seines Bruders Julian, Bastard, wurde es gleichfalls (Leo X. und Clemens VII.); seine Urenkelin Catharina Königin von Frankreich, ihr Bastardbruder Alexander erster Herzog von Florenz, Gemahl Margarethens, Carls V. natürlicher Tochter. — Schon des großen Cosmus Sohn, Franz, war (vor der Bianca Capello,) mit Johanna, Tochter Ferdinands I., Cosmus II. mit der Schwester Ferdinands II. vermählt. Zwei Medicäerinnen, Claudia und Anna, wurden Erzherzoginnen von Österreich-Tyrol. Dreimal hat Wittelsbach sich Medicis verbunden. Aber auch ohne alle medicäische Filiation wallt doch nirgend mehr medicäisches Blut als in München und waltet nirgend sichtbarer der Geist des großen Lorenzo in überraschend vielseitiger Productivität! —

und in der Schilderung der Zeitgenossen gewiß eine bedeutende und unpartheisame ist, macht die gegründete Bemerkung, daß bisher alle urkundlichen Veröffentlichungen nur zu reiferer, huldigender Anerkennung des Fürsten Staatskanzlers geführt haben [1]). — In der That war einer gerechten Anerkennung Österreichs und seiner worthies nichts nachtheiliger, als eine (I. S. 331, 338 der Lebensbilder nach lauter stündlich nachzuweisenden Thatsachen geschilderte) Censur, mit ihrer, selbst auf längst vergangene Zeiten zurückwirkenden Lobhudelei, welche die Gefeierten selbst anekeln muß, denen überall ein stereotypes, somit ridiculisirendes: „allgeliebter, allverehrter, unvergleichlicher, hochgestellter, Mann des Jahrhunderts" u. s. w. angehängt wird! — Solche geschmacklose Wohldienerei macht natürlich auch gegen wahrheittreuen, hochverdienten Ruhm und Preis mistrauisch und ruft Uns die lächerlichen schildhaltenden Greifen der Heraldik zurück, halb schwarz, halb vergoldet, mit scharfen Krallen und (was die Hauptsache ist) mit weit ausgeschlagener Zunge! — Es sind düstere Aussichten für die Historie, wenn selbst das bedingte Lob als Lauheit und Halbheit verschmäht, wenn nur allein der, lauter Licht und gar keine Schatten zeigende Servilismus als Beweis „correcter" Gesinnung acceptirt, wenn somit jede Hoffnung benommen wird, Irrthümer und Misgriffe beseitiget zu sehen, die man nicht einmal zugeben will, — wenn selbst im Quellenstudium die Falschmünzerei dadurch als Pflicht bezeichnet wird, daß man es denjenigen höchst ungnädig vermerkt und ihnen die Quellen verschließt, die in geschichtlicher Treue, ohne Arg, irgend Documente veröffentlichten, die dem momentanen Götzendienst dieser oder jener Lieblingsperiode oder Geschichtsfigur, dieser oder jener Richtung unbequem und die weder indisch noch hündisch genug sind, selbst den Unrath des Dalai-Lama in salbungsvoller Andacht als das köstlichste Leckergericht zu verzehren und wunderthätige Pillen daraus zu drehen.

* * *

---

1) Z. B. Chateaubriand congrès de Verone, — correspond. inédite etc.

Auf dem Wiener Congresse gehörte Graf Münster (durch und durch in alt- und ächtdeutsche Gesinnung geharnischt), zu den entschiedenen Freunden gesetzlicher Meinungs- und Preßfreiheit, schon als Reaction gegen die Bonapartische Unterdrückung!! Der Conflict über die Braunschweiger Vormundschaft zwang ihn zuerst, die Waffen der Publicität für sich selber zu brauchen. Die zweite Nothwendigkeit dieses Gebrauchs führte die Brandung der Juliustage herbei, die von der Seine und Rhone bis zur Narew und Weichsel und von dort bis an die Meerenge brausete, ihre revolutionären Miasmen, wiewohl nur in schwachen Zuckungen, bis auf den festen Boden alter Treu', auf den germanischen propagandirte, auch Braunschweig ergriff und selbst das, in mehr als einer Feuerprobe rechtliebend und ruhig bewährte, Hannover nicht ganz unberührt ließ. — Jene kläglichen „Anklagen des Ministeriums Münster vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung," — die Osteroder, die Göttinger Unruhen, geboten öffentliche Abwehre. — Sie wurde von Münster einfach und würdig geführt (Lebensbilder I. S. 134—143). — Das von 1805 bis 1815 unter lauter Niederlagen, Schmach und Knechtschaft, in den Banden des Soldatenkaiserthumes hinsiechende Jahrzehend war Münsters glänzendstes. — Er war in dieser, immer dunkleren Wetternacht das scharfe Fernrohr gewesen, durch welches die (durch gar vielerlei Verantwortlichkeiten gehemmten) Minister Albions, die Angelegenheiten und Gelegenheiten des Festlandes, seine Gefahren und das noch übrige, immer dünnere Häuflein der heldenstarken Ritter und Retter in's Auge faßten. — Über diese denkwürdige, wenn schon bis etwa ein halbes Jahr vor des greisen Münsters Ableben (wenige Auserwählte abgerechnet), ungewürdigte, ja fast unbekannte Epoche hatte Münster (weßhalb sollte er auch??) durchaus kein Geheimniß vor jeglichem Geistesverwandten, aber auch kein Bedürfniß der Veröffentlichung, wie denn Eitelkeit und Ruhmsucht in Wahrheit fremde Tropfen in seinem Blute gewesen sind.

Mit dem Tode des Ministers von Stein, mit welchem er in

gar großen Tagen zusammengewirkt (oft in abweichender Meinung und dennoch in einträchtiger Gesinnung und in ungeschwächter Schätzung), dämmerte in Münster zuerst die Idee einer selbsteigenen biographischen Skizze herauf. — Sein innig verehrter und mit aller Zärtlichkeit, deren Münster gegen erprobte Freunde so sehr fähig war, geliebter Held von der Katzbach, von Möckern, von Laon, von Waterloo, Gneisenau, unterlag jener grausen Macht, die, wie früher die Türken die Pest, die Franzosen das mal de Naples, so jetzt die Russen in den polnischen Aufruhr und von dort über ganz Europa gebracht hatten, der Cholera. — Sogleich sammelte Münster die ihm gewordenen Briefe des theuern Verewigten, aus denen der letzte am 15. Mai 1831 aus dem Beobachtungsheerlager von Posen geschrieben war. Später ließ er zwei Abschriften davon fertigen, die eine, wie Er sagte, für seinen Gutsnachbar in Sommerschenburg, den Grafen August Gneisenau, — für den Schwiegersohn Obristen von Scharnhorst die andere (wenn Uns hier kein Gedächtnißfehler trügt?).

Anfangs dachte Münster bezüglich seines eigenen Lebensbildes an den Historiographen des Welfischen Hauses, Archivrath und Oberbibliothekar Dr. Pertz in Hannover [1]). — Er that sich etwas darauf zu Gute, dieses, mit dem Frankfurter Böhmer jetzt in der allerersten Reihe der berühmten Herausgeber glänzende, Talent im Hause seines Neffen, des Generalforstdirectors von Malortie, entdeckt zu haben: ein Ruhm, den er jedoch mit dem geistvollen (späterhin mit Münster völlig zerfallenen), geheimen Cabinetsrath Rehberg theilt. — Als aber bald nach Steins Hinscheiden seine beiden Schwiegersöhne, Graf Hermann von Giech-Thurnau und Ludwig Graf von Kielmannsegge, Pertz zum Biographen Steins ausersehen hatten, mit dem er durch die monumenta Germaniae historica medii aevi in Ehrfurcht und Liebe verbunden gewesen, als sie Münstern baten, zu diesem Ende seinen Briefwechsel mit Stein dem Dr. Pertz zu öffnen, schlief die Idee seines eigenen Lebensbildes, das ohnehin erst nach

1) Jetzt Oberbibliothekar in Berlin.

seinem Tod erscheinen sollte, bis zur genauen Bekanntschaft mit Hormayr, wieder ein. — Im vertrauten Gespräch fügte er bei, er habe mehrere Briefe nicht mitgetheilt, in andern aber Steins Ungestüm im Ausdruck hier und da gemildert, weil diese Skizze ja doch noch bei seinen (Münsters) Lebzeiten erscheinen würde (was aber nicht und selbst bis jetzt noch nicht geschehen ist).

Der Freiherr von Hormayr war dem Grafen Münster seit 1806 durch den von letzterem ungemein geachteten brittischen Gesandten in Wien, Sir Robert Adair, zuerst bloß dem Namen nach, — unter dem Ministerium Stadion aber, während der Rüstungen von 1808 und des Tyrolerkrieges von 1809, vielfach und genau bekannt worden. —

Persönlich lernten sie sich erst kennen, nachdem Hormayr, seit 1828 in Bayerns Staatsdiensten, von König Ludwig, den Münster innigst verehrte, Ende März 1832 zu dem Gesandtschaftsposten am Königlich großbritannisch-hannöverschen Hof ernannt war und bei einem Besuche, den, auf zweimalige gütevolle Einladung, Hormayr in dem gastlichen Derneburg Anfangs September 1833 abstattete und bis in den October 1838 vielfach fortsetzte, wo Münster, bereits hinfällig und kränkelnd, nach Hannover abgieng, wo er im May darauf starb. — Seit jener Zeit hatte auch eine frequente Correspondenz zwischen ihnen statt, bis sechs Wochen vor Münsters Ableben sein letztes Schreiben vom 18. März, Hormayr, als nunmehr bei den freien Hansestädten beglaubiget, in Bremen erhielt.

Abgesehen von Münsters kenntnißreicher Liebhaberei für Kunst- und Alterthum, für Geschichte, besonders aber für die Memoiren-Literatur, worin wir Deutschen, zumal gegen die Franzosen, blutarm sind, gab natürlich: — „der Befreiungskrieg" den reichhaltigsten Stoff des Gespräches zwischen Beiden, da der Eine gar manches zu ergänzen und zu ersetzen vermochte, was dem Andern doch nur fragmentarisch im Gedächtniß beruhte.

Gedenkt man des Gekrächzes, das aus einem der Falschmünzerei

und Lüge geweihtem Winkel, aus dem Versteck der Anonymität und Pseudonymität zu vernehmen war, so sollte man wirklich glauben, die von dem unvergeßlichen Münster eröffneten Materialien seyen ihm entwendet, sie seien heimtückisch benutzt, ja sogar adulterirt worden, um sie als Waffe gegen sein Andenken und gegen sein Verdienst zu mißbrauchen?? — Belustigenderweise ist es aber gerade umgekehrt und die Lebensbilder und was ihnen im historischen Taschenbuch 1839 noch bei Münsters Lebzeiten voraustrat, sind das einzige Denkmal für den Mann, der sein Vaterland neu construirt, der ihm auf eigene Faust die Königskrone, der ihm (zum zweitenmal) $\frac{1803}{1814}$ Osnabrück, der ihm Ostfriesland, Goslar, Hildesheim erwarb, der in Chaumont sogar Preußisch-Minden und Ravensberg zugesichert erhalten und Lauenburg (welches Hardenberg so gut als Ostfriesland hätte um jeden Preis behaupten müssen), nicht in preußischer Hand gelassen, hierdurch aber in Land- und Wasserverbindungen, Hannover eine Selbstständigkeit und einen Einfluß gewahrt hat, deren kein anderer deutscher Staat dieses Ranges sich erfreut. —

In den Braunschweiger-Wirren, nach der Batrachomyomachie von Göttingen und Osterode, wurde Münster auf's Unwürdigste geschmäht und verläumdet[1]). Nach seinem Tode, hieß er leider an mehr als einem Ort — und zwar de bonne foi, — „ein geistesarmer, engherziger, „undeutscher Mann, mit mehr Gemüth und Gesinnung, als Verstand, „gefolgt von vielen klein und kurzsichtigen und klein und kurzdenkenden „Männern, von dem insonderheit alle Mißgunst auf Preußen ausgegan„gen sey" (Lebensbilder I. S. 116, 117). Wer ist dagegen aufgetreten? — Wer hat sein Gedächtniß in Schutz genommen? — Wer hat Münsters Verdienst verkündet? Ist jene Nachteule nicht vielmehr (aus purer eckelhafter Speichelleckerei und Wohldienerei,) ganz hirnwüthig über den Einzigen hergefallen, der Münstern die letzte Ehre erwies?? Oder zielte etwa darin anguis in herba (statt der

1) Man s. oben S. 6 und 7.

längst verdienten Blumen und Libationen auf das immer noch völlig schmucklose Grab des Verewigten), vielmehr auf Entstellung bedeutsamer historischer Thatsachen? oder auf Anschwärzung anderer Vordermänner jener Kampfeszeit?? — wo? und wie? — Auf Laudons Grab hat ein Freund geschrieben: nec Caesar, nec patria, *sed uxor* posuit. — Auf Münsters Sarg aber sollte stehen: nec Caesar, nec patria, *nec uxor* posuit! —

Wie weit Deutschland in der Memoirenliteratur noch hinter Frankreich, England, ja fast hinter dem ganzen europäischen Westen und Süden zurückstehe, — wie für manche Aufzeichnungen, ein halbes Jahrhundert des Geheimsiegels verordnet sei, damit ja kein Zeuge mehr aufstehe, die gefällige Selbstbiographie zu bemängeln und zu berichtigen, wer wüßte es nicht? wer hätte solches nicht von Herzen beklagt?? Wie weit es, selbst mit genau überlieferten Facten, mit ängstlicher Entziehung der Quellen, ja mit der übeln Laune über die neuerliche Anführung, sogar von längst Gedrucktem gekommen sey, zeigt am Besten jenes devot-geheimnißvolle Augenzwinkern, jenes bange, den Schaafen beim Donnern abgelernte Köpfe-Zusammenstecken über jedes freie deutsche Manneswort, über schon seit Jahren veröffentlichte Thatsachen [1]) und Actenstücke!? — War solcher Unkenruf nicht bereits in ein paar Salons zu vernehmen, selbst über die, noch unter Münsters eigenen Augen im historischen Taschenbuch auf 1839 erschienenen, biographischen Züge desselben, obgleich sie vor einem Vierteljahrhundert mit dem Befreiungskriege schlossen und das den Wienercongreß Betreffende, in den Acten desselben, in den damaligen ministeriellen, standesherrlichen, ritterschaftlichen, ständischen und städtischen Vorstellungen, lang und breit gedruckt war!? Ebenso blieben die Lebensbilder

1) In diesem Zusatz- und Nachtrags-Bande der Lebensbilder ist nicht eine einzige Pieçe, die nicht bereits gedruckt wäre. Freilich ist es nicht Jedermanns Sache, den Inhalt voluminöser Sammlungen von 20, 30, ja bis 70 Bänden im Kopfe mit herumzutragen. — Die wichtigsten, französischen Memoires der Bonapartischen Epoche sind auch in Übersetzungen vorhanden.

(gewiß der gewichtigste Beitrag zur Geschichte der zweiten, dritten und vierten Coalition, nebst dem, zwar sehr verkümmerten Nachlasse Friedrichs von Gentz), allen Streitfragen und Verwickelungen der Gegenwart fremd. — Ultraliberaler Desiderien, demagogischer Hirnbläschen, radikaler Abneigung gegen Bestehendes, gegen geschichtlichen Boden, gegen urkundliches Recht, dessen konnte die Verläumdung selber, die Lebensbilder nicht beschuldigen! — Aus jener, den germanischen Namen verherrlichenden Epoche gaben die Lebensbilder jedem Verdienste freudig seine Ehre, nur den Feindesübermuth rügend und die feigen und feilen Werkes- oder Lohknechte des Fremdlingsjoches und Soldatenkaiserthumes. — Mit der heutzutage so beliebten Beziehungs- und Anspielungs-Manie aber, ließen sich selbst aus den heiligen Büchern der Richter, der Könige und der Propheten, genug Aufforderungen zum Aufstand, Meuchelmord und Königsmord herausfolgern und Richelieu verlangte ja nur zwey eigenhändige, ganz gleichgültige Zeilen und die Namens-Unterschrift, um damit dem Ersten Besten in aller Form Rechtens einen Hochverraths-Proceß anzuwerfen?? — Auf diese Weise klänge es freilich seltsam von einem Befreiungs-Kriege zu reden, von der: „libertas principatui miscenda," als deren „vindicem acerrimum" das Diplom der Georgia Augusta, der Göttinger Säcular- und Leichenfeyer, den Grafen Münster pries und was würde bei dem üblichen Herausreißen einzelner Stellen aus ihrem natürlichen Zusammenhang, aus einem solchen nicht Heraus- sondern Hinein-Verhören [1]) einer heiligen Hermandad, was würde zuletzt aus aller Geschichtschreibung, ja aus aller Geschichtsforschung und sammt und sonders aus ihren Quellen?? Man möchte es wohl für ein Axiom halten: es müsse da recht viele parties honteuses geben, wo manches Verbrechen weniger verhaßt und verfolgt ist, als die Öffentlichkeit??

Dieser und ähnlicher Hemmketten wurde in Münsters und Hormayrs ersten Unterredungen keinesweges gedacht. Die zuerst und gelegenheitlich der Pertzischen Collectaneen über seinen unvergeßlichen

1) Vansen in Goethes Egmont.

Gönner, Freiherrn von Stein, herbangenommenen Correspondenzen aus den Entwürfen und Planen der fünf aufeinandergefolgten Coalitionen bezogen sich mit keiner Sylbe auf Repräsentativsysteme, auf wechselseitige Abgränzung der Rechte, auf constitutionelle Haarspaltereien, oder auf Berathungs- und Entscheidungsgegenstände des damals noch gar nicht existirenden deutschen Bundes. — Es wallte und glühte darin der Hannibals Römerhaß, der in den verschiedenen Vorkämpfern und Helfern der Befreiung und Wiederherstellung auflo-derte. Neben den öfteren Besuchen entspann sich darüber ein frequenter Briefwechsel zwischen Münster und Hormayr und gar mancher Fascikel hat den Weg zwischen Hannover und Derneburg 1834/1835 vier, fünfmal hin- und hergemacht. — Da Münster selbst der in jenen Nöthen gemachten, außerordentlichen Anstrengungen und gepflogenen hochwichtigen Verständnisse keinen Hehl hatte (auch nicht haben konnte, außer um etwa nicht diese oder jene Jungfräulichkeit westphälischer oder preußischer Afrancesados zu verletzen??), sahen diese Papiere in Hannover mehrere Diplomaten, aus denen Münster namentlich mit dem hochachtbaren, classisch gebildeten französischen Gesandten Alexander Martin mehrere interessante Momente der Bonapartischen Fehden, aber auch die Braunschweiger Wirren lebhaft durchsprach. — Bei einem Besuch im Herbst 1835, als über irgend welche biographische Benützung noch keine ganz bestimmte Absicht vorlag, vergönnte Münster, daß ein herrlicher Kranz seiner Papiere aus dem Befreiungskrieg, mehr und Bedeutenderes als bisher veröffentlicht ist, unterm 30. October LXX. (466.) durch eine vollkommen sichere Reisegelegenheit an eine hehre Stätte gelange, an eine Stätte sonder Wanken im Deutschthum und in der, selbst inmitten des größten Unheils ungeschwächten, Hoffnung der Wiederherstellung, sonder Furcht und Tadel. —

Seit dieser Zeit drang Hormayr, in kurzen Besuchen in Derneburg und Hannover, nicht minder schriftlich als mündlich in Münster, seinen eigenen, ja vielfach ganz unbekannten und doch so eingreifenden Antheil am Befreiungskampf, in redenden Denk-

zeichen der Vergessenheit zu entreißen, den Nachkommenden zum erhebenden Beispiel, der lächerlichen Narcissuswuth mancher Zeitgenossen aber, als milde weckenden Nasenstüber. — Hormayr hatte indessen ohne eine bestimmte Idee der Veröffentlichung, ein Fragment über Münsters grandiosen Antheil an der Befreiung niedergeschrieben und dem edeln Staatsmanne, der ihn mit Güte und Zutrauen überhäufte, gelegenheitlich der Vermählung seiner ältesten Tochter zugeschickt, mit der Bitte, selbst darüber sprechen zu dürfen, wenn es in Derneburg wieder stiller geworden seyn würde. Darauf entgegnete Münster: — „Nichts als die große Zahl der hier noch verweilenden Gäste kann Mich entschuldigen, wenn Ich es bis diesen Augenblick habe verschieben müssen, Ew. ꝛc. meiner Frau, meiner nun vermählten Tochter und meinen eigenen herzlichen Dank für Dero ebenso freundschaftlichen als schmeichelhaften Glückwunsch darzubringen. — Diese erste Verheirathung trennt meinen glücklichen Familienkreis, — Ich muß mich an den biblischen Spruch erinnern: daß ein Weib, Vater und Mutter verlassen soll, um ihrem Manne zu folgen und Mir sagen, daß das Loos alter Jungfern selten glücklich ist und endlich, daß die getroffene Wahl eine zufriedene Ehe verspricht."

„Ew. ꝛc. höchst verbindliche Äußerungen über mich selbst kann ich nur durch das Geständniß beantworten, daß das laudari a laudato doppelt schmeichelhaft ist, und daß Ich nur wünschen muß, Dero zu schmeichelhaftes Urtheil verdient zu haben? — Im laufenden Monat erwarte Ich keinen andern Besuch, als von der Dörenbergischen Familie, welche von hier nach Berlin reisen will: und gegen den Anfang des Novembers von der Prinzessin Caroline von Schaumburg-Lippe. — Ich hoffe, daß diese Besuche Ew. ꝛc. nicht abhalten werden, Uns mit dem vorlängst versprochenen Besuche zu beehren.

Mit aufrichtiger Theilnahme habe Ich den Verdruß vernommen, den Ihnen der Advocat — auf eine so unverantwortliche Art zugezogen hat. Seine eigene Rechtfertigungsschrift ist indessen von der Art,

daß Niemand über seine Schuld und Nichtswürdigkeit in Zweifel bleiben kann. — Hochachtungsvoll rc.

E. Gr. v. Münster.

Hormayr lag nun seinem hochverehrten Münster dringend an, in seinem jetzigen olio cum dignitate, selbst eine esquisse seiner grandiosen Wirksamkeit zu entwerfen, die Hormayr'n als canevas seiner weitläufstigeren Ausarbeitung dienen sollte. — Münster legte auch wirklich Hand an. — Das erste Blatt dieses durchaus eigenhändigen Entwurfes, der (wie alle diese Briefe) stündlich lithographirt werden kann, ziert als ein merkwürdiges Autograph die Sammlung des trefflichen Varnhagen. — Münster kam aber mit dieser Skizze nicht weiter als bis zu seinem Abgehen von der Petersburger Gesandtschaft, bis zu seinem Eintritt ins Cabinet Georgs III. und zum Entstehen der dritten Coalition. — Über die ihm hiebei aufgestoßenen Schwierigkeiten schrieb Münster: — „Ich komme auf den Theil Ew. rc. Schreibens, der das überaus gütige Erbieten enthält, sich der Ordnung meiner politischen Correspondenzen und der Darstellung meines geringen Einflusses auf den Gang der europäischen Politik während der Bonapartischen Herrschaft annehmen zu wollen. — Ich besorge, daß Ew. durch die gütigen Gesinnungen, die Sie für mich hegen, verleitet werden, sich ein zu günstiges Bild über obige Gegenstände zu entwerfen. — In Beziehung auf meine Person könnte mir nichts schmeichelhafter als die Ausführung Ihres Planes sein. — Ich weiß, daß das Portrait einer unbedeutenden Person, durch Raphael[1]) gemalt, höchst schätzbar werden kann! — Ich bin aber genöthigt, eine Schwierigkeit zu erwähnen, die bei Benutzung meiner Papiere eintritt."

„Die Eifersucht der Engländer gegen Fremde und gegen deren Einfluß auf ihren König, mußte mich in meiner Stellung bei den Königen Georg III. und Georg IV., bei welchen ich als der erste Minister für

1) troppo grazia Sant Antonio! —

Hannover und zugleich als ein in fast ununterbrochener Aufwartung stehender Hof-Cavalier in beständiger Berührung mit dem König blieb, sehr vorsichtig machen. — Ich mußte meine Ansichten oft geltend zu machen suchen, indem ich die Folgen der zu ergreifenden Maaßregeln, als auf das Schicksal Deutschlands zurückwirkend, in Gesprächen und Memoiren auseinander setzte, die dem Könige Gelegenheit gaben, den englischen Ministern meine Ansichten mitzutheilen."

„Männer, die ihre eigenen Verdienste kennen, und über kleinliche Eifersucht erhaben waren, wie Pitt, Fox, der Marquis Wellesley, Londonderry und Canning ließen sich dann gern mit mir in Discussionen ein. — Besonders aber wurde die gegenseitige Mittheilung dadurch erleichtert, daß die Cabinette, welche sich mit England in vertrauliche Communication über die Mittel setzen wollten, sich der Bonapartischen Herrschaft zu entziehen, fühlten, daß sie unfehlbar compromittirt werden mußten, wenn ihre Mittheilungen in die englischen Bureaux geriethen, und wenn die englischen Minister in die Lage kommen sollten, durch Fragen von Parlamentsgliedern zu Indicationen gezwungen zu werden!"

„Noch mehr mußte diese Bedenklichkeit den Preußischen Staats-Beamten und Militairs einleuchten, die sich berufen fühlten, ihren König und ihr Vaterland, auch ohne oder gegen die Absicht ihrer Regierung, vom französischen Joch zu befreien."

„Ich war drei Jahre lang, — von 1801 bis zum Ende des Jahres 1804, — Minister in Rußland gewesen und dadurch mit den Russischen Ministern, sowie mit dem damaligen Österreichischen Botschafter Graf Stadion in freundschaftliche Verhältnisse getreten [1]). Eine ähnliche Verbindung bestand in Preußen mit dem Fürsten Hardenberg, dem Freyherrn von Stein, General Scharnhorst, der aus dem hannöverschen Dienst in den preußischen getreten war, und durch diese

1) In diesen, ohnehin nur summarischen Andeutungen sind die Jahre 1811, 1812, 1813 mehrmals durcheinander confundirt. Der damalige Prinz-Regent war freilich nachmals König Georg IV. Doch das sind Bequemlichkeiten des Ausdrucks.

bald mit Gneisenau. — General Dörenberg, mein Neffe, den diese Männer schätzten, wurde, nachdem er Anfangs unter Witgenstein gefochten, dann ein russisches Corps in Norddeutschland geführt hatte, als Beförderer der Communicationen erwählt und nach Ystadt gesendet, von wo er durch den Beistand des englischen Admirals Saumarez alle Communicationen und später die Waffensendungen erleichtern half."

„Nach Stadions Abgang von den auswärtigen Geschäften folgte Fürst Metternich dem gewählten Weg der Communicationen, wobei er den General Nugent, den G. R. Wessenberg und Graf Wallmoden in Thätigkeit setzte, die Er mehrmals an Mich absandte. — Ich legte die Correspondenz bloß dem Könige und auf dessen Befehl, dem großbritannischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, unter dem Versprechen vor, daß keine Depesche aus seinen Händen kommen sollte, was auch treulich gehalten worden."

„Diese Verhältnisse hatten die oben erwähnten Schwierigkeiten. Ich mußte später, als die Armeen im Jan. 1814 über den Rhein giengen, dem großen Hauptquartier in Frankreich folgen. Bei den Friedensunterhandlungen in Paris, wo die Geschäfte in acht Comités verhandelt wurden, vermochte Mich Lord Castlereagh, davon fünf zu übernehmen, während er selbst drei derselben behielt, wodurch vier gegenwärtige englische Botschafter in Unthätigkeit blieben. (Lord Cathcart, dann Lord Steward, Aberdeen, Clancarty.) Ich übernahm auch die Redaction des Friedensinstruments für England, welche Macht mit Österreich und Frankreich zu diesem Geschäft von den andern Mächten beauftragt worden. — Als nach geschlossenem Frieden die Monarchen von Paris forteilten und Lord Castlereagh seine Gegenwart in London nicht mehr verschieben zu dürfen glaubte, überließ er mir die Auswechslung der Ratificationen mit dem Fürsten Talleyrand und das Geschäft mit Österreich und Preußen, — die Stellung der in Frankreich zurückbleibenden Truppen u. s. w. zu verabreden."

„Mir konnte persönlich diese Art der Geschäftsführung nicht an-

genehm seyn, da Ich dabei gewissermaßen als ein Unbefugter erscheinen mußte, während meine, mit der Administration von Hannover und Braunschweig sehr in Anspruch genommene Zeit dadurch mehr und mehr beschränkt wurde. Ich hatte deshalb den König gebeten, mich mit der Theilnahme an dem Wienercongreß zu verschonen. Der König fand aber nicht für gut, dieses Gesuch zu gewähren und ich war genöthiget, meine Rolle auf der bisherigen Weise bis zu meinem Abgang fortzuspielen."

„Ew. ꝛc. beurtheilen aus den dargelegten Verhältnissen selbst, daß meine schriftlichen Notizen und Correspondenzen nicht so beschaffen seyn können, wie sie bei einem regelmäßigen Geschäftsgang erwartet werden sollten. Sie werden eine Durchsicht und Erläuterungen von meiner Seite und Besprechungen mit Ew. ꝛc. erfodern, um Ihren Absichten zu entsprechen. — Ich hoffe bald nach Hannover zu kommen" ꝛc. ꝛc.

Nach der Durchgehung zahlreich mitgetheilter Briefe und Acten, erbat Hormayr unter mehrfachen Aufschlüssen über das Gelesene und Excerpirte, insonderheit auch die Namen der Münstern persönlich intimsten Gelehrten und Künstler und eine abermalige Zwiesprache deshalb, worauf Graf Münster entgegnete:

Derneburg, am 30. August 1836.

Ew. ꝛc. habe ich den Empfang des von Ihnen rückgesendeten Briefes meines Freundes *** zu melden [1]). — Jeder Besuch womit Sie Uns beehren werden, wird meiner Frau, die sich Ihnen angelegentlichst empfiehlt, so wie mir, sehr erwünscht seyn.

Es wird mich freuen, wenn Ew. ꝛc. unter meinen Papieren noch etwas finden sollten, das Sie Ihrer Aufmerksamkeit würdig halten werden.

Sie verlangen von mir die Namen der Staatsmänner, Künstler

1) Dieser klassische Brief II. 56—64. des Urk.=Buches wurde mit mehreren von Nugent, Dörenberg, Gneisenau und Hardenberg, von Münster 1838 aus besonderem Motiv, Hormayrn im Original überlassen.

und Gelehrten zu vernehmen, die mir besonders bekannt geworden sind. Ihre Namenliste kann nicht sehr zahlreich werden, weil durch meine Lage mein Umgang beinahe durch die Höfe monopolisirt werden mußte, an denen Ich lebte. — In Göttingen kannte Ich die berühmten Männer alle, die sich dort von 1784 bis 1788 auszeichneten, von dieser Zeit an bis 1793 fesselten mich Dienstgeschäfte bei der hannöverschen Justizcanzlei, in welcher Ich in drei Jahren vom Auditor zum wirklichen Hof- und Canzleirath vorrückte. — Im Juni 1793 sandte der König Mich nach Italien, um den Herzog von Sussex zur See nach England zu begleiten, wohin der König ihn wegen seiner in Rom geschlossenen Verbindung mit Lady Augusta Murray zurückberief. Ich blieb mit ihm vier Monate in Windsor und wurde bei diesem Aufenthalt bei der Königlichen Familie Georg III. selbst persönlich genauest bekannt. Im Jänner 1794 sandte S. M. mich abermals zur See mit dem genannten Prinzen nach Italien zurück. — Dort lebte ich viel mit Gelehrten und Künstlern. Besonders vertraut war ich mit dem berühmten Zoega, mit Azara, mit Hirt. Unter den Künstlern waren während dritthalb Jahren, Rehberg, Reinhard, Buri, Angelica-Kaufmann mir am meisten befreundet. In Neapel lebte Ich viel mit Tischbein, Philipp Hackert und Kniep. — 1798 kehrte ich nach Hannover zurück. 1801 nach Kaiser Pauls Tode rief mich der König wieder nach England und schickte mich von da als Gesandten nach Petersburg. Dort lebte ich viel mit Lord St. Helens und dem trefflichen Stadion. Unter den Russen war ich vorzüglich mit Panin, Kotschubey, Strogonoff, Woronzoff und Novosilzoff in Verbindung. — Im Herbst 1804 rief mich der König unerwartet nach England und ernannte mich zum Staats- und Cabinetsminister. — In England bin ich bis 1831 geblieben, einige Reisen nach Deutschland und den Aufenthalt bei der englischen Expedition 1805 und endlich bei den verschiedenen Verhandlungen der verbündeten Mächte, den Congressen in Paris, Wien und Carlsbad abgerechnet, meinen Umgang mit den Staatsmännern jener Zeit haben Ew. rc. aus meinen Papieren gesehen. — Von Gelehrten war

mein Umgang mit Herschel, Sir Humphry Davy, Dr. König, Wallaston u. s. w.

Derneburg, am 7. Sept. 1836.

In Antwort auf Ihr gütiges Schreiben habe Ich die Ehre zu bemerken, daß Ich in einigen Tagen meine Schwester, Gräfin Platen zu besuchen beabsichtige. Bei dieser Gelegenheit werde ich die Ehre haben, die mir gütigst geliehenen Bücher persönlich zurückzuliefern und sodann meine Papiere mit hieher zurückzunehmen. — Die Herren, die auf deren Inhalt neugierig hinblicken mögen, würden sich vermuthlich sehr langweilen, wenn sie die confusen Schreibereien nachlesen sollten, in welchen vor einem Vierteljahrhundert, Pläne zum Umsturz der napoleonischen Tyrannei gemacht wurden. — Auf einen merkwürdigen Zug französischer Insolenz und Gedankenlosigkeit, muß Ich Ew. 2c. doch aufmerksam machen. — Im letzten Bande der memoires d'un homme d'Etat rühmt der Redacteur, daß die Junta zu Cadix 1810 einen Preis auf Napoleons Kopf gesetzt habe. Dann preist er die Franzosen hoch dafür, daß dergleichen Schändliches nie bei ihnen zur Ausführung gekommen und setzt hinzu: „que si des tentatives d'assassinat furent frequemment renouvellés contre l'oppresseur du continent, elles n'eurent jamais lieu, que par quelques fanatiques, nés dans la *rêveuse* Allemagne et *que les religieux peuples du midi*, plus perfidement opprimés encore, n'en fourniront aucun exemple!" — Sollte man nach einer solchen Ineptie noch eine Zeile in dem Geschmiere dieses Redacteurs weiter lesen, wenn er nicht schätzbare Documente lieferte! — Seine schändliche Lüge verdiente doch eine Rüge und eine Erinnerung an Duchatel, Ravaillac, Damiens, Fieschi, Alibaut, an Höllenmaschinen und dergleichen Schandthaten[1])! (XI. S. 167).

1) Eine höchst unglückliche Bemerkung, denn das Vaterland des Meuchelmordes und der Revolutionen zeigte sich uns nicht im Norden, sondern im Süden und in lauter katholischen Ländern, in Frankreich, Spanien, Portugal, Südamerica, Sicilien, Neapel, Piemont, dem Kirchenstaat, Po-

Derneburg, am 2. Decbr. 1836.

Ew. ꝛc. danke Ich gehorsamst für die zurückerhaltenen Nugentschen Papiere. — Die Ihnen noch fehlenden stehen gerne zu Gebote, wenn Sie mir den Acten-Bund ohngefähr bezeichnen wollen, in dem sich selbige befanden. —

Graf Veltheim hat mir das infame Pasquill des Herzogs von Braunschweig auf ein paar Tage geliehen. — Ich habe mir die Marter aufgelegt, es zu lesen. Etwas Skandalöseres ist nie geschrieben worden. — Daß Ich, als ein Poltron, ein Dieb, und Meuchelmörder geschildert werde, ist das Wenigste, da es meinem Könige, dem Könige von Preußen und dem ganzen deutschen Bunde nicht besser ergeht. Ja es spricht das Buch unverholen über die „Infamien" der genannten Souveraine, über Intriguen unserer Königin, die Ich und meine Frau benützt haben sollen, unsern Einfluß zu befestigen?? — Allenthalben ist deutlich zu sehen, daß die Jacobiner den Herzog benutzen um auf dessen Gefahr die Regierungen verächtlich zu machen. — Der Herzog ist als Opfer seiner liberalen Gesinnung geschildert und er gesteht von Metternichs Fahnen, zu jenen des Lafayette übergegangen zu seyn.

Ich kann sagen: „quasi asinus me calcitrasset!" — bin aber neugierig zu sehen, ob die Höfe dergleichen werden hingehen lassen?? — Fürst Metternich wird jetzt auch von seiner Vorliebe für diesen Carl geheilt sein? — Seiner ist mehrmals erwähnt. — Ich verharre hochachtungsvoll u. s. w.

Auf diesen Brief gieng Hormayr sogleich nach Derneburg um Münster zu fragen, ob dieser mehr als pöbelhafte Schlag nicht durch einen erklecklichen Gegenschlag ausgewischt werden sollte? — Münster theilte ihm sogleich abschriftlich mit, was er hierüber sehr umständlich an den herzoglich braunschweigischen Oberstjägermeister und dirigirenden geheimen Rath Grafen Veltheim unterm 10. Decbr. 1836 geschrieben hatte und was der empörenden Thatsachen genug ent-

len u. s. w., aber welcher Aberwitz, wollte man daraus etwa religiöse oder confessionelle Inductionen ziehen?? —

hält. — Hormayr erwiederte darauf, er achte es am angemessensten, keinen zu hohen Werth auf diese Schandschrift zu legen, — er wolle sie nur, in Gesellschaft mit andern fables convenues und ouvrages de commande durchgeisseln und hiebei die (zwar unstreitig achtungswerthen) habsburgischen Historien des Fürsten Lichnowsky den Reihen führen lassen. — Diese Recensionen wurden in einigen hundert Exemplaren als Manuscript für Freunde gedruckt und Münster schrieb darüber am 17. April 1837: — „Von Ihrem großen Talent haben Ew. ꝛc. einen neuen Beweis gegeben in den beiden musterhaften Recensionen, die Ich unter Couvert von Ihrer Hand richtig erhalten habe. — — — — — — Es freut mich daß Ew. ꝛc. das Pasquill des Herzogs Carl von Braunschweig einer freilich wohlverdienten Züchtigung gewürdigt haben. (F. C. Walthers critische Blätter.) — Er wird sich nicht weniger als ein gewisser großer Staatsmann, (über sein, dem Herzog beigelegtes Lob) gekränkt fühlen und Beide werden sich über die historischen Data erzürnen, welche über die mißdeutete Legitimitätsfrage in Erinnerung gebracht sind. — Ich glaube nicht ruhmredig zu seyn, bin aber gewiß nicht gefühllos, gegen die schmeichelhaften Äußerungen, welche Ihre Recension über mich enthält" u. s. w.

Bis vor Jahr und Tag, namentlich bis zu der famösen Braunschweiger Schandschrift, waren die biographischen Überlieferungen erst auf das Ableben des am 1. März 1836 bereits 70jährigen Staatsmannes gemeint. Von diesem Moment an und da bisher fast nur anklagende und nirgend eine sinnig und kräftig vertheidigende Stimme für den hochverdienten Münster sich erhob, drang Hormayr darauf, wenigstens sein ruhmvoller Antheil an der Befreiung Deutschlands müsse als Gegengift unverzüglich ans Licht treten. — Varnhagen war eben über Hannover nach Hamburg gegangen, hatte die classische Sammlung unbekannter und höchst bedeutsamer Materialien bei Hormayr gesehen und es übernommen, auf einem dort auftauchenden neuen Pfade, in einer biographischen Gallerie, diesen grandiosen Reminiscenzen die Öffentlichkeit zu verschaf-

sen. — Dazu fertigte Hormayr einen bündigen Auszug, der mit dem Wiener Congreß endigte und von allem Späteren präscindirte. — Münster erwiederte hierüber: — Derneburg, am 10. Octbr. 1837: — „Wenn die Herausgeber der Lebensbeschreibungen unserer Zeitgenossen, es noch der Mühe werth halten sollten, sich mit meiner Person zu beschäftigen, so konnte mir nichts Angenehmeres wiederfahren, als daß Ew. 2c., sich dem Geschäfte widmen wollen, einige Nachrichten über mein Wirken zu geben. — Da Sie von mir verlangen, Ihre Arbeit durchzugehen und mit Bemerkungen zu begleiten, so erlaube ich mir Folgendes Ew. 2c. geneigten Beurtheilung zu unterwerfen."

„Ich besorge, daß Manches von dem, was Ihre zu schmeichelhafte und zu freundliche Ansicht über meine Wirksamkeit während der bonapartischen Epoche sagt, mir als Ruhmredigkeit vorgeworfen werden dürfte, da dem Publicum noch keine Beweise der angeführten Thatsachen vorliegen [1]). — Ich gehe zu einzelnen Bemerkungen über. — Seite 8, wo Pitt und Canning genannt sind, muß Ich wünschen, vorzüglich den Marquis Wellesley genannt zu sehen. Er war es vor andern, der in die großen Pläne zum Beistande Rußlands, Preußens und Österreichs eingieng und Verpflichtungen übernahm, die bei seinem Abgange seine Nachfolger nicht wenig in Schrecken setzten, als er es ablehnte und es mir überließ, die geführten geheimen Correspondenzen den Lords Castlereagh und Liverpool mitzutheilen."

Auf derselben Seite zu den Worten: — zur geheimsten und bedeutendsten Berathung u. s. w. — Es ist wahr, daß mein Abgang von St. Petersburg dem dasigen Hof als eine Urlaubreise angezeigt wurde. — Ich erhielt aber gleich die Nachricht, daß König Georg III. beabsichtige, mich bei seiner Person anzustellen u. s. w. — — —

Was über die Herren gesagt ist, die nachdem sie lange vor Napoleon gekrochen, nach seinem Sturz Alles gethan haben wollen, um

---

1) Gerade darum sind diese Belege veröffentlicht worden.

diesen herbeizuführen [1]), ist nur zu wahr. — Allein ich gebe zu bedenken anheim, ob der Angriff nicht zu deutlich — — — — . — — — — — dessen Haß nicht gefahrlos ist. — — — — — — — — — —.

Endlich bitte ich (freilich zum Theil aus persönlichen Rücksichten) um Milderung der Ausdrücke gegen Castlereagh. — Als sein fataler Plan gegen Walchern zum ersten Male bei Pitt besprochen ward und ich in einer Conferenz mit diesem großen Mann und Castlereagh, jenen von der Schädlichkeit überzeugt hatte, war eine Abneigung Castlereaghs gegen mich entstanden. — Leider setzte er seinen Plan auf Walchern später doch ins Werk [2]), dann aber faßte er mehr Zutrauen zu mir und dadurch kam ich in die Lage, bei den Pariser- und Wiener-Verhandlungen, indem ich den mehrsten Comités für England beiwohnte, nützen zu können.

Pagina 19 ad passum: „Ebenso erfreute sich Lord Bentink u. s. w. — — — Es ist richtig, daß Graf Nugent Mittheilungen für Lord Bentink erhalten hat. Ich wüßte aber nicht, daß Ich direct mit ihm verkehrt hätte. — Er verfuhr despotisch gegen König Ferdinand und dessen Gemahlin und reitzte diese heftige Frau gegen England auf. — Auch ließen sich seine an Genua gegebenen Versprechungen nicht rechtfertigen.

Pag. 71. — „Würde es nicht besser sein, die namentliche Aufzählung der preußischen Schwächlinge auszulassen? Wenn Ich nicht irre, so ist ihre Charakteristik in einem Schreiben Gneisenaus nicht Steins enthalten?" (Sie sind nicht namentlich bezeichnet.)

Dieser Verstoß wurde sogleich berichtigt (II. 260. der Lebensbilder). Es hatte ihn aber Graf Münster selbst veranlaßt, weil er, wahrscheinlich anzudeuten, daß es dieselben gewesen, die Steins

1) Steht lithographirt als fac simile zu Diensten, einstweilen noch bei anderem groben Geschütz der Reserve hinterlegt.

2) 1809: — ein Hauptgrund des unglücklichen Ausgangs des ganzen Krieges! Wie wenn nach Aspern Ende Mai oder Anfangs Juni das englische Heer in der Elbe und Weser landete?? —

Achtserklärung, wie den preußischen Bund mit Bonaparte hervorgerufen hätten, sie zu der Äußerung Steins über seine Ächtung am Rande beigeschrieben hatte, was er öfters that und sie dann durch den unwissenden Abschreiber hineingekommen waren.

Pag. 89. „Vor Allen bitte ich den Satz wegzulassen, der mir den Haß aller Dänen zuziehen würde, nach den Worten: — hier haben sie meinen vollen Beifall, bis — dafür wird uns Dänemarks Unverstand und der Widerwille der Deutschen hoffentlich bewahren."

Mit solchen Rücksichten und Auslassungen würde es freilich zuletzt aus sein, mit aller Authenticität und mit aller Geschichte der Neuzeit, wie sie denn wirklich bei dem guten deutschen Michel unter Null steht. — Münster ließ übrigens diese Furcht vor dem Danebrog, der leider noch in Holstein steckt, sich noch um die Elbe schlingt wie Holland um den Rhein und uns baldigst mehr russischen Caviar vorsetzen wird, als zu verdauen ist, ohne weiters fallen auf Hormayrs scherzhafte Anregung des lakonischen Gespräches zwischen Herrn von Kaas und Talleyrand: — mais, Monseigneur, il faut pourtant, *que nous existions?* — — *Je n'en vois pas du tout la necessité!* —

Es wäre leicht, diese — „Ohnmaaßgebliche Bemerkungen," — wie Münster sie überschrieb, — fortzusetzen, allein es bleibe das körnigste Pulver vorerst noch in der Flasche. — Es soll so schwer nicht sein, das Haar zu finden, das am meisten schmerzt?

In einem andern Briefe sagt Münster bei der Ankündigung des ehester Tage nach Derneburg abgehenden historischen Taschenbuches auf 1839, worin sein Lebensabriß mit den Briefauszügen von Stein, Gneisenau, Münster selbst, Czartorisky u. s. w.: — „Ich bin sehr gespannt auf Ew. ꝛc. mir zugesagte Schrift. Ich habe nur zu beklagen, daß Sie Ihr großes historisches Talent nicht einem würdigeren Gegenstande widmen konnten. — Wenn man es nur Uns Beiden nicht übel nimmt, falls Sie meinen Bemühun-

gen, den Tyrannen zu stürzen, ein Verdienst beimessen, welches Andere sich selbst zugeschoben haben!!"

Über die, (was darf man dem deutschen Michel nicht biethen?) hingeworfene Verdächtigung der mitgetheilten Actenstücke als verändert und verstümmelt, — für diesen Augenblick nur soviel: — welches große Verdienst um die Zeitgeschichte hätten die Tadler sich nicht errungen, wenn sie die bemängelten Actenstücke, sogleich ächt und treu, selbst herausgegeben hätten, — aber ja durchaus vollständig!! Sie hatten ja mehr als ein volles Lustrum Zeit dazu?? — risum teneatis amici!! —

Die beiden letzten Briefe des unvergeßlichen Gönners erhielt Hormayr auf seinem neuen Posten bei den freien Hansestädten in Bremen. — Jener vom 26. Febr. 1839 theilte die Zuschrift eines hochachtbaren Staatsmannes aus Westphalen mit, über das Taschenbuch vorzüglich über den Seite 60—69 communicirten herrlichen Brief Münsters an Stein. — Der allerletzte (vom 18. März) verdankte Hormayrs innigen Glückswunsch zum vier und siebzigsten und leider letzten Geburtstage Münsters (1. März). Er verdankte zugleich noch einmal das Gedächtniß im Taschenbuche, „da es jetzt einreiße, die An„strengungen gegen das Fremdlingsjoch als herostratischen Un„sinn auszuschreien." — Der Brief schloß mit einem Gruß an einen der trefflichsten deutschen Männer, den Bremer Bürgermeister Smidt, und mit einem Scherz über das einstmalige, unverständige Kritteln über seine Anlage des Bremer Hafens.

Unverzüglich legte Hormayr auf die zwar nicht unerwartete Todespost, da die hannoversche Zeitung immer noch schwieg, des Verewigten Necrolog in die Bremer Blätter nieder. Furchtsame Wohldienerei breitete ihre Fledermausflügel über manche Auslassungen anderer Zeitungen.

Allerdings theilte Münster an Hormayr auch Dinge mit, „deren Veröffentlichung selbst nach einem Vierteljahrhundert noch zu zeitig dünkte", oder seiner Familie nachtheilig werden, oder nur den Freunden des Skandals (heutzutage freilich eine große Mehr-

heit,) willkommen sein konnte, oder die von Münsters Leben gar keine wesentliche Zugehörde ausmachten. — Die Versuchung wie die Bestürmung von mehreren Seiten war allerdings groß, (zumal während der Verfassungswirren,) — aber der Wille des Verewigten blieb dem Herausgeber heilig. — Unter diese Papiere gehörten: — Münsters Originalconcepte der Berichte an den Prinzregenten aus den Heerlagern von Langres, Chaumont, Troyes und ganz besonders aus Dijon (an der Seite des Kaisers Franz, während Alexander und Friedrich Wilhelm auf Paris rückten und über Bonaparte und die Seinen den Stab brachen!!! Briefe Münsters an Hormayr vom 26. Sept. und 7. Octbr. 1838) — Wienercongreß-Correspondenzen und Privatbriefe, namentlich über die deutschen Stände und deren Feststellung, — Würtemberger Wirren, — Carlsbader, Wiener Berathungen u. s. w. — Hannöversche Provinzialstände, — der Apparat der sogenannten Verfassung von 1819 — ein höchst amusanter Fascikel *Bückeburgiana*, — über die Friesenhausensche Misheirath, deren Rechtsfolgen und Parallele mit andern Ehen dieser Art, — die hessische Occupation, — die ergötzlichen von Laßberg, Waitz und Berner angestellten Verhöre, die Vertheidigung des Wilhelmsteins, — das Reichshofraths-Erkenntniß vom 2. April 1787 u. s. w., ferner Alles, was das erlauchte Haus Georgs III. betraf, mit vielen englischen Pamphleten, Bildern und Carricaturen, — wohlgemeinte Rathschläge, den famösen Proceß der Königin Caroline ganz zu umgehen und sie durch andere Rechtsgründe am Aufenthalt in England zu hindern, — über die unglückliche Kundschaftsreise des Herrn von Ompteda und seine Vergiftung, — über diverses Patriarchalische, gleich den Büchern Mosis und der Könige, — überraschender Aufschluß, wo Napoleon seine beste Kundschaft in England gehabt? und wie ihm namentlich des Baron Colly Entführungsplan auf Ferdinand VII. in Valencay verrathen worden? — über den Proceß des Herzogs von York, des Lord Melvil u. s. w. — über die Orange conspiracy, — über einen Anlaß längerer Abwesenheit des Herzogs von Cumberland aus dem brittischen Reich, — Briefe preussischer

Staatsmänner und Generale, — freundschaftlicher Streit mit Hardenberg über die Nichtzulassung einer hohen Dame, die sich dennoch baldigst behob, endlich eine Menge, jetzt veralteter torystischer Umtriebe. — Mit diesen in England zwar allbekannten, (Münsters hannoversche Wirksamkeit gar nicht berührenden) Personalien, dachte Münster ein Autodafé anzurichten, bevor er im Spätherbst 1838 Derneburg für immer verließ??

Von allen diesen zum Theil höchst pikanten Dingen hätte allerdings ein so starker als vielseitig anziehender Nachtragsband der Lebensbilder geliefert werden können. Allein der Herausgeber hielt sich, auch nachdem Münsters edles Leben längst entflohen war, fest an den Willen des Verewigten, selbst gegen den Vorwurf auffallender Lücken und unläugbarer Mangelhaftigkeit.

Aber jene, allen höheren Gemüthern eigene, heilige Sehnsucht: memoriam nominis sui quam maxime longam efficere, war Münstern keineswegs fremd. — Der Vergessenheit, der Verwesung, unbesprochener Verkleinerung, undankbarer Übergehung, unwiderlegten Schmähungen, hingeschleudert zu sein, wie eine edle Leiche am offenen Heerweg, den Klauen der Geyer, dem Zahn der Wölfe zur Beute, — das war nicht — der Wille des Verewigten! —

Ob die Censoren manchmal alte Weiber sind? ist (sagt Falstaff) „eine allerdings aufzuwerfende Frage", aber wie könnten Wir Uns darüber wundern, daß alte Weiber manchmal alles Ernstes auch Censoren sein wollen!? — Nil admirari! —

Berichtigungen.

Seite 3 Zeile 9 v. o. statt tout lies toute
= 17 = 6 v. u. = die Reichen lies die reichen
= 22 = 3 v. u. = in seinem Enkel lies seinem Enkel
= 24 = 9 v. u. = Gerard van Ron lies Gerard van Roo
= 53 = 7 v. o. = der Bothlemische, lies der Bethlenische,
= 54 = 10 v. u. = befohlen hatte lies befohlen hatten.
= 64 = 7 v. o. = ersiegte, alte lies: ersiegten, alten
= 132 = 15 v. o. = 1799 lies 1797
= 139 = 14 v. o. = 7. Jänner 1799 lies 7. Jänner 1797
= 153 = 12 v. u. = Riminsky lies Rimnisky
= 156 = 14 v. o. = 1794 lies 1784
= 194 = 11 v. o. = den Madriter Hof lies der Madriter Hof
= 195 = 12 v. o. = von der Taja, — lies von der Donau
= 201 = 8 v. u. = bastandt seyn lies bastandt seye
= 209 = 3 v. o. = anerkannt lies anerkannt worden war.
= 219 = 3 v. o. = des letzten Babenbergers lies des letzten Babenbergers mit Hermann von Baden
= 222 = 14 v. u. = Kaiser Franz lies Großherzog Franz
= 233 = 15 v. o. = wie sie freilich lies wie sie
= 253 = 13 v. o. = Nachgut lies Nachhut
= 253 = 16 v. u. = auch lies auf
= 279 = 3 v. o. = den sechzehn Kardinälen lies die sechzehn Kardinäle
= 293 = 12 v. u. = ardens lies ardentes
= 296 = 14 v. o. = zurück kam lies zurückgegeben
= 358 = 8 v. o. = stand so lies stand 1805 und 1809 so, wie
= 363 = 11 v. u. = Broussiers 5000 Mann lieferten Giulay lies Gegen Broussiers 5000 Mann lieferte Giulay
= 366 = 9 v. o. = des Unglücks lies des Unglücks, —
= 384 = 12 v. o. = geblasen war lies geblasen ward
= 385 = 13 v. u. = unterdrückt lies erregt und unterdrückt
= 459 = 5 v. o. (die ganze französische Stelle über die Lütznerschlacht ist aus Versehen auch hier eingerückt.) M. s. oben Seite 451 Zeile 7.
= 527 = 2 v. u. = die auf Bayern Bezug habenden Stellen lies die schreiendsten, namentlich die auf Bayern Bezug habenden Stellen
= 604 = 10 v. u. = Major Koll lies Major Roll
= 621 = 8 v. o. = und würde es wohl lies und würde wohl
